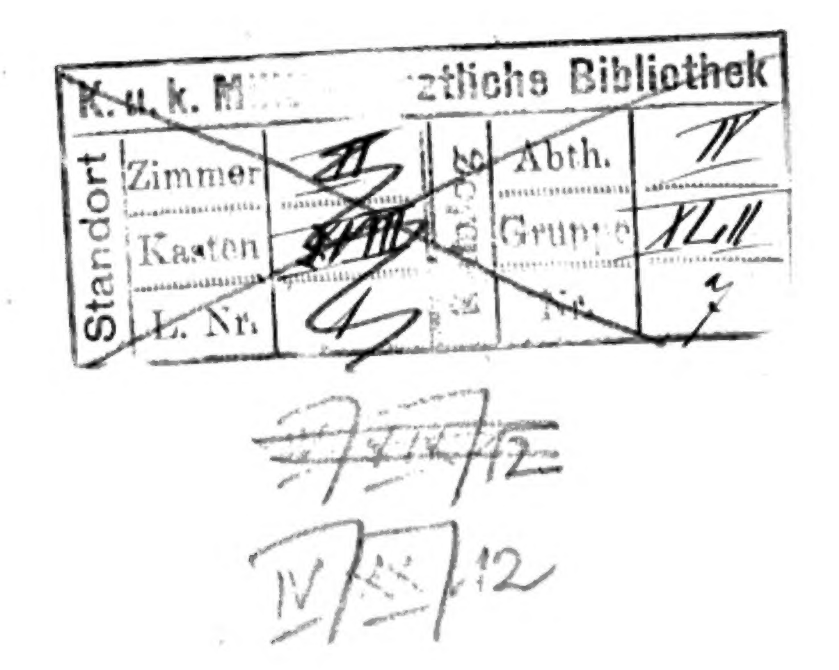
Institut für Geschichte der Medizin
Wien

Digitized by Google

PERIODICAL COLLECTION

Digitized by Google


K. u. k. M... ...ztliche Bibliothek
Standort Zimmer Abth. IV
Kasten Gruppe XL II
L. Nr. Nr.
IV / XL / 12

Digitized by Google

Digitized by Google

ÖSTERREICHISCHE

MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. STREFFLEUR,

K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.

III. JAHRGANG.

DRITTER BAND.

(MIT 15 TAFELN, 2 PLÄNEN UND 11 HOLZSCHNITTEN.)

WIEN.

AUS DER KAISERL. KÖNIGL. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1862.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN IN WIEN.

Digitized by Google

Inhalt

zum III. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1862.

Mit 15 Tafeln, 2 Plänen und 11 Holzschnitten.

Dreizehntes Heft.

Mit 6 Tafeln.

	Seite
Die gezogenen Feldgeschütze der k. k. österreichischen Schiesswollbatterien. (Mit 9 Tafeln, No. 14 bis 22.) (1. Bogen mit den Tafeln No. 14, 15, 16 und 17.)	1
Über die Umwandlung der offenen Rhede von Triest in einen gesicherten Hafen. (Mit 2 Tafeln, No. 12 und 13.)	17
Nekrolog. Eduard Staeger von Waldburg, k. k. Generalmajor	31
Zur Charakteristik Wallenstein's	33
Ein Deutschmeister	34
Die Gymnastik in der französischen Armee	35
Einige Worte über Distanzritte	43
Pfeilgeschosse für glatte Kanonen	45
Die erste Prüfung im Infanterie-Equitations-Institute zu Wien	46
Recension. Aus dem Leben des kaiserlich-russischen Generals der Infanterie Prinz Eugen von Württemberg	47
Anzeige neuerer Bücher. Campagne de l'Empereur Napoléon III. en Italie 1859, rédigée au Dépôt de la Guerre d'après les documents officiels, Etant Directeur le Général Blondel etc.	58
Anzeige neuerer Karten	61

Vierzehntes Heft.

Mit 3 Tafeln.

Die gezogenen Feldgeschütze der k. k. österreichischen Schiesswoll-Batterien. (Mit 9 Tafeln, No. 14 bis 22.) (2. Bogen mit den Tafeln No. 18 und 19.)	63
Zusammenstellung der für das k. k. Militär bestehenden Vorschriften in Adelsangelegenheiten	79
Vorschrift über die Behandlung unverbesserlicher Officiere in der k. k. österreichischen Armee	87
Notizen. Bayern. Schiessschule der Artillerie	90
Taktische Studie. Das Gefecht bei Bladensburg in Nordamerika am 24. August 1814	91
Ansichten über Reitertaktik	99
Das Übungslager von Wimpassing. (Mit 1 Tafel, No. 23.)	104
Über Kundschafter	108
Ernst von Mannsfeld in Ostfriesland 1622 und 1623	109
Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie	120
Recension. Reise der österreichischen Fregatte „Novara" um die Erde in den Jahren 1857, 1858 und 1859 unter dem Befehle des Commodore B. von Wüllerstorf	133
Anzeige neuerer Bücher	135
„ „ Karten	137

Digitized by Google

Seite

Fünfzehntes Heft.

Mit 1 Tafel.

Aus dem Tagebuche des bayerischen Hauptmannes Joseph Maillinger vom Jahre 1812 . 139
Die gezogenen Feldgeschütze der k. k. österreichischen Schiesswollbatterien. (Mit 9 Tafeln, No. 14 bis 22.) . . . 149
Der moralische Einfluss grosser Feldherren auf ihre Heere (Alexander der Grosse) . . 159
Die Enthüllungsfeier des zu Stryi errichteten Monuments für die im italienischen Feldzuge 1859 Gefallenen des k. k. 9. Linien-Infanterieregiments Graf Hartmann-Clarstein . . . 168
Vorschläge zur Anwendung von schussfesten eisernen Gehäusen in der Fortification. (Mit 1 Tafel, No. 24.) . . . 173
Vorschrift über die Chargequittirung der k. k. Generale, Stabs- und Oberofficiere, dann Militärparteien . . . 179
Vorschrift bezüglich des Übertrittes k. k. Officiere in Civildienste . . . 183
Notizen. Österreich:
Resultate des am 12. März 1861 gebildeten Militär-Stellvertreterfondes . . . 188
Disciplinarcompagnie für Invaliden . . . —
Umwandlung der Freiwilligencavallerie in leichte Cavallerieregimenter . . . —
Die Officiersheirathen in der kais. französischen Armee . . . —
Recension. Deutschlands Militärliteratur im letzten Jahrzehent 1850 bis 1860, nebst einer Zusammenstellung der wichtigsten Karten und Pläne Europa's . . . 189
Anzeige neuerer Bücher . . . 205
Berichtigung . . . 206

Sechzehntes Heft.

Mit 1 Tafel und 2 Holzschnitten.

Tödtliche Verwundung des Obersten Karl Hubatschek vom Graf Hartmann Linien-Infanterieregimente No. 9 in der Schlacht bei Magenta und dessen Tod in Lodi 207
Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland. (Mit Karten und Plänen.) Nach österreichischen Originalquellen. Vom Innübergang bis zum Vorabend der Schlacht bei Abensberg (Fortsetzung des 1. Abschnittes.) (Mit 1 Tafel, No. 25.) . . . 211
Das mechanische Pferd. (Mit 2 Holzschnitten.) . . . 223
Über das Distanzbeurtheilen und die Distanzmesser . . . 239
Die Fortschritte der Marine und der Kriegskunst zu Lande . . . 257
Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie. (2. Artikel.) . . . 265
Recension. Gefechtslehre der drei Waffen, einzeln und zusammen . . . 275
Anzeige neuerer Bücher . . . 278

Siebzehntes Heft.

Mit 2 Tafeln und 9 Holzschnitten.

Nekrolog. Anton Stephan Ritter von Martini, k. k. Feldzeugmeister . . . 279
Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie. (3. Artikel.) . . . 306
Das Verhalten der Mannschaft der Cavalleriebatterie No. 8 des Erzherzog Ludwig Artillerieregiments No. 2 in der Schlacht von Magenta . . . 315
Einfluss der gezogenen Feuerwaffen auf die Fortification der Zukunft. (Mit 2 Tafeln, No. 26 und 27.) I. Gedrängte Geschichte der beständigen Fortification von ihrem Ursprunge bis heute. Vergleich der verschiedenen Festungssysteme unter einander in Bezug ihrer relativen Vor- und Nachtheile . . . 321
Deckung der Geschütze auf Befestigungswerken. (Nach einem Schreiben aus England.) 334
Einheit des Kalibers im deutschen Bundesheer . . . 335
Eiserne Ringe zur Verstärkung von Kanonen . . . 342

Digitized by Google

Seite

Sportgeist. Gegen den Artikel: „Einige Worte über Distanzritte" 343
Über den Bestand der Josephs-Akademie zu Wien 346
Die Garnisonsspital-Bibliothek zu Stuttgart 351
Die Angriffscolonne der Infanterie, speciell die Bechtold'sche Massencolonne. (Mit 9 Holzschnitten.) 353
Recension. Der italienische Feldzug des Jahres 1859 359
Anzeige neuerer Karten 364

Achtzehntes Heft.

Mit 2 Tafeln und 2 Plänen.

Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland. (Mit Karten und Plänen.) Nach österreichischen Originalquellen. (Fortsetzung.) II. Abschnitt. Von der Schlacht bei Abensberg bis zum Rückzug hinter die Donau bei Regensburg. (Hiezu Tafel No. 28.) . . 365
Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie. (4. Artikel.) 386
Studien über Vorposten 393
Infanteriedechargen ohne Commando 404
Die Fortschritte der Marine und der Kriegskunst zu Lande. (Schluss.) 405
Einfluss der gezogenen Feuerwaffen auf die Fortification der Zukunft. (Mit 2 Tafeln, No. 26 und 27.) II. Über den Einfluss der gezogenen Feuerwaffen auf die Belagerung und Vertheidigung der festen Plätze und die geeignetsten Schutzmittel gegen die Wirkung derselben. (Schluss.) 419
Enthüllung des Maria Theresien-Monumentes im Parke der k. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt. (Mit 1 Tafel, No. 30.) 437
Notizen (Österreich) 448
Anzeige neuerer Bücher 449
„ „ Karten 450

Aus den Werken des Erzherzogs Karl:

Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges 1796 in Deutschland. Bogen *L*. (Mit den Plänen der Schlachten bei Amberg und Würzburg) . 161 – 176

Armee-Nachrichten.

Dreizehntes Heft.

Seite

Personal-Veränderungen 101

Vierzehntes Heft.

Personal-Veränderungen 107
Berichtigung in Bezug auf Herrn Oberlieutenant Ernst Freiherrn Pergler von Perglas 114

Fünfzehntes Heft.

Personal-Veränderungen 115

Sechzehntes Heft.

Seite

Personal-Veränderungen 119

Siebzehntes Heft.

Personal-Veränderungen 127

Achtzehntes Heft.

Personal-Veränderungen 137

Digitized by Google

Die gezogenen Feldgeschütze der k. k. österreichischen Schiesswoll-Batterien.

(Mit 9 Tafeln, No. 14 bis 22.)

Durch die rastlose Thätigkeit in unserer Artillerie ist es gelungen ein gezogenes Feldgeschützsystem zu schaffen, welches sich in Einfachheit, Beweglichkeit und Wirkungsfähigkeit mit jedem andern derlei Systeme messen kann. Bekanntlich wird bei diesem ganz neuen und originellen Geschützsysteme als Triebmittel die Schiesswolle angewendet. Auf diese ist demnach auch vorzüglich die Einrichtung und die Wirkung der neuen gezogenen Geschützröhre basirt; obwohl umfassende Versuche dargethan haben, dass im Nothfalle auch das Schiesspulver als Triebkraft verwendet werden kann und ebenfalls günstige Schiessresultate liefert.

Die nach dem letzten Kriege vorgenommene Umgestaltung der glatten 6-Pfünder-Feldgeschützrohre in gezogene nach dem französischen Systeme (La Hitte) konnte nur als Nothbehelf betrachtet werden, was in der Dringlichkeit der Zeitverhältnisse begründet war. Es zeigte sich auch bald, dass durch den grossen Spielraum dieser Rohre im Vereine mit der eigenthümlichen Einrichtung der Spitzgeschosse, welche mittelst cylindrischer Zapfen durch die Züge der Bohrung zur Rotation gezwungen wurden, die Trefffähigkeit durch das Schlottern des Geschosses in der Bohrung vermindert wurde und auch das bronzene Rohr durch die in die Züge eingreifenden Geschosszapfen sich im Innern bald abnützte. Die nach diesem Systeme gezogenen 6-Pfünder-Rohre entsprachen auch der Anforderung an eine gesteigerte Beweglichkeit nicht in hinreichendem und wünschenswerthem Grade, weil das Rohr sammt Laffete schon an und für sich als Feldgeschütz nicht leicht ist, hauptsächlich aber weil das Gewicht der Spitzgeschosse, die denn doch in einer genügenden Anzahl für jedes Geschütz mitgeführt werden mussten, im Vergleiche zu den Rundgeschossen fast um das Doppelte zunahm. Man musste daher trachten das Kaliber des Rohres und damit auch das Gewicht des dazu gehörigen Spitzgeschosses zu vermindern, die Zapfen für die Geschossführung anders einzurichten oder durch andere Mittel zu ersetzen, vorzüglich aber den Spielraum zu beseitigen oder doch zu vermindern.

Die gezogenen von rückwärts zu ladenden Geschützrohre besitzen wohl den grossen Vortheil, dass ihre, mit einem Bleimantel umgossenen Geschosse ohne Spielraum mit grosser Genauigkeit geschossen werden, allein die Verschlussvorrichtung am rückwärtigen Theile macht sie complicirt und für den Feldgebrauch, wo die Geschütze ohne schützende Deckung stehen, weniger geeignet und minder wünschenswerth als für den Batterie- und Festungsgebrauch. Desshalb musste man von den

Digitized by Google

Hinterladungsrohren absehen und ein Vorderladungsrohr, welches einfach und aus einem Stück Metall gegossen ist, in Anwendung zu bringen suchen.

Die Beseitigung oder Verminderung des Spielraumes, die Herbeiführung einer engen Umschliessung des Geschosses durch die Bohrung, die Aufhebung des schlotternden Geschossganges in derselben, also die gesicherte Geschossführung bot wohl anfangs die grössten Schwierigkeiten dar; allein es war bei der Verwendung eines neuen Schiesspräparates statt des Schiesspulvers Aussicht vorhanden, die genannten Übelstände wenigstens auf das kleinste Mass zu beschränken. Und in der That war es den unausgesetzten Bemühungen des Herrn GM. Baron Lenk von Wolfsberg gelungen, die Schiesswolle derart zu verbessern, dass ihre Verwendung die Lösung der genannten Aufgabe in Aussicht stellte.

Die Eigenschaften und Vorzüge der Lenk'schen Schiesswolle wurden schon in dieser Zeitschrift, 3. Band, Jahrgang 1861, aufgezählt, und es erübrigt hier nur zu erinnern, dass in der langen Zeitperiode, in welcher mit der Schiesswolle hierorts experimentirt wurde, Unglücksfälle bei der Aufbewahrung dieses Präparates, so wie sie sich im Auslande ereigneten, nicht vorkamen; auch zeigt die verbesserte Schiesswolle während der Depositirung keinerlei Zersetzung ihrer Bestandtheile, oder Herabminderung ihrer Triebkraft. Sie wird jetzt selbst bei Pulvergeschützen ausschliesslich als Sprengladung der dazu gehörigen Hohlgeschosse verwendet, was darin seine Begründung findet, dass sie als Sprengmittel das Pulver in hohem Grade übertrifft.

Das neue, gezogene Feldgeschützsystem beruht übrigens noch auf einer eigenthümlichen vom GM. Baron Lenk ersonnenen Construction der Bohrung, vermöge welcher es möglich wurde, den schädlichen Einfluss des selbst kleinen Spielraumes auf die Bewegung der Geschosse fast gänzlich zu beseitigen. Die Geschosse erhielten bei dieser Construction statt der die Bohrung so sehr angreifenden Zapfen einen Mantel aus einer Metalllegirung, dessen Leisten sich besser an die Züge anschmiegen und bei der Rotation des Geschosses die letztern weniger abnützen als die Zapfen.

Die umfassendsten Versuche und Erprobungen zeigten die grosse Tragweite und die gesteigerte Trefffähigkeit dieser Geschütze und den grossen Sprengeffect ihrer Geschosse. Das Probeschiessen, mit mehreren Schiesswollbatterien, welches von dem in Wien dislocirten 2. Artillerie-Regimente auf der Steinfelder Haide nächst Wiener-Neustadt ausgeführt wurde, wobei stets die halbe Anzahl der in einer Batterie vereinigten Geschütze mit Pulver, die andere Hälfte aber mit Schiesswolle geladen wurde, hat die Ergebnisse der Versuche in jeder Hinsicht glänzend bestätigt. Auf diese günstigen Erfolge gestützt, wurde die Einführung des neuen gezogenen Feldgeschützsystems und der Schiesswolle als Triebmittel beschlossen, und es dürften in einem Jahre alle Artillerie-Regimenter bereits mit Schiesswollbatterien ausgerüstet sein.

Die österreichische Artillerie wird von diesen gezogenen Schiesswollgeschützen in Zukunft 3-Pfünder-, 4-Pfünder- und 8-Pfünder-Kanonen besitzen, von denen die 4- und 8-Pfünder für den Feldgebrauch, die 3-Pfünder hingegen ausschliesslich für den Gebirgskrieg bestimmt sind. Der 4-Pfünder dient als gewöhnliches Brigade- und Cavallerie-Geschütz und der 8-Pfünder als Reservegeschütz.

Digitized by Google

Es werden acht Feldgeschütze von gleichem Kaliber zu einer Feldbatterie und vier Gebirgsgeschütze zu einer Gebirgsbatterie vereinigt.

Bei den 4-Pfünder-Feldgeschützbatterien wird jedes Geschütz und jeder Batteriewagen als Fussgeschütz mit 4 Pferden und als Cavalleriegeschütz mit 6 Pferden bespannt.

Die Geschütze und Batteriewagen der 8-Pfünder-Schiesswollbatterien erhalten 6 Pferde zur Bespannung.

Die Geschütze der 3-Pfünder-Gebirgsbatterien werden zerlegt, und die Rohre, Laffeten, Requisiten und sonstigen Bedürfnisse auf Tragthieren fortgebracht.

Nachfolgend ist die Einrichtung, die Ausrüstung und der Gebrauch der 4-Pfünder und der 8-Pfünder-Schiesswollbatterien zur leichten Übersicht so abgehandelt, dass jeder Hauptbestandtheil des Geschützes abgesondert beschrieben und zum besseren Verständniss durch Zeichnungen in den beigefügten Tafeln versinnlicht worden ist.

Das 4pfündige Schiesswollgeschütz.

Das Rohr.

Die äussere Gestalt.

Das 4pfündige Schiesswollrohr (Taf. XIV, Fig. 1, 2, 3, 4) besteht seiner äusseren Gestalt nach aus zwei Conus' *A* und *B*. Der eine Conus *A* bildet das Boden- und Mittelstück, der andere *B* das Kopfstück.

Das Bodenstück schliesst rückwärts an einen steilen Conus *C*, der in den Traubenhals *a* übergeht und am Ende desselben den Traubenknopf *D* trägt.

Das Kopfstück ist vorn durch die Hohlkehle *b* mit dem Kopfe *E* verbunden, der den Visirreif *c* mit einem Visiraufsatze *d* besitzt.

An der höchsten Stelle des Visiraufsatzes *d* in seiner Breitenmitte ist ein Visirkorn *e* eingeschraubt.

Am hintern Theile des stärkeren Conus *A*, der daselbst gewissermassen den hinteren Visirreif vertritt, befindet sich an der höchsten Stelle eine Platte *f* zum Aufstellen des Aufsatzes. Dessgleichen ist an demselben Orte, etwas tiefer ein Ausschnitt (Nuth) *g* angebracht, um den Aufsatz, wenn das Rohr auf grosse Entfernungen gerichtet werden soll, aufzustellen.

Das Rohr besitzt keine Henkel und hat am vorderen Theile des dickeren Conus, welcher das Boden- und Mittelstück in sich schliesst, die beiden Schildzapfen *FF*. Am Angusse *h* des rechten Schildzapfens (wenn man das Rohr vom Bodenstücke aus betrachtet), ist ein Visir *i* mittelst zweier Schrauben, in der zu diesem Zwecke daselbst hergestellten Vertiefung befestigt.

Dieses Schildzapfenvisir zeigt in seiner Hauptgestalt eine Platte, deren Breitenfläche gegen den Stossboden gekehrt ist. An der obern langen, schmalen Fläche ist ein Visirkorn *v* angebracht, welches statt des am Kopfe befindlichen Visirkorns benützt wird, wenn der Aufsatz in die am Bodenstücke befindliche Nuth geschoben wird, also das Rohr auf grosse Entfernungen gerichtet werden soll.

Das Rohr ist aus Bronze (100 Theile Kupfer und 11 Theile Zinn) gegossen. Es ist nach dem 4-pfündigen Eisenkaliber gebohrt, und wiegt ungefähr 377 Pfund.

Die innere Gestalt.

Die Bohrung, in Fig. 1 und 2 durch die punktirten Linien dargestellt, wird erst gerade und cylindrisch ausgebohrt und dann gezogen. Rückwärts ist sie halbkugelförmig abgeschlossen.

Das Zündloch *k* mündet in diese Abrundung und hat nach aussen eine schiefe, nach rückwärts geneigte Lage.

Nach dem Ziehen zeigt der Querschnitt der Bohrung (Fig. 5) eine Spiralfläche (durch die einfache sogenannte Archimedische Spirale begrenzt), mit 3 Zügen 1, 2, 3. Eine solche Bohrung wird im Hinblicke auf ihre geometrische Entstehungsweise „Keilbohrung“ überhaupt, — und wegen der, nach Massgabe des zu Grunde gelegten Drallwinkels stetig sich ändernden Lage des Bohrungsquerschnittes — insbesondere eine gewundene Keilbohrung genannt. Der Theil *a A* bildet gleichsam den Rücken eines auf den Bohrungscylinder *abcd* aufgewickelten Keiles *adcbaBCDA* und heisst der Keilansatz.

Für das 4pfündige Schiesswollrohr beträgt die Länge des Dralles 63'' 10'''. Da die gezogene Bohrung 35'' lang ist, so macht der Drall im Schiesswollrohre keine ganze, sondern nur 0·55 einer Umdrehung.

Der Drallwinkel, welcher die Neigung des Dralles in irgend einem Punkte zu einer durch diesen Punkt gezogenen und zur Rohraxe parallelen Linie angibt, beträgt bei 8½ Grad.

In der Mantelfläche der Keilbohrung werden noch 3 Züge eingeschnitten, welche von einander gleichweit abstehen und dieselbe Windung wie die Keilbohrung haben.

Die Züge 1, 2 und 3 (Fig. 5), welche hier Gegenzüge heissen, sind in der halben Sehne 6''' breit. Die sie begrenzende Oberfläche ist mit der spiralen Oberfläche parallel und von dieser bei allen drei Zügen gleichweit abstehend. Die Flächen *ef*, *gh*, *ik* heissen Führungsflächen, weil sie das Geschoss während seiner Bewegung im Rohre führen, und die Flächen *lm*, *no*, *pq* die Ladeflächen der Gegenzüge, weil sie das Geschoss während des Ladens führen.

Zweck der Keilbohrung und der Gegenzüge.

Die Keilbohrung hat den besonderen Zweck den Spielraum der geladenen Geschosse längs des spiralen Bohrungsumfanges aufzuheben und denselben an den Keilabsatz und an die Gegenzüge zu übertragen, sowie dadurch zu bewirken, dass das Geschoss ohne im Rohre zu schlottern, central, d. i. mit seiner Längenaxe in der Bohrungsaxe geführt werde.

Dieser Zweck ist bei der Keilbohrung vollkommen erreicht worden, und die derart construirten Geschützrohre bieten daher bezüglich der Geschossführung die Vortheile der Hinterladungsrohre, ohne deren Nachtheile zu besitzen.

Die Windung der Keilbohrung im Vereine mit den Gegenzügen zwingen das Geschoss, während seiner Bewegung in der Bohrung, zur Rotation um die Längen-

Digitized by Google

ate. Der eigentliche Zweck der Gegenzüge besteht hauptsächlich darin, dass sie die Rotation des Geschosses im Rohre erleichtern und die Führung desselben besser sichern, als es die Keilbohrung für sich allein im Stande wäre.

Während des Nichtgebrauches ist die Bohrung mittelst eines Klotzes (Mundklotz) wie bei allen Feldgeschützen verwahrt, welcher während des Gebrauches entfernt und unter dem Kopfe des Rohres festgeschnallt wird.

Die Laffete und die Protze.

Die Laffete.

Die Laffete des Schiesswoll-4-Pfünders ist nach den Grundsätzen construirt, welche seit Beginn der Schiesswollversuche verfolgt wurden und welche im spätern Verlaufe für das Projectsmateriale vom Jahre 1858 ebenfalls Anwendung fanden.

Taf. XV, Fig. 6 stellt den Längendurchschnitt, Fig. 7 die obere Ansicht der Laffete ohne Rohr, Räder und Laffetenkasten, Fig. 8 die Seitenansicht der abgeprotzten Laffete mit Kasten, Rädern und eingelegtem Rohre dar.

Die Laffete besteht aus zwei parallelen Wänden *A* (aus Rusten- oder Eichenholz), welche durch den Stirnriegel *B* und Protzriegel *C* mit einander verbunden werden. Die feste Verbindung der Wände und Riegel ist ausserdem noch durch die Querbolzen hergestellt. Durch die Parallelstellung und verhältnissmässig geringe Zwischenweite der Wände wird eine grössere Lenkungsfähigkeit des Geschützes erzielt. An der untern schmalen Fläche der Wände befinden sich die Axeinschnitte. In diese ist das Axfutter *D* mit der eisernen Axe *E* eingelassen.

Die Axe ist durch die zwei Axpfannen oder Axbänder *a* mit der Laffete fest verbunden. Sie vermittelt die Verbindung der Laffete mit den Rädern.

Die Länge der Laffetenwände ist so bemessen, dass ein sehr leichtes Auf- und Abprotzen des Geschützes ermöglicht ist, und dass der Laffetenwinkel, d. i. der Winkel, welchen die unteren Wandflächen der abgeprotzten Laffete mit dem Boden einschliesst, nur 24 Grad beträgt. Durch dieses Constructionsverhältniss ist die schädliche Einwirkung des Rückstosses auf die Laffete möglichst beschränkt worden.

An den oberen schmalen Flächen der Wände befinden sich die Ausschnitte für die Schildzapfenlager *F*. Diese liegen etwas vor den Axen und sind bestimmt die Schildzapfen aufzunehmen, also dem Rohre Stütze und Lager abzugeben, während es in der Laffete liegt und beim Richten erhöht oder gesenkt wird. Diese Lager bestehen aus den Schildpfannen *b*, welche in die Ausschnitte eingelassen und befestigt sind, und aus den Schilddeckeln *c*. Letztere bewegen sich beim Öffnen der Lager in Charnieren *d*, greifen beim Schliessen über die Schliessdocken *f* und werden durch die Schliessen, welche durch die zu diesem Zwecke durchbrochenen Köpfe der Schliessdocken gesteckt werden, festgehalten. Die Schliessen sind an Ketten und Arben angebracht. Die Schildpfannen verlängern sich bandartig und umgeben zum Schutz und zur Verstärkung die Stirn *G* der Laffetenwände.

Die Laffetenwände haben in der Gegend der Schildzapfenlager die grösste Höhe, um das Rohr entsprechend hoch zu legen und dem Rückstosse eine genügende Wider-

Digitized by Google

standsfähigkeit zu bieten. Die Höhe der Wände nimmt von da an, sowohl gegen die Stirn, als auch gegen den Protzstock, ab, um das Gewicht der Laffete zu vermindern.

Am Protzstocke sind die Wände abgerundet, damit sich die Laffete beim Abfeuern des Rohres nicht spiesse und der Rücklauf erleichtert werde. Der Protzriegel *C* ist mit einem eisernen Kopfbande *g* beschlagen und steht mit seiner untern Fläche von den unteren Flächen der Laffetenwände ab, liegt also bei abgeprotztem Geschütze nicht auf dem Boden auf.

In diesen Riegel ist das einen Doppelconus bildende Protzloch *H* angebracht und mit der eisernen Protzlochbüchse ausgefüttert. An der obern Fläche des Protzriegels befindet sich das Schleppseilöhr *I* zur Befestigung des Schleppseils (Langtau), um das abgeprotzte Geschütz mit seiner Protze verbinden und bewegen zu können. An der vordern Fläche des Riegels ist das Protzkettenöhr *K* angebracht, um die aufgeprotzte Laffete durch eine Kette (Protzkette) mit der Protze zu verbinden. In der Verlängerung des Protzriegels, nämlich aussen an den Laffetenwänden, sind die zwei Handhaben *N* zum Auf- und Abprotzen des Geschützes an den zwei durch den Riegel gehenden Querbolzen, und an der rechten Seite ein Richtbügel *L* angebracht, welcher zur Seitenverschiebung des Protzstockes dient, wenn dem Geschütze die Seitenrichtung gegeben werden soll.

Zwischen den Laffetenwänden befindet sich die Richtmaschine, d. i. jene Vorrichtung, welche dem Bodenstücke des Rohres zur Auflage dient und zugleich die Möglichkeit bietet, dem letzteren leicht und schnell die der Schussdistanz entsprechende Elevation zu ertheilen.

Sie besteht aus einer aufrechtstehenden Spindel *O*, welche in der mit dem Handkreuze *P* versehenen drehbaren, bronzenen Mutter *i* läuft. Sie ruht mit dieser Mutter in einer Welle *Q*, welche sich mit ihren Zapfen *k* in zwei Pfannen *l* drehen kann. Diese Pfannen sind bandartig an der innern Wandfläche der Laffete befestigt. Durch diese Einrichtung ist es ermöglicht, dass sich die Richtspindel während ihrer Bewegung nach auf- und abwärts auch nach Erforderniss in der verticalen Durchschnittsebene des Rohres und der Laffete drehen kann.

Der Kopf der Richtspindel ist wellenartig mit der Richtgabel *R* verbunden. Auf der Platte *m* der letzteren ruht das Bodenstück des Rohres. Die sich erweiternde Gabel ist an den Endtheilen durch einen Querbolzen *n* mit den Laffetenwänden vereint und dieser Querbolzen bildet demnach den Stütz- und Drehpunkt der Gabel.

Die Richtmaschine erlaubt dem Rohre eine Elevation von 32 Grad und eine Senkung von 12 Grad zu geben.

Hinter dem eingelegten Rohre, also auch hinter der Richtmaschine, befindet sich noch zwischen den Wänden ein Laffetenkasten *S* (Fig. 8) zur Aufnahme einiger Munition; dessen Deckel bildet einen Wurstsitz und ist zum Aufsitzen eines Mannes eingerichtet. An der linken Laffetenwand ist hiefür ein Auftrittblech *T* angebracht. Der Laffetenkasten ist zwischen den Wänden mittelst zweier Querbolzen *o* befestigt.

Das Ladzeug ist ausser Gebrauch unter der Laffete an Riemen angeschnallt. Hievon befinden sich zwei Riemen *q* unten, nahe an der Laffetenstirn, ein Riemen *t* nahe an der Richtmaschine, und zwar bogenförmig von einer zur andern Laffetenwand gespannt, endlich weiter rückwärts noch ein Riemenpaar *r*. Dieses Riemenpaar bildet

zwei halbkreisförmige Ringe, die sich in der Mitte zwischen den Wänden vereinigen.

Die Sperrkette *U* und der Radschuh *V* zum Sperren des Rades bei abhängigem Boden befinden sich an der rechten Seite der Laffete. Die Sperrkette ist hinten an einem Öhre des Sperrkettenklobens *s* befestigt und wird ausser Gebrauch auf einen hinter der Axe angebrachten Haken gehängt.

Ausser den schon genannten Befestigungs- und Beschlägstheilen sind noch wesentlich: Die Wandbolzen *uu*, welche die Laffetenwände der ganzen Höhe nach durchziehen, ihre Holzfasern zusammenhalten und zugleich zur Befestigung anderer Beschlägstheile dienen; die Avancirhaken *W*, welche unten an der Laffetenstirn sich befinden und durch die bandartig verlängerten Axpfannen gebildet werden; die 2 Wandzugbänder *p*, welche das Holz der Laffetenwände zusammenhalten; die Protzbänder *v*, welche die schmalen Wandflächen der Laffete in der Gegend des Protzstockes umgeben; die eiserne Reihschiene *X*, welche unten an den Laffetenwänden in der Gegend des Protzstockes befestigt ist; die Axbänder *Y*, welche das hölzerne Axfutter mit der eisernen Axe verbinden; das Streifblech *x* an der Aussenfläche des untern Theiles der Laffetenwand, in der Gegend, wo die Räder bei grossen Wendungen anstossen würden; das Beschläge der Räder u. s. w.

Die Axe *E* ist in einem prismatischen Ausschnitte des Axfutters *D*, wie bei dem älteren Materiale, eingelassen. Die Axstengel sind konisch gestaltet.

Das Weggeleise beträgt 58'', der Raddurchmesser 51'', und das Gewicht der vollständig ausgerüsteten Laffete ohne Rohr, jedoch mit der Ladung des Laffetenkastens 697 Pfund.

In den zwei Fächern des Laffetenkastens befinden sich:

4 Stück Büchsenkartätschen und 4 Stück der $7^3/_4$löthigen Schiesswollpatronen.

Innen am Deckel des Kastens ist: 1 Bohr- und 1 Stechraumnadel in Riemenschleifen angebracht.

An der rechten Laffetenwand ist die Zündlochkappe *Z* mittelst Riemen *w* angeschnallt, und unter der Laffete ist das Ladzeug *A'B'*, wie schon erwähnt, in den angebrachten Riemenschleifen befestigt.

Die Protze.

Die Protze, welche, wie bekannt, jenes Vordergestelle ist, das durch die Verbindung mit der Laffete das vierräderige Geschützfuhrwerk bildet, ist in ihrer Construction, sowohl im Vergleich zu den früheren, als auch zu dem Projectsmaterial wesentlich vereinfacht, wodurch eine grössere Leichtigkeit derselben erzielt wurde. Zugleich dient dieselbe nicht allein für das Geschütz, sondern auch für den Munitionswagen und die Feldschmiede, ein Vortheil, der gewiss sehr geschätzt werden muss.

Taf. XVI, Fig. 9 stellt die Seitenansicht der Protze mit Kasten, Fig. 10 die obere Ansicht derselben ohne letzteren dar.

Dieselbe besteht aus der Deichsel *A* mit den Deichselarmen *B*, die mit dem Axfutter *C* und durch dieses mit der Axe *D* verbunden sind, dem Mittelstöckel *E* mit dem Protznagel *F* für die Verbindung mit dem Protzstocke, der Spannschiene *G*, welche die Deichselarme rückwärts mit dem Mittelstöckel ver-

bindet, und dem Protzkasten *H*, welcher über dem Axfutter angebracht ist. Letzterer, zur Aufnahme von Munition bestimmt, ist mit einem gepolsterten Deckel *ab* zum Aufsitzen für 3 Mann, und einer Rücklehne *c* versehen. Das Fussbrett *I* für die aufgesessene Mannschaft ist nahe am vordern Ende der Deichselarme befestigt. In der Gegend, wo sich die Deichsel mit den Deichselarmen verbindet, ist oberhalb die feste Bracke *K* angebracht, welche durch Spreizstangen *S* in unwandelbarer Lage erhalten wird. Diese Spreizstangen sind mit ihrem Ende an der Axe befestigt und dienen gleichzeitig als Stützpunkte für das Fussbrett. An den Endpunkten der Bracke sind durch Ringe die Ortscheite (Dritteln) *M* beweglich angebracht, an deren Knebeln *d* die Zugstränge der Pferde beim Einspannen befestigt werden. Die Räder der Protze sind in ihren Dimensionen etwas geringer, im Übrigen aber den Laffetenrädern ähnlich. Ihr Durchmesser beträgt 42 Zoll.

Die Verbindung der Deichsel mit den Deichselarmen ist der bei verschiedenen fremden Artillerien und bei den Civilfuhrwerken in Anwendung stehenden losen Befestigung analog, wodurch der Ersatz einer gebrochenen Deichsel bei gleichzeitiger Schonung der Deichselarme wesentlich erleichtert ist.

Die beim Projectsmateriale über dem Axfutter angebrachte Schale, dann das vor der Axe befindliche Querstöckel, sowie die ober den Deichselarmen und dem untern Deichselende angebrachte eiserne Platte sind bei der Protze für das Schiesswollgeschütz weggelassen, wodurch ebenfalls eine grosse Einfachheit in der Construction und Erleichterung für den Zug erzielt wurde.

Der Protzkasten ist in der üblichen Weise an den Deichselarmen befestigt; er ist von solcher Grösse, um eine hinreichende Menge von Munition aufnehmen zu können, wodurch die dann und wann nöthige Unabhängigkeit des Geschützes von seinem Munitionswagen gefördert wird. Ebenso wie beim Projectsmaterial ist der Deckel des Protzkastens von rückwärts zu öffnen, und derselbe kann durch eine zweckmässig angebrachte Deckelspreize in beliebiger Höhe festgestellt werden. Das Schanzzeug ist, abweichend von dem Projectsmateriale, statt an der rückwärtigen Fläche des Protzkastens an den Deichselarmen, ohne die Bedienung und Handhabung, sowie dessen schnellen Gebrauch und Wiederversorgung zu behindern, angeschnallt.

Die Sprengwage oder Bracke ist in ähnlicher Weise wie beim Projectsmateriale befestigt. Das zur Vermehrung der Stärke oben mit einer Eisenschiene versehene Brackholz ist in einer solchen Höhe über den Deichselarmen angebracht, dass die Zugstränge der eingespannten Stangenpferde einen Winkel von 10 bis 11 Grad mit dem Horizonte einschliessen, was als der vortheilhafteste Zugwinkel bei ungerittenen Pferden erkannt wird. Da die Zugkraft vorzüglich auf die zwei eisernen Spreizstangen des Brackholzes wirkt, so wird die Dauerhaftigkeit der Bracke in hohem Masse gesichert. Die feste Sprengwage gewährt den Vortheil, die Pferde nur im Verhältnisse ihrer Kraft anzustrengen, was früher bei der beweglichen Bracke nicht der Fall war.

Die Verbindung der Protze mit der Laffete oder dem Hintergestelle des Munitionswagens wird durch den Protznagel und das Protzloch bewirkt und durch die Protzkette *P* gesichert.

Die Aufliegepunkte des Protzstockes (Protznagels) sind so geregelt, dass durch den Druck der Laffete, oder des Hintergestelles des Wagens, die Vorderwucht der Deichsel stabil getragen wird.

Digitized by Google

Durch diese Construction ist das gerade Reibscheit, welches bei der Handhabung der Geschütze sehr unbequem war, vermieden worden. Um die nachtheiligen Schwankungen der Deichsel und das unstete Folgen des Hintergestelles zu beseitigen, sowie die Stabilität der Deichsel und das Balanciren derselben, sowohl bei aufgesessener als nicht aufgesessener Mannschaft zu erlangen, stützt sich das verlängerte Mittelstöckel auf die unter der Laffete angebrachte starke Reihschiene, welche das fehlende Reibscheit völlig ersetzt.

Verlässt hingegen bei Seitenbewegungen das Mittelstöckel die Reihschiene der Laffete, so unterstützt sodann die Spannschiene, welche rückwärts die Deichselarme mit dem Mittelstöckel der Protze verbindet, die Deichsel und leistet dadurch ebenfalls den Dienst des fehlenden Reibscheits.

Die Ausrüstung der Protze.

Der Protzkasten enthält:
18 Spitzhohlgeschosse,
12 Spitzshrapnels,
6 Büchsenkartätschen,
36 der $7^3/_4$ löthigen Schiesswollpatronen,
2 blecherne Zündröhrchenkästchen mit 432 Stück Zündröhrchen,
1 Kästchen mit 100 Frictionsbrandeln, dann

1 Geschützaufsatz, 1 Ausladzeug, 1 Zündlochdurchschlag sammt Hammer, 1 Schnappmesser, 1 Patronentornister, 1 Brandeltasche, 1 Aufsatz- und Raumnadelfutteral, 1 Stechraumnadel, 1 Zündröhrchen-Ausziehgabel, 1 Abziehschnur, 1 Wergausziehhaken, 1 Packspatel und 1 Deichseltragstrick.

Zur geordneten, festen und gesicherten Verpackung dieser Geschosse, Patronen, Requisiten u. s. w. ist der Protzkasten in 8 Fächer abgetheilt.

Um die Geschosse vor Beschädigungen zu schützen, werden sie in eigenen aus Werg erzeugten Säckchen (Werghüllen) verwahrt.

Nach dem vorstehenden Ausweise befinden sich also sammt der Munition des Laffetenkastens 40 Schuss beim Geschütze.

Das Gewicht der nicht gepackten Protze beträgt 587 Pfund, das der Ladung des Protzkastens 284 Pfund und das der Bracke 12 Pfund; darnach ergibt sich das Gewicht der vollständig ausgerüsteten Protze mit 883 Pfund, woraus folgt, dass das vollständig ausgerüstete 4pfündige Geschütz, nämlich Rohr, Laffete und Protze sammt Munition 1957 Pfund wiegt.

Somit entfällt bei einer Bespannung von 4 Pferden auf ein Pferd eine Last von 489 Pfund; durch 4 aufgesessene Bedienungskanoniere à 130 Pfund wird die Last per Pferd um 130 Pfund gesteigert und ergibt sich sonach das Gesammtgewicht mit 619 Pfund.

Bei den Cavalleriebatterien, die mit 6 Pferden bespannt sind, entfällt auf ein Pferd eine Last von 326 Pfund und mit 4 aufgesessenen Bedienungskanonieren eine Last von 413 Pfund.

Aus diesen Lastverhältnissen ist ersichtlich, dass das Geschütz selbst bei aufgesessener Bedienungsmannschaft auch bedeutendere Strecken in einem schärferen Tempo zurückzulegen vermag und dass es ohne aufgesessene Bedienungskanoniere schnell Ortsveränderungen vorzunehmen im Stande ist.

Digitized by Google

Man vergleiche bezüglich der Beweglichkeit die Gewichtsverhältnisse der ausgerüsteten Geschütze unserer früheren und einiger fremden Systeme mit den neuen k. k. österreichischen Schiesswollgeschützen.

Österreich.

6pfündige Kanone der fahrenden Batterien:

Gewicht 2022 Pfund — 4 Pferde Bespannung — Last per Pferd 505 Pfund. (3 Mann aufgesessen à 130 Pfund — Last per Pferd 602 Pfund.)

6pfündige Kanone der Cavalleriebatterien:

Gewicht sammt aufgesessener Mannschaft 2675 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 446 Pfund.

6pfündige Kanone der Projectsbatterien:

Gewicht sammt aufgesessener Mannschaft 3220 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 537 Pfund.

12pfündige Kanone der Projectsbatterien:

Gewicht sammt aufgesessener Mannschaft 3859 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 643 Pfund.

6pfündige gezogene Kanone der Fussbatterien:

Gewicht 2336 Pfund — 4 Pferde Bespannung — Last per Pferd 586 Pfund. — (3 Mann aufgesessen à 130 Pfund — Last per Pferd 681 Pfund.)

6pfündige gezogene Kanone der Cavalleriebatterien:

Gewicht sammt aufgesessener Mannschaft 2954 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 492 Pfund.

Preussen.

6pfündige Kanone der fahrenden Batterien:

Gewicht 3229 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 538 Pfund.

6pfündige Kanone der reitenden Batterien:

Gewicht 2778 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 463 Pfund.

Russland.

6pfündige Kanone der fahrenden Batterien:

Gewicht 3399 Pfund — 4 Pferde Bespannung — Last per Pferd 850 Pfund.

6pfündige Kanone der reitenden Batterien:

Gewicht 3099 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 517 Pfund.

Frankreich.

12pfündige Kanonenhaubitze der fahrenden Divisionsbatterien:

Gewicht 3750 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 625 Pfund.

12pfündige Kanonenhaubitze der reitenden Divisionsbatterien:

Gewicht 3127 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 521 Pfund.

Piemont.

8pfündige Kanone der fahrenden Batterien:

Gewicht 3477 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 579 Pfund.

8pfündige Kanone der reitenden Batterien:

Gewicht 3227 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 505 Pfund.

Aus der Vergleichung dieser Daten ergibt sich, dass die mit 4 Pferden bespannten Schiesswollgeschütze der Fussbatterien eine genügende Beweglichkeit besitzen und die mit 6 Pferden bespannten der Cavalleriebatterien an Beweglichkeit die übrigen gleich bespannten Geschütze anderer Systeme und fremder Artillerien bedeutend übertreffen.

Der Munitionswagen.

Seit der Zeit, als der Grundsatz festgestellt wurde, die Beweglichkeit des Feldgeschützes, selbst mit Hintansetzung der möglichst grössten Portée, auf ein Maximum zu bringen, war man bemüht, die Munitionsfuhrwerke diesem Grundsatze gemäss zu construiren und möglichst zu erleichtern, um so mehr, da sie auch geeignet sein müssen, mit dem Geschütze zu manövriren und, so wie dieses, jedes im Felde vorkommende Terrainhinderniss zu überwinden.

Allein der Munitionswagen soll nicht nur in jedem Terraintheil mit derselben Leichtigkeit wie das Geschütz bewegt werden können, sondern muss hauptsächlich die möglichst grosse Quantität an Munition aufzunehmen im Stande sein.

Man sieht, dass aus diesen zwei sich direct entgegenstehenden Forderungen es im Allgemeinen ausserordentlich schwer ist, beiden Bedingungen Rechnung zu tragen, wird indessen auch erkennen, dass man auf eine möglichst grosse Beweglichkeit, selbst mit Beschränkung der mitzuführenden Munitionsmenge, sein Hauptaugenmerk richten müsse. Was diesen Punkt betrifft, wird der Munitionswagen von analoger Construction wie das Geschütz bei möglichst grosser Dauerhaftigkeit und Haltbarkeit sein müssen.

Im Allgemeinen ist der Munitionswagen (Batteriewagen) für die Schiesswollgeschütze so eingerichtet, dass das Hintergestell auf das Vordergestell, wie beim Geschütze die Laffete auf die Protze, aufgeprotzt werden kann.

Das Vordergestell des Munitionswagens ist eine Protze, welche mit jener des Geschützes vollkommen gleich construirt und ebenso gepackt ist.

Diese einfache Combination ergibt den hochwichtigen Vortheil, dass beide Protzen mit einander verwechselt werden können, und zwar kann die volle Wagenprotze zum Geschütze geführt werden, wenn die bei demselben befindliche geleert wurde.

Diese beiden Protzen sind selbst bis auf ihre Ausrüstung ganz gleich, nur wird der Wagenprotze der Aufsatz, das Ausladzeug, der Zündlochdurchschlag sammt Hammer, die Brandeltasche und das Aufsatzfutteral nicht beigegeben, wesshalb auch hier von einer weiteren Beschreibung der Wagenprotze abgesehen und gleich auf jene des Hinterwagens übergegangen werden soll.

Taf. XVII, Fig. 11 stellt die Seitenansicht des Hinterwagens sammt Kasten und Rädern, Fig. 12 die obere Ansicht des rahmenartigen Gestelles, welches den Kasten zu tragen bestimmt ist, und Fig. 13 die Seitenansicht der Axe des Hinterwagens dar.

Das Hintergestell oder der Hinterwagen besteht aus zwei Tragwänden *A*, welche mit der Axe *B* und durch diese mit den Rädern verbunden sind.

Digitized by Google

Die Axe liegt wie bei der Laffete in einem Axfutter *C* und ist mit Axbändern (Axpfannen) *a* an den Wänden befestigt. Das Weggeleise ist hier so wie beim Geschütze 58 Zoll und die Räder haben einen Durchmesser von 51 Zoll.

Die Tragwände sind vorn mit einem Protzriegel *D* verbunden, der ganz so wie bei der Laffete construirt ist. Beiderseits desselben, an den Aussenflächen der Tragwände befinden sich die Handhaben *E* zum Auf- und Abprotzen, und rückwärts des Protzstockes an den unteren schmalen Flächen ist die Reihschiene *F* angebracht. In der Gegend, wo die Protzräder beim Wenden anstossen, befinden sich die Streifbleche *G*.

Auf den beiden Tragwänden ruht ein rahmenartiges Gestell (Fig. 12), das den Wagenkasten *H*, welcher auf fast ein Dritttheil seiner Länge über der Axe befestigt ist, trägt.

Der Wagenkasten hat eine Holzvertäfelung, ist an den Kanten mit Blech eingefasst und besitzt einen gewölbten Deckel *c d* aus dünnem Eisenblech, der von vorn zu öffnen ist und durch eine Deckelspreize *P* eben so wie bei der Protze in beliebiger Höhe festgestellt werden kann. Zur bequemen Ausgabe der Munition befinden sich vorn am Gestell beiderseits Auftritte *I*.

Rückwärts am Gestelle ist so wie bei den älteren Munitionsfuhrwerken eine Schosskehle *K* angebracht, die an ihrem oberen Theile mittelst Ketten *L* an dem Wagenkasten festgehalten wird und zur Aufnahme der Fourage bestimmt ist. Zu letzterem Zwecke dient auch der Deckel, und es sind zur Festlagerung der Fourage an den Seiten desselben eiserne Ringe *e* zum Durchziehen der Stricke angebracht.

Für die Fortbringung des Vorrathsrades befindet sich unten am Gestell ein Radträger *M*, welcher vor der Axe in der Längenmitte des Wagens mit seinen Armen in Pfannen drehbar ist.

Unten an der linken Tragwand ist die Sperrkette *N* in einem Öhre des Sperrkettenklobens *f* befestigt und wird mit ihrem anderen Ende an einem Haken *g* gehängt, welchen das Axband gegen rückwärts zu bildet.

Für den Radschuh *O* ist der Aufhängepunkt ein Haken am rückwärtigen Ende der Tragwand.

Das rahmenartige Gestell (Fig. 12), welches auf den Tragwänden ruht, ist an seinen Kanten mit einem Beschläge *h* zur Verstärkung seiner Festigkeit und Verbindung versehen, welches in seiner Verlängerung nach rückwärts zum Durchstecken des Schosskehlbolzens *i* durchlocht ist. Um diesen Bolzen lässt sich die Schosskehle nach vor- oder rückwärts drehen.

Der Protzstock wird ebenso wie bei der Laffete durch zwei Querbolzen *k k* zwischen den Wänden festgehalten, welche gleichzeitig zur Befestigung der Handhaben dienen.

Die Ausrüstung des Munitionswagens.

Zur Verpackung der Patronen und Geschosse im Wagenkasten sind ein grosser und ein kleiner Patronenverschlag, dann 5 Geschossverschläge, welche nach den in selben befindlichen Projectilen benannt werden, vorhanden.

Die Verschläge sind nicht in Fächer abgetheilt.

Im grossen Patronenverschlage befinden sich:

Digitized by Google

72 Stück der $7^{3}/_{4}$ löthigen;
im **kleinen** hingegen:
35 Stück der 3löthigen **Schiesswollpatronen.**

Die Geschossverschläge sind in ihrer Grösse ganz gleich und enthalten jeder:
15 Stück **Projectile.**

Zwei dieser Verschläge sind mit Shrapnels, zwei andere mit Hohlgeschossen gepackt, und der fünfte Verschlag hat eine gemischte Packung von 11 Hohlgeschossen und 4 Brandgeschossen.

Es befindet sich ferner noch im Wagenkasten ein **Requisitenverschlag,** welcher in 3 Fächer getheilt ist.

Er enthält:

1 Protznagel,
2 Lehnägel,
1 Schnappmesser,
} nur im Requisitenverschlage des 1. und 5. Munitionswagens.

1 Batterie-Schraubenschlüssel, im 4. und 8. Wagen.

2 Stück 10schuhige Anbindstricke,
Hufeisen,
Hufnägel,
Zugstränge,
Laufstränge (bei Cavalleriebatterien),
} nach Bedarf,
1 blecherne Büchse mit 6 Pfund Blättersteinfett oder Schweinschmeer,
} in den Requisitenverschlägen aller 8 Munitionswagen.

Im Wagenkasten sind endlich noch vorhanden:

1 Patronentornister, welcher auf den Verschlägen liegt.

1 Ausreibkolbenkistchen mit 1 Garnitur Ausreibkolben (nur beim 2. und 6. Wagen).

2 Ausreibstangen (ebenfalls nur beim 2. und 6. Wagen) rechts aussen am Tragrahmen,
1 Hebbaum, links zwischen dem Axfutter und dem Wagenkasten durchgesteckt,
1 Pechfackel, aussen an der rechten Seite des Wagenkastens unter dem Deckel,
} mit Riemen angeschnallt.

2 Schleppseile von 24 Fuss Länge.

1 Handsäge,
1 Handbeil,
} beim 4. und 8. Wagen innen am Deckel befestigt.

1 Protzrad, beim 1. und 5. Wagen.
1 hinteres Rad „ 2. „ 6. „
1 Bracke „ 3. „ 7. „

Jeder Hinterwagen des 4pfündigen Schiesswollgeschützes führt nach dem vorhin Gesagten also 75 Schuss, die Protze wie bekannt 36 Schuss, und somit der vollständig ausgerüstete Munitionswagen 111 Schuss mit sich, worunter 6 **Büchsenkartätschen,** 42 **Spitzshrapnels,** 59 **Spitzhohlgeschosse** und 4 **Brandgeschosse** sich befinden.

Rechnet man hierzu die beim Geschütze vorhandene Munition mit 40 Schuss, so resultirt als die bei jedem vollständig ausgerüsteten Schiesswollgeschütze befindliche

Digitized by Google

Munitionsmenge, eine Anzahl von 151 Schuss, worunter 16 Büchsenkartätschen, 54 Spitzshrapnels, 77 Spitzhohlgeschosse und 4 Brandgeschosse.

Das Gewicht des Wagengestelles sammt Rädern ohne Kasten beträgt	656	Pfund.
Der leere Wagenkasten wiegt	160	"
Die Munition in demselben	710	"
Ein Protzen-Vorrathsrad	72	"
Ein hinteres Vorrathsrad	104	"
Die Vorrathsbracke	12	"
Die complet ausgerüstete Protze	880	"

Daraus ergibt sich das Gewicht des vollständig ausgerüsteten Munitionswagens im Maximum mit 2510 Pfund und im Minimum mit 2406 Pfund.

Wird zu dem Maximum das Gewicht von 3 aufgesessenen Mann gerechnet, so ist das Totalgewicht 2900.

Die auf 1 Pferd entfallende Last beträgt daher im Maximum: Bei dem mit 4 Pferden bespannten Munitionswagen der Fussbatterien 628 Pfund ohne, und 725 Pfund mit aufgesessener Bedienungsmannschaft; bei dem mit 6 Pferden bespannten Munitionswagen der Cavalleriebatterien hingegen 418 Pfund ohne, und 483 Pfund mit aufgesessener Bedienungsmannschaft.

Man betrachte wiederum die Gewichtsverhältnisse der Munitionsfuhrwerke unserer früheren und einiger fremden Artillerien.

Österreich.

Munitionskarren der 6pfündigen ordinären Batterien:
Gewicht 2815 Pfund — 4 Pferde Bespannung — Last per Pferd 704 Pfund.

Munitionskarren der 6pfündigen Cavallerie-Batterien:
Gewicht 2211 Pfund — 4 Pferde Bespannung — Last per Pferd 553 Pfund.

Munitionswagen der 6pfündigen Projects-Batterien:
Gewicht 3241 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 540 Pfund.

Munitionswagen der 12pfündigen Projects-Batterien:
Gewicht 3650 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 608 Pfund.

Munitionskarren der 6pfündigen Fussbatterien mit gezogenen Rohren:
Gewicht 3222 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 537 Pfund.
(3 Mann aufgesessen à 130 Pfund — Last per Pferd 602 Pfund.)

Munitionskarren der 6pfündigen Cavalleriebatterien mit gezogenen Rohren:
Gewicht 2041 Pfund — 4 Pferde Bespannung — Last per Pferd 510 Pfund.
(1 Mann aufgesessen — Last per Pferd 542 Pfund.)

Preussen.

Munitionswagen der 6pfündigen fahrenden Batterien:
Gewicht 3828 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 638 Pfund.

Munitionswagen der reitenden Batterien:
Gewicht 2903 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 484 Pfund.

Digitized by Google

Russland.

Zweirädriger Munitionskarren der 6pfündigen fahrenden Batterien:
Gewicht 2321 Pfund — 3 Pferde Bespannung — Last per Pferd 774 Pfund.
Zweirädriger Munitionskarren der reitenden Batterien:
Gewicht 2021 Pfund — 3 Pferde Bespannung — Last per Pferd 674 Pfund.

Frankreich.

Munitionswagen der 12pfündigen fahrenden Kanonen-Haubitzbatterien:
Gewicht 3920 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 653 Pfund.
Munitionswagen der reitenden Divisions-Batterien:
Gewicht 2929 Pfund — 6 Pferde Bespannung — Last per Pferd 488 Pfund.

Piemont.

Munitionswagen der 8pfündigen fahrenden Batterien:
Gewicht 3760 Pfund — 4 Pferde Bespannung — Last per Pferd 940 Pfund.
Munitionswagen der 8pfündigen reitenden Batterien:
Gewicht 2857 Pfund — 4 Pferde Bespannung — Last per Pferd 714 Pfund.

Bei einer Vergleichung der gegenseitigen Belastungsverhältnisse findet man, dass der mit 4 Pferden bespannte Munitionswagen hinreichende Beweglichkeit besitzt, hingegen der mit 6 Pferden bespannte an Beweglichkeit fast alle derlei Fahrzeuge der fremden Artillerien übertrifft.

Die Munition.

Die Munition der Schiesswollgeschütze besteht, wie aus dem Vorstehenden erhellt, aus:

Spitzhohlgeschossen, Brandgeschossen, Spitzshrapnels, Büchsenkartätschen, $7\frac{3}{4}$- und 3löthigen Schiesswollpatronen, tempirten Zündern für die Shrapnels und Frictionsbrandeln.

Diese Munitionsgegenstände sollen hier der Reihe nach beschrieben werden.

Die Spitz-, Hohl- und Brandgeschosse.

Das Spitzhohlgeschoss (Taf. XVIII, Fig. 14) besteht aus einem fast cylindrokonischen Eisenkern *A*, der im Innern eine cylindro-sphärische Aushöhlung *B* zur Aufnahme der Schiesswoll-Sprengladung und von der Spitze gegen das Innere zu ein Mundloch hat, in welches der Percussionszünder eingesetzt ist.

An der Oberfläche des cylinderähnlichen Theiles dieses Eisenkernes befinden sich vier rinnenartige Vertiefungen nach der Längenrichtung des Geschosses und zwei nach der Richtung des Umfanges, welche dazu bestimmt sind, den aus einer weicheren Materie bestehenden Geschossmantel in unwandelbarer Lage festzuhalten.

An dem konischen Vordertheile des Kernes sind zwei Warzen *ww* angebracht, welche dazu dienen, das Geschoss beim Laden durch den eigenthümlich construirten

Digitized by Google

Lad- (Setz-) Kolben, wie später erklärt werden wird, in den Zügen wenden zu können.

Der zweite sehr wesentliche Theil des Geschosses ist der den Mantel *C* formirende Umguss, welcher aus einer Legirung von Zinn und Zink besteht und an dem rückwärtigen cylinderähnlichen Geschosstheile sich befindet. An seiner äussern Oberfläche sind der Keilansatz *a* und die drei Leisten *l* ersichtlich, mit denen er in die Bohrung des Geschützes passt. Seine äussere Oberfläche correspondirt demnach mit der inneren Fläche der Bohrung, und da der durch den Mantel gebildete Keil um etwas kürzer ist, als der Keil der Bohrung, so ergibt sich hieraus ein äusserst geringer Spielraum, der zum ungehinderten Laden gerade hinreicht.

Damit nicht zu viel Legirung für den Mantel verwendet werde, hat auch der Eisenkern einen Keilansatz und demzufolge eine keilartige Verstärkung, welche genau unterhalb jener des Mantels liegt.

Die innere Aushöhlung *B* des Hohlgeschosses enthält 3 Loth gesponnene Schiesswolle als Sprengladung und das damit in Verbindung stehende Mundloch einen Percussionszünder, welcher in dasselbe eingesetzt und in dessen Muttergewinde festgeschraubt wird.

Der Percussionszünder *D* beruht in seiner Einrichtung auf dem Principe, dass durch den Aufschlag des Geschosses ein in demselben befindlicher Schlagkörper (Schläger) *a* vorwärts fällt und das Zusammentreffen eines Dorns *d* mit einem Knallpräparate bewirkt, wodurch dieses entzündet und das Feuer zur Sprengladung geführt wird.

Dasselbe Princip liegt auch den preussischen und englischen Percussionszündern zu Grunde, nur sind letztere auch mit einem tempirbaren Zünder in Verbindung. — Die besondere Charakteristik unsers Zünders besteht darin, dass eine Satzmasse den Schläger von dem Dorne trennt, somit das vorzeitige Zusammentreffen dieser Theile unmöglich macht. Erst nach der Verbrennung der entzündeten Satzmasse kann der Schläger frei functioniren.

Diese Eigenthümlichkeit macht den Zünder während des Transportes und der Manipulation mit dem Geschosse gefahrlos und verhindert das Bersten des letzteren im Rohre.

Fig. 14, Taf. XVIII zeigt einen solchen im Hohlgeschosse angebrachten Zünder und Fig. 15 die Seitenansicht desselben.

Er besteht im Wesentlichen aus zwei von einander getrennten Theilen, nämlich aus dem Schläger *a* und der Mundlochschraube *m*, welche erst vereinigt werden, sobald der Zünder in das Geschoss geschraubt werden soll.

Die Brandgeschosse gleichen in ihrer Construction den Spitzhohlgeschossen. Sie haben an ihrem konischen Theile 3 Brandlöcher, sind im Innern mit einer Brandmasse gefüllt, und sollen sich erst nach dem Aufschlage entzünden.

Alle Geschosse werden mit dem Manteltheile in geschmolzenes Unschlitt getaucht, welches den Zweck hat, die Oberfläche des Mantels mit einer dünnen Fettschichte zu überziehen und die Reibung an den Bohrungswänden zu vermindern.

Das vollkommen adjustirte 4pfündige Spitzhohlgeschoss oder ein derlei Brandgeschoss wiegt ungefähr 6¹/₃ Pfund.

Über die Umwandlung der offenen Rhede von Triest in einen gesicherten Hafen [1]).

(Mit 2 Tafeln, No. 12 u. 13.)

Das zum Schutze des Triester Stationsplatzes der Südbahn von dem französischen Ingenieur Talabot ausgehende Project, welches zugleich eine sein sollende Verbesserung der dortigen Rhede anstrebt, muss an sich nicht nur die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigen, sondern auch jene des Staatsmannes und Militärs, des Marins und Ingenieurs insbesondere in Anspruch nehmen.

Wenn die Standpunkte der beiden letzteren speciell technische sind, so gehören jene des Staatsmannes und Militärs unbedingt in die Kategorie der principiellen.

Nicht um das Talabot'sche Project zu kritisiren, sondern um die Grundlagen festzusetzen, auf welchen der principielle politisch-strategische Standpunkt fussen muss, um sonach aus diesem die technischen Erfordernisse abzuleiten, welche der Ingenieur und der Marin befriedigt wissen wollen: zu diesem Zwecke ergreifen wir die Feder.

Entspricht das Talabot'sche Project unseren Deductionen, so kann man es — in der Voraussetzung, dass der eingehaltene Entwicklungsgang ein richtiger ist — allerdings annehmen; wenn nicht, so verwerfe man selbes um so unbedingter, als ohnehin kaum zu erwarten steht, dass Franzosen das österreichische Marseille mit günstigeren Augen als das französische betrachten, und dass Fremde überhaupt für Österreich irgend etwas thun werden, was ihnen oder ihrem Mutterstaate zum Schaden gereichen dürfte.

I. Politisch-strategischer Standpunkt.

Dieser schliesst eine vierfache Anschauung in sich:

1. Die national-ökonomische.

Sie fordert, dass für Triest, dem als Gegenpunkt Hamburgs an der letzten Einbuchtung des Mittelmeeres gelegenen maritimen Hauptstapel- und Handelsplatz der österreichischen Monarchie und Mittel-Europa's, welcher nebst Marseille und Genua — also auf paralleler Linie mit zwei historisch, ethnographisch und geographisch ausgebildeten rivalisirenden Mercantilstädten — den levantinischen Handel vermittelt und den Ein- und Ausgangspunkt eines zugehörigen grossartigen Eisenbahnsystems bildet, Alles geschehe, ja mit Opfern geschehe, was der Behauptung und Verwerthung seiner Position von Nutzen ist. Eine Vernachlässigung in dieser Richtung wäre um so weniger zu entschuldigen, als das vergrösserte Piemont keine Anstrengungen scheut,

[1]) Siehe: Das dritte Heft der Mittheilungen des k. k. Genie-Comité heurigen Jahrganges.

Digitized by Google

um seine Bahnen an die wichtigsten Küstenpunkte Italiens vorzuschieben, dessen Grossstädte unter sich zu verbinden und Genua einerseits durch die Mont-Cenis-Bahn mit Frankreich, andererseits durch jene über Bellinzona mit Deutschland in schnelle und directe Communication zu setzen. Durch die letztgenannte, welche von Genua über Chur an den Bodensee, weiter an den Rhein nach Belgien, oder nach Nürnberg und von da zu den Hansestädten führen würde, geschähe es, dass nicht allein Triest, sondern ganz Österreich mercantil umgangen werden könnte; von den militärischen Nachtheilen nicht zu reden, wenn die zwischen Italien und Deutschland gelegene Alpen-Barrière ausserhalb Österreich durchbrochen wird.

Zu den Dingen, welche die Hafenstadt Triest für obigen Zweck von grösstem Vortheile sind, gehört unbedingt die Sicherung der auf seiner Rhede liegenden Schiffe, der in seinen Magazinen aufgespeicherten Waaren und Güter; es gehört hiezu die Ermöglichung des freien Transports, der unbehinderten Verladung und Versendung aller Handelsartikel; kurz gesagt: Der Schutz sämmtlicher Handelsanstalten gegen Elementar-Ereignisse, die Sicherung allen Eigenthumes gegen abwehrbare Gefahren und Zufälligkeiten.

Die zu diesem Zwecke dienlichen Einrichtungen müssen, wenn und wo sie mangeln, geschaffen werden. Die Absicht des Talabot'schen Projectes ist demnach eine lobenswerthe. Ob sie erreicht wird, das wird die Folge zeigen. Die national-ökonomische Anschauung muss aber in selbem ein Entgegenkommen ihrer Wünsche erblicken.

2. Die rein politische.

Diese Anschauung anerkennt, wie ihre Vorgängerin, das Wohlthätige und Nützliche aller hier einschlägigen Massregeln; nur betrachtet sie dieselben noch in einem besondern Lichte. Bedient sich auch die Politik in nicht zu umgehenden Fällen fremder Kräfte und ausländischen Capitals, um manche die Staatswohlfahrt fördernde Unternehmung in's Leben zu rufen; so darf dies jedoch nur ausnahmsweise und unter Bedingungen geschehen, welche in keiner Art das allgemeine Beste zu Gunsten Einzelner gefährden und die nicht gestatten, dass die mit unsern eigenen sonach innigst verschlungenen ausländischen Interessen hemmend auf die selbstständigen Entschliessungen der Regierung wirken und dieser einen Zwang auferlegen; oder dass überhaupt — wenn sich jene fremden Interessen den unseren feindlich entgegen stellen — der in die Säckel greifende Einfluss des Auslandes hiedurch befähigt würde, einen Druck auf unsere Bevölkerung und auf ihre Hingebung an den Gesammtstaat auszuüben. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre das von der französischen Eisenbahngesellschaft — als Eigenthümerin aller am rechten Donauufer südwärts laufenden, an das italienische Netz sich anschliessenden, oder an die Küste und an die Save führenden Schienenwege — ausgehende Project über den mit einer Hafenverbesserung von Triest in Einklang zu bringenden Schutz ihres Hauptstationsplatzes und Waaren-Entrepots nur dann zu billigen, wenn seine Ausführung:

a) weder den allgemeinen Handelsinteressen und der Wohlfahrt der Monarchie zuwiderläuft, noch die speciellen Interessen Triests, als Nebenbuhlerin von Marseille und Genua, beeinträchtigt, sondern im Gegentheile fördert;

b) wenn sie den ad 1 gestellten Bedingungen der Erleichterung des Handels, so wie des Schutzes gegen Elementar-Ereignisse und der Sicherung allen Eigenthums gegen abwehrbare Gefahren und Zufälligkeiten entspricht; und

c) wenn sie weder die freie Wirksamkeit der k. k. Regierung zu beirren, noch die Staatsangehörigen in Collision mit selber zum Vortheile des Auslandes bei feindlichen Eventualitäten zu versetzen im Stande ist.

Wenn ad *a)* und *c)* keine günstige Vermuthung in beiden Beziehungen ausgesprochen werden kann, und wenn ad *b)* technisch nachweisbar ist, dass der Schutz gegen Elementar-Ereignisse mehr für den Waaren-Dépôtplatz an der Eisenbahn, als für den Hafen überhaupt erzielt, jener gegen Feindesgefahr irgend einer Art aber nicht ermöglicht wird; so sind hiemit die Anhaltspunkte gewonnen, um das Talabot'sche Project in dieser Richtung hin zu beurtheilen.

3. Die finanzielle Anschauung.

Diesen Punkt beleuchtet ein im „Botschafter" vom 20. April d. J. abgedrucktes Schreiben vom 17. April folgenden Inhalts:

„Unter dem Vorsitz des Gouverneurs Baron Burger begannen hier die Vorbesprechungen über den Hafenbau. Drei Bauprojecte liegen vor: Das französische von Talabot, das Rosenkart'sche und ein drittes von dem Herrn Baron Cattanei, von der Central-Seebehörde entworfen. Die Fachmänner sind auch bei diesen Berathungen, die nicht nur für Triest, sondern für die ganze Monarchie das höchste Interesse haben, in guter Zahl vertreten und werden hoffentlich dem Motto treu bleiben: „Prüfe Alles und wähle das Beste". Über die Entscheidung des maritimen Theiles dieser Zukunftsfrage haben sich seit die Pläne bekannt wurden, die Gemüther ein wenig beruhigt; — Rosenkart's Project benützt, was die Gegenwart bietet, das Lazareth, und baut allmählich je nach Bedarf weiter fort; — ebenso scheint das Project Cattanei logisch und sicher vorzugehen; der Franzose aber denkt natürlich an seine Eisenbahn vor allem Andern und opfert dieser Alles. Die Stadt soll in die See hinausgeschoben werden und als Front für die neuen Quais würde es grossartige Schüttböden und Magazine geben, die mit dem Seewind den Staub in die hinter ihnen liegende Stadt senden; der Hafen wird während der ganzen Zeit des Baues für die Schifffahrt fast unzugänglich sein — und, selbst wenn das Riesenwerk vollendet dasteht, kaum 100 Schiffe mehr aufnehmen können, als Triest jetzt ohne französische Hilfe versorgt.

Aber alles das wird man hoffentlich einsehen und die ohnehin von dem Elemente oft und hart heimgesuchte Stadt nicht auch sanitätisch gefährden wollen, während hingegen die Finanzfrage bei diesem französischen Projecte den Reichsrath und ganz Österreich interessiren muss und man hierüber noch nicht ganz im Reinen zu sein scheint. Klug und mit einer glänzenden Aussenseite ist das Project entworfen, das muss man zur Ehre der Franzosen eingestehen; aber eben so klug wäre es von uns, das schöne Transparent näher zu prüfen und der optischen Täuschung ein wenig auf den Grund zu kommen. Die Geldfrage für diesen Hafenbau beruht auf dem §. 16 der Concessions-Urkunde. Dieser Paragraph, den vielleicht nur Wenige kennen, lautet wörtlich: „Die Bezahlung der stipulirten 100 Millionen Gulden (für die Cession der Eisenbahn) hat folgendermassen stattzufinden.

Digitized by Google

10 Millionen 1 Monat nach a. h. Genehmigung der Concession.
10 „ am 1. November 1859.
6 „ „ „ 1860.
6 „ „ „ 1861.
6 „ „ „ 1862.
6 „ „ „ 1863.
6 „ „ „ 1864.
10 „ „ „ 1865.
10 „ „ „ 1866.

Die übrigen dreissig Millionen sind aus der Hälfte des reinen Erträgnisses der sämmtlichen den Concessionären überlassenen, so wie der ihnen nach §. 1 und 2 concessionirten und mit den ihrigen vereinigten Eisenbahnen, in so ferne dieses Erträgniss sieben Procent des Anlagecapitals (§. 28 und 29) übersteigt, allmählich vom Betriebsjahre 1870 beginnend, zu erlegen, und es muss die Hälfte des erwähnten Überschusses über 7 Procent längstens binnen 30 Tagen nach Feststellung der Jahresbilanz seitens der General-Versammlung berichtigt werden."

Nun heisst es: das französische Hafenbauproject sei allen anderen besonders darum vorzuziehen, weil es dem Staate kein Geld kostet. — Die Franzosen erklärten sich bereit, dieses Römerwerk eines Hafenbaues herzustellen, und bitten nur um die Streichung des §. 16 der Concessions-Urkunde, *s' il vous plaît*, ganz höflich, was man, wie bereits öffentliche Blätter behauptet haben, um so eher thun könnte, als man vielleicht nach dem Jahre 1870 die Jahresbilanz ohnehin so einrichten würde, dass das Erträgniss die 7 Procent des Anlagecapitals nie ausgewiesen hätte. Es geht doch nichts über die Aufrichtigkeit und Naïvität. — Wer zahlt also diesen Hafenbau, bei dem sich die Südbahn in kaum berechenbarer Weise bereichern wird? Der Staat! Und wodurch zahlt er diese 30 Millionen, die das Ganze wenigstens, trotz des Voranschlages von 20 Millionen, kosten wird? Dadurch, dass er die Illusion aufgibt, diesen §. 16 je eingehalten zu sehen. Und wir sollen als gutmüthige Deutsche wirklich wieder in die Falle gehen? Hoffentlich wird der Reichsrath den Köder wittern — und uns einen Ausweg zeigen. Mit welchem Vertrauen kann man, auch bei der grössten Opferwilligkeit, der Zusage der Franzosen glauben, dass binnen dreier Jahre der Bau vollendet sein wird? Hat man im Jahre 1859 doch gesehen, wie viele Schwierigkeiten entstanden sind, als es sich darum handelte, die Bahn zwischen Casarsa und Nabresina zu vollenden, die uns das Leben von Tausenden braver Soldaten gerettet hätte! — Hat die Bahndirection und Administration die festgesetzten Termine für die Vollendung der Sisseker Bahn eingehalten? — Hat sie den zugesagten Bau des Bahnhofes in Triest auch nur begonnen, der als Prachtwerk entworfen im vorigen Jahre schon fertig dastehen sollte, während die Ankommenden heute noch im Regen und Schnee aussteigen und im Kothe viele hundert Schritte waten müssen, um unter Dach zu kommen? — Triest bittet, während die Franzosen dem Meere einen neuen Continent abringen und Alles was man mühsam für die Unterkunft der Fahrzeuge geschaffen hat, ausschütten wollen, Triest bittet nur um die einstweilige Abtretung des Lazareths, mit dessen Bassin und Magazinen es für einige Jahre gedeckt ist, und in dieser Zeit allmählich seine Docks für die Schifffahrt bauen wird, und Triest soll diese seine bescheidene Bitte nicht gewährt sehen, während man wie-

Digitized by Google

der Concessions-Paragraphe für die Franzosen schreibt, die wie der §. 16 reden und illusorisch dastehen werden? Ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass auch Schwierigkeiten im Wasser entstehen können, wie sie am Lande zwischen Casarsa und Nabresina bis zum Friedensschlusse von Villafranca entstanden sind? Haben die Franzosen einmal die Concession zum Hafenbau, so haben sie auch das von den Triestinern so sehnlich gewünschte Lazareth und das Bassin, das natürlich zu Anfang während des Hafenbaues benützt werden muss. Lagerzeit und Lagerzins werden dann die nöthigen Summen schon bringen und Jeremiaden, wie sie die gestrige „Triester Zeitung" vom 15. April enthält, wird das Hohngelächter der neuen Besitzer dieses schönen und für lange Jahre provisorischen, aber einträglichen Bassins, übertönen. Des Pudels Kern ist also das aufgegebene Pest-Lazareth, wo sich *le mal français* statt der orientalischen Plage etabliren wird. Kann anderseits der Staat, der 30 Millionen opfern will, blos um dieses Emporium zu heben, nicht allmählich die Procent-Überschüsse, die vom Jahre 1867 angefangen in seine Casse fliessen müssen, theilweise für die allmählichen Bauten im Hafen verwenden? Bis zum Jahre 1867 genügt das Lazareth-Bassin und binnen dieser 5 Jahre stehen neue herrliche Docks an der Bahn, um der hoffentlich aufblühenden Schifffahrt sichere Unterkunft zu bieten. Jedem Österreicher, jedem Reichsrathe, dem die Zukunft unseres Handels am Herzen liegt, empfehlen wir diese wichtige vaterländische Angelegenheit und warnen bei Zeiten vor französischen Calembours. Ein richtiger wohlüberlegter Beschluss kann in dieser Frage über unsern Handel entscheiden und wir sollten hoffen, dass uns die Erfahrung ein wenig klug gemacht hat. Übrigens kennt Baron Burger die Verhältnisse zu genau, als dass er nicht auch das Ziel abgesehen hätte, dem der französische Plan zusteuert und ihm wird es sicher gelingen, Triests und der Monarchie Wohlfahrt in dieser Angelegenheit zu fördern und zu sichern. Er muss es wissen, dass er sich ein wohlverdientes Monument setzt, wenn er den wahren Gesichtspunkt in der Sache festhält."

Ein Österreicher.

So wenig die finanzielle Anschauung in unserem Berufe liegt, so musste ihr doch die nöthige Rücksicht wegen des Zweckes und logischen Ganges dieser Denkschrift gezollt werden. — Den Männern vom Fache wird die Widerlegung der angeführten Gründe, wenn unstichhältig, nicht schwer fallen; ihnen müssen wir sie auch überlassen.

4. Die militärische.

Keiner, der das Jahr 1859 mitgemacht, wird die militärische Wichtigkeit Triests in Abrede stellen, so verschieden auch die Anschauungen hierüber in früheren Zeiten gewesen sein mögen. — Um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen, berufe ich mich auf meinen im 3. Hefte, 3. Jahrg. der österreichischen militärischen Zeitschrift (S. 203) abgedruckten Aufsatz: „Über die Vertheidigung der Küsten des adriatischen Meeres". — Diesem zu Folge bildet Triest gerade das Centrum der Mitte unserer Küstenbasis mit Hinterland, jener Mitte, deren rechte Flanke sich auf Monfalcone, die linke auf Fiume stützt, und die an sich der Zugang zu unseren Nachschubs- und Rückzugslinien ist. Es dürfte nur von utopistischen Freihändlern, von Neidern und Feinden Österreichs, von separatistisch gesinnten Tendenz-Politikern und von den Italianissimi der bekannten Sorte in Triest gewünscht werden, dass das erste und

Digitized by Google

wichtigste Handels-Emporium der Gesammtmonarchie und einer ihrer wichtigsten militärischen Punkte ohne Schutz bleibe. Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich sagen, dass — so wenig sich die Triestiner im Allgemeinen meinem Befestigungs-Projecte vom Jahre 1850 hold gezeigt hatten — dessen Unliebsamkeit doch in den Augen aller Gutgesinnten im Jahre 1859 bedeutend geschwunden war, so dass die Ausführung der damaligen provisorischen Befestigungsbauten mit Freude begrüsst wurde. Hatte doch das Bombardement von Odessa im Jahre 1854 gezeigt, dass selbst die an der Spitze der Civilisation einherschreitenden Staaten, wie sich Frankreich und England dieses Vorzuges Russland gegenüber so emphatisch rühmten, sogar Freihäfen nicht verschonen, wenn deren Zerstörung in ihrem Interesse liegt; und hatte das Jahr 1859 doch auch die Erfahrung mit sich gebracht, dass zum deutschen Bunde gehörige Mächte nicht immer bundesgenössische Unterstützung finden, wenn sie von äusseren Feinden bedroht werden!

Von dem im berührten Aufsatze Gesagten jedoch absehend, tritt die das ganze Staatsleben und die Grossmachtstellung Österreichs sammt seiner Seegeltung berührende Lage Triests in vollstem Lichte zu Tage, wenn man das Auge nicht auf die flache Einbuchtung seiner offenen Rhede allein, sondern nach der beifolgenden Tafel No. 12 im Überblicke auf die ganze Küsten-Configuration der Umgebung jener Hafenstadt richtet, die nicht weniger als eine Milliarde an Capitalswerth in sich birgt, mit ihren Fäden die ganze Monarchie umzieht und selbe bis in ferne Länder spinnt.

Denn südlich von Triest befindet sich, mit den zugehörigen Buchten von Servola und Zaule, die grosse Bai von Muggia, an deren nordöstlicher Küste die Vorstädte und Landhäuser der reichen Handelsstadt, der Squero S. Marco und das mustergiltig gebaute Lloyd-Arsenal liegen. Die Bai von Muggia ist unzertrennlich von Triest; ginge dieses verloren, so wäre jene Bai ebenso unhaltbar, als wenn sich der Feind im Besitz der zwischen ihr und der Rhede von Capo d'Istria befindlichen Landzunge befände; und fiele die Bai von Muggia in Feindes Hände, so wäre das österreichische Marseille ebenso aller Willkür seiner Gewalt preisgegeben, als wenn er mit seinen Schiffen die Rhede dieser Handelsstadt selbst occupirt hätte. — Ausserdem bildet die Bai von Muggia, die sich zwischen Punta S. Andrea und Punta degli Olmi auf 2000 Klafter öffnet und gegen Zaule auf 2600 Klafter in das Land, also weit in den Rücken Triests erstreckt, an unserer Küstenbasis mit Hinterland jene allerletzte Einbuchtung des Meeres, welche unseren Schiffen jeder Art als Zufluchtsort bei Feindesgefahr zu dienen vermag und in die einzulaufen selbst Segelschiffen beim Gegenwinde des Scirocco wegen der Breite ihrer Einfahrt noch möglich wird.

Auf meinen im Jahrgange 1857 der „Mittheilungen des k. k. Genie-Comité" enthaltenen Aufsatz: „Über die Anlage von Arsenalen für die Kriegsmarine", wo der hiebei in Betrachtung kommende taktische und nautische Factor genügend besprochen wird, mich beziehend, brauche ich in dieser Hinsicht weder über die Rhede von Triest noch über die Bai von Muggia in weitere Details einzugehen. Der Werth der genannten Bai war mir immer so einleuchtend, dass ich sie bereits 1850 nicht nur in mein Triester Befestigungsproject, von welchem im permanenten Style bis 1853 nichts weiter als das Fort Kresich, im provisorischen hingegen mehrere Punkte, wie Tersticze, Montebello, Servola, S. Rocco und S. Michele 1859 ausge-

führt wurden, hineinzog, sondern auch als Hauptkriegs-Arsenal für die k. k. Marine vorschlug, wozu jedoch nicht die Seite des Lloyd-Arsenals, sondern die gegenüber liegende zu wählen beantragt wurde. In diesem Sinne gelang es mir im Jahre 1852, als Admiralitätsrath und Referent für das Bau- und Maschinenwesen bei der k. k. Marine, den Ankauf des Squero Tonello bei Muggia zu erwirken und ein Project für ein auf Taf. XIII, Fig. 1, durch das schraffirte Viereck markirtes Arsenal zur Vorlage zu bringen, da ich Pola als Hauptdépôt-Arsenal, wegen der für ein solches erforderlichen, in jenem spätern Aufsatze erwähnten, bei Pola aber meist fehlenden Eigenschaften, nicht hiezu als geeignet erkannte: ein Antrag, der jedoch die erbetene Genehmigung nicht erhielt. Gewiss ist es, dass bei einem mit 30 Millionen bezifferten Projecte wie das Talabot'sche, dessen Ausführung die ganze Zukunft Triests und des österreichischen Seehandels entweder mit Segen oder mit Fluch bedeckt, alle diese Umstände wieder zur Sprache gebracht werden müssen, um nicht einseitig vorzugehen, und dass die Hervorhebung des Zusammenhanges der Bai von Muggia mit der Rhede von Triest in keinem Falle umgangen werden darf.

Vom militärischen Standpunkte aus bleibt aber für jetzt der Besitz von Triest die Hauptsache; was daher als Verbesserung seiner Rhede geschieht, soll im Hinblick auf die Zukunft nicht nur der Behauptung dieses Seeplatzes nicht hindernd im Wege stehen, sondern sie vielmehr begünstigen.

Wenn wir also aus den in 1, 2, 3 und 4 angestellten Betrachtungen zum Zwecke eines Resumé für den ad I. in's Auge gefassten politisch-strategischen Standpunkt kommen wollen, so dürfte sich dieses in nachfolgender Weise kurz fassen lassen:

A. Der politisch-strategische Standpunkt fordert im Principe eine Verbesserung und Umgestaltung der Rhede von Triest, dass aber hiedurch nicht nur alles daselbst befindliche Mercantilgut jeder Art gegen Elementar-Ereignisse vollkommen geschützt und der Seeverkehr erleichtert, sondern auch das Eigenthum gegen jegliche Feindesgefahr gesichert und der Besitz Triests, als militärischer Punkt von hervorragender Wichtigkeit, sowohl an sich als auch im Vereine mit der Bai von Muggia, garantirt werde.

II. Der specielle technische Standpunkt.

Er begreift in erster Reihe:

5. Die maritime Anschauung.

Indem ich wegen der Definitionen und Eigenschaften von Ankerplätzen, Rheden und Häfen auf den ad I. 4 citirten Aufsatz in den Mittheilungen des k. k. Genie-Comité hinweise, erlaube ich mir noch hervorzuheben, dass kein Zufluchtsort für Schiffe dadurch besser wird, wenn man seine eingebuchteten Ufer in das Meer vorschiebt, also das Eingreifen der Einbuchtung in das Land verringert, da der Schutz gegen die äussere hohe See eben darin liegt, dass jene Einbuchtung sich möglichst tief in das Land erstreckt. Bei einer Hafenverbesserung darf nicht gegen diesen Grundsatz verstossen, sondern es muss vielmehr gestrebt werden, die Einbuchtung in das

Land zurückzuführen, oder wo dies unthunlich ist, vor die offene Rhede, in gehöriger Entfernung von der Küste, Schutzdämme zu legen, um sonach den hinter selben befindlichen Raum als Ankergrund zu sichern, wie z. B. bei Cherbourg, Plymouth und den anderen künstlichen Hafenanlagen. Diese Dämme, als Deckung der hinter ihnen verankerten Schiffe, dürfen aber nur dann in der Nähe des Ufers liegen, wenn die dort befindliche Stadt — sei sie nun ein Freihafen oder nicht — keine, oder nur geringe militärische Wichtigkeit besitzt, wie z. B. Marseille, welches von dem als grosse Lagerstellung auf 50.000 Mann und als Hauptkriegs-Arsenal Frankreichs permanent befestigten Toulon kaum acht deutsche Meilen entfernt ist und über das keine Operations- und Rückzugslinie geht, wie z. B. im Gegentheile die von Wien über Triest nach Italien führende [1]).

Vom maritimen Gesichtspunkte müssen jene den verankerten Fahrzeugen Schutz gewährenden Dämme jedoch so angelegt sein, dass sie das freie Ein- und Auslaufen der Segelschiffe nicht hindern. Wie für das Auslaufen die Landwinde die besten, so sind sie für das Einlaufen die ungünstigsten. Die Lage jener Dämme, welche ihren Zweck am ehesten erfüllen werden, wenn sie eine Vor-Rhede bilden, muss daher eine solche sein, dass Segelfahrzeuge unter Benützung der herrschenden Landwinde, und selbst dann bei schlechtem Wetter noch einzulaufen im Stande sind. Bekanntlich können aber Segelschiffe 6 Striche [2]) am Winde fahren. Die durch Zeichnung sonach gewonnenen Segelcurse werden Aufschluss über die Lage der Dämme geben, um die für das Ein- und Auslaufen nöthigen Räume frei zu lassen. Während man aus Triest mit Bora oder Scirocco in jeder Richtung hin auslaufen kann, würde man nach Taf. XIII, Fig. 1, mit Bora nur in der durch *a b* markirten, mit Scirocco hingegen blos in der durch *c d* bezeichneten Hauptrichtung beim Segeln am Winde einlaufen können, um in das Innere der Rhede, d. h. hinter die vom Leuchtthurme nach der Spitzbatterie im neuen Lazarethe gezogenen Linie, zu gelangen. Endlich hat die maritime Anschauung noch die das Innere der Rhede bewegenden Winde von Aussen zu berücksichtigen. Dies sind in Triest alle Seewinde von Nord über West nach Süd, also Maistro, Ponente und Libecchio. Stürme aus der letztgenannten Richtung, welche das Meer hauptsächlich gegen den Eisenbahnhof treiben, treten in fünf Jahren zwei bis dreimal auf, wobei sie allerdings grossen Schaden anrichten. Viel seltener als die Libecchiaten sind die Stürme aus Maistro, Tramontana und Ponente. Diese drei letzteren haben nie zu Klagen Anlass gegeben, wie dies bei Bora und Libecchio der Fall ist.

In zweiter Reihe enthält der speciell technische Standpunkt:

---

[1]) Die Bassins von Marseille können nach Belieben in's Meer vorgeschoben werden; immer werden in ihrer Front und Flanke die drei stark befestigten Inseln Ratonnau, Pomègue und Planier liegen. Die Rhede Triests ist dagegen ganz offen. Das vergesse man nicht.

[2]) Jede der 32 Abtheilungen der Windrose heisst Compassstrich oder Strich (im Englischen *point*; im Italienischen *rombo*, auch *quarta*, im Französischen *aire de vent*); ein solcher Strich umfasst $^{360}/_{32} = 11\frac{1}{4}$ Grade. Bei dem Segeln am Winde *(andare alla bolina)* wird der Winkel zwischen dem den Curs des Schiffes bezeichnenden Kiel und der Richtung des wehenden Windes 6 Striche, oder $11\frac{1}{4} \times 6 = 67$ Grade 30 Minuten betragen. Ein Schiff kann also bei Nordwind noch nach Ost-Nordost oder West-Nordwest, bei *Bora* noch nach *Scirocco*, bei *Scirocco* noch nach *Bora* segeln. Scharf gebaute Schiffe können um $1\frac{1}{2}$ Striche näher, also unter einem Winkel von *circa* 50 bis 51 Graden, am Winde *(presso al vento)* fahren.

Digitized by Google

6. Die Anschauung des Ingenieurs.

Für diesen sind drei Linien insbesondere massgebend:

α) der Segelcurs *a b* bei Bora, und deren Wirkung auf den Hafen,

β) der Segelcurs *c d* bei Scirocco, und

γ) die Linie *ef*, als die äusserste Grenze, in welcher der Libecchio bei der Leuchtthurmbatterie vorbeistreicht und die hohe See vor sich her gegen den Eisenbahnhof wälzt. Die Richtungen bei Nord, Nordwest und West kommen nicht in Betracht, weil diese Winde keinen Schaden erzeugen.

Aus diesen Linien ergeben sich klar die Wasserstrassen für das Aus- und Einfahren der Segelschiffe bei den herrschenden Winden, so wie die Richtungen, in welchen Schutzbauten anzulegen sind.

Fassen wir auch hier wie ad I diese Anschauungen zu einem Resumé für den speciellen technischen Standpunkt zusammen, so dürfte dieses wie folgt lauten:

B. Der specielle technische Standpunkt fordert, dass die ad I *A* principiell als nöthig erkannte Verbesserung der Rhede von Triest in der Art angestrebt werde, um das Ein- und Auslaufen der Segelschiffe bei den herrschenden Winden zu ermöglichen, eine für alle Zwecke der Schifffahrt dienliche Vor-Rhede zu gewinnen und innere Hafenbecken zu erzielen; ferner um nicht nur den Fahrzeugen vor Anker und den Quais der Stadt mit ihren Magazinen hinlängliche Sicherheit zu gewähren, sondern auch den am Eisenbahnhofe und im dortigen Hafen hauptsächlich sich vermittelnden Verkehr zu erleichtern, die natürlichen Wasserverhältnisse nicht zu beirren, den Ankergrund nicht zu verderben, den Hafenraum weder so zu verkleinern noch in der Art zu schliessen, dass der künftigen Entwickelung Triests nicht mehr zu beseitigende Hindernisse in den Weg gelegt werden, und endlich um eine Grundlage für jene fortificatorischen Werke zu bieten, welche zur sichern Behauptung dieses ersten Emporiums der Monarchie und wichtigsten ihrer militärischen Küstenpunkte erforderlich werden.

Es sind nunmehr logisch entwickelte Anhaltspunkte vorhanden, um das Project Talabot's zu beurtheilen. Die Triester Zeitung vom 5. Mai legt seinem Vorschlage eine so grosse Wichtigkeit bei, dass sie ihn durch die beifolgende Skizze, Taf. XIII, Fig. 2, dem Publicum mit nachstehenden Erläuterungen zur Anschauung bringt:

„*A* bedeutet den Lazarethhafen, *B* das neue Lazareth, *C* den Bahnhof, *D* den Eisenbahnhafen, *E* den Salzmolo, *F* den Molo S. Carlo, *G* den Molo Giuseppino, *H* den Leuchtthurm und *J* das Lloyd-Arsenal. Die nicht unterbrochenen Linien geben die Grenzen des gegenwärtigen Ufers und der Quais, die durchbrochenen die der projectirten Anschüttungen und Molos an. Die Anschüttungen und diejenigen Molos, welche zunächst in Angriff genommen werden sollen, sind schraffirt. Der Bau der nicht schraffirten bleibt einer späteren Zeit überlassen. Der Damm oder Wellenbrecher läuft parallel mit den Quais. Der vom Leuchtthurme (*H*) seitwärts (nach links unten in der Figur) gehende Molo, sowie der Molo vom Leuchtthurmmolo nach

Digitized by Google

der Gegend des Lloyd-Arsenales zu, sind zwar beabsichtigt, werden aber vor der Hand nicht in Angriff genommen. Zwischen dem Salzmolo (*E*) und dem Molo S. Carlo (*F*) ist ein Bassin (ein Mandracchio) projectirt, in das der jetzige grosse Canal münden würde.

Bei der Ausführung der Bauten soll als Grundsatz festgehalten werden, dass in jedem Stadium des Baues für die Operationen des Handels stets eine wenigstens eben so grosse Ausdehnung von Quais verfügbar bleibe, als diejenige, welche gegenwärtig vorhanden ist. Um diesen sehr nothwendigen Grundsatz durchführen zu können, wird man am nordwestlichen Ende des Hafens mit den Bauten beginnen und zuerst den Wellenbrecher, d. i. den mit dem Quai parallel laufenden Damm, zugleich mit dem vom neuen Lazareth ausgehenden Molo in Angriff nehmen. In dem Masse, als man mit dem Bau des Wellenbrechers vorschreitet, wird die Herstellung des Bahnhof-Quais begonnen und derart fortgefahren, dass dieser Quai immer 600—800 Fuss gegen den Wellenbrecher zurückbleibt. Bis zum Molo Klutsch wird eine Quailänge von 1500 Fuss gewonnen sein. Dieser Molo soll sogleich provisorisch zur Verfügung des Handels gestellt werden und zwar, weil dem Verkehr circa 200 Fuss des bestehenden Quais der Reconstruction wegen entzogen werden. — Wenn diese Strecke vollendet ist, wird sie ebenfalls dem Verkehr übergeben, eine neue in Angriff genommen und in dieser Weise fortgefahren, bis sämmtliche projectirte Quais vollendet sind. — Der Molo Klutsch bleibt während der ganzen Dauer des Baues, also 4—5 Jahre, zur Verfügung des Handels.

Was die Verwendung der Quais anbetrifft, so war dafür der Gesichtspunkt der Manipulation mit den ankommenden und abgehenden Gütern massgebend. — Es wird nöthig sein, dem Quai eine solche Anlage und Ausdehnung zu geben, dass die Behandlung der Waaren mit Leichtigkeit stattfinden kann. Zur Erreichung dieses Zweckes wird die Herstellung eines Systems von Eisenbahngeleisen, Drehscheiben und anderem Zubehör längs der Quais in ihrer ganzen Ausdehnung nöthig werden. Hinter den Geleisen wären Schuppen von hinreichender Breite zu errichten, um die ein- oder auszuladenden Güter trocken lagern zu können. Hinter den Schuppen soll ein zur Aufstellung von Fuhrwerken dienender Raum bleiben und wieder hinter diesem Raume wäre eine Strasse von ausgiebiger Breite anzulegen, um die Bewegung der Fuhrwerke möglich zu machen, die von einem Ende des Hafens nach dem andern oder nach der Stadt fahren. Diese Anlagen würden einen Raum von 160 Fuss erfordern und ist dabei auf die Erfahrungen solcher Häfen Rücksicht genommen, welche Verhältnisse haben, die denen Triests ähnlich sind.

Durch die beabsichtigte Verbreiterung der Quais erhält der Bahnhof einen Gesammtflächeninhalt von 70 Joch, von denen etwa 50 Joch ausschliesslich für den Waarenbahnhof in Anspruch genommen werden. Die Entfernung des Wellenbrechers von dem Quai beträgt im Durchschnitt 1300 Fuss, der Canal, welcher zwischen den Spitzen der Molo's und dem Wellenbrecher entsteht, lässt einen Raum von 225 Fuss in der Breite frei, gross genug, um der Ein- und Ausfahrt und der Bewegung der grössten Schiffe im Hafen vollen Spielraum zu lassen. Die nördliche Öffnung des inneren Hafens zwischen dem kleinen 225 Fuss langen Molo vom Wellenbrecher aus und dem vom Lazareth kommenden Molo soll 300, die südliche 700 Fuss weit sein."

Digitized by Google

Wir glauben, dass der Plan Talabot's die der französischen Südbahngesellschaft zunächst am Herzen liegende Aufgabe der Sicherung und Erleichterung ihrer Geschäfte allerdings vollständig löset. Die Ausführung seines Projectes mit dem Gelde, welches jene Gesellschaft dem Kaiserstaate noch schuldet, würde zwar den Getreidehandel Ungarns und der Donaufürstenthümer über Triest nach Italien, Frankreich und England lenken, aber auch dem französischen Besitze der Südbahn die Krone aufsetzen, die erste österreichische Hafenstadt in eine französische Handelspräfectur verwandeln, Ungarn und die Donauländer durch die starken Fäden der materiellen Interessen mehr und mehr an Frankreich ketten und Odessa ruiniren. Jedoch selbst von den politischen Consequenzen absehend und zugestehend, dass weder die Bereicherung der grössten Grundbesitzer an Theiss und Donau, noch das Monopol des Getreidehandels im Ankauf und Transport, noch das Vorwiegen französischer Interessen in einer Stadt, deren Grundelemente slavische und italienische sind, der Monarchie vielleicht irgendwie Schaden brächten; so kann doch nicht geleugnet werden, dass jenes Project an sich, als technisches Product, den Anforderungen nicht entspricht, welche der Militär-Ingenieur an selbes zu stellen berechtigt ist. Die Stadt weiter in das Meer vorschiebend, also die Einbuchtung noch mehr verflachend, gewährt es zwar den hinter dem Damme liegenden Etablissements der Eisenbahn und den wahrscheinlich sonach aus ihren Mitteln am Ufer entstehenden Magazinen den angestrebten Schutz; es macht aber die Rhede noch gefährlicher und dem Feinde zugänglicher; es gesteht, die Zukunft Triests den speciellen Interessen der Gesellschaft Preis zu geben, denn um die Schiffe, die am Welthandel theilnehmen, zu vertrösten, winkt es ihnen nach der Bai von Muggia hinüber, wo es für die zukünftige Entwickelung Triests allen jenen Fahrzeugen, die hinter dem Damme vor dem Eisenbahnhafen nichts zu suchen haben, ein Asyl zu eröffnen verspricht: eine Verheissung, die auf den Plänen zwar gezeichnet erscheint, bei den Verhandlungen jedoch auch nicht mit einer Sylbe berührt wurde. — Andererseits scheint es, dass in dem Projecte Talabot's durch den so nahe an die Stadt gerückten Damm, wodurch eigentlich nur ein deren Unrath aufnehmender Canal mit zwei Mündungen entsteht, der Wasserbewegung nicht genügend Rechnung getragen wird [1]).

Wenn es die Zeitverhältnisse erfordern, dass an einen so wichtigen Gegenstand wie der vorliegende, der nicht die Zukunft Triests allein involvirt, sondern weiter gehende Staatsinteressen und hierunter namentlich die Entwickelung der k. k. Marine und die Behauptung einer Stellung am Meere von grosser strategischer Wichtigkeit betrifft, die Hand gelegt werde; so ist gewiss, dass von allen kleinlichen Rücksichten Abstand genommen, der Kostenpunkt als nicht allein entscheidend angesehen, und gleich zu etwas Rechtem und Gehörigem um so eher gegriffen werden soll, als man ohnehin so kostbare Bauten im Wasser nicht mit der Schnelligkeit und Leichtigkeit wie jene auf dem Lande verschwinden machen kann.

Ein Project für die Hafenverbesserung Triests muss daher im weitesten Sinne gefasst werden, es muss der Zukunft Raum

---

[1]) Dieser Übelstand ist ein sehr wesentlicher und würde Triest sanitätisch gefährden. Der gedachte Canal müsste beständig ausgebaggert werden, da er ausser jenem Unrathe noch die Abschwemmungen von den umliegenden Höhen und den Torrente Klutsch aufnehmen würde.

bieten, es darf sich nicht in sich selbst verkriechen; es darf sich um so weniger scheuen, einige Fuss tiefer und ein paar hundert Klafter weiter in's Meer zu gehen, als jeder Schutzbau zugleich das Fundament einer Defensionsbaute werden soll, die innerhalb praktischer Grenzen je weiter um so besser von den Quais absteht.

Unter den uns bisher bekannten, diesen Gegenstand behandelnden Plänen scheint uns jenes von Sr. Excellenz, dem Herrn Feldmarschall Grafen Nugent, wenn es auch nur hauptsächlich den fortificatorischen Gesichtspunkt festhielt, dennoch das richtigste, da es der Entwickelung Triests den wenigsten Eintrag zu thun geeignet war. Es bestand einfach aus einem auf 500 Klafter vom Ufer entfernten, ungefähr in der Mitte der Rhede zwischen Spitz- und Leuchtthurm - Batterie liegenden, im Winkel gebrochenen Schutzdamme als Batteriestellung. — Wir haben uns mit der Spitze *s* unseres analogen, jedoch viel vergrösserten Dammes *m n* aus allen Rücksichten auf 1000 Klafter von der Riva entfernt, sind ihm auf der Südseite vom Leuchtthurme aus mit einem 80 Klafter langen steinernen Wellenbrecher *op* zur Ablenkung des Schwalles der Libecchiaten entgegengekommen, so dass die Einfahrt hier 200 Klafter breit ist, und haben dieser Öffnung, welcher auf der Nordseite des eine grossartige Vor-Rhede bildenden Dammes *msn* eine 600 Klafter weite Einfahrt gegen Kresich hin correspondirt, einen zweiten Damm *qr* entgegengesetzt. Dieser Damm, von der Spitzbatterie im neuen Lazarethe ausgehend, ist zum Schutze der Eisenbahn-Etablissements und der Handelsanstalten der Südbahn daselbst speciell bestimmt und bildet, wie die Sacchetta auf der Süd-, so hier auf der Nordseite, einen inneren Hafen, dessen 200 Klafter weiter Haupteingang zwischen der Ostspitze des Dammes und der Westspitze des Molo S. Carlo liegt, während ein anderer im Damme selbst befindlicher der von Istrien kommenden, beim Leuchtthurm eintretenden und das Innere des Hafens fegenden Meeresströmung bei *x* einen Ausgang verschafft. Wie also der äussere Damm *msn*, ferner der Theil *qx* des inneren und der Theresien-Molo, Rhede und Hafen gegen alle Seewinde mit Ausnahme der Tramontana, des Ponente und Libecchio decken; so sind der äussere Wogenbrecher *o p* und der andere Theil *xr* des inneren Dammes dazu bestimmt, den Wirkungen des letztgenannten Windes zu begegnen, wonach unter Vermeidung der Schliessung des Hafens durch beiderseits vom Lande ausgehende Schutzdämme, wie sie uns andere Projecte zeigen, eine Sicherung der daselbst befindlichen Fahrzeuge und Handels-Etablissements erzielt und dessen Vertheidigung ermöglicht wird, ohne der Zukunft vor- oder in natürliche Localverhältnisse störend einzugreifen [1]). Nur gegen die äusserst seltene und nie andauernde Tramontana und den Ponente bliebe ein geringer Theil des Hafens offen, was jedoch ohne Nachtheil ist.

Die Haupteinwürfe, welche gegen das Project Nugent's gemacht wurden, fussten auf der aus der zu grossen Nähe des Schutzdammes für die Schifffahrt entstehenden Gefahr, auf den grossen Kosten der Ausführung und auf dem Umstande, dass die durch die Bora losgerissenen und hinausgetriebenen Fahrzeuge an jenem Damme stranden könnten. — Wenn wir dem ersten und letzten dieser Ein-

[1]) Durch Anschüttung nach der Linie *gh* bleibt der für die Eisenbahn nöthige Manipulationsraum, welcher das Project Talabot anspricht.

Digitized by Google

würfe dadurch begegneten, dass wir die Entfernung der Anlage unseres Dammes *man* verdoppelten, und daran erinnern, dass seit den vierziger Jahren die nautische Bildung der Capitäne von Handelsschiffen überhaupt grosse Fortschritte gemacht; so wird unser Project doch unbedingt von dem Vorwurfe der Kostbarkeit in noch höherem Grade getroffen werden. Gegen diesen können wir es aber nur dadurch vertheidigen, dass wir nochmals auf die zuvor berührte Wichtigkeit des ganzen Unternehmens hinweisen.

Ausser dem Projecte Nugent's verdient noch unter den älteren jenes des verstorbenen Generals Karl von Körber einer Erwähnung. — Um den Einwürfen auszuweichen, welche dem vorgenannten Projecte gemacht wurden, verfiel derselbe auf die Idee, die vom Stadtufer ausgehenden Hauptmoli um 200 bis 300 Klafter in das Meer zu verlängern, selbe nach landwärts mit Durchlässen, an ihren Köpfen aber mit casemattirten Batterien zu versehen. Wenn uns auch das Los getroffen hatte, zu diesem bereits zur Ausführung anbefohlenen Projecte im Jahre 1850 die Entwürfe für die Vertheidigungswerke zu machen, so waren wir doch nie damit, am wenigsten aus jenen fortificatorischen Rücksichten einverstanden, welche jedenfalls eine weit grössere Entfernung des deckenden Schildes von dem zu deckenden Objecte gefordert hätten.

Zuletzt liegt es uns ob, von dem Projecte des Herrn Majors Schröder, Genie-Directors in Triest, zu sprechen, welches dem Plane Talabot's von militärischer Seite entgegengestellt wurde. — Von der Spitzbatterie und dem Haken an der nördlichen Schulter der Leuchtthurm-Bastion ausgehend, werden zwei in einem sehr stumpfen Winkel sich begegnende Schutzdämme (Fig. 2) nach den gestrichelten und punktirten Linien *KLM* gegen einander geführt, in deren Mitte sich eine gehörig breite Ein- und Ausfahrt, an den Dammwurzeln aber überbrückte Durchlässe zur Regulirung der Meeresströmungen befinden. — Wir gestehen, dass — nachdem der äusserste Winkelpunkt *L* jener Dämme auch nicht weiter als circa 500 Klafter von der Riva Carciotti in der Stadt entfernt ist, mithin im Hinblicke auf die neuartigen Geschütze der Vertheidigungsfähigkeit Triests nicht die entsprechende Rücksicht getragen, überdies aber die ganze Area hinter der Linie von der Spitzbatterie zur Leuchtthurm-Bastion geschlossen, also so zu sagen in einen todten Hafen ohne Vor-Rhede verwandelt wird — jenes Project nicht unsern Anschauungen entspricht.— So wenig Triest je ein Kriegshafen werden darf, so muss es jedoch — aus Rücksicht für die nachbarliche Bai von Muggia, die vielleicht dereinst ein solcher werden könnte, und im Hinblicke auf die Wichtigkeit seiner strategischen Lage — stets in einem gewissen Masse befestigt sein und bleiben, ohne dass hiedurch seinem Freihafen-Charakter Eintrag gethan, ohne dass ihm die Wohlthat einer geschützten Vor-Rhede in unserem Sinne, wodurch die Vortheile seiner Lage unter möglichster Minderung ihrer Nachtheile gewahrt bleiben, entzogen werde. — Wir scheuen uns nicht das Bekenntniss abzulegen, dass uns sogar das Talabot'sche Project, wenn der Accent auf die schöpferische Idee eines in der Bai von Muggia entstehenden Neu-Triests gelegt worden wäre, statt die Fahne eines schlauen und kahlen Egoismus auf die jede aussenliegende feindliche Flotte gegen die Stadt maskirenden 11 Meter hohen chinesischen Mauern des den Magazinen vorgelegten Schutzdammes aufzupflanzen, alsdann noch annehmbarer scheint, als jenes des Herrn Majors Schröder,

welches zu manchen Nachtheilen seines Gegners den so wichtigen gesellt, den Hafen von Triest für alle Zeiten gänzlich zu schliessen.

In dem Falle, als das unseren principiellen Anschauungen durchwegs widerstreitende Project Talabot's [1]), wobei Herr Major Schröder den durch den Theresien-Molo geführten Durchstich zur Bai von Muggia in sehr richtiger Weise verbessert, unter der Bedingung einer gleichzeitigen Herstellung der neuen Hafenanlage in genannter Bai zur Annahme kommen sollte, wäre jedoch dem von der Punta S. Andrea in die Bai von Muggia gehenden Damme ungefähr die in Fig. 1 gezeichnete Gestalt *uv* im Hinblicke auf jene weiteren Schutzbauten *yz*, welche sonach für die in gedachter Bucht sich künftig hin entwickelnden Staatszwecke erforderlich würden, schon desshalb zu geben, um dem Einlaufen von Segelschiffen bei Scirocco weder hindernd in den Weg zu treten, noch eine Gelegenheit zu guten Emplacements für Geschütze einzubüssen.

Indem wir nun zum Schlusse unserer Betrachtungen über die Verbesserung und Umgestaltung der offenen Rhede von Triest gelangen, fügen wir die Bemerkung bei, dass unser Aufsatz kein anderes Ziel verfolgt, als eine weitere Anschauung in dieser Sache sowohl in geniewissenschaftlichen, als überhaupt in technischen und militärischen Kreisen zu verbreiten. — In einer Frage, wie die vorliegende, welche die öffentliche Aufmerksamkeit in so hohem Grade und in so vielfältigen Richtungen beschäftiget, müssen alle Meinungen gehört werden; denn nur aus ihnen vermag sich jenes recte sapere zu gestalten, welches das Gehörige trifft, wie Zeit und Umstände es erfordern, ohne dass die Gegenwart der Zukunft in schädlicher Weise in die Zügel fällt. — Eine Umstaltung der erwähnten Art ist zu sehr ein monumentaler Bau, als dass nur das momentane Interesse der jetzigen Generation den Ausschlag über sein Quale zu geben berufen sein könnte.

Wien, am 10. Juni 1862.

Karl Möring,
Oberst im k. k. Genie-Stabe.

---

[1]) Das französische Project bietet ungeachtet seiner Übelstände wenigstens den Vortheil, den Damm *msn* zur Gestaltung der Vor-Rhede noch immer machen zu können. Er ist das einzige Mittel, um den militärischen Interessen, die hier auf dem Spiele stehen, zu genügen, ohne jedoch dem politischen Theile der Frage die gefährliche Spitze abzubrechen.

Berichtigungen:

Im zweiten Bande heurigen Jahrgangs, Seite 84, 12. Zeile von unten, statt: ein, lies: eine.
" " " " " " 90, 9. " " " " aber, " oder.
" " " " " " 337, 3. " " " " engliche, " englische.
" " " " " " 338, 20. " " " lies: aus 5 Stück 11zölligen.
" " " " " " 350, Anmerkung [1]), statt: *blat-bord*, lies: *plat-bord*.
" " " " " " 351, 12. Zeile von unten, statt: in, lies: bei.

Nekrolog.

Eduard Staeger von Waldburg,

k. k. General-Major.

Im Monate März d. J. starb zu Wien in seinem 53. Lebensjahre Eduard Staeger von Waldburg, k. k. Generalmajor in Pension, Ritter des österreichischen Ordens der eisernen Krone, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Ritter 2. Classe des kaiserl. russischen St. Annen-, Commandeur des königlich griechischen Erlöser-, des grossherzoglich toscanischen Josephs- und des herzoglich esthensischen Adler-Ordens, Ritter des päpstlichen Christus-Ordens, Ritter 3. Classe des königlich preussischen rothen Adler-, und Ritter 1. Classe des hannövrischen Guelphen-Ordens, Besitzer des Ehrenkreuzes des hohenzollerischen Haus-Ordens 2. Classe und der päpstlichen Erinnerungs-Medaille.

Wir wollen den Verstorbenen ehren, indem wir eine gedrängte Skizze seiner glänzenden Eigenschaften und militärischen Leistungen zu geben versuchen.

Staeger war zu Wien im Jahre 1809 geboren und trat am 16. Mai 1831 nach seinem Austritte aus dem Theresianum als Fähnrich beim Graf Gyulai 60. Linien-Infanterie-Regimente ein, wurde mit 1. August desselben Jahres zum Unterlieutenant im Prinz Hohenzollern 2. Chevauxlegers-Regimente und in eben demselben am 14. März 1835 zum Oberlieutenant befördert.

Sein rastloses Streben für die höhere militärische Ausbildung hatte zur Folge, dass er schon im Jahre 1838 in den General-Quartiermeisterstab übersetzt wurde, nachdem er schon früher als Brigade-Adjutant verwendet worden war.

Während der Friedensepoche in den wissenschaftlichen Geschäftszweigen des Generalstabes vielfach verwendet, entsprach er stets mit Auszeichnung.

Beim Ausbruche der Revolution in Italien, im März des Jahres 1848 war Staeger als Hauptmann des Generalstabes beim 2. Armeecorps in Verwendung und vom 4. April bis 28. Mai in Mantua dem damaligen Festungs-Commandanten General der Cavallerie Graf Gorczkowsky zugewiesen.

Mantua blieb unter den ungünstigsten Umständen dem Kaiser erhalten — ein glänzender Erfolg, der vor Allem der Energie Gorczkowsky's zuzuschreiben ist.

Aber auch das unermüdliche Wirken seiner Organe für die Erhaltung jenes Bollwerkes ist anerkannt worden.

Staeger erhielt für seine Leistungen in dieser Richtung den eisernen Kron-Orden 3. Classe.

In einer vortrefflich geschriebenen Brochure: „Mantua 1848. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte" hat er jene denkwürdige Episode aus der Geschichte der Revolution in Italien verherrlicht.

Vom 28. Mai bis 1. Juni stand Staeger in den Kämpfen bei Curtatone als Divisions-Generalstabs-Officier an der Seite des FML. Felix Fürst Schwarzenberg — wurde hierauf in das Hauptquartier der Armee commandirt und am 13. Juni zum Major und Adjutanten beim 1. Reserve-Corps ernannt, in welcher Eigenschaft er den Feldzug nach Mailand 1848 und jenen nach Novara 1849 mitmachte.

Im August 1849 kam er wieder in den Generalquartiermeisterstab zurück, wurde aber schon im September 1850 der Generaladjutantur der 2. Armee zur Dienstleistung zugetheilt, am 20. November zum Obersten und 2. Generaladjutanten und bald darauf zum 1. Generaladjutanten dieser Armee ernannt.

In dieser Stellung leistete Staeger durch 6 Jahre ausgezeichnete Dienste, genoss die Liebe und Hochachtung Aller, die mit ihm in Berührung kamen, und das volle ehrende Vertrauen des Marschalls Grafen Radetzky.

Als dieser vom Commando der Armee abtrat, erbat er sich von Sr. Majestät dem Kaiser die Begünstigung, Staeger an seiner Seite behalten zu dürfen sowie dessen Beförderung zum Generalmajor.

Staeger ist daher um die Ehre und das Glück zu beneiden, um den Heldenmarschall bis zu dessen letzten Augenblicken gewesen zu sein.

Mit dem Tode des Marschalls trat Staeger in den Pensionsstand und nur im Jahre 1859 für kurze Zeit in Activität.

Im März 1860 wurde er abermals angestellt und zwar dem General-Quartiermeisterstabe zur Bearbeitung des Feldreglements zugetheilt.

Aber ein chronisches Lungenleiden hatte seine Körperconstitution untergraben, warf ihn bald auf das Krankenlager und der Tod hinderte ihn eine Arbeit zu vollenden, der er vorzüglich gewachsen war.

Ihm, dem früh Geschiedenen widmen wir nun diesen Nachruf.

Edel, anspruchslos, bei vielem Verdienst und sehr rechtlich, hatte er sich die Liebe und Hochachtung seiner Vorgesetzten und Untergebenen erworben; vom unermüdlichsten Diensteifer beseelt, schnell und richtig auffassend, war er als Generalstabs-Officier stets eine feste Stütze seines Generals.

Sein Wirken in den verschiedenen Sphären der höheren Adjutantur hat die ehrendste Anerkennung gefunden.

C. B.

Zur Charakteristik Wallenstein's.

Eine alte handschriftliche Chronik von Gross-Meseritsch in Mähren erzählt nachfolgende, noch wenig bekannte Anekdote:

Wallenstein hielt sich während des Winters 1626 in Gross-Meseritsch auf, von hier aus betrieb er mit fieberhaftem rastlosem Eifer die Ausrüstung jenes Heeres, welches er in vielleicht allzukühnem Selbstvertrauen dem Kaiser aufzustellen versprochen hatte.

In der Mitternachtsstunde stand er einst an einem Fenster des Schlosses, und blickte, in ahnungsreiche Träume der ungewissen Zukunft versunken, nach dem gestirnten Himmel. Tiefe Stille rings um ihn — im Schlosse schlief wohl schon Alles; — nur er — der Abergläubische, über Entwürfe Brütende, wachte ! ! — —

Plötzlich erhielt er einen derben Schlag auf den Rücken; entsetzt fuhr er wie vom Fieber geschüttelt zusammen; die Schlossuhr schlug in dröhnenden Schlägen zwölfmal, ein scharfer Wind pfiff durch den Saal! — Sollte dieser Schlag von unsichtbarer Hand (denn umblickend, und den Saal durchsuchend, fand Wallenstein keine Spur eines menschlichen Wesens), sollte er ein Warnungszeichen einer höheren Macht sein? —

Alle Ruhe war von ihm gewichen, schlaflos wälzt er sich auf seinem Lager, in furchtbarer Aufregung verbringt er seine Tage, er kann den Gedanken einer unglückskündenden Vorbedeutung nicht aus seinen Gedanken bannen. —

Endlich das Geheimniss, das ihn so schwer drückt, abwälzend, vertraut er sich seinem Beichtvater an, und dieser ist in der Lage, dem tief Beschämten einen ganz natürlichen Schlüssel zur Lösung jener scheinbar so geheimnissvollen Erscheinung zu bieten.

Ein Edelknabe Wallenstein's war nämlich in jener denkwürdigen Mitternachts-Stunde von ungefähr durch den Saal geschlichen, hatte in dem am Fenster Stehenden einen Kameraden vermuthend, ihm neckend einen Streich gegeben. — Als er zu spät die Person seines gefürchteten Herrn erkannte, hatte er sich eiligst entfernt und zum Vertrauten jener unheilvollen Verwechslung den Beichtvater gemacht.

Wallenstein hörte von Zorn erglühend, welche lächerliche Kleinigkeit ihm tagelang seine Ruhe geraubt. — Der Edelknabe musste sogleich vor dem Feldherrn erscheinen, und mit eisiger Stimme verkündete ihm Wallenstein, dass er sich zum Tode vorzubereiten habe. Vergebens Abmahnung des Beichtvaters, Bitten von Freunden, der Jammer des unglücklichen Jünglings. Alle Vorbereitungen zur Execution sind getroffen, schon hat der halb Ohnmächtige, von dem Henker unterstützt, den Fuss auf die Todesleiter gesetzt, — wenige Secunden, und er ist nicht mehr, — da ruft Wallenstein mit donnernder Stimme: Halt! — Und dem Pagen, der zu seinen Füssen hingestürzt, donnert er zu: „Unbesonnener Knabe! Mit den Martern der Hölle hast du mich gequält, nun weisst du auch, was es heisst: Seelenangst leiden; damit sei es genug; du bist begnadigt! !" — —

Ein Deutschmeister.

Es war am 21. April 1809; unter General Hiller zog sich ein Theil des österreichischen Heeres von Landshut nach Neumarkt zurück. Den Rückzug deckten zwei schwache Compagnien von Deutschmeister-Grenadieren.

Glücklich war der Hohlweg von Gaisenhausen zurückgelegt; beim Ausgange desselben betrat das im Rückzug begriffene Heer eine weite Ebene und zahlreiche feindliche Reiterei sprengte verderbendrohend heran. Die Nachhut war in Gefahr abgeschnitten zu werden. Da fasst ein Corporal der Grenadiere, um der Division die ungestörte Fortsetzung ihres Marsches zu ermöglichen, einen heldenmüthigen Entschluss. — Er bemerkt einen verlassenen Pulverkarren; — er bleibt allein bei demselben zurück, er lässt die feindlichen Reiter nahe kommen und sprengt, als diese ahnungslos und kampflustig vorwärts dringen, den Pulverkarren in die Luft! — Die Feinde halten erschreckt inne, die Arrièregarde hat Zeit, sich mit der Truppe zu vereinigen; — auf dem mit den Trümmern des zerrissenen Pulverkarrens bedeckten Felde liegt der tapfere österreichische Soldat — ein grosses Beispiel heldenmüthigsten Selbstopfers!

Der Name dieses Tapfern des Regiments Deutschmeister ist nicht bekannt.

Die Gymnastik in der französischen Armee [1].

Einleitung.

Einen grossen Theil der Erfolge, welche die Franzosen in der neuesten Zeit auf dem Felde der kriegerischen Thätigkeit errungen haben, verdanken sie ihrer körperlichen Fertigkeit und Gewandtheit, deren systematische und sorgfältige Ausbildung ihre wohlberechneten Früchte in vollem Masse getragen hat.

Wir begegnen in der Instruction für die Gymnastik in der Armee und den militärischen Bildungsanstalten Frankreichs bestimmten, umfassenden, aus einem Guss geformten Vorschriften, welche nicht allein geeignet sind, dem Einzelnen körperliche Kraft und Gewandtheit zu verleihen, sondern auch hauptsächlich berechnet erscheinen, die grosse Masse für den Kriegszweck und speciell kriegerische Arbeit heranzubilden. Vor allen Völkern voraus haben die Franzosen ein hervorragendes Talent überall das Wahre und praktische aus allen Verhältnissen herauszufinden, und so haben sie auch diesem Zweig militärischer Ausbildung die erfolgreichste Seite abzugewinnen vermocht.

Wir finden uns zwar nicht veranlasst, zu einer etwaigen Einführung in den deutschen Armeen, allen vorkommenden Übungen in ihrem vollen Umfange das Wort zu reden, weil der Kostenpunkt ein ebenfalls beizuziehender gewichtiger Factor ist, dennoch aber können wir nicht umhin unsere Ansicht dahin auszusprechen, dass das System an und für sich ein vortreffliches ist und dass die Anwendung der einen oder andern Übung, da wo es die dienstlichen oder örtlichen Verhältnisse gestatten, von grossem und wohlthuendem Einfluss sein würde, dass jedenfalls aber dem Geiste der nachfolgenden, dem Capitaine instructeur geltenden Vorschrift zur endlichen Erzielung eines wahrhaften und dauernden Nutzens vollständig Rechnung getragen werden sollte.

Bei uns in Deutschland wendet sich die öffentliche Aufmerksamkeit mehr und mehr der militärischen Gymnastik zu, besonders seitdem man davon abgekommen ist, die Turnkunst überhaupt als eine Erfindung des Bösen anzusehen. Auf dieses rege gemachte Interesse gestützt, finden wir unsere Absicht gerechtfertigt, diese Blätter zur weitern Kenntniss zu bringen und übergeben dieselben hiemit der Beurtheilung des geneigten Lesers.

Instructive Bestimmungen.

Wir fassen zuerst als das Wichtigste in's Auge die allgemeinen Normen, welche den Geist der ganzen Instruction bilden und deren rationelle Ausführung die Basis alles Erfolges ist.

---

[1]) Aus Süddeutschland eingesandt.

Der Oberst ist verantwortlich für die strenge Einhaltung der Instruction. Er wird dafür sorgen, dass unter keinerlei Vorwand an den vorgeschriebenen Übungen etwas geändert oder denselben etwas beigefügt werde.

Der Oberstlieutenant hat die Oberaufsicht über den gesammten Unterricht.

Die Officiere sollen im Stande sein, alle Vorschriften auf's Genaueste zu erklären, und sind die Lieutenants und Unterlieutenants, welche das 30. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, gehalten alle gymnastischen Übungen persönlich ausführen zu können.

Ein Capitain (capitaine instructeur) ist speciell beauftragt mit dem reglementären Unterricht der Gymnastik. Seine Verpflichtung besteht:

a) in der praktischen Unterweisung der Officiere;

b) in der Heranbildung der Unterofficiere und Soldaten zu Abrichtern,

c) in der Einübung der Mannschaft, welche in der Gymnastik noch nicht vollkommen ausgebildet ist, wie wir weiter unten zu ersehen Gelegenheit haben werden.

Er hat von jedem Bataillon einen Lieutenant oder Unterlieutenant, sowie eine bestimmte Anzahl besonders tauglicher Unterofficiere und Soldaten zur Verwendung und hat dieselben für den Unterricht einzutheilen, ist jedoch, so wenig wie diese, von den ihn treffenden Diensten befreit.

Der Capitaine instructeur ist verbunden die im Reglement bezeichneten Übungen auf die vorgeschriebene Weise zur Ausführung bringen zu lassen und wird nicht dulden, dass die Grenzen derselben in einer auffallenden Weise überschritten werden, weil er selbst für jedes Vorkommniss persönlich verantwortlich bleibt. Sein Augenmerk soll darauf gerichtet sein, die körperliche Kraft, Gelenkigkeit und Gewandtheit der Soldaten zu entwickeln und zu fördern, um Selbstvertrauen und Energie in denselben zum Bewusstsein zu bringen.

Seine Instruction lautet ferner: „Der Capitaine instructeur soll darauf bedacht sein, die persönliche Zuversicht der Soldaten dadurch zu wecken, dass er ihnen diese Übungen so angenehm als möglich macht. Er soll alle Vorsichtsmassregeln treffen, dass sich die Leute nicht beschädigen oder den Muth nicht verlieren und soll nie aus den Augen verlieren, dass das Vertrauen in sich selbst, der gute Wille und selbst auch das Vergnügen, welches die Leute an diesen Übungen finden, die ersten und sichersten Bürgen jedes Erfolges sind. Er wird mit Sorgfalt sich hüten, die Leute barsch anzufahren oder ihre Leistungen in's Lächerliche zu ziehen, so wenig er sie strafen wird für Ungeschicklichkeiten, welche sie wider ihren Willen begangen haben. Er wird von ihnen während der Dauer der Übungen keine strenge militärische Haltung verlangen, weil sie diese nur ermüden kann; er soll ihnen im Gegentheil jeden anständigen Scherz gestatten, und selbst Ausbrüche heiterster Laune nicht mit pedantischer Mine missbilligen. Endlich hat er im Auge zu behalten, dass seine Aufgabe darin besteht, eine grosse Anzahl von Leuten in diesen Übungen auszubilden, wobei es keiner besonders hervorragenden Kunstleistung bedarf, wenn diese nur auf Kosten ihrer möglichst allgemeinen Verbreitung gewonnen werden könnte“.

Allgemeine Anordnungen für den Unterricht.

Die Mannschaft, welche an den gymnastischen Übungen Theil zu nehmen hat, scheidet sich in 3 Classen: die 3. (unterste) Classe besteht aus dem ungeübten

Digitized by Google

Zugang; die 2. aus jenen Soldaten, welche an jedem Gerüste den grössern Theil der Übungen vornehmen können, darin aber immer noch einiger Nachhilfe bedürfen; die 1. Classe aus jener Mannschaft, welche die Übungen der 2. Classe mit Gewandtheit, Sicherheit und Vollkommenheit darstellen kann. Die schwierigsten Übungen sind besonderen Leistungen vorbehalten.

Die Aufgabe des Capitaine instructeur und der ihm beigegebenen Officiere, Unterofficiere und Soldaten besteht in der Ausbildung der beiden untern, also der 3. und 2. Classe, als der bei weitem grössern Anzahl, welche Mannschaft sowohl der Zahl wie der Fähigkeit nach der besondern Aufsicht sachkundiger Lehrer bedarf. Der Übertritt des Soldaten in die 1. Classe erfolgt unter der Absolution des Capitaine instructeur, und er ist von da an der eigenen Compagnie unter ihrer vollen Verantwortlichkeit zur Erhaltung des Erlernten übergeben.

Die Dauer der Übungen ist festgesetzt für die 3. Classe — welche sich mit den Elementarübungen befasst — zweimal des Tages, für die 2. Classe dreimal, für die 1. Classe zweimal in der Woche. Die Dauer der jedesmaligen Übungszeit beträgt 1½ Stunden und sollen dieselben unter Aufsicht der betreffenden Instructions- oder Compagnie-Officiere regelmässig eingehalten werden, ausgenommen, wenn allzugrosse Hitze oder Kälte die Einstellung derselben erheischt. Hierüber, sowie über die Befreiung Einzelner vom Turnunterricht, entscheidet der Oberst auf Grund ärztlichen Gutachtens.

Die weitere Eintheilung der Mannschaft der 3. und 2. Classe richtet sich nach den allgemeinen militärischen Normen. Der Capitaine instructeur bildet nach Bedürfniss grössere oder kleinere Abtheilungen und übergibt sie den betreffenden Anweisern unter Aufsicht der Officiere, welche Rapporte und Listen nach vorgeschriebenen Schema's führen.

Wenn wir auch bei allen praktischen Übungen uns als Feind aller Schema's, Listen und dergleichen zeigen, so muss die Existenz derselben in vorliegendem Fall doch aus dem Grunde gut geheissen werden, weil sie allein das Mittel bilden, die Leistung jedes Einzelnen zu controliren, weil nur auf diesem Wege die allgemeine und praktische Durchbildung als gesichert erscheinen wird.

Gang des Unterrichts.

Der Gesammt-Unterricht in der Gymnastik zerfällt in 2 Abtheilungen: in die 1., welche die Elementarvorschriften enthält, und in die 2., die angewandte Gymnastik, welche wir unter der Bezeichnung „Hauptübungen" darstellen wollen.

Es würde selbstverständlich zu weit führen, wollten wir es unternehmen, in die Details und Regeln des ganzen Unterrichts speciell einzugehen; für unsern Zweck wird es genügen, der einzelnen Übungen in allgemeiner Art Erwähnung zu thun, indem auch hieraus das System des Ganzen, der Sinn und Geist der Instruction ersehen werden kann.

I. Elementarvorschriften (*exercices élémentaires*).

Die Mannschaft ist, so oft sie ohne Waffen den Turnplatz betritt, mit einem um die Taille geschnallten ledernen Gürtel versehen.

Der Turnplatz für ein Regiment soll ein Rechteck, 180 Mètres lang und 120 Mètres breit, von einer 2 $^1/_2$ Mètres hohen Mauer umschlossen und mit einem die schmälere Seite des Rechtecks begleitenden grossen Wagenschoppen zur Unterbringung der Turngeräthschaften versehen sein.

§. 1. Vorübungen.

a) Bewegung des Kopfes und des Körpers. Wenden und Beugen des Kopfes nach vor-, rückwärts und seitwärts; Beugung des Körpers nach vorwärts und zurück.

b) Bewegung der Arme. Dieselbe findet Statt in verticaler Richtung mit oder ohne Beugung; ihr folgt die kreisförmige Bewegung der Arme so wie das Ausstossen derselben nach vorwärts.

c) Bewegung der Beine. Beugen der Beine, der Schenkel und der Kniekehlen (Haken), Laufschritt als Vorübung zum Dauerlauf und Sturmlauf, eine Übung, auf welche das französische Reglement eine besondere Rücksicht nimmt. Dieser Laufschritt (course cadencée) soll in der Länge eines Mètre ausgeführt werden, und es fallen 200 Schritte auf die Minute.

d) Exercice pyrrhique. Diese Übung besteht in einem möglichst weiten Ausspreizen des einen Fusses nach vorwärts und raschem Zurückziehen desselben, welche Bewegung unausgesetzt wiederholt und mit einer lebhaften Rotation des Armes begleitet wird.

§. 2. Übungen zur Erhaltung des Gleichgewichts.

Übertragen der Körperlast auf einen Fuss, während der andere nach vorwärts, seit- oder rückwärts frei vom Boden erhoben ist. Niederlassen des Körpers auf beide Knie und Wiederaufrichten desselben ohne Beihilfe der Arme.

§. 3. Entwickelung der Muskelkraft.

a) Bewegung der Arme. Aufheben einer eisernen Kugel und Hinaushalten derselben so lange als möglich. Schleudern dieser Kugel. Schleudern einer Eisenstange in verticaler Richtung. Übungen mit den mils persans. Der mil persan ist eine Art Holzkeule, welche etwas über die Kniehöhe des Mannes geht und oben mit einem Einschnitt als Handhabe versehen ist. Die Übungen mit diesen mils persans sind sehr ausgedehnt und haben das Tragen, Hinaushalten und Schwingen derselben zum Gegenstand.

b) Bewegung der Beine. Hiezu wird gerechnet das Hüpfen auf dem einen und dem anderen wie auf beiden Füssen, sodann das Gehen in gebückter Stellung, im Hocken, im Auf- und Niedersteigen auf den Fussspitzen und den Fersen. Schliesslich wird eine eiserne, mit einer Handhabe versehene Kugel (boulet) mit den Fussspitzen erhoben und fortgeschleudert.

c) Ringkampf (lutte). Der Ringkampf hat den Zweck, den Gegner vom Platze zu bringen, ohne ihn niederzuwerfen. Er wird ausgeführt mit den Handflächen, dann den Handgelenken, den Armen und den Schultern. Später werden zwei durch einen 2 Zoll langen Strick verbundene Holzstücke (poignée) zu Hilfe genommen, von denen jeder Gegner eines ergreift, um den andern an sich zu ziehen. Schliesslich wird dieses Ansichziehen des Gegners mit einem grossen Strick versucht, an dem einer oder mehrere, später ganze Partien Antheil nehmen.

§. 4. Gesangübungen.

Befremdend ist uns die dem französischen Reglement angehörige Erscheinung, die Gesangsübungen in den Bereich körperlicher Fertigkeiten zu ziehen. Das französische Reglement geht hierbei von der Ansicht aus, dass der Gesang, wenn er mit einer anderen Leibesübung verbunden ist, zur physischen Stärkung der Brustorgane beitrage, andererseits eben so im Stande sei, das moralische Element des Soldaten zu steigern, besonders wenn lebhafte, kriegerische Melodien die körperlichen Übungen begleiten.

Alle Übungen, welche in einem gleichmässigen Tempo ausgeführt werden können, sollen dem Tacte der Melodie folgen.

II. Hauptübungen *(exercices d'application).*

A. Überspringen von Gräben und Überschreiten von Terrainhindernissen.

§. 1. Sprünge.

Die Vorschriften besagen, dass dieser Zweig der gymnastischen Ausbildung mit besonderer Vorsicht geleitet werden soll, dass kein Soldat dazu angehalten werden dürfe, welcher nicht vollkommen dazu tauglich erscheint, dass man sich vor jeder Art von Unvorsichtigkeit zu hüten und nirgends mehr wie hier auf die Temperaturverhältnisse Rücksicht zu nehmen habe.

a) Sprung ohne Instrumente (Hilfswerkzeuge). Sprung mit geschlossenen Füssen, Weitsprung, Hochsprung, Tiefsprung, Sprung nach seitwärts und nach rückwärts, Sprung mit Anlauf, Sprung mit Waffen und Gepäck.

b) Sprung mit Hilfe der Stange.

§. 2. Übungen zum Emporziehen und Schwingen des Körpers.

Alles, was das deutsche Turnen unter den Übungen am Reck begreift, ist in dieses Capitel eingeschlossen, und es umfasst in ausgedehnter Weise alle darauf bezüglichen Vorschriften.

§. 3. Übungen an Balken.

a) Feststehend horizontale Balken. Auf denselben wird das Auf- und Abschwingen, Sitzen, Gehen, Ausweichen und der Gang in gesenkter Körperstellung vorgenommen.

b) Feststehend geneigte Balken. Auf denselben wird nur das Auf- und Absteigen geübt; hier wie bei den horizontalen Balken auch mit Waffen und Gepäck.

c) Schwebende Balken. Dieselben begreifen die oben erwähnten Übungen in sich, dürfen jedoch nur ohne Waffen zur Anwendung kommen.

§. 4. Marschiren auf Steinen und Pflöcken.

a) Steine, in regelmässiger oder unregelmässiger Form in die Erde mit geringer Erhöhung eingesetzt, dienen zur Überschreitung von Terrainhindernissen, indem die Füsse den Erdboden nicht berühren dürfen.

b) Dasselbe ist der Fall mit in die Erde gesteckten Pflöcken, welche etwas über eine Hand breit aus derselben hervorragen und auf welchen die Soldaten das Gehen und Ausweichen erlernen sollen.

Digitized by Google

§. 5. Gang auf Stelzen.

Der Gang auf Stelzen ist demselben oben erwähnten Zwecke dienlich.

§. 6. Schwimmunterricht.

Ebenfalls in das Bereich des Überschreitens von Terrainhindernissen finden wir den Schwimmunterricht gezogen und erkennen hierin die scharfe Consequenz eines streng ausgeprägten Systems.

Turnen und Schwimmen gehen zusammen an der Hand einer die körperlichen Fertigkeiten erweckenden Lehrmethode und sind in dem französischen Reglement eben so gut alle Anordnungen und Vorsichtsmassregeln aufgeführt, wie solche für das Turnen bestimmt sind. Die Vorübungen zum Schwimmunterricht, d. h. die Hand- und Fussbewegungen sollen auf einer ausgespannten breiten Gurt zu Lande vorgenommen werden.

B. **Kletterübungen.**

§. 1. Das Klettergerüst und dessen Zugehör.

a) Zu dem Zugehör des Klettergerüstes rechnet man: gewöhnliche Leitern, Strickleitern, glatte Taue, Seile mit Knoten und Seile mit hölzernen Ansätzen zur Unterstützung der Kletternden, feststehende und vertical hängende Stangen, Stangen mit durchgehenden Sprossen und Stangen, welche an zwei herabhängenden dicken Stricken horizontal schwebend befestigt sind (Trapez).

Alle an diesen Instrumenten statthabenden Übungen beziehen sich ausschliesslich auf die Fertigkeit im Klettern, es soll jedoch nur das Auf- und Absteigen an den Leitern mit Waffen und Gepäck ausgeführt werden.

b) Auf der Krone des Klettergerüstes werden nur zwei Übungen vorgenommen, nämlich das Ersteigen der Krone oder Plattform, wobei die davon herabhängenden Leitern, Stricke etc. zum Ersteigen behilflich sind und sodann das freie Gehen auf der Plattform selbst.

Wir bemerken hiebei, dass die Höhe des Klettergerüstes 3 bis 4 Mètres und die Breite der Krone oder Plattform 20 Centimètres beträgt.

§. 2. Der Mastbaum und dessen Zugehör.

Die Spitze des Mastbaumes wird theils ohne Hilfsmittel, theils mit Hilfe von Strickleitern, Tauen und dergleichen zu erklettern gesucht.

§. 3. Das Octogon.

Das Octogon ist ein im Grundriss achtseitiges, $2^1/_2$ Mètres hohes Klettergerüst (ohne die übrigen Attribute), auf welches in abnehmender Höhe und engerer Basis ein zweites, drittes und viertes Gerüst aufgesetzt ist, bis sich das Ganze mit einer auf der Spitze beflaggten Stange endigt. Die Höhe vom Erdboden bis zur Spitze ist 9·35 Mètres. Das Octogon hat den Zweck, einer grossen Anzahl von Soldaten Gelegenheit zu geben, sich im Klettern um die Wette zu üben, da dieselben an den aus den Ecken des Octogons emporstrebenden Stangen emporklimmend ein Stockwerk nach dem andern in Besitz nehmen können.

§. 4. Mauerersteigung.

Als eine höchst wichtige Übung für Kriegszwecke ist das Ersteigen von Mauern bezeichnet. Dasselbe geschieht mit Hilfe gewöhnlicher, schief an die Mauer gelehnter oder am obern Ende mit Doppelhaken versehener Stangen; eben so geschieht sie vermittelst schief anstehender dicker Bretter, durch Leitern, Stricke u. dgl. Soll die Mauerersteigung ohne anderweitige Hilfsmittel bewerkstelligt werden, so sind dafür besondere Regeln gegeben, nach welchen die Vereinigung und Unterstützung mehrerer Leute diese Anordnungen auszuführen im Stande sind. Zur Vorübung für die Mauerersteigung dient das Erklettern von Mauerwerk, das mit parallel laufenden Einschnitten versehen ist.

C. Laufübungen.

Eine ganz besondere Betonung legt das französische Reglement auf die richtige Anleitung und streng zu befolgende Ausführung der Laufübungen. Nachdem der Laufschritt schon im Elementarunterricht Gegenstand der Anweisung gewesen war, erhöht sich derselbe in den Hauptübungen dahin, dass er mit Waffen und Gepäck, schliesslich unter Belastung mit Kriegsmaterial als Erdsäcken, Faschinen, Kugeln etc. ausgeführt werden kann. Weiters wird derselbe noch gesteigert bis zu dem mit aller Vehemenz durchzuführenden Sturmesanlauf, der Anfangs ohne, dann mit Waffen und Gepäck vollzogen werden soll.

Welch' bedeutender Vortheil in taktischer Beziehung aus der unausgesetzten Einübung dieses Sturmlaufes genommen wurde, dürfte des Näheren durch kriegsgeschichtliche Beispiele erwiesen sein, welche wiederholt darlegen, wie die ganze militärische Erziehung der Franzosen vorzugsweise auf die offensive Kampfweise hingeleitet wird.

D. Voltigiren und Schwingen.

Das Voltigiren bildet den Schluss der ganzen Gymnastik. Es bezieht sich dasselbe nicht allein auf die bei uns allerwärts gebräuchlichen Übungen auf dem Voltigirpferd, sondern umfassen auch in ihrem ganzen Umfang alles, was das deutsche Turnen in den Begriff „Übungen am Barren“ subsumirt. Hiebei schliessen sich noch die höchst schwierigen und gewandte Turner erfordernden Übungen am Trapez an, jener oben erwähnten, an zwei Stricken herabhängenden Querstange, an welcher alles am Reck vorkommende wiederholt und noch mit besonders kunstreichen Exercitien vervollkommnet wird.

Schlussfolgerungen.

Wir haben das ganze streng ausgebildete System der französischen Gymnastik zur Darstellung zu bringen versucht. Es wird sich rechtfertigen, was wir am Anfang unserer Aufgabe berührt haben, dass der den Franzosen innewohnende Sinn für Organisation und praktische Auffassung sich auch auf diesem Gebiete bewährt hat, indem dieselben alle Mittel hervorgesucht haben, nicht allein des einzelnen Mannes Kraft und Gewandtheit zu erhöhen, sondern die Masse selbst zu körperlicher Kriegstüchtigkeit anzuleiten und zu Kriegszwecken heranzubilden.

Im Allgemeinen dürfen wir uns nicht verhehlen, dass die Franzosen, zur Zeit wenigstens, den deutschen Truppen in der Richtung dieser kriegerischen Ausbildung

vorangekommen sind; es mag vielleicht in ihnen mehr Anlage, auch mehr Vorliebe dafür vorhanden sein, wie denn überhaupt das ganze Temperament unserer unruhigen Nachbarn auf fortwährende Beweglichkeit, wie im Grossen so im Kleinen, gerichtet ist. Genug, die körperliche Ausbildung ist seit Langem ein herabragendes Moment in der kriegerischen Erziehung der Franzosen.

Den deutschen Stämmen wohnt ein grosses Capital von Körperkraft inne; die Wucht des deutschen Armes ist noch von keinem verkannt worden, der Gelegenheit gehabt hat, sich mit ihm zu messen. Nur die körperliche Gewandtheit ist es, die mehr gehegt und gefördert werden könnte, denn sie allein gewährt der körperlichen Kraft die dauernde und geltende Vollendung. Diese ist angeboren, die Gewandtheit aber kann nur durch Erziehung errungen werden.

Mögen desshalb jene Übungen, welche diesen Zweck verfolgen, in grösserer Anzahl in unsere Turnvorschriften aufgenommen werden. Heere, deren Mannschaften den grössten Theil des Jahres bei den Fahnen versammelt sind, werden mit Leichtigkeit durch fortwährende Übung zu grossen Resultaten kommen können. Anders ist es bei Armeen, deren Präsenzzeit in enge Rahmen gespannt ist, wie es bei den meisten deutschen Truppenkörpern der Fall ist. Hier aber kann allein die gymnastische Erziehung der Jugend Ersatz, aber auch genügenden Ersatz leisten. Die grosse Tragweite dieser wichtigen Massregel ist in neuester Zeit von vielen deutschen Regierungen in entsprechender Weise gewürdigt worden, indem sie den Turnunterricht unter die in den Schulen zu lehrenden Obligatgegenstände gesetzt haben. Aber kein Theil der staatlichen Gesellschaft kann mit diesen Anordnungen mehr übereinstimmen als die Armee, welche gesunde, kräftige und gewandte Männer unter ihre Fahnen rufen soll, die dann in der kurz gemessenen Zeit des präsenten Dienstes nur jene Übungen vorzunehmen haben wird, welche speciell auf Kriegszweck und Kriegsarbeit bezüglich sind.

A. H.

Einige Worte über Distanzritte.

Die beiden im III. Jahrgang, 11. Heft erschienenen Artikel „Über den Sportgeist der österreichischen Cavallerie“ und der Beitrag zu dem Artikel „Über das Leistungsvermögen von Reitpferden“, veranlassen mich zu einer Besprechung vom Standpunkte des Cavallerieofficiers über die darin erwähnten Ritte und den Sport.

Es ist bei uns ein — ich möchte sagen, angeerbter Fehler, von einem Extrem in's andere zu fallen, und wir sind jetzt gerade auf dem schönsten Wege vom Galophansel directe auf das Rennpferd zu kommen. — Und die goldene Mittelstrasse ist doch ein so guter Weg! —

Kein denkender Cavallerist wird den eingedrechselten Reitschul-Touren früherer Zeit das Wort reden, noch weniger dem gewissen Productions-Manöver, Esmeralda genannt, wo der Vorgesetzte in der Mitte des Exercirplatzes stand, der Exercirende gegen alle 4 Weltgegenden seine Abtheilungsfront producirte und dann wo möglich mit einer Attaque und Umkehrtschwenkung auf demselben Flecke eintraf, wo er angefangen hatte. — Diese Zeiten sind vorüber. — Der Cavallerist muss die Kräfte seines Pferdes kennen lernen, damit er sie im entscheidenden Momente zu benützen wisse — er muss alles aus dem Pferde herauszunehmen wissen, was es zu geben im Stande ist, muss aber dabei die volle Kraftäusserung seines Pferdes immer in der Hand haben. —

Dies soll der gemeine Mann vermögen, wie viel mehr der Officier, der denkende Reiter!

Wenn daher, dies vorausgeschickt, der sehr geehrte Herr Subalternofficier den Ritt der Herren Officiere von Wessely nach Pressburg einen grossen Erfolg nennt, so muss ich mir schon erlauben, dies zu bestreiten. —

Wenn 6 Cavalleristen 15 Meilen reiten und dabei zwei liegen lassen, so kann nach meiner unmassgeblichen Meinung von einem grossen Erfolge keine Rede sein.— Der Ritt des Herrn Oberlieutenants Stietorszky (in 5 Stunden 40 Minuten die Distanz von 71 $^1/_2$ engl. Meilen) kann für uns nicht als Norm dienen. — Ich war nicht Augenzeuge dieses Wettrittes, aber nach den Blättern musste das Tempo um weniges kürzer als Course geritten worden sein. — (Man berechne gefälligst: zu einem Course um den grossen Staatspreis von 3 $^1/_2$ engl. Meilen werden durchschnittlich 8 Minuten gebraucht.)

Dass also dieses Pferd nach dieser immensen Leistung gesund in Pressburg ankam, ist gerade so ein Wunder, wie die Speisung mit den Broten im Evangelium. — Ganz charmant, vom Standpunkte des Cavallerieofficiers sogar viel schöner, war der Ritt der beiden Herren Rittmeister Graf Logothetty und Krieghammer. — Dass ein Pferd todt liegen blieb, das andere lahm weggeführt werden musste, ist sehr traurig, und es war, glaube ich, nicht sehr politisch von dem sehr geehrten Herrn Subalternofficier, in den ersten Zeilen seines Artikels die Äusserung des Pensionisten über Reiterschindereien anzuführen; — les extrêmes se touchent! ! —

So viel über diesen Ritt, wobei ich mir nur noch eine kleine Frage erlaube. — In dem zweiten Aufsatze heisst es: Oberlieutenant Graf Geldern begleitete die andern auf einem untrainirten Pferde — waren also die andern trainirt? oder nur so in Condition, wie die Pferde des Cavallerieofficiers immer sein sollen? — Im ersteren Falle wäre es lehrreich zu erfahren, wie man auf 15 deutsche Meilen trainirt? —

Digitized by Google

Was nun speciell den Artikel „Über den Sportgeist der k. k. österreichischen Cavallerie“ anbelangt, so protestire ich sehr heftig gegen die Eingangs angeführte Behauptung, dass sich der Reitsport in der letzten Zeit erst so gestellt habe, dass wir nun allen andern Armeen gegenüber den besten Sportgeist aufweisen können.

Die österreichische Cavallerie war zu allen Zeiten die erste und beste in allen Armeen, dies kann ihr Niemand streitig machen, und was Ritte und Rennen anbelangt, so war es seit Einführung der ersten Rennen in Österreich in den meisten Cavallerie-Regimentern Sitte, dass zur Zeit der Concentrirung kleine, mitunter auch sehr schöne Rennen abgehalten wurden. —

Es liegt eben nicht im Charakter der österreichischen Armee, solche Dinge gleich auszuposaunen und in die Blätter für Pferde und Jagd zu setzen. — Wir begnügen uns mit dem, was wir geleistet, was die Kameraden gesehen haben. — Geschrieben sieht jedes Rennen schöner aus, als in der Wirklichkeit, denn auf ein wenig Aufputzen kommt es ja nicht an.

Und trotzdem liest man in den erwähnten Blättern leider nur zu oft von Officiersrennen, über die es wahrlich besser wäre, nichts in die Welt zu schicken — es ist oft zum Lesen schon recht pauvre, wie muss es erst zum Ansehen sein, wo die Aufputzung wegfällt.

Was nun gar schöne Ritte aus früherer Zeit anbelangt, so muss man eben die alten Herren fragen, wie sie zu ihrer Zeit geritten sind. — Die Ritte der Herren FML. Graf St. Quentin, des seligen FML. Baron Barco, Oberst Schindlöker und so vieler anderer Herren scheinen dem Gedächtniss entschwunden zu sein — oder man weiss gar nichts von ihnen, weil damals über solche Dinge nicht geschrieben wurde.—

Man ritt meistens ohne Urlaub weg, und der betreffende Reiter wäre nicht sehr erbaut gewesen, wenn sein Escadrons-Commandant den geheim gehaltenen Ritt in der Zeitung gelesen hätte. — Geritten wurde immer und sehr viel, aber Abends erst weg vom Hause, und in der Früh war man schon wieder im Dienst auf der Reitschule und hat da seinen Mann gestellt, während man heut zu Tage nach jedem Ritt mindestens 48 Stunden von der gehabten Anstrengung ausruht.

Es war damals zwar keine Sportwuth — aber guter Reitergeist! — Beim Tag im Dienst und Abends meilenweit zum Liebchen!

Wenn der geehrte Herr Subalternofficier glaubt, dass sich ehemals der Officier in seinem Dorfe von der Concentrirung bis zum Frühjahre nicht auf's Pferd setzte, so ist er sehr irrig berichtet. — Zu dieser Zeit konnte man den Officier mit wenigen Ausnahmen immer zu Pferd auf allen Strassen begegnen.

Man muss nicht immer glauben, alles Alte sei schlecht; — was speciell die Ritte anbelangt, so waren sie, weiss Gott, wenn nicht besser, doch eben so gut als jetzt, für jeden Fall aber zahlreicher, denn heut zu Tage setzt sich die Mehrzahl auf das sogenannte Werkel oder Zeugel und fährt spazieren.

Trifft man hin und wieder einen, der vom alten Reitergeist was abbekommen hat, so muss man ihn mit 1000 Freuden begrüssen, weil er eben reitet. Die sogenannten Sportsmen in der Cavallerie sind es aber gewiss nicht, die den Impuls zu Distanzritten geben; — die wüthigsten unter ihnen sind gerade diejenigen, die am wenigsten reiten: sie halten ihre Pferde nur für die Rennen, exercirt wird auf dem Chargirer und Distanzen fahren sie!

Ein Rittmeister.

Pfeilgeschosse für glatte Kanonen.

(Mehrfach angeregt.)

Die ersten Angaben über ein Pfeilgeschoss finden wir in einer Brochure „über Bewegung und Abweichung der Spitzgeschosse“, vom k. k. Artillerie-Oberlieutenant und Comité-Mitgliede Andreas Rutzky, welche im vorigen Jahre bei Gerold's Sohn in Wien erschienen ist.

Nach Rutzky's Ideen wäre für dessen Pfeilgeschoss ein höchst einfach construirtes glattes Rohr genügend und der mit diesen Pfeilgeschossen aus glatten Rohren erzielte Effect ein bedeutend grösserer als jener, der bei gezogenen Rohren mit den bis jetzt bekannten Geschossen erreicht wird, weil bei ersteren die ganze Kraft lediglich zum Treiben und nicht auch zum Drehen verwendet wird, das Geschoss nicht rotirt und demselben dadurch, so wie durch die Möglichkeit der Anwendung grösserer Pulverladungen eine grössere Distanz erreichbar und ebenso eine erhöhte Percussionskraft eigen gemacht werden kann.

Durch die Nichtrotation des Pfeilgeschosses, das, nach den Grundsätzen, des Pfeiles construirt, sich während seines Fluges gerade so wie letzterer gegen das Ziel zu bewegt, wird die der Treffsicherheit bei gezogenen Rohren sehr nachtheilige Abweichung (Derivation) der Geschosse vermieden und der Artillerist in den Stand gesetzt, dort wirklich zu treffen, wohin er sein Geschütz gerichtet hat. Anders ist es bekanntlich bei gezogenen Rohren: letztere müssen, um den Feind zu treffen, von diesem nach links abgerichtet werden, wozu eine eigens eingerichtete sehr künstliche Richtmethode die Anhaltspunkte liefert, die aber bei den Pfeilgeschützen und deren Geschossen entfällt, ein Vortheil, der wohl der Berücksichtigung werth sein dürfte.

Da man in neuester Zeit erkannte, dass beim Durchschiessen der Schiffspanzer glatte Rohre weit bessere Dienste als gezogene leisten, so soll, wie wir hören, Rutzky seine Erfindung auch zu diesem Zwecke um so mehr empfohlen haben, weil eben die zugelassenen grösseren Pulverladungen den Zerstörungseffect bedeutend erhöhen und das Pfeilgeschoss vorne wie immer gestaltet werden kann.

Nachdem Rutzky's Brochure der Öffentlichkeit übergeben worden war, versuchte Lieutenant Heimerle vom Graf Nugent 30. Infanterieregiment ein Pfeilgeschoss zu construiren und verschaffte sich auf seine Erfindung ein Patent.

Heimerle's Geschoss, das indessen von dem Rutzky'schen sehr verschieden ist, wurde auf höheren Befehl, in Gegenwart eines Comité-Officiers, einem Versuche auf der Simmeringer Haide unterzogen, bewährte sich aber nicht. Früher beschäftigte sich dieser Officier, dessen Streben in diesem Zweige der Waffenkunde nicht verkannt werden darf, mit einem Hinterladungsgeschütze und einem Geschosse nach der Construction von Sievier. Auch diese Erfindungen Heimerle's blieben ohne Erfolg.

Rutzky's Pfeilgeschoss wurde bis jetzt keinem Versuche unterzogen.

In der Neuzeit wurden nun auch von anderer Seite Pfeilgeschosse nach einem zweiten Principe erzeugt, und schon im nächsten Monate sollen die Versuche mit einem 3pfündigen Feldgeschütze durch Private vorgenommen werden. Dieses Pfeilgeschoss ist die Erfindung eines ehemaligen k. k. Rittmeisters, und weil die Construction seines Geschosses mit den Grundprincipien der Rutzky'schen Erfindung übereinstimmt, so haben sich Beide zur gemeinschaftlichen Durchführung ihres Projectes in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung vereinigt. Deren Geschütz soll ein 3pfündiges Pfeil-Feldgeschütz werden, bei dem das Constructions-Princip des glatten Rohres gegenwärtig noch Geheimniss ist.

Das Geschoss, ein Hohlprojectil, kann nicht allein in seiner Spitze, sondern auch in seinem Schafte eine Pulverladung aufnehmen, sowie für Shrapnels ausserdem noch mit kleinen Kugeln gefüllt werden, so zwar, das die Wirkung desselben jene der gewöhnlichen Geschosse weit übertreffen soll. Es ist genau nach Art der Pfeile construirt.

Liefern die Versuche ein günstiges Resultat, so werden wir seiner Zeit nähere Daten darüber mittheilen. — l.

Die erste Prüfung im Infanterie-Equitations-Institute zu Wien.

Bekanntlich wurde das Institut versuchsweise erst im Herbst des verflossenen Jahres aufgestellt und der Winter sowohl zur Dressur von Remonten für Infanterie-Stabsofficiere und Adjutanten als zur Unterweisung von Pferdewärtern benützt. In beiden Richtungen zeigte sich bei der am 29. April d. J. durch den Director der Central-Cavallerie-Equitation, FML. Fürst Thurn und Taxis abgehaltenen Prüfung ein sehr günstiger Erfolg.

Die Pferde wurden durch hiezu aus der Garnison commandirte Infanterie-Officiere zusammen, und dann einzeln auch bei in Feuer exercirenden Truppen geritten und zeigten sich als vollkommen brauchbar und verlässig.

Die nach der Prüfung über Ansuchen an 13 Stabs- und Oberofficiere abgegebenen Pferde wurden denselben um Preise zwischen 170 und 220 Gulden ö. W. überlassen, ein Betrag, der früher für das Zureiten allein bezahlt werden musste.

Nunmehr tritt die Frage auf, ob das Institut definitiv eingerichtet werden soll? Wir würden uns unbedingt dafür erklären.

Abgesehen von den schon früher ausgesprochenen Gründen im Jahrgang 1861, 5. Band, Seite 149 und 237 glauben wir, dass dadurch der Cavallerie wirklich eine grosse Last abgenommen wird, und dass der Hauptzweck: „Infanterie-Officiere mit geeigneten, truppfrommen Pferden zu versehen" durch das Institut auch billiger erreicht werden kann.

Gegenwärtig muss die Cavallerie 120 Pferde (3 pr. Regiment) dressiren und zur Abgabe bereit halten, wobei 120 Pferde im Futter stehen, 120 Mann und wenigstens 40 englische Reitzeuge etc. erforderlich sind. Die Kosten hiefür, wenn auch auf 40 Regimenter vertheilt, belaufen sich im Ganzen doch auf 30.000 fl.

Im Institut hingegen sind bei jährlich dreimaliger Ausmusterung dressirter Pferde immer nur 40 bis 45 Pferde im Futter. Nehmen wir deren Erhaltung zu 6000 fl. und die Gebühren des Institutspersonales etc. mit 4000 fl. an, so stellen sich hier die Kosten jährlich um 20.000 fl. billiger, und es kann diese Summe ganz in Ersparung gebracht werden, wenn die bei den Cavallerie-Regimentern nur für den Zweck der Infanteriepferde gehaltene Mannschaft — also 3 Mann und 3 Pferde pr. Regiment aus dem Stande derselben ganz wegfallen.

Die Kosten der in Wien zu errichtenden Reitschule wären somit schon im ersten Jahre gedeckt, und sie könnte zugleich als Garnisons-Reitschule benützt werden, wodurch dem grossen jetzt noch bestehenden Übelstande abgeholfen wäre, dass von den Generälen, Stabsofficieren und sonst berittenen Officieren der Garnison in Wien monatlich 5 fl. CM. für die Benützung von Civil-Winterreitschulen aus Eigenem bezahlt werden muss.

Der Reitunterricht für Infanterieofficiere kann wie bisher, um die Reisekosten zu vermeiden, im Bereiche ihrer Brigadebezirke stattfinden, ausser es würde den eigens darum Ansuchenden ein Urlaub nach Wien ertheilt.

Voraussichtlich dürften wohl manche Stabsofficiere den Wunsch hegen, nicht nur ein truppfrommes, sondern auch ein elegantes Pferd zu erhalten, was mit dem Einhalten des Remontenpreises oder eines nur wenig darüber steigenden wohl schwer vereinbar ist und mitunter auch zu unberechtigten Klagen führen kann. Diesem wäre nur dadurch abzuhelfen, wenn ausnahmsweise auch Pferde zu höheren Preisen in die Dressur genommen würden; natürlich nur in dem Masse, als Vorausbestellungen und nach Umständen auch vorausgehende Aufzählungen oder die Beistellung selbst angekaufter Pferde erfolgten. Es dürfte manchem Officier, der sich ein edleres Pferd kaufen kann, mehr darum zu thun sein, dasselbe auch gewiss truppenvertraut zugeritten zu erhalten.

Die Berechtigung, aus dem Institute Nutzen zu ziehen, müsste sich mit Ausnahme der Cavallerie und Artillerie wohl auf alle anderen Feldtruppen erstrecken. Namentlich wäre solches für die Generalstabsofficiere wünschenswerth, die sich gegenwärtig gute und zugleich schöne Pferde im Privatwege nur zu hohen Preisen verschaffen können.

Besteht das Institut nun einmal definitiv, so wird sich dessen Nutzen immer mehr herausstellen, und auch die voraussichtlich nöthige Erweiterung — ohne dem Staate zur Last zu fallen — wird nicht ausbleiben. (1)

Digitized by Google

Literatur.

Recension.

Aus dem Leben des kaiserlich-russischen Generals der Infanterie Prinzen Eugen von Württemberg, aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen, so wie aus dem schriftlichen Nachlass seiner Adjutanten gesammelt und herausgegeben vom Freiherrn von Helldorff, Generalmajor z. D. 2 Theile, Berlin. Hempel, 1861 und 1862 [1]).

Soeben verlässt der zweite Theil eines Werkes unter obigem Titel die Presse. Lange hat uns kein Werk von so spannendem Inhalt vorgelegen.

Wir erfahren aus demselben die wichtigsten Momente des Lebens eines deutschen Prinzen, den seine Verwandtschaft mit der Kaiserin, Gemahlin des Kaisers Paul, an den russischen Hof brachte, der getragen nicht nur durch Hofgunst, sondern durch seinen eigenen Werth eine hohe Stelle im russischen Heere einnahm, dort im Kampfe gegen Frankreich unverwelkbarste Lorbeeren auf sein junges Haupt sammelte, indem er mehr denn einmal durch seine Geistesgegenwart, durch seine Heldentapferkeit, die an die erhabensten Züge des Alterthums erinnert, ein Retter der Schlachten wurde, der aber durch eine sonderbare Verkettung der Geschicke, welche ihren Schlüssel in den frühesten Jugendjahren des Prinzen finden, verurtheilt blieb, in zweiter Reihe dort stehen zu bleiben, wo er Thaten ersten Ranges verrichtet hatte, der während seiner ganzen militärischen Laufbahn nur Zurücksetzungen erfahren, der aber aus Rücksichten edelster, zartester Art, und zu ehrender, vom geschichtlichen und vom militärischen Standpunkte aber nicht vollständig zu billigender Bescheidenheit wenig oder gar nichts that, um sich den ihm gebührenden Ruhm zu sichern. Zwar hat er, um den durch officielle Berichte geschmälerten oder gar ganz entrissenen Ruhm seiner von ihm auf seiner Heldenbahn geführten Truppen zu erhalten, sich veranlasst gesehen, die Erinnerungen des Jahres 1812 selbst herauszugeben, zwar hat er dem Oberst Aster zu seinem Werke über Dresden, Kulm und Leipzig manchen dankenswerthen Aufschluss ertheilt, aber nie konnte er veranlasst werden, seine grosse Zurückhaltung und Bescheidenheit in etwas abzulegen und die kriegsgeschichtlichen Momente zu erwähnen, in denen seine übermenschliche Tapferkeit und Selbstverleugnung die Truppen anspornte und zum Siege führte, — nie konnte er veranlasst werden, einen wahrhaftigen Bericht über die Tage vom 25. bis 30. August 1813 zu veröffentlichen, an welchem Tage ihm aller Ruhm gebührte, der dem Grafen Ostermann Tolstoy von russischer Seite zugeschrieben worden ist.

Dem königlich-preussischen Generalmajor Freiherr von Helldorff gebührt der Dank aller Zeitgenossen, die jenen grossen Kampf gegen Frankreich mit ausgefochten, gebührt der Dank aller Deutschen, dass er den militärischen Ruhm dieses Generals

[1]) Eingesendet.

sicherte und für die Rechte dieses deutschen Prinzen eintrat, dessen Ruhm durch russische Intriguen verkümmert worden ist, dessen Ruf aber durch unkundige und wohl auch absichtlich unwahre Schriftsteller dadurch verletzt werden sollte, dass er des Ungehorsams gegen militärische Befehle während der Schlacht bezüchtigt wurde. Wir erinnern nur an den Aufsatz in den Beilagen 101 bis 103 der Augsburger Allgemeinen Zeitung, Jahrgang 1853, aus der Feder des Professors Fallmerayer.

Allen diesen Zurücksetzungen und offenbaren Beleidigungen setzte der geschmähte Prinz ein edles Stillschweigen entgegen.

Es war vornehmlich Sache des jüngst verstorbenen königlich-preussischen General-Lieutenants Herrn von Hofmann, des damaligen Chefs seines Stabes, den Fehdehandschuh, den man vielfach dem Prinzen hingeworfen, aufzuheben, und Ehre zu geben, dem Ehre gebührt. Niemand war wohl mehr wie er dazu geeignet, niemand kannte besser als er die Thaten des Prinzen und die geheimen Triebfedern, welche sie im Schatten erhalten wollten. Herr von Hofmann schwieg trotz seiner anderweitigen Veröffentlichungen aus dieser Geschichtsepoche. Um so erfreulicher ist es, dass der Prinz einen Kämpen für seine Rechte in seinem damaligen jugendlichsten Adjutanten, dem Freiherrn von Helldorff fand, dem derselbe bis zu seinem Tode des vertrautesten Umgangs würdigte, und der wie nur wenige den verewigten Prinzen kannte und verstand, dadurch also vor Allen geeignet wurde, zumal ihm auch manche mündliche und schriftliche Mittheilungen geworden, die Heldenthaten desselben der Mitwelt zu erzählen und dadurch der Nachwelt zu erhalten.

Freiherr von Helldorff hat es sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht, die Wahrheit an das Licht der Geschichte zu bringen, namentlich aber den Ruhm von Kulm dem Prinzen zu erhalten und seinen Namen verdientermassen verherrlicht der Nachwelt zu übergeben.

Schon im Jahre 1837 hat er in einem Aufsatze im Militär-Wochenblatt von den Thaten des Prinzen berichtet und schon damals die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt, während derselbe bis dahin, Dank den russischen Entstellungen, den Deutschen ganz fremd war. Später hat er seinen Freund, den sächsischen Oberst von Aster, dazu vermocht, die Schlacht von Kulm zu schreiben, und ihm nicht allein das in Händen habende Material geliefert, sondern auch den Prinzen veranlasst, ihm Mittheilungen zu dieser historischen Arbeit zukommen zu lassen. Als Professor Fallmerayer den Prinzen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung schmähte, hat Freiherr von Helldorff in derselben Zeitung ihn eines besseren belehrt. Hierauf gab er seine Schrift: „Zur Geschichte der Schlacht von Kulm" heraus. Bis jetzt hat diese Schrift, welche mit Recht in der militärischen Welt grosses Aufsehen erregte und in deutschen und russischen Zeitschriften verdiente Würdigung empfing, keine Widerlegung erhalten, wohl aber Bestätigung in einem Schreiben Sr. Majestät des Königs der Belgier (der bei Kulm als kaiserlich-russischer Generalmajor das Kürassierregiment der Kaiserin und Abtheilungen des Lubno'schen Huszaren- und tartarischen Uhlanenregiments commandirte) an den Prinzen Eugen, welches wir im II. Theile. Seite 129 vor dem Abdruck des eigenhändigen Berichtes des Prinzen über die Begebenheiten auf dem rechten Flügel der alliirten Hauptarmee vom 25. bis 30. August 1813, finden. Aus diesem Schreiben geht hervor, dass König Leopold dem Prinzen seine Aufzeichnungen über jene Tage in Folge der Schrift des Freiherrn von Helldorff, in welcher er noch einige kleine Unrichtigkeiten entdeckte, übersandt habe. Diese Aufzeichnungen sind höchst wahrscheinlich vom Prinzen bei Abfassung seines Berichtes mitbenützt worden,

Digitized by Google

und dürfte der Herr Herausgeber vollkommen Recht haben, wenn er in seiner Vorbemerkung zu jenem Berichte sagt, die Geschichte jener Tage dürfte nunmehr zum Abschlusse gekommen sein.

Der kaiserlich-russische Generallieutenant und Senator A. Michailowsky-Danilewsky, dem der Herausgeber Schuld gibt, zum Nachtheile des Prinzen absichtlich Unwahrheiten in seine historischen Werke gebracht zu haben, mag diesen gewichtigen Zeugen gegenüber zusehen, wie er gerechtfertigt werde, uns sei es gestattet, seine Angaben bei der Besprechung dieses Werkes an geeigneter Stelle näher in's Auge zu fassen.

Was nun Freiherrn von Helldorff ferner vermocht hat, auch diese Blätter der Öffentlichkeit, und zwar jetzt erst zu übergeben, erzählt er uns selbst in seinem Vorwort, in welchem er uns auch in Kenntniss setzt von seinen früheren Schritten, dem Prinzen den Ruhm zu sichern, der ihm durch seine Massregeln von der Schlacht bei Kulm gebührte, indem nur allein durch diese der Sieg erfochten werden konnte; hierzu bringt er mehrere interessante, für diese Angelegenheit sehr wichtige Briefe.

Den Inhalt dieses interessanten Werkes betrachtend, finden wir zuerst einen „Überblick der wichtigsten Ereignisse aus dem Leben des Herzogs Eugen von Württemberg".

Dieser Aufsatz wurde im Jahre 1819 von einem höheren preussischen Officier verfasst und bietet viel Bemerkenswerthes. Wir erfahren durch denselben, wie der Prinz, als er nach der Katastrophe, welche das Leben des Kaisers Paul I. schloss, deren Schilderung von der Hand des Prinzen wir in dem dritten Aufsatze dieses Werkes finden, von seiner besorgten Tante, der Kaiserin Maria Feodorowna, nach Deutschland zurückgeschickt wurde, dort in Breslau den damaligen Lieutenant, nachherigen preussischen Generallieutenant Freiherrn von Wolzogen kennen lernte. Dieser trat in russische Dienste und wurde 1802 des Prinzen militärischer Begleiter zur Universität Erlangen, in welcher Eigenschaft er durch seinen Einfluss in der günstigsten Weise auf die Entwickelung des jungen Prinzen wirkte.

1806 ward letzterer wieder zur russischen Armee berufen und erwarb sich im Gefolge des General-Feldmarschalls Grafen Kamensky seine ersten Sporen. Kamensky verfiel während des Gefechtes bei Garnowo in Geisteskrankheit. General von Benningsen übernahm das Commando. Dies war die Veranlassung, dass der Prinz während der Feldzüge von 1806 und 1807 in des Letzteren Gefolge blieb. In der Schlacht bei Pultusk erwarb er sich nicht nur durch seine persönliche Tapferkeit den St. Georgen-Orden 4. Classe, sondern auch die Zuneigung des alten Generals Baggowut. In der Schlacht bei Eylau zeigte sich sein militärischer Scharfblick. Nach dem Gefechte bei Gutstadt sollte der jugendliche achtzehnjährige General das Commando einer Brigade erhalten, ein plötzliches Unwohlsein hinderte ihn aber, dies Commando zu übernehmen, er blieb daher bis zur Beendigung des Feldzuges in seiner Eigenschaft als Adjutant beim commandirenden General von Benningsen. Von nun an traten ihm Neid und die ungünstigen Verhältnisse immer offener entgegen, welche in seinen Beziehungen zum russischen Hofe lagen, deren nähere Ursachen wir in den schon erwähnten Jugenderinnerungen des Prinzen finden werden.

Im Jahre 1809 sehen wir den Prinzen in Begleitung seines Freundes Wolzogen, der nunmehr Major im russischen Generalstabe ist, beurlaubt in Deutschland, wo er, ohne Mitglied des Tugendbundes zu werden, doch einen tiefen Blick in dessen eigenthümliches Wesen that, welches ihn zwar nicht vollständig befriedigte, aber ihn doch mit den gemässigteren Mitgliedern jenes Bundes den Wunsch zur staatlichen Vereinigung der deutschen

Länder hegen liess, durch welche der Grundstein zu einer allgemeinen europäischen Staatenverbrüderung gelegt werden könne, an deren Spitze er, seiner edlen von ihm hoch geschätzten persönlichen Eigenschaften halber, den Kaiser Alexander zu sehen hoffte. Gestützt auf diese Ideen, sah er zu jener Zeit den Krieg gegen Napoleon voraus und die damals im Verein mit Wolzogen entworfenen Pläne [1]), welche bereits die Grundbasen zum Feldzugsplan 1812 erkennen lassen, blieben der Kaiserin Mutter, durch deren Vermittlung dem Kaiser Alexander, also auch dessen militärischem Lehrer Phull kein Geheimniss. Sie waren Veranlassung, dass Wolzogen in St. Petersburg dem General Phull beigegeben wurde.

Den Prinzen treffen wir 1810 auf dem Schlachtfelde von Batin, wo durch seine dem Oberbefehlshaber Graf Kamensky gegebenen Rathschläge die Schlacht entschieden wurde.

Während des Feldzuges 1812 sehen wir den Prinzen an der Spitze seiner Division sich bei Smolensk und in den Gefechten nach Smolensk auszeichnen. Für diese seine Leistungen wurde er zum Generallieutenant ernannt, erhielt den Wladimir-Orden 2. Classe, aber der Armeebericht erwähnte seiner nur vorübergehend, während ihm doch der Hauptruhm des Tages zufallen musste. Mit diesem ersten Diebstahl aus den Ruhmesblättern des Prinzen war bei späteren eignissen den fortgesetzten die Bahn eröffnet, trotzdem stieg sein Ansehen im Heere immer höher und steigerte sich bei seinem ihm untergebenen Corps bis zur schwärmerischsten Verehrung; dadurch vermehrten sich aber auch die Besorgnisse seitens der altrussischen Partei gegen ihn und forderten diese zu neuem Unrechte auf.

Bei Besprechung des II. Theiles werden wir auf des Prinzen Kriegsleistungen, durch welche sein welthistorischer Ruhm hätte begründet werden können, näher zurückkommen, nur so viel sei hier schon erwähnt, dass die entscheidendsten Schläge im Feldzuge von 1812 durch den Degen des Prinzen an der Spitze seiner ihm mit einem Vertrauen anhängenden Truppe, welches über alle denkbaren Begriffe sich erhob, siegreich ausgetheilt wurden.

Durch diesen Siegesruhm hatte am Schlusse des Feldzuges 1812 der Ruf des Prinzen eine Stufe in der Meinung des ganzen Heeres erreicht, der sich weit über seine kühnsten Wünsche erhob. An Stelle seines bei Tarutino gebliebenen Freundes und Gönners Baggowut war er zum Chef des II. Armeecorps ernannt. Es war daher nichts natürlicher, als dass ihm, dem deutschen Prinzen, dessen militärischer Ruhm feststand, dessen Feldherrnblick sich in vielen Schlachten bewährte, der von der Gunst, welche Napoleon dem württembergischen Hause gezeigt, nicht zehrte, sondern der als Prinz dieses Hauses unter den Feinden Napoleon's anzutreffen war und von dem es bekannt war, dass sein Herz warm dem deutschen Vaterlande schlug, dass diesem Prinzen bei Eröffnung des Feldzuges in Deutschland der Oberbefehl einer der nunmehr den grossen Kampf aufnehmenden deutschen Armeen übertragen worden wäre. Aber es ward anders im Rathe der Fürsten beschlossen.

Es lag nicht im Plane des Kaisers Alexander und seiner Rathgeber, dem jungen 24jährigen Helden eine hervorragende Stelle in den kommenden Kämpfen zu geben, denn sie fürchteten, bekannt mit seinen Ansichten und Plänen zur Wiederherstellung eines

---

[1]) Man sehe hierüber den ersten Nachtrag „zu den Erinnerungen aus dem Feldzuge des Jahres 1812 in Russland von dem Herzog Eugen von Württemberg", S. 189.

grossen und mächtigen Deutschlands, von ihm einen Einfluss auf die Entscheidung der deutschen Angelegenheiten, welche sich Kaiser Alexander selbst vorbehalten hatte.

Dem Prinzen ward daher nicht nur keine Armee anvertraut, sondern sogar das Commando der Avantgarde, welcher das dem Prinzen unterstellte II. Corps zugetheilt war, vorenthalten und dies dem Generallieutenant von Winzingerode übergeben, dessen Patent erst vorgestellt werden musste, damit er des Prinzen Vorgesetzter werden konnte.

Welchen Nachtheil die Ernennung des Generallieutenants von Winzingerode statt der des Prinzen zum Avantgarde-Commandeur auf die Entscheidung des Königs von Preussen hatte, ist Seite 36 kurz angedeutet.

Diese Täuschungen und Zurücksetzungen konnten den Prinzen nicht abhalten, in den Reihen der Kämpfer für Ehre und Pflicht zur Befreiung seines theuren Vaterlandes zu verbleiben, wenn er auch sein Lebensconcept (wie er sich selbst ausdrückte) vernichtet und seine besten Hoffnungen für's Vaterland zerknickt sah. Überall finden wir ihn mit demselben Eifer, mit derselben Aufopferung seiner selbst. Auf dem Schlachtfelde bei Lützen sicherte er der sich zurückziehenden Armee Flanke und Rücken; die Avantgardegefechte bei Ezdorf, Nossen, Weissig und Gedau waren sein Werk; bei Bautzen erfocht er auf dem linken Flügel Vortheile; nach Bautzen befehligte er den Nachtrab und erwarb sich in diesen Gefechten, namentlich bei Reichenbach, selbst seines Gegners Napoleon's Bewunderung. Sein Benehmen in den Tagen vom 22. bis 30. August rettete die alliirte Armee buchstäblich vor dem Verderben und führte den Sieg bei Kulm herbei. Bei Leipzig endlich sehen wir wieder den Prinzen mit seinem II. Corps sich unverwelkliche Lorbeeren erkämpfen.

Suchen wir nun in den Blättern der Kriegsgeschichte, so finden wir zwar des Prinzen Namen genannt, aber nirgends ihm die gebührende Anerkennung gezollt, ja, durch russische falsche Berichte veranlasst, wird der Ruhm, der ihm gebührte, ohne Scheu auf andere Schultern gelegt und von diesen willig aufgenommen, und trotz der ihm gewordenen Versprechungen des Kaisers Alexander zu Frankfurt am Main blieb ihm für den Feldzug 1814 dennoch der verheissene selbstständige Wirkungskreis versagt.

Des Prinzen Verdienste im Feldzuge 1814 haben in der Kriegsgeschichte mehr öffentliches Anerkenntniss gefunden; auch rief ihm Kaiser Alexander am Tage des Einzuges in Paris die schmeichelhaften Worte zu: „Sans vous nous ne serions pas ici!“ Aber dies konnte ihn für seine betrogenen Erwartungen nicht entschädigen, sein Entschluss, den russischen Dienst zu verlassen, der später durch andere Einflüsse wieder umgestossen wurde, stand fest.

So weit der erste Aufsatz dieses Werkes.

Der zweite Aufsatz ist „der Personalbericht des Prinzen Eugen“, von dem Herrn Herausgeber aus dem Russischen übersetzt. Wir ersehen aus demselben, dass der Prinz während seiner Dienstzeit im russischen Heere 18 grossen Schlachten und 63 Treffen und Gefechten beigewohnt hat, wobei die kleinen Avant- und Arrièregarde-Rencontres nicht mit aufgeführt sind. Auch geht aus diesem Berichte hervor, dass der Prinz, nachdem er seinem nach dem Einzuge in Paris gefassten Entschlusse zufolge von dem Commando des I. Armeecorps 1816 entbunden, 1821 zur Person des Kaisers Alexander befohlen wurde und in Petersburg bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus Zeuge war, wie dieser die Rebellen bemeisterte. Obgleich während dieser Empörungsscenen er im Allerhöchsten Auftrage theils im kaiserlichen Schlosse, theils und hauptsächlich in der Nähe

des Kaisers auf dem Senatsplatze nicht unbedeutende Gefahren bestand und die hingebensten Beweise der Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus und an die Person des Kaisers Nikolaus gegeben, so wurde er dennoch in dem am folgenden Tage erschienenen officiellen Bericht über die Ereignisse unter allen, welche den Monarchen umgeben hatten, allein nicht erwähnt. Das alte Misstrauen, welches Kaiser Alexander gegen ihn zu hegen Ursache zu haben glaubte, hatte also auch trotz der bedeutenden aufopferndsten Dienste, welche er Russland erzeigt, bei Kaiser Nikolaus Platz gefunden. Des Prinzen erneuerter Entschluss, sofort seine Entlassung zu nehmen, wurde durch die Vorstellungen der kaiserlichen Familie, namentlich der Kaiserin Mutter, verhindert.

Wodurch der Prinz veranlasst wurde, wiederum eine Stelle im russischen Heere, in welchem er nur Zurücksetzungen ausgesetzt war, und sogar 1828 ein Armeecorps im türkischen Kriege zu übernehmen, ist aus diesem kurzen Personalberichte und auch aus den folgenden Aufsätzen nicht ersichtlich. Dies wird uns der Herr Herausgeber wohl in seinen auf S. 43, Th. I versprochenen weiteren Mittheilungen kund thun. So viel geht jedoch aus diesen hervor, dass den Prinzen auch hier die alte ihm bekannte Missgunst und das alte Misstrauen verfolgte. Das ihm anvertraute VII. Armeecorps trat nie geschlossen auf, sondern war höheren Anordnungen zufolge nach vielen Orten hin vertheilt, so dass nur 4000 Mann zur Verfügung des Prinzen blieben, sein Commando daher ohne besonderen Einfluss war. Ihm, einem vielbewährten General, im Verlaufe dieses Feldzuges eine Armee zu übergeben', fand Kaiser Nikolaus nicht für angemessen, sondern er übergab die Armee in der Türkei dem viel jüngeren General Diebitsch, die Armee in Asien dem ebenfalls jüngeren General Paskiewitsch. Unter jüngeren Generalen konnte und wollte der Prinz nicht commandiren, denn hier galt es nicht mehr die Befreiung seines Vaterlandes vom fremden Joche. Ein allergnädigstes Handschreiben des Kaisers Nikolaus vom 1. Februar 1829 und die Verleihung des St. Andreas-Ordens mit Diamanten sollten für die vielen Zurücksetzungen und Enttäuschungen, denen der Prinz im russischen Dienste ausgesetzt war, Entschädigung geben.

Mit diesem Tage war die militärische Laufbahn des 41jährigen Prinzen geschlossen. Der in dem besten Mannesalter stehende schwer gekränkte russische General, der viel beleidigte deutsche Prinz, stand am Ziele einer mit Riesenschritten begonnenen, nunmehr unterbrochenen Laufbahn; er zog sich nach Karlsruhe in Schlesien zurück.

Seinen vollständigen Abschied aus russischen Diensten nahm er jedoch nicht; daran hinderte ihn ein seiner Tante, der Kaiserin Marie, gegebenes Versprechen, „den russischen Dienst nicht ohne ihre ausdrückliche Genehmigung zu verlassen". Da diese plötzlich starb und ihn seines Wortes nicht entbunden hätte, so blieb es ihm heilig bis zu seinem Tode.

Der dritte Aufsatz sind die „Jugenderinnerungen des Prinzen Eugen von Württemberg", von ihm selbst geschrieben und an den Generallieutenant von Valentini gerichtet. Dieser Aufsatz enthält keine kriegerischen Erlebnisse, doch Mittheilungen, die geeignet sind, den ganzen Seelenadel und den hohen Geist dieses wahrhaft deutschen Prinzen und ganzen Mannes erkennen zu lassen, — die uns Aufschluss geben über das tragische Geschick, welches dieses grosse Talent zur fortgesetzten Zurücksetzung und absichtlichen Zurückhaltung in untergeordnete Stellungen verurtheilte und ihm dennoch Veranlassung war, in beständigen Erfahrungen dieser absichtlichen Verkennung und Zurücksetzung sich zu bescheiden und „sich selbst zu bezwingen"; sie geben ferner Zeugniss von der immer gleich und treu gebliebenen Dankbarkeit und Verehrung dieses

edlen Fürsten für seine mütterliche Freundin, Tante und Beschützerin, für die Kaiserin Maria.

Diese hatte ihn zu Anfang des Jahres 1801 an den Petersburger Hof berufen.

Dort hatte er das zweifelhafte Glück, die Gunst des Kaisers Paul in so hohem Grade zu gewinnen, dass er nicht nur seiner Jugend unerachtet, mit Ehren und Würden überhäuft wurde, sondern ihm sogar von dem geisteskranken Monarchen die Adoption und Thronfolge zugedacht wurde.

Diese Zuneigung beschleunigte die Katastrophe der Ermordung des Kaisers Paul. Das Unglück, das den Prinzen als Schützling des Kaisers hätte treffen können, wandte ein glücklicher Zufall von ihm ab.

Aber die übermässige Gunst, welche Kaiser Paul dem Prinzen zugewandt hatte, wurde Ursache des fortwährenden Misstrauens, welches Kaiser Alexander in vollkommenster Verkennung der Persönlichkeit und des Charakters des Prinzen, allerdings nur aus politischen Rücksichten — gegen denselben hegte, und von dem sich selbst Kaiser Nikolaus nicht ganz frei machen konnte.

Bei der Erzählung der Ereignisse jener Schreckensnacht, welche Paul das Leben kostete, gibt der Prinz nicht nur seine eigenen Beobachtungen, sondern ein Actenstück, welches aus Berichten des bei der Verschwörung wesentlich betheiligten Generals von Benningsen, des Fürsten Platon Subow und aus den persönlichen Angaben mehrerer anderen Verschworenen zusammengestellt ist. Aus diesen Mittheilungen geht hervor, dass die Kaiserin Maria und der Thronfolger Alexander nicht nur an der Verschwörung, bei der es sich zunächst darum handelte, Paul zu vermögen, seinen Sohn Alexander zum Mitregenten anzunehmen, gar nicht betheiligt waren, sondern dass sie, wenn sie auf die Pläne der Verschworenen eingegangen wären und zur Mitwirkung sich herbeigelassen hätten, vielleicht die Ermordung des unglücklichen Monarchen hätten verhindern können.

Mit diesem Aufsatz, welcher zugleich einen tiefen und düsteren Blick in das Familienleben des Kaisers Paul und das damalige Leben am Hofe zu Petersburg thun lässt, schliesst der erste Band. Diese Jugenderinnerungen nehmen nicht allein, weil sie den Schlüssel zu dem unbegreiflichen gegen den Prinzen beobachteten Verfahren seitens der russischen Kaiser geben, sondern auch ihres sonstigen Inhalts wegen in dem ganzen Werke die bedeutendste Stelle ein und werden unter den Selbstbiographien der Deutschen stets ein Meisterwerk bleiben.

In sechs Aufsätzen finden wir die Thaten erzählt, welche der Prinz im Feldzuge 1812 bei Smolensk, zwei Tage später bei Gedeonowo, dann bei Borodino, Moskau, Tarutino und Malo-Jaroslawetz und Wjesma vollbrachte, Thaten, welche zwar der Armee zum Vortheile gereichten, aber die Besorgnisse Alexander's vermehrten, indem sie dem Prinzen die Liebe der Armee erwarben.

Die drei letzten Aufsätze behandeln sein nicht minder bedeutungsvolles Wirken im Feldzuge 1813.

Um den Ruhm seiner ihm unterstellten Truppen zu wahren und um namentlich falsche Angaben bedeutender Schriftsteller über jene Epoche zu berichtigen, veröffentlichte der Prinz im Jahre 1846, wie schon oben erwähnt, seine „Erinnerungen aus dem Feldzuge des Jahres 1812 in Russland“. Vergleicht man diese mit den gegenwärtigen Mittheilungen, so wird man des Prinzen bescheidenen Sinn, der sich ungern in den Vordergrund stellt, erkennen. Seite 22 ist angegeben: „Mit einem Bataillon stürzt der Prinz und im

Gefolge sein tapferer Adjutant Wachten dem Feinde entgegen und sie entreissen ihm die schon eroberten Geschütze". Die „Erinnerungen" sagen S. 37 über diesen Vorfall: „Mein tapferer und umsichtiger Adjutant Wachten raffte in der Eile zusammen, was er von den Kämpfenden zusammenbringen konnte und eroberte das Geschütz wieder." So würden sich noch viele Stellen auffinden lassen, doch es sei zum Zwecke unserer Behauptung mit dieser einen genug.

Mit lebhaften Farben, begeistert von der unmittelbaren Anschauung von der Tapferkeit des Prinzen werden dessen Heldenthaten geschildert; sie hier wiederzugeben würde zu weit führen, sie finden bei sorgsamen Vergleichen, denen wir uns unterzogen, ihre Bestätigung bei den Schriftstellern jener Tage, hauptsächlich bei dem damals feindlichen Fain und Chambrai. Wir empfehlen diese Mittheilungen zu lesen, nicht um der lebhaften spannenden Schilderung halber, sondern auch zum nachahmungswürdigen Vorbild für diejenigen, welche berufen sind in entscheidenden Momenten an der Spitze von Truppen zu stehen.

Aus den Aufsätzen „Smolensk" betreffend ersehen wir, wie der Angriff der vierten Division und die dadurch bewirkte Wiedereroberung des Malachow'schen Thores von Smolensk und der erfolgreiche Widerstand der vierten Division bei Geodenowo, durch welche siegreiche Thaten nicht nur der geordnete Rückzug der russischen Armee gesichert, sondern auch die Armee vor gänzlicher Niederlage gerettet wurde, nur durch des Prinzen persönliche Aufopferung möglich geworden war. „Es gibt", sagt Baron Fain in seinem Manuscript vom Jahre 1812, „Augenblicke, wo die Chefs nicht mehr berechnen, sondern sich schlagen" und bezeichnet hiermit den Angriff des Prinzen an der Spitze seiner Bataillone. Bei ihm, dem Feinde, fand also der Prinz Anerkennung, auch fand er sie auf dem Schlachtfelde, denn Barklay liess dem Prinzen in den gerührtesten Ausdrücken danken, und sagte selbst: „Euer Hoheit haben die Armee gerettet, sie darf es nie vergessen." Aber nicht fand er diese Anerkennung in dem öffentlichen Armeebericht. Dieser stimmte nicht mit der Zusicherung auf dem Schlachtfelde überein, sondern in ihm wurde nur des Prinzen vorübergehend und oberflächlich gedacht, ja das Gefecht von Geodenowo, 1½ Meilen zurück und fälschlicherweise nach Gorbunowo verlegt, wodurch es seine ganze Bedeutung verlor.

Wenn wir mit dem, was hier uns berichtet wird, dasjenige vergleichen, was uns der Generallieutenant Michailowsky-Danilewsky in seiner Geschichte des vaterländischen Krieges im Jahre 1812 mittheilt, so beginnen wir seine Wahrheitsliebe, wenigstens dem Prinzen gegenüber, zu bezweifeln. Er sucht das Gefecht auf diesem Punkt als ganz unbedeutend darzustellen, und geht leicht darüber hin, als sei es nicht der Rede werth. Theodor von Bernhardi, der in seinen „Denkwürdigkeiten des kaiserlich russischen Generals von der Infanterie Grafen von Toll" den Geschichtschreiber Danilewsky als unzuverlässig, parteiisch und zum Theil absichtlich unwahr geschildert, sagt an dieser Stelle des Gefechts von Geodenowo angekommen: „Welch' ein glänzendes Denkmal des Ruhmes — aere perennius — hätte er (Danilewsky) ohne Zweifel gerade hier dem Herzog Eugen, dem jugendlichen Helden und nahen Verwandten seines Kaisers errichtet!" Doch wir wollen hier Danilewsky noch nicht verurtheilen, obschon er des Prinzen Tagebuch, nach seiner eigenen Angabe, zu seinem Werke und namentlich an dieser Stelle benützt haben will, so mag ihm doch anderseits der officielle Armeebericht und der von feindlicher Seite abgefasste Bericht des Marschall Ney vorgelogen und ihn irre geführt haben; wir wollen

seine Leistungen als unparteiischer Geschichtsforscher im Folgenden noch einmal in Erwägung nehmen.

Wenn auch durch v. Hofmann's „Schlacht bei Borodino" und aus des Prinzen „Erinnerungen aus dem Feldzug von 1812" die Geschichte dieser Schlacht allseitig an Aufklärung gewonnen, im Ganzen daher zur Geschichte derselben uns durch den vorliegenden Aufsatz: „Beschreibung der Schlacht bei Borodino" nicht viel Neues geliefert wird, so folgen wir doch mit Theilnahme dem Vorrücken der vierten Division, welche durch den Prinzen in das Centrum geführt, dort ein geschlagenes Armeecorps ersetzte.

S. 96 der „Erinnerungen" ist erwähnt: „Ein sehr geschätzter Freund, dessen Asche längst von der Erde gedeckt wird, hinterliess mir dagegen Einiges der Erinnerung Werthe über die Schlacht, von dem auch im Verlauf dieses Berichtes schon Manches widerhallte". Bei Vergleich dieser uns vorliegenden Mittheilungen mit denjenigen des Prinzen glaubten wir die Zeilen des Freundes, dessen der Prinz erwähnt, zu erkennen. Wir haben uns nicht getäuscht. Eine directe Anfrage bei dem Herrn Herausgeber hat unsere Vermuthung bestätigt. Sehr entgegenkommend theilte er uns mit, dass der Freund, General Molastvoff I., welcher während der Feldzüge 1812 und 1813, also im letzteren Jahre gemeinschaftlich mit dem Herrn Herausgeber, Adjutant des Prinzen war, Verfasser dieser das Jahr 1812 behandelnden Aufsätze sei.

Die Begeisterung, welche in der vorliegenden äusserst lebhaften, ja poetisch geschriebenen Schilderung der Berichterstatter seinem Chef, dem Prinzen, zollt, ist durch die Heldenthaten, welche er denselben vollführen sah, erklärlich und gerechtfertigt. Diese Begeisterung liess ihn dennoch in allen Punkten der Wahrheit vollkommen treu bleiben, denn seine Angaben finden, was hier besonders hervorgehoben werden muss, in den verschiedensten Werken über jenen Feldzug mehr oder weniger ihre Bestätigung. Um so auffallender ist es, dass gerade Danilewsky, der hier vor Allem gut unterrichtet sein musste, des Auftretens der vierten Division im Centrum gar nicht erwähnt. Derselbe sagt in der Vorrede seines Werkes, „da er durch Allerhöchsten Befehl in den Stand gesetzt war, Zugang zu allen Archiven ohne Ausnahme zu erhalten, so habe er kein einziges unerschöpft gelassen, er habe ausserdem noch in Correspondenz gestanden mit den oberen Behörden von Archangel bis zur Krim, von Gradno bis Irkutzk, er habe Geistliche und Weltliche, welche bei den Leitungen der Angelegenheiten betheiligt oder dem Kaiser Alexander nahe, oder zu Napoleon berufen waren, befragt, mit einem Worte, er sei bemüht gewesen, keine einzige Quelle zu übergehen, aus welcher er Nachrichten habe schöpfen können. Einige Details seien ihm selbst in seiner Eigenschaft als Adjutant des Generals Kutusow, der ihn auch zuweilen seines Vertrauens gewürdigt habe, genau bekannt gewesen. So ausgerüstet sei die Wahrheit sein einzigster Leitfaden gewesen, und habe er die Operationen jeder Armee, und jedes abgezweigten Corps mit gleicher Genauigkeit dargestellt." — So ausgerüstet konnte ihm die Bewegung der vierten Division nicht unbekannt geblieben sein, um so mehr als ihm höchst wahrscheinlich des Prinzen Berichte und Tagebuch und der Bericht des Obersten Toll, der diese Division persönlich vorgeführt, dies auch nie verschwiegen hat, vorgelegen haben werden; auch geben seine sonstigen Mittheilungen von einem tiefen Studium Zeugniss und stimmen mit den Angaben gegenseitiger Schriftsteller vollkommen überein. Ferner nennt der Prinz Eugen in seinen „Erinnerungen" die Mittheilungen Danilewsky's in allen sonstigen Details höchst empfehlenswerth. Das ganze Vergessen der vierten Division trotz ihres wahrhaft

Digitized by Google

heroischen Auftretens ist also mehr als Vergessen, mehr als Versehen, es ist eine Geschichtsfälschung, ein dem Prinzen zugefügter Diebstahl, der uns um so schmählicher erscheint, als er nicht allein den Prinzen, der in den Augen Danilewsky's Ausländer, sondern eine ganze Division seiner vaterländischen Armee, zu deren Ruhm er ja schreiben wollte, trifft, und dieser, welche auf jenem Schlachtfelde von 3600 Mann 2200 verlor, ihren durch Blut besiegelten wohlverdienten Ruhm nimmt. Doch Danilewsky's Absicht wurde nicht erreicht, nicht nur durch diese Blätter, sondern auch durch Herrn von Bernhardi in seinem bereits oben erwähnten Werke hat des Prinzen heldenmüthiges Benehmen die verdiente Würdigung und die vollste Bestätigung dessen, was in diesen Blättern berichtet wird, erfahren.

Die „Schilderung des Ereignisses von Moskau“ zeigt uns, welch' hohen Grad von Wohlwollen Fürst Kutusow unserem Prinzen geschenkt und wie sehr sich dieser seines Vertrauens zu erfreuen hatte.

Die Schilderung des „Treffens vor Tarutino und Malo-Jaroslawetz“ zeigt, dass des Prinzen Massregeln die Entscheidung des Tages herbeiführten. Obgleich auch hier von Seiten des Generals von Benningsen in dem Armeebericht nicht erwähnt, wurde er doch für den gebliebenen General Baggowut zum Commandeur des II. Armeecorps ernannt. Sehr interessant ist die Charakterschilderung des Obersten Toll und die Erzählung von dessen Zusammentreffen mit dem alten General Baggowut, nach welchem und in Folge dessen dieser seinen Tod suchte und fand. Man vergleiche diese Mittheilung mit dem, was der Prinz hierüber in seinen „Erinnerungen“ S. 111 und folgend gibt.

In dem „Bericht über die Schlacht bei Wjesma“ sind die Charakterzeichnung Miloradowitsch's, die Art seiner Befehlertheilung und die dadurch häufig hervorgebrachte Unsicherheit seiner Untergebenen in der Truppenführung äusserst fesselnde Stellen, z. B. sein Befehl vom 19. October 1812: „Morgen Früh um 4 Uhr wird marschirt. Die Avantgarde des Prinzen Eugen geht voran. Ihm folgen die Anderen. Um 9 Uhr halten wir an. Die Soldaten können es sich bequem machen. Dann geht es in Gottes Namen weiter. Um 12 Uhr wird auf's Neue angehalten und abgekocht. Endlich ziehen wir fort, so lange der Himmel über uns und Gott uns gnädig ist“. Auch hier musste, wie bei allen ähnlichen sich oft wiederholenden Gelegenheiten der Prinz aushelfen, denn er war es, bei dem sich die Corpscommandanten Rath und Auskunft holten. Was S. 92 hierüber mitgetheilt ist, vergleiche man mit dem was der Prinz in seinen „Erinnerungen“ S. 128 mittheilt. Mit dieser Beschreibung der Schlacht bei Wjesma verlassen die Aufsätze das Jahr 1812 und führen uns nach Deutschland.

„Des Prinzen Eugen von Württemberg Tagebuch vom 1. Mai bis 4. Juni 1813“, sowie der letzte Aufsatz „das Treffen von Wachau bei Leipzig“ führen uns sofort mitten in den Feldzug des Jahres 1813. Diese beiden Aufsätze, letzterer aus der Feder des Herrn Herausgebers, sind bereits durch ihn im Militärwochenblatt veröffentlicht worden und haben wohl nur der Vollständigkeit halber hier von Neuem ihre Stelle gefunden. Auffallenderweise, obgleich dem militärischen Publicum bekannt und seit ihrer Veröffentlichung ohne Widerspruch geblieben, sind dennoch einige Angaben von neueren Schriftstellern, z. B. von Dr. Fr. Förster, der sich den Anschein des tiefsten Quellenstudiums gibt, aber dennoch zuweilen die Geschichte nach seinen personellen Parteiansichten sich zurechte legt in seiner „neuen und neuesten preussischen Geschichte“, auch mitunter vom Major Dr. Heinrich Beitzke in seiner Geschichte der Befreiungskriege, welche auch zuweilen an

Digitized by Google

Parteiansichten krank, nicht genügend gewürdigt worden. Die Missverständnisse, über welche Gneisenau in seinem Schreiben an den Grafen Münster (Lebensbilder, II, p. 322 der 2. Auflage) die Aufgabe von Bautzen betreffend, spricht, finden in dem S. 115 Gegebenen ihre Bestätigung und Erklärung, auch wird die Angabe von Plotho, Gneisenau und Wagner, dass Fürst Schachowsky nur matte Anstalten zur Behauptung von Bautzen getroffen hätte, hier widerlegt. An der ungenügenden Vertheidigung Bautzens tragen — wie hier gezeigt wird — die missverstandenen, also wohl nicht bestimmt genug gegebenen Befehle des Kaisers Alexander, welche desshalb ganz falsch aufgefasst wurden, die Schuld.

„Der Bericht über die Begebenheiten auf dem rechten Flügel der alliirten Hauptarmee in der Epoche vom 25. bis 30. August 1813 von dem Befehlshaber des damaligen zweiten russischen Corps" ist verdeutlicht durch 2 Pläne, welche dadurch an Interesse gewinnen, dass sie getreues Facsimile der Zeichnungen des Prinzen sind.

Durch Pläne gewinnt die Geschichtserzählung an Übersichtlichkeit, namentlich, weil nicht jeder Leser gleich gute Pläne zur Hand hat, es wäre daher sehr erwünscht und würde den Werth des ganzen Werkes sehr erhöhen, wenn nicht nur zu diesen, sondern zu sämmtlichen Gefechtsrelationen dieses Werkes der Herr Herausgeber Pläne gefügt hätte. Dieser Bericht des Prinzen ist in dem bescheidensten Tone, der diesem hohen Herrn in seltener Weise eigen war, mit der überzeugendsten Klarheit und Bestimmtheit abgefasst. Durch ihn, der für alle Zeiten ein Muster für Gefechtsrelationen sein kann, ersehen wir, wem der ungetheilte Ruhm jener Tage gebührt, und wer durch seine Anordnungen und Ausdauer den Sieg von Kulm ermöglicht hat. Vergleichen wir diesen Bericht mit dem, was Generallieutenant von Wolzogen bereits 1836 schrieb, mit dem Bericht, welchen A. Michailowsky-Danilewsky im 11. Capitel seiner Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge vom Jahre 1813, in demselben Jahre gibt, und mit dem Bericht des Herrn Herausgebers in seiner Brochure „zur Schlacht bei Kulm", sowie mit dem, was Theodor von Bernhardi von S. 213 bis 253 im 3. Bande der Denkwürdigkeiten aus dem Leben des kaiserlich russischen Generals der Infanterie C. F. Grafen von der Toll" mittheilt, so ist der Ausspruch des Herrn Herausgebers, das Danilewsky in seinem Werke absichtlich Unwahrheiten mittheilte, nicht nur erklärlich, sondern auch gerechtfertigt; wir können ihn nur unterschreiben und im hohen Grade bedauern, dass sich ein General so weit vergisst, die Motive mögen sein, welche sie wollen,. seinem Waffengefährten seine schönsten Ruhmesblätter zu stehlen, um sie einem — wie schon seit Tarutino geahndet, aber damals in der Armee bereits bekannt war — Geisteskranken zuzuweisen.

Diese Andeutungen mögen genügen, um Veranlassung zu sein, dass nicht nur jeder Officier, sondern auch jeder, dem die Geschichte unserer denkwürdigsten Tage am Herzen liegt, ein Leser dieser in so hohem Grade anziehenden Blätter werde.

Zum Beschluss noch die Bitte an den Herrn Herausgeber, er möge sich durch keine Rücksichten abhalten lassen, die uns im 1. Theile, S. 42 versprochenen Aufzeichnungen, die Anwesenheit des Prinzen bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus I. und seine Gegenwart bei dem Aufruhr am 26. December 1825, sowie dessen Theilnahme an dem Feldzuge gegen die Türken im Jahre 1828 betreffend zu bringen. Durch letztere Mittheilung würden die Missverständnisse, welche vor dem Treffen von Kuterpe (1828) den Prinzen trafen, wohl zu seinem Ruhme Aufklärung erhalten.

Hat in vorliegendem Werke es sich General von Helldorff zur Pflicht gemacht, dem Prinzen die ihm gebührende Stelle in den Ruhmesblättern unserer Geschichte zu geben,

so wird es ihm nicht minder Pflicht sein, die Erzählung von der trotz der erlittenen Kränkungen treuesten Hingebung des Prinzen an das ihm verwandte russische Kaiserhaus und insbesondere an seinen Vetter, den Kaiser Nicolaus I., der Mitwelt nicht vorzuenthalten, um sie durch diese Mittheilungen in den Stand zu setzen, den Prinzen bis an das Ende seiner Laufbahn zu begleiten.

Dies auch von dem Verleger sehr gut ausgestattete Werk wird kein Leser, das sind wir gewiss, unbefriedigt aus der Hand legen, und so wollen wir es hiermit allen Bibliotheken, vorzugsweise allen Officiersbibliotheken, zur Beschaffung angelegentlichst empfohlen haben. S. v. K.

Anzeige neuerer Bücher.

Campagne de l'Empereur Napoleon III en Italie 1859, rédigée au Dépôt de la Guerre d'après les documents officiels, Etant Directeur le Général Blondel etc.

Unter dem obigen Titel ist das seit längerer Zeit angekündigte französische Werk über den denkwürdigen Feldzug des Jahres 1859 endlich mit einer Pracht der Ausstattung, die dem Glücke entspricht, das Frankreich über das Gelingen dieses Krieges empfinden musste, in die Öffentlichkeit getreten und wir können gewiss mit Jedermann, der sich für ernste kriegsgeschichtliche Forschung interessirt, dasselbe nur sehr willkommen heissen.

Alles, was bisher über diesen, wenn auch kurzen, so doch höchst interessanten und lehrreichen Feldzug der Gegenwart, von französischen Schriftstellern wie Bazancourt, Fruston (im spect. milit), Cesena, Poplimont, Le Comte, und Andern veröffentlicht worden, hatte, so schätzenswerth und aufschlussreich diese Arbeiten auch waren, nicht den Stempel der Authenticität und der Verlässlichkeit an sich.

Es blieb stets ungewiss, welche Quellen diesen Schriftstellern zu Gebote gestanden und mit welchem Grade von Genauigkeit dieselben benützt wurden. Sie hatten rasch geschrieben, offenbar weniger um dem forschenden Militär, als um dem öffentlichen Interesse, besonders in Frankreich zu dienen und diese Eile der Arbeit hatte selbst etwas Verdächtigendes für deren Werth. Diese Arbeiten haben nun an dem Werke des Dépôts de la guerre die ihnen nothwendige Contrôle und Ergänzung erhalten und es dünkt uns, dass nun, nicht mit dem in Rede stehenden officiellen Werke allein, wohl aber in diesem mit allen andern erwähnten französischen Werken zusammen, ein hinlängliches Materiale vorliegt, um Tag für Tag die Operationen der Alliirten und das dieselben betreffende Detail der Gefechte und Schlachten mit ziemlicher Sicherheit angeben und beleuchten zu können.

Für die österreichische Kriegführung ist natürlich das Werk des Dépôt de la guerre eben so wenig competent, wie die seiner Vorgänger französischer, italienischer und deutscher Zunge, und der österreichischen Geschichtschreibung ist dadurch, dass sie sich in der Hinterhand hielt, offenbar der Vortheil geblieben, ein Werk schaffen zu können, das nach beiden Seiten hin richtig sein kann.

Das Werk des Dépôt de la guerre besteht aus der einen starken Folioband umfassenden Beschreibung des Feldzuges, welche im Gegensatze zu der romanhaften Schreibweise der für das grössere Publicum und für den Augenblick arbeitenden Gelegenheitsschriftsteller derselbe einfache, militärisch bündige Ton auszeichnet, der allen älteren in dem mémorial du dépôt de la guerre enthaltenen kriegsgeschichtlichen Arbeiten eigen ist, ferner aus zwei grossen Beilagbänden, von denen der Eine (Atlas des marches) Tag für Tag auf Übersichtskarten im Massstabe von 1 Zoll gleich 1 Meile, also nicht sehr im Detail: die Stellung der beiden Heere gibt, der Andere (Atlas des champs de bataille), die aus der Imprimerie Impériale hervorgegangenen sehr schönen Gefechts- und Schlachtpläne von Montebello, Palestro, Turbigo, Magenta, Melegnano und

Digitized by Google

Solferino mit der Aufstellung der kämpfenden Theile in mehreren Momenten, in Farbendruck enthält.

Da diesem Werke eine weite Verbreitung kaum zu Theil werden und dasselbe dem Einzelnen nur schwer zugänglich bleiben dürfte, so glauben wir gut zu thun, wenn wir den Inhalt dieses Werkes nach und nach im Auszuge so ausführlich als möglich bringen, um Jenen, welche österreichischerseits an dem Feldzuge Theil genommen haben, Gelegenheit zu geben, die uns betreffenden Angaben im Detail zu prüfen. — Im nächsten Hefte schon wird damit begonnen. (4)

Zwei militärische Aufsätze über Tagesfragen, von einem alten Soldaten. I. Über dreijährige Dienstzeit. II. Über die Landwehr. Berlin, 1862. (Preis 70 kr.)

Der geistreiche, mit dem Leben in der Garnison und der Thätigkeit auf dem Exercirplatz vertraute, in kriegerischen Vorkommnissen bewanderte Verfasser, dessen Feder wir diese lesenswerthe Brochure verdanken, beweist, dass eine dreijährige Dienstzeit kaum hinreicht, einen Soldaten gut auszubilden.

Seine genaue Kenntniss der militärischen Organisationen der grösseren europäischen Staaten, seine Alterthum und Neuzeit umfassende Belesenheit in allen namhaften Autoren über das Heerwesen, und seine eigenen Erfahrungen befähigen ihn, die Nothwendigkeit einer angemessenen und die Nachtheile einer zu kurzen Dienstzeit in klarer, auch Nichtmilitärs sinnenfälliger Weise darzustellen.

Seine gediegenen Ansichten über die Organisation der Cadres und die wesentlichen Bedingungen einer zweckentsprechenden Landesvertheidigung zeigen, dass er tiefe Blicke in den vielräderigen Mechanismus des Soldatenlebens mit allen seinen Hemmnissen und Reibungen gemacht und durch zahlreiche Beobachtungen und vergleichende Abwägungen geläuterte Begriffe von den Bedürfnissen militärischer Körper und der Leistungsfähigkeit zu kriegerischen Zwecken verwendbaren Elemente besitzt.

Schade ist es, dass der Verfasser mit seinen vielseitigen militärischen Kenntnissen, seinen reichen Erfahrungen und der Gewandtheit, mit welcher er diese in beredter Weise zur Beweisführung zu verwerthen versteht, es für nöthig erachtete, auch noch Argumente beizufügen, welche ihre Beweiskraft nicht aus der inwohnenden Pertinenz, sondern nur aus etwas befangener, nicht ganz parteiloser Auffassung schöpfen, wie z. B. S. 8, wo er die Ursachen der ungünstigen Erfolge der deutschen Armeen im französischen Revolutionskrieg nicht nur in der „Uneinigkeit, Schwachheit und Verkehrtheit der deutschen Fürsten" findet, sondern auch in „der treulosen Politik Österreichs" sucht. Der zweite Aufsatz: „Über die Reorganisation der Landwehr" schildert den Ursprung und die Gestaltung der preussischen Landwehr vom Jahre 1813, zeigt die Formation derselben nach den Anordnungen von 1814 und 1815 und bezeichnet die Opfer, welche sie namentlich den unteren Volksclassen auferlegt. Der Verfasser beweist die Unzulänglichkeit und Nachtheile des dermaligen Landwehrsystems, welches den gegenwärtigen Verhältnissen der Nation und Regierung nicht mehr entspricht, gegen wahrscheinliche Eventualitäten nicht ausreicht und als auf moralischen Elementen beruhend, die man nicht nach Belieben in's Leben rufen kann, im Momente des Bedarfs unwirksam werden dürfte. Er zeigt, dass es nur von einer soliden militärischen Grundlage getragen, seinem Zwecke entsprechen könne; — beruft sich auf die Erfahrungen bei den Zusammenziehungen und Mobilmachungen der Landwehr in den Jahren 1831, 1846, 1848, 1850 und 1858, und leitet hieraus die Nothwendigkeit einer Reform der Landwehr in Übereinstimmung mit der neuen Organisation der Armee ab.

Der Feldzug des k. preussischen Generals der Infanterie Aug. Br. de la Motte Fouqué in Schlesien, 1760, von E. v. St. Cassel, 1862. (Preis 3 fl. 15 kr.)

Eine militärisch interessante, mit vielem Fleiss nach gedruckten Quellen bearbeitete Darstellung des bezeichneten Feldzugs. Ein Plan zum Treffen bei Landshut am 23. Juni 1760 und eine Übersichtskarte zu diesem Feldzuge, beide in netter Ausführung, sind dem Buche beigebunden.

Stratégie maritime à vapeur du général Sir Howard Douglas, par François-Xavier Franquet. Paris, 1862. (Preis 6 fl. 30 kr.)

Diese mit Genehmigung des Verfassers bewirkte Übertragung von Douglas': „On naval Warfare with Steam" ist mit einer Einleitung versehen, welche vorläufige Betrachtungen über die Stra-

tegie zur See für Dampfer vom Herrn Franquet enthält. Derselbe hat es vorgezogen, statt einer wörtlichen Übersetzung eine freie Übertragung des Originals in's Französische zu liefern und die in den englischen Text gedruckten Figuren auf ein eigenes beigebundenes Blatt zusammenzustellen.

Die den Geist des Originals correct wiedergebende Übertragung hat des Generalen Sir Howard Douglas ausgezeichnetes Werk auch den der englischen Sprache nicht Kundigen zugänglich gemacht, was von Vielen dankbar anerkannt werden wird.

Generalstabsgeschäfte. Ein Handbuch für Officiere aller Waffen, bearbeitet von Hubert von Boehn, Hauptmann. Potsdam, 1862. (Preis 6 fl. 30 kr.)

Gibt nach einer kurzen Einleitung über das Wesen und die Geschichte des Generalstabes eine gedrängte Darstellung des Umfangs der Geschäfte desselben, seiner Geschichte und Organisation in Preussen, Frankreich, Russland, Österreich, Grossbritannien und den deutschen Bundesstaaten. Hierauf wird der Generalstabsdienst im Frieden und Kriege mit Berücksichtigung der preussischen Armeeeinrichtungen und dienstlichen Vorschriften behandelt. Eine sorgfältig und gründlich durchgeführte Arbeit.

Le Vicende di Carlo di Simiane, Marchese di Livorno poi di Pianezza tra il 1672 ed il 1706. Dall' Alberto Ferrero della Marmora. Torino, 1862. (Preis 5 fl. 25 kr.)

Diese diplomatischen und geheimen Correspondenzen und älteren Manuscripten entnommene Biographie gibt ausser einem interessanten Beitrag zur Geschichte Piemonts unter Herzog Karl Emanuel II. eine meist aus ungedruckten Documenten geschöpfte Beschreibung des Krieges dieses Herzogs mit der Republik Genua im Jahre 1672.

Handbuch der Terrain-Formenlehre mit einem Anhang über Elementarunterricht im Terrainzeichnen von Ignaz Cybulz, k. k. Artilleriehauptmann. Wien, 1862. (Preis 4 fl. 50 kr.)

Der Verfasser hat sich während seines Lehramts von den Schwierigkeiten überzeugt, welche sich der naturgetreuen Darstellung des Terrains, namentlich für den Anfänger entgegenstellen, weil dieser über das viele Detail, das er genau und gewissenhaft wiedergeben zu müssen sich verpflichtet fühlt, den Hauptcharakter der grösseren Partien meist nicht deutlich genug zur übersichtlichen Anschauung bringt.

Der Verfasser fand, dass nur Mappeurs, welche einen auf Terrainlehre und Naturstudien gestützten gründlichen Schulunterricht erhalten hatten, bald dahin gelangen, die Details mehr mit Rücksicht auf den allgemeinen Ausdruck des Terrains wiederzugeben, bis sie nach angemessener Übungszeit durch Vermeidung greller Mulden und steiler Übergänge den natürlichen Ausdruck der aufzunehmenden Gegend finden und naturgetreu darstellen lernen. Er erkannte, dass zur richtigen Auffassung der verschiedenen Bodengestaltungen eine Ausbildung des Formsinnes durch eine Terrainformenlehre mit Anwendung übersichtlich gehaltener Reliefs der kürzeste und beste Weg sei.

Er unternahm es daher: „eine auf Terrainlehre gestützte plastische Schule zu construiren, mit deren Hilfe der Schüler nach plastischen Formen allein, das Wesen der Terraindarstellung studiren und sich praktisch die erforderlichen Geschicklichkeiten aneignen kann."

Die Methode des Verfassers, so wie die hier vorliegende, durch viele Zeichnungen erläuterte Durchführung derselben verdient volle Aufmerksamkeit.

Regulations and Instructions for the Field Service of the U. S. Cavalry in Time of War by Geo. B. Mc. Clellan, Major General etc. Philadelphia, 1861. (Preis 12 fl.)

Der erste Theil dieser Felddienstinstruction für die N. A. Cavallerie in Kriegszeiten bis einschliesslich S. 119 ist ein wörtlicher Abdruck der Capiteln: Bericht über die Cavallerie der Vereinsstaaten und des Felddienstreglements für dieselbe, aus Mc. Clellans 1857 zu Washington veröffentlichtem „Report". Dieses letztgenannte Felddienstreglement ist aus dem Russischen übersetzt und vom Verfasser nur mit einigen kleinen Detailvorschriften versehen.

Der Rest des vorliegenden Bandes von S. 120 bis 216 ist mit dem Abdruck des N. A. Cavallerie-Exercirreglements, des Vorpostendienstes für Officiere und der Vorschriften für das Plänkeln der Reiterei ausgefüllt.

Digitized by Google

European Cavalry, including Details of the Organization of the Cavalry Service among the principal nations of Europe by Geo. B. Mc. Clellan, Maj. Gen. Philadelphia, 1861. (Preis 7 fl. 20 kr.)

Ist ein wörtlicher Abdruck der die russische, preussische, österreichische, französische, englische und sardinische Cavallerie betreffenden Capitel des vom damaligen Rittmeister Mc. Clellan 1857 zu Washington erschienenen „Report". Die Reihenfolge der einzelnen Theile und die in den Text eingedruckten Abbildungen sind ganz dieselben geblieben. Von den seitdem stattgehabten Veränderungen ist gar keine Notiz genommen, daher viele Angaben des Buches nicht mehr richtig sind.

Regulations for the Army of the United States. 1861. New-York. (Preis 8 fl. 40 kr.)

Der einzige Unterschied zwischen diesen Dienstesvorschriften und denen unter gleichem Titel in demselben Verlag 1857 erschienenen besteht darin, dass der Befehl, welcher ihre Wirksamkeit für die Armee der nordamerikanischen Vereinsstaaten publicirt bei diesen vom Kriegssecretär Jeff. Davis unter dem 1. Jänner 1857, bei den vorliegenden vom Kriegssecretär Simon Cameron unter dem 1. Jänner 1861 unterfertigt ist. Der Text ist in beiden Ausgaben vollkommen gleichlautend.

Die Artillerie im Felde. Eine Zusammenstellung von Beispielen aus der Kriegsgeschichte. Von einem Artillerieofficier. Dresden, 1862. (Preis 1 fl. 5 kr.)

Nach einer theoretischen Einleitung über den Felddienst der Artillerie und über das Verhalten derselben im Gefechte, sowohl im Allgemeinen als auch in Verbindung mit anderen Truppen und in besonderen Fällen folgen 106 kriegsgeschichtliche Beispiele zur Veranschaulichung der Thätigkeit der Artillerie im Felde.

Die Einleitung ist nach den Werken tüchtiger Autoren bearbeitet und wird ihre Nützlichkeit, namentlich für jüngere Officiere, bewähren. Die Beispiele gehören, mit Ausnahme eines einzigen, der Kriegsgeschichte seit Anfang dieses Jahrhunderts an und sind der deutschen Militärliteratur, mit besonderer Berücksichtigung der neueren Publicationen, entnommen. Sechs der angeführten Beispiele sind durch Pläne erläutert. (8)

Anzeige neuerer Karten.

Carte de Belgique indiquant toutes les voies de communication dressée au Dépôt de la Guerre à l'Echelle de 1:160.000. 4 Blätter. (Preis 8 fl. 67 kr.)

Diese Karte enthält sehr viele besonders classificirte Ortschaften, die Eisenbahn mit den Stationen, die projectirten Bahnlinien, die verschiedenen Haupt- und Nebenstrassen, Canäle, die Staats-, Provinzial-, Arrondissements-, Cantons- und Comunalgrenzen, Terrain fehlt. Bei den befestigten Städten sind die Umrisse der Fortificationen ersichtlich.

Umgebung von Franzensbad und Eger in Böhmen, dann dem Alexanderbad in Bayern, vom militär-geographischen Institute in 4 Blättern. Massstab 1 Zoll = 400 Klafter. (Preis 4 fl.)

Schön und deutlich gearbeitete Karte dieser vielbesuchten Gegend mit vortrefflicher Terrainzeichnung, schöner deutlicher Schrift, den Culturen und allem sonstigen wünschenswerthen Detail. Das Alexanderbad ist in besonderen Rahmen im Massstabe von 1:500.000 oder 1 Zoll = 694·44 Klafter gearbeitet.

General-, Strassen- und Ortskarte des österreichischen Staates nebst ganz Südwest-Deutschland, einem grossen Theil von Nord-Italien, der Schweiz, der Türkei und der übrigen angrenzenden Länder. Wien, bei Artaria, 1862. 4 Blätter, Massstab 1:1,310.000.

Diese Karte empfiehlt sich durch eine besonders grosse Anzahl von eingetragenen Ortschaften, welche mit sehr guter und deutlicher Schrift beschrieben sind, ferner durch die sehr sorgfältige Einzeichnung von selbst unbedeutenden Gewässern, welche sämmtlich benannt sind, sie enthält alle Eisenbahnlinien und Strassenzüge; das Terrain fehlt zwar, doch sind die Gebirge benannt und eine ziemliche Anzahl conventioneller Bezeichnungen auf der Karte angebracht. Die Ortsnamen erscheinen in den Landessprachen und zum grossen Theile auch in der deutschen oder nach Verhältniss der Anzahl der Bewohner in der am meisten gangbaren Sprache der Bewohner des Landes. Der Karte liegt ein Übersichtsblatt bei, in welchem die Aussprache der verschiedenen Laute in den Sprachen des Kaiserstaates angegeben ist. Jedenfalls ist dieses neue Kartenwerk ein vielfältig brauchbares und verwendbares.

Praktische Geschäfts- und Reisekarte sämmtlicher Staaten von Europa, enthaltend die vorzüglichsten Strassenverbindungen mit Angabe der Distanzen der bestehenden Eisenbahnen, nebst einem Theile von Afrika und Asien, und zwar die Länder Marocco, Algerien und Tunis, ganz Klein-Asien und ein Theil von Persien, nach den neuesten und besten Materialien, bearbeitet von R. A. Schulz. 4 Blatt. Wien, 1862. Massstab 1:4,520.000. (Preis 5 fl.)

Sehr brauchbare Übersichtskarte zur Evidenzhaltung der Eisenbahnen vorzüglich geeignet, mit Distanzangaben für die gewöhnlichen Strassen und Eisenbahnen in den landesüblichen Längenmassen, kleinen, auf den Raum der Karte angebrachten Tabellen für die politischen Verhältnisse und Eintheilungen der Länder, den Staaten-, Gouvernements- und Provincialgrenzen.

Neue Ausgabe von Schulz's praktischer Reisekarte mit Angabe der Distanzen und Eisenbahnen zur Übersicht aller Hauptrouten in sämmtlichen Staaten von Deutschland, der ganzen österreichischen Monarchie, der Schweiz, Belgiens, Hollands, grosse Theile von Frankreich und Dänemark, von ganz Polen etc. 1 Blatt. 1861. Massstab 1:450.000. (Preis 60 kr.)

Ist eine neue, rectificirte Ausgabe von der im Jahre 1856 zuletzt erschienenen Karte von demselben Verfasser.

Carte générale et itineraire de l'Europe par Max de Traux. Nouvelle Edition, revue corrigée et augmentée des chemin de fer en exploitation, 1861. Massstab 1:280.000.

Ist eine neue durchaus corrigirte und reambulirte Auflage dieser schon im Jahre 1818 erschienenen Karte.

Von Kummersberg's Karte von Galizien sind die Blätter No. 49 und 55 erschienen. (Preis 1 Blatt 50 kr.)

Das Blatt No. 49 begreift die Umgegend von Kolomea, das Blatt No. 55 jene von Putilla.

Von der grossen Specialkarte des Königreichs der Niederlande vom königlich-niederländischen Generalstabe in 62 Blättern, wovon bis nun 37 Blätter erschienen waren, — neuerdings die Sectionen 1, 2 und 3.

Das Blatt No. 1 enthält die Umgebung von Ameland, Blatt 2 Schiermonnig-Koog, Blatt 3 Uithuizen.

Auch diese Blätter dieses vortrefflichen, grossartigen Kartenwerkes sind in derselben ausgezeichneten Weise behandelt, wie die früher erschienenen. (9)

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

№ 13. Ausgegeben am 1. Juli. Jahrgang 1862.

Personal-Veränderungen.

Ernennungen und Beförderungen.

Reichlin-Meldegg, Joseph Freiherr, General-Major, bei Aufhebung der bisher systemisirten General-Verpflegs-Inspection zum Festungs-Commandanten in Krakau.

Frih, August, Ober-Kriegscommissär 1. Classe, bisher Professor an der militär-administrativen Lehranstalt, zum Vorstande der 12. Geschäftsabtheilung des Kriegsministeriums.

Ichlem, Casimir von, Hauptmann 1. Classe des Platz-Commandos in Lemberg, zum Platz-Commandanten ebendaselbst.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Beim Infanterie-Reg. No. 4.

Donaubauer, Alois, Brebak, Ignaz, Brescher, Vincenz, } zu Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 9.

Oelhofer, Eduard, Corporal qua Feldwebel, Petzlacher, Eduard, Gefreiter Vice-Corporal, Goldhammer, Franz, Gemeiner Vice-Corporal, Neupauer, Alexander Edler v., Gemeiner, Schmidt, Eduard, Gemeiner, } zu Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 43.

Gottwald, Ignaz, Unterlieutenant 2. Cl., zum Proviant-Officiere.

Beim Infanterie-Reg. No. 59.

Chizzola, Karl v., Hartzer, Gustav, Hintner, August, } zu Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 68.

Hahn, Edmund, Oberlieutenant, zum Reg.-Adjutanten.

Beim Tiroler Jäger-Regimente.

Willigh, Karl, Oberlieutenant, zum Bat.-Adjutanten.

Girardet, Edmund, Oberlieutenant, zum Proviant-Officiere.

Oberthaner, Franz, Gemeiner, Maldeghem, Heinrich Graf, Gemeiner, } zu Cadeten.

Bei den Feld-Jäger-Bataillons.

Beim 14. Bataillon.

Kabath, Franz, Unterjäger, zum Cadeten.

Beim 24. Bataillon.

Mazzucato, Croce, Storich, Peter, } zu Cadeten.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Beim Kür.-Reg. No. 10.

Lamberg, Gustav Fürst, Oberlieutenant vom Husz.-Reg. No. 7, zum Rittmeister 2. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

Beim Huszaren-Reg. No. 4.

Gécsy v. Garanszégh, Joseph, Rittmeister 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Freiwilligen-Huszaren-Reg. No. 2.

Motkó de Motkó-Szent-Kereszt, Eduard, Rittmeister 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Bei den Feld-Ärzten.

Wagner, Michael, Dr., Stabs-Arzt, zum Ober-Stabs-Arzte 2. Cl.

Šafořović, Karl, Dr., zum Ober-Arzte beim Kür.-Reg. No. 10.

Zu Ober-Ärzten, die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrcurses der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie:

Bausche, Ladislaus, Dr., beim Inf.-Reg. No. 72.
David, Eduard, Dr., beim Inf.-Reg. No. 29.
Letz, Karl, Dr., beim Inf.-Reg. No. 33.
Müller, Franz, Dr., beim Inf.-Reg. No. 10.
Gessler, Johann, Dr., beim Artill.-Reg. No. 10.
Görlich, Alois, Dr., beim Inf.-Reg. No. 15.
Vogl, Konrad, Dr., beim Husz.-Reg. No. 5.

Zu Unter-Ärzten, die diplomirten Wund-Ärzte:

Herz, Friedrich, beim Kür.-Reg. No. 9.
Tschauner, Franz, Gemeiner des Inf.-Reg. No. 54, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 1.
Junge, Karl, beim 10. Feld-Jäger-Bat.

In der Registraturs-Branche.

Buel, Georg, Dr., Registrator 2. Cl., zum Registrator 1. Cl.
Gemperle, Joseph, Official 1. Cl., zum Registrator 2. Cl.
Jasbez, Anton, Berger, Franz, Accessisten 1. Cl., zu Officialen 5. Cl.
Honl, Anton, Seher, Wilhelm, Accessisten 2. Cl. zu Accessisten 1. Cl.
Seifensieder, Joseph, Zelnik, Moriz, Weithofer, Karl, Eleven, zu Accessisten 2. Cl.

In der Kriegs-Kanzlei-Beamtens-Branche.

Eberhart, Nikolaus, Karl, Rudolph, Kanzlisten 4. Cl. zu Kanzlisten 3. Cl.
Kolbe, Eduard, Mittendorfer, Joseph, Kanzlisten 5. Cl. zu Kanzlisten 4. Cl.

Auszeichnungen.

Die Bezeigung der Allerhöchsten Zufriedenheit:

Anthoine, Karl Edler von, General-Major.

Die Allerhöchste Anerkennung:

Markusz, Alexander,
Molnár, Peter, und
Juhász, Albert, Gemeine des Huszaren-Regiments von Cseh No. 4.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone:

Civić, Anton, Grenzschulen-Director zu Karlstadt.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:

Schönberger, Blasius, Wachtmeister des Huszaren-Regiments von Cseh No. 4.
Rettlinger, Mathias, Regiments-Profoss, und
Girsch, Joseph, Wachtmeister im Stande des Dragoner-Regiments Fürst zu Windisch-Grätz No. 2.

Das silberne Verdienstkreuz:

Schwarz, Abraham, Corporal des Artillerie-Regiments Freiherr von Vernier No. 12.
Czadek, Joseph, Gendarme des 2. Regiments, und
Prohaska, Paul, Gendarme des 1. Regiments.

Vormerkung für Majors-Friedensanstellungen.

Heller Ritter von Hellerstreu, Joseph, pensionirter Major.
Visnić, Joseph von, Hauptmann 1. Classe des Infanterie-Regiments Graf Gyulai No. 33.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Reising von Reisinger, Karl Freiherr, Major des Infanterie-Regiments Ritter von Benedek No. 28, und
Schwandner, Karl von, Major und Platzcommandant zu Lemberg, den Oberstlieutenants-Charakter.

Digitized by Google

Locella, Karl Freiherr von, pensionirter Rittmeister 1. Classe, und
Mayerberg, Gustav Ritter von, des Infanterie-Regiments Graf Hartmann No. 9, den Majors-Charakter.
Bublay, Ferdinand, Ober-Kriegscommissär 2. Cl., den Charakter eines Ober-Kriegscommissärs 1. Classe.

Übersetzungen.

Grävenitz, Victor Graf, Major des Kürassier-Regiments Prinz Karl von Preussen No. 8, zum Kürassier-Regiment Graf Horváth-Tholdy No. 12, bei Einbringung in den effectiven Dienststand.

Hauptmann 1. Classe.

Fejérváry de Komlós-Keresztes, Geysa Freiherr, vom General-Quartiermeister-Stabe, zum Inf.-Reg. No. 6.

Hauptleute 2. Classe.

Kinnast, Johann, vom 21. zum 6. Feld-Jäger-Bat.
Kornitz, Alexander, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13, zum Linien-Inf.-Reg. No. 62.
Link, Joseph, vom 19. zum 21. Feld-Jäger-Bat.
Schagar, Karl, vom Linien-Inf.-Reg. No. 62, zum Grenz-Inf.-Reg. No. 13.

Oberlieutenants.

Bartsch, Adalbert, vom Inf.-Reg. No. 27 zu jenem No. 30.
Bornemisza de Ádámfölde, Balthasar, vom Husza-ren-Reg. No. 12 zu jenem No. 7.
Haasch, Alois, vom 31. zum 32. Feld-Jäger-Bat.
Müller, Ladislaus, aus der Rangsevidenz des Pionnier-Corps, definitiv zum 1. Bat. dieses Corps.
Nestroy, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 63, zur Monturs-Branche, mit der Eintheilung bei der Monturs-Haupt-Commission.

Unterlieutenants 1. Classe.

Bachmann, Johann, vom 31. zum 32. Feld-Jäger-Bat.
Priljeva, Stephan, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 10 zum Linien-Inf.-Reg. No. 27.

Unterlieutenants 2. Classe.

Auersperg, Oskar Graf, vom 32. zum 27. Feld-Jäger-Bat.
Barbarini, Joseph, vom Invalidenhause zu Tyrnau zu jenem zu Prag.
Passardy von Pellert und Aranyos, Karl Ritter, vom 32. zum 26. Feldjäger-Bat.

Cadeten.

Fibrig, Oswald, vom 2. zum 17. Feld-Jäger-Bat.
Nejedly, Franz, vom Inf.-Reg. No. 71 zum 31. Feld-Jäger-Bat.
Vitas, Budislaus, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1 zum Linien-Inf.-Reg. No. 41.

Feld-Ärzte.

Stabs-Ärzte.

Höfer, Johann Dr., vom Garnisons-Spitale zu Lemberg zu jenem zu Königgrätz.
Walter, Vinzenz, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Krakau zum Invalidenhause zu Tyrnau.

Ober-Arzt.

Dolliner, Johann Dr., vom Inf.-Reg. No. 70 zum Tiroler-Jäger-Reg.

Ober-Wund-Arzt.

Pössl, Eduard, vom Uhl.-Reg. No. 5 zum Mil.-Hengsten-Dépôt in Siebenbürgen.

Unter-Ärzte.

Czermak, Alois, vom Inf.-Reg. No. 70 zu jenem No. 12.
Dallinger, Friedrich, vom Garnisons-Spitale zu Verona, zum Inf.-Reg. No. 76.

Thier-Ärzte.

Unter-Thier-Ärzte.

Hayne, Otto, vom Artill.-Reg. No. 1 zu jenem Nr. 8.
Heidrich, Franz, von der Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 16 zu jener No. 50.
Zimmer, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Ergänzungs-Dépôt No. 1 zum Husz.-Reg. No. 7.

Curschmied.

Höberth, Andreas, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps, zum Mil.-Thierarznei-Institute in Wien.

Militär-Beamte.

Baumann, Karl, Mil.-Rechnungs-Accessist 1 Cl., vom Landes-Fuhrwesens-Comdo. zu Udine zum Transports-Sammelhause zu Triest.
Bogner, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Accessist 2. Cl., von der Genie-Direction zu Karlsburg zu jener zu Innsbruck.
Brandl, Franz, Mil.-Verpflegs-Official 4. Cl., von Brünn nach Lemberg.
Franz, Lambert, Mil.-Medicamenten-Official 4. Cl., von der Kasten-Apotheke No. 4 zum Provinzial-Medicamenten-Dépôt zu Agram.
Hirchmann, Jakob, Mil.-Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom 4. Pionnier-Bataillon zum Invalidenhause zu Tyrnau.
Jung, Benjamin, Mil.-Medicamenten-Official 5. Cl., von der Aufnahms-Spitals-Apotheke No. 7 zum Provinzial-Medicamenten-Dépôt zu Lemberg.
Kepler, Adolph, Mil.-Medicamenten-Accessist, von der Kasten-Apotheke No. 4 zum Provinzial-Medicamenten-Dépôt zu Agram.
Keusch, Kasimir, Mil.-Medicamenten-Official 5. Cl., von der Aufnahms-Spitals-Apotheke

No. 5 zum Provincial-Medicamenten-Dépôt zu Temeswár.
Klein, Wendelin, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 5. Cl., von der Genie-Direction zu Josephstadt zu jener zu Prag.
Kracher, Ferdinand, Rechnungsführer 4. Cl., vom Inf.-Reg. No. 3 zum Garnisons-Spitale zu Hermannstadt.
Kraft, Alois, Mil.-Verflegs-Accessist 1. Cl., von Hermannstadt nach Ofen.
Layer, Eduard, Rechnungsführer 2. Cl., vom Garnisons-Spitale zu Hermannstadt zum Tiroler Jäger-Reg.
Marko, Sebastian, Mil.-Medicamenten-Accessist, von der Aufnahms-Spitals-Apotheke No. 7 zur Garnisons-Apotheke zu Peterwardein.
Solczanek, Joseph, Mil.-Medicamenten-Official 5. Cl., von der Feld-Apotheke No. 19 zur Garnisons-Apotheke zu Cattaro.
Tilsch, Franz, Mil.-Medicamenten-Accessist, von der Feld-Apotheke No. 19 zum Provincial-Medicamenten-Dépôt zu Temesvár.
Walzl, Johann, Mil.-Rechnungs-Accessist 2. Cl., vom Inf.-Reg. No. 19 zum Transports-Sammelhause zu Pesth.
Willmitzer, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Accessist 2. Cl., von der Genie-Direction zu Prag zu jener zu Josephstadt.
Zachistal, Johann, Rechnungsführer 2. Cl., vom Inf.-Reg. No. 57 zum Artill.-Reg. No. 11.
Zhořel, Karl, Mil.-Medicamenten-Official 5. Cl., von der Garnisons-Apotheke zu Cattaro zur Invalidenhaus-Apotheke zu Prag.

Fouriere.

Franiek, Gustav, vom Invalidenhause zu Tyrnau zum Landes-Fuhrwesens-Comdo. zu Prag.
Zuckrigl, Franz, vom Feld-Spitale No. 34 zum Inf.-Reg. No. 43.

In den Ruhestand wurden versetzt:

Generalmajor.

Anthoine, Karl Edler von, Festungscommandant zu Krakau, auf seine Bitte (mit 1. Juli 1862). Domicil Wien.

Majore.

Reising von Reisinger, Karl Freiherr, des Infanterie-Regiments Ritter von Benedek No. 28 (mit 1. Juli 1862), als halbinvalid. (Domicil Wien.)
Schwandner, Karl von, Platzcommandant zu Lemberg (mit 1. Juli 1862), als realinvalid definitiv. (Domicil Wien.)
Schmerhofsky, Thomas, Ober-Feuerwerksmeister des Artillerie-Comité (mit 1. Juli 1862), normalmässig, und
Stegmaier, Johann, bisher zeitlich, jetzt definitiv.

Hauptleute 1. Classe.

Gerlich Edler von Gerlichsburg, Johann, vom 6. Feld-Jäger-Bat.
Kertschek, Emanuel, vom Inf.-Reg. No. 16.
Lendvay, Maximilian von, vom Inf.-Reg. No. 46.
Micheltschitsch, Martin, vom Küsten-Artill.-Reg.
Rosner, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 29.
Schaupel von Ruprechtshofen, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 6.
Sebits, Abraham, vom Inf.-Reg. No. 52.
Stanislaw, Theodor, vom Inf.-Reg. No. 46.

Rittmeister 1. Classe.

Andréossy, Alois, vom Husz.-Reg. No. 1.
Hoyer, Ferdinand von, vom Uhl.-Reg. No. 10.

Hauptleute 2. Classe.

Landl, Victor, vom Inf.-Reg. No. 43.
Schwarzel, Hugo, vom Inf.-Reg. No. 11.

Rittmeister 2. Classe.

Rössler, Joseph, vom Kür.-Reg. No. 8.
Stary, Joseph, vom Uhl.-Reg. No. 1.

Oberlieutenants.

Altsibler, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 78.
Diappa, Andreas, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1.
Eibl, Andreas, vom Kür.-Reg. No. 10.
Koczy, Joseph, vom Invalidenhause zu Prag.
Rompelberg, Karl, vom 1. Gendarmerie-Reg.
Schütze, Ludwig, vom Husz.-Reg. No. 2.
Signjar, Andreas, der Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Sloninka, Jakob, von der Sanitäts-Truppe.

Unterlieutenant.

Fiehna, Moriz, vom 2. Gendarmerie-Reg.

Hauptmann-Auditor 1. Classe.

Stiller, Ludwig, aus dem zeitlichen in den bleibenden Ruhestand.

Militär-Beamte.

Frieberger, Theodor, Kriegs-Kanzlist 3. Cl. vom Kriegs-Ministerium.
Ruff, Adolph, Registraturs-Official 1. Cl. aus dem zeitlichen in den bleibenden Ruhestand.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenant.

Biel, Rudolph von, vom Uhl.-Reg. No. 10.

Unterlieutenant 1. Classe.

Schaffer, Eduard, vom 3. Gendarmerie-Reg., mit Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Unterlieutenant 2. Classe.

Dąbczański, Alexander, vom Artill.-Reg. No. 4.

b) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Oberlieutenant.

Kirilla, Theodor, vom Ruhestande.

Unterlieutenant 1. Classe.

Jovanović, Lambert, vom Ruhestande.

Unterlieutenant 2. Classe.

Hrad, Franz, vom 16. Feld-Jäger-Bat.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenants.

Rozwadowski, Marcell, vom Inf.-Reg. No. 9.
Ujhegyi, Adalbert, vom Inf.-Reg. No. 10.

Unterlieutenants 1. Classe.

Brucker, Moriz, vom Inf.-Reg. No. 76.
Welzl, Hugo, vom Inf.-Reg. No. 44.
Wolf, Leonhard, vom Inf.-Reg. No. 4.

Unterlieutenants 2. Classe.

Bily, Johann, vom Artill.-Reg. No. 11.
Lux, Franz, vom Inf.-Reg. No. 25.
Weber, Adolph, vom Inf.-Reg. No. 67.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptleute 1. Classe.

Mieroys, Julius, vom Inf.-Reg. No. 68, † zu Triest, am 29. April 1862.
Ragosnik, Joseph, von der Mil.-Kanzlei-Branche, † in Wien, am 7. April 1862.
Sivković, Alexander von, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1, † zu Gospić, am 25. Mai 1862.
Stabinski, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 46, † zu Szegedin, am 5. Mai 1862.

Rittmeister 1. Classe.

Stieglitz, Alois, vom Kür.-Reg. No. 1, † am 6. Juni 1862.

Oberlieutenants.

Luger, Johann, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1, † zu Gospić, am 30. Mai 1862.
Schock, Anton, von der Hofburgwache, † zu Meidling bei Wien, am 9. Juni 1862.
Werter, Heinrich von, vom Inf.-Reg. No. 22, † zu Triest, im April 1862.

Unterlieutenants 1. Classe.

Braun, Rudolph, von der 2. Sanitäts-Compagnie, † zu Marburg, am 1. Juni 1862.
Seitz, Emerich, vom Inf.-Reg. No. 68, † zu Pressburg, am 23. April 1862.
Więcek, Anton, vom Inf.-Reg. No. 65, † zu Venedig, am 3. Mai 1862.

Militär-Beamter.

Buchacher, Johann, Kriegs-Kanzlist 3. Cl. beim Mil.-Appellations-Gerichte, † in Wien, am 1. Juni 1862.

b) Vom Ruhestande.

General-Major.

Schönhals, Georg, † zu Gratz, am 9. Juni 1862.

Oberstlieutenant.

Grube, Maximilian (Titular), † zu Unter-Stative in der Militär-Grenze, am 17. Mai 1862.

Majore.

Hallamayer, Alois (Titular), † zu Währing bei Wien, am 4. Juni 1862.
Martinovsky, Franz (Titular), † zu Prag, am 1. Juni 1862.
Otto von Ottenfeld, Wenzel, † zu Prag, am 29. Mai 1862.
Schütz, Maximilian, † zu Schlaggenwald in Böhmen, am 19. Mai 1862.

Digitized by Google

Hauptleute 1. Classe.

Milenković, Georg von, † in Wien, am 20. Mai 1862.
Nieulandt, Karl, Graf, † in Wien, am 4. Juni 1862.
Roll, Karl, † zu Linz, am 30. Mai 1862.
Sepp von Seppenburg, August Ritter, † in Wien, am 13. Mai 1862.
Spiess, Sigmund, † zu Linz, am 28. Mai 1862.

Rittmeister 1. Classe.

Watsch, Vincenz, † zu Wiener-Neustadt, am 8. Mai 1862.

Hauptmann 2. Classe.

Roskovany, Emanuel, † zu Czernowitz, am 4. Juni 1862.

Rittmeister 2. Classe.

Buxbaum, Johann, † in Wien, am 13. Mai 1862.

Oberlieutenants.

Haymerle, Franz Ritter von, vom Invalidenhause in Wien, † ebenda, am 11. Juni 1862.
Mayer, Friedrich, vom Invalidenhause zu Prag, † zu Schönau am 24. Mai 1862.
Melzer, Wolfgang, † zu Lemberg, am 4. Juni 1862.
Raab, Joseph, † in Wien, am 6. Juni 1862.

Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl.

Mammern, Gottlieb Ritter von, † in Wien, am 2. Mai 1862.

Ober-Arzt.

Weiss, Joseph, Dr., † in Wien, am 16. Mai 1862.

c) Vom Armeestande.

Hauptmann 1. Classe.

Bissingen-Nippenburg, Maximilian Graf, † zu Karlsbad, am 5. Juni 1862.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Linhart, Moriz, Dr., zum provisorischen Corvetten-Arzte.
Schwarz, Franz, provis. Schiffs-Wund-Arzt, zum Schiffs-Wund-Arzte 2. Cl.

Übersetzungen.

Strimitzer, Mathias, Linien-Schiffs-Lieutenant, als Hauptmann zum Matrosen-Corps.
Hessky, Albert, Sandrik, Moriz von, Irra, Ernst, } Linien-Schiffs-Fähnriche, als Oberlieutenants zum Matrosen-Corps.
Pokorny, Joseph, vom Linien-Inf.-Reg. No. 19 q. t. zum Marine Inf.-Reg.

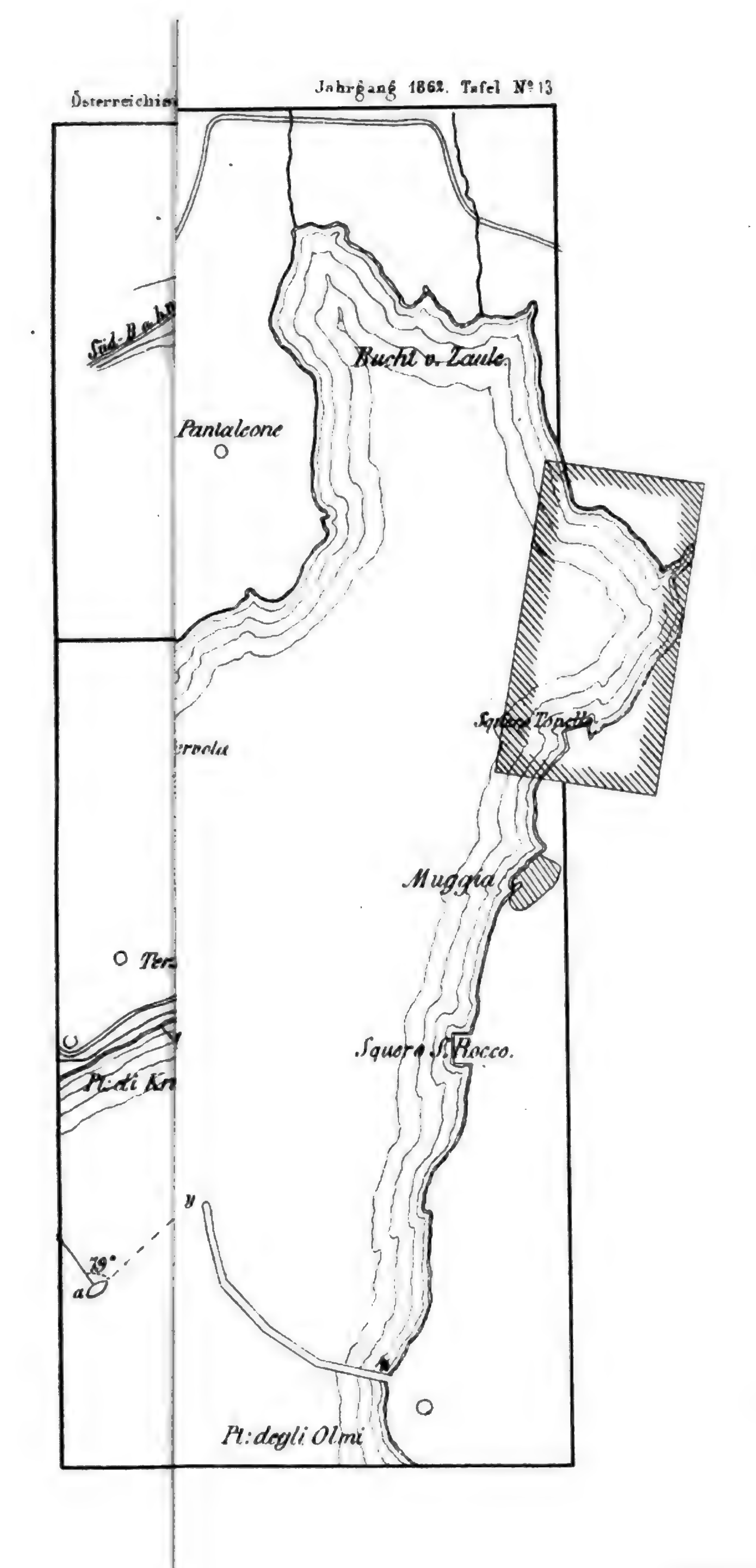
Pensionirungen.

Köhler, Ignaz, Oberlieutenant des Marine-Inf.-Reg. in den zeitlichen Ruhestand.
Fink, Joseph, Maschinen-Meister 2. Cl., als realinvalid.

Quittirung.

Perko, Anton, Linien-Schiffs-Fähnrich, ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

1" 2000 W. Klafter, oder 1 : 144000 der Natur



Digitized by Google

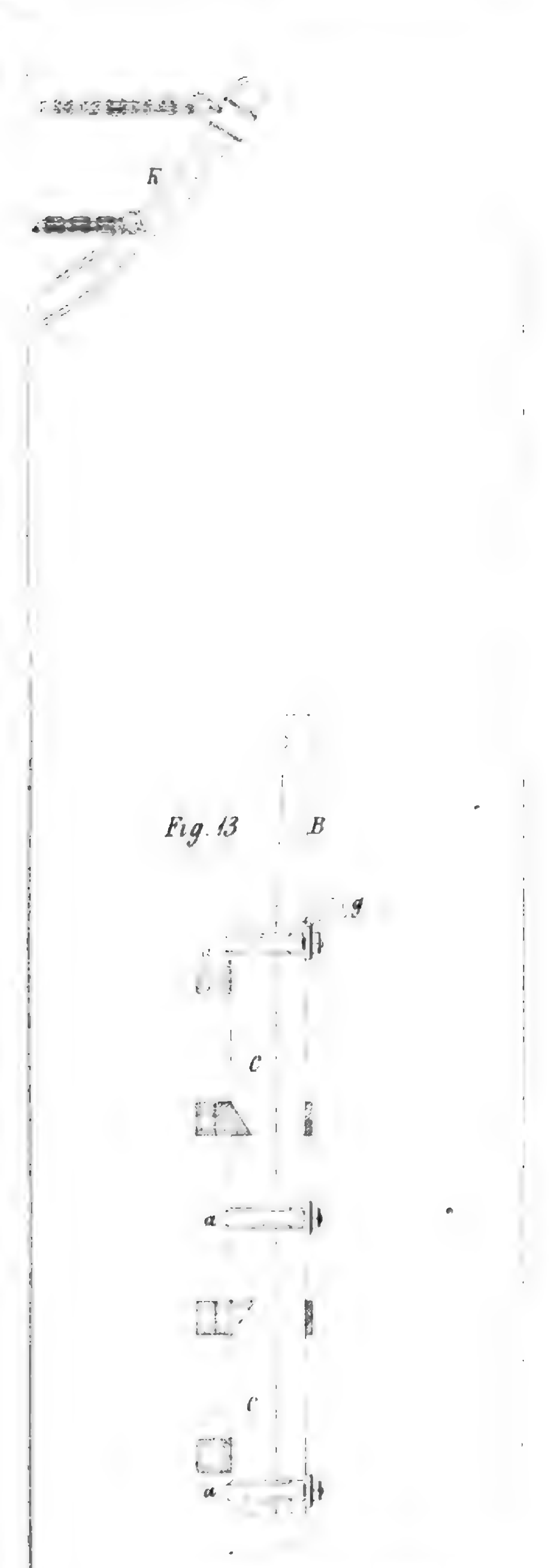
Oesterreichisch

Fig. 4.

Digitized by Google

Fr & Moritz Försters art. Anstalt in Wien

Fr. & Moritz Försters art. Anstalt in Wien



Fr. B. Moritz Forsters art. Anstalt in Wien

Die gezogenen Feldgeschütze der k. k. österreichischen Schiesswoll-Batterien.

(Mit 9 Tafeln, No. 14 bis 22.)

Die Shrapnels.

Das Shrapnel besteht ebenfalls wie das Hohlgeschoss aus zwei Theilen, nämlich dem Eisenkerne *K* und dem weicheren Mantel *M* (Taf. 19, Fig. 16).

Die äussere Gestalt des Eisenkernes ist jener des Hohlgeschosses ähnlich, nur ist der Kern des Shrapnels etwas kürzer und der rückwärtige Theil cylindrisch erzeugt. Es mangelt also der Keilansatz und die Eisenstärke ist rings um den cylindrischen Theil gleich.

Zur besseren Haltbarkeit des Mantels sind an der cylindrischen Oberfläche des Kernes, so wie beim Eisenkerne des Hohlgeschosses, rinnenartige Vertiefungen angebracht.

Die innere Gestalt des Eisenkernes ist indessen von jener des Hohlgeschosses verschieden, indem sich hier zwei communicirende Aushöhlungen befinden.

Die gegen den Boden des Kernes zu liegende kleine Aushöhlung *A* bildet eine Kammer zur Aufnahme von $^{11}/_{24}$ Loth Schiesswoll-Sprengladung; die zweite grössere Aushöhlung *B*, welche oberhalb der Kammer gegen die Spitze zu liegt, dient zur Aufnahme von 50 Stück einlöthiger Zinkkugeln und des unteren konischen Theiles des Zünderkörpers, welcher diesen Theil längs der Axe durchzieht und mit seinem Ende an den Rändern der Communicationsöffnung aufsteht, so zwar, dass der Feuerstrahl aus dem Zünderkörper durch die Communicationsöffnung zur Sprengladung in die Kammer gelangen kann.

Zur Einfüllung der Zinkkugeln ist an dem vorderen konischen Theile, und zwar in dessen Mantelfläche ein Loch *l* gelassen.

Der zwischen den Zinkkugeln und den Wänden der Aushöhlung sich ergebende leere Raum ist mit einer Metalllegirung derart ausgegossen, dass der nöthige Raum für den Zünderkörper frei bleibt.

Das Fülloch wird nach der Ladung der Zinkkugeln und nach dem Einguss der Legirung durch letztere selbst verschlossen. Zur Aufnahme und Befestigung des Zünderkörpers befindet sich an der Spitze des Eisenkernes, längs seiner Axe bis in die grössere Aushöhlung, ein Mundloch mit Muttergewinden.

Der Shrapnelzünder (Fig. 16 und 17) wird aus dem Zünderkörper *r* und dem Zündröhrchen *z* gebildet.

Der Zünderkörper, aus einer Legirung von Zinn und Zink gegossen, besteht aus dem Kopfe *k*, der Schraube *s* und der konischen Röhre *r*.

Der Kopf hat aussen eine Hohlkehle, von der vier Löcher *n n* in die innere cylindrische Aushöhlung gehen. Von dem Boden dieser Aushöhlung erstreckt sich eine

Bohrung längs der Axe bis an das Ende des Rohres, wo sie einen kleinen Absatz bildet. Diese Bohrung ist bestimmt, das Zündröhrchen aufzunehmen.

In die vier Löcher an der Hohlkehle sind Anfeuerungsstoppinen gezogen.

Ein cylindrischer, nach der Axe durchbohrter Korkpfropf p ist in die Aushöhlung des Kopfes fest eingesetzt und dient dazu, das eingeschobene Zündröhrchen festzuhalten.

Das Zündröhrchen z ist ein dünnes Röhrchen aus Kupferblech, welches mit Pulversatz sehr fest und gleichförmig vollgeschlagen wird. An dem vorderen Ende ist dieses Röhrchen etwas trichterförmig erweitert, mit Stoppinen so wie einer kleinen aufgehäuften Quantität Mehlpulver aufgelodert und darüber mit Schiesswollmousselin und überdies noch mit einem Papiermantel verwahrt.

Die Röhrchen sind für sämmtliche Distanzen von gleicher Länge und werden durch Ausbohren der festen Satzmasse tempirt. Es wird nämlich schon im Laboratorium jedes Röhrchen von dem unteren Ende gegen aufwärts so weit ausgebohrt, dass die Brenndauer der noch im Röhrchen übrig bleibenden Satzsäule gerade so gross, als die der zu erreichenden Distanz entsprechende Flugzeit des Geschosses ist.

Da die Shrapnels von 300 bis auf 2000 Schritte Verwendung finden, so benöthigt man bei einer Tempirung von 100 zu 100 Schritten 18 verschieden tempirte Röhrchen.

Um diese von einander unterscheiden zu können, ist sowohl am Papiermantel als auch am Röhrchen selbst die Anzahl der Hunderte von Schritten bemerkt.

Diese Zündröhrchen werden erst beim Laden in den Zünderkörper bis auf den Absatz (Bank) desselben eingeschoben, wobei die Korkmasse zwar etwas streng an das Röhrchen schliesst, jedoch wegen ihrer Elasticität auch nach Erforderniss nachgibt.

In das Shrapnel wird desshalb bis zu seinem Gebrauche ein Holzstöpsel eingesetzt, der durch den Korkpfropf hindurchgeht und in den Zünderkörper hineinragt.

Die Zündröhrchen werden in zwei Einsatzkasten aus Eisenblech verwahrt. Jeder Kasten hat neun Abtheilungen, von denen eine jede durch einen eigenen Deckel geschlossen ist. Auf den Deckeln ist die Distanz bemerkt, auf welche die in den Abtheilungen befindlichen Röhrchen anzuwenden sind. In jeder dieser Abtheilungen stehen 24 Röhrchen und es sind somit, wie schon früher bei der Ausrüstung erwähnt wurde, 432 Stück Zündröhrchen bei jedem Geschütze vorräthig.

Vor dem Laden des Geschützes mit Shrapnels wird das, der zu erreichenden Distanz entsprechende, Zündröhrchen aus dem Kasten genommen, der Papiermantel abgerissen und das Röhrchen bis an die Geschossaufloderung durch den Korkpfropf in das Shrapnel, aus dem der Holzstöpsel entfernt wurde, hineingeschoben.

Das Shrapnel ist auf diese Weise zum Laden vollständig hergerichtet.

Nach der Entzündung der Ladung strömt das glühende Schiesswollgas durch den Spielraum, der sich in den Gegenzügen und dem Keilansatze ergibt, zur Geschossspitze, entzündet daselbst die Stoppinen der Geschossaufloderung in der Hohlkehle des Zündrohrs, dann auch den Schiesswoll-Mousselin des Zündröhrchens und dadurch die Mehlpulveraufloderung und Satzsäule des Zünders. Das Geschoss verlässt die Bohrung und die Satzsäule des Zünders brennt schichtenweise immer tiefer.

Wenn das Geschoss während seines Fluges auf der beabsichtigten Distanz anlangt, ist die Satzsäule des Zündröhrchens gerade durchgebrannt. Der glühende Gasstrom der verbrannten Satzmasse tritt durch das Communicationsloch in die Kammer des Shrapnels zur Schiesswollsprengladung und bringt diese zur Entzündung.

Durch die bei der Verbrennung der entzündeten Schiesswollsprengladung entstandenen Gase von hoher Spannkraft wird nicht allein die Umhüllung der Kammer zerrissen, sondern auch der ganze Eisenkern und der Metallmantel, sowie gleichzeitig die Legirung, mittelst welcher die Zinkkugeln in der grösseren Aushöhlung des Shrapnels festgelagert sind, zertrümmert.

Die Zinkkugeln, die Stückchen der Legirung und auch die Theilchen des Eisenkerns und des Geschossmantels werden vermöge ihres grossen Bewegungsvermögens nach vorwärts geschleudert, die Richtung der ursprünglichen Flugbahn mit dem Unterschiede einhaltend, dass sie sich immer mehr ausbreiten, je weiter sie sich vom Sprengorte entfernen, so zwar, dass grosse Flächen wagrechter oder stehender Ziele, an denen die Flugbahn endet, von ihnen, gleich einem Hagelregen überschüttet werden.

Das vollständig adjustirte Spitzshrapnel wiegt 7 Pfund.

Die Büchsenkartätschen.

Die Büchsenkartätschen (Taf. 18, Fig. 18) bestehen aus einer glatten Büchse *B* von schwarzem Eisenblech und einem Mantel *M*, welcher aus derselben Legirung wie die Mäntel der Hohlgeschosse und Shrapnels gegossen ist und an seiner Aussenfläche keine Führungsleisten hat.

Die Büchse *B* wird rückwärts durch einen hölzernen Bodenspiegel *S* geschlossen, auf welchem ein Triebspiegel *T* aus Zink eingelegt wird.

In die Büchse werden 28 Stück dreilöthige und 48 Stück halblöthige, also im Ganzen 76 Zinkkugeln gefüllt.

Diese Kugeln liegen in 4 Lagen übereinander und zwar in jeder Lage 7 dreilöthige und in den entstandenen Zwischenräumen je 12 der halblöthigen.

Die nicht ausgefüllten Räume zwischen den kleineren und grösseren Zinkkugeln einer- und der blechernen Büchse andererseits werden mit geschmolzenem Schwefel ausgegossen, um dadurch eine feste Lagerung der Kugeln zu erzielen.

Oben ist die Büchse mit einem Deckelspiegel *D* geschlossen, der mit einer beweglichen Handhabe *H* versehen ist.

Das Gewicht einer vollständig adjustirten Büchsenkartätsche beträgt 6 Pfund 14 Loth.

Jedes Geschoss wird in ein eigenes Säckchen gesteckt und mit demselben verpackt.

Die Geschosssäcke (Werghüllen) sind aus groben Hanffäden gewebt, mit grober Leinwand gefüttert und an jedem derselben ist ein aus gleichen Stoffen verfertigter Deckel angeheftet.

Die Werghüllen für die Brandgeschosse haben zur Unterscheidung in der Längenmitte eine roth gezogene Kreislinie.

Die Patronen.

Die Patrone wird aus gedrehter Schiesswolle gebildet, welche auf einem hohlen konischen hölzernen Kerne (Spule) aufgewunden ist.

Die ausgefertigte Schiesswollpatrone wird in Säckchen aus ordinärem Schafwollzeug eingebunden. Diese Säckchen haben einen eingenähten Boden und oben einen Zug zum Schliessen.

Die $7^3/_4$- und 3löthigen Patronen sind in ihrer äusseren Form und Dimension ganz gleich, damit bei der Anwendung, sowohl der einen als der andern Patrone stets der Laderaum im Rohre vollkommen ausgefüllt werde. Um sie jedoch von einander unterscheiden zu können, sind sie nebst dem Kaliber noch mit *S, Sch* oder *S, W* auf der Oberfläche des Sackes bezeichnet. Die 3löthigen Patronen (Wurfpatronen) sind überdies auf der vorderen Fläche, welche beim Laden nach aussen gekehrt ist, schwarz angestrichen.

Die $7^3/_4$löthigen Patronen werden in allen Fällen zum Schiessen der Spitzhohlgeschosse, der Spitzshrapnels und der Büchsenkartätschen, die 3löthigen hingegen nur in Ausnahmsfällen zum Werfen der Spitzhohlgeschosse verwendet.

Das Gewicht der vollkommen ausgefertigten $7^3/_4$- so wie der 3löthigen Schiesswollpatrone beträgt 12 Loth.

Die Frictionsbrandeln.

Die Frictionsbrandeln bestehen dem Äusseren nach aus circa 22 Linien langen, dem Durchmesser des Zündloches entsprechend dicken Kupferröhrchen, deren oberer Theil mit vier rechtwinkelig abgebogenen Lappen versehen ist, damit das in das Zündloch eingesetzte Brandel nicht durchfalle.

Das untere Ende des Röhrchens ist mit einem Wachskitte verschlossen und in dem oberen Ende ein Holzpfropf eingezwängt, aus dem der Reiberdrath (mittelstarker Kupferdrath) herausragt.

Der Drath ist doppelt zusammengelegt, gewunden und mit seiner Schlinge nach abwärts gebogen.

Im Innern des Frictionsbrandels befindet sich der Frictionsapparat und die Schlagladung aus Gewehrpulver. Der Frictionsapparat besteht aus dem kleinen kupfernen Frictionsröhrchen, welches in seiner oberen Hälfte mit Zündsatz (1 Theil chlorsaures Kali, 2 Theile Spiessglanz) gefüllt ist und aus dem nach auswärts gehenden kupfernen Reiberdrathe, der an seinem inneren Ende eine lange, beiderseits gezähnte breite Fläche hat, und in eine anschliessende 2''' lange Zunge endet.

Dieser Drath ist in das Frictionsröhrchen derart eingesetzt, dass die beiderseits gezähnte breite Fläche in dem untern leeren Theile desselben sich befindet, und die Zunge um den Rand des Röhrchens nach auswärts umgebogen ist.

Der Frictionsapparat steht mit dem oberen Ende des Frictionsröhrchens an den in das Frictionsbrandel eingezwängten Holzpfropf an. Der übrige noch leere Raum des Brandels enthält die Schlagladung aus Gewehrpulver.

Beim Gebrauche wird der, längs des Röhrchens herabgebogene Reiberdrath so nach aufwärts gebogen, dass er senkrecht auf das Röhrchen steht.

Digitized by Google

In die Schlinge des Drathes wird der Haken der Abziehschnur eingehängt, und das Röhrchen in das Zündloch eingesetzt. Durch einen raschen, kräftigen Zug an der Abziehschnur wird der Reiberdrath aus der Hülse gerissen. Die um das Frictionsröhrchen gebogene Zunge wird dadurch freigemacht; die beiderseits gezähnte breite Fläche des Drathes wird durch die Zündmasse gerissen, letztere durch die hiebei stattfindende Reibung entzündet, und das Feuer der Schlagladung mitgetheilt.

Die Gase der so entzündeten Schlagladung durchstossen den Wachskitt-Verschluss des Röhrchens und der Feuerstrahl dringt durch das Zündloch in die Bohrung zur Patrone ein und setzt diese in Brand.

Diese Brandeln werden in kleinere Packete zu zehn Stück und fünf derselben in grössere Packete vereinigt.

Ein derartiges Packet mit 50 Stück Brandeln wiegt 19 Loth.

Die Geschützrequisiten.

Die **Geschützrequisiten** sind im Allgemeinen dieselben, wie bei den gewöhnlichen Kanonen, jedoch ist das **Ladzeug**, namentlich der **Setzer**, dann der **Aufsatz** anders eingerichtet. Besonders hervorzuheben ist hier noch, dass zu je vier Geschützen ein **Ausreibkolben** und eine dazu gehörige **Ausreibstange** beigegeben wird.

Dieser **Ausreibkolben** wird im zweiten und sechsten Munitionswagen untergebracht und dient dazu die in der Bohrung sich durch das Schiessen bildenden Ränder und Auflefzungen mittelst Ausreibung zu beseitigen.

Nebstdem werden zu den Ausrüstungsgegenständen noch die Binocles (Doppelfernröhre) gezählt, von denen jeder Batterieofficier Eines, in einem Futterale verwahrt, erhält.

Das Ladzeug.

Der Wisch- und Setzkolben befinden sich an den Enden einer Stange; der **Setzer** (Taf. 19, Fig. 19) ist in seiner Gestalt von der des gewöhnlichen Setzkolbens verschieden. Er besteht aus einer eisernen **Büchse** *B*, die innen glockenförmig ausgehöhlt ist, und sich nach aussen trichterförmig erweitert.

In diesem trichterförmigen Mantel sind zwei gerade gegenüber liegende **Ausschnitte** *aa* angebracht, zu welchen je ein **Einschnitt** *e* vom Rande der Mantelfläche an führt. Beim Ansetzen des Geschosses wird die Aushöhlung des Setzers auf die Geschossspitze angelehnt, und so gewendet, dass die an dem konischen Vordertheile des Spitzgeschosses befindlichen zwei Warzen in die Einschnitte treten. Wird der Setzer gewendet und weiter auf die konische Spitze des Geschosses geschoben, so sitzen die Warzen in den zwei viereckigen Ausschnitten fest und das Geschoss kann beliebig mit dem Setzer und dessen Stange dirigirt werden.

Nach dem Ansetzen wird das Geschoss durch den Setzer so lange gedreht bis die Leisten des Mantels an den Führungsflächen der Gegenzüge anliegen, wodurch die Warzen in die Verlängerung des kleineren Ausschnittes zu liegen kommen, so dass der Setzer ohne Anstand aus der Bohrung gebracht werden kann. Fig. 19

Digitized by Google

(Taf. 19) stellt den Setzkolben im Längenschnitte, in der vorderen Ansicht, und in Verbindung mit der Ladzeugstange dar.

Der Ausreibkolben.

Da es beim Scharfschiessen vorkommen kann, dass ein Hohlgeschoss noch in der Bohrung des Rohres zerspringt, und da durch dieses Zerspringen sowohl Beschädigungen in den Zügen als auch in den Feldern entstehen können, welche unter Umständen nicht nur das Laden zu erschweren, sondern dasselbe auch ganz unmöglich zu machen vermögen, so wird für diesen, jedoch höchst selten eintretenden Fall ein Ausreibkolben mitgeführt, der den Zweck hat, die entstandenen Metallauftreibungen in der Bohrung mittelst der an seiner Oberfläche eingesetzten Raspel (Feile) zu beseitigen.

Die etwa entstandenen Vertiefungen, welche das Schiessen in der Regel nicht beeinträchtigen, können begreiflicher Weise durch das Wegraspeln, also auch durch den Ausreibkolben nicht entfernt werden.

Die eigentliche Form der Geschützbohrung erfordert zwei derlei Ausreibkolben. Von diesen wird der mit No. 1 bezeichnete zum Ausreiben der etwa beschädigten Züge, der mit No. 2 bezeichnete zum Vergleichen der Felder benutzt.

Fig. 20 stellt den Ausreibkolken No. 1, Fig. 21 jenen No. 2 dar.

Sie bestehen beide aus einem hölzernen Kolben, an dem sich eine hölzerne Stange mittelst eines Querstiftes befestigen lässt.

In der cylinderförmigen Oberfläche dieser Kolben sind Vertiefungen nach dem Drahtwinkel des Rohres eingeschnitten und zwar befinden sich im Kolben No. 1 drei den Zügen entsprechende Vertiefungen und im Kolben No. 2 sechs Vertiefungen, die dieselbe Richtung wie die Felder der Bohrung haben.

In diese Vertiefungen werden federnde messingene Schienen *s* eingelegt, die nach der Dralllinie und der Bohrungs-, beziehungsweise Zugsfläche gebogen sind.

Wenn die Fig. 22 (Taf. 19) den Querschnitt der Bohrung vorstellt und man die Züge mit I, II, III, sowie die Felder mit *a*, *b*, *c*, *d* benennt, so sind die Vertiefungen und die in diese hinein passenden Federschienen des ersten Kolbens beziehungsweise mit 1, 2, 3, hingegen jene des zweiten Kolbens für die Felder *a* und *d* mit 4 und 9, für das Feld *b* mit 5 und 6, endlich für das Feld *c* mit 7 und 8 bezeichnet.

Zu jeder Federschiene gehört eine Raspel *r* und eine Führungsplatte *p*, deren Bezeichnung jener der Federschiene entspricht. Diese Stücke werden mit je zwei kleinen Schrauben *t* auf den Federschienen befestigt, wesshalb jedem Ausreibkolben noch ein Schraubenzieher beigegeben wird.

Die Raspeln 5 bis 9 für die Bohrung sind nur an ihrer oberen Fläche, die Raspel 4 aber auch an der gegen den Keilabsatz liegenden Seitenfläche geschärft, während die Raspeln für die Züge an der oberen und an beiden Seitenflächen eingehauen sind. Die Schienen lassen sich mittelst je zwei Spannschrauben *hh* derart spannen, dass sie in der Mitte mehr oder weniger convex werden.

Hier sei gleich im Vorhinein bemerkt, dass beim ersten Kolben immer nur eine, hingegen beim zweiten Kolben stets zwei Raspeln auf die entsprechende Schiene aufgeschraubt werden. Die übrigen Schienen werden mit den gleich bezeich-

Digitized by Google

zeten Führungsplatten versehen. Es wird also ein Zug oder ein Feld nach dem andern behandelt.

Gebrauch des Ausreibkolbens.

Soll ein mit den früher angegebenen Mängeln behaftetes Rohr wieder brauchbar hergestellt werden, so bleibt es entweder in der Laffete oder wird, wenn es sich nicht in derselben befinden sollte, auf ein Gestell ziemlich horizontal und derart gelegt, dass die Mündung auf die Brusthöhe eines aufrechtstehenden Mannes trifft, damit die Mannschaft mit der vollen Kraft des Oberleibes beim Ausreiben wirken könne.

Das Rohr wird von allen Unreinigkeiten befreit, dann eingeölt und das Wegraspeln der in den Zügen oder Feldern vorragenden Theile von der Mündung an begonnen, so wie die nach einander gegen den Stossboden zu liegenden Beschädigungen der Reihe nach derart beseitigt, dass alle Erhöhungen verschwinden.

Die Zusammensetzung des Ausreibkolbens ist in so ferne verschieden, als für jeden Zug oder Bohrungstheil die dazu passende Schiene oder Raspel aufgeschraubt wird.

Sind beispielsweise Hervorragungen in den Zügen I und III wegzuraspeln, so werden vorerst auf die Schiene 1 des ersten Kolbens die Zugraspel 1, auf die anderen zwei Schienen jedoch die Führungsplatten 2 und 3 aufgeschraubt, die Schiene entsprechend angezogen und der an der Ausreibstange befestigte Kolben durch zwei Mann in die Bohrung eingeführt.

Findet ein Stemmen der Raspel oder der Führungsplatten am Mündungsrande Statt, so genügt ein Andrücken dieser Theile an den Kolben, um dasselbe zu beseitigen.

Durch Hin- und Herbewegen der Kolbenstange in der Richtung der Bohrungsaxe werden die im Zuge erhabenen Stellen weggefeilt.

Die Erhöhung ist beseitigt, sobald die Raspel nicht mehr angreift, was man an dem leichteren Gange derselben erkennen wird.

Ist der Zug I eben und glatt hergestellt, so wird der Ausreibkolben aus der Bohrung gezogen, anstatt der Führungsplatte 3 die Raspel 3 aufgeschraubt, die Raspel 1 gegen die Führungsplatte 1 ausgewechselt und das Ausreiben der Erhöhungen im Zuge III, wie eben erwähnt, vorgenommen.

Ähnlich verfährt man beim Wegfeilen der Unebenheiten in den Feldern. Wären z. B. auf den Feldern *a*, *c* und *d* Auftreibungen vorhanden, so müssen auf die Schiene 4 und 9 des zweiten Kolbens die Felderraspel 4 und 9, auf die übrigen Schienen die mit ihnen gleichbezeichneten Führungsplatten aufgeschraubt und zuerst das Ausraspeln der Felder *a* und *d* in eben derselben Weise, wie vorhin beim Zuge I beschrieben wurde, ausgeführt werden.

Sind die Felder *a* und *d* geebnet, so ersetzt man die gebrauchten Raspeln durch die gleichbezeichneten Führungsplatten, schraubt statt der Führungsplatten 7 und 8 die ihnen zukommenden Raspeln auf und nimmt das Ausbessern der Beschädigungen in analoger Weise vor.

Würde man bei normaler Stellung der Raspeln die gebildete Hervorragung im Zuge oder Felde nicht ausgleichen können, so wird die Raspel durch entsprechen-

Digitized by Google

des Drehen der Spannschrauben nach Erforderniss aus dem Kolben hervortretend gemacht.

Beim Einsetzen der Raspel ist darauf zu achten, dass die scharfen Kanten der an derselben angebrachten Furchen gegen den Stossboden gerichtet sind, wenn der Kolben in die Bohrung eingeführt wird. Dies wird immer stattfinden, wenn man die Spitze, welche die Bezeichnung trägt, gegen jene Seite der Schiene richtet, wo ebenfalls die Bezeichnung angebracht ist.

Obwohl alle Befestigungsschrauben gleich construirt sind, so ist es doch zweckmässig, sie stets in die einmal innegehabten Löcher wieder einzuschrauben, um dadurch ein Überdrehen der Muttergewinde zu vermeiden.

Der Erfolg des Ausraspelns wird nach Bedarf durch Beleuchtung der Bohrung mittelst eines an einer Stange befestigten Wachskerzchens oder eines Spiegels (bei Sonnenschein) beurtheilt.

Der Geschützaufsatz.

Der Geschützaufsatz (Taf. 19, Fig. 23), aus Messing verfertigt, besteht aus einem Postamente (Platte) *p*, mit welchem er auf das Rohr gestellt wird, dann aus dem auf dem Postamente senkrecht stehenden Stabe *s*, an welchem sich ein Schuber *a* auf- und abwärts bewegen lässt, und aus dem Querarme *q*, welcher durch eine zweite am Schuber angebrachte Tasche geht und sich nach rechts und links senkrecht auf die Stabrichtung verschieben lässt. Dieser Querarm hat an einem Ende einen Griffknopf. Nahe an seinem anderen Ende ist an der oberen Kante ein Absehen, Visir *v* eingeschnitten. Am Postamente ist ferner noch ein Öhr *o* zum Anbringen einer Umhängschnur vorhanden. Wenn der Aufsatz seine Aufstellung auf der Platte des Bodenstückes erhält, so befindet sich das Öhr *o*, so wie das Visir *v* am Querarme, vom Stabe *s'* links.

In dieser Stellung wird die dem Auge zunächst liegende Fläche des Stabes die Vorderseite, die entgegengesetzte aber die Rückseite des Aufsatzes genannt.

Auf dem Stabe sind durch kurze Querstriche jene Höhen markirt, auf welche der Schuber gestellt werden muss, wenn sich der zu beschiessende Gegenstand in der ober dem Querstriche angezeigten Entfernung befindet. Diese Entfernungen sind durch vertiefte Ziffern bezeichnet, welche Hunderte von Schritten bedeuten.

Am Querarme sind ebenfalls kurze Striche und Zahlen eingravirt, welche Hunderte von Schritten der Schussweite vorstellen. Diese Zahlen müssen beim Stellen des Querarms mit den Ziffern des Stabes übereinstimmen, die neben denselben ersichtlichen Striche bezeichnen den Abstand, um welchen der Querarm für eine durch die Zahlen markirte Schussweite von seinem Nullpunkte nach links geschoben werden muss, um der Abweichung (Derivation) des Geschosses aus der Schussebene nach rechts Rechnung zu tragen.

Auf der Vorderseite des Stabes sind drei und am Querarme zwei Scalen angebracht.

Die Scala nächst der linken Kante des Stabes ist für das Schiessen der Hohlgeschosse bestimmt. Sie reicht von 600 bis auf 3500 Schritte und die daselbst eingeschnittenen Querstriche steigen von 100 zu 100 Schritt.

Digitized by Google

In gleicher Weise ist nächst der rechten Stabkante die Scala für das Shrapnelschiessen von 400 bis auf 2000 Schritte eingerichtet.

Zwischen den eben genannten Scalen ist in der Stabmitte die Eintheilung für das Werfen der Hohlgeschosse von 600 bis auf 1600 Schritte angebracht.

Damit der Mann augenblicklich ersehe, für welchen Zweck die eine oder die andere dieser Scalen diene, sind an der Schuberfläche und zwar nächst der linken Seite die Buchstaben *H*, *S* (Hohlgeschossschiessen), nächst der rechten Seite *S*, *S* (Shrapnelschiessen) und in der Mitte *H*, *W* (Hohlgeschosswerfen) vertieft eingeschlagen.

Auf der genannten Seite des Querarmes dient die obere Scala, welche erst von 1000 Schritt anfängt und von 500 zu 500 Schritt weiter bis 3500 Schritt steigt, sowohl für das Hohlgeschoss- als auch Shrapnelschiessen, weil bei beiden Schussgattungen die Geschosse auf den gleichen Distanzen auch nahezu um gleichviel nach rechts abweichen (deriviren). Die Bestimmung dieser Scala ist durch die vertieften Buchstaben *H*, *S* und *S*, *S* (Hohlgeschossschiessen und Shrapnelschiessen) ersichtlich.

Die untere oder zweite Derivationsscala des Querarmes, welche unterhalb der soeben beschriebenen angebracht ist, hat Querstriche und zwar für 6, 9, 12, 14 und 16 hundert Schritte. Sie ist für das Werfen der Hohlgeschosse bestimmt und demgemäss mit *H*, *W* bezeichnet.

Dass die erste Derivationsscala bei 1000 und die zweite bei 600 Schritt beginnt, hat darin seinen Grund, weil bis zu diesen Distanzen keine erhebliche Abweichung oder kein erhebliches Ablenken der Geschosse nach rechts stattfindet.

Damit die Theilstriche der Derivationsscalen nicht zu nahe an einander fallen, so wurden nur die für mehrere hundert Schritte sich ergebenden Abstände durch Striche bemerkt. Die den Theilstrichen beigesetzten Zahlen bedeuten in gleicher Weise wie die des Stabes die Hunderte von Schritten der Entfernung des Zielobjectes von der Geschützmündung.

Für das Schiessen und Werfen der Hohlgeschosse von 3500 bis auf 4500 Schritte würde der Stab und der Querarm bei der gewöhnlichen Aufstellungsweise des Aufsatzes zu lang und das Richten des Geschützes sehr unbequem geworden sein. Man hat diesen Übelstand dadurch beseitigt, dass man den Aufsatz aufrechtstehend in die schon bei Beschreibung des Rohres angegebene, am rückwärtigen Ende des Bodenstückes an dessen rechter Seite angebrachte Nuth einschiebt und als Visirpunkt nicht mehr das Visirkorn am Visiraufsatze des Rohrkopfes, sondern das in einem bedeutend kürzeren Abstande vom Aufstellungspunkte des Aufsatzes angebrachte Korn (Schildzapfenvisir) an der Angussscheibe des rechten Schildzapfens benützt.

Zu dieser Richtungsart wird der Aufsatz so umgedreht, dass das Postament unten, dessen Öhr rechts vom Stabe sich befindet. Die jetzt dem richtenden Manne vor den Augen befindliche Fläche ist die Rückseite des Aufsatzes.

Die für das Schiessen der Hohlgeschosse von 3500 bis auf 4500 Schritt bestimmte Scala befindet sich nächst der linken Kante des Stabes und anschliessend ist die Scala für das Werfen der Hohlgeschosse von 1600 bis auf 2000 Schritt. Die Bezeichnung dieser Scalen durch *H*, *S* und *H*, *W* ist an der Schuberfläche ersichtlich gemacht.

Die zwei Derivationsscalen des Querarmes sind ebenfalls mit *H, S* und *H, W* bezeichnet. Die erstere oder obere Scala, für das Hohlgeschossschiessen bestimmt, hat vom Nullpunkte drei Querstriche mit den beigesetzten Ziffern 35, 40 und 45; die untere oder zweite Scala für das Hohlgeschosswerfen hat ebenfalls drei Querstriche mit den beigefügten Zahlen 16, 18 und 20.

Aus dieser Beschreibung erhellt, dass eben so wie auf der Vorderseite die Scaleneintheilung auf der Rückseite des Aufsatzes für die Höhenrichtung von 100 zu 100 Schritten und für die Seitenrichtung von 500 zu 500 oder von 200 zu 200 Schritten steigt.

Begreiflicherweise muss man beim Gebrauche des Aufsatzes den Scalenabstand bei der Seitenrichtung von 500 zu 500 oder von 200 zu 200 Schritten im Gedanken oder nach dem Augenmasse in 5 oder 2 Theile theilen und den Querarm auf das der Distanz proportionale Mass schieben.

Ist der Aufsatz für eine bestimmte Schussweite bei gegebener Projectilgattung und der gewählten Schussart richtig zu stellen, so schiebt man zuerst die obere Kante des Schubers an den betreffenden Theilstrich der Aufsatzscala, lässt den Querarm bei Distanzen unter 1000 Schritt (beim Werfen unter 600 Schritt) auf dem Strich 10 (6), und schiebt ihn bei grösseren Distanzen so weit von rechts nach links, dass der Theilstrich mit der rechten Schuberkante abschneidet; fehlt der Querstrich für die gegebene Schussweite, so wird der Querarm immer proportional zwischen den Theilstrichen der nächst kleineren und grösseren Schussweite gestellt.

Auf Distanzen über 3500 Schritte für das Hohlgeschossschiessen und über 1600 Schritte für das Hohlgeschosswerfen werden die Eintheilungen auf der Rückseite in gleicher Weise benützt, wie es soeben für die Vorderseite des Aufsatzes angegeben wurde.

Für diese Distanzen wird der Aufsatz, wie bereits erwähnt worden, stets mit dem Postamentöhr nach rechts in die Nuth am Bodenstücke eingeschoben und der Querarm soweit nach links herausgezogen, bis der entsprechende Theilstrich oder der dafür proportionale Abstand mit der linken Schuberkante abschneidet.

Die Bedienung des Geschützes.

Für die Bedienung des 4pfündigen Geschützes genügen 6 Mann, sie werden mit den Nummern 1 bis 6 bezeichnet.

Die Nummern 1 bis 4 sind beim Geschütz eingetheilt, und stehen auf denselben Plätzen, wie die gleichen Nummern beim ordinären 6-Pfünder.

No. 5 ist der Reservemann und hat, in so lange er keine andere Verwendung findet, mit No. 1 zu wechseln; No. 6 ist beim Munitionswagen eingetheilt.

Die Geschützbedienung geschieht in analoger Weise und nach denselben Commandoworten, wie es das Reglement für den 6-Pfünder vorschreibt, nur in der Bedienung ergeben sich einige Abänderungen, welche aus der Leichtigkeit des Geschützes, sowie aus der Eigenthümlichkeit der Bohrung, der Geschosse und des Schiesspräparats entspringen.

Die Verrichtungen des No. 5 beim glatten 6-Pfünder werden hier von No. 4 ausgeführt. So hat diese Nummer nebst den gewöhnlichen Verrichtungen beim Richten

des Geschützes zum Protzstock zu treten und dort nach dem von No. 3 gegebenen Zeichen den Protzstock mittelst des Richtbügels zu bewegen, worauf er sich wieder auf seinen früheren Platz begibt, und wie bekannt das Abfeuern des Geschützes bewirkt.

Das Auf- und Abprotzen bewirken No. 3 und 4, indem diese Nummern in die Handhaben des Protzstockes eingreifen und letzteren auf die Protze oder von derselben heben. Die Nummern 1 und 2 helfen beim Aufprotzen die Laffete an der Stirn angemessen nachschieben und greifen beim Abprotzen in die Laffetenräder ein.

Das Einführen des Geschützes bewirken die 4 Nummern vereint, indem sie auf bekannte Weise in die Räder eingreifen.

Soll schnell eine vortheilhafte Aufstellung erreicht werden, so wird die Mannschaft fahrend fortgebracht. Dies geschieht stets bei den mit 6 Pferden bespannten Cavalleriegeschützen.

Nach dem Aufprotzen und nachdem No. 3 das Schleppseil um die Sitzlehne geschlungen hat, sitzt dieser Mann auf den Laffetenkasten auf und benützt nach dem Aufsitzen die Handhaben des Protzstockes als Fussschämel. Die übrigen Nummern sitzen auf den Deckel des Protzkastens derart auf, dass No. 4 sich zwischen No. 1 und 2 befindet. No. 5 setzt sich rechts, No. 6 links auf den Protzkasten des Munitionswagens.

Geht mit einem Geschützzuge indessen nur ein Munitionswagen mit, so sitzen die No. 5 von beiden Geschützen und No. 6, also in diesem Falle 3 Mann auf den Protzkasten des vorrückenden Wagens auf.

In der Kampfbereitschaft (bei Feindesnähe) hat die Mannschaft stets nachfolgende Requisiten bei sich:

No. 1 und 5 je einen Tornister,
No. 2 das Ladzeug,
No. 3 die Aufsatztasche,
No. 4 die Brandeltasche mit einem Packet Brandeln und die Abziehschnur.

Das Schleppseil wird sowohl am Geschütz als auch am Munitionswagen befestigt.

Soll nach dem Auffahren und Abprotzen geladen werden, so nimmt No. 1 aus dem Protzkasten 2 Geschosse, sowie 2 Patronen, mit welchen gefeuert werden soll, und versorgt diese Munition in den zwei Fächern seines Tornisters. Sind diese Geschosse Shrapnels, so nimmt er überdies noch zwei, der Distanz entsprechende Zündröhrchen und gibt dieselben in das Patronenfach.

Langt No. 5 vom Wagen beim Geschütz an, so versieht er sich mit derselben Munition wie No. 1 und wechselt mit demselben. Hat aber No. 5 eine andere Bestimmung erhalten, so muss No. 1 allein die Munition aus der Protze holen.

Beim Laden schiebt No. 1 die Patrone mit dem Boden nach einwärts in die Bohrung, steckt das Spitzhohlgeschoss, dessen Verkappung er früher vom Halse der Mundlochschraube abreisst, mit dem Boden voraus ebenfalls in dieselbe, so zwar dass der Keilabsatz des Mantels in die Keilvertiefung der Bohrung zu liegen kommt.

No. 2 bringt den Setzer mit seiner Aushöhlung, in früher erklärter Weise, auf das Geschoss und schiebt es gleichzeitig mit der Patrone so weit in die Bohrung, bis letztere an den Stossboden ansteht.

No. 1 ergreift ebenfalls die Setzerstange, hilft No. 2 beim Einschieben, lässt aber nach bewirktem Ansetzen die Stange aus, und tritt auf seinen Platz zurück. No. 2 dreht den Setzer nach rechts, nämlich von sich (und zwar so viel, bis das weitere Drehen durch den Widerstand verhindert wird), um das Geschoss, mittelst der erfassten Warzen so zu lagern, das die Leisten des Mantels an den Führungsflächen der Gegenzüge anliegen. Hierauf schnellt No. 2 den Setzer wie gewöhnlich heraus.

No. 3 sticht während des Ansetzens die Patrone auf und richtet dann das Rohr gegen das Ziel, wobei ihm No. 4 auf erwähnte Weise hilft.

Nach bewirkter Richtung setzt No. 4 das Frictionsbrandel auf und zieht es, auf das Commando: „Feuer“, wie bekannt, ab.

Nach dem Abfeuern erfolgt das Einführen des Geschützes durch das Eingreifen der dabei befindlichen Nummern in die Räder.

Das Auswischen besorgt No. 2, indem er den Wischer einigemal, ohne denselben zu drehen, in der Bohrung hin- und herführt, um das in derselben zurückgebliebene Gas durch das Zündloch zu entfernen, wesshalb No. 3 niemals das Zündloch mit dem Daumen, wie bei Pulvergeschützen, verschliessen darf.

Das Laden mit Shrapnels geschieht auf analoge Weise, nur muss No. 1 vor dem Einführen eines solchen Geschosses den Holzstöpsel aus dem Korkpfropfe ziehen und dafür aber das Zündröhrchen bis an dessen Aufloderung hineinstecken und dann den Papiermantel von dieser, so wie die Verkappung vom Zünderkopfe abreissen.

Soll der Zünder aus einem bereits zum Laden vorgerichteten Shrapnel entfernt werden, so benützt man hiezu die, im Innern des Protzkastendeckels vorhandene Zünderausziehgabel, mit welcher der Zünder unterhalb des Kopfes erfasst und zum leichteren Herausziehen gelüftet wird.

Die Brandgeschosse werden so wie die Hohlgeschosse geladen.

Das Laden der Büchsenkartätschen geschieht mit der Berücksichtigung, dass die Büchse mit der Handhabe nach auswärts in die Bohrung gebracht und dann angesetzt wird.

Das Ausladen eines Hohlgeschosses oder Shrapnels wird von No. 2 bewirkt. Er führt zu diesem Zwecke den Setzer so weit in die Bohrung, bis die Aushöhlung an das Geschoss kommt, dreht sofort den Setzer links, d. i. zu sich, und zieht, wenn die Warzen des Geschosses ergriffen wurden, letzteres aus der Bohrung, indem er dabei fortwährend die Stange gegen sich dreht. Die Patrone wird mit dem Wischeress herausgezogen.

Beim Ausladen einer Büchsenkartätsche erfasst No. 2 die Handhabe am Deckelspiegel mittelst des Wischeresses und zieht die Büchse heraus.

Bei allen Geschossarten wird das Geschütz stets nach dem Laden gerichtet.

Auf Distanzen, welche unter 500 Schritte liegen, wird blos über das Metall gerichtet; auf grössere Entfernungen bedient man sich des Aufsatzes.

Für das Hohlgeschossschiessen bis auf 3500 }
„ „ Shrapnelschiessen „ „ 2000 } Schritte,
und „ „ Hohlgeschosswerfen „ „ 1600 }

wird der Aufsatz, wie früher erwähnt, nach der an seiner Vorderseite befindlichen Eintheilung genommen, dann bei links gewendetem Öhre, mit dem Postamente auf die

Digitized by Google

Bodenplatte des Rohrs gestellt, und über den am Querarme befindlichen Visireinschnitt und über das am Kopfe angebrachte Visirkorn gerichtet.

Für das Hohlgeschossschiessen von 3500 bis 4500 } Schritte,
und „ „ Hohlgeschosswerfen „ 1600 „ 2000 }

wird der Aufsatz nach der an seiner Rückseite angebrachten Eintheilung, wie ebenfalls schon erklärt wurde, gestellt, mit seinem Postamente, bei rechts gewendetem Ohre, so weit als es angeht, nach links in die Nuth des Bodenstückes geschoben und über den Visireinschnitt des Querarms, sowie über das Schildzapfenvisir auf das Ziel gerichtet.

Für das Schiessen und Werfen der Brandgeschosse dienen dieselben Aufsatz- und Derivationenscalen wie für das Schiessen und Werfen der Hohlgeschosse, jedoch muss beim Werfen von 1200 bis auf 1900 Schritt der Aufsatz für eine um 100 Schritt grössere Distanz genommen werden.

Das Schiessen der Brandgeschosse kann zwar auf alle Schussdistanzen geschehen; dasselbe hat jedoch von der eben angegebenen grössten Wurfdistanz (1900 Schritt) an stattzufinden, da diese Geschosse am Zielobjecte liegen bleiben sollen.

Schussarten, Portée und Wirkung.

Die Schiesswollkanone vereint alle Schussarten und Geschosswirkungen, die bei glatten Kanonen und Haubitzen vorkommen, mit Ausschluss des Gellschusses.

Der Gellschuss findet desshalb keine Anwendung, weil das Geschoss nach dem ersten Aufschlage explodirt, daher ein Weitergellen nicht stattfinden kann. Auch wenn man das Geschoss bezüglich seines Zünders so einrichten wollte, dass es erst bei späteren Aufschlägen berstet, so würde dennoch der Gellschuss keine nützliche Anwendung finden, weil das Geschoss nach dem ersten Aufschlage, wie dies bei allen, aus gezogenen Rohren geschossenen Projectilen stattfindet, durch die Rotation von oben nach rechts immer mehr und mehr nach rechts abweicht.

Man findet indessen den Gellschuss bei diesen Geschützen dadurch ersetzt, dass die Hohlgeschosse bei flachen Flugbahnen (bis auf 2000 Schritt) ihre Sprengstücke dem Feinde bis auf 700 Schritt entgegenschleudern. In Folge der immer bedeutender werdenden Cultur des Bodens wird aber auch der Gellschuss in der Neuzeit stets beschränkter und daher in der Zukunft von minderem Belange sein.

Die Hohlgeschosse wirken bei ihrem Auftreffen nicht nur als Vollgeschosse, sondern auch durch das gleich darauf erfolgende Zerspringen, indem die einzelnen Sprengstücke mit grosser Gewalt nach vor- und seitwärts getrieben werden.

Durch die Benützung der Schiesswolle als Sprengladung wurde der Sprengeffect der Hohlgeschosse sehr gesteigert. So wird z. B. ein 4pfündiges Spitzhohlgeschoss unmittelbar nach dem Aufschlage am Ziele in 100 bis 120 Stücke zerrissen, von denen die Mehrzahl 1 bis 2 Loth wiegt. Würde man Pulver als Sprengladung benützen, so gäbe das Geschoss höchstens 12 bis 20 Sprengpartikeln.

Zu dem grossen Sprengeffecte der Schiesswolle tritt noch der Vortheil, dass die Sprengstücke innerhalb eines Raumes von mehr als 600 Schritten Länge und Breite herumgeschleudert werden, somit diesen Raum für Truppenaufstellungen gänzlich unsicher machen.

Hieraus erhellt zur Genüge, dass der Schuss mit Hohlprojectilen mit grossem Vortheile den Gellschuss zu ersetzen vermag, um so mehr, wenn man berücksichtigt, dass letzterer doch immer nur eine Linie gefährdet.

Die Shrapnels geben, vermöge ihrer Construction, noch eine bedeutend grössere Zahl von Sprengpartikeln als die Hohlgeschosse, weil nebst den Stücken des Eisenkörpers und des Mantels, deren Anzahl fast ebenso gross als bei Hohlgeschossen ist, noch die 50 Zinkkugeln, sowie die Stücke des Metalleingusses wirksam werden.

Ausser dem grossen Sprengeffecte ergibt sich bei den gezogenen Schiesswollgeschützen eine grosse Treffwahrscheinlichkeit, welche durch die sinnreiche und zweckmässige Construction der Bohrung erreicht wurde.

Die Geschosse werden nämlich zu einer Drehung um die Längenaxe gezwungen, welche mit der Axe der Bohrung genau übereinfällt, was bei anderen gezogenen Spielraumbohrungen niemals stattfindet. Die Führung des Geschosses ist im höchsten Grade gesichert, der Spielraum zwischen Mantel und Bohrungswand aufgehoben und auf einen der Bewegung und Richtung des Geschosses nicht hinderlichen Ort, nämlich in den Keilansatz und in die Gegenzüge verpflanzt. Aus dieser eigenthümlichen Bohrungsconstruction resultirt fast eine ebenso grosse Treffwahrscheinlichkeit der Geschosse, wie bei Hinterladungsrohren, die ihre Geschosse bekanntlich ohne Spielraum abschiessen.

Die Hohlgeschosse werden auf 300 Schritt mit der Kernrichtung, auf 400 bis 500 Schritt mit der Metallrichtung geschossen und geworfen, mit der Aufsatzrichtung hingegen von 500 bis auf 4500 Schritt geschossen und von 500 bis auf 2000 Schritt geworfen.

Die Shrapnels werden mit der Metallrichtung auf 300 Schritt und mittelst Aufsatzrichtung von 400 bis auf 2000 Schritt geschossen.

Die Büchsenkartätschen werden nur bis auf Distanzen innerhalb 300 Schritte angewendet und mit der Richtung über's Metall geschossen.

Die Verwendung der Geschosse.

Die Hohlgeschosse können wegen ihres bedeutenden Sprengeffectes gegen alle Truppengattungen, in welcher Formation sie sich auch immer befinden mögen, mit sehr gutem Erfolge auf den eben angegebenen Distanzen, dann gegen Erdwerke, Blockhäuser, Schiffe u. dgl. angewendet werden, um letztere durch das Zerspringen der eindringenden Projectile zu zerstören.

Der Umstand, dass die Hohlgeschosse kurz nach dem Aufschlage explodiren, macht es unerlässlich, dass das Terrain am Aufschlagsorte dem Geschosse genügenden Widerstand biete und dessen Explosion sichere. Obwohl man die Hohlgeschosse auf jedem Terrain zur Verwendung bringen kann, so wird doch ein fester, ebener und durchfurchter Boden in letzterer Beziehung selbst einem glatten und ebenen vorzuziehen sein. Nur ein weicher, sumpfiger und morastiger Boden ist für die Sprengwirkung der Hohlgeschosse nachtheilig.

Man wird die Hohlgeschosse schiessen, wenn Truppen frei und ungedeckt stehen oder auch, wenn sie hinter niederen Deckungen, wie Terrainwellen, mässig hohen Dämmen u. s. w. aufgestellt sind.

Die Hauptsache bei dieser Verwendungsweise besteht in der unausgesetzten Beobachtung des Geschossfluges bis zum Auffallpunkte, damit man nicht nur die Wirkung wahrnehmen könne, sondern auch nothwendig werdende Änderungen im Aufsatz vorzunehmen vermöge.

Es werden hier, sowie auch bei den übrigen Geschossen die ersten Schüsse allgemein als Probeschüsse zu gelten haben, und man muss dabei trachten, dass die Geschosse lieber etwas kürzer als zu weit aufschlagen, da man sie im ersten Falle leichter beobachten kann.

Obwohl man durch die Einrichtung des Geschützes in den Stand gesetzt ist, die Hohlgeschosse von der Kartätschendistanz bis auf 4500 Schritt anzuwenden, so wird doch das Beobachten auf Distanzen über 2000 Schritte immer schwieriger, und es kann auf grössere Distanzen selbst mit bewaffnetem Auge weder die Objectsdistanz verlässlich abgeschätzt, noch das Auffallen des Geschosses deutlich wahrgenommen werden.

Wenngleich die in der Distanzbeurtheilung begangenen Fehler durch die grossen Sprungweiten der Geschossstücke theilweise ausgeglichen werden, so folgt doch aus dem zuletzt Gesagten, dass man auf sehr grosse Entfernungen nur dann feuern soll, wenn man sich sehr ausgedehnten Zielen, Truppenanhäufungen u. dgl. gegenüber befindet, deren Beschiessung günstige Resultate in Aussicht stellt.

Als allgemeine Regel darf es betrachtet werden, dass der Aufschlag des Hohlgeschosses stets 50 bis 100 Schritte vor dem Ziele oder einer Truppenaufstellung stattfinden müsse, weil dann nicht nur die Sprengstücke von der grössten Wirkung begleitet sein werden, sondern sich auch zu dem Schaden, der dem Feinde zugefügt würde, noch der sehr erhebliche moralische Eindruck gesellt, den das Bersten der Geschosse vor dem Feinde stets auf denselben ausüben wird.

Die Hohlgeschosse werden geworfen, wenn der Feind hinter Deckungen steht, deren Höhe im Vergleiche zur Schussweite beträchtlich ist und über die man das Geschoss daher nur in einem hohen Bogen bringen kann.

Solche Deckungen können geschlossene und bewohnte Orte mit hohen Mauern, Schanzen, Redouten, Friedhöfe, Wälder, hohe Dämme, tiefe Thäler, Schluchten u. s. w. sein.

Die Shrapnels werden ebenfalls gegen Truppen jeder Gattung, besonders aber, wenn dieselben in tiefer Aufstellung, als in Colonnen, Massen, Carrés u. s. w. sich befinden, selbst dann noch mit bedeutender Wirkung verwendet, wenn sie durch niedere Gegenstände gedeckt sind.

Die Hauptsache bei Verwendung der Shrapnels bleibt der richtige Sprengort des Geschosses. Es muss nämlich, wie schon bei der Beschreibung der Shrapnels angeführt wurde, das Geschoss noch vor seinem Aufschlage am Zielpunkte im absteigenden Aste seiner Flugbahn zerspringen, damit die Sprengpartikeln ihren Flug nach der verlängerten Bahnrichtung, wenn auch immer mehr und mehr sich davon entfernend und sich garbenartig ausbreitend, nehmen können.

Der Punkt in der Flugbahn, wo das Bersten der Shrapnels stattfindet, heisst Sprengort (Explosionspunkt), seine Erhöhung über dem Geschützstande, Sprenghöhe und seine Entfernung vom Zielpunkte Sprengintervall.

Digitized by Google

Bei der Verwendung der Shrapnels ist es unbedingt erforderlich, dass Sprengintervall und Sprenghöhe der Entfernung angemessen ausfalle, woraus folgt, dass der Explosionspunkt des Geschosses stets mit hinreichender Verlässlichkeit beurtheilt oder abgeschätzt werden muss, um darnach die nöthige Correctur im Aufsatz oder in der Tempirung vornehmen zu können.

Es wird im Allgemeinen genügen, wenn der Sprengort 2 bis 3 Klafter hoch und 80 bis 100 Schritte vom Ziele entfernt sich befindet.

Sollte das Shrapnel nach den ersten Probeschüssen zu weit oder zu nahe dem Ziele springen, so muss die Tempirung geändert werden, was dadurch leicht ermöglicht wird, dass man Zünder verwendet, die für eine kürzere oder weitere Schussdistanz bemessen sind. Ist die Sprenghöhe, bei richtigem Sprengintervall, zu klein oder zu gross, so muss der Aufsatz entsprechend vermehrt oder vermindert werden.

Da der Wirkungsbereich der Shrapnels sich nur bis auf 2000 Schritte erstreckt, so wird man auf Schussweiten über 2000 Schritte lediglich Hohlgeschosse schiessen; doch wird man letzteres auch schon auf geringere Entfernungen zu thun gezwungen sein, wenn Nebel, trübe Witterung, Staub, Rauch u. s. w. die verlässliche Beobachtung des Sprengortes des Shrapnels unmöglich machen.

Von 300 bis auf 400 Schritte ersetzen die Shrapnels den Kartätschenschuss und sind diesem in Bezug auf Trefferzahl weit überlegen.

Die Büchsenkartätschen, welche, wie bekannt, nur innerhalb der Distanzen von 300 Schritt ihre Anwendung finden, werden gegen Truppen, die gegen die Batterie anstürmen, mit dem grössten Erfolge angewendet, gleichviel ob der Feind in Linie entwickelt, oder in aufgelöster Ordnung sich nähert.

Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass wegen der Leichtigkeit der 4pfündigen Geschosse der Wind einen grossen Einfluss auf deren Flug besonders dann auszuüben vermag, wenn er stark und gegen die Schussebene gerichtet ist. Es müssen daher die ersten oder Probeschüsse besonders aufmerksam beobachtet werden, nicht nur um die Aufsatzhöhe, sondern hauptsächlich auch die Derivation zu corrigiren.

In letzter Beziehung kann erwähnt werden, dass sich die Derivationsmasse in ungleich höherem Grade, als die Aufsatzhöhen ändern werden, und dass die am Aufsatze für beide Masse angebrachte Eintheilung nur als ungefähre Richtschnur gelten könne, um bei den anfänglichen Schüssen nicht viel zu fehlen.

Die Verwendung des 4pfündigen Schiesswollgeschützes.

Eine Schiesswollbatterie auf dem Kriegsstande besteht aus 8 Geschützen sammt 8 Munitionswagen, einer 4spännigen altartigen Feldschmiede [1]), einem completen 4spännigen alten Requisitenwagen und 7 completen 4spännigen Leiterwagen.

Aus dem bereits Angeführten geht hervor, dass die Beweglichkeit des Geschützes, die geringe Zahl der Bedienungsmannschaft, die grosse Schusspräcision

[1]) Nach Verwendung der altartigen Feldschmieden- und Requisitenwagen werden selbe durch Batteriewagen ersetzt, welche für diesen Zweck eine besondere Einrichtung erhalten.

(Der 3. Bogen folgt.)

Zusammenstellung der für das k. k. Militär bestehenden Vorschriften in Adelsangelegenheiten.

Der Anspruch auf taxfreie Standeserhebung für die k. k. Officiere ist bedingt, entweder:

A. durch eine ununterbrochene dreissigjährige militärische Dienstleistung, oder

B. gemäss der Ordensstatuten durch den Besitz eines der vier nachgenannten inländischen Ritterorden, nämlich

1. des militärischen Maria Theresienordens,
2. des St. Stephanordens,
3. des Leopoldordens,
4. des Ordens der eisernen Krone.

A. Anspruch auf Erhebung in den österreichischen Adelsstand auf Grund zurückgelegter dreissigjähriger Dienstzeit.

Der Anspruch auf taxfreie Erhebung in den österreichischen Adelsstand gebührt, gemäss der Allerhöchsten Entschliessungen von den Jahren 1757 und 1811, nur jenen Officieren, welche „durch dreissig Jahre ununterbrochen in der Linie mit dem Degen" gedient und sich während dieser Zeit durch stetes Wohlverhalten vor dem Feinde, sowie durch eine ganz tadelfreie Conduite ausgezeichnet haben.

In allen Fällen, wo auch nur eine dieser Bedingungen fehlt, besteht der systemmässige Anspruch nicht mehr, und es können Officiere nicht anders als die übrigen Staatsbürger nur dann um die Adelsverleihung sich bewerben, wenn sie ihre Bitte auf besonders ausgezeichnete Verdienste zu stützen vermögen, wobei jedoch kein Anspruch auf Taxfreiheit stattfindet. Es kann daher einem Officiere, welcher nie Gelegenheit hatte, vor dem Feinde verwendet zu werden, sohin das Wohlverhalten vor dem Feinde zu bethätigen, die taxfreie Erhebung in den österreichischen Adelsstand nicht zugesprochen werden.

Welche Dienstjahre gezählt werden dürfen?

Unter der vorerwähnten dreissigjährigen Dienstleistung mit dem Degen in der Linie ist grundsätzlich eine solche zu verstehen, welche im streitbaren Stande der k. k. österreichischen Armee bei den k. k. Garden, Regimentern und Corps vom Gemeinen an und bei der k. k. Kriegsmarine vom Schiffsjungen an vollstreckt wird.

In diese Dienstzeit dürfen daher nicht eingerechnet werden die Dienste

bei der Grenzverwaltung,
„ Gebäudeinspectionen,
„ der Militärgestüts- und
„ „ Monturs-Ökonomiebranche,
„ dem Militär-Polizeiwachcorps,
„ den Invalidenhäusern,
„ der Militär-Kanzleibranche,
„ den Stadt-, Platz- und Festungscommandanten,
„ „ Transports-Sammelhäusern,
„ der Militär-Verpflegs-Magazinscontrole,
„ den Militär-Badeinspectionen,
„ „ Feld- und den Garnisonsspitälern,
„ „ Militär-Bildungsanstalten, und

Digitized by Google

bei dem militär-geographischen Institute, bei beiden letzteren Anstellungen nur dann nicht, wenn der Betreffende nicht von dem General-Quartiermeister-Stabe oder einem andern activen Truppenkörper, sondern aus dem Armeestande stabil angestellt ist.

Tritt jedoch ein activer Officier im Laufe eines Feldzuges in die Platzcommando-Branche, während der betreffende Ort belagert wird — zu einem mobilen Platzcommando — oder zu einem auf dem Kriegsschauplatze stehenden Feldspitale über, nachdem die Feindseligkeiten bereits eröffnet sind, so gilt die in dem belagerten Orte — beim mobilen Platzcommando — oder im Feldspitale zugebrachte Dienstzeit mit Rücksicht auf die Adelsbewerbung so lange, bis die Belagerung oder der Krieg aufhört.

Überdies wurde Allerhöchst gestattet, dass bei solchen Individuen, welche nicht zu den „mit dem Degen in der Linie Dienenden" zu rechnen sind, für welche jedoch ganz ausserordentliche Verdienste und Rücksichten sprechen sollten und die eine mehr als dreissigjährige ausgezeichnete Dienstleistung zurückgelegt haben, von Fall zu Fall Allerhöchsten Ortes eingeschritten werden dürfe.

Wenn ein Adelswerber bereits verabschiedet oder pensionirt war, oder quittirt hatte, so darf, selbst wenn er gleich den Tag nach seinem Abgange wieder angestellt oder assentirt worden ist, die dreissigjährige Dienstzeit doch nur vom Tage seiner neuerlichen Anstellung oder Assentirung gezählt werden.

Einsendung und Instruirung der Nobilitirungsgesuche bei dreissigjähriger Dienstzeit.

Derlei sammt Beilagen gestempelte Gesuche sind im Dienstwege an das Kriegsministerium einzusenden, von wo dieselben dem k. k. Staatsministerium zur weitern Verhandlung abgetreten werden.

Sie haben zu bestehen nebst der Einbegleitung des Truppencommandanten, Chefs oder Vorstandes:

a) aus dem Gesuche des Bittstellers an Seine kaiserlich-königliche Apostolische Majestät unter Angabe, ob das Ehrenwort „Edler" oder ein Prädicat, oder beides gewünscht wird, dann Bezeichnung des allfälligen Prädicates;

b) dem Wappenentwurfe;

c) der Beschreibung des Wappens;

d) einem kurzgefassten Aufsatze uber jene Momente aus dem Leben und Wirken des Bittstellers, deren Aufnahme in das Diplom gewünscht wird;

e) den Wohlverhaltungszeugnissen über die ganze Dienstzeit, ferner über die mitgemachten Feldzüge und Affairen, sowie über das Verhalten vor dem Feinde;

f) den Strafextracten über die ganze Dienstzeit [1]);

g) der eigenhändigen Erklärung über die Entrichtung der Ausfertigungsgebühren, Ehrenworts-, rücksichtlich Prädicatstaxe, für deren Einzahlung nöthigenfalls durch einen Bevollmächtigten zu sorgen ist;

h) der Abschrift der letztjährigen Conduiteliste oder Individualbeschreibung des Adelswerbers. Diesen Beilagen wird vom Kriegsministerium noch beigefügt:

i) die vom Central-Militär-Rechnungsdepartement ausgefertigte National- und Dienstbeschreibung des Adelswerbers.

Erklärung der Gesuchsbeilagen.

Wird bei Adelsgesuchen ein Prädicat erbeten, so müssen für den möglichen Fall, als ein oder das andere Prädicat schon vergeben wäre, deren drei oder mehrere, und zwar in der Reihenfolge, nach welcher im Falle der Ausschliessung des einen oder andern dasselbe gewünscht wird, im Gesuche bezeichnet werden.

Die Verleihung von Ortsnamen, Namen von Flüssen oder Gegenden als Prädicat, soferne nicht der Besitz der Realität damit verbunden ist, ist in der Regel unstatthaft, und es berechtigen nur hervorragende Waffenthaten von derlei Ortschaften das Prädicat anzusprechen. Die Verdienst-

---

[1]) Diese Strafextracte dienen zur Beurtheilung der Rücksichtswürdigkeit des Bittstellers und bleiben bei dem Kriegsministerium zurück.

beschreibung muss die möglichst gedrängte Angabe alles dessen enthalten, was der Adelswerber in das Diplom aufgenommen zu haben wünscht. Dieselbe muss vom vorgesetzten Truppencommandanten oder Chef ob der Richtigkeit der darin enthaltenen Angaben auf Grund vorgewiesener legaler Documente bestätigt sein.

Bei Gesuchen von Pensionirten steht diese Bestätigung den Landes-Generalcommanden zu. Die Aufnahme der Dienstzeit in diese Verdienstbeschreibung ist nicht nothwendig, da dem Gesuche die National- und Dienstbeschreibung ohnehin vom Kriegsministerium zugelegt wird.

Der Ausdruck „Wohlverhalten“ hat sich nicht nur auf das Betragen vor dem Feinde allein, sondern auf eine ganz tadelfreie Conduite überhaupt zu beziehen, daher in der Einbegleitung des Gesuches vom Commandanten ausdrücklich beigesetzt werden muss, ob die Conduite des Adelswerbers jederzeit ganz tadelfrei gewesen und noch sei, worauf die Militärbehörden bei Prüfung und Überreichung von derlei Gesuchen genauestens zu sehen haben.

Zu diesem Ende ist die Einsicht der letztjährigen Conduitelisten nicht hinreichend, sondern muss sich durch genaue Prüfung aller früheren Conduitelisten und Behelfe die gründliche Überzeugung darüber verschafft werden.

Bei diesfalls vorkommenden Anständen sind die Gesuche entweder gleich zurückzuweisen oder die Anstände im Einbegleitungsberichte genau anzugeben.

Das Wohlverhalten vor dem Feinde und die mitgemachten Affairen werden durch die Conduiteliste, bezüglich die Individualbeschreibung nachgewiesen.

Hat der Adelswerber bei verschiedenen Regimentern und Corps gedient, so ist es seine Sache, von jedem derselben sich vor Überreichung seines Gesuches über sein Wohlverhalten während der frühern Dienstzeit die legalen Documente nebst den Strafprotokolls-Auszügen über seine ganze Dienstdauer zu verschaffen und dem Gesuche beizulegen.

Die betreffenden Commandanten sind für die Richtigkeit solcher Documente verantwortlich, daher dieselben in zweifelhaften Fällen die erforderlichen Notizen in geeigneter Weise einzuholen haben.

Bei Adelsgesuchen pensionirter Generale, Stabs- und Oberofficiere ist das Wohlverhalten seit der Übernahme in den Pensionsstand ebenfalls nachzuweisen und dieses Zeugniss vom Landes-Generalcommando auszustellen.

B. Standeserhebung in Folge Besitzes inländischer Orden.

Gemäss des §. 36 der Statuten für den Militär-Maria-Theresienorden legt das Ordenskreuz jedem in diesen Orden Aufgenommenen den Ritterstand bei, wenn er sich noch nicht darin befindet, und wird ihm auf sein Ansuchen ein förmliches Ritterstandsdiplom ausgefertigt. Laut §. 37 dieser Statuten wird jenen Grosskreuzen, Commandeurs und Rittern, welche darum ansuchen, der Herrenstand (das Baronat) ertheilt und das gewöhnliche Diplom unentgeltlich ausgefertigt.

In Gemässheit des siebzehnten Capitels der Statuten des St. Stephanordens haben die Kleinkreuze Anspruch auf taxfreie Erhebung in den Freiherrn-, nach Umständen Grafenstand.

Laut §. 23 der Statuten des Leopoldordens werden die Commandeurs über ihr Ansuchen in den Freiherrn- und die Kleinkreuze in den Ritterstand, laut §. 21 der Statuten des österreichischen Ordens der eisernen Krone die Ritter zweiter Classe in den Freiherrn-, jene der dritten Classe in den Ritterstand taxfrei über ihr Ansuchen erhoben.

Standeserhebungs-Gesuche von Besitzern inländischer Orden.

Diese haben nebst der Einbegleitung des Truppencommandanten oder Chefs zu bestehen:

a) aus dem Majestätsgesuche um Erhebung in den Ritter- oder Freiherrnstand des österreichischen Kaiserreiches, eventuell mit der Namhaftmachung dreier oder mehrerer Prädicate;

b) aus dem Original-Ordensverleihungsdecrete oder einer beglaubigten Abschrift des Intimationsschreibens der betreffenden Ordenskanzlei;

c) aus der Beschreibung der nach dem Wunsche des Bittstellers in das Diplom aufzunehmenden Verdienste, bestätigt von dem vorgesetzten Chef oder Truppencommandanten;

d) aus dem in Farben dargestellten Wappenentwurfe;

e) aus der Beschreibung desselben, und

f) aus der eigenhändigen Erklärung des Bittstellers über die Bereitwilligkeit zur Entrichtung der Prädicatstaxe und der Diploms-Ausfertigungsgebühr.

Diesen Beilagen wird vom Kriegsministerium noch beigefügt:

g) die vom Central-Militär-Rechnungsdepartement ausgefertigte National- und Dienstbeschreibung des Adelswerbers.

Rücksichtlich der Verfassung dieser Documente gelten die nämlichen Vorschriften, wie sie eben bei dem Einschreiten um Adelserhebung auf Grund dreissigjähriger Dienstleistung erörtert wurden.

Ausfertigungsgebühren.

Die Standeserhebungs-Taxe wird in folgenden Abstufungen eingehoben:

für den Fürstenstand	12.600 fl. ö. W.
„ „ Grafenstand	6300 „ „ „
„ „ Freiherrnstand	3150 „ „ „
„ „ Ritterstand	1575 „ „ „
„ „ einfachen Adel	1050 „ „ „

Die Prädicatstaxe beträgt den zehnten Theil der Taxe, welche dem Adelsgrade Desjenigen, dem die Bewilligung zur Führung des Prädicats ertheilt wird, entspricht.

So beträgt die Prädicatstaxe:

beim Fürstenstande	1260	fl.	—	kr. ö. W.
„ Grafenstande	630	„	—	„ „ „
„ Freiherrnstande	315	„	—	„ „ „
„ Ritterstande	157	„	50	„ „ „
„ Adelsstande	105	„	—	„ „ „
und die Taxe für das Ehrenwort „Edler" gleichfalls beim Adelsstande	105	„	—	„ „ „

Die Ausfertigungsgebühren für Standeserhebungs-Diplome betragen:

beim Fürstenstande	1575 fl. ö. W.
„ Grafenstande	240 „ „ „
„ Freiherrnstande	185 „ „ „
„ Ritterstande	165 „ „ „
„ Adelsstande	130 „ „ „

Falls eine verschönerte Ausstattung des Diplomes gewünscht werden sollte, wie die zu diesem Zwecke geleistete Aufzahlung, welche jedoch nicht unter 20 fl. ö. W. betragen darf, als Honorar für die kalligraphische Ausstattung besonders quittirt.

Wenn die Standeserhebungs-Taxe nachgesehen wird, ist in den vorhergehenden Capiteln erörtert worden.

Wer mit Überschreitung einer oder mehrerer Adelsstufen einen höheren Grad des Adels erhält, hat nebst der für den ihm verliehenen Adelsgrad festgesetzten Taxe auch die für jeden überschrittenen Grad bemessene Taxe in dem Verhältnisse zu entrichten, in welchem er nach den Bestimmungen des Taxgesetzes die Taxe für den erhaltenen Adelsgrad zu zahlen hat.

Wenn mehrere Brüder zugleich auf eine Adelsstufe erhoben werden, so hat jeder von ihnen die ganze Standeserhebungs-Taxe zu entrichten, es mag für alle Brüder zusammen ein gemeinschaftliches oder für jeden von ihnen ein besonderes Diplom ausgefertigt werden.

Die Ehrenworts- und Prädicatstaxen werden niemals nachgesehen, daher auch eine Ausnahme zu Gunsten k. k. Officiere unzulässig ist. Die system- oder statutenmässige Taxfreiheit erstreckt sich daher nur auf die Standeserhebungs-, nicht aber auch auf die Ehrenworts- und Prädicatstaxe.

Wenn ein Adeliger bei der Erhebung auf eine höhere Adelsstufe sein voriges Prädicat beibehält, so hat er dafür keine Prädicatsverleihungs-Taxe mehr zu zahlen, vertauscht er aber sein Prädicat mit einem andern, so ist ihm dafür die seinem neuen Adelsgrade entsprechende Prädicatsverleihungs-Taxe abzunehmen.

Wer sein Prädicat ändert oder zu seinem Namen einen zweiten aufnimmt, ohne in eine höhere Adelsstufe überzutreten, hat dafür jene Taxe zu zahlen, welche nach Massgabe seines Adelsgrades für die erste Bewilligung eines Prädicates zu entrichten wäre.

Für die Vereinigung der Wappen (unio armorum), sowie für die Verbesserung des Wappens (melioratio armorum), wenn diese, ohne dass in eine höhere Adelsstufe übergetreten wird,

Digitized by Google

geschieht, ist der zehnte Theil jener Taxe zu entrichten, welche dem Adelsgrade Desjenigen, für den darum angesucht wurde, entspricht.

Die gedachten Taxen sind bei der Wiener k. k. Finanzbezirks- und Sammlungscasse zu entrichten und die Quittung hierüber im Adelsdepartement des k. k. Staatsministeriums vorzuweisen, die Diploms-Ausfertigungsgebühren aber bei der Einreichungs-Protokollsdirection des Staatsministeriums zu erlegen.

Wer die vorgeschriebene Adelstaxe (Standeserhebungs-, Ehrenworts-, Prädicats-, Wappenverbesserungstaxe u. s. w.) binnen Einem Jahre von dem Tage der ihm bekannt gemachten Bewilligung oder Verleihung, welche einer solchen Taxe unterliegt, oder innerhalb der vor Verlauf dieser Zeit zur Bezahlung derselben erhaltenen Fristverlängerung nicht vollständig erlegt, verliert die ihm durch eine solche Bewilligung oder Verleihung zugedachten Vortheile von selbst.

Nach Verlauf dieser Fristen sind die genannten Taxen in den Taxbüchern von Amtswegen zu löschen, und es darf selbst gegen Berichtigung der Taxen keine Ausfertigung mehr geschehen. Es steht jedoch Jedermann frei, die durch den Verlauf der Zeit verwirkten Vortheile neuerdings anzusuchen.

Bevor die Taxen und die Diploms-Ausfertigungsgebühren erlegt sind, wird zur Ausfertigung des Diplomes nicht geschritten. Eine Nachsicht der Ausfertigungsgebühren ist gleichfalls unzulässig.

Für die taxfrei, system- oder statutenmässig in den Freiherrn-, Ritter- oder Adelsstand erhobenen Individuen ist zur Entrichtung der Diploms-Ausfertigungsgebühr ein Termin eigentlich nicht bestimmt, doch dürfen sich dieselben vor Behebung des Diplomes, dessen Ausfertigung nach dem Obgesagten wieder durch Bezahlung der Ehrenworts-Prädicatstaxe und der Ausfertigungsgebühr bedingt wird, sowie deren Descendenz des Adels und der damit verbundenen Prärogative so lange nicht bedienen, bevor nicht das Diplom ausgefertiget und Allerhöchst unterzeichnet ist.

D. Besondere Bestimmungen in Bezug auf Adelseinschreiten.

Auf taxfreie Erhebung in den Ritterstand kann ausser bei Besitz von darauf Anspruch gebenden Orden niemals angetragen werden.

Ansuchen von Rittern des österreichisch-kaiserlichen Leopold- oder des Ordens der eisernen Krone dritter Classe um Erhebungen in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates sind selbst, wenn Letztere eine längere tadellose Dienstzeit aufzuweisen vermögen, systemmässig durchaus unzulässig.

Bei Erhebung von einer niedern Adelsstufe in eine höhere muss die Zuständigkeit des frühern Adels erwiesen werden.

Dieser Beweis wird durch die Nachweisung geführt, dass der betreffende Vorfahr mit der bezüglichen Adelsstufe begnadigt wurde, und dass der Bittsteller von dem ersten Erwerber jenes Standesvorzuges abstamme, was mit dem bezüglichen Adelsbriefe und den nöthigen Filiationsinstrumenten (Taufscheinen) zu erweisen ist.

E. Zuständigkeit des Adels, Nachweisung desselben, Adels- und Wappenanmassungen, Erlöschung des Adels.

Die Standeserhebung ist nur auf die eheliche Nachkommenschaft in directer männlicher Linie beschränkt.

Ohne besondere Bewilligung ist die eigenmächtige Veränderung des Geschlechtsnamens nicht gestattet. Desshalb ist es auch ohne solche nicht erlaubt, sich nach dem Prädicate mit Hinweglassung des angeborenen Namens zu nennen und zu schreiben. Es hat dies Verbot darin seinen Grund, weil die Adelsurkunde doch nur auf den Familiennamen ausgestellt wurde, und das Verschwinden desselben seiner Zeit selbst die Filiation sehr in Frage stellen könnte.

Es wird bei dieser Gelegenheit namentlich erinnert, dass der neue Standesgrad immer vor dem Familiennamen, nicht aber vor dem Prädicate zu stehen kommt. Eine Ausnahme hievon macht nur der Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler", wenn damit zugleich ein Prädicat verbunden ist.

Folgende Beispiele werden dies veranschaulichen:

Wird Anton A. mit dem Prädicate von B. in den Freiherrnstand erhoben, so hat er sich Anton Freiherr A. von B., nicht aber, wie es so häufig irrigerweise geschieht, Anton A. Freiherr von B. zu schreiben.

Digitized by Google

Nur wenn A. mit dem Ehrenworte Edler und dem Prädicate von B. in den einfachen Adelsstand erhoben wird, lautet sein Name A. Edler von B.

Nur denjenigen Individuen steht es zu, ein adeliges Wappen aus einem mit Helmen und Kronen gezierten Schilde zu führen, welche hiezu durch einen Wappenbrief oder durch eine legale Urkunde berechtigt sind. Es versteht sich jedoch von selbst, dass unter Wappen die Siegel oder einfachen Zeichen nicht zu verstehen sind, welche blos zur Bezeichnung des Besitzers einer Kunst und Beschäftigung dienen, ohne mit einer Krone, mit einem Helme oder sonstigen Unterscheidungszeichen des Adels versehen zu sein.

Zur Hintanhaltung von Adelsanmassungen wird vor Allem den Feldgeistlichen die grösste Genauigkeit bei Führung der Geburts-, Trauungs- und Sterbebücher, und bei Prüfung der Angaben von Adelstiteln zur Pflicht gemacht.

Bei allen Militärpersonen oder Parteien, deren Adel nicht bereits erwiesen oder notorisch bekannt ist, müssen die näheren Nachweisungen abverlangt und eingeleitet werden.

Insbesondere ist bei der Aufnahme von Individuen in Militär-Bildungsanstalten oder in die erste Diensteskategorie, bei Aufstellung von Conduitelisten, Transferirungslisten, Abschieden, Quittirungsreserven, Schematismuseingaben etc. jede Angabe eines adeligen Titels mit aller Vorsicht zu prüfen, und sich dabei nicht mit der blossen Angabe zu begnügen.

Die betreffenden Commandanten bleiben für die Aufnahme solcher ungebührlicher Titel persönlich mit verantwortlich.

Die Landes-Generalcommanden sind verpflichtet über ungebührliche Adelsanmassungen mit besonderer Sorgfalt zu wachen, bei Wahrnehmungen dieser Art oder Zweifeln, sich sogleich an die betreffende politische Landesstelle als jener Behörde im Lande, welcher die Verhandlungen über Ansprüche auf den Adel zustehen, um die erforderlichen Auskünfte zu verwenden und das Ergebniss dem Kriegsministerium zur Kenntniss zu bringen.

Dem Kriegsministerium aber wurde Allerhöchst zur Pflicht gemacht, rücksichtlich solcher Urkunden, welche zur Allerhöchsten Unterfertigung vorgelegt werden, über die darin vorkommenden Titulaturen und Adelsbezeichnungen, deren Richtigkeit nicht ganz ausser Zweifel ist, unter eigener Verantwortlichkeit und ohne sich mit blossen Angaben zu begnügen, sich selbst die genaueste Überzeugung zu verschaffen, und in das allenfalls erforderliche Einvernehmen mit dem betreffenden Ministerium zu setzen, sowie überhaupt in allen Fällen, in welchen über die Zulänglichkeit der für eine Adelsbezeichnung beigebrachten Beweise ein Bedenken entsteht, immer mit der competenten Adelsbehörde Rücksprache zu pflegen, und erst dann, wenn in Folge derselben die Unzulänglichkeit der Beweise ausser Zweifel ist, über die allenfalls eingetretene Adelsanmassung das weitere Amt zu handeln.

In welcher Weise Adelsanmassungen zu bestrafen sind, enthält die mit dem Punkte 64 der Militärgesetzsammlung in Gemässheit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Mai 1829 publicirte Circularverordnung vom 13. Juni 1829, F. 735 [1]).

In welchen Fällen der Verlust des Adels eintritt, enthalten die §§. 45 und 47 des Militär-Strafgesetzbuches vom Jahre 1855.

Die Verlassenschafts-Abhandlungsbehörden sind verpflichtet, von dem Erlöschen des Mannesstammes einer adeligen Familie dem vorgesetzten Landes-Generalcommando ohne Verzug die Anzeige zu erstatten, welches die weitere Eröffnung an die betreffende politische Landesstelle zu machen hat.

Die Militär-Seelsorger und Pfarrer sind wohl berufen, aus den geistlichen Büchern genaue Auszüge von Tauf-, Trauungs- und Sterbematrikeln auszustellen, die Darstellung des verwandtschaftlichen Verhältnisses in einer genealogischen Übersicht (Stammbaum) aber überschreitet ihre Befugnisse, indem sie dadurch in die Rechte der politischen Behörden eingreifen.

Derlei genealogische Übersichten müssen zwar von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit legalisirt werden, allein sie müssen aus wirklich schon in legaler Form vorliegenden Documenten verfasst sein, zumal die Ausfertigung von Stammbäumen als selbstständiger Beweisurkunden, ohne Beischliessung der jede einzelne Geburt und jede einzelne Trauung bewährenden Documente, auch eine Umgehung der Stämpelvorschriften wäre.

---

[1]) Eine wortgetreue Abschrift dieser Verordnung ist hier am Schlusse beigefügt.

Übergang des höheren Adels auf die Primogenitur.

Da es viele gräfliche Familien, denen in der Primogenitur der Fürstenstand zusteht, und manche andere Familien gibt, denen der höhere Adelsstand nur in der Primogenitur gebührt, so wird es zur Hintanhaltung unbefugter Adelsprävalirung nothwendig, dass die politische Landesstelle von jedem einzelnen Falle, in welchem die bei einer adeligen Familie blos der Primogenitur zustehende höhere Adelsstufe oder ein besonderer Titel an eine neue Person übergeht, sogleich in Kenntniss gesetzt werde.

Da diese Absicht, in soweit es Militärindividuen betrifft, am Verlässlichsten durch die unterstehenden Militär-Verlassenschafts-Abhandlungsbehörden erreicht werden kann, so sind derlei Veränderungen jedesmal sogleich der politischen Landesstelle im Wege der Landes-Generalcommanden bekannt zu geben.

F. Vom ausländischen Adel.

Jedem in k. k. österreichischen Militärdiensten stehenden Ausländer ist es gestattet, sich des aus seiner Heimat mitgebrachten Adels als eines ausländischen zu prävaliren, wenn er sich über dessen Besitz ausgewiesen hat.

Eine besondere Bewilligung dazu ist nicht erforderlich, so lange der in k. k. Kriegsdiensten stehende Ausländer die österreichische Staatsbürgerschaft nicht erlangt hat.

Rücksichtlich jener Standeserhebungen, welche beim Bestande des ehemaligen römisch-deutschen Reiches von jenen Kurfürsten, welchen während der Erledigung des deutschen Kaiserthrones die Reichsverweserschaft (Reichsvicariat) zustand, an k. k. Unterthanen verliehen wurden, besteht die Vorschrift, dass sich deren Nachkommen solchen Standesgrades in den k. k. Staaten ohne früher eingeholte Bewilligung nicht prävaliren dürfen.

Doch haben Seine k. k. Apostolische Majestät sich vorbehalten, wenn derlei Personen die ähnliche Standeserhebung in Österreich ansuchen würden, fallweise und nach Beschaffenheit der Umstände und Verdienste des Bittstellers zu bestimmen, ob und was demselben an dem gewöhnlichen Taxbetrage nachzulassen sein dürfte.

Die von fremden italienischen Regierungen verliehenen Adelstitel (es seien von erloschenen oder noch bestehenden Staaten herrührende), namentlich die Titel Principe, Duca, Marchese, Conte (insbesondere Conte venetianischer Verleihung und Conte palatino), dürfen in der Regel nicht in's Deutsche übersetzt werden, nachdem dieselben der gleichlautenden Adelsstufe im österreichischen Kaiserstaate keineswegs entsprechen. Da sie jedoch in manchen Fällen auch wirkliche, den in den k. k. Staaten bestehenden Adelsgraden entsprechende Adelsstufen anzeigen können, worüber bei einem entstehenden Zweifel nur die Art der Erwerbung, der Verleihung, der Bestätigung und die anderen Umstände, wie selbe erhalten werden, dann mit welchen in den k. k. Staaten bestandenen und bestehenden Adelsgraden sie bei ihrer Verleihung gleich waren, entscheiden können, so wurde es Allerhöchst gestattet, dass Jene, welche auf eine ausnahmsweise Behandlung Anspruch zu machen wünschen, im Sinne obiger Andeutung und unter Anschluss der diesfälligen Documente hievon im Dienstwege beim Kriegsministerium einschreiten können.

Die lombardischen Conte (herzoglich-mailändischer Verleihung) sind wirkliche Grafen.

Anhang.

Abschrift des Circulare des k. k. Hof-Kriegsrathes an sämmtliche Militärbehörden vom 13. Juni 1829, F. 735, Punkt 64, der Gesetzsammlung,

die Untersuchung und Bestrafung der von Militärpersonen sich erlaubten Adels-Anmassungen betreffend.

In Verfolg des durch die Circular-Verordnung vom 21. März 1828, M. 927, sämmtlichen Generalcommanden, dem Haupt-Genie- und Haupt-Zeugamte, dem Marine-Obercommando [1]) und dem Festungs-Commando in Mainz vorläufig mitgetheilten Hofkanzlei-Decretes vom 2. No-

---

[1]) Dermalen die Generalgenie- und Generalartillerie-Inspection, das Marinecommando.

vember 1827 wird über herabgelangte Allerhöchste Entschliessung vom 22. Mai 1829 rücksichtlich der Untersuchung und Bestrafung der von Militärpersonen sich erlaubten Adels-Anmassung Folgendes verordnet:

§. 1.

Wer sich adelige Titel oder Wappen beilegt, ohne den Adel überhaupt oder denjenigen Grad des Adels, dessen er sich anmasst, wirklich erlangt zu haben, verfällt schon dieser Anmassung wegen in eine Geldstrafe von 20 bis 100 Gulden C. M. im Zwanzig-Gulden-Fusse [1]).

§. 2.

Eben diese Strafe hat wider diejenigen Anwendung, die während der feindlichen Occupation der jetzt zum Gebiete des lombardisch-venetianischen Königreiches, Dalmatiens, des Küstenlandes und der Provinz Tirol gehörigen Länderstrecken von der damaligen Regierung den Adel erworben, und solchen, ohne in Gemässheit der lombardischen und venetianischen Gubernial-Verordnung vom 14. December 1814 und 28. December 1815, und der Verordnung vom 29. December 1819, Nr. 40.411, die landesfürstliche Bestätigung erwirkt zu haben, geltend machen wollen.

§. 3.

Wer die im §. 1 verhängte Geldstrafe zu erlegen nicht vermag, soll mit Arrest von 3 bis zu 14 Tagen bestraft werden.

§. 4.

Im Falle der Wiederholung des Vergehens ist auf eine Geldstrafe von 100 bis 1000 fl. C. M. im Zwanzig-Gulden-Fusse [2]), oder wenn diese nicht eingebracht werden kann, auf 14tägige bis 6wochentliche Arreststrafe zu erkennen.

§. 5.

Gleichwie die politischen und Civil-Justiz-Behörden nach dem §. 2 des Hof-Decretes vom 2. November 1827 von jeder ihnen vorkommenden Adels-Anmassung der Kammer-Procuratur oder dem Fiscal-Amte der Provinz [3]) Nachricht zu geben haben, und die Kammer-Procuratur oder das Fiscal-Amt zur weiteren Anzeige an die Landesstelle verpflichtet ist, so ist auch den Militär-Behörden, die eine unbefugte Adels-Anmassung von Seite ihrer Untergebenen in Erfahrung bringen, die Pflicht auferlegt, davon dem General-Commando der Provinz die Anzeige zu erstatten.

§. 6.

Das General-Commando hat über jede entweder durch die Kammer-Procuratur oder das Fiscal-Amt [4]) und die Landesstelle, oder durch eine Militär-Behörde an dasselbe gelangende derlei Anzeige eine Untersuchungscommission unter dem Vorsitze eines dem Beschuldigten im Range vorgehenden Generals oder Stabsofficiers mit Zuziehung zweier Stabs- oder Oberofficiere und eines Auditors anzuordnen.

§. 7.

Im Falle als heraldische Aufklärungen zur Bewirkung des diesfälligen Thatbestandes erforderlich sein sollten, hat das General-Commando sich dieselben im Einvernehmen mit dem betreffenden Gubernium oder Landesregierung oder der königlich-ungarischen Statthalterei zu verschaffen.

§. 8.

Sollte aus der dem Generalcommando vorzulegenden Untersuchung hervorgehen, dass die Adelsanmassung nach dem Zwecke, welchen der Untersuchte dadurch zu erzielen suchte, oder nach den sonst dabei vorkommenden Umständen als des Verbrechens des Truges sich darstellt, so ist wegen kriegsrechtlicher Behandlung des Beschuldigten nach Verschiedenheit der Charge und Jurisdiction, der er untersteht, das Erforderliche zu veranlassen, ausserdem aber von dem Generalcommando das Straferkenntniss nach den §§. 1 bis 4 dieser Verordnung zu schöpfen, und dem Beschuldigten durch seine ihm unmittelbar vorgesetzte Militärbehörde kund zu geben, über welches

---

[1]) 21 bis 105 Gulden in österreichischer Währung.
[2]) 105 bis 1050 Gulden in österreichischer Währung.
[3]) Dermalen die Finanz-Procuratur.
[4]) Dermalen die Finanz-Procuratur.

Digitized by Google

Straferkenntniss jedoch demselben binnen sechs Wochen vom Tage der Kundmachung der Recurs an den Hofkriegsrath [1]) vorbehalten, und dieses auch in dem Straferkenntnisse auszudrücken ist.

§. 9.

Auch die Generalcommanden in Ungarn, Siebenbürgen und den Militärgrenzen haben sich in Fällen, als dortlands unbefugte Adelsanmassungen von Militärpersonen vorkommen, nach §§. 6, 7 und 8 dieser Verordnung zu benehmen.

§. 10.

Die zuerkannten Strafgelder hat das Generalcommando vorschriftsmässig einheben und an die betreffende Cameralcasse [2]) abführen zu machen.

Vorschrift über die Behandlung unverbesserlicher Officiere in der k. k. österreichischen Armee [3]).

§. 1. Bei Beförderungen und Versorgungen der Officiere ist vor allen sonst nothwendigen Eigenschaften auf strengste Rechtlichkeit, Moralität und Ehrliebe zu sehen und zu verhindern, dass in sittlicher Beziehung unverbesserliche oder ihren Standespflichten nicht nachkommende Officiere im Wege der Superarbitrirung in den Pensionsstand versetzt und dabei mit brav gedienten Veteranen gleich behandelt werden.

§. 2. Für die Erreichung dieser Zwecke hat zur genauesten Richtschnur zu dienen, dass nachgenannte Gebrechen bei nicht eingetretener Besserung nach vorausgegangenen Ermahnungen, Warnungen und Strafen, wenn sich der Fall nicht zur gerichtlichen Untersuchung und Bestrafung eignet, einer commissionellen Behandlung und Ahndung zu unterziehen sind, als:

a) Anhaltende Lauigkeit oder Saumseligkeit in Erfüllung der Dienst-Obliegenheiten;
b) Hang zur Trunkenheit;
c) liederlicher oder unsittlicher Lebenswandel, oder sonst den Officiers-Charakter herabwürdigendes Benehmen, besonders an öffentlichen oder Anständigkeit gebietenden Orten;
d) Umgang mit Personen von üblem Rufe, gemeiner Sinnesart, oder von notorisch politisch anstössigen Gesinnungen;
e) leichtsinniges, besonders bei Abgang von Zahlungsmitteln fortgesetztes, oder aber mit Entwürdigung des Officiers-Charakters verbundenes Schuldenmachen.

§. 3. Wenn ein Officier Lauigkeit in Erfüllung seiner Dienstpflichten an den Tag legt und nur so viel leistet, um nicht einer strafgerichtlichen Behandlung zu verfallen, so ist derselbe nach der ersten, wahrheitsgetreu in die Conduiteliste aufgenommenen Anmerkung: „lau und unverlässlich im Dienste" vom Regiments- oder Bataillons-Commando in Gegenwart der Stabs-Officiere, oder zweier Hauptleute oder Escadrons-Commandanten von dieser Anmerkung zu verständigen und ihm zu bedeuten, dass er, so lange er in der bisherigen lauen und unverlässlichen Erfüllung seiner Dienstpflichten verharrt, auf Avancement keinen Anspruch habe.

Bleibt diese von dem Betreffenden in der Conduite-Liste eigenhändig zu bestätigende Ermahnung derart fruchtlos, dass sich derselbe neuerdings einer gröberen, oder wiederholter, wenn auch

[1]) Dermalen das Kriegsministerium.

[2]) Finanzbezirks- und Sammlungscasse.

[3]) Es bleiben jene Warnungsconstitute, welche auf Grund der in diesem Bezuge bisher giltigen Allerhöchsten Entschliessung vom 25. Juni 1852 verhängt worden sind, in voller Kraft, deren weitere Durchführung jedoch ist nach den einschlägigen Sätzen der neuen Vorschrift zu bewirken.

geringerer Dienstes-Nachlässigkeiten schuldig macht, so ist mit einem solchen Officier sofort das Warnungsconstitut nach den Bestimmungen der §§. 4 und 5 aufzunehmen.

Ist aber bei einem Officiere der eben bezeichnete Rückfall nicht eingetreten, so haben die zur Verfassung der Conduitelisten berufenen Stabs- (und Ober-) Officiere bei deren nächster Zusammenstellung nach dem Totaleindrucke des von dem Betreffenden an den Tag gelegten dienstlichen Benehmens in Erwägung zu ziehen, ob die nachtheilige Bemerkung der früheren Conduiteliste noch fort zu bestehen, günstiger zu lauten, oder ganz zu entfallen habe.

§. 4. Wenn ein Officier wegen eines im §. 2, Absatz *b)* bis *e)* benannten Fehlers schon mehrmal zurechtgewiesen oder wiederholt im Disciplinarwege gestraft worden ist, so liegt dem Regiments- oder selbstständigen Bataillons- oder Corps-Commandanten die Pflicht ob, beim Regimentsinhaber, oder wo dieser zum Beschuldigten in nahen verwandtschaftlichen, oder solchen Verhältnissen steht, welche die Ausübung der Inhabersrechte in Strafsachen gesetzlich ausschliessen, beim vorgesetzten Armee- oder Landesgeneral-Commando, überhaupt bei dem zur Ausübung der Gerichtsherrlichkeit berufenen Organe die Bewilligung zur commissionellen Warnung des Beschuldigten einzuholen.

Nach erlangter Zustimmung des Gerichtsherrn ist der betreffende Officier zum Hauptrapporte beim Stabe zu berufen und ihm, wenn es ein Subalternofficier ist, in Gegenwart wenigstens Eines Stabsofficiers, seines Compagnie- oder Escadrons-Commandanten und zweier im Range ihm vorgehender Officiere seiner oder der zunächst höheren Charge, die Warnung zu ertheilen, dass er, wenn bei ihm nicht vollständige Besserung eintreten sollte, dem vorgesetzten Armee- oder Landesgeneral-Commando als incorrigibel angezeigt werden würde.

Zur commissionellen Warnung eines Hauptmannes oder Rittmeisters muss dem Hauptrapporte nebst dem Bataillons- oder Divisionscommandanten ein zweiter Stabsofficier oder dessen Stellvertreter nebst zwei älteren unbefangenen Kameraden des eigenen oder in ausserordentlichen Fällen auch eines andern Regiments beigezogen werden.

§. 5. Über diesen Act ist ein schriftliches Constitut aufzunehmen und von allen Anwesenden, zuvörderst aber von dem Gewarnten selbst mit dem eigenhändigen Beisatze zu unterzeichnen, dass er das ihm Vorgehaltene und die ihm somit ertheilte letzte Warnung wohl verstanden habe.

§. 6. Wenn ein solcher Officier ungeachtet des mit ihm aufgenommenen Warnungsconstitutes unzweideutige Beweise seiner Beharrlichkeit in den ihm vorgehaltenen Fehlern an den Tag legen sollte: so ist nach eingeholter Zustimmung des Regimentsinhabers oder sonst nach §. 4 die Gerichtsherrlichkeit ausübenden Organes der umständliche Bericht mit Beifügung aller bezüglichen Daten an den vorgesetzten Armeecommandanten, in dessen Ermanglung an den landescommandirenden General zu erstatten, von welchem sohin eine eigene commissionelle Untersuchung des Falles, im Sitze des Landes-Generalcommando anzuordnen ist.

§. 7. Die zu diesem Ende zusammenzusetzende Commission hat unter dem Vorsitze eines von dem Landes-Generalcommando zu bestimmenden Generals, aus zwei Stabsofficieren, zwei Hauptleuten oder Rittmeistern, jedoch nicht vom Regimente oder Corps des zu Untersuchenden, aus dem Militärreferenten des Landes-Generalcommando, welcher darüber den Vortrag zu machen hat, und einem Oberstlieutenant- oder Majorauditor zu bestehen.

Die Commission hat die vorliegenden Behelfe genau zu prüfen, das allenfalls Mangelhafte durch Veranlassung nachträglicher Erhebungen zu ergänzen und den Beschuldigten nach Lage der Umstände entweder schriftlich oder durch persönliche Vorforderung mündlich mit seiner Verantwortung zu vernehmen.

§. 8. Der gutachtliche Antrag dieser Commission, welcher entweder auf förmliche kriegsrechtliche Untersuchung oder auf Entlassung des Inculpaten mit oder ohne Gnadengehalt, jedenfalls ohne Beibelassung des Officierscharakters gerichtet sein kann, ist von dem Präses der Commission mittelst motivirten Berichtes dem landescommandirenden Generale (dort, wo ein Armeecommando besteht, dem Armeecommandanten im Wege des Landes-Generalcommando) vorzulegen, der solchen mit Beifügung seiner eigenen Ansicht an das Kriegsministerium zur weiteren Veranlassung einbefördert.

Findet jedoch die Commission, dass die zur commissionellen Behandlung in dieser Vorschrift festgesetzten Bedingungen nicht vorhanden sind, oder dass nicht einmal die Aufnahme des Warnungsconstitutes im Gesetze begründet war, so bleibt es ihr unbenommen, im ersten Falle auf die

Vertagung der commissionellen Behandlung, im letzteren auf die Aufhebung des Warnungsconstitutes den Antrag zu stellen.

§. 9. Das im §. 2, Absatz *b), c), d)* und *e)*, dann in den §§. 4 bis 7 Verordnete ist auf pensionirte oder mit Beibehaft des Militärcharakters ausgetretene Officiere in der Art anzuwenden, dass ihre commissionelle Warnung durch den Platz- oder Stationscommandanten ihres Wohnortes, oder wenn dieser kein Stabsofficier wäre, durch einen vom Landes-Militärcommandanten bestimmt werdenden Stabsofficier in Gegenwart der im §. 4 angeführten Officiere, und wenn dieselben nicht vollzählig vorhanden wären, mindestens Eines Officiers von der Charge des Vorgerufenen zu geschehen hat; dieser Stabsofficier hat sonach das aufgenommene Constitut dem Landes-Generalcommando einzusenden, wo es so lange aufbewahrt bleibt, bis das Betragen des Angeschuldeten den Anlass bietet, gegen ihn in Gemässheit der gegenwärtigen Verordnung weiter zu verfahren.

§. 10. Über jeden vorkommenden Fall wird im Kriegsministerium eine Hauptcommission zusammengesetzt, welche aus dem Kriegsminister oder dessen Stellvertreter, einem Generalen, dem Vorstande der ersten Abtheilung, einem Generalauditore und zwei Stabsofficieren, deren einer als Berichterstatter fungirt, zu bestehen hat.

Diese Hauptcommission wird nach gepflogener Berathung entscheiden, ob über den Beschuldigten ein kriegsrechtliches Verfahren oder die Vertagung der commissionellen Behandlung anzuordnen, oder derselbe mit oder ohne Gnadengehalt von seiner Stelle zu entlassen sei.

Der Gnadengehalt darf in der Regel nicht höher als bis zur Hälfte der normalmässigen Pension und nur dann bis zu zwei Dritteln bemessen werden, wenn der zu Betheilende bei erheblichen körperlichen Gebrechen oder besonderen Verdiensten im Felde gänzlich vermögenlos und erwerbsunfähig ist.

§. 11. Die stattgefundene Constituirung eines Officiers ist sowohl im Strafprotokolle, als in der Conduiteliste ersichtlich zu machen.

Im Strafprotokolle bleibt sie in beständig fortwährender Evidenz, in der Conduiteliste dagegen nur so lange, bis der betreffende Officier vollkommene Besserung an den Tag gelegt hat.

Wenn daher ein constituirter Officier im Laufe des Jahres nicht rückfällig wurde, so ist in der Conduiteliste nebst der frühern Constituirung auch die bereits gezeigte Besserung zu bemerken, im nächstfolgenden Jahre aber, wenn die Besserung eine anhaltende war, das Warnungsconstitut ausser Kraft zu setzen und desselben in der Conduiteliste nicht mehr zu erwähnen.

§. 12. Derjenige Regiments-, selbstständige Bataillons- oder sonstige Commandant, welcher dieser Vorschrift zuwider, einen als incorrigibel anzusehenden Officier von übler Conduite durch Vorstellung zur Superarbitrirung aus der Dienstleistung zu entfernen sich erlauben sollte, ist dem Kriegsministerium namhaft zu machen, um ihn Seiner kaiserlich-königlichen Apostolischen Majestät anzeigen und über ihn, nebst der ihm aufzuerlegenden unnachsichtlichen Bezahlung der dem Ärar unrechtmässig aufgebürdeten Pension, die angemessene Ahndung verfügen zu können.

Notizen.

Bayern.

Schiessschule der Artillerie. Die Schiessübungen der Artillerieregimenter werden im Laufe dieses Jahres nach einem besonders verfassten Programme abgehalten. Dieselben werden von den gezogenen Feldbatterien No. 6 begonnen, welchen sich dann diejenigen der Fussbatterien mit den gezogenen Festungsgeschützen, und diesen jene der leichten Feldbatterien No. 12 (glatte Rohre mit excentrischen Granaten) anreihen. Die betreffenden mit einerlei Geschützgattungen ausgerüsteten Batterien aller Regimenter sollen jedesmal gemeinschaftlich ein Lager auf dem Lechfelde beziehen, dessen weit ausgedehnte Ebene das Feuern auf die jetzt erreichbaren grössten Entfernungen zulässt. Da der Artillerie gegenwärtig ebenso wie der Infanterie eine Schiessschule nach einheitlichen Principien Noth thut, so soll dem Vernehmen nach mit dem Bezuge eines Artillerielagers die anerkennenswerthe Absicht verbunden sein, nach dem Vorbilde der französischen, russischen, württembergischen, spanischen u. a. Artillerien, die vollständige Schiessschule systematisch unter der einheitlichen Leitung eines Stabsofficiers in einer freien, ganz zwanglosen Weise durchzuführen, um die für die Artillerie so unbedingt erforderliche Gleichheit in diesem so hochwichtigen Zweige der Unterrichtung und praktischen Ausübung zu erzielen, welche weise Massnahme schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts der österreichischen Artillerie, namentlich durch die in den für dieselben stets speciell abgehaltenen Lagern bei Moldau-Thein etc., unter der umsichtsvollen Leitung des General-Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky ausgeführten praktischen Unterrichtsübungen, den hohen Ruf der bestunterrichteten Artillerie Europa's verschafft und den Weg zu ihrem hierdurch erworbenen Ruhme gebahnt hat. (171)

Taktische Studie.

Das Gefecht bei Bladensburg in Nordamerika am 24. August 1814.

Ein durch seine Ursachen, seinen Umfang und die eigenthümlichen, dabei verwendeten Kriegsmittel gleich interessanter Krieg hat die Augen aller Welt von Europa ab nach Amerika gewendet und fesselt insbesondere die Aufmerksamkeit des Militärs. Wenn aber das Chaos der dortigen Operationen vor der Hand nicht gestattet, einen taktischen oder strategischen Gewinn aus ihrer Betrachtung zu ziehen, so führt uns der Boden, auf welchem jene Ereignisse stattfinden, zu einer nicht allzufernen Zeit zurück, wo schon einmal germanische Stämme sich hier massen. Allerdings finden wir auch damals nur auf der einen Seite wohlgeübte und disciplinirte Soldaten; allein je weniger militärisch gebildet Führer und Truppen sind, je mehr Verstösse gegen die Regeln der Kriegskunst gemacht werden, desto reicher an taktischer Belehrung werden die Zusammenstösse der Parteien, während sie zugleich um so anziehender erscheinen dürften, als man sich im Allgemeinen mit den Feldzügen des andern Continents wenig befasst.

Die Einverleibung des spanischen Florida in die Vereinigten Staaten und die dadurch gewonnene bedeutende Gebietsvergrösserung der letzteren hatte im Jahre 1814 einen neuen Krieg zwischen England und Nordamerika veranlasst, in dessen Verlauf die Engländer, um an den Grenzen Canada's Luft zu bekommen, Expeditionen gegen einzelne unbeschützte Küstenpunkte der Vereinigten Staaten in's Werk setzten, von welchen diejenige des Generals Ross gegen Washington die in ihrem Erfolg hervorragendste war.

Es liegt nicht in unserer Absicht, Expeditionen dieser Art im Ganzen einer eingehenden Kritik zu unterwerfen; wir bemerken nur, dass sie immer eine gewagte Sache bleiben, und zwar um so mehr, je weiter sich die Armee dabei von ihrer einzigen Basis, der Flotte, entfernt. In dieser Beziehung hat die vorliegende Expedition einige Ähnlichkeit mit der neuesten der Franzosen gegen Mejico. Wenn die letztere in so ferne noch gefährlicher erscheint, als sie sich noch weiter und auf längere Zeit von ihrer Basis wird entfernen müssen als jene, so kann sie wohl eher auf Unterstützung in dem invadirten Lande selbst rechnen, somit die mangelnde Basis durch Ressourcen an Ort und Stelle ersetzen.

Die Truppen, über welche General Ross zu seinem Handstreich verfügen konnte, bestanden zunächst aus dem 4. Infanterieregimente zu 800, dem 44. zu 800, dem 85. zu 600 Mann und einer Abtheilung Artillerie und Genie. Sie waren am 2. Juni

1814 in Bordeaux eingeschifft worden, hatten die Azoren und Bermuden passirt, wo das 21. Infanterieregiment mit 900 Mann zu ihnen stiess, und waren am 19. August bei St. Benedict am Patuxent, einem Nebenflusse des Potomac, 40 englische Meilen südöstlich von Washington, gelandet. Hier wurden sie noch durch ein Bataillon Seesoldaten, 100 Neger und eine Abtheilung Marine-Artillerie verstärkt, so dass das kleine Heer 4500 (nach amerikanischen Angaben 6000) Mann zählte. Die Artillerie bestand nur aus einem 6-Pfünder, zwei 3-Pfündern und einigen Raketenböcken.

In St. Benedict fand folgende Brigadeeintheilung Statt:

I. oder leichte Brigade, Oberst Thornton (85. Regiment, leichte Compagnie des 4., 21. und 44. Regiments, 1 Abtheilung Neger, 1 Compagnie Seesoldaten) — 1100 Mann.

II. Brigade, Oberst Brooke (4. und 44. Regiment, Artillerie) — 1460 Mann.

III. Brigade, Oberst Patterson (21. Regiment, Bataillon Seesoldaten) — 1460 Mann.

Die Amerikaner waren von dem beabsichtigten Gewaltstreich erst spät in Kenntniss gesetzt worden. Ihre Generale Winder und Stansbury hatten, was sie an Regulären und Milizen zusammenbringen konnten, in Eile vereinigt, der erstere in der Stellung von Woodyard, 12 englische Meilen von Washington, der letztere bei Bladensburg, 6 englische Meilen von der Hauptstadt. Die Truppen Stansbury's zählten 2200 Mann, nämlich die Maryland-Brigade, das 5. Baltimore-Regiment unter Oberst Sterret und ein Schützenbataillon unter Major Pinckney. General Winder, der den Oberbefehl führte, hatte etwa 3000 Mann zusammengebracht, worunter ein Drittel Reguläre, nämlich die Brigade Smith und die Marine-Artillerie unter Commodore Barney. Die ganze Truppenmacht der Amerikaner belief sich somit auf 5 bis 6000 Mann (nach englischen Angaben auf 9000 Mann). Die Artillerie (18-, 12-Pfünder und leichte Geschütze) zählte 26 Kanonen (nach den Engländern nur 20). Die Reiterei, welche ziemlich stark gewesen sein soll, wird nicht näher specificirt.

Als die englische Armee unter grossen Vorsichtsmassregeln, welche ihr Mangel an Reiterei doppelt nothwendig erscheinen liess, durch ein sehr durchschnittenes, bewaldetes Land über Nothingham am Patuxent und Marlborough vormarschirte, stiess sie vorwärts des letzteren Ortes auf die amerikanische Vorhut, welche sich nach einigen Schüssen weiter zurückzog. General Winder hatte sich inzwischen von Woodyard nach der Stellung von Battalion Old Fields zurückgezogen, wo er Bladensburg und die Brücke über den Potomac deckte. Über Marlborough draussen schwenkte die englische Armee links auf die Strasse von Alexandria (südlich von Washington), während ihre Vorhut dem Feinde noch einige Zeit folgte. Sobald Winder den Linksabmarsch der Engländer bemerkte, verliess er seine starke Stellung und marschirte gleichfalls Alexandria zu. Die Engländer hatten indessen wieder nach der Hauptstrasse eingebogen, die jetzt frei war, und marschirten Bladensburg zu, wo nur Stansbury stand. Winder erkannte in der Nähe von Alexandria, dass er sich hatte täuschen lassen, und eilte in einem forcirten Marsch nach Bladensburg, wo er noch zur rechten Zeit anlangte.

Es bleibt unbegreiflich, dass die Amerikaner nicht schon den Anmarsch des Generals Ross erschwerten und beunruhigten. Es musste ihnen ein leichtes sein,

Digitized by Google

durch Unbrauchbarmachen der Wege, Abwerfen von Brücken, Verbarricadirungen, den Marsch zu verzögern und in dem stark bewaldeten Lande durch ihre Scharfschützen die Colonnen bei Tag und bei Nacht zu peinigen. Je weniger die Amerikaner von ihrem regulären Militär erhoffen konnten, desto mehr mussten sie sich an alle Hilfsmittel des Guerillakrieges halten. Die starke Hitze, welche zahlreiche Nachzügler bei der englischen Armee erzeugte, war ihre natürliche Bundesgenossin, deren Hilfe sie aber nicht zu benützen verstanden. Ihre Reiterei hätte diese alle bequem aufheben können. Man dachte aber in dem amerikanischen Lager nur an Stellungen; so wenig hatten die Generale in dem langen Revolutionskriege profitirt. — Gleichwohl liess sich Winder aus seiner starken Stellung weglocken. Er hätte sich denken können, dass die Engländer nicht ernstlich nach Alexandria rücken und Angesichts des bedeutenden Potomac-Defilés eine feindliche Armee in ihrer Flanke oder im Rücken lassen würden.

Bladensburg liegt, wie gesagt, 6 englische Meilen von Washington auf dem linken Ufer eines Seitenflüsschens des Potomac, an der Hauptstrasse, welche auf einer schmalen Brücke hinüberführt. Das Flüsschen ist tief eingeschnitten und auf seinem rechten Ufer mit Tannen und Weiden besetzt, während das den Engländern zugekehrte linke frei war. Das rechte Ufer steigt dann sanft zu einer Höhe an, deren Kamm mit Wald gekrönt war. Die rechte Flanke der Stellung auf der Höhe war durch ein steil abfallendes bewaldetes Terrain gedeckt, in der linken Flanke, um die sich das Flüsschen herumbog, befand sich eine kleine Ebene. Der Abhang der Höhe war von starken Einpfählungen durchschnitten, Bladensburg selbst zu beiden Seiten der Hauptstrasse hatte steinerne Häuser.

Die Wahl dieser Stellung an und für sich macht den amerikanischen Generalen alle Ehre. Sie war nur in der linken Flanke auf einem grossen Umwege zu umgehen; in der Front durch den unüberschreitbaren Flusseinschnitt gut gedeckt, hatte sie hier nur einen einzigen Zugang, der von allen Seiten unter ein Kreuzfeuer genommen werden konnte, und schliesslich einen gesicherten Rückzug durch die Wälder. Das Terrain vorwärts Bladensburg gewährte dem Angreifer keinerlei Deckung. Die Einpfählungen scheinen zwar die Bewegungen innerhalb der Stellung behindert zu haben, mussten aber dadurch gerade den angreifenden regulären Truppen von Nachtheil werden, während sie das Schützengefecht der Irregulären begünstigten. War die ganze Stellung gleich von der Ebene aus eingesehen, so hatte dies doch wenig zu bedeuten, da die Engländer fast gar keine Artillerie mit sich führten.

Die Amerikaner standen in drei Treffen: Das erste, die Maryland-Brigade auf halber Höhe hinter einer Einpfählung, 6 Geschütze der Baltimore-Artillerie auf und neben der Hauptstrasse im Centrum der Stellung, das Schützenbataillon Pinckney vorwärts am Ufer in den Büschen; das zweite Treffen, die reguläre Infanterie mit der Reiterei auf dem linken Flügel und den Marine-Geschützen in den Bataillonsintervallen zu je 2 bis 3 Kanonen, auf kurzem Abstand hinter dem ersten; das dritte, die Brigade Smith als Reserve auf dem Kamm der Höhe am Waldsaum. Amerikanische Berichte geben nur zwei Treffen an: 1. Maryland-Brigade und Reguläre auf dem linken Flügel; 2. Brigade Smith; sind aber sehr unzuverlässig über dieses Treffen.

Es muss auffallen, dass die Amerikaner Bladensburg nicht besetzten. Eine Aufstellung vor einem Defilé mit nur Einer Rückzugslinie ist zwar bedenklich. Im vorliegenden Falle aber mussten die Amerikaner sich sagen, dass Bladensburg, wenn es von ihnen nicht besetzt wurde, der Stützpunkt für die Angriffe der Engländer werden müsse. Sie mussten sich sagen, dass ihre grösstentheils ungeregelten Truppen, ihre vortrefflichen Scharfschützen sich weit eher zum Strassen- und Häuserkampf als zu einer regelrechten Linienstellung eigneten. Das Terrain vorwärts Bladensburg war, wie bereits erwähnt, ganz frei; die Engländer hätten somit ganz ungedeckt unter dem heftigsten Geschütz- und Kleingewehrfeuer anrücken müssen. Sie besassen zu wenig Artillerie um Barricaden einschiessen zu können; sie mussten also stürmen, Haus um Haus nehmen, und hätten gewiss grosse Verluste erlitten. Ein Theil der amerikanischen Infanterie und Artillerie konnte zur Aufnahme oder allmählichen Verstärkung der Ortsbesatzung hinter dem Defilé stehen. — Wollte man aber durchaus mit der ganzen Macht hinter dem Defilé Stellung nehmen, so lag es nahe, die Brücke zu zerstören oder wenigstens zu verbarricadiren. Auch dadurch musste der Verlust der Engländer gleich von vornherein verdoppelt werden. Wie oft schon hat die Vernachlässigung einer Brücke die bedeutendsten Folgen gehabt, man denke nur an Magenta und Leipzig! — Die Aufstellung des grösseren Theils der Artillerie im zweiten Treffen mit je 2 bis 3 Geschützen zwischen den Infanterie-Bataillonen war keineswegs gerechtfertigt. Wurde einmal eine Aufstellung hinter dem Defilé beliebt, so musste eine möglichst starke Batterie gegenüber der Brücke und eine zweite etwas mehr zur Seite aufgestellt werden, um die dort vorbrechende Colonne unter ein Kreuzfeuer zu bekommen. Konnte man aber einen Theil der Artillerie für das zweite Treffen sparen, so durfte dieselbe nicht zersplittert werden, weil dadurch auch ihre Wirkung gebrochen wurde.

Die Sonne war glühend heiss, die Strasse voll dicken Staubes und die englischen Truppen durch Monate lange Seefahrt der Marschanstrengungen gänzlich entwöhnt. Schon an den vorhergehenden Tagen hatte die Armee zahlreiche Nachzügler gehabt; auch am 24. waren nach einem Marsche von 9 englischen Meilen (4 Wegstunden) bereits eine Menge Leute zurückgeblieben, so dass ein längerer Halt gemacht werden musste, der die Leute einigermassen restaurirte. Aber kaum war die Colonne wieder eine Stunde im Gang, so gab es von Neuem eine Menge Nachzügler. Gegen Mittag verkündete eine dicke Staubwolke in der Entfernung von 2 bis 3 englischen Meilen den Engländern die Aufstellung der Amerikaner. Da die Ersteren Bladensburg besetzt wähnten, machten sie Halt und liessen es durch ihre Vortruppen absuchen. Es wurde Nichts vom Feinde entdeckt und sofort in die Stadt eingerückt. Sobald jedoch die ersten Truppen in die Strassen gelangten, wurden sie von den amerikanischen Geschützen begrüsst, welche die Hauptstrasse bestrichen. Die Engländer deckten sich hinter den Häusern. Noch ehe aber die Nachzügler heran waren, erfolgte der Befehl zum Sturm auf die Brücke. Die an der Spitze befindliche leichte Brigade rückte im Doppelschritte vor. Sobald sie sich der Brücke näherte, erfolgte eine Batterieentladung, welche beinahe eine ganze Compagnie niederwarf. Zugleich eröffneten die Scharfschützen Pinckney's von ihren Büschen aus ein mörderisches Feuer auf die Sturmcolonne. Aber die Engländer, Veteranen vom Halbinselkrieg, drangen nach kurzem Stutzen über Todte und Verwundete vorwärts, schwenkten jenseits der

Digitized by Google

Brücke rechts und links und stürzten sich auf die Scharfschützen, die diesem Anfall nicht widerstehen konnten und gegen ihr erstes Treffen zurückflohen. Hiedurch gerieth dieses — die Milizen von Maryland — in Unordnung. Die ganze Brigade Stansbury machte beim Herannahen der Engländer Kehrt, ohne einen Schuss zu thun.

Betrachten wir diesen ersten Abschnitt des Gefechtes, so müssen wir es vor Allem unverantwortlich finden, dass der englische General, ohne nur einmal die Sammlung seines Corps abzuwarten, den Stier sofort bei den Hörnern ergriff. Wenn er dies im Vertrauen auf die Unwiderstehlichkeit seiner Leute ungestraft thun zu können glaubte, so musste er sich doch jedenfalls sagen, dass er dabei grosse Verluste erleiden werde und dass auch die kleinsten Verluste bei einem so isolirten und preisgegebenen Corps, eben weil sie nicht ersetzt werden können, zu vermeiden seien. Er hätte desshalb sein Corps erst hinter Bladensburg concentriren, ihm einige Ruhe gönnen und statt direct gegen die feindlichen Kanonen zu rennen, vorher suchen müssen, ob nicht ein anderer Übergang da war, welcher ihn in den Stand setzte, den Feind zu umgehen und ihn vielleicht ohne Kampf, jedenfalls aber unter günstigeren Gefechtsverhältnissen aus seiner Stellung zu vertreiben. Seine allerdings schwache Artillerie hätte wenigstens gegen die feindlichen Schützen am Ufer verwendet und diese durch ein paar Compagnien der leichten Brigade vom diesseitigen Ufer aus beschäftigt werden können. Zum Glück für die Engländer machten die Amerikaner noch grössere Fehler; wären statt 6 Geschützen die doppelte oder dreifache Zahl hinter der Brücke gestanden, die leichte Brigade wäre vermuthlich gar nicht weiter gekommen, jedenfalls hätte sie ungleich grössere Verluste erlitten.

Die amerikanischen Scharfschützen waren schlecht instruirt: statt sich nach beiden Flanken zurückzuziehen und die Front ihres ersten Treffens frei zu lassen, hinderten sie dieses am Feuern und rissen es mit. Wahrscheinlich war auch der Abstand zwischen den Schützen und dem ersten Treffen zu klein und erleichterte das Aufprellen der ersteren. Das erstere stand allem Anschein nach in Linie, was ganz unnöthig war, da der Fluss nicht in seiner ganzen Breite, sondern nur an der Brücke überschritten werden konnte. Dort und bei den Geschützen mussten die amerikanischen Colonnen stehen, um durch einen energischen Gegenangriff mit dem Bajonnet, der in beide Flanken der Sturmcolonne zugleich unternommen werden konnte, diese zurück zu werfen. Jedenfalls mussten die Bataillone Intervalle haben, damit die Scharfschützen nöthigenfalls dazwischen hindurch konnten. Es war auch nicht klug, die Milizen, die noch nie im Feuer gewesen waren, den ersten Stoss aushalten zu lassen. Die Regulären gehörten in's erste Treffen.

Die leichte Brigade warf jetzt Tornister und Brodbeutel weg, deployirte und rückte in Linie gegen das zweite Treffen der Amerikaner. Als die leichte Brigade herankam, erhielt sie das Feuer der amerikanischen Artillerie des zweiten Treffens und der Regulären. Dann stürmten die letzteren, welche die dünne Linie der Engländer sahen, mit dem Bajonnet vor und warfen dieselben gegen den Waldstreifen am Flussufer hinab. Hier aber hielten die Engländer fest und ermannten sich sogar zu einem Gegenangriff, der die Amerikaner wieder nach ihren Geschützen zurücktrieb.

In diesem zweiten Acte zeigt sich recht deutlich, wie unklug Ross gehandelt hatte, als er das Treffen begann, ohne seine Armee beisammen zu haben. Jetzt vermochte er die tapfere leichte Brigade nicht rechtzeitig zu unterstützen. Vielleicht

Digitized by Google

wäre es dieser auch nicht so schlimm ergangen, wenn sie sich nicht lange mit Deployiren aufgehalten, sondern in Colonne, wie sie war, auch auf das zweite Treffen gestürzt hätte. Die Amerikaner hätten nicht Zeit gefunden, sich zu fassen, sie hätten die Schwäche der Engländer nicht so leicht bemerkt wie jetzt. Es bleibt auffallend, dass die Engländer sich nicht hinter der Einpfählung halten konnten. Auch das erste Treffen der Amerikaner hatte dies nicht gekonnt, während man doch hätte denken sollen, dass die Einpfählung, wenn sie nieder war, sich trefflich zur Aufstellung zum Feuergefecht eignete, und wenn hoch, schwer zu übersteigen war, somit die Gelegenheit bot, den hinübersteigenden Feind einzeln niederzumachen. Die Amerikaner des zweiten Treffens handelten ohne Frage richtiger als die des ersten; der Bajonnetangriff nach der Salve war ganz regelrecht und trug seine Früchte. Konnte aber nicht die amerikanische Reserve zur Unterstützung dieses Treffens nachrücken und zwar direct nach der Brücke, um diese der zweiten Brigade der Engländer zu verschliessen und so die englische leichte Brigade abzuschneiden. Vielleicht konnte auch die amerikanische Reiterei eingreifen; der Abhang war zwar von Einpfählungen durchschnitten, es gab aber gewiss auch offene Stellen, man würde sie sonst überhaupt nicht auf dem linken Flügel aufgestellt haben.

Indessen hatte die zweite englische Brigade ihren Übergang über die Brücke vollendet. Das 44. Regiment schwenkte sogleich rechts ab, warf sich auf die Plänkler des amerikanischen linken Flügels, trieb sie zurück und begann diesen Flügel zu umgehen. Das 4. Regiment, welches hinter dem 44. marschirte, warf sich sofort links und griff den rechten Flügel der Amerikaner, der sich bis jetzt stehenden Fusses vertheidigt hatte, mit dem Bajonnet an. Hier stand Commodore Barney mit seiner Marineartillerie, deren 12-Pfünder die Engländer eine Zeit lang zurückhielten. Als aber der umgangene linke Flügel zurückwich und das 44. Regiment im Rücken des zweiten Treffens erschien, während eine detachirte Abtheilung der Engländer bereits auch den rechten Flügel zu umgehen drohte, da wich auch dieser zurück, liess jedoch eine Plänklermasse dahinten, die den Rückzug in den nahen Wald deckte. Nur die Kanoniere, die amerikanische Ehre rettend, harrten bei ihren Geschützen aus, bis sie neben ihnen niedergemacht wurden. Die amerikanische Reserve machte, sobald sie den Rückzug der Vordertreffen erblickte, gleichfalls Kehrt; die Reiterei galopirte davon. Da die Engländer ausser 60 berittenen Trainsoldaten, die als Eclaireurs benützt wurden, keine Reiterei hatten, überdies höchst ermüdet waren, so konnte von einer Verfolgung nicht die Rede sein. Von der englischen Artillerie war die 6-Pfünder und die Raketenabtheilung thätig gewesen; wo und mit welcher Wirkung, ist in dem englischen Berichte nicht angegeben. Da die Artillerie übrigens in der Marschordnung erst nach der zweiten Brigade kam, so wird sie nicht mehr viel haben ausrichten können. Die dritte englische Brigade kam gar nicht in das Gefecht, das von 1 bis 4 Uhr dauerte.

Das Vorgehen der zweiten englischen Brigade gegen beide Flügel der Amerikaner, während die leichte Brigade die Front beschäftigte, lässt sich hören; doch wäre es wohl besser gewesen, die ganze zweite Brigade gegen den rechten Flügel zu werfen und dadurch die Rückzugslinie der Amerikaner, die diesem Flügel zunächst lag, zu bedrohen. Die amerikanische Reiterei auf dem linken Flügel, die unter anderen Umständen dem 44. Regiment hätte übel mitspielen können, scheint von diesem mit allem Recht verachtet worden zu sein. — Wir erfahren nicht, ob die

dritte Brigade einstweilen das Defilé besetzte, um für den Fall eines Rückschlages als Aufnahmsposten dienen zu können. — Das Benehmen der amerikanischen Milizen war eben so schmählich, als das der Kanonirmatrosen ruhmvoll. Indessen scheint doch der Umstand, dass die Artillerie von des Landdienstes unkundigen Seeofficieren befehligt wurde, ihre zerstückelte Aufstellung herbeigeführt zu haben. Oder sollten die Kanonen zwischen den Bataillonen diesen mehr Muth geben? — Als das 44. Regiment den linken Flügel der Amerikaner umging, hätte ein energisches Vorrücken der amerikanischen Reserven gegen die rechte Flanke und den Rücken dieses Regiments seinem Vordringen schnellen Einhalt thun müssen. Warum namentlich die amerikanische Reiterei nicht in die Haufen der Engländer, die durch das Gefecht auseinander gekommen waren, einhieb, ist ganz unverzeihlich. Der englische Berichterstatter hebt selbst hervor, dass ein kräftiger Angriff der Cavallerie in diese Haufen, die nur ihrer instinctmässigen Tapferkeit folgten, die grössten Resultate hätte haben müssen.

Wahrscheinlich wäre die Hälfte dieser heroischen Infanterie niedergesäbelt worden und das Treffen hätte eine andere Wendung genommen. — Bei der Verfolgung zeigte sich, dass ein Sieg ohne Reiterei keine Früchte trägt. Die Amerikaner hätten ihre 16 leichten Geschütze (10 schwere blieben stehen) nicht mitnehmen können, wenn ihnen auch nur eine Schwadron folgte.

Die Engländer zählten 500 Todte und Verwundete, nach amerikanischen Angaben 7 bis 800, was wohl erklärlich ist, da sie das Feuer einer starken Artillerie längere Zeit auszuhalten hatten. Da nur 2 Brigaden (3000 Mann) im Gefechte gewesen waren, so war der sechste Mann gefallen, ein enormer Verlust für ein solches ausgesetztes Corps ohne Nachschub, ohne Hilfe jeglicher Art. — Die Amerikaner hatten nur 50 Mann eingebüsst!

Wenn wir uns in der Geschichte nach einem Pendant zu diesem Gefechte umsehen, so fällt uns keines bei, welches ihm vollkommen gliche. Am meisten Ähnlichkeit im Ganzen bietet die Schlacht bei Lodi (1796). Wie dort die Stadt Lodi, deckte hier Bladensburg die ersten Anstalten zum Angriff. Die englische Sturmcolonne wird auf der nicht abgebrochenen Brücke wie dort die französische durch das mörderische Artillerie- und Schützenfeuer im ersten Anlauf gehemmt. Nur war dort die österreichische Artillerie concentrirter aufgestellt und noch wirksamer. Die englische Sturmcolonne geht rechts und links und deployirt, ebenso bei Lodi die Division Massena. Aber die Amerikaner gehen zur Offensive über, die bei Lodi von den Österreichern versäumt wurde. Die 16 Schwadronen der Österreicher machen ebenso wenig Anstalten zu einem Angriff auf die debouchirenden Franzosen wie die amerikanische Reiterei. Vielleicht war das Terrain in beiden Fällen mit Schuld an dieser sonst unbegreiflichen Unthätigkeit.

Auch Ostrolenka (1831) bietet einige allgemeine Vergleichspunkte, namentlich in dem mit dem Flusse parallel laufenden Damme jenseits der Brücke, der mit der Bewachsung bei Bladensburg oder auch mit den Einpfählungen verglichen werden kann; ferner in den mangelhaften Gegenangriffen, die bei Ostrolenka nur von einzelnen Brigaden, hier nur von einem Treffen ohne Mitwirkung der Reiterei und der Reserve unternommen wurden; endlich in den schützenden Wäldern hinter der Stellung der Polen und Amerikaner.

Analoge Details gibt es mehrere: So erinnert die Terraingestaltung auf Seiten der Amerikaner an die Höhe hinter der Alma (1854) und veranlasst zu der Frage, ob es nicht ebenso wie dort einer leichten Truppe möglich gewesen wäre, die Felsen in der rechten Flanke der Amerikaner zu ersteigen oder die Schlucht in der linken zu passiren, um hierdurch den Frontalangriff wo nicht unnöthig zu machen, so doch zu unterstützen und zu erleichtern.

Die Nichtbesetzung Bladensburgs vor der Front der Stellung influirte ebenso bedeutend auf den Ausgang des Gefechts wie die Nichtbesetzthaltung Eylaus (1807) durch die Russen auf die Schlacht des andern Tages.

Der blutige Brückensturm ruft die der Franzosen bei Ebelsberg und Landshut (1809) zurück. Aber Ross konnte auf keinen Nachschub rechnen. Was sollte aus ihm werden, wenn noch einige solche Gefechte stattfanden? wenn Washington ernstlich vertheidigt wurde? Man soll nie unnöthiger Weise tapfere Leute aufopfern. Wohl heisst es: „Quid medicamenta non sanant, ferrum sanat" — aber man soll die Medicamente, die Kunst, immer zuerst versuchen.

Die anfängliche Zurückweisung der leichten Brigade durch das Feuer und den Bajonnetangriff der Amerikaner findet eine Parallele in der gleichen erfolgreichen Vertheidigung der Höhen von Kollin (1757) durch die Österreicher und derjenigen von Talavera (1809) durch die englische Division Herbrooke.

Das Zögern im Nachfolgen einer Unterstützung für die leichte Brigade und das desshalb erfolgte Zurückwerfen der letzteren zeigt dieselben Ursachen und Wirkungen wie Massena's misslungener Angriff auf die Höhen von Busaco (1809) ohne nachrückende Reserve.

Wie sehr Bewachsungen zur Festhaltung einer Stellung beitragen können, ersieht man an dem Gefecht der leichten Brigade, die obwohl durch eine Übermacht zurückgeworfen und mit einem Defilé unmittelbar hinter sich in den Uferbüschen und Bäumen auszuharren vermochte. In ähnlicher Weise war es in dem Kampfe um den Fontanone-Graben bei Marengo die Festsetzung einer einzigen österreichischen Compagnie am jenseitigen Ufer, was das weitere Vorrücken der Österreicher ermöglichte.

Wie nach Wegnahme der Höhen hinter der Alma die Alliirten aus Mangel an Reiterei keinen erheblichen Vortheil von ihrem Siege zu ziehen vermochten, so erging es den Engländern bei Bladensburg. Freilich war Washington kein Sebastopol; die Amerikaner überliessen den Engländern vielmehr ihre Hauptstadt ohne Schwertstreich, während sie recht wohl einen erneuerten Kampf hätten wagen können. Aber es war, als ob ihnen alle Thatkraft, alles Selbstbewusstsein abhanden gekommen wäre, während sie doch noch nicht so lange her in einem glorreichen Kampfe ihre Unabhängigkeit errungen hatten.

Diese Vergleiche zeigen uns wiederholt, dass dieselben Ursachen immer auch dieselben Wirkungen haben, und dass so mannigfaltige Erfahrungen die Kriegsgeschichte bietet, doch immer wieder die gleichen Fehler gemacht werden. Es beweist dies, dass die Kriegsgeschichte noch immer viel zu wenig studirt wird, dass man ihre Thatsachen noch immer viel zu sehr als Erzählungen, statt als Gegenstände der Kritik nimmt. Sie sind aber für den Militär erst dann von wirklichem Werth, wenn er sie zergliedert und selbst die Consequenzen zieht. Erst die Operation des Verstandes, der Urtheilskraft macht uns wirklich zu eigen, was das Gedächtniss allein nicht vermag. (58)

Digitized by Google

Ansichten über Reitertaktik.

Taktik lehrt die geordnete Handhabung der drei Hauptwaffen: „Infanterie, Cavallerie und Artillerie."

Die angewandte Taktik befasst sich mit dem Gebrauch der Waffe unter gegebenen Verhältnissen zur Erreichung eines bestimmten Kriegszweckes und ist ein Stück Kriegskunst, welches jedem Linienofficier nothwendig, dem Cavallerieofficier aber ganz unentbehrlich ist, weil derselbe schon als Zugs- oder Escadrons-Commandant berufen ist, vorausreitend seine Abtheilung zu dirigiren und in einheitlicher Leitung fortzuführen, wenn auch zeitweise im Kampfgewühl die Stimme des höheren Befehls unhörbar verklingen sollte.

Da der Natur und ihrem ganzen Wesen nach die Cavallerie blos Offensivwaffe ist, und sich wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorzugsweise zu jenen Offensivstössen eignet, welche (in offensiver oder defensiver Absicht) a tempo mit Kraft und Geschick ausgeführt, meist eine Entscheidung und oft einen erwünschten Umschwung der Gefechtsverhältnisse herbeiführen; so muss die taktische Verwendung der Reiterwaffe in allen Gelegenheiten ihrer eigenthümlichen Natur gemäss angeordnet und durchgeführt werden.

Friedrich der Zweite und Napoleon der Erste haben ihre Reiterei in diesem Sinne mit grossem Erfolge benützt. — Auch Feldmarschall Radetzky sagte in seinem Vorwort zur Manövririnstruction für Cavallerie, die Reservecavallerie habe die Bestimmung, am Tage der Schlacht die feindliche Reiterei aufzusuchen und aus dem Felde zu schlagen; — in entscheidenden Momenten den Ausschlag zu geben; — den weichenden Feind vollends zu werfen und zu verfolgen, oder im gegentheiligen Fall den eigenen Rückzug zu decken.

Hierzu muss sie in Brigaden vereinigt und ihr eine entsprechende Anzahl Batterien beigegeben werden. —

Die Theorie und die praktische Erfahrung sprechen also dafür, dass dort, wo die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes eine Verwendung der Cavallerie im grösseren Massstab thunlich, oder selbst im Verlauf der Ereignisse denkbar macht, die Reiterei zusammen und bereit gehalten werde, um der Offensivkraft der anderen Waffen durch kräftig eingreifende Mitwirkung ein entscheidendes Übergewicht zu verschaffen, oder das zu unserm Nachtheil gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen.

Die guten Dienste vereinzelter Reiterabtheilungen während des Gefechtes, auf Märschen und Vorposten, ja selbst die besten Dienste der leichten Reiterei im kleinen Krieg sind nicht die Hauptsache und niemals ein genügender Ersatz für das, was die Reiterei, bei zweckmässiger Anwendung im Grossen, Entscheidendes zu leisten vermag.

Desshalb muss schon bei Verfassung der Ordre de Bataille die Zerstückelung der Cavallerie sorgfältig vermieden, der weiteren Zersplitterung durch ungerechtfertigte Detachirungen und Ordonnanzen mit Strenge entgegengetreten und der Stand der Escadronen immer möglichst vollzählig erhalten werden.

Eine missverstandene Ökonomie der Kräfte, die so weit geht, die ganze Cavallerie in einer untheilbaren Masse unthätig zusammen zu halten, ist kaum zu besorgen und wäre jedenfalls eben so fehlerhaft, als eine gleichmässige Vertheilung der Reiterei bei allen Brigaden, wobei sie öfter als nutzlose Zugabe hinderlich im Weg und der Gefahr ausgesetzt wäre, als Lückenbüsser missbraucht zu werden.

Am zweckmässigsten erscheint es mithin, dass in der Regel die Linienreiterei nur nach Bedarf brigadeweise ein oder dem andern Armeecorps zur Verwendung zeitweilig zugetheilt oder in der Hauptreserve belassen werde.

Und nur für die Dauer solcher Verwendungen sollten der Reiterbrigade aus der Artilleriereserve die entsprechende Zahl von Batterien zugewiesen werden, um auch die Kräfte der Reserveartillerie verfügbar zusammen zu halten.

Wenn in dieser Weise die Reiterei in Brigaden vereint, mit Cavalleriebatterien versehen als Hauptwaffe auf dem Schlachtfelde selbstständig auftreten, oder im Einklang mit den andern Waffengattungen in die Action eingreifen soll, so kann dies immer nur in activer Weise gedacht werden, weil sie ihrer Natur nach entschieden blos zum Angriff zu gebrauchen ist, und selbst das vorbereitende oder vervollständigende Feuer ihrer Batterien nur zur Verstärkung des offensiven Elementes dienen soll.

Die grundsätzlich offensive Kampfweise der Cavallerie muss aber nach der Natur des Gefechtes eine zweifache und wesentlich verschieden sein im Cavalleriegefecht, oder bei Cavallerieangriffen auf Infanterie und Artillerie.

In jeder dieser hauptsächlich verschiendene Gefechtsgattungen wird die taktische Angriffsform so wie die Mit- und Wechselwirkung der Cavalleriebatterien sachgemäss eine andere sein müssen.

Das Reitergefecht in grösserem Styl ist der Kampf der gleichen Waffen und die ernste Gelegenheit, alle werthvollen Eigenschaften der Reitertruppe zur Geltung zu bringen.

Güte und Kriegstüchtigkeit von Mann und Pferd, Tapferkeit der Escadronen, Scharfblick und Gewandtheit ihrer Führer begründen Überlegenheit über den minder befähigten Gegner, können nachtheilige Stärkeverhältnisse ausgleichen und oft unter schwierigen Umständen den Sieg erringen.

Ursache genug, diese Truppe stets materiell und scientifisch heranzubilden, den Reitergeist zu pflegen, damit es einst nur des zündenden Funkens der Begeisterung bedürfe, um selbst ausserordentliche Leistungen möglich zu machen.

Bei Erwägungen vom theoretischen Standpunkte muss man aber gleiche Tüchtigkeit auf beiden Seiten voraussetzen und annehmen, dass im Reitergefecht die Wahrscheinlichkeit des Sieges auf jener Seite sein werde, wo im entscheidenden Moment des Zusammenstosses eine grössere Anzahl Säbel in's Gefecht und die numerische Überzahl zur Geltung gebracht werde.

Folgerichtig ergibt sich hieraus das Bestreben, das numerische Gleich- oder Übergewicht sich möglichst zu sichern, und ferner

1. dass der numerisch Stärkere die Vortheile seiner Übermacht durch überlegene und umfassende Angriffe mit dem Nachdruck überwältigender Reserven zur möglichsten Geltung bringen solle;

2. dass bei numerisch gleicher Stärke derjenige in Vortheil kommen wird, der durch die Art und Richtung seines Angriffes sich momentan ein entscheidendes Übergewicht zu verschaffen weiss, indem er gleich dem Fechter mit der eigenen Stärke des Gegners Schwäche zu überwinden versteht;

3. endlich dass der entschieden Schwächere, dem oft auch höhere Rücksichten ein abwartendes Verhalten vorzeichnen, bestrebt sein müsse, die Anwendung der feindlichen Übermacht zu erschweren, seine eigenen Flanken zu decken, um sich dem überlegenen Angriff des Gegners möglichst zu entziehen.

Beispielweise wird im ersten Fall der Stärkere, wenn es die Verhältnisse gestatten, mit Offensivstaffeln auf den Flügeln vorgehen, durch Batteriefeuer seine Absicht maskiren und dann in Front und Flanke gleichzeitig attakiren; oder wo die Flanken unantastbar gesichert sind, keilförmig mit der ganzen Wucht seiner Übermacht in des Gegners Mitte eindringen.

Im zweiten Falle würde es vielleicht thunlich sein, mit überlegener Macht einen Flügel zu fassen, aufzurollen oder abzudrängen, während dem andern feindlichen Flügel gegenüber die eigene Minderzahl, unterstützt durch das Feuer der Batterien, abwartet, bis es Zeit wird mitzuwirken.

Im dritten Falle ist es unerlässlich nöthig, im Terrain oder in nebenstehenden Truppen Stützpunkte für die Flügel zu benützen, und eine blossgestellte Flanke durch zurückgehaltene Defensivstaffeln zu sichern.

Kühne Ausfälle a tempo vorbrechender Escadronen sollen den Aufmarsch des Gegners stören, seine Entwickelung verzögern und ihn im Feuerbereich unserer Batterien hinhalten.

Es muss das Möglichste versucht werden, um durch Theilgefechte das Erdrückende eines überlegenen feindlichen Gesammtangriffes abzuschwächen.

In allen Fällen wird eine geschickte und entschlossene Verwendung der Reserve besonders im Reitergefecht eine Hauptrolle spielen, und in der Hand eines kaltblütig tapferen und gewandten Befehlshabers nicht blos gebraucht werden, um der feindlichen Verfolgung Einhalt zu thun, um geworfenen Abtheilungen die Ralliirung zu erleichtern, sondern hauptsächlich mit dem grösseren Theil dazu benützt werden, um in der entscheidenden Richtung dem Angriff den erforderlichen Nachdruck, die überwältigende Ausdauer und im Falle des Gelingens eine ausgedehnte Folge zu geben.

Hier dürfte es auch am Platze sein zu erwähnen, dass wenn auch die vorbereitende und ausführende Leitung des Gefechtes von den Obersten und Generalen ausgehen muss, von dem Moment des Zusammenstosses die weitere Führung bei den engagirten Abtheilungen dem Divisions- und Escadrons-Commandanten überlassen bleiben müsse. Ihre Sache ist es, ohne weiteren Befehl den geworfenen Gegner auf dem Fusse zu verfolgen und ihm keine Zeit zum Sammeln zu lassen.

Während die eine Hälfte der Escadronen im Galop verfolgend nachhaut, wird es gut sein, mit der andern en Colonne folgend, jedem Rückschlag zu begegnen.

Bei nicht vollständig gelungener Attake, wenn geworfene Abtheilungen zurück gehen müssen, müssen diese ausser dem nächsten Gefechtsbereich so schnell wie

möglich gesammelt, ohne Zögern vorwärts in's Gefecht geführt, und anschliessend an Abtheilungen des eigenen Regiments oder die nächsten Befreundeten nach Kräften wieder in der Affaire mitwirken.

Ein solches Benehmen wird durch Ehre und Pflicht geboten und gibt den wahren Massstab für den Werth der Truppe und die Tüchtigkeit der Officiere. —

Der Reiterangriff auf Infanteriemassen und Carré's wird meist ein hartes Stück Arbeit sein, wenn man es mit kriegsgewohnter standhafter Infanterie zu thun bekommt.

Die eindringliche Mitwirkung der Cavalleriebatterien wird hiebei öfters schon am Anfang und als vorbereitende Einleitung nothwendig werden.

Was nicht durch Überraschung und im ersten Anlauf gelingt, muss durch fortgesetzte Attake erzwungen und die Infanterie genöthigt werden, den Cavallerie-Batterien auf Kartätschendistanz als Scheibe zu dienen.

Leichter dürfte es werden, wenn man neu formirte Infanterie, solche die in ihrem Selbstvertrauen bereits erschüttert oder auf einem misslichen Rückmarsch begriffen ist, vor sich hat. — Da wird es zweckmässig sein ohne viel Umstände mit dem Säbel in der Hand frisch darauf loszugehen und seine Beute fest zu halten.

Niemals aber lasse man sich zu vereinzelten Angriffen ohne Nachdruck und hinreichende Ausdauer hinreissen, weil man Gefahr laufen würde, nicht allein seinen Zweck zu verfehlen, sondern sogar dem wankenden Gegner seine Standhaftigkeit wieder zurück zu geben.

Der treffenweise Angriff und zwar mit keinen breiteren Fronten als sie die Infanterie dem Angriff bietet, mithin aus der Divisionscolonne mit Escadronen, empfiehlt sich durch die Möglichkeit fortgesetzter, schnell aufeinander folgender Attaken, gibt die erforderliche Beharrlichkeit im Angriff und erspart die Ausscheidung einer grösseren Reserve.

Gegenüber stehende Batterien müssen durch abgesonderte Attaken ausser Gefecht gesetzt oder im Schach gehalten werden.

Die Cavalleriebatterien dürfen niemals sich in dem Artilleriegefecht mit gegenüberstehenden Batterien einlassen, sondern müssen im Einklange mit der offensiven Grundidee immer die feindliche Truppe beschiessen.

Wo während des Gefechts eine Batteriebedeckung erforderlich wird, so soll dieselbe aus ein bis zwei Escadronen und nicht aus einzelnen Zügen bestehen, weil diese immer zu schwach sind, um einen hinreichenden Schutz zu gewähren.

Während des Angriffs auf Infanterie wird nicht immer eine besondere Bedeckung erforderlich werden, da die Cavalleriebatterie oft unter dem Schutze sämmtlicher in abwechselndem Vorgehen begriffenen Escadronen sich placiren kann.

Hat man mehrere Batterien in einer Linie gegenüber, wie sie in entscheidenden Momenten der Schlacht im Vordertreffen zu finden sind, so müssen diese zuerst durch Angriffe auf ihre Nebentruppen isolirt und ihre Bedeckung vertrieben werden, wodurch es möglich wird, durch von rückwärts kommende Reiterschaaren die Geschützbedienung zu stören und so den günstigen Augenblick zum Frontalangriff herbeizuführen.

Der Frontalangriff auf Batterien soll mit dünnen Linien in gestrecktem Galop geschehen und durch en Colonne folgende Reserven unterstützt werden.

Die Gefechtsaufgaben der Reiterei werden am Tage der Schlacht sich selten blos als Reitergefechte oder als Attaken auf Infanterie streng geschieden darstellen, es wird meistens aus einer Fechtart in die andere übergegangen werden müssen, wobei man es immer auch mit feindlichen Batterien zu thun haben wird.

Mithin muss der Reitertruppe jede dieser Fechtarten bekannt und der Übergang von einer Formation zur andern geläufig sein.

In der reinen Taktik der Cavallerie und ihren Exercitien kann es sich immer nur um Vor- und Rückmärsche in einer oder mehreren Colonnen, den Aufmarsch durch Aufschwenken oder Deployiren, die Attake und Ralliirung handeln.

Die Cavalleriebatterien sollen an der Tête oder Queue oder neben der Reitercolonne, aber niemals in derselben eingetheilt sich bewegen, damit sie nicht störend auf den Verband der Reitertruppe wirken und in ihrem eigenen Tempo nicht gehindert sind.

Der höchste Befehl, der Wille des Corps- oder Armee-Commandanten verfügt in der Regel über die Verwendung der bei einem Armeecorps oder der Armeereserve eingetheilten Cavalleriebrigaden.

Der Reiterführer erhält meist in kurzen Umrissen seine Aufgabe.

Einleitung und Durchführung des Gefechtes muss ihm überlassen bleiben.

Er muss das gegenseitige Verhältniss, die Vor- und Nachtheile des Terrains zu beurtheilen, die entscheidende Richtung zu finden, der Artillerie ihre Rolle zu geben wissen.

Er wird die nothwendige Reserve ausscheiden, die zweckmässige Angriffsformation bestimmen und im richtigen Augenblick das verhängnissvolle Marsch commandiren.

Er muss wissen, was er soll, — nach reiflicher Überlegung wissen, wie er das Erforderliche leisten kann, und mit sich hierüber im Klaren muss er mit eiserner Beharrlichkeit auf der Durchführung bestehen, keine nachträgliche Änderung zugeben, weil hier das Bessere immer der Feind des Guten ist.

Er muss schnell denken, entschieden befehlen können, durch Zwischenfälle sich nicht aus der Fassung bringen lassen und die in freie Hand gegebene Kraft richtig zu verwerthen wissen.

Er muss die Reitertruppe und ihre Bedürfnisse genau kennen und ihr Vertrauen besitzen.

In ihm liegt der Schwerpunkt der Macht, er ist die Seele, welche den Körper beleben und regieren muss.

Ist der Körper noch so gesund und kräftig, so braucht er zum Wollen und Vollbringen immer noch ein starkes Herz und einen hellen Kopf.

So wie Reitertakt (d. i. die Gabe, jedes Pferd im Reiten richtig zu nehmen) den guten Reiter kennzeichnet, so soll der Reitergeneral durch cavalleristischen Takt sich auszeichnen.

April 1862.

C. d. M.

Das Übungslager von Wimpassing.

(Mit 1 Tafel, No. 23.)

Seit dem letzten Kriege haben bekanntermassen in der Armee vielseitige belangreiche Veränderungen in den Principien der Ausbildung und Ausrüstung der Streitkräfte Platz gegriffen, als namentlich:

Bei den Fusstruppen die Annahme des 2-Gliedersystems und eines demselben entsprechenden, auf die Activirung der Untergliederungen, auf eine erhöhte Beweglichkeit und Selbstständigkeit hinzielenden, in den formellen Bestimmungen vereinfachten neuen Abrichtungs- und Exercirreglements.

Bei der neu geschaffenen leichten Freiwilligencavallerie die Durchführung eines die Leistungsfähigkeit, Beweglichkeit und rationelle Selbstthätigkeit potenzirenden Ausbildungs-ystems, verbunden mit neuen Einführungen in der Bewaffnung, Ausrüstung und Adjustirung.

Bei der Artillerie die Einführung gezogener Geschütze von grosser Tragweite, Präcision, Leichtigkeit und Behendigkeit.

Insgesammt ferner erneuerte Vorschriften für den Dienst und die Verwendung der Truppen, Feldübungen mit Markirung des Gegners etc.

Diese Neuerungen in der praktischen Anwendung durchzuführen und zu erproben, die richtige Auffassung ihres Gebrauches bei den Betreffenden zu erzielen und in der Armee zu verbreiten, erschien als ein Bedürfniss, welchem im Generalcommandobereiche von Wien während der heurigen Sommerperiode durch das Übungslager von Wimpassing wenigstens in jenem, allerdings beschränkten Massstabe entsprochen werden soll, den die nothwendigen ökonomischen Rücksichten dermalen zulassen.

Demgemäss wird jeden Monat Eine Brigade der Wiener Garnison in's Lager gezogen. Jede Brigade ist zu diesem Behufe zusammengesetzt aus 1 Jägerbataillon, 4 Bataillons Linieninfanterie, 1 Division Freiwilligenhuszaren oder Uhlanen und Einer der neuartigen Schiesswollbatterien (4- und 8pfündigen Fuss- und 4pfündigen Cavalleriebatterien). Die Fusstruppen und die Geschütze sammt Bedienungsmannschaft werden im Zeltlager — die Cavallerie und die Batteriebespannung in den nächstgelegenen Ortschaften untergebracht. Für den Fall besonders ungünstiger Witterungs-Ereignisse ist für die Unterbringung sämmtlicher Truppen in engen Cantonirungen vorgesorgt.

Das Lager befindet sich in einer sehr gesunden Gegend am nördlichen Ausgange des kleinen Dorfes Wimpassing, auf sanft geneigtem, gutem, trockenem Boden, der vortreffliches Trinkwasser enthält, ist in Fronte und Flanken durch vorliegende Höhen — im Rücken durch bewaldete Auen, welche angenehme Erholungsplätze bieten, vor heftigem Windanprall geschützt; die nahe Leitha bietet bequeme Badeplätze; im

Digitized by Google

Orte Wimpassing ist ein Lagerverpflegsmagazin und eine geräumige Marodeanstalt etablirt. Neben dieser günstigen Anlage des Lagers ist auch für die innere Einrichtung entsprechend gesorgt. Die Mannschaften werden mit häufig gewechseltem Stroh und mit Winterkotzen — die Officiere auch mit eisernen Cavalets — in den Zelten versehen. Letztere sind rund und für je 30 Mann berechnet. Sie stehen für die Mannschaften der (in Einem Treffen angeordneten) 5 Bataillone und der Batterie in 4 Reihen, während rückwärts in 2 Reihen die Zelte der Officiere (1 für jede Compagnie) und der Stabsofficiere aufgestellt sind. Durch den breiten Raum zwischen den Zelten der Mannschaft und der Officiere, in welchem eine Anzahl Pumpbrunnen und gedeckte gemauerte Kochherde errichtet sind, führt der Weg von Wimpassing nach Brodersdorf an der grossen Schiessstätte vorbei, die nur 200 Schritte vom Lager sehr günstig angelegt ist. — Die Zugänge zum Lager werden durch 5 Wachposten beobachtet. Zur Allarmirung der Truppen und Versammlung der cantonirenden Abtheilungen werden auf den Höhen nächst dem Lager 3 Allarmsignale in Bereitschaft gehalten.

Das Umgebungsterrain, welches den beiläufig 7 Meilen umfassenden Übungsrayon bildet, ist allseitig von zahlreichen Communicationen durchzogen, zum Theil eben, theils sanft gewellt, theils bergig und schluchtenreich; es bietet selbst zu jener Zeit, wo wegen Schonung der Feldfrüchte das Betreten bedeutender Complexe nicht gestattet ist, ausgedehnte Strecken und Terraingegenstände aller Art zur lehrreichen Benützung, grosse Huthweiden mit Gesträuchen, Remisen, Waldungen, theils licht und hochstämmig, theils dicht verwachsen aber mit zahlreichen Durchhauen versehen, Auen, Wässer mit Brücken, Dämmen, zahlreiche Häusergruppen und zur Vertheidigung gut gelegene Ortschaften mit Gärten, Hecken, Gräben etc., ferner zwei eigens erbaute Feldschanzen. Die Gegend ist daher ausserordentlich günstig für den Zweck gewählt, ohne dass deren Benützung grosse Kosten verursachte.

Die Übungen werden bei jeder Brigade in kleineren gesonderten Abtheilungen: Compagnien, Divisionen, Escadrons begonnen, dann in Bataillons — welchen kleine Cavallerie- und Artillerieabtheilungen verschiedenartig beigegeben werden — fortgesetzt, endlich in Halbbrigaden und in der ganzen Brigade mit markirtem Gegner beschlossen. Diese Übungen bestehen in: 1. Vorposten- und Patrullendienst, verbunden mit Recognoscirungen, Angriffen und Übergängen in Marsch- oder Gefechtsformationen; 2. Marschübungen verbunden mit feindlichen Begegnungen, Übergängen in die Gefechtsformation, Verfolgungen und Rückzügen. 3. Zerstreute Gefechtsart, Angriff und Vertheidigung von Örtlichkeiten und sonstigen Terraingegenständen, kleinen Stellungen; Passirung von Defiléen und Terrainschwierigkeiten etc. — Die Methode der Übungen ist darauf berechnet, der Wirklichkeit im Kriege möglichst nahe zu kommen, die Truppen mit dieser und den damit verbundenen Leistungs-Anforderungen vertraut zu machen, den Commandanten und Chargen Gelegenheit zu geben, die durch die Reglements gebotenen Formen als Mittel zur Erreichung eines positiven, einem Jeden klar zu machenden Zweckes, unter imperativen Verhältnissen von Terrain und Feind, mit dem einem Jeden entsprechenden Grade von Selbstständigkeit, und auch aus dem Stegreife zu gebrauchen, ferner die Mannschaft an die nothwendige Aufmerksamkeit und Besonnenheit, Selbstthätigkeit und Schwungkraft, an die Wahrung eines systematischen Zusammenhanges selbst unter schwierigen, der mathematischen Form und Ordnung des Exercirplatzes ent-

behrenden Verhältnissen,— endlich nicht minder an die physischen Strapazen des Kriegslebens zu gewöhnen.

Allen Übungen werden bestimmte, zuerst von den Bataillons-Commandanten, dann von den Regiments-Commandanten, endlich vom Brigadier ertheilte Aufgaben zu Grunde gelegt, und diese in einem entsprechenden, möglichste Mannigfaltigkeit und auch Schwierigkeiten bietenden, jedesmal gewechselten Terrain, stets mit einem markirten Feinde oder ganzen Abtheilungen gegen einander ausgeführt. Die betreffenden Commandanten erhalten die Aufgaben nur in den allgemeinsten Zügen, welche ihren Detaildispositionen ein weites Feld lassen, u. z. häufig erst im Momente des Beginnes der Übung und ohne Etwas vom Gegner zu erfahren. Dies, so wie veranstaltete Demonstrationen, Überfälle, Hinterhalte etc. bieten die im Kriege eine so grosse Rolle spielenden Factoren des Unbekannten und Unerwarteten, und veranlassen am Besten dazu, die Sicherungsmassregeln in den verschiedenen Lagen den wirklichen Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen. Natürlich ist gegen das Entstehen etwaiger Collisionen strenge und vollkommen genügende Vorsorge getroffen. — Bei mangelhafter Ausführung, entstehenden Unordnungen etc. wird von den die Übungen überwachenden höheren Commandanten die Action von beiden Seiten durch Signale eingestellt, die nöthige Belehrung am Flecke gegeben, Berichtigungen vorgenommen und dann erst wieder fortgefahren oder auch die Bewegung nochmals durchgemacht. Hingegen sind alle Eingriffe während der Action sowie alle willkürlichen Annahmen zu Gunsten des einen oder des anderen Theiles, welche dem gebieterischen Charakter der Wirklichkeit nicht entsprechen, untersagt. Nach Vollendung der Übungen sollen Besprechungen der Commandanten und Officiere die Belehrung vervollständigen.

Ein vorzügliches Augenmerk bei diesen Übungen wird auf die Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit sämmtlicher Truppen in schwierigen Terrainverhältnissen gerichtet. Fusstruppen, Cavallerie und Artillerie wetteifern in der Art ihrer Überwindung sowie Benützung von Terrainhindernissen. Colonnenmärsche, Tirailleurgefechte in waldigen schluchtenreichen Gegenden, Cavalleriebewegungen auf streckenweise sehr coupirtem und unebenem Terrain, Batterie-Emplacements auf sonst von Fuhrwerken kaum erreichbaren Punkten, Zurücklegen grosser Distanzen in kurzer Zeit, werden mit Leichtigkeit und Ordnung ausgeführt, natürlich stets motivirt durch die eingeleiteten Gefechtsverhältnisse.

Die Neuerungen in der Ausbildung und Ausrüstung der Streitkräfte haben schon bei diesen in verhältnissmässig kleinem Massstabe gehaltenen Übungen einen besonderen, vom Früheren in Manchem verschiedenen Gefechtscharakter mit sich gebracht. Feuer auf grosse Entfernungen, dagegen eine um so erhöhtere Tendenz der Terrainbenützung zur Deckung, die Gefechtseinleitung daher zwar sehr zeitlich, aber durch geraume Zeit schwach und langsam, dann aber prompte intensive Kraftentfaltung, Lebhaftigkeit und Beweglichkeit in der Action, decidirtes Vorgehen der Massen zu der nun rasch erfolgenden Entscheidung; grosse Raumbeherrschung durch die Artillerie und Cavallerie; wenn erstere einerseits grosse Entfernungen schnell zurücklegen, von weither und selbst über ihre eigenen Truppen ihr Feuer abgeben, die schwierigsten Punkte, wenn sie ein gutes Emplacement bieten, erreichen kann, so ist sie aber auch vor der leichten Cavallerie durch keine Distanz nach rückwärts, durch keine Terrainschwierigkeiten mehr gesichert; denn gedeckt aber doch mit Rapidität

dem Feinde in die Flanke zu gehen, oder plötzlich weit hinter seinem Rücken zu erscheinen, sich mit Vehemenz auf seine Schwächen zu stürzen, Abtheilungen, Geschütze aufzuheben und ebenso schnell sich wieder dem feindlichen Feuer zu entziehen, kurz, dem Gegner nie und nirgends Ruhe zu lassen, ist die Force dieser ausgezeichnet ausgebildeten Truppe, welche ferner im unermüdlichen Patrullendienste zur Auffindung und Beobachtung des Feindes auf Vorposten und Märschen vorzügliche Dienste thut, und selbst auch in der geschlossenen Action alles leistet, was von einer leichten Cavallerie überhaupt zu fordern ist.

Die Zeit der Lagerübungen wurde ferner zur Erprobung mehrerer Versuche und Projecte benützt, als: tragbarer Kochgeschirre, bequem handbarer wasserdichter Patrontaschen, verbesserter Tornister, wasserdichter Lagerzelte, comprimirter Feldkostartikel, Distanzmesser für die Artillerie, 2spänniger Karren für die in Zukunft bei den Brigaden für jedes Bataillon mitzuführenden Infanterie-Reservemunition etc. Auch konnte die Dauerhaftigkeit der neuen Schiesswollmunition bei dieser Gelegenheit auf eine ausgiebige Probe gestellt werden.

Wir wollen besonders erwähnen der tragbaren Kochgeschirre, welche aus Eisenblech sehr leicht und flach für je 5 Mann gemeinschaftlich construirt sind, zum Abkochen verhältnissmässig wenig Zeit und Brennmaterial erfordern und sich als gut tragbar (am Tornister) bewährt haben, wogegen sie als etwas zu knapp bemessen und in Bezug auf Dauerhaftigkeit noch einiger Verbesserungen bedürfend befunden wurden. — Die neuen Patrontaschen aus weichem Kalbfell haben sich als sehr praktisch erwiesen. Die comprimirten Feldkostartikel bestehen aus: Conserve- und englischem Büchsenfleisch, gedämpftem Erbsenmehl, Tarhonya (ein Gemisch aus verschiedenen Fruchtkörnern), ferner Conservekaffee und einer neuen Art Zwieback statt des Brodes. Das Fleisch war geniessbar und gab eine kräftige Suppe, die beiden Gemüseartikel, stark mit Speck gekocht, wohlschmeckend und nahrhaft, doch wurden sie als gewöhnliche Nahrung, in Befürchtung eines bald eintretenden Widerwillens gegen frische Kost nicht befürwortet, für den Fall der Noth aber immerhin sehr gut brauchbar befunden.

In Gesammtheit müssen die Wirkungen des Lagers sowohl in Bezug auf die Erfahrung und Ausbildung der Truppen, als auf deren Gesundheitszustand und Abhärtung gegen die Strapazen des Feldlebens als sehr befriedigend bezeichnet werden und rentiren gewiss reichlich die verhältnissmässig sehr geringen Kosten, so dass nur recht sehr zu wünschen ist, die Übungen der Truppen in dieser Art — namentlich gegenüber den grossartigen Lagerübungen anderer Armeen — in unserer Armee auch in der Folge möglichst vielseitig und oft in Ausführung gebracht zu sehen.

Z. G. W.

Der dieser Skizze beigegebene Plan kann zu taktischen Aufgaben benutzt werden. Wir selbst beabsichtigen, einige der Lagerübungen mit allen Details der Truppenaufstellungen und Bewegungen folgen zu lassen. D. R.

Über Kundschafter.

Nach **Bugeaud.**

Das Kundschaftswesen ist ein sehr wichtiger Theil der Kriegskunst. Derjenige General, welcher sich dessen gewandt zu bedienen versteht, wird daraus bedeutende Vortheile ziehen, seinen Truppen dadurch nutzlose Beschwerden und Kämpfe ersparen, und oft ohne Verluste und ohne Gefahr Resultate erlangen, die er bei Mangel an genauen und richtigen Nachrichten nur mit endlosen Hin- und Hermärschen und viel Blut zu erkaufen im Stande gewesen wäre.

Kundschafter aufzufinden, abzurichten und zu verwenden, ist mehr glückliche Naturgabe als Product des Studiums und Nachdenkens. Nützlich, ja nothwendig wird es, jedem selbstständig handelnden Corps sein eigenes zweckmässig eingerichtetes Kundschaftswesen zu geben. Die zur Leitung desselben berufenen Männer müssen einen klaren und durchdringenden Verstand, einen bald milden gewinnenden, bald strengen beherrschenden Blick, Menschenkenntniss und Selbstbeherrschung besitzen, um aus den äusseren körperlichen Erscheinungen, aus Blick, Miene, Geberde, fremde Gedanken und Empfindungen leicht und schnell zu errathen, die eigenen aber eben so leicht zu verbergen verstehen. Ihr Äusseres soll gewinnend, zugleich aber auch bewältigend sein und sich leicht jeder Absicht, jedem Zwecke anpassen lassen. Städtebewohner, wenn nicht etwa ihre Beschäftigung oder ihr Gewerbe zur scharfen Beobachtung des Menschen zwingt, wie Ärzte, Kaufleute und Schauspieler, werden minder fähig sein, aus Kundschaftern Nutzen zu ziehen, als Bewohner des Landes, welche viel mit Bauern verhandeln. Ein Officier aber wird das Kundschaftswesen um so vortheilhafter auszubeuten verstehen, je fähiger er selbst ist, einen Kundschafter abzugeben.

Die englischen, russischen, amerikanischen Officiere stehen nie an sich zu verkleiden, eine falsche Eigenschaft, einen falschen Titel anzunehmen, wenn auf diese Art die feindlichen Absichten leichter zu durchdringen sind. Dies kann ebensowenig Lug und Trug sein, als es Mord ist, wenn der Soldat mit Kugel oder Säbel seinen Gegner vernichtet. Der Zweck heiligt das Mittel. Jeder, der als Kundschafter dient, wagt sein Leben, um seinem Lande nützlich zu werden; um es aber wahrhaft zu sein, sollte man im eigenen Heere dazu ermuthigen, da Glieder desselben über militärische Verhältnisse gewiss richtigere, werthvollere Auskünfte zu bringen vermögen als Hirten, Juden, Weiber und Hausirer, die man sonst noch für das Kundschaftswesen gewinnen kann.

Kundschafter, was immer für einer Gattung, müssen aber auch stets reichlich belohnt werden. Denn im Kriege ist es, um Grosses zu vollbringen, oder überhaupt seinen Zweck zu erreichen, immer gut, oft unbedingt nöthig, des Feindes Absichten zu kennen. Haben nun die Kundschafter diese Absichten errathen, so leisteten sie und zwar nicht selten mit Lebensgefahr der Armee und dem Staate einen ungeheuern Dienst. Man belohne sie dann nach ihrer Art. Sind sie geldgierig, so gebe man ihnen Geld mit vollen Händen, sind sie Militärs, so verschwende man Beförderung und Auszeichnung und beweise dadurch, dass nur im Dienst das Verdienst, im nützlichen Handeln der wahre Werth des Mannes liegt.

Je verständiger und gebildeter die Leute sind, die man benützt, desto werthvollere Nachrichten kann man von ihnen erwarten. Man vernachlässige daher nichts, um Kundschafter zu gewinnen, die Alles verstehen, Alles zu errathen und Alles zu erfahren wissen. Mit Geld dringt man in das geheime Cabinet der Generale und Prinzen: Luxembourg zahlte den Secretär des Königs von England und kannte lange Zeit hindurch die Projecte dieses Monarchen. In allen Ländern und in allen Armeen gibt es einflussreiche Menschen, die käuflich sind. Hat man deren gefunden, so bediene man sich ihrer ernstlich erst dann, wenn sie mehrere Proben bestanden: volles Vertrauen verdienen sie jedoch nur, wenn ein werthvolles Unterpfand: Frau, Kinder oder ein beträchtlicher Theil der Habe, ihre Rechtlichkeit verbürgt. Ausser den geheimen Agenten welche man im Lager des Feindes selbst hat, um dessen Beschlüsse zeitgerecht zu erfahren, wird man jedoch auch noch trachten müssen, des Feindes Stellungen, seine Stärke, seine materiellen Hilfsquellen, seine moralische Stimmung, überhaupt Alles, was das Auge erspähen und das Ohr erhorchen kann, zu erfahren, und zwar mehr durch fähige Soldaten und Officiere welche hiezu an die feindlichen Vorposten schleichen, auf hohe Bäume steigen, Verkleidungen annehmen etc., als durch Vermittlung von Kaufleuten, Überläufern, Reisenden und Landleuten deren Aussagen um so weniger Vertrauen verdienen als ihnen die nöthige Fähigkeit mangelt klare Rechenschaft über militärische Einzelheiten und Verhältnisse zu geben.

(151)

Ernst von Mannsfeld in Ostfriesland.

1622 und 1623.

Von Joseph Weilen.

Ernst von Mannsfeld, ein Mann mit dem Körper eines Äsop, der List einer Schlange, der Raubgier einer Hyäne und dem Herzen eines — Löwen! —

Das Leben dieses Mannes zu schildern ist eine verlockende Aufgabe: Der natürliche Sohn des geachteten und mit Glücksgütern gesegneten kaiserl. Feldmarschalls Ernst Peter Fürsten v. Mannsfeld, war ihm die glänzendste Lebensstellung in Aussicht gestellt; — diese Hoffnungen wurden zu nichte; — sein Erbe, sogar sein Name ihm streitig gemacht. Gram und Verzweiflung erfüllten das Herz des jungen Mannes.

Die Natur hat ihm ein zweifaches Unrecht gethan, sie hat ihn mit dem Makel unehelicher Geburt und der Bürde eines missgestalteten Körpers belastet, und jetzt schliesst auch noch ein böses Geschick mit der stiefmütterlich gesinnten Natur einen Bund, um ihn ganz zu verderben.

Aber in dem Augenblicke des tiefsten Falles von den glänzendsten Lebenshoffnungen herab, stählen sich seine Nerven, verhärtet sein Herz, wird unüberwindlich sein Muth, und in der tapfern Hand fest haltend und übermüthig schwingend, was ihm einzig noch übrig geblieben: sein gutes Schwert, zieht er in die Welt hinaus; ein Sohn der Fortuna, Renegat an seinem Glauben, geschworener Feind seines angestammten Herrschers, bereit jedem zu dienen, der seine Hilfe bezahlen will, und fest entschlossen keinem anderen Interesse treu zu bleiben, als dem eigenen. —

Mit Soldaten, die wie er aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen, und die nur mit ihren Schwertern die Furchen für eine Lebensernte ziehen, schreitet er verheerend von dem Fusse der Gebirge, die Böhmen umschliessen, bis an die Gestade der Nordsee, und von da bis zu den Fluten des adriatischen Meeres, im Glück und Unglück seinem rastlos wechselnden Geschicke ein nie sich änderndes Antlitz zeigend; und als die Schaaren, die er um sich gesammelt, ihm in Ungarn zerrinnen, wie der Schnee zerschmilzt, den man in hohler Hand hält, als Fieber seinen Körper durchschüttelt, wirft er von des Todes erkältender Hand berührt, sein Feldherrnkleid um, und stirbt aufrecht stehend und auf den Degen gestützt, auf den Degen, den er immer mannhaft geschwungen, wenn auch nie für eine Sache, die ihm wahrhaft am Herzen lag.

Nicht das ganze Leben dieses Mannes will ich dem Leser vorführen, nur ein einziges blutbeflecktes Blatt aus demselben.

An Deutschlands nordwestlichster Grenze liegt die Landschaft Ostfriesland mit einem Flächenraume von $52^1/_2$ Quadratmeilen [1]).

---

[1]) Arnd's Geographie und Beschreibung von Ostfriesland.

Im Norden ganz vom Meere umspült, dringen noch ausserdem zwei grosse Seebuchten: der Dollart im Westen und die Jade im Osten, tief in das Land hinein.— Das Land liegt niedrig, fast ²/₃ desselben würden bei der täglichen hohen Flut von den Meereswellen überspült werden, wenn nicht die arbeitsame Bevölkerung, grösstentheils auf den Ertrag der Bodencultur angewiesen, ihren Grund und Boden durch hohe Dämme — Deiche — vor dem Angriffe der Wellen geschützt hätte.

Unter der nie ermüdenden Hand der kräftigen Friesen war das von der Natur wenig begünstigte Ländchen am Anfange des 16. Jahrhunderts zu einem der best angebauten und fruchtbarsten Deutschlands geworden; aufblühende Industrie, Handel und Schifffahrt brachten Reichthum in's Land, und zwei stolze Städte: Emden und Aurich, die kühn mit den kleineren Reichsstädten in Süddeutschland in die Schranken treten konnten, gaben Zeugniss, welches frische Behagen, welcher fröhliche Bürgerstolz die Herzen der Friesen erfüllte. — So ganz passten für diese Epoche die Worte unseres grössten Dichters Göthe — er nennt Ostfriesland ein Land:

Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigene Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Spross genährt;
Das meerumschlung'ne Land voll Gärten, Wiesen,
Der reiche Wohnsitz jener tapfern Friesen.

Und dieser allgemeinen und steigenden Wohlfahrt erfreute sich Ostfriesland selbst dann noch, als in Böhmen bereits der unheilvolle Krieg seinen Anfang genommen. Schon hatte Mannsfeld, von den böhmischen Rebellen berufen, in Böhmen furchtbar gehaust, von dort verdrängt sich in die Oberpfalz geworfen, dieselbe verwüstet, geplündert, die Unterpfalz ausgeraubt, Speier gebrandschatzt, das Kriegswetter zog sich näher und näher den Gestaden der Nordsee zu, und Ostfriesland träumte noch immer, unter seinem Grafen Enno, von einer bei seinen Verhältnisssn auch vollkommen berechtigten Sicherheit.

Um gegen alle Eventualitäten gesichert zu sein, hatte sich Graf Enno von seinen beiden Nachbarn, den Generalstaaten und der Infantin Isabella, Gouverneurin der spanischen Niederlande, eine Versicherungsacte ausstellen lassen, laut welcher „der Grafschaft Ostfriesland die vollste Neutralität zugestanden, und allen im Dienste der vereinigten Niederlande, wie des spanischen Monarchen stehenden Officieren und Gemeinen jede Feindseligkeit wider die Grafschaft und deren Einwohner sowohl zu Wasser als zu Lande strengstens untersagt wurde."

Waren Verhältnisse denkbar, unter welchen Bewohner einer friedlichen und gewerbfleissigen Provinz sich sicherer und berechtigter den Hoffnungen eines ungestörten Friedens hingeben konnten? Dennoch nahte das Verhängniss heran, unerwartet und schwer dräuend; — die 6 Jahre, während deren die spanischen Niederlande unter Alba's eiserner Zuchtruthe geseufzt hatten, sollten als ein goldenes Zeitalter erscheinen im Vergleiche mit den 14 Monaten, die nun über Ostfriesland kamen.

Neuere Forschungen in der Geschichte des 30jährigen Krieges haben es erst in das rechte Licht gestellt, welchen mächtigen Antheil Holland an dem Fortgange dieses unseligen Kampfes hatte; — dass die dem Erglimmen nahen Funken überall von den rebellischen Niederländern zu Flammen neu angefacht wurden, dass hol-

ländisches Geld unerschöpflich die stets leeren Taschen der Kriegsabenteurer und Feinde Habsburgs floss!

Holland blühte und trieb Handel, ganz Deutschland aber musste unterdess verwüstet werden, damit die Unabhängigkeit der Generalstaaten vor den Angriffen des Hauses Habsburgs gesichert bleibe.

Lässt sich auch eine solche Politik in keiner Weise rechtfertigen, entschuldigen lässt sie sich durch das allzuungleiche Machtverhältniss zwischen den Holländern, die um ihre Unabhängigkeit rangen, und dem grossen kriegsgewaltigen Spanien; die mächtigsten Waffen eines Handelsstaates waren jederzeit und sind es noch: Gold, List!

Das Benehmen Hollands gegenüber dem ostfriesischen Nachbar aber kann nun und nimmer eine Entschuldigung finden.

Mannsfeld hauste verwüstend in der Pfalz, Tilly rückte ihm immer näher und bengte ihn; — einen Ausweg musste sich Mannsfeld suchen, den Winterkönig von Böhmen, Friedrich, konnte er selbst nicht zum Schein mehr als jenen Kriegsherrn vorschützen, für dessen Sache er focht, er brauchte nothwendig einen Herrn, dessen Name seinen Waffen eine Berechtigung gäbe. Gewissenlos wie dieser freibeutende Kriegsführer war, bot er gleichzeitig dem Kaiser, dem französischen und spanischen Könige, den Generalstaaten seine Dienste an. —

Den Generalstaaten that in diesem Augenblicke eine Hilfe wahrhaft Noth. Der Waffenstillstand mit Spanien ging zu Ende, Spinola und Cordova standen drohend an der Grenze, Bergen op Zoom war belagert; — das Anerbieten Mannsfeld's wurde von den „Hochmögenden“ im Haag angenommen, und gegen ein Entgelt von 60.0000 fl. trat er für 3 Monate in holländische Dienste. — Mannsfeld und seine wilden Genossen jubelten auf bei der glücklich abgeschlossenen Capitulation, und mit dem Schwerte in der Hand bahnte er sich seinen Weg, brennende Dörfer bezeichneten ihn, in der blutigen Schlacht bei Fleury am 29. August 1622 mit Cordova, erstritt er sich den Weiterzug, er betrat den Boden der vereinigten Provinzen, Bergen op Zoom wurde entsetzt. —

Als die 3 Monate zu Ende waren, begab sich Mannsfeld nach dem Haag, seine Bezahlung in Empfang zu nehmen, und anzufragen, wo und wie man seiner weiteren Dienste bedürfe. — Was sollten die vorsichtigen Gewalthaber in Holland thun? — Mannsfeld ziehen lassen und bei der Charakterlosigkeit dieses Bandenführers vielleicht der spanischen Armee Tausende wagehalsiger, kampferprobter Streiter zuschicken? — Dies wäre thöricht gewesen; — die kostspieligen Schaaren in Erwartung kommender Ereignisse beisammen zu halten, ging auch nicht gut, sie erschöpften den Staatssäckel der sparenden Holländer nur zu sehr. — Liess sich kein Ausweg finden? — Konnte man die verwegenen Gäste nicht in der Nähe auf fremde Kosten zehren lassen, dadurch einem Nachbar, dem man gram war, einen empfindlichen Streich versetzen und die vielleicht bald zur Hilfeleistung nothwendigen Söldner bei der Hand behalten? — —

Und lag denn nicht ein für die egoistischen Zwecke der Holländer ganz passendes Ländchen da, das blühende Ostfriesland? Prinz Moriz und sein Staatsrath gaben Mannsfeld im Vertrauen einen Wink, wo ein prächtiges Winterquartier für seine erschöpften Truppen zu finden wäre, und für solche Winke hatte Mannsfeld ein feines Verständniss: wie die Vögel im Herbste von allen Seiten herbeiflattern, um in

dichten Schwärmen einen gemeinsamen Flug nach einer Winterheimat anzutreten, so sammelten sich die Mannsfeld'schen Schaaren, von den Generalstaaten noch beim Scheiden reichlich bewirthet in Meppen und im November 1622 stehen sie an der ostfriesischen Grenze und werfen sich wie eine Heerde von Wölfen auf das schutzlose Land.

Fassen wir vor Allem in's Auge, wie diese Truppen geworben und erhalten waren, welcher Geist sie erfüllte, welche Persönlichkeiten an ihrer Spitze standen, wir werden dann die Zerstörung, mit welcher sie Ostfriesland heimsuchten, vollkommen begreifen. — Wer die Zusammensetzung und Stärke einer Minenladung kennt, wundert sich nicht, wie weit der Kreis der Zerstörung reicht, wenn sie auffliegt.

Als Mannsfeld die Werbetrommel rühren liess, zog ihm der Auswurf aus aller Herren Länder freudig zu, da gab es keinen Unterschied des Volksthums, des Glaubens oder des Standes, wer beutegierig und kampflustig war, hiess Willkommen. — Den Kern seiner Truppen bildete „versuchtes Volk“ — das heisst Raufdegen, die es bereits unter allen Fahnen, in aller Herren Länder versucht; an diese schlossen sich allerlei muthige und unnütze Handwerksgesellen und Gesindel, und endlich, als gleich beim Beginne des Krieges das arme Bauernvolk von Feind und Freund rein ausgezogen wurde, blieb auch diesem nichts übrig, als selbst ruinirt, andere ruiniren zu helfen. — Reichster Sold wurde allen in Aussicht gestellt; die kurze Zeit, während welcher dieser bezahlt wurde, war es auch möglich Mannszucht zu erhalten, als aber die Ernährquellen versiegten, der Soldat sich seinen Lebensunterhalt von der Bevölkerung erpressen musste, ging die Disciplin aus Rand und Band. Einmal versuchten die Mannsfeld'schen Truppen ihren Feldherrn einzuschüchtern, gefangen zu nehmen, ihn als Geissel für die richtige Bezahlung des Soldes zu brauchen. — Sie kamen aber schlimm an. — Es war 1620, in Böhmen. Die aufgeregten Soldaten rückten vor das Quartier Mannsfeld's, wildes Gebrülle ertönt rings, die furchtbaren Kriegsknechte, die Waffen in den Händen schwingend, sind jeder That fähig. — Mannsfeld aber, dem seine Umgebung zur Flucht rathen will, tritt, einen breiten Schweizerdegen in der Hand unter die Meuterer, haut zwei, die sich gegen ihn auflehnen wollen, nieder, verwundet Andere und treibt die Rebellen zu Paaren.

Von nun an wussten sie, dass sich mit dem kleinen, verwachsenen General nicht scherzen lasse; er sah ihnen durch die Finger, wenn sie, sobald der Sold fehlte, sich Lebensunterhalt und Beute wo immer und mit welchen Mitteln immer suchten, für die Klagen der bedrückten Bevölkerung hatte er kein Ohr, — Weh' aber Jedem, der seinem Kriegsobersten gegenüber nur mit der Wimper zu zucken wagte! — Durch zwei Jahre in dieser Kriegsschule herangebildet, durch wechselnde Schicksale verwildert, durch die Gewohnheit auf Kosten der Armen rücksichtslos zu leben, gegen Mitleid verhärtet, waren die Krieger, die über Ostfriesland sich zu stürzen bereit waren, ein entsetzlicher, verwilderter, jeder Unthat fähiger Haufe.

Die Führer dieser Truppe waren meist, wie Mannsfeld selbst, Träger bedeutender Namen, jüngere Söhne grosser und vornehmer Familien, ohne anderes Erbe als das Schwert, ohne andere Zukunft, als welche ihnen die wandelbare Fortuna in den Schooss warf. Ihre Regimenter, die sie meist selbst geworben, waren das Capital, das sie beisammen halten und gewinnbringend verwenden mussten.

Digitized by Google

In Ostfriesland finden wir als Generale und Oberste: den jungen Markgrafen Karl von Baden, den Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg, den jungen Grafen von Thurn, den Rheingrafen Otto Ludwig und andere mehr! — Die wichtigste Persönlichkeit beim Heere nach Mannsfeld, der Mann, der das unbedingteste Vertrauen seines Chefs genoss, war der Obrist Joachim von Carpitzo (auch Carpetzan genannt), von einer Charakterfestigkeit und Wildheit, die sich oft bis zur grössten Unmenschlichkeit steigerte. Eine Scene aus dem Leben dieses Mannes wird im Verlaufe unserer Erzählung ein wahrhaft tragisches Intermezzo bilden.

Mit nicht ganz 7000 Mann und 6 Geschützen brach, Anfangs November 1622, Mannsfeld durch Oberledingerland in Ostfriesland ein; sein erstes Lager schlug er bei Leer an der Ems auf. Die in der Nähe liegende kleine Festung Leerort, so wie die grösste Stadt des Ländchens Emden hatte seit langer Zeit holländische Besatzung. Graf Enno war mit seiner Familie in Esens. — Aus dem Lager richtete Mannsfeld einen Brief an den Grafen, in welchem er 300.000 Thlr. und die Einräumung der Festung Stickhausen beanspruchte. Ohne jedoch die Antwort abzuwarten, vertheilte er seine Truppen in der Umgebung von Leer, und liess vorläufig gegen Stickhausen seine Kanonen richten.

Wäre Enno ein Mann von Voraussicht und entschlossenem Charakter gewesen, seine Antwort an Mannsfeld hätte in nichts anderem bestehen dürfen, als dass er die Deiche öffnen, die Grafschaft unter Wasser setzen liess, und den Eindringling sammt seinen Schaaren aus dem Lande hinaustränkte. Aber Enno konnte sich zu diesem grossen Entschlusse nicht aufraffen, er wollte es zuerst mit Unterhandlungen versuchen, und wer mit Mannsfeld unterhandelte, war verloren.

Kaum war die Antwort Enno's, in welcher er die ungerechtfertigten Forderungen Mannsfeld's mit Hinweis auf die allseitig anerkannte Neutralität der Provinz zurückwies und sich nur bereit erklärte Lebensmittel gegen baare Bezahlung zu liefern, im Lager angekommen, als die Kanonen gegen Stickhausen donnerten, die zweite Festung Friedeberg sich ebenfalls ergeben musste, Mannsfeld gegen Aurich zog, daselbst am 10. November mit vielen Pferden und Kutschen seinen feierlichen Einzug hielt, und von diesem Augenblicke Herr von Ostfriesland war.

Mit Ausnahme von Emden und Borford wurden alle festen Plätze von Mannsfeld besetzt, seine Truppen in den Städten und auf dem Lande einquartiert.

Gleich nach der Besetzung Aurichs schickte Mannsfeld einige Compagnien nach Esens, sich des Grafen zu versichern. Nicht nur der persönlichen Freiheit wurde dieser mit seiner Familie beraubt, sein baares Vermögen confiscirt, 18 Fässer mit Geld, welche in einem Gewölbe der Burg vermauert waren, von dem fein witternden Hauptmann Lemger ausgespürt und in's Mannsfeld'sche Hauptquartier nach Aurich geschafft. — Diese Geldsendungen kamen dem Mannsfelder höchst gelegen, sie boten ihm die Möglichkeit seinen Truppen den Sold zu bezahlen, strenge Mannszucht zu halten, denn für den Augenblick lag ihm viel daran, im Lande Vertrauen zu erwerben, sich den Anschein eines Beschützers von Bürger und Volk zu geben.

Als Klagen kamen, dass sein Liebling Obrist Carpitzo Beamte und Priester allzu grausam misshandle, liess er diesem nicht nur einen strengen Verweis zukommen, sondern er stellte auch allerorts zur Schützung des öffentlichen Eigenthums Sicherheitswachen auf.

Digitized by Google

Die inneren Verhältnisse Ostfrieslands waren Mannsfeld genau bekannt, er wusste wie wenig Popularität Graf Enno besass, dass fortwährende Streitigkeiten zwischen ihm und den Ständen waren, er schmeichelte den Letzteren, er suchte den gefangenen Grafen noch mehr in der allgemeinen Achtung herabzusetzen, er lässt das Gerücht verbreiten, Graf Enno sei heimlich mit den verhassten Spaniern im Bund, bereit ihnen das Land auszuliefern, mit ihrer Hilfe die Verfassung zu stürzen, und dieses allein habe Mannsfeld mit Vorwissen der Generalstaaten nach Ostfriesland gerufen; der kinderlose, bereits zweimal vom Kaiser geächtete Abenteuerer will hier im Norden für sich ein Fürstenthum gründen.

Schon am 30. November macht er der Ritterschaft seine Propositionen: dass man den Grafen Enno wegen seiner hochverrätherischen Verbindung mit Spanien auf seine Erbgüter beschränken, hingegen die vollziehende Gewalt einem Gubernator (Mannsfeld nämlich) übergeben solle, die gesetzgebende Gewalt bleibe bei den Ständen, mit den Generalstaaten sei ein enges Bündniss zu schliessen, der Schutz des Königs von Frankreich nachzusuchen.

Die Ritterschaft jedoch lehnte nicht nur zu Mannsfeld's grossem Verdrusse alle diese Vorschläge mit höflichen Worten ab, sondern es ging auch eine Deputation von Seite des Grafen Enno und der Stände nach dem Haag, den „Hochmögenden" in beredten Worten den verhängnissvollen Zustand der Grafschaft vorzustellen, und um einen Befehl an Mannsfeld, dass er die Landschaft zu verlassen habe, zu bitten. — Die Antwort war: Mannsfeld stehe nicht mehr in holländischen Diensten, und es sei schwer ihm zu schreiben, da man nicht wüsste, welcher Titulatur man sich zu bedienen habe (?)

Als die Abgesandten mit diesem wenig tröstlichen Bescheide heimkehrten, riefen Trommeln und Pfeifenklang die Ostfriesen zum Schauspiele eines neuen, freibeuterischen Einzuges: Christian von Braunschweig, der tolle Halberstädter „Gottes Freund", der Pfaffen Feind —, Mannsfeld's würdiger Schüler und Bundesgenosse, rückte mit seinen Truppen heran, sie auch auf friesischem Boden für bevorstehende Kämpfe sich stärken und ausruhen zu lassen.

Jede Rücksicht, die Mannsfeld bisher für die Grafschaft hatte, war mit dem Augenblicke vorbei, als ihm die Aussicht, bleibend Herr des Landes zu werden, verschwand, seine Aufgabe war von jetzt an, einzig das Ländchen auszupressen und zu ruiniren, und in der That — als Meister in dieser Aufgabe zeigten sich seine Söldner. Der Reichthum Ostfrieslands hätte für Jahre ausgereicht, die unsinnigste Zerstörungswuth verstand es, in kürzester Zeit es vollständig zu Grunde zu richten. — Obwohl Stroh genug vorhanden war, warfen sie ihren Thieren das unausgedroschene Getreide als Streu unter. — Zu Mittag verlangten sie Geld auf ihre Teller und nahmen mit dem Gelde auch das Tischzeug weg. — Die Nahrung, die sie nicht genossen, besudelten sie.

Keine Frau, kein Mädchen war vor ihnen sicher, viele der unglücklichen Weiber gaben sich selbst den Tod. In Jemgum erzählt noch heute die Sage, dass 6 Mädchen Hand in Hand hinabsprangen in's Sieltief, sich von der unentrinnbaren Schande zu retten: Wir wollen, zur Charakteristik der furchtbaren Rohheit der Mannsfelder, hier nur einige ihrer Bubenstücke, welche die Chroniken uns bewahrt haben, erzählen.

In dem Hause der Schwester des Bürgermeisters Erhard Lüppen zu Norden machten sich die Soldaten folgende Kurzweil: Sie stachen den Kühen die Augen aus, stellten sie unfern einer Mauer auf und trieben die Thiere mit scharfen Sporen zum Laufen an, dass sie an der Mauer die Köpfe zerschellten.

Der Pastor zu Wirdum wurde von ihnen siebenmal gegeisselt und dann aufgehängt. Einem Mann in Esens, der sein Geld nicht hergeben wollte, schnürten sie knotige Stricke um den Kopf und zogen sie fester und fester, bis das eine Auge heraussprang. — In Norden erschlugen sie den Mann einer armen Frau, die im Wochenbette verdarb, weil die Kannibalen der Hebamme verwehrt hatten, ihr Amt zu verrichten. Über die Leiche der Mutter, die 6 Waisen hinterliess, ward 3 Tage lang trompetet. Erst dann gaben die Mannsfelder dem Flehen der Anverwandten nach und überliessen ihnen die Leiche zum Begräbniss, jedoch nur nach Erlegung eines genügenden Lösegeldes. Je wohler es den Soldaten ging, je mehr sie dem Müssiggang verfielen, desto grausamer wurden sie und desto erfinderischer in Qualen. Schon im Februar, 3 Monate nach dem Einzuge der Mannsfelder, stand aller Handel und Wandel still, schien Flucht das einzige Rettungsmittel der unglücklichen Bewohner. Mannsfeld bedrohte aber die Flucht mit schwerster Strafe. In Leer liess der Capitän Becker ausrufen, dass er von den Häusern der Flüchtigen, die nicht allsogleich zurückkehrten, keinen Stein auf dem andern lassen werde, an anderen Orten wurden diejenigen, die man als Flüchtlinge ertappte, Männer und Frauen, 3 Tage hintereinander gepeitscht. Der Frühling kam — welches liebliche Bild der Fruchtbarkeit und Anmuth bot Ostfriesland sonst! — und jetzt? — die Sommersaaten wurden nicht bestellt und die Wintersaat von den Mannsfeldern grün abgemäht. — Das Elend der Ostfriesen schrie zum Himmel, die Kunde von Mannsfeld's neuem Frevel erscholl durch das ganze Reich; auf dem Reichstage zu Regensburg am 15. Februar 1623, wurde der Kaiser von den Reichsfürsten ersucht, gegen den bereits geächteten Mannsfeld eine erneuerte Acht auszusprechen und ein Heer aufzubieten, diesen Friedensbrecher, vor welchem Niemand sicher sei, als wer es mit ihm und seinen boshaften Anschlägen halte, mit Hilfe der benachbarten Reichsstände von des Reiches Boden fort und zur Ruhe zu treiben. Tilly, der gefürchtete Feldherr der Liga schlug auf des Kaisers Befehl im Frühjahre 1623, den Weg nordwärts ein.

Sollte Mannsfeld sich die Kraft zutrauen ihm die Stirne zu bieten? — Wird er seine ganze Macht zusammen nehmen, dem geprüften Kriegführer als Feldherr entgegen zu treten?

Von militärischen Vorbereitungen zur Gegenwehr zeigte sich in Ostfriesland keine Spur, die Truppen lebten fort in Müssiggang und Zerstörungslust, das Hauptquartier in Aurich aber wird (auch hierin ein Spiegelbild des Friedländers) ein Mittelpunkt vielverzweigter, einander widersprechender, geheimnissvoller Unterhandlungen.

Bereits im December 1622 erschienen vor der Infantin in Brüssel 2 Bevollmächtigte Mannsfeld's (der Oberst Tournon und der Capitän Jean Flamant). — Der Fürst und Graf von Mannsfeld, so liess er sich nennen, erbot sich Ostfriesland sammt allen Seehäfen und festen Plätzen den Spaniern zu überliefern, wenn er dafür den Orden des goldenen Vliesses erhalte, 15.000 Reichsthaler monatlich bekomme, und alleiniger General seines Heeres verbleibe. — Der Schalk erklärt, wie er dem gesammten Hause Österreich immer treu gesinnt gewesen, und an die glorreichen

Digitized by Google

Thaten seines Vaters erinnernd, verspricht er mit demselben in jeder Beziehung zu wetteifern [1]).

Während diese Unterhandlungen noch in der Schwebe waren, liess er es sich gefallen, dass der Nachbar Ostfrieslands, Anton Günther Graf von Oldenburg, der den gefährlichen Abenteurer gerne aus seiner Nähe geschafft hätte, den Vermittler beim Kaiser spielte und seine Gnade für den Geächteten ansprach. — Auch mit dem König von Dänemark, Christian, trat er in Verbindung und bot diesem ein Danaergeschenk, Ostfriesland an.

Und inmitten aller dieser entgegengesetzten Anknüpfungen, sich noch überdies als ein Bevollmächtigter der Generalstaaten wie als General des geächteten Pfalzgrafen Friedrich geberdend, schloss er einen Dienstvertrag mit Frankreich, Savoyen und Venedig ab, er forderte den Dänenkönig auf einem Bündniss beizutreten, welches „zur Erhaltung der Freiheit der Fürsten und Stände von Deutschland geschlossen sei. (?)“ —

Im Mai landeten in Gretsiel 6000 Franzosen und vereinigten sich mit den Mannsfeldern, eine beutelustige, ausgehungerte, unorganisirte Schaar, welche an Mannszucht mit den Mannsfeldern wetteifernd, ihnen das Land vollends zu Grunde richten halfen! Die Gesammtstärke der fremden Truppen, die in Ostfriesland hausten, betrug in diesem Zeitpunkte bei 18.000 Mann.

Immer schwerer und tiefer lag das Verhängniss auf dem unglückseligen Lande, — noch immer gaben sich die Soldaten, obwohl der Überfluss nahe daran war auf die Neige zu gehen, einem schwelgerischen Leben hin, und im Hauptquartiere Mannsfeld's, welches jetzt zu Leer war, wurden Orgien gefeiert. Bei einem dieser Zechgelage spielte der erste Act jener Tragödie, deren Held der Oberst Joachim Carpitzo war, und welche selbst in dieser an grausame Thaten gewohnten Zeit, ein allgemeines Aufsehen erregte.

Am 27. Juli 1623, da Mannsfeld seine Officiere in seinem Standquartier bewirthete, wurde Carpitzo von einem Officiere mit der leichtfertigen Aufführung seiner Frau geneckt. — Ergrimmt steht Carpitzo auf und verlangt nähere Aufklärung. — Der Liebhaber der Dame ruft Anwesende als Zeugen auf, die sich mit ihm in die Gunst der Frau Oberstin theilten. — Carpitzo begab sich in das Nebenzimmer, wo seine Frau mit anderen Damen verweilte, und befahl ihr ihm nach Jemgum, wo er im Quartiere lag, zu folgen. — Am Nachmittage landete das Fahrzeug in Jemgum. Dort eröffnete Carpitzo der entsetzten Frau, dass sie sterben müsse. Bitten, Flehen waren vergebens, der Feldprediger erschien sie zum Tode vorzubereiten. — Sie musste sich in ihr Schicksal fügen. Sie empfing in der Kirche das Abendmal und wurde am folgenden Tage in einen Saal geführt, wo sie Carpitzo mit dem Profossen seines Regiments erwartete. Er entblösste selbst den Hals seiner Frau und befahl dem Henker seines Amtes zu thun. — Dieser schauderte zurück und weigerte sich. — Carpitzo riss ihm fluchend das Schwert aus den Händen und wollte die That selber vollführen. Da erkannte der Profoss den Ernst seines Obersten, und seinen Zorn, der ihn wegen Ungehorsams treffen könnte, fürchtend, erbat er sich das Schwert zurück und ent-

---

[1]) Diese Verhandlungen liegen im Archive zu Brüssel, Klopp in seiner Geschichte Tilly's hat sie in der Beilage VII abgedruckt.

plete mit Einem Schlage die Unglückliche. Sie hiess Anna Rosina, war adelicher Herkunft, lebte mit Carpitzo in 10jähriger Ehe und hatte ihm 5 Kinder geboren.

Das Aufsehen, das diese That erregte, war ungeheuer, alle Chroniken und gleichzeitigen Geschichtswerke berichten sie, mit Fluch und Verwünschungen wurde der Name des „furchtbaren Rächers seiner Ehre“, allenthalben genannt. Als er bald darauf nach Holland kam, verfolgten ihn Frauen und Kinder auf der Strasse mit Schmähworten und Steinwürfen, er fühlte sich bewogen zu seiner Rechtfertigung eine eigene Schrift ergehen zu lassen [1]). Von seinen Kameraden wurde diese That vollkommen gebilligt. Man fand es in der Ordnung „dass er zur Erhaltung seines ehrlichen Namens und seiner Reputation sein Weib hinrichten liess!“ —

Mit dieser verabscheuenswerthen That einer eigenmächtigen Justiz schien die Langmuth des Himmels erschöpft zu sein, die Tage des müssiggängerischen Wohllebens und Prassens in Ostfriesland waren für Mannsfeld und seine Schaaren vorüber, die Vergeltung nahte zögernd, Schritt für Schritt, aber sicher und vernichtend.

Heiss brannten die Sonnenstrahlen auf das verödete Land, die Dörfer waren verbrannt, die Vorräthe erschöpft, die Felder lagen brach, allgemein begann der Hunger unter den Mannsfeldern zu wüthen, schon fühlten sie sich glücklich, wenn sie zu ihrem Unterhalt den Rest der Vorräthe fanden, die sie in ihrem Übermuthe zerstört.

Christian von Braunschweig hatte zuerst das Land, das den Soldaten unheimlich zu werden begann, verlassen, er wurde aber am 27. Juli von Tilly auf's Haupt geschlagen, und nun machte Tilly Miene gegen Ostfriesland selbst heranzurücken. Mannsfeld, fest entschlossen sich aus Ostfriesland nicht vertreiben zu lassen und erst dann abzuziehen, wenn ihm die Summe von 300,000 Gulden, die er von den Ständen forderte, ausbezahlt würde, machte die Wege ungangbar, verwandelte die Grenze in eine Wüste, durchstach die Deiche im Süden des Landes. Tilly wurde vom Grafen von Oldenburg gewarnt nach Ostfriesland zu ziehen. — „Ostfriesland“, sagte dieser „ist jetzt eine Einöde, von Wasser überflutet, wo Mannsfeld nur in der äussersten Ecke, etwa in Gretsiel, die kaiserlichen Truppen erwarten wird. Der Hunger allein ist der Feind, vor dem er weichen wird, und vor diesem muss er weichen auch ohne Heereskraft.“ —

Tilly gab nach, er wandte sein Heer südwärts um in Hessen-Kassel die Winterquartiere zu beziehen. Zum Schutze Westphalens liess er den Grafen Anhalt zurück.

Als den Ostfriesen die Hoffnung, durch Tilly bald von ihren Peinigern befreit zu werden, verschwand, brach der Zorn des unglücklichen Volkes, so viel dessen noch übrig war, in helle Flammen aus, und es begann ein wilder Kampf der Vernichtung Mann gegen Mann, Mord gegen Mord; täglich fand man Leichen erschlagener Mannsfelder, aus ihren Verstecken krochen die Bauern hervor und warfen sich mit Hyänengrimm über Einzelne, das Land nach Nahrung durchstreifende Soldaten. Statt vieler Beispiele der Wiedervergeltung nur ein einziges, welcher Rache der ergrimmte Friese fähig war:

---

[1]) Der Titel dieser Schrift ist: „Verclaringhe, uyt wat reden ende Oorsæken des wohledlen gestrengen, ende manhafften Joachim von Karnitzo, by haere Vorstel. Gnad. H. Gener. von Mansveld lo troflyken Armée bestelten General-Wachtmeister ende Oversten, Echte-Vrouwe vant leven ten dode, door het Swaert gerichtet worden. 1623.“

In einer Scheuer zu Osteel hatten sich 7 halbverhungerte Mannsfelder der Reihe nach auf Stroh gelagert und schliefen. — Der Bauer und sein erwachsener Sohn holten leise eine Leiter herbei, liessen sie über die Schlafenden fallen, dass die Köpfe zwischen den Sprossen steckten, und knieten jeder an einem Ende rasch darauf nieder.

Dann trat schnell die bereit stehende Frau mit scharfem Messer herzu und gurgelte die sieben der Reihe nach ab.

Mehr noch als dem Grimm der Bevölkerung fielen dem Hunger, dem Frost und endlich der Pest zur Beute. — Die Söldner waren schlecht mit Kleidern versehen, eisig wehte der Wind, sie zündeten Häuser an, um sich zu wärmen, oft fand man sie verhungert und erfroren. Einige hatten noch rohe Kohlstrünke im Munde, an denen sie bis zum letzten Athemzuge genagt hatten, und das erbitterte Volk machte seinem Hohne Luft in den Reimen:

De Mansfelder ett nu geen Zückerbankett
He mag wal Strunken sünder Vett.

In Mitten dieser allgemeinen Auflösung, wo jeder Einzelne nur an sich dachte und für sein Leben rang, blieb Mannsfeld der alte, feste, entschlossene Führer voll Kühnheit und List.

Vor Allem wollte er wenigstens einen Theil seiner Leute retten, er liess alle seine Schätze in Fahrzeuge bringen, die, wie er ausstreute, ihm aus Holland Geld zur Bezahlung seiner Truppen gebracht hätten. — Die Emder aber, deren Muth und Zuversicht gestiegen, liessen diese Fahrzeuge kapern, setzten sich, trotz des Widerstrebens ihrer holländischen Besatzung, in Kriegszustand und beschlossen, sich zu vertheidigen und Mannsfeld anzugreifen, wo sie es könnten.

Dieses kühne Auftreten der bisher neutralen Bewohner der grössten Stadt Ostfrieslands, konnte nicht verfehlen ermuthigend auf die Bevölkerung zu wirken. Mannsfeld's Lage wurde immer schwieriger; um die ergrimmten Friesen zu beschwichtigen, und die Stände, mit denen er wegen der Bedingungen seines Abzugs in Unterhandlungen trat, für sich zu gewinnen, erliess er ein Manifest, in welchem er strenge Mannszucht gelobte. — Die Stände, denen dieses Manifest zugefertigt wurde, erwiederten ihrem Verderber: „Mannszucht zu halten sei allerdings die Pflicht eines Generalen, der disciplinirte Officiere und rechtschaffene Kriegsleute unter sich habe, aber er befehlige ein herrenloses Gesindel. Darum leben wir der einzigen uns noch übrigen Hoffnung, dass uns Frost, Pestilenz, Hunger und Kummer bald von einander scheiden werden [1].“

Und in der That, dem gänzlichen Verderben schien Mannsfeld mit den Seinigen unrettbar hingegeben; ohne das von den Ständen verlangte Geld konnte er Ostfriesland nicht verlassen, es ihm auszuzahlen weigerten sich die Stände, denn, sagten sie, man könne von ihnen unmöglich verlangen, dass sie die Natter an ihrer Brust noch pflegten und hegten. Da nehmen sich die Generalstaaten ihres Schützlings errettend an und machen dabei, ein Muster egoistischer Kaufmannspolitik, noch ein vortreffliches Geschäft.

---

[1]) Aus den ostfriesischen Landschaftsacten.

Sie erboten sich, da die ostfriesischen Stände unmöglich in dem gänzlich zerrütteten Lande 300.000 fl. auftreiben konnten, diese Summe grossmüthig vorzustrecken, dafür mussten ihnen als Pfand die Festungen Gressiel, Stickhausen, Friedeburg, Esero und Wittmund eingeräumt werden.

Mannsfeld selbst erhielt von den Hochmögenden nur 150.000 fl. ausgezahlt, die gleiche Summe wurde ihm von den Generalstaaten für geliefertes Geschütz, Munition und Proviant abgezogen. Wahrlich die Herren im Haag hatten Ursache, mit den Erfolgen ihrer Politik zufrieden zu sein.

„Befreiung! — Befreiung!“ tönte es wie ein Auferstehungsruf durch das schwer heimgesuchte Land. Anfangs December zogen die Franzosen ab, ihnen folgte der Rest der Braunschweiger, im Jänner zog Mannsfeld, was er noch von Truppen besass, bei Stickhausen zusammen, vertheilte seine ganze Barschaft unter sie, dankte die Regimenter ab, und in einzelnen Haufen wanderten diese kleinmüthig durch die Grafschaft Oldenburg, sich einen neuen Kriegsherrn zu suchen. — Furchtbar hatten Hunger, Pest und Rachgier unter den Soldaten gewüthet, von den 18.000 verliessen kaum 6000 das Land.

Die Spuren der Verwüstung waren in Ostfriesland noch ein Jahrhundert später sichtbar; — noch jetzt in dem von tiefem Moor umgebenen Saterland bringen Mütter die schreienden Kinder zur Ruhe, indem sie ihnen zurufen: „Der Mannsfeld kommt“ [1]).

Der durch Mannsfeld verursachte Schade wurde auf 10 Millionen geschätzt, von der Bevölkerung waren $^{4}/_{5}$ während dieser 14 Monate verkümmert. Von den Häusern lagen $^{4}/_{5}$ in Schutt oder waren ganz verschwunden. In dem Rentenregister des Auricher Amtes findet sich das Verzeichniss der Häuser, die vor der Mannsfeld'schen Invasion gestanden und die man nach derselben vorfand: von 374 Häusern waren nur 78 bewohnbar. Das gleiche Verhältniss mochte wohl im ganzen Lande sein. Nicht Böhmen und nicht die Pfalz, wie schwer sie auch vom Kriege heimgesucht worden waren, hatten so viel gelitten, wie das unglückliche Küstenland an der Nordsee. Mit Recht bemerkt ein neuerer Geschichtschreiber [2]): „Magdeburg sank innerhalb wenigen Stunden in Schutt und Asche zusammen, in wenigen Stunden frass dort Schwert und Flamme die tausende seiner Bewohner hinweg und mit dem Todesschrei des Einen verstummte zugleich der Jammer des Andern. Dann war Alles still und stumm. In Ostfriesland aber dauerte das unsägliche Leid und die herzzerreissende Qual 14 lange Monate.“

Und Mannsfeld! — arm, wie er das Land betreten, doch ungebrochenen Muthes, voll Vertrauen auf seinen Kopf und sein Schwert, ging er nach Holland. Die Zuversicht, dass es ihm doch noch vergönnt sein müsse, eine grosse Rolle in Deutschland zu spielen, trug er in seinem kühnen Herzen mit sich fort, und bald begann er, der nichts zu verlieren hatte, an der Spitze eines neuen Freibeuterheeres das länderverwüstende Kriegsspiel von Neuem.

---

[1]) Hoche's Reise durch das Saterland. 1800.

[2]) Klopp: Geschichte Ostfrieslands.

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie[1]).

Allgemeine Situation der Armee, ihres Personals, Materials, der Artillerie, des Genie, der Administration etc. und der Verpflegsmittel jeder Art zu Ende des Jahres 1858 und im Jahre 1859.

Es gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit, die Beziehungen Österreichs zu Piemont im Jahre 1858 darzustellen; es genügt zu sagen, dass mit dem Beginne des Jahres 1859 ausserhalb Frankreichs Ereignisse vorherzusehen waren, an denen sich Frankreich gezwungenermassen und bald zu betheiligen haben würde. Frankreich musste sich von da an bereit halten, um allen Eventualitäten begegnen zu können und die folgende Auseinandersetzung wird einen Begriff geben von der Thätigkeit, welche alle Zweige des Militärdienstes unter der mächtigen und geschickten Anregung des Kriegsministers entfalteten, um sowohl vor als während des Feldzuges die Ausführung der Entwürfe des Kaisers möglich zu machen.

Allgemeine Lage der Armee zu Ende des Jahres 1858. Ressourcen der Reserve und der Recrutirung.

Der Effectivstand der Armee am 1. Jänner 1859 war der folgende:

		ausserdem waren von den Classen 1852, 1853, 1854 beurlaubt und in wenigen Tagen einberufen
Garde Impériale und Cent-Gardes	27.900	2.053
Infanterie	225.010	115.810
Cavallerie	53.489	18.688
Artillerie	30.989	16.486
Genie	7.041	5.516
Équipages militaires	5.061	5.008
Corps, welche sich nicht durch Recrutirung ergänzen: (Stäbe, Administration, Gendarmerie, afrikanische Bataillons, Disciplinar-Compagnien, Fremdencorps und Indigènes)	48.607	139
Summe	398.097	163.700
Hiezu die Beurlaubten	163.700	
Daher im Ganzen	561.797	

[1]) Im Auszuge.

Hievon waren zu entlassen am 31. December oder sonst abzuschlagen	45.700
Blieben . .	516.097
Hiezu wieder der nicht einberufene Theil der Classe 1857 mit	49.100
Freiwillige Engagements und Rengagements . . .	12.000
Gesammtergebniss	577.197

Frankreich konnte demnach mit seinen gewöhnlichen Mitteln und ohne die geringste Anstrengung allen Forderungen des Augenblicks genügen, auch konnte man noch auf die natürliche Vermehrung dieses Standes rechnen durch die Einberufung des Contingents von 1858, welches 62.000 Mann ergeben und den Stand der Armee im Ganzen auf 639.000 Mann bringen musste.

Artillerie [1]).

§. 1. Personale.

Die Artillerie zählte (Garde und Linie) im Jänner 1859 31.998 Mann, 15.628 Pferde, hiezu die Beurlaubten 16.486 Mann, welche man in jedem Augenblicke einberufen konnte. Dieselben bildeten eine unterrichtete tüchtige Reserve, welche geeignet war, den ersten Forderungen zu genügen, falls der Krieg plötzlich zum Ausbruche kommen sollte.

Nicht so günstig stand es mit den Pferden, deren vorhandene Zahl gänzlich ungenügend war, um den dringendsten Bedarf der ersten Ausrüstung zu decken.

Die Artillerieregimenter à pied hätten kaum jedes eine Parkbatterie von 250 Pferden formiren können; die régiments montés und à cheval waren nicht in der Lage, mehr als zwei Batterien auf Kriegsfuss zu setzen; selbst wenn sie zu diesem Zwecke allen anderen Batterien die Pferde entnommen hätten. Die erste und wichtigste aller Massregeln war daher der Befehl zum augenblicklichen Ankauf von 10.500 Pferden für den Artilleriedienst; die Ankäufe gingen rasch vor sich, und die Pferde sammelten sich bald bei den Artillerieregimentern so an, dass, da für die Einberufung der Artilleriemannschaft noch nicht die Zeit gekommen war, nun wieder ein solches Missverhältniss an Mannschaft und Pferden eintrat, dass auf jeden Mann 6 bis 8 Pferde zur Wartung kamen.

In den ersten Tagen des März befahl daher der Kriegsminister, 4000 Mann der Infanterie und Cavallerie an die Artillerieregimenter abzugeben.

Diese Leute langten voll gutes Willens an, wurden rasch abgerichtet und mit solchem Erfolge, dass gegen Mitte April für die Armee von Lyon, welche aus 7 Divisionen zusammengesetzt worden war, jede Division 2 batteries montés erhalten konnte und die Cavalleriedivision eine Batterie à cheval. Indessen rückten die Ereignisse mit grossen Schritten vor; der Krieg war unvermeidlich geworden.

Am 21. April wurden die Urlauber einberufen und neue 14.000 Pferde waren anzukaufen.

Es hatten rasch auf Kriegsfuss zu setzen und marschfertig zu halten:

---

[1]) Auszug aus den Documenten der Arsenal-Direction und den dem Minister erstatteten Rapporten vom 19. Juli 1859.

Jedes der 5 Regimenter zu Fuss . . .		3 Fussbatterien. 6 Parkbatterien.
„ „ 7 „	montés	3 neue gezogene Batterien.
„ „ 4 „	à cheval	3 Batterien à cheval.

Um die 2 Regimenter der Garde complet zu machen, wurden von den einrückenden Urlaubern der Linien-Artillerieregimenter 1600 Kanoniere und 800 Pferde zu den Ersteren übersetzt.

Binnen 20 Tagen waren bereits alle Batterien des I. und IV. Armeecorps (Divisions-, Reserve- und Parkbatterien) auf dem Wege nach Italien.

Die Artillerie der Garde setzte seit den ersten Tagen des Mai 4 Batterien à cheval und 2 gemischte Batterien des Regiments à pied in Bewegung, während das Letztere noch 3 Parkbatterien organisirte, welche später die Parkartillerie der Garde formirten und am 24. Mai von Versailles abgingen.

In derselben Zeit (13. April bis 15. Mai) wurden auch aus Algier 2 Fussbatterien (montées), 2 Gebirgsbatterien, 1 Raketenbatterie und 1 Pontoniercompagnie nach Italien gezogen.

Die erste Brückenequipage mit 2 Pontoniercompagnien ging am 15. Mai von Strassburg ab und kam am 20. Mai in Alessandria an.

Die zweite Brückenequipage von Strassburg am 30. Mai mit 1 Pontoniercompagnie.

Eine Pontoniercompagnie ward dem 3. und 5. Corps zugewiesen für Gelegenheitsbrücken.

Seit dem 30. April beschäftigte man sich auch mit der Formation des grossen Artillerieparks (grand parc d'artillerie). Anfänglich wurden 3 Batterien à pied, 3 Batterien de parc, 2 Arbeiter- und 1 Armuriers-Compagnie aufgestellt; später wurden die Batterien auf 6 gebracht.

Die Errichtung der Artilleriereserve ward am 6. Mai begonnen, anfangs 4 batteries montées, später hiezu zwei gemischte Batterien. — Die ersten 4 Batterien waren seit 22. Mai im Marsch. Bei den Regimentern à pied trat der Mangel an Fahrmannschaft ein, der Kriegsminister befahl daher am 27. Mai, 670 in der Pferdewartung bereits geübte Cavalleristen zur Artillerie zu transferiren, wo sie eine schätzenswerthe Aushilfe waren.

Der Belagerungstrain ward am 31. Mai formirt; 8 Tage später waren 4 Bataillons à pied, 5 Bataillons de parc, und eine Arbeitercompagnie auf dem Wege. — Im Laufe des Juni wurde dieser Train noch durch 2 Batterien à pied und 5 nouvelles batteries de parc erhöht.

Der Stand der Artilleriemannschaft bei der Armée d'Italie war nun:

Garde	15 Batterien,		2.468 Mann,	2.513 Pferde,
Ligne	112 „	und Compagnien,	21.799 „	18.883 „
Totale	127 Batterien	und Compagnien,	24.267 Mann,	21.396 Pferde[1]),

damit war jedoch die Artillerie weit entfernt, ihre Mittel erschöpft zu haben.

---

[1]) In dem Originalwerke sind die einzelnen Batteriegattungen und Compagnien näher specificirt; wir entheben uns der Wiedergabe dieser Specificationen.

Am 14. Juni wurden wieder 7200 Pferde angeschafft, und die Einrückung von 8700 Recruten erlaubte der Artillerie vorkommenden Falls neuen Forderungen zu entsprechen.

§. 2. Artilleriemateriale.

Adoption des Systems Lahitte (gezogene Geschütze).

Die seit mehreren Jahren angestellten Versuche, das Princip der so ausserordentlich verbesserten Handfeuerwaffen auf Geschütze anzuwenden, waren von Erfolg gekrönt. — Am 6. März 1858 befahl Kaiser Napoleon die definitive Annahme des Systems Lahitte und die Anfertigung von 200 solcher Batterien in den Arsenalen. — Mit den Mitteln des Budgets 1858 waren 60 Feldbatterien (de manoeuvre), jede zu 6 Geschützen und 14 Wägen, sogleich anzufertigen. Die Artillerie war somit im Zuge, diese wichtige Umwandlung zu erleiden, als bei Beginn des Jahres 1859 die politischen Ereignisse plötzlich eine Wendung nahmen, die grosse Complicationen herbeiführen musste. Man musste nun auf die Erzeugung von 60 Batterien verzichten und sich begnügen, 32 Batterien neuen Systems zu vollenden. Die Organisation dieser 32 Batterien, deren Zahl bald auf 37 gebracht ward, erforderte die Formation entsprechender Feldparks und die Erzeugung der diesen Parks und Batterien zukommenden Munition und Approvisionirung. Bei der Dringlichkeit der Sache musste zu ungewöhnlichen Mitteln gegriffen und gesucht werden, für die Bedürfnisse des Augenblickes die Ressourcen der Arsenale an altem Materiale zu benützen. Es ward daher die Umwandlung von 750 caissons des Models 1827 für die Aufnahme der neuen Munition beschlossen und bestimmt, dass dieselben mit den alten Batteriewägen und Schmieden den Dienst bei den neuen Batterien und Parks zu thun hätten.

Tag und Nacht ward an der Erzeugung der oblongen Projectile gearbeitet. Am 26. April waren beinahe alle neuen Batterien auf dem Wege nach Marseille, Lyon, Grenoble, als der Kaiser den Stand der Artillerie der Armee in Italien folgendermassen festsetzte:

Stand der Feldbatterien der Armée d'Italie.

32	gezogene 4pfündige Batterien	mit	240	Schuss	per pièce,
14	Batterien 12pfündige (canons obusiers) . . .	„	190	„	„ „
4	„ leichte 12pfündige „ „ . . .	„	190	„	„ „
2	Gebirgshaubitz-Batterien „ „ . . .	„	150	„	„ „
1	Raketen-Batterie „ „ . . .	„	2000	„	

Hiezu kamen noch am 11. Mai durch die Organisation der Artillerie des 5. Corps:

5 gezogene 4pfündige Batterien,

2 Batterien 12pfündige (canons obusiers),

2 „ leichte 12pfündige (canons obusiers),

im Ganzen 61 Batterien, 366 Geschütze, mit im Mittel 220 Schuss per Geschütz und 2000 Raketen.

Feldparks; — Munition.

Jedes Corps sollte begleitet werden von einem Park, bestehend im Durchschnitt aus 110 Wägen mit der halben Munitionsdotation für die Geschütze, und mit so viel Infanteriepatronen, um mit der Munition, welche die Batterien bei sich hatten, die

60 Patronen, mit denen jeder Mann beim Abmarsche betheilt ward, auf 120 ergänzen zu können.

Am 31. Mai waren die Parks des 3. und 4. Corps in Italien.

An demselben Tage wurden die letzten Wägen jener des 1., 2. und 5. Corps in Marseille eingeschifft.

Endlich enthielt der zu Lyon concentrirte und ungefähr aus 430 Wägen bestehende grosse Feldpark die 2. Munitionsdotation für die Geschütze. Derselbe war seit 4. Mai in der Organisation, und gegen Ende des Monats Mai ging ein Theil dieses grossen Parks nach Saint Jean de Maurienne ab, wo derselbe durch Pferde der Park-Batterien bespannt und successive nach Susa gebracht ward. Um bis zur Ankunft dieses Munitionsparks dem ersten Bedürfnisse zu genügen, hatte der Kriegsminister am 14. Mai die Errichtung eines Munitionsdépôts in Genua befohlen. Vom 25. Mai an ward zu diesem Zwecke die vollständige Munition für 14 Batterien in Marseille eingeschifft, nach Genua, und von da vor Ende des Monats nach Alessandria gebracht; ebenso 13 Millionen Infanterie- und Cavalleriepatronen. (Zur Deckung des Abganges erfolgten täglich noch Nachsendungen.)

Reservebatterien, formirt aus 12pfündigen gezogenen canons obusiers und 12pfündigen gezogenen canons.

Die im Fort de la Gravelle gemachten Versuche hatten die ausserordentlichen Vortheile dargelegt, welche die gezogenen 12pfündigen canons obusiers zur Formation von mächtigen Reservebatterien, und die 12pfündigen gezogenen canons für den Belagerungsdienst haben konnten. Es wurden daher für den bezeichneten Feldgebrauch 96 12pfündige canons obusiers und 200 12pfündige canons nach Paris gebracht, um dort mit Zügen versehen zu werden.

Projectile und metallene Zünder wurden gleichzeitig in den Giessereien und Schmieden bestellt.

Diese Arbeiten wurden mit solcher Raschheit und solchem Glücke betrieben, dass am 25. Mai 4 Batterien canons obusiers und im Laufe des folgenden Monats 200 12pfündige canons nahezu fertig waren, um einen formidabeln Belagerungspark zu formiren.

Die 4 12pfündigen gezogenen canons obusiers mit 186 Schuss per Geschütz und einer Munitionsreserve von 18 bespannten Wägen, wurden sogleich nach Italien befördert.

Nach ihrer Ankunft in Italien bestand das Feldgeschütz der Armee bis zu Ende des Feldzuges aus 64 Batterien (ohne die Raketenbatterie), und zählte 384 Geschütze.

Belagerungstrain.

Die 200 12pfündigen Belagerungsgeschütze wurden ebenfalls bald fertig und nach Lyon, Marseille und Toulon transportirt, um den Belagerungspark zu formiren, der ausserdem noch 50 Mörser zu 27 Centimètres, 20 Mörser zu 15 Centimètres, und 606 (später 806) Parkwägen zählte; jedes 12pfündige Geschütz war dotirt mit 900 Schuss, die Mörser mit 750 und 1000 Bomben.

Dieser Belagerungspark war ursprünglich bestimmt, erst gegen Ende Juni abzugehen; als jedoch der Kaiser am 20. Mai seinen Willen wissen liess, dass man sich ohne Zögern mit der Absendung dieses Materials beschäftige, so wurde Befehl

Digitized by Google

gegeben, in möglichst kurzer Zeit die bereits in Toulon und Marseille befindlichen Theile des Belagerungsparks einzuschiffen, und jenen Theil desselben, welcher sich zu Lyon befand, über Saint Jean de Maurienne in Marsch zu setzen.

Der Transport des Parks aus Lyon, Marseille und Toulon begann nun am 2. Juni, und ward bis zum 12. Juli fortgesetzt; an diesem Tage war bis auf einen Rest von Munition Alles abtransportirt. Jeder Geschütztransport war im entsprechenden Verhältniss mit Laffeten, Werkzeugen, Plattformen, d. h. Allem versehen, was zum Batteriebau nothwendig war.

Das Pulver, im Ganzen 450.000 Kilogramm, ward zum Theil im Dépôt auf dem Magazinsschiffe la Belle-Poule bei Genua behalten.

545.000 12pfündige oblonge Granaten waren bestellt und sollten, sobald sie mit Gewinden und Flügeln versehen waren, expedirt werden. 119.000 solcher Projectile gingen am 12. Juli theils von Marseille ab, theils von Lyon nach Susa; täglich folgten 5000 Stücke, mit verhältnissmässigen Massen von metallenen, für sechs verschiedene Distanzen eingerichteten Brandröhren.

Man arbeitete ferner an 3000 Raketen schweren Kalibers von 5—7000 mètres portée; welche demnächst abgeschickt werden sollten.

Endlich wurden auf Befehl des Kaisers 20 Bomben von 32 Centimètres (percées au culot d'un second oeil taraudé) abgeschickt und kamen 5 Tage nach ihrer Absendung von Paris zu Brescia im Hauptquartiere an.

Brückenequipagen. Wir haben schon erwähnt, mit welcher Schnelligkeit die beiden Brückenequipagen die Armee erreichten. Jede bestand aus 32 Schiffen, 4 Kähnen und 77 Wagen, beladen mit dem Zubehör. Ausserdem wurden 6 Wagen, welche einen Kahn und alles Nothwendige für die Errichtung von Gelegenheitsbrücken führten, gleich im Anfange dem 3. und 5. Corps zugewiesen.

Handwaffen. In dem Augenblicke, als der Krieg ausbrach, war die ganze Infanterie eben mit neuen gezogenen Gewehren betheilt worden. Mangel an Zeit und die Schwäche des im vorhergegangenen Jahre bewilligten Credits hatten jedoch nicht erlaubt, Vorräthe dieser Art für eine zweite Betheilung zu schaffen. Man beeilte sich, die Werkstätten einzurichten, und vom Monat Juni an konnte die in volle Thätigkeit gesetzte Arbeit monatlich 30.000 bis 40.000 Gewehre umändern, wodurch der Bedarf der Gewehre für alle Armeen Frankreichs auf eine beliebige Kriegsdauer gesichert war. Dasselbe galt rücksichtlich der Waffen der Trainsoldaten und der nach Italien gesandten leichten Cavallerieregimenter, welche ihre Mousquétons gegen Dragonergewehre umgetauscht hatten.

Handwaffen-Munition. Die Annahme des gezogenen Gewehres brachte die eines neuen oblongen Geschosses und einer neuen Patrone mit sich. An neuen oblongen Geschossen und Patronen waren im Monat Jänner nur 14 Millionen Stück vorhanden, die kaum zu den Übungen im Scheibenschiessen hinreichten, welche auf Befehl des Kaisers bei allen Truppen längstens am 15. Februar beginnen sollten. Es wurden daher 100 Millionen Patronen in 10 Artillerieetablissements nach und nach in Erzeugung gebracht.

Am 20. Juli waren 60. Millionen Patronen fertig und davon 24,364.000 Stück theils zu den Batterien und Parks, theils in die verschiedenen Dépôts von Piemont und der Lombardie befördert.

Alles in Allem war das bis zum 12. Juli nach Italien beförderte Artilleriematerial folgendes:

564 Geschütze jeden Kalibers,
70 Mörserschleifen,
3.910 Räderlaffeten und Wagen jeder Art,
243.400 oblonge Projectile,
138.644 Kugeln (proj. sphériques),
80.000 Handgranaten,
25.000 Kartätschbüchsen (boîtes à balles),
24,364.000 Infanteriepatronen (mit Ausnahme jener, die jeder Mann bei sich trug).
395.000 Kilogramm Pulver.

Die vorerwähnten Details und Ziffern zeugen hinlänglich von dem Impulse, den in diesen Angelegenheiten der Kriegsminister gegeben, und von den bewunderungswürdigen Anstrengungen der Artillerie. In 3 Monaten war nicht nur die Armee in Italien reichlich mit Allem versehen, sondern man war auch in der Lage, ohne Zögern die Bedürfnisse der anderen Armeen zu sichern, wenn sie zum Kampfe berufen worden wären.

Genie.

§. 1. Personal.

Der Stand des Geniecorps erlaubte vom Beginne des Krieges an, die Armee von Italien mit dem nöthigen Personale zu versehen, sowohl mit Officieren für die verschiedenen Stäbe, als mit Truppen für den Dienst der Armeecorps.

Alle Compagnien, rasch auf Kriegsfuss gesetzt, wurden auf den Eisenbahnen in Bewegung gesetzt und erreichten ihre Divisionen bald genug, um mit ihnen in See oder über die Alpen zu gehen.

§. 2. Materiale.

Der Geniepark bestand aus 46 Wagen mit 10.000 Werkzeugen (gros outils), und ward am 20. Mai von Lyon, wo er concentrirt worden war, zum Hauptquartier der Armee transportirt.

Das 5. Corps hatte schon seit 10. Mai einen kleinen Geniepark mit 3000 Werkzeugen.

Zur Vervollständigung dieses Parks wurden am 10. Mai 50.000 Erdsäcke nach Lyon gesandt, von wo am 30. Mai 20.000 Säcke nach Alessandria abgeschickt wurden.

Später (Ende Mai) wurden die einzelnen Divisionen mit Werkzeugen versehen, daher das Arsenal zu Metz Befehl erhielt, als Ersatz 3720 Werkzeuge (gros outils) nachzusenden.

§. 3. Militärische Bauten.

Um den verschiedenen Verwaltungszweigen hinlängliche und im Verhältnisse zu allen vorherzusehenden Anforderungen stehende Mittel zu geben, beschäftigte sich der Geniedienst während der Monate Mai und Juni mit grosser Thätigkeit damit, folgende Etablissements zu schaffen.

1. Aushilfs-Bisquitbäckereien in 14 verschiedenen Plätzen Frankreichs;
2. Schutzdächer und Heupress-Magazine in 4 Plätzen;

3. Temporäre Spitäler für 2500 Mann (zu Lyon, Briançon, Marseille, Cette und Montpellier);

4. Aushilfsstallungen in den Remonteplätzen.

Endlich, als der Friede beschlossen war, wurde eine gewisse Zahl von Kasernen im Süden Frankreichs zur Aufnahme von 10 bis 15.000 Blessirten und Kranken adaptirt.

Administration [1]).

§. 1. Bekleidung, Rüstung, Lagergegenstände.

Am 1. März 1859 bestand der Effectivstand der Armee aus 398.000 Mann, welche vollständig equipirt waren; es trat nun die Nothwendigkeit ein, für 600.000 Mann vorzudenken, u. z. an die neue vollständige Bekleidung und Ausrüstung für 200.000 Mann, und an die Beischaffung von Lagergegenständen für 600.000 Mann, von denen 200.000 auf den ersten Befehl in's Feld zu rücken hatten.

Bekleidung.

In den Magazinen waren 4.600,000 Mètres Tuch vorhanden, die für 700.000 Mann ausreichten, ohne die bei den Truppen vorhandenen Vorräthe zu rechnen, aber nicht rasch genug durch die Truppenwerkstätten (comp. et pelotons hors rang) verarbeitet werden konnten. — Man musste sich in dieser Lage an den Handel wenden. — Ein Unternehmer verpflichtete sich, binnen 92 Tagen (vom 26. März an) 626.000 Bekleidungsstücke aller Art zu liefern. Nebstdem wurden die Truppen angewiesen, sich mit Nähmaschinen zu versehen, und gleichfalls Civilarbeiter zu verwenden.

1. Kopfbedeckungen: Die Fabrikanten erhielten Befehl, so schnell als möglich, 200.000 Tschakos und 10.000 casques oder czapski in die Magazine zu liefern.

2. Grosse Equipirung. Die Hauptmagazine deckten beinahe vollständig den Bedarf an Effecten der vollständigen Ausrüstung, und man konnte auf den ersten Befehl 250.000 Mann zu Fuss und zu Pferd equipiren.

3. Lagerwesen. Auch die Lagereffecten-Magazine waren sehr reich versehen und enthielten:

Grosse Zelte für 260.000 Mann,
660.000 Decken,
760.000 tentes-abris-Säcke,
460.000 kleine Feldflaschen,
500.000 grosse Feldflaschen, Kessel, Essschalen etc.

Ausserdem enthielten diese Magazine noch Leinwand in hinlänglicher Menge, um noch 12.500 Zelte und 400.000 Lagersäcke zu erzeugen.

Kleine Equipirung. Man weiss, das während des Friedens die Truppen die kleinen Equipirungsgegenstände direct gegen bestimmte Preise sich verschaffen und dieselben aus den Geldern der Masse individuell bezahlen.

Aber im Moment des Ausbruchs eines Krieges, wo die Armee einen doppelt höhern Stand annimmt, und während des Krieges, wo der Verbrauch ein viel beträchtlicherer ist, wird es nothwendig, dass die Verwaltung den Truppen zu Hilfe komme.

---

[1]) Auszug aus den mitgetheilten Actenstücken und Rapporten der Verwaltungsdirection.

Dieselbe war daher seit dem Monate April bemüht, einen Contract für die Lieferung von 500.000 Schuhen abzuschliessen. Ein zweiter Ankauf in Belgien sollte 300.000 Paar Schuhe liefern; endlich sollten noch 600.000 Wollhemden aufgekauft werden. Doch diese Käufe kamen nicht zu Stande.

Die Concurrenz, Verabredungen und der constatirt üble Wille der Fabrikanten hätten beinahe alle Voraussicht der Administration zu nichte gemacht.

Man musste nun zu einem nicht ungefährlichen Mittel greifen, nämlich sich auf die Gefahr hin, den Preis der Waare zu steigern, an die einzelnen Fabrikanten Frankreichs wenden.

Dank der Hilfe der Präfecten, dem Eifer einiger Gemeindevorsteher und dem guten Geiste der Arbeiter, welche mit einer gewissen Wärme die Gelegenheit ergriffen, einen Beweis ihrer Sympathie der Armee zu geben, schwand bald jede Befürchtung, so dass bei Ausbruch des Krieges die nach Italien bestimmten Truppen mit allem Nöthigen an Bekleidungs-, Lager- und kleinen Equipirungsgegenständen betheilt werden konnten. In seiner hohen Voraussicht liess der Kriegsminister in den ersten Tagen des Mai Dépôts von Lagereffecten anlegen.

Zu Marseille für . . . 60.000 Mann.
„ Lyon „ . . . 150.000 „ (100.000 freilagernde Truppen, 50.000 unter grossen Zelten.)
„ Genua „ . . . 130.000 „ (100.000 freilagernde Truppen, 30.000 unter Zelten.)

Die Magazine von Grenoble, Toulon und St. Jean de Maurienne erhielten gleichfalls Vorräthe dieser Art.

§. 2. Transportmittel.

Landtransporte, Fuhrwesen.

Der während des Orientkrieges der Erzeugung von Administrationsmateriale gegebene Impuls hatte die Anhäufung bedeutender Vorräthe in den Magazinen zur Folge, so enthielten die Parks zu Vernon und Chateauroux:

2300 vierrädrige Caissons.
900 Parkrüstwagen,
5000 Cacolets,
1700 Tragbahren (litières),
8000 vollständige Pferdegeschirre.

Aber Mannschaft, dann Pferde und Maulthiere fehlten, um dieses Material benützen zu können.

Das militärische Fuhrwesenscorps zählte Ende März nur 5200 Mann und 4500 Pferde oder Maulthiere, vertheilt in 5 Linienescadrons, wovon 3 in Algier, zu je 3 Compagnien und 1 Dépôtcompagnie, und einer Escadron der Garde, welche blos 2 Compagnien zählte.

Diese Mittel, welche kaum erlaubten, 4 Compagnien zu mobilisiren, waren weit entfernt, selbst in der ersten Zeit des Krieges, den Forderungen der verschiedenen Diensteszweige zu genügen.

Um die Armee von Italien zu versehen, ohne die Armee von Algier und die Observationsarmeen von Paris und Lyon zu vergessen, wurden die beiden im Innern ver-

wendeten 3 Escadrons je um 2 Compagnien verstärkt und alle Compagnien, sowohl in Frankreich als in Algier wurden dedoublirt.

Die einberufenen Mannschaften und zahlreiche Thierankäufe brachten in sehr kurzer Zeit den Stand des Fuhrwesens auf mehr als 10.000 Mann und 8000 Pferde oder Maulthiere.

Alle diese Massregeln erlaubten, nach und nach 21 Compagnien (12 montées und 9 légères) mit einem Stande von 4500 Mann und 4800 Pferden und Maulthieren, 600 Wagen und einer verhältnissmässigen Zahl von Cacolets und Tragbahren nach Italien zu senden.

Das Armeehauptquartier disponirte über	7 Compagnien	(4 montées und 3 légères)
Die Garde über	4 „	(3 „ „ 1 „)
Alle Armeecorps (zu je 1 montée und 1 légère) über	10 „	(5 „ „ 5 „)
Im Ganzen über . .	21 Compagnien	(12 montées und 9 légères)

Wäre diese Organisation schon bei Beginn des Krieges vollendet gewesen, so hätte dieselbe gewiss die ersten Operationen erleichtert und den Truppen manche Entbehrungen erspart; aber die ausserordentlichen Reductionen im Personale während des Friedens konnten nicht schnell gutgemacht werden, und das gewonnene Resultat war bei der Plötzlichkeit des Kriegsausbruches eine nicht gewöhnliche Leistung, die nur durch unerhörte Anstrengungen zu Stande gebracht werden konnte.

Um die Transportmittel zu vervollständigen, war mit dem Unternehmer der Victor Emanuelbahn ein Contract abgeschlossen worden, demzufolge derselbe täglich 120 quintaux zu 6 Francs per Quintal von Saint Jean de Maurienne nach Susa zu verführen hatte. Später ward aus piemontesischen Landeswagen ein Aushilfstrain (train auxiliaire) gebildet, der der Armee von grossem Nutzen war.

Transport zur See. Zur See konnten auf den k. Kriegsschiffen von Toulon und Marseille (vom 26. April bis 31. Mai) 46.950 Mann und 4600 Pferde befördert werden.

Dies genügte jedoch nicht, und die Administration musste daher eine gewisse Zahl von Handelsschiffen miethen, die in derselben Zeit von Marseille nach Genua 31.300 Mann und 7800 Pferde transportirten.

Dieselben Schiffe, welche während des ganzen Feldzuges auch zum Transporte enormer Vorräthe nach Genua verwendet wurden, führten ausserdem (vom 1. Juni bis 1. September) noch 10.000 Mann und 900 Pferde dahin.

Im Ganzen betrug der Personaltransport nach Genua vom 26. April bis zum Monate September 94.599 Mann und 13.574 Pferde; hiezu kam noch in der ersten Hälfte Mai beinahe der grösste Theil des Artilleriematerials des 1., 2. und 5. Garde-Corps.

§. 3. Verpflegung.

Die Lebensmittelvorräthe waren in den Turin und Genua zunächst gelegenen Plätzen Anfangs April 1859 sehr geringe; doch reichten sie hin, um der Intendanz Zeit für Ankäufe zu lassen.

Am 10. April erging erst der Befehl, den zweitägigen Bedarf in Briançon für 10.000 Mann und in Culoz für 20.000 Mann anzuhäufen.

Am 15. April ward auf Verlangen der piemontesischen Regierung ein Generalstabsoberst (Oberst Saget) nach Turin gesandt. Mit den Instructionen, die er erhielt, bekam er auch den Auftrag, der Turiner Regierung begreiflich zu machen, dass es, im Falle es zum Kriege käme, für die französische Armee wichtig sei, bei ihrem Einrücken in Piemont durch keine Hindernisse im Marsche aufgehalten zu werden und dass es daher eine der wichtigsten Massregeln der piemontesischen Regierung wäre, für den Unterhalt der Truppen auf 20 Tage Lebensmittel bereit zu halten, damit die französische Administration Zeit gewänne, ihren eigenen Verpflegsdienst zu organisiren. Die piemontesische Armee hatte eben eine starke Standeserhöhung erfahren; ihre verfügbaren Lebensmittelvorräthe waren daher wenig beträchtlich, und ihre Verwaltung hatte für sich selbst viel zu thun, doch bei dem guten Willen und dem verdoppelten Eifer des damaligen Kriegsministers General de la Marmora konnte der in Turin befindliche Oberst Saget am 23. April melden, dass die französische Regierung für 100.000 Mann auf 17 Tage Lebensmittel rechnen könne. Diese Vorräthe waren folgendermassen vertheilt:

In Susa	für	40.000 Mann	Lebensmittel	auf	2 Tage.
	„	10.000 Pferde	„	„	1 Tag.
In Lanslebourg	„	20.000 Mann	„	„	1 „
	„	8.000 Pferde	„	„	1 „
In Oulz	„	2.000 „	„	„	1 „
„ Turin	„	10.000 Mann 6.000 Pferde	„	„	6 Tage.
„ Alessandria und Genua	für	100.000 Mann „ 10.000 Pferde	Lebensmittel	auf	4 Tage.

Ausserdem konnte man in Savoyen hinlängliche Fourage in allen Etapenorten finden, welche die marschirende Cavallerie zu berühren hatte.

Um diese ersten Massregeln zu vervollständigen, hatte sich ein Militärintendant nach Piemont begeben, mit dem Auftrage, an Ort und Stelle die Ressourcen des Landes zu studiren, die Ankäufe einzuleiten, die Spitäler, Magazine etc. zu organisiren; doch dieser Functionär, der die Route über den Mont Cenis genommen hatte, war in Genua kaum angelangt, als schon die ersten Truppen daselbst ausbarquirten.

Das Heranziehen der Verpflegsmittel von Marseille und Lyon nach Genua und Turin ward nun rastlos betrieben. 6 Handelsdampfer fuhren hinter der Division Bazaine her nach Genua, und legten daselbst während diese debarquirte, 600.000 Rationen aller Art, und 30.000 Fourage Rationen nieder.

Aber wenige Tage hatten genügt, in der Umgebung von Alessandria eine beträchtliche Armee zu versammeln; der Transport von Mann und Materiale nahm den grössten Theil der disponiblen Schiffe in Anspruch, und die Expedition der Lebensmittel (besonders des so viel Raum einnehmenden Heus), konnte nicht im Verhältnisse zu dem wachsenden Bedarfe gehalten werden. Der Kaiser, welcher das Commando der Armee übernommen hatte, wollte durch die Anhäufung grosser Vorräthe den Operationen die volle Freiheit sichern; er empfahl mit äusserster Anstrengung zu verwirklichen, was bisher nicht hatte geschehen können, und ordnete einen seiner Adjutanten nach Marseille ab, um mit allen möglichen Mitteln den Ankauf und die Expedition von Fourage zu betreiben. 2400 Quintaux waren täglich zu expediren.

Die Magazine Algiers waren erschöpft und man konnte erst mit Ende Juli auf die neue Ernte rechnen; indem nun gleichwohl befohlen ward, 200.000 Quintaux in Algier aufzukaufen, musste man sich Heu von ausländischen Märkten verschaffen; 40.000 Quintaux wurden theils in England, theils in verschiedenen Häfen Frankreichs eingekauft. An Hafer und Gerste waren die französischen Märkte gleichfalls erschöpft, jene von Algier wurden nur von Aussen versehen. Man musste sich daher auch rücksichtlich dieser Lebensmittel an die fremden Märkte wenden, welche bis zum 30. Juni 270.000 und bis Ende Juli 436.000 Quintaux lieferten. Aber die grösste Schwierigkeit des Verpflegsdienstes bestand in der Erzeugung des Zwiebacks; dieser Artikel wird in den Seehäfen nur im Verhältnisse zu dem Bedarfe des Handels erzeugt. Es ward zwar befohlen, in den grossen maritimen Centren London und Liverpool, welche die Mittel zu rascher Fabrication besassen, 30.000 Quintaux anzukaufen; doch dies Mittel war unsicher; die Administration musste auf eigenen Füssen stehen, der Kriegsminister befahl daher, für die im Inlande stehenden Truppen das Brot durch Civilbäcker erzeugen zu lassen; dafür hatten die Militärbäckereien ausschliesslich sich der Zwiebackerzeugung im ausgedehntesten Masse zu widmen, und Vorräthe aufzuhäufen, welche genügend waren, sowohl den Bedarf der Armee von Italien zu befriedigen, als auch Reserven für die festen Plätze der östlichen und nordöstlichen Grenze zu liefern.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass auf diese Weise in Frankreich immer monatlich 50 bis 60.000 Quintaux (8 bis 9 Millionen Rationen) Zwieback erzeugt werden können. Während die rastlose Thätigkeit des Kriegsministers diese Resultate anstrebte und sicherte, häuften sich die Vorräthe in Genua in Folge der Unterbrechung der Eisenbahn, der Zerstörung der Brücken, durch die geringe Ausdehnung der Quai's und bei dem geringen Vorrathe an Betriebsmitteln im Verhältnisse zu den Massen, die täglich ankamen, endlich durch die Nothwendigkeit, einen Theil der Transportmittel zur Verführung der Artilleriegüter zu bestimmen, übermässig an.

Hieraus entstanden ernste Verlegenheiten, welche während des ganzen Feldzuges den Verpflegsdienst der rastlos marschirenden Armee belasteten, — Verlegenheiten, welchen zu begegnen der Kriegsminister ohnmächtig war.

Es ward nothwendig, alle Sendungen von Heu einzustellen, selbst einen Theil der Ankäufe rückgängig zu machen, um, bis zu neuen Forderungen des General-Intendanten der Armee, die Expedition der anderen Lebensmittel möglich zu machen.

Am 1. Juli waren die Vorräthe folgende:

Mehl	150.000 metrische Quintaux	} auf	200	Tage	für	150.000 Mann.
Zwieback . . .	68.158 „ „	}				
Gesalzene Artikel	17.000 „ „	„	56	„	„	„ „
Gerste und Hafer	210.530 „ „	„	90	„	„	30.000 Pferde.
Gepresstes Heu	155.000 „ „	„	85	„	„	„ „

Das Schlachtvieh ward in der Lombardie ohne Schwierigkeit sichergestellt, eben so Reis, Zucker und Kaffeh.

Spitalwesen [1]).

Das vor Ausbruch des Krieges vorhandene ärztliche Personale war so gering, dass die Armee von Italien allein zwei Dritttheile davon absorbirte. —

---

[1]) Wir geben diesen Artikel nur auszugsweise. A. d. R.

Digitized by Google

Man wandte sich an den guten Willen der pensionirten und Civilärzte und zwar nicht vergebens. Der ärztliche Dienst ward sichergestellt.

Für die Armee von Italien meldeten sich allein 250 Hörer der Medicin, von denen 128 ausgewählt und nach Italien gesandt wurden.

An Spitalsrequisiten war solcher Vorrath vorhanden, dass 20 Spitäler für je 500 Kranke ausgerüstet werden konnten.

Ein Befehl des Kriegsministers vom 26. April organisirte den Sanitätsdienst folgendermassen:

1. Jedes Bataillon erhielt ein Ambulanzmaulthier, das 2 Kästen trug, welche Amputationsinstrumente, Medicamente und vollständig hergerichtete Leinwand zu 200 Verbänden enthielten.

2. Jede Infanteriedivision erhielt 4 Ambulanzwägen, jeder versehen mit den nöthigen Instrumenten und 2000 Verbänden.

Ausserdem für den Gebrauch detachirter Abtheilungen ein Maulthier, das eine besondere Vorrichtung auf dem Rücken trug, für 1500 Verbände (ambulances légères d'Afrique).

3. Jedes Corpsquartier war in dieser Beziehung ausgerüstet wie eine Division, das Armeehauptquartier mit dem Doppelten. Zwölf Feldspitäler für je 500 Kranke folgten nach, dann eine solche Unzahl von Spitalsrequisiten aller Art, dass der allergrösste Theil davon keinen Raum mehr in den Magazinen von Genua fand. Und dennoch litten manche Corps Mangel, da der Abgang an Transportmitteln alle Zuschübe zur Armee paralysirte.

Im Innern Frankreichs, der 8., 9., 10., 11. Militärdivision wurden in den Spitälern Betten für 17.143 Kranke und Blessirte bereit gehalten.

Literatur.

Recension.

Reise der österreichischen Fregatte „Novara“ um die Erde in den Jahren 1857, 1858 und 1859 unter dem Befehle des Commodore B. v. Wüllerstorf.

Der dritte Band dieses ausgezeichneten Werkes bespricht den Aufenthalt in Australien, die Reise nach Neuseeland, wo der Geolog der Expedition, Dr. Hochstädter, zurückblieb, um dem Ansuchen der Colonialregierung nachzukommen und das Land genauer durchzuforschen. Die weitere Reise führt die „Novara“ nach Tahiti, dem Reich der Königin Pomaré, welche so glücklich ist, unter französischer Protection zu stehen und von dort bei der Insel Pitcairn vorüber nach Valparaiso. Dort entschliesst sich der Commandant der Expedition jede weitere Fahrt aufzugeben und den kürzesten Weg um das Cap Horn nach Gibraltar einzuschlagen, weil ihn die wenn auch spärlichen und ungewissen Nachrichten aus der Heimath schon nicht mehr zweifeln liessen, dass der Krieg zwischen Österreich und Frankreich um die Lombardie unvermeidlich sei. Dr. Scherzer trennt sich jedoch von der Expedition und trifft erst in Gibraltar wieder mit ihr zusammen, nachdem er mehrere Punkte der Westküste Südamerikas berührt und nach Überschreitung der Landenge von Panama via London die Fregatte eingeholt hatte, mit welcher nun die ganze Expedition am 26. August, nach einer Abwesenheit von 2 Jahren und 4 Monaten wieder in Triest eintrifft.

Obgleich wir nicht behaupten wollen, dass dieser dritte Band mehr Neues für jene biete, welche mit den verschiedenen Reisewerken über die neue Welt vertraut sind, als der erste und zweite Band, und ungeachtet dessen, dass die Reise der „Novara“ durch jenen verhängnissvollen Krieg unterbrochen worden ist, so stehen wir doch nicht an, diesen dritten Band für den bedeutendsten des Reisewerkes selbst zu erklären.

Fast scheint es uns, als ob unsere Expedition, seit sie vom Zerwürfnisse Österreichs mit Frankreich gehört und das Vaterland mit schwerem Unheil bedroht sieht, ihre Reiseobjecte erst recht mit politischem Auge oder, wenn man so lieber will, mit echt patriotischem Auge betrachtete. Es durchweht diesen Band ein höchst wehrthätiger Geist von Vaterlandsliebe.

Wir wissen zwar, und es ist dies wiederholt von dem Verfasser ausgesprochen, dass die Wissenschaft und ihre Erweiterung (und dahin gehört auch die Erfahrung, welche der Seemann sich sammeln sollte) das Hauptziel der Reise gewesen sei, woraus man leicht folgern könnte, nichts liege den Männern der Naturwissenschaft ferner, als Politik. Allein, wenn ohne Politik überhaupt kein Patriotismus denkbar ist, so kann auch nur der Patriot fremde Institutionen richtig beurtheilen, weil an sich messen; und wenn unter allen Schöpfungen dieser Erde der Mensch, als die vollkommenste, der Gegenstand des

Digitized by Google

höchsten Interesses ist, so muss seine Naturgeschichte, d. h. die Geschichte seines physischen und geistigen, seines gesellschaftlichen und staatlichen Lebens überhaupt den ersten Platz einnehmen, insbesondere aber die Geschichte, welche die Gegenwart selber schreibt, unsere Aufmerksamkeit absorbiren, denn die staatenbildende, die Verfassung bildende Gesellschaft ist es, welche stets mehr oder weniger bewusst Politik treibt.

Der dritte Band hat nun auf Grundlage der Erfahrungen der früheren Reisen gar schöne Gelegenheit geboten, höchst praktische Reflexionen zu machen. Hierzu rechnen wir vor Allem das, was über die colonisirende Kraft der Engländer gesagt wird. Ganz anders, als es jene Spanier gemacht haben, die ihrer Zeit die halbe Welt in Besitz nahmen und spanisch colonisirten, indem sie nicht nur die Institutionen der Einheimischen, sondern diese selber einfach ausrotteten, — ganz anders gehen die Engländer vor. Überall, wo sie sitzen, achten sie das Einheimische, vertreten sein Interesse, pflegen und hegen das Überkommene, das Historische, und machen es sich dienstbar, indem sie ihm freien Lauf und freie Entwickelung gestatten. Die Bewohner der brittischen Inseln sind mit Hilfe ihrer eigenen Institutionen so ganz und gar durchdrungen von der Berechtigung alles Gewordenen, dass sie sich überall, wo sie erscheinen, weislich hüten, Theorien durchzuführen oder etwa gar zu behaupten, das einheimische Leben der neu erworbenen Colonie habe durch den Act der Erwerbung das Recht auf Fortgenuss der heimischen Einrichtungen verloren. Freilich kommt den Engländern zu Gute, dass in ihrem Staate, der selber so geworden ist, wie er ist, keiner an das beliebige „Machen können“ denkt und dass er als Colonisator daher die Ideen des „Machens“ gar nicht zur Disposition hat. Desshalb aber sind auch alle Colonien im Aufschwunge und theilweise in hoher Blüthe, während die französische Protection z. B. auf Tahiti sich selber an Stelle des heimischen Lebens setzt, wobei aber Protection genau so viel heisst, als Verfall in jeder Beziehung. Die Leser werden sich noch entsinnen, dass Holland in Java gleich den Engländern gebahre und dabei nicht schlecht fahre, während Spanien auf Manila die Dinge nach rückwärts gehen macht, und jene südamerikanischen Republiken, welche Dr. Scherzer besuchte, leiden heute noch an den Nachwehen der socialen Fehler, welche das spanische Mutterland seiner Zeit begangen hat. Der heutige Krieg in Mexico ist auch nichts anderes als eine Folge des vor Zeiten gestifteten socialen Wirrsales, und die französische Auffassung von Staat und Gesellschaftsrecht wird mit ihrer Patronenarbeit nicht allzuweit vorwärts kommen in Herstellung der gesellschaftlichen Ordnung, wenn ihr auch wirklich um diesen Zweck und nicht vielleicht blos darum zu thun ist, dem Thatendrang der eigenen Militärmacht ein Ventil zu öffnen.

Ganz schön ist auch, was über deutsche Colonisten und jene Österreicher insbesondere gesagt wird, die sich zerstreut unter fremdem Schutze oder aber, gleich den Tirolern in Peru, blos unter Botmässigkeit der Regenten der neuen Heimat befinden, welche ihnen auf diese oder jene Art geworden. So lange die deutsche Nation nicht Einen Consul, nicht Eine Marine haben wird, sagt der Verfasser, so lange ist an ausgiebigen Schutz für deutsche Ansiedler nicht zu denken, denn in letzter Linie entscheidet jedenfalls die Fähigkeit, dem Begehren Nachdruck zu geben, d. h. die materielle Macht oder die Kanonen. Bezüglich Deutschlands stimmen wir ganz und gar bei, hoffen aber, dass es unserm lieben Österreich noch früher gelingen werde, seine Autorität überall, wo es sie braucht, zur Geltung zu bringen, noch früher, als bis ganz Deutschland Eine Repräsentanz nach Aussen haben wird. Jene Österreicher aber, welche ihre Existenz eben dort gründen wollen, wohin der Arm Österreichs heute noch nicht reicht, jene Österreicher sind auf

sich und ihre Thatkraft angewiesen, und dies, denken wir, ist überall in der grossen Welt eine gute Schule.

Schliesslich wollen wir noch aufmerksam machen auf das, was dieser dritte Band über Strafcolonien enthält. Die praktischen Engländer können da allen Staaten als Muster dienen, und je weiter als man wegzukommen trachtet von blosser Willkür einerseits und unzeitigem Humanismus andererseits, desto näher liegt das System der Strafcolonien. Nicht damit die Gefallenen in der Colonie verderben, sondern damit sie gedeihen, sollen sie hingebracht werden, und da bilden abermals Sydney und Cayenne einen gar gewaltigen Contrast.

Wir empfehlen den dritten Band der Novarafahrt allen Lesern auf's Wärmste und sind überzeugt, dass Jeder, welcher die Rundreise der „Novara" mit Theilnahme verfolgte, die Erlebnisse und Erfahrungen der Rückreise mit Befriedigung kennen lernen werde. Es war ein österreichisches Unternehmen, es möge auch der Gewinn ein österreichischer sein, dies wünschen wir uns allen und auch jenem Manne, der das Haus bewohnt, welches die Schlussvignette zeigt. (173)

Anzeige neuerer Bücher.

Die Eisenconstructionen für Brücken und Dachstühle; dargestellt in zehn Systemen von Joseph Langer, Ingenieur. Zweite Auflage. Mit einem Atlas in 15 Zeichnungsblättern nebst Holzschnitten im Texte. Wien, 1862. Druck von Friedrich und Moriz Förster.

Zur Beförderung der Anwendung des Eisens zu Bauzwecken und zur Hebung der Eisenindustrie geeignet ist eine Abhandlung über Eisenconstructionen für Brücken und Dachstühle von Ingenieur J. Langer erschienen (in 2. Auflage, Wien 1862, bei F. Förster). In einer Zeit, wo die Ingenieur- und Gewerbevereine, wo die Eisenindustriellen Preise ausschreiben für die beste Zusammenstellung aller vorhandenen und ausgeführten Eisenconstructionen im Baufache, wo die Industriellen Vereine zur Beförderung und Wahrung ihrer Interessen gründen, muss eine Schrift Beachtung verdienen und erregen, welche im Fache Gutes und Neues zugleich bringt, und bei welcher es auf Verbesserung und Bereicherung abgesehen ist. Die Schrift bietet zehn neue und neuverbesserte Systeme für Brücken und Dachstühle. Der Verfasser hat hier nach einer gründlichen Revision alles dessen, was da ist, Neues geschaffen und ist als rüstiger Constructeur aufgetreten. Jedes System hat da sein angewiesenes Capitel mit der theoretischen Motivirung und Berechnung der Tragfähigkeit. Das Ganze ist in drei Theile getheilt, wovon der erste die geraden Balken- und Brückenträger, der zweite die bogenförmigen Häng- und Sprengwerke, der dritte die balken- und bogenförmigen Dachstühle behandelt, und ein Atlas in 15 Zeichnungsblättern ist beigegeben. Durch das Ganze weht der Geist der Ökonomie — ein rother Faden, und in dem „Wagebalkensystem" einer steifen Kettenbrücke, welche der Constructeur zur sofortigen praktischen Erprobung in einem grössern eisernen Modell dargestellt hat, culminirt die ansehnliche Reihe.

Das Thema des Brückenbaues berührt ein allgemein menschliches Interesse, und man braucht eben kein specifischer Baumann oder Eisenindustrieller zu sein, um an der Sache Theil zu nehmen und sie in hohem Grade beachtenswerth zu finden. Wir Alle in Wien erwarten mit Zuversicht in der nächsten Zeit die stattliche Ausführung mehrerer Residenzbrücken nach dem Plane der Stadterweiterung und Verschönerung. Auch zum Bau einer stabilen Überbrückung der grossen Donau nächst Wien muss es bald kommen. Wir glauben nicht, dass es noch eines vierten Februars bedarf, um die Frage der Donauregulirung zur Reife und die damit zusammen-

hängende Frage der Donauüberbrückung zur Lösung zu bringen. Wenn das vereinte Project der Regulirung und Überbrückung der Donau bei Wien bisher etwa an der Kostspieligkeit gescheitert ist, so wird künftig dieser Stein des Anstosses beseitigt sein, denn die Brückenconstructionssysteme, die von nun an zu Gebote stehen, dürften in Bezug auf Ökonomie keinen Wunsch mehr übrig lassen, und was speciell die Regulirung betrifft, so weiss man ja bei solchen Arbeiten die Wasserkraft selbst zum Zwecke ökonomisch auszunützen. (172)

Theorie der Fechtkunst von Karl Albanesi, Meister und Lehrer der Fechtkunst an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie etc. Wien, 1862. (Preis 1 fl. 20 kr.)

Nach einem geschichtlichen Überblick über Ursprung und Vervollkommnung der Fechtkunst und nach einer Einleitung, welche den Begriff, die Wesenheit und den Nutzen der Fechtkunst definirt, folgt in 34 Abtheilungen die Theorie des Fechtens mit dem Degen, dann in 15 Abtheilungen die Anleitung zum Hiebfechten.

Der Eintheilung des Unterrichts in 50 Lectionen schliesst sich die Anführung der im Fechtsaal zu beobachtenden Regeln an.

Der Anhang enthält flüchtige Gedanken über die Thunlichkeit einer allgemeinen Verbreitung der Fechtkunst in der k. k. Armee. Zwölf xylographirte Skizzen erläutern den Text.

Die mexicanische Frage, beleuchtet von Emil Freiherrn v. Richthofen, Premier-Lieutenant. Berlin, 1862. (Preis 76 kr.)

Der Verfasser war in den Jahren 1854 bis 1856 der preussischen Gesandtschaft in Mexico attachirt und hat die zur französisch-englisch-spanischen Intervention Veranlassung gebende Krisis gesehen und die Chancen dieser Expedition, namentlich den militärischen Theil derselben, an Ort und Stelle studirt. Er ist der Ansicht, dass ausser dem mindestens fünfjährigen Aufschub der Befriedigung aller fremden Forderungen an das Land, auch die materiellen Mittel gefunden werden müssten, um bis zur Wiederflüssigmachung der nationalen Quellen die nöthigen Summen für den laufenden Dienst und zur Bezahlung der Soldrückstände des Militärs herbeizuschaffen, damit der neuen Regierung die Möglichkeit zur innern Kraftentwickelung und allmählichen Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung gegeben werde.

Das stehende Friedensheer und die Landwehr in Preussen. Eine militär-politische Denkschrift. Hamburg, 1862. (Preis 34 kr.)

Diese sehr oberflächlich geschriebene Brochure ist gegen die Vorschläge zur Reorganisirung der preussischen Armee gerichtet. Der Verfasser findet eine zweijährige Dienstzeit noch viel zu lange, weil ein preussischer Veteran, dessen Angaben schwaches Gedächtniss oder überreiche Phantasie vermuthen lassen könnten, mit 60 erst vor zwei Monaten eingestellten Reitern ein französisches Kriegsmaterial-Convoi unter starker Infanteriebedeckung im Jahre 1813 zwischen Hamburg und Magdeburg genommen habe und weil der dänische Kriegsminister erklärte: „dass bis auf einzelne Ausnahmen zehn Monate genügen, um die Mannschaft einzuüben.“

Der beachtenswertheste Theil der Arbeit sind die Schilderung der höchst ungünstigen Lage der preussischen Unterofficiere und die Hinweisungen auf die ungenügende Löhnung des preussischen Soldaten. Dies sind zwei Klagen, über deren Berechtigung bei Niemanden, der die so vorzügliche und sonst trefflich organisirte preussische Armee kennt, ein Zweifel bestehen dürfte.

L'Expédition de Syrie, Beyrouth — Le Liban-Jerusalem 1860 — 1861. Notes et Souvenirs par Ernest Louet, payeur de l'expédition. Paris, 1862. (Preis 4 fl.)

Obwohl ganz vom französischen Standpunkt aus geschrieben, zeigt dieses Buch dennoch, welche Anstrengungen die Franzosen machten, um Einfluss in Syrien zu gewinnen, und wie die Engländer mit geringen Mitteln die Erfolge ihrer verschwenderischen Nachbarn, mit denen sie in so herzlichem Einvernehmen sind, zu paralysiren verstanden. Der Autor zeigt, wie die ganze Expedition in politischer Beziehung misslang und was seitens der französischen Befehlshaber geschah, um den Eindruck dieser unleugbaren Thatsache bei ihren Truppen abzuschwächen.

Le Monitor et le Merrimac. Système de projectile se forçant dans l'ame au moyen d'un sabot. Projectile Thomas etc. par N. Adts. Paris, 1862. (Preis 1 fl. 75 kr.)

Der als vielseitig gebildeter Artillerieofficier bekannte Verfasser gibt in der vorliegenden Studie eine auf die Erfahrungen des gegenwärtigen nordamerikanischen Krieges basirte Beleuchtung des Werthes der eisengepanzerten, stark armirten Kriegsschiffe und der Veränderungen im See- und Befestigungswesen, welche sie hervorrufen dürften.

Zu diesem Zwecke beschreibt er mit Beifügung erläuternder Zeichnungen den Monitor und seine Armirung.

Ausserdem beleuchtet der Autor das System Parlley und schildert das von Thomas, fügt eine Untersuchung über die Widerstandsfähigkeit der Armstrongkanone bei und theilt R. Bunsen's und L. Schischkoff's interessante neue Analyse der gasigen und festen Bestandtheile der Verbrennungsrückstände des Schiesspulvers mit.

Vollständiges geographisch-topographisch-statistisches Ortslexikon von Österreich und den übrigen gesammten deutschen Bundesstaaten, sowie von den unter Österreichs und Preussens Botmässigkeit stehenden nicht-deutschen Ländern etc. von H. Rudolph. Prag, 1862. (Preis per Heft 36 kr.)

Dieses Ortslexikon erscheint in 72 Heften zu 3 Bogen in Quartformat in Doppelcolumnen mit deutlichen netten lateinischen Buchstaben gedruckt und wird zwei Bände bilden. Dasselbe enthält in alphabetischer Ordnung alle Städte, Flecken, Dörfer, Ort- und Bauerschaften, Kirchspiele, Schlösser, Rittergüter, Vorwerke, Weiler, Höfe, Mühlen, Berg- und Hüttenwerke, merkwürdige Ruinen, Krüge, Einschichten, Einöden, Posthäuser, alte Kirchen, Puszten u. s. w. Bei jedem Orte ist angegeben: Staat, Provinz, Kreis-, Amts- oder Gerichts- und Postort, wozu er gehört; die geographische Lage und geradlinige Entfernung vom betreffenden Kreis-, Amts- oder Gerichts- und Postorte, Fluss oder See, an welchem er liegt; Einwohnerzahl, Gewerbthätigkeit, industrielle Etablissements; Postanstalten, Dampfschiff-, Telegraphen- und Eisenbahnstationen oder Haltstellen. Das Werk zeichnet sich durch ausserordentliche Reichhaltigkeit, Correctheit des Druckes, Richtigkeit der Angaben und bequeme, sehr compendiöse praktische Einrichtung vortheilhaft aus.

Cours de Legislation et d'Administration militaires etc. par Richard Capitaine. Paris, 1862. 2 Vol. (Preis 11 fl. 20 kr.)

Diese Vorlesungen über französische Militär-Gesetzgebung und Verwaltung sind nach dem für die Applicationsschule zu St. Cyr vorgeschriebenen Programm verfasst und werden beim Unterrichte in dieser Anstalt benützt.

Anzeige neuerer Karten.

Von der grossen Specialkarte der Schweiz vom eidgenössischen Generalstab das Blatt No. 8.

Dieses Blatt enthält die Gegend von Aarau, Luzern, Zug, Zürich und ist in der bekannten vorzüglichen Manier wie die bereits früher erschienenen Blätter dieses trefflichen Werkes gearbeitet. Von dieser in 25 Blättern erscheinenden Specialkarte sind nunmehr 21 erschienen und ist der Vollendung derselben in Bälde entgegenzusehen.

Schul-Wandkarte von Siebenbürgen, herausgegeben von Obert, Lehrer am evangelischen Gymnasium zu Mediasch. Im Farbendruck. Massstab 1 : 288.000. 4 Blätter. (Preis 7 fl.)

Die Karte ist vorzugsweise ihrem Titel gemäss für den Schulunterricht bestimmt, sie gibt eine Übersicht des Landes, namentlich der Orographie und Hydrographie, Orte sind verhältnissmässig wenige eingetragen und von den Communicationen nur die hauptsächlichsten, bei dem grossen Massstab, in welchem diese Karte gezeichnet ist, hätte der Inhalt derselben weit reichhaltiger sein können. Das Terrain ist in geschummerter Manier mit gutem Ausdruck gearbeitet.

Digitized by Google

Topographisk Kaart over Kongeriget Danmark med Hertugdömmet Slesvig. Udarbeidet og udgived of Generalstaben. Massstab 1:80.000. (Preis der neu erschienenen 4 Blätter 9 fl.)

Von dieser in 81 Blättern erscheinenden vortrefflichen Schichtenkarte des dänischen Staates sind im Jahre 1857 8 Blätter erschienen. Erst jetzt nach einem Zeitraume von 5 Jahren sind 4 neue Blätter, nämlich 3, 7, 8 und 20, ausgegeben worden. Die Arbeit selbst, sowohl was die sehr schöne Zeichnung, als den Stich betrifft, sowie überhaupt die ganze Anlage sind in jeder Beziehung eine vorzügliche Leistung, zu bedauern ist nur die lange Unterbrechung, welche die Vollendung dieses schönen Werkes in eine so weite Ferne rückt.

Von Kummersberg's Galizien die Blätter No. 52 und 57. (Preis 1 Blatt 50 kr.)

Blatt 52 enthält die Umgebung von Wisznitz und Putilla, Blatt 57 die Umgebung von Moldauisch-Kimpolung und Dorna-Watra.

Post- und Reisekarte von Bayern und den angrenzenden Ländertheilen mit besonderer Bezugnahme auf die schon bestehenden und projectirten Eisenbahnen, ausgedehnt bis Basel, Düsseldorf, Dresden, Prag, Linz, Gastein, Innsbruck und Bodensee mit Entfernungsangaben der Poststationen, nach den neuesten Resultaten der allgemeinen Landesmessung der königlichen Steuer-Katastercommission, gezeichnet und in Stein gravirt von J. B. Obernetter. München bei Mey und Widmayer. 1 Blatt. Massstab 1:1,089.000. (Preis 1 fl. 40 kr.)

Ist eine brauchbare Übersichtskarte der südwestdeutschen Eisenbahnen. Die Entfernungen sind in Bayern nach Stunden, in Württemberg, Baden und Hessen nach Posten zu 4 Stunden angegeben, es sind ferner auf der Karte viele postalische Bezeichnungen, nämlich die Oberpostämter, Postämter, Postverwaltung, Post-Expeditionen, Relais-Stationen, Briefpost, ganze, dreiviertel, halbe und viertel Poststationen angegeben. Die Landesgrenzen sind in verschiedenen, die bayerischen Kreisgrenzen in blauer Farbe eingetragen.

J. Heyberger's topographische Specialkarte der Alpen Bayerns und Nordtirols von der Zugspitze bis zum Kaisergebirge, bei Mey und Widmayer in München, lithographischer Druck von Dr. C. Wolf und Sohn. Kupferstich und Crayonzeichnung von Gustav Glas. 1 Blatt. Massstab 1:146.000. (Preis 2 fl. 40 kr.)

Diese mit grossem Fleiss gearbeitete Alpenkette gibt ein klares und detaillirtes Bild dieses Gebirges. Das Terrain in matt geschummerter Manier ist ausdrucksvoll und schön gegeben, die Schrift sehr gut. Wir finden auf der Karte viele Höhenbestimmungen in bayerischen Dc. Ruthen ausgedrückt, Einöden, Schiessstände, trigonometrische Signale und sorgfältig eingezeichnete Eisenbahnen, Haupt- und Vicinalstrassen, Verbindungswege, Fusssteige, die Landesgrenzen etc.

Das Königreich Bayern, nach den besten Hilfsmitteln gezeichnet von C. F. Hammer. München, von Mey und Widmayer. 2 Blätter, 1862. Massstab 1:411.000. (Preis 2 fl. 65 kr.)

Ist eine neue Auflage dieser schon 1851 erschienenen Karte.

Topographische Karte der Umgebung von Carlsruhe, bearbeitet in 4 Blättern von der topographischen Abtheilung des grossherzoglichen Generalstabes. 1861, 4 Blätter. Massstab 1:25.000. (Preis 8 fl.)

Schöne Karte in Farbendruck mit Schichten im Verticalabstand von 2 Ruthen, den Culturen, sehr vielen Höhenangaben und allem wünschenswerthen Detail. (9)

@@ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 14. Ausgegeben am 15. Juli. **Jahrgang 1862.**

Personal-Veränderungen.

Ernennungen und Beförderungen.

Rohm Edler von Reichsheim, Johann, Oberst, Festungs-Artillerie-Director zu Verona, zum Commandanten des Zeugs-Artillerie-Commando No. 7.

Deimer, Karl Ritter von, Oberst, Commandant des Zeugs-Artillerie-Commando No. 7, zum Festungs-Artillerie-Director in Verona, mit gleichzeitiger Übersetzung in den Artillerie-Stab.

Geum, Johann, Oberstlieutenant, Commandant des Zeugs-Artillerie-Commando No. 15, zum Commandanten des Zeugs-Artillerie-Commando No. 14.

Zieglmayer, Anton, Oberstlieutenant, des Zeugs-Artillerie-Commando No. 14, Festungs-Artillerie-Director zu Peschiera, zum Commandanten des Zeugs-Artillerie-Commando No. 15, und

Rebich, Zacharias, Major des Artillerie-Regiments Erzherzog Maximilian d'Este No. 10, zum Commandanten des Brückenkopfes zu Borgoforte.

Bolesta v. Koziébrodski, Justin Graf, Major des Kürassier-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 11, zum Oberstlieutenant in demselben. (Rang. 10. Juli 1862.)

Bei den Infanterie-Regimentern.

Beim Infanterie-Reg. No. 3.

Heger, Georg, Unterlieutenant 1 Cl., } zu Bat.-Adjutanten.
Niemetz, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., }

Beim Infanterie-Reg. No. 5.

Eggmann, Michael, Hauptmann 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Pusswald, Johann Ritter v., Oberlieutenant vom Inf.-Reg. No. 46, zum Hauptmann 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 8.

Zelniczek, Franz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No. 14.

Koller, Joseph, Corporal, zum Cadeten.

Plattner, Ferdinand, Gefreiter, } zu Cadeten.
Reche, Reinhold, }

Beim Infanterie-Reg. No. 36.

Ballasko, Wenzel, }
Kikal, Wenzel, } zu Cadeten.
Müller, Otto, }
Saracen, Emerich v., }

Beim Infanterie-Reg. No. 61.

Dierkes, Ludwig, Hauptmann 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt.

Bei den Feld-Jäger-Bataillons.

Beim 4. Bataillon.

Belovitić, Isidor, Unterjäger, zum Cadeten.

Bei der Artillerie.

Beim Artillerie-Reg. No. 1.

Ziegelmaier, Anton, Unterlieutenant 2. Cl., zum Stabs-Officiers-Adjutanten.

Petters, Emanuel, Unterlieutenant 2. Cl., zum Stabs-Officiers-Adjutanten.

Bei der Genie-Truppe.

Beim 1. Genie-Reg.

Aichberger, Ferdinand, Unterlieutenant 1. Cl., zum Reg.-Adjutanten.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Beim Kür.-Reg. No. 1.

Ther, Peter Edler v., Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

Aull, August Ritter v., Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Stieglitz, Gustav, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Königs, Wilhelm, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim Kür.-Reg. No. 10.

Stettner, Wilhelm v., Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

Beim Huszaren-Reg. No. 3.

Sprinzenstein, Arthur Graf, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Schiff, Stephan, Unterlieutenant 2. Cl. zum Unterlieutenant 1. Cl.

Plötterle, Ferdinand, Cadet Wachtmeister des Kür.-Reg. No. 8, und

Nyáry de Nyáregyház, Béla Freiherr, Corporal, zu Unterlieutenants 2. Cl.

Beim Jazygier-Kumanier Husz.-Reg. No. 13.

Kodesch, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Hirsch, Johann, Unterlieutenant 2. Cl. zum Unterlieutenant 1. Cl.

Dobay von Kiss-Doba, Julius, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Huszaren-Reg. No. 14.

Barth, Simon, Unterlieutenant 1. Cl., des Uhl.-Reg. No. 8, zum Oberlieutenant.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

Beim Uhlanen-Reg. No. 9.

Sitra von Ehrenhein, Stephan, Cadet vom Uhl.-Reg. No. 2, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Uhlanen-Reg. No. 13.

Rechberg-Rothenlöwen, Alois Graf, Oberlieutenant vom Drag.-Reg. No. 2, zum Rittmeister 2. Cl.

Bei der Feld-Geistlichkeit.

Guszkiewicz, Johann, zeitlicher Feld-Caplan des Feld-Spitales No. 37, zum wirklichen Feld-Caplan 3. Cl., beim Inf.-Reg. No. 30.

Waržecha, Julian, Weltpriester der Przemysler. Diöcese, zum Feld-Caplan 3. Cl. beim Uhl.-Reg. No. 11.

Beim Auditoriate.

Česky, Mathias, Oberlieutenant-Auditor beim Grenz-Inf.-Reg. No. 5, zum Hauptmann-Auditor 2. Cl. im Regimente.

Bei den Feld-Ärzten.

Zu Ober-Ärzten, die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrcurses der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie:

Diesslbacher, Alexander, Dr., beim Uhl.-Reg. No. 6.

Gutmayer, Heinrich, Dr., beim Kür.-Reg. No. 12.

Janda, Franz, Dr., beim Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.

Ulbing, Joseph, Dr., bei der k. k. Kriegs-Marine.

Zu Unter-Ärzten:

Hnedaczek, Heinrich, diplomirter Wund-Arzt beim Grenz-Inf.-Reg. No. 4.

Markowski, Casimir, feldärztlicher Gehilfe vom Garnisons-Spitale zu Gratz, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 2.

Bei den Militär-Beamten.

Andrée, Rudolph, Civil-Beamter, zum Wirthschafts-Officiale 3. Cl. beim Militär-Gestüte zu Kisbér.

Itterheim, Gustav, Aspirant, zum Mil.-Verpflegs-Praktikanten.

Müller, Ladislaus, Registrator 2. Cl., zum ad latus des Registraturs-Directors.

Digitized by Google

Auszeichnungen.

Vom Franz Joseph-Orden:

Hauschild, Willibald Hauptmann von der Monturs-Ökonomie-Haupt-Commission, das Ritterkreuz.

Die Allerhöchste Anerkennung:

Liechtenstein, Franz, Fürst zu, General der Cavallerie und General-Cavallerie-Inspector.
Edelsheim, Leopold, Freiherr von, Oberst und Brigadier der Freiwilligen-Cavallerie-Regimenter.

Das silberne Verdienstkreuz:

Miljus, Nikolaus, Gemeiner des Kaiser Franz Joseph Liccaner Grenz-Regiments No. 1.
Kodernowsky, Karl, Gendarme des 6. Regiments, und
Ehm, Procop, Geselle der Jaroslauer Monturs-Commission.

Fremde Orden.

Vom grossherzoglich-hessischen Orden Philipp des Grossmüthigen:

Reischach, Karl Freiherr von, General-Major, das Grosskreuz.

Vom herzoglich-braunschweigischen Orden Heinrich des Löwen:

Ramberg, Hermann Freiherr von, Oberst, Commandant des Kürassier-Regiments Herzog von Braunschweig No. 7, das Commandeurkreuz 2. Classe.

Vom grossherzoglich-toscanischen Militär-Verdienst-Orden:

Henikstein, Friedrich Freiherr von, Oberst in Pension, das Commandeurkreuz.
Sluka, Karl, Hauptmann des Infanterie-Regiments Grossherzog Leopold von Toscana No. 71, und
Stangelmayer, Leopold, Hauptmann, Hof-Profoss, das Ritterkreuz.

Vom churfürstlich-hessischen Wilhelm-Orden:

Jankovics de Csalma, Anton, Oberstlieutenant, Commandant des Huszaren-Regiments Churfürst Friedrich Wilhelm von Hessen-Cassel No. 8, das Commandeurkreuz 2. Classe.

Vom königlich-hannoverischen Guelphen-Orden.

Waldstein, Ernst Graf, Major in der Armee, das Ritterkreuz.

Vom grossherzoglich-hessischen Ludewig-Orden:

Ráday de Ráda, Gedeon Graf, Rittmeister in der Generaladjutantur Sr. Majestät, das Ritterkreuz 1. Classe.

Das herzoglich-nassauische silberne Verdienstkreuz mit den Schwertern:

Jeschko, Ludwig, Capellmeister des Infanterie-Regiments Freiherr von Wernhardt No. 16.

Vom osmanischen Medschidiè-Orden:

Littrow, Heinrich Edler von, Fregatten-Capitän der Kriegs-Marine und Director der nautischen Handelsakademie, den Orden 4. Classe.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Chasteler, Maximilian von, und
Darvas de Nagyréth, Andreas, pensionirter Rittmeister 1. Classe, den Majors-Charakter.

Übersetzungen.

Majore.

Württemberg, Philipp Herzog zu, des Kürassier-Regiments Graf Stadion No. 9, zum Kürassier-Regiment Herzog Wilhelm von Braunschweig No. 7.

Betz Edler von Bardenhain, Valentin, des Zeugs-Artillerie-Commando No. 1, zum Zeugs-Artillerie-Commando No. 14, mit der Bestimmung als Posten-Commandant und Festungs-Artillerie-Director zu Peschiera.

Stwrtnik, Leopold Freiherr von, des Kaiser Franz Joseph Kürassier-Regiments No. 11, und Eirich, Ignaz, des Kaiser Nicolaus Kürassier-Regiments No. 5, verwechseln gegenseitig ihre Dienstes-Eintheilung.

Hauptleute 1. Classe.

Amman, Heinrich, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Verona zu jener zu Palmanuova.

Höffern zu Saalfeld, Ernst Ritter von, vom 15. zum 5. Feld-Jäger-Bat.

Wallner, Victor Ritter v., vom 3. zum 5. Pionnier-Bat.

Rittmeister 1. Classe.

Matsch-Ego, Adolph, vom Kür.-Reg. No. 2 zu jenem No. 4.

Hauptmann 2. Classe.

Schrödl, Franz, vom Artill.-Reg. No. 1 zum Küsten-Artill.-Reg.

Rittmeister 2. Classe.

Rodić, Gabriel, vom 2. zum 6. Gendarmerie-Reg.

Oberlieutenants.

Assmayer, Ferdinand, vom 1. zum 5. Pionnier-Bat.

Bideskuty von Ipp, Aladár, vom 5. zum 6. Pionnier-Bat.

Czetsch von Lindenwald, Ludwig Ritter, vom 4. zum 7. Gendarmerie-Reg.

Knäussl von Herdliczka, Karl, vom Inf.-Reg. No. 8 zu jenem No. 46.

Kurzrock-Wellingsbüttel, Karl Graf, vom Kür.-Reg. No. 7 zum Uhl.-Reg. No. 13.

Nagel, Arnold, vom Inf.-Reg. No. 1 zu jenem No. 5.

Tlach, Johann, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Venedig zu jener zu Peterwardein.

Unterlieutenants 1. Classe.

Kovačev, Joachim, des Ruhestandes, provisorischer Polizei-Commissär vom Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Pancsova zu jenem zu Semlin.

Nikowitz, Eduard, vom Linien-Inf.-Reg. No. 9 zum Titler Grenz-Inf.-Bat.

Cadeten.

Doležal, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 8 zu jenem No. 41.

Lehmann, Anton, vom Pionnier-Corps zum Uhl.-Reg. No. 2,

Marx, Adolph, vom Inf.-Reg. No. 71 zum 31. Feld-Jäger-Bat.

Riedl, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 8 zu jenem No. 79.

Kriegs-Commissäre.

Hofmann von Wellenhof, Paul, aus Italien nach Wien.

Kalchbrenner, Rudolph, aus Italien zur Monturs-Commission nach Jaroslau.

Lang, Thomas, von Jaroslau nach Stockerau.

Auditor.

Wagner, Vincenz, Hauptmann-Auditor 1. Cl., vom Garnisons-Auditoriate zu Stanislau zum Landes-Mil.-Gerichte zu Brünn.

Ober-Wund-Ärzte.

Balassa, Franz, vom Husz.-Reg. No. 14 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 3.

Gottwald, Anton, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps zum Artill.-Reg. No. 2.

Kopetzky, Anton, vom Inf.-Reg. No. 56 zu jenem No. 21.

Unter-Ärzte.

Davin, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps zum Inf.-Reg. No. 77.

Hackenberg, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps zum Artill.-Reg. No. 6.

Kiener, Georg, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2 zum Linien-Inf.-Reg. No. 44.

Schläfrig, Jonas, vom 24. Feld-Jäger-Bat. zum Inf.-Reg. No. 33.

Schmidt, Karl, vom Inf.-Reg. No. 5 zum 24. Feld-Jäger-Bat.

Singer, Sigmund, vom 4. Feld-Jäger-Bat. zum Inf.-Reg. No. 5.

Treybal, Rupert, vom Husz.-Reg. No. 3 zum Inf.-Reg. No. 39.

Thier-Ärzte 2. Classe.

Franitsch, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Standes-Dépôt No. 8 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 54.

Panusch, Adalbert, vom Mil.-Fuhrwesens-Standes-Dépôt No. 2 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 20.

Trittenwein, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Standes-Dépôt No. 1 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Ecadron No. 7.

Curschmiede.

Dömmel, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Standes-Dépôt No. 2 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 21.

Moldann, Johann, vom Husz.-Reg. No. 12 zum Kür.-Reg. No. 6.

Militär-Beamte.

Gilnreiner, Leopold, Rechnungsführer 5. Classe, vom Inf.-Reg. No. 46 zu jenem No. 6.

Sassić, Daniel, Polizei-Commissär, vom Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Semlin zu jenem zu Pancsova.

Schnabel, Martin, von der Mil.-Fuhrwesens-Inspection No. 16 zum Mil.-Fuhrwesens-Standes-Dépôt No. 6.

Digitized by Google

In den Ruhestand wurden versetzt:

Feldmarschall-Lieutenant.

Reischach, Sigmund Freiherr von, auf seine Bitte (mit 1. Juli 1862), zeitlich. (Domicil Wien.)

Oberst.

Walter, Franz, Commandant des Zeugs-Artillerie-Commando No. 14 (mit 1. Juli 1862), zeitlich.

Majore.

Rohmann, Moriz, Ritter von, des Infanterie-Regiments Freiherr v. Rossbach No. 40, und
Barbier, Laurenz, des Infanterie-Regiments Ritter von Benedek No. 28, beide als realinvalid (mit 1. August 1862), normalmässig. (Domicil Wien.)

Hauptleute 1. Classe.

Christophe Edler von Leuenfels, Otto, vom 5. Feld-Jäger-Bat.
Giuliani, Johann, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 14.
Reinwarth, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 61.
Schneeburg zu Salthaus, Rudolph Freiherr von, vom Inf.-Reg. No. 73.
Wagner, Johann, vom Inf.-Reg. No. 77.

Rittmeister 1. Classe.

Watsch, Moriz, vom Jazygier-Kumanier Husz.-Reg. No. 13.

Hauptleute 2. Classe.

Brad, Johann, vom Inf.-Reg. No. 46.
Daněk, Johann, vom Inf.-Reg. No. 56.
Frisch, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 71.
Ried, Franz, vom Geschütz-Zeugs-Artill.-Comdo. No. 17.
Schariczer, Victor, vom Inf.-Reg. No. 2.
Stöhrer, Leo, vom Inf.-Reg. No. 64.

Rittmeister 2. Classe.

Contin, Johann Ritter von, vom Uhl.-Reg. No. 3.

Oberlieutenants.

Čorak, Georg, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2.
Koudelka, Adolph, vom Inf.-Reg. No. 56.
Leitenberger, Alfred, vom Inf.-Reg. No. 39.
Recht, Julius, vom Inf.-Reg. No. 71.
Scherer, Franz, vom Tiroler Jäger-Reg.
Scribe, Cajetan, vom Inf.-Reg. No. 13.
Wukmirović, Stanislaus, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2.

Unterlieutenants 1. Classe.

Dallwitz, Rudolph Freiherr von, vom 6. Feld-Jäger-Bat.
Gottschütz, Johann, vom Inf.-Reg. No. 64.
Hromadnik, Franz, vom Artill.-Stabe.

Unterlieutenants 2. Classe.

Jurek, Johann, vom Inf.-Reg. No. 57.
Math, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 43.
Pauly, Moriz, vom Inf.-Reg. No. 69.
Senkowski, Felix Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 8.
Spitra, Rudolph, vom Husz.-Reg. No. 7.
Turkiewicz, Peter, vom Inf.-Reg. No. 58.

Feld-Caplan 3. Classe.

Rucska, Stephan, vom Husz.-Reg. No. 9.

Hauptmann-Auditor 1. Classe.

Heinrich, Joseph, vom Landes-Militär-Gerichte zu Brünn.

Ober-Kriegs-Commissäre 2. Cl.

Bayer von Bayersfeld, Johann.
Bublay, Ferdinand.
Weigl, Alois.

Regiments-Arzt 1. Classe.

Kopfmüller, Joseph Dr., vom Garnisons-Spitale zu Josephstadt.

Ober-Wund-Ärzte.

Cuisin, Raimund, vom Inf.-Reg. No. 62.
Kraus, Salomon, vom Kür.-Reg. No. 6.
Lukesch, Franz, vom Uhl.-Reg. No. 9.
Maly, Anton, vom Artill.-Reg. No. 9.

Unter-Arzt.

Czůschek, Anton, vom Inf.-Reg. No. 54.

Thier-Arzt 2. Classe.

Kripner, Joseph, vom Artill.-Reg. No. 1, mit dem Charakter eines Thier-Arztes 1. Cl. ad honores.

Militär-Beamter.

Radukin, Peter, Mil.-Rechnungs-Accessist 1. Cl. vom Titler Grenz-Inf.-Bat.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Wallis, Joseph Graf, Oberstlieutenant des Kürassier-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 11 (Domicil Wien).

Oberlieutenants.

Jánossy, Stephan v., vom Husz.-Reg. No. 4, mit Rittmeisters-Charakter ad honores.
Salm-Reifferscheid und Krautheim, Leopold Fürst und Altgraf zu, vom Inf.-Reg. No. 34, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.

Unterlieutenants 1. Classe.

Gniewosz Ritter von Olexow, Felix, vom zeitlichen Ruhestande.
Podleyschj, Ottomar, vom Inf.-Reg. No. 69.
Wilhelm, Alfred Ritter v., vom Drag.-Reg. No. 2.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 1. Classe.

Coburg, Hugo Freiherr v., vom Ruhestande.

Oberlieutenants.

Füzesséry, Colomann v., vom Husz.-Reg. No. 1.
Gurzo, Ludwig, vom Ruhestande.
Josiphović, Basil, vom Ruhestande.
Portenschlag-Ledermayr, Joseph Edler v., vom Inf.-Reg. No. 4.
Triltsch, Anton, vom Inf.-Reg. No. 44.
Wachsmann, Wilhelm, vom Ruhestande.

Unterlieutenants 1. Classe.

Ferenczy, Stephan, vom Inf.-Reg. No. 48.
Hatzek, Hugo, vom Inf.-Reg. No. 51.
Hauer, Moriz, vom 25. Feld-Jäger-Bat.
Katona, Michael, vom Ruhestande.
Kospoth, Rudolph Freih. v., vom Ruhestande.

Unterlieutenants 2. Classe.

Ganahl, Eduard, vom Tiroler Jäger-Reg.
Huber, Ferdinand, vom 10. Feld-Jäger-Bat.
Mitchell, Karl, vom Inf.-Reg. No. 31.
Reicher, Alfred, vom Armee-Stande.
Stricker, Heinrich, vom Inf.-Reg. No. 76.

Ober-Arzt.

Rosenfeld, Joseph, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Padua.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptmann 1. Classe.

Hron von Leuchtenberg, Karl, vom Pionnier-Corps, † zu Streithofen in Nieder-Österreich, am 23. Juni 1862.

Hauptmann 2. Classe.

Schwedler, Wilhelm, vom Küsten-Artill.-Reg. † zu Pola, am 24. Juni 1862.

Oberlieutenant.

Schmoll, Vincenz, vom Inf.-Reg. No. 3, † zu Kremsier, am 29. Mai 1862.

Unterlieutenant 1. Classe.

Rázgha, Friedrich, vom Husz.-Reg. No. 13, † am 3. Juni 1862.

Cadet.

Fischer, Johann, vom Artill.-Reg. No. 1, † am 24. Juni 1862.

Militär-Beamter.

Pawikausky, Franz, Kriegs-Kanzlist 3. Cl., † zu Temesvár, am 29. Juni 1862.

b) Vom Ruhestande.

General-Major.

Kiesewetter Edler von Wiesenbrunn, Julius (Titular-), † zu Gmunden, am 11. Juni 1862.

Oberst.

Plochl, Johann, † zu Gratz, am 21. Juni 1862.

Major.

Pickl Edler von Witkenberg, Wilhelm, † zu Gratz, am 21. Juni 1862

Hauptmann 1. Classe.

Sadler, Joseph, † zu Pesth, am 25. Juni 1862.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennungen und Beförderungen.

Schacky, Heinrich Freiherr von, See-Eleve 1. Cl. zum See-Cadeten.

Maschinen-Beamte.

Jensen, Jens., Hallamaschek, Theodor, Maschinen-Meister 2. Cl. zu Maschinen-Meistern 1. Cl.

Finze, Adolph, Krebser, Konrad, Maschinen-Unter-Meister 1. Cl. zu Maschinen-Meistern 2. Cl.

Weixler, Albert, Sagmeister, Blasius, Schwarz, Andreas, Schleifer, Richard, Wondra, Joseph, Maschinen-Unter-Meister 2. Cl. zu Maschinen-Unter-Meistern 1. Cl.

Bockstuhl, Konrad, Civil-Maschinist, zum provisorischen Maschinen-Meister 2. Cl.

Rechl, Adolph, Hoff, Franz, Czaslawsky, Victor, Osimitsch, Wilhelm, Pohl, Peter, Civil-Maschinisten zu provisorischen Maschinen-Unter-Meistern 1. Cl.

Meyer, Leo, Schettina, Caspar, Voss, Anton, Laferl, Lorenz, Hammer, Rudolph, Beck, Johann, Pinno, Gustav, Frey, Hermann, Civil-Mechaniker zu provisorischen Maschinen-Unter-Meistern 2. Cl.

Leykum, Ludwig, Leykum, Leopold, Frey, Anton, prov. Maschinen-Meister 2. Cl. zu wirklichen Maschinen-Meistern 2. Cl.

Dierlmayer, Johann, Bloch, Hermann, Grabinger, Hieronymus, Schlott, Ferdinand, prov. Maschinen-Unter-Meister 1. Cl. zu wirklichen Maschinen-Unter-Meistern 1. Cl.

Neuber, Joseph, Neumayer, Joseph, Kummer, Joseph, Wagner, Johann, Markovich, Franz, Dell, Theodor, Hermann, Alexander, Beyer, Martin, Zimmermann, Wilhelm, de Griffi, Ferdinand, Oltremonti, Paul, Kaiser, Johann, Henkel, Joseph, Jaschi, Joseph, Menitz, Alois, Bauhofer, Georg, Bünte, Karl, Beck, Wilhelm, Herrmann, Franz, Knaffel, Alois, Weeber, Anton, Luther, Karl, Schmitz, Wilhelm, Spetzler, Karl Maximilian, Winkler, Alois, Huth, Franz, Fischer, Georg, Niemann, Gustav, prov. Maschinen-Unter-Meister 2. Cl. zu wirklichen Maschinen-Unter-Meistern 2. Cl.

Schönauer, Albert, Würzel, Georg, prov. Maschinen-Unter-Meister 3. Cl. zu wirklichen Maschinen-Unter-Meistern 3. Cl.

Brettschneider, Alois, prov. Maschinen-Werkführer zum wirklichen Maschinen-Werkführer.

Übersetzungen.

Scherber, Jakob, Marine-Verwaltungs-Official 2. Cl. und

Podgornik, Lucas, Marine-Rechnungs-Official 2. Cl. gegenseitig.

Entlassungen.

Knezevich von Lersheim, Alphons, Marine-Verwaltungs-Official 3. Cl.

Mollier, Eduard, Maschinen-Ober-Werkführer.

Butteri, Heinrich, Marine-Verwaltungs-Eleve.

Berichtigung.

Im 11. Hefte (Jahrgang 1862, II. Bande) wurde auf Seite 90 der Armee-Nachrichten aus Versehen Herr Oberlieutenant Ernst Freiherr Pergler von Perglas als **ohne** Charakter quittirt, aufgeführt.

Dies wird hiemit berichtiget, indem Freiherr Pergler von Perglas (siehe Verordnungsblatt No. 45 vom 17. November 1861 und österr. milit. Zeitschrift, Jahrgang 1861, Band V, Heft 23, Seite 181) seine Oberlieutenants-Charge **mit** Beibehalt des Charakters quittirte; und seinen Militär-Charakter **nicht** abgelegt hat.

Durch die Buchhandlung Ferd. Klemm in Wien, Dorotheergasse, 1108, sowie bei dem Autor (August Terstyánsky, k. k. Major) zu Gross-Wardein sind zu beziehen:

Militär-Geographie von Italien. 2 Theile. 8. br. . . . . 2 fl. 41 kr. ö. W.

Kurzer Abriss der Geographie zum Gebrauche für Cadetenschulen und Cadet-Aspiranten. 8. br. . . . . — „ 60 „ „

Regenten-Geschichte Österreichs zum Gebrauche für Regiments-Cadetenschulen und Cadet-Aspiranten. 8. br. . . . . — „ 60 „ „

Im Verlage von E. S. Mittler's Sohn in Berlin ist soeben erschienen und bei Karl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz No. 625 zu haben:

La Campagne d'Italie en 1859.

Rédigée par la Division historique de l'état-major de Prusse. Traduit de l'Allemand.

Avec 6 plans et 7 pièces justificatives.

Gr. 8. 4 fl. ö. W.

Als Publication des königlich-preussischen Generalstabes ist dies Werk bedeutend durch die officiellen Quellen, auf denen es beruht und durch den rein strategischen Gesichtspunkt, von welchem aus es den Feldzug beurtheilt.

Im Verlage von Karl Rümpler in Hannover ist erschienen und bei Karl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz No. 625 zu haben:

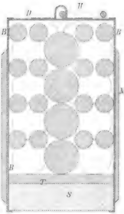
Geschichte des **schleswig-holsteinischen Krieges.**

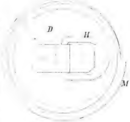
Von Graf Adalbert Baudissin.

Erste Lieferung. Einleitung. Gr. 8. Geh. 1 fl. ö. W.

(Das Werk ist mit 5 bis 6 Lieferungen vollständig.)

Fig. 18.





Friedrich Moritz Försters art. Anstalt in Wien

Digitized by Google

Aus dem Tagebuche des bayerischen Hauptmanns Joseph Maillinger vom Jahre 1812.

Wie bekannt, hatte auf jenem verhängnissvollen Zuge nach Moskau die bayerische Infanterie die linke Flanke der grossen französischen Armee zu decken und konnte desshalb auch nicht an jener mörderischen Schlacht bei Borodino sich betheiligen, welche den Franzosen zweiundvierzig Generale, theils blessirt, theils todt, kostete und das 1. bayerische Chevauxlegersregiment, als es sich Abends 4 Uhr wieder sammelte, nur mehr zwanzig Mann und zwei Officiere in Reih und Glied zählte, alles andere todt oder verwundet.

Dagegen schlugen die Bayern, deren Chevauxlegers die Avantgarde der grossen französischen Armee beim Einzug in Moskau bildeten, unter dem Commando des Generals Gouvion St. Cyr am 18. August die Schlacht bei Polotzk, welche dem hochverehrten greisen General Deroy das Leben kostete, dessen das Landvolk in einem Soldatenliede bis jetzt noch gedenkt.

Ausser dem, dass Hauptmann Maillinger aus diesem, die Menschen zu Tausenden hinraffenden und in der Kriegsgeschichte ewig denkwürdigen Feldzuge mit dem Leben davon kam, war dieser auch so glücklich, sein sorgfältig geführtes Tagebuch zu retten, das viel Interessantes bietet, so noch grösstentheils unbekannt ist.

Um kurz zu sein, sei also übergangen, was dieser würdige, im Jahre 1856 zu München verstorbene Veteran — zuletzt Generalmajor und Chef der Gendarmerie — über das Stabspersonale des vom General Gouvion St. Cyr befehligten Corps der grossen Armee sagt, deren einzelne Theile aus Bayern, Schweizern, Croaten, Polen, Portugiesen, Holländern und Franzosen bestanden, endlich über die Gefechte vom 16., 17., 18. (Haupttag) und 22. August mittheilt. Vier Momente sollen nur, um den Leser nicht zu ermüden, gegeben werden: wie Kaiser Napoleon zu Willenberg in Ostpreussen bei dem Hauptmann Maillinger zu Mittag speist, der Aufenthalt zu Polozk, die Befreiung des in Moskau gefangen genommenen russischen Generals Winzingerode und der Übergang über den Ponariberg bei Wilna.

Es ist üblich, bei Ausbruch eines Krieges entweder eine eigene Compagnie aus nicht mehr ganz rüstigen Leuten zum inneren Dienste im Hauptquartier zu bilden oder hiezu eine oder auch zwei Compagnien von irgend einem Infanterieregiment zu commandiren. Beim Vorrücken von Pultusk[1]) befand sich Maillinger seit dem

[1]) Hier fand Maillinger in der Pfarrkirche ein marmornes Grabmal, einen Sarg vorstellend, auf dessen Deckel ein bayerisches Casket auf einem entblössten Schwerte liegt. Kronprinz Ludwig, welcher fünf Jahre früher an der Spitze einer Division hier seine erste ruhmvolle Waffenthat verbrachte, wofür ihn der königliche Vater mit dem Grosskreuz des Max-Joseph-Ordens

30. Mai 1812 bis zur gänzlichen Auflösung der grossen Armee am 12. December, nachdem diese den zugefrorenen Niemen passirte, als Commandant im Hauptquartiere des französischen Generallieutenants, nachherigen Marschalls Gouvion St. Cyr. Hier hatte er die Leibcompagnie des 1. und jene des 6. Infanterieregiments unter seinem Befehle. Erstere bestand bei dem Ausmarsche mehrentheils aus Tirolern, aus schönen grossen, im Felde erprobten Leuten und vortrefflichen Schützen, von denen mehrere doppelte Brodportionen und Löhnungen von Sr. Majestät dem Könige bezogen. Bis zum 12. December waren jedoch beide Compagnien, denen doch mancher Bissen zu Theil geworden, bis auf 25 Mann und 2 Unterofficiere zusammen geschmolzen, welche noch Reih und Glied hielten und nach Kräften, wenn da von solchen die Rede sein kann, bestrebt waren, ihren Obliegenheiten nachzukommen. 40 Mann Chevauxlegers als die einzige Cavallerie bayerischerseits, dienten zum Ordonanzcurse im Generalquartiere.

Bald nach der Übernahme dieses Commandos hatte Maillinger ein seltsames Zusammentreffen mit dem Kaiser Napoleon; eben so merkwürdig für jenen als bezeichnend für diesen:

„Ich lag als Commandant des Hauptquartiers und mit mir Hauptmann Hans, welcher die Compagnie des 6. Infanterieregiments commandirte, so wie mehrere andere Officiere vom 14. bis 17. Juni zu Willenberg in Ostpreussen. Am 16. Juni Vormittags wurde mir gemeldet, dass ein französischer höherer Officier aus dem kaiserlichen Hauptquartier angekommen sei, welcher vier frische Vorspannspferde verlange und mich zu sprechen wünsche. Ich traf meine Vorkehrungen und begab mich in die Bürgermeisterswohnung, wo ich eine sehr schöne, mit allen Bequemlichkeiten versehene Droschke fand, um welche eine Menge Soldaten und Einwohner, dann mehrere Officiere standen, welche mir sagten, dass der französische Officier mich im Garten erwarte, und derselbe, wie sie vermuthen, der Kaiser Napoleon selbst sein müsse, welcher incognito die Marschcolonnen einiger Armeecorps bereise, welches auch mehrere französische Gardisten behaupteten, die in kleinen Abtheilungen gestern und heute hier eingetroffen waren und nach eingenommenen Erfrischungen sich wieder entfernt hatten. Ich ging in den Garten, traf den Officier, welchen ich gleich — mir von Abensberg her noch gut im Gedächtnisse — für den Kaiser erkannte und daher in nicht geringe Verlegenheit kam, als er mich unterm Arm fasste, eine Viertelstunde lang mit mir im Garten spazieren ging, sich für einen Capitaine der kaiserlichen Garde ausgab, und theils in französischer Sprache, theils in gebrochenem Deutsch über die Stärke und Stimmung des Armeecorps Erkundigungen einzog. Ich sagte ihm, dass General St. Cyr hier sei, der ihm über Alles genaue Auskunft geben könne, ich sei nur Capitaine und wüsste nicht mit Bestimmtheit alle Fragen gehörig zu beantworten. Von dem General Umgang nehmend, lud sich derselbe, indem er mir seinen angeblichen Namen, de la Touche, in meine Brieftasche schrieb, bei mir zu Gast und ging

auszeichnete, liess dasselbe zweien gebliebenen Officieren setzen. Auf dem Sargdeckel liest man: Hier ruhen die beiden königlich-bayerischen Lieutenants Oehninger vom 13. und Galler vom 7. Infanterieregiment. Ersterer blieb in dem siegreichen Treffen bei Poplawy am 16. Mai 1807; an seinen daselbst empfangenen Wunden starb der Andere. Zu ihrem Andenken setzt dieses Denkmal ihr Anführer, Kronprinz Ludwig.

mit mir unter Begleitung einer Menge Neugieriger in mein Quartier, wo Hauptmann Hans [1]) vor Verlegenheit kaum wusste, was er that. Wir drei speisten zusammen die durch unsere Bursche gekochte Menage — Suppe, Fleisch, Gemüse und Braten, dazu ein Gläschen ordinären Wein und einen Schluck Schnaps.— Vor unserem Fenster, wir wohnten zu ebener Erde, war die Strasse mit einer grossen Volksmenge und vielen Soldaten bedeckt. Er schien sich nicht viel darum zu bekümmern, fragte aber endlich doch, was die vielen Menschen wollten, worauf ich lächelnd erwiederte, es gehe diesen Leuten wie mir; er habe so viel Ähnlichkeit mit dem Kaiser, dass man ihn dafür halten müsste, wenn er sich nicht für einen Capitaine ausgäbe, worauf er eine Prise Tabak nahm, mir auch eine anbot, lächelte, und da indessen sein Wagen vorgefahren war, Abschied nahm und mich einlud, wenn ich einmal in's grosse Hauptquartier käme, ihn aufzusuchen und bei ihm zu Mittag zu essen. Er werde nicht vergessen, wie gut es ihm bei mir geschmeckt habe; reichte mir die Hand und fuhr ab."

Über den Aufenthalt zu Polozk drückt sich dieser würdige Veteran also aus: 1. September. Polozk glich in wenig Wochen einer kleinen Festung, die Stadt hingegen einer Ruine. Täglich minderte sich die Zahl der Einwohner und mit ihr die der Häuser, die, da sie beinahe alle von Holz waren, abgetragen, und theils zum Lager, theils zur Palissadirung verwendet wurden. Jene Häuser, welche Strohdächer hatten, waren schon längst abgedeckt. Polozk war vor Ankunft des 2. Corps ein ziemlich artiges Städtchen, das schöne Jesuitenkloster formirte mit einigen hübschen Kirchen und Klostergebäuden einen regelmässigen viereckigen Platz. Die übrigen Häuser, beinahe alle von Holz, waren mitunter in besserem Style gebaut und viele innen geschmackvoll eingerichtet. Die Einwohner sind meist Juden; es waren fünf Synagogen vorhanden.— Da täglich in den vier Lazarethen 100 bis 150 Menschen starben, so waren weder Krankenwärter noch Mittel genug aufzutreiben, die Todten alle ordentlich fortzubringen und zu begraben. Am hellen Tage stürzte man die Leichen aus den Fenstern der Lazarethe in die unten vorbeifliessende Düna. Diese lieferte das Kochwasser für das Lager. Jedes Corps hatte seit Kurzem einen District rückwärts der Düna angewiesen erhalten, um aus selbem die nöthigen Lebensmittel und Fourage zu erhalten. Das 6. Corps hatte jenen zwischen Uschaz und dem Städtchen Plissa. Oberstlieutenant von Treuberg wurde mit dem 2. leichten Infanteriebataillon zur Besetzung dieser Gegend und zur Beitreibung von Lebensmitteln zurückbeordert. Durch diese vorzügliche Massregel, die leider nur zu spät wegen den beständigen Bewegungen des Corps und aus Mangel aller disponiblen Cavallerie ergriffen werden konnte, wurde in Kurzem erzweckt, dass endlich nach den empfindlichsten aller Entbehrungen, nach beinahe drei vollen Monaten, wieder regelmässig Brod, zwar anfänglich auch nur zu 1/4 und 1/2 Portionen, ausgetheilt werden konnte. Die Monturtransporte waren indessen auch bei dem Corps eingetroffen und der drückendste Mangel an Schuhen, Hemden und Monturen gedeckt. Allein alle diese Massregeln kamen zu spät. Was gute Verpflegung und Kleider verbessern sollten, verschlimmerte der starke Vorposten- und Schanzarbeitsdienst und der ungesündeste aller Lagerplätze. Der Krankheitsstoff steckte nun einmal schon in den Soldaten und nichts vermochte ihn

---

[1]) Am 31. October 1831 in der Schlacht bei Hanau geblieben.

Digitized by Google

mehr abzutreiben. Die Diarrhöe fuhr fort in gleicher Stärke zu wüthen, die Zahl der Kranken vermehrte sich täglich zu hunderten, die Ermattung nahm so zu, dass viele ohne krank gewesen zu sein, auf der Feldwache todt umfielen, andere, die sich vom Lager nach dem Lazareth in die Stadt schleppen wollten, mit dem Lazarethscheine in der Hand unterwegs aus Entkräftung starben. Da nichts mehr im Stande war, die ausgehungerten Mägen zu sättigen, so gab es auch keinen denkbaren Gegenstand, der sich nur entfernt als ess-, nag- oder verschlingbar finden lassen konnte, der nicht aufgezehrt wurde. Kühhäute in schmale Riemen geschnitten, gebratene Kröten und Frösche, faule ausgeworfene Fische, Hunde, Katzen, Kräuter, Schwämme, Korn, Hafer, Eingeweide, Blut, kurz alles wurde wie Leckerbissen verschlungen und Kessel wie Casserol kamen nie mehr vom Feuer, ausser in dem Momente, wo man sich um den tourweisen Besitz zankte und raufte. Diebstähle wurden täglich häufiger und selbst die scharf aufgebundene Pflicht als Schildwache konnte der Verführung nicht widerstehen, Brod zu nehmen, wo man nur welches wittern konnte. Wie Dächse gruben sich die Hände der Hungrigen während der Nacht unterhalb den Baraken der Officiere Löcher, um das sorgfältig aufgesparte Brod zu haschen. Die Stärke des 6. Corps minderte sich durch den täglichen Abgang über allen Begriff und der starke Vorpostendienst fiel um so beschwerlicher.“

Unter diesen Umständen erhielt er am 9. September die Ordre, das zwei Stunden von Polozk entfernte Schloss und Dorf Rudnia in Besitz zu nehmen und mit Hilfe seiner Soldaten zu ernten, Brod zu backen, Magazine anzulegen und den Gutsbesitzer wie dessen Bauern gegen Marodeurs zu schützen. Mit wahrhaft erstaunenswerther Aufopferung und zwischen den schwierigsten Verhältnissen und Uneinigkeiten der bayerischen und französischen Obercommandanten, welche ihn öfters veranlassten, seine Ablösung von der Hauptquartierswache mit Ungestüm nachzusuchen, führte Maillinger hier die ihm ertheilten Befehle durch, indem er der Landwirthschaft, des Mahlens, Backens und der Metzgerei kundige Soldaten auserwählte und zu dem betriebsamen Ganzen eine Militärcolonie organisirte. Bis zum Rückzuge aus Russland (über fünf Wochen) waren auf diese Weise das Hauptquartier und die Kranken in Polozk den Umständen angemessen verpflegt. Viele Thränen des Dankes erntete dieser wackere Officier, indem er jede Gelegenheit ergriff, den hungernden und sterbenden Soldaten das Leben mit freigebiger Hand zu fristen oder den Tod durch Verbesserung ihrer Lage zu erleichtern und zu versüssen. Nicht selten überliess er die ihm selbst karg zugemessene Portion dem Dürftigen. Hätte Hauptmann Freiherr von Schönhueb es nicht über sich genommen, dieses verlebten Ehrenmannes im 18. Jahresberichte des historischen Vereines von Oberbayern zu gedenken, indem er dessen Leben hier veröffentlichte, kein Mensch würde nach dem Tode seiner Zeitgenossen mehr dieses sich aufopfernden ausgezeichneten Officiers gedacht haben, der doch hundertmal mehr Verdienste sich um die Menschheit erworben als vielerlei Bücherwürmer und Farbenklexer, denen man immer noch nicht genug Ehren angethan zu haben glaubt. Major Ludwig Graf von Seiboltsdorf sagt in seinen 1818 über diesen Feldzug in höherem Auftrag verfassten Relationen: „Als eine wahre Wohlthat und ein Erhaltungsmittel für Officiere und Mannschaften waren die Leibcompagnie des 1. Infanterieregiments unter Hauptmann Maillinger und die 1. Füsiliercompagnie des 6. Infanterieregiments. Diese Compagnien waren die einzigen, welche immer

Lebensmittel und Brod hatten, und ihnen verdanken viele Officiere das Bischen Nahrung, welches sie durch die freundschaftliche Freigebigkeit der Officiere dieser Compagnien erhielten oder von deren Soldaten erkaufen konnten. Kranke Officiere waren brüderlich bei ihnen aufgenommen und verpflegt."

Wenn Maillinger bei dem eigennützigen und selbstsüchtigen Marschall St. Cyr zu Tische geladen wurde, musste dieser Brod und Besteck selbst mitbringen. Zum Getränke wurde dann Wasser und eine Flasche Branntwein aufgetischt, obgleich immer ein Fourgon mit den besten Weinen bepackt vorhanden war, welche aber nur für den Marschall und Tattegrin, seinem Kammerdiener und Koch, bestimmt waren. Letzterer ein verhasster und geiziger Franzose, welcher es in Polozk vorzog, die von der Marschallstafel übrig gebliebenen Bissen zur Nachtszeit lieber aus dem Küchenfenster des Jesuitenklosters in den Koth zu schütten, als sie den halbverhungerten und verwundeten Soldaten, welche in der Umgebung des Klosters hilflos herum lagen, zukommen zu lassen, erntete für seine Unmenschlichkeit den Lohn, indem er im November zu Bonifacio im Wahnsinne starb und im nächsten Walde, leicht verscharrt eine Beute der hungrigen Wölfe wurde.

Am 16. November Nachmittags zwischen 1 bis 2 Uhr mussten der Marschall St. Cyr und Maillinger auf der Strasse von Radoschkowitzky nach Krasnoc es geschehen lassen, wie der gefangene russische General Winzingerode und dessen Adjutant Narischkin, welche auf ungefähr 600 Schritte Entfernung in einer von zwei französischen Gendarmen zu Pferd begleiteten Chaise vor ihnen her fuhren, von einem plötzlich aus dem Walde hervorbrechenden Pulk Kosacken befreit wurden, ohne etwas dagegen thun zu können: „Kaum waren wir eine Stunde von Radoschkowitzky auf der Strasse nach Krasnoc marschirt, so ereignete sich ein Vorfall, der meinem Gedächtnisse wegen seiner Merkwürdigkeit nie entschwinden wird. Zwischen 1 und 2 Uhr marschirten wir ganz ruhig in einer Ebene fort, ungefähr 600 Schritte vor uns fuhr eine bedeckte Chaise, von zwei französischen Gendarmen zu Pferd begleitet, und beiläufig auf 800 Schritte entfernt befand sich ein Wald, der auf beiden Seiten sich auf wenige Schritte bis an die Strasse herzog. Als diese Chaise sich der Waldspitze näherte, sahen wir auf einmal einen Pulk regulärer Kosacken — vielleicht 3 bis 400 Mann — aus dem Walde links hervorsprengen, sich dem Wagen nähern; es fielen einige Pistolenschüsse, hierauf stiegen zwei Männer heraus, setzten sich auf Kosackenpferde und eilten auf der rechten Seite wieder in den Wald hinein. Der Marschall liess uns sogleich halten, à cheval der Strasse aufmarschiren und sendete ein Dutzend Chevauxlegers geschwinde vor, um nähere Erkundigungen über das vor unseren Augen Vorgefallene einzuziehen. Lieutenant Dall' Armi kam gleich darauf mit der Nachricht zurück, dass er von einem französischen Gendarmen, den die Feinde hatten liegen lassen, die Meldung erhalten habe, dass er mit einem Kameraden den gefangenen russischen General Winzingerode habe nach Wilna transportiren sollen nebst noch einem Officier, dass sie unvermuthet überfallen, sein Kamerad gefangen und die beiden Officiere auf Reservepferden, welche die Kosacken bei sich gehabt, befreit worden seien. Indem die Feinde die so nahe herbei marschirende Infanterie gesehen, eilten sie sehr, weiter zu kommen, dass sie sich nicht Zeit nahmen, die vorfindliche Bagage mitzunehmen, nur die Pferde, welchen die Stränge abgehauen worden, nahmen sie mit sich fort; das Gendarmenpferd lag auch halbtodt auf der Strasse. Dieser Gendarme bedauerte

Digitized by Google

nur, dass sich der Transport nicht unter den Schutz der nachfolgenden Truppe begeben habe, allein sie hätten gar nicht an die Möglichkeit gedacht, hier auf Feinde zu stossen. Die Geschichte Winzingerode's, wie ich später erfuhr, war folgende: General Winzingerode, welcher den russischen Vortrab befehligte, rückte zu früh in Moskau ein und wurde mit seinem Adjutanten, dem jungen Narischkin, am 22. October Abends von dem Lieutenant Leleu de Maupertuis vom 5. Voltigeurregiment der jungen Garde gefangen. Derselbe wurde Napoleon den 27. zu Wercia durch den Herzog von Treviso vorgestellt; der Kaiser behandelte ihn sehr schlecht und gab unterm 3. November von Semlowo aus den Befehl, dass diese beiden Officiere unter Begleitung zweier Gendarmen mit Postpferden schnell nach Wilna und von da nach Metz escortirt werden sollten, um selbe baldigst aus der Linie der Armee zu bringen. Am heutigen nun wurden dieselben von dem Generaladjutanten Czernitschef, welcher mit einem Kosackenregimente unter Major Pantajeleff von Tschitschakof's Armee kam, um sich mit Wittgenstein zu vereinigen, zwischen Radowskowitzky und Krasnoc befreit; Abends 5 Uhr kamen wir nach Krasnoc. Ich habe seitdem nicht bestimmt erfahren können, ob diese Befreiung vorbereitet war oder ob durch Zufall dieser Transport dem General Czernitschef in die Hände fiel; ich glaube eher das letztere."

In der österreichischen Militär-Zeitschrift vom Jahre 1842 ist die Gefangennehmung und Befreiung dieses Generals nach einem Manuscripte des Generals Leon Narischkin, des damaligen Adjutanten Winzingerode's in ähnlicher Weise erzählt, nur sind dort nicht wie hier Tag und Stunde der Gefangennehmung wie Befreiung so wie der Name des Officiers, welcher dies bewerkstelligte, angegeben. Die S. 172, Z. 13 genannten Grenadiere waren keine anderen Truppen als die von Maillinger befehligten 2 Compagnien Infanterie und ein Zug Chevauxlegers, welche den verwundeten Marschall St. Cyr beschützten und glücklich über den Niemen brachten.

Als Maillinger am 4. December Mittags 1 Uhr zu Wilna einrückte, wurde ihm in der Vorstadt Antokolla ein grosses Haus als Quartier angewiesen, welches bisher theils als Kaserne wie auch als Spital gedient hatte. Hier sollten beide Compagnien untergebracht werden.

„Aber welch ein Schauer ergriff mich, als ich in dieses Haus trat. Schon vor demselben lagen mehrere Leichen, beim Eintritt lagen Todte auf den Stiegen und Gängen, das ganze Haus glich einem grossen Abtritt, indem Alles mit Koth und Unrath bedeckt war, in zwei Küchen fand ich sich selbst erschossen habende elende Jammergestalten, in den Zimmern lagen Todte, Sterbende und kranke, halb verhungerte Menschen auf faulem Stroh unter einander liegen, keiner mehr im Stande, sich selbst oder seinem Nachbarn zu Hilfe zu kommen, die meisten Fenster und Öfen zerschlagen, das gefrorene Fleisch und Brod dieser Unglücklichen auf dem Tische liegen und kein Funken Feuer im ganzen Hause und eben so wenig auch nur einen einzigen Krankenwärter. Die Kälte war grimmig und die verlassene Lage der noch wenig Lebenden verzweiflungsvoll. Man hörte keinen Laut mehr, denn wer noch etwas Leben hatte, war halb verhungert wie halb erfroren und mit der grössten Resignation erwarteten diese Unglücklichen den wohlthätigen Tod — denn kein Mensch bekümmerte sich um diese armen Verlassenen und man glaubte genug gethan zu haben, ihnen Brot und Fleisch wie den Hunden vorzuwerfen, unbekümmert, ob sie es geniessen konnten oder nicht. Wenn auch einer noch Kraft gehabt hätte, sich etwas zuzubereiten,

Digitized by Google

so fehlte es an Holz und Wasser, da auch dieses in einigen hölzernen Gefässen fest gefroren war. So vieles Elend und solchen Gräuel kann man unmöglich beschreiben. Der Gouverneur Graf Hogendorp hat sich den Fluch Tausender aufgeladen durch seine Nachlässigkeit und Grobheit, mit der er waltete. Nachdem ich diese Jammerhöhle, wo ich auch nichts mehr helfen konnte, verlassen und dem Marschall Rapport gemacht, wurde mir der Auftrag, selbst eine Unterkunft in der Vorstadt zu suchen. Ich ging bis zu den äussersten Häusern, die noch am besten geschont und am weitesten von der allgemeinen Durchzugsstrasse entfernt waren, denn lieber wäre ich mit meinen Leuten bei der ärgsten Kälte im Freien liegen geblieben als jenes verpestete Haus zu beziehen. Alle Strassen waren mit Bagage-, Geld-, Schuh- und Monturwägen angefüllt, wovon die Bespannung zu Grunde gegangen. In den Kaffeh- und Conditorhäusern, deren eine Menge vorhanden war, fand man hunderte von kranken und verwundeten Officieren aller Nationen, die Tag und Nacht dort blieben, um der grimmigen Kälte zu entgehen, die jeden Tag schrecklicher wurde. Da man hier auch wieder Geld erhalten, so suchte sich jeder so gut wie möglich mit wärmerer Kleidung zu versehen, welche von den unverschämten, schadenfrohen Juden, die manchen Kranken heimlich ermordeten, für ungeheure Preise verkauft wurden. Über die dahier herrschende grosse Verwirrung, Planlosigkeit, Verdorbenheit und Grobheit der angestellten Employés und Kriegscommissäre kann nicht genug Unrühmliches gesagt werden, jeder suchte sich auf Kosten der armen Soldaten zu bereichern und die schlechtesten Streiche auszuführen."

Nachdem nun Napoleon's Reise durch Wilna geschildert, erzählt Maillinger vom 7. December unter Anführung von 26 Grad Kälte:

„Die Verwirrung nahm immer mehr zu, da auch der Kaiser die Armee verlassen hatte, General Wrede wurde mit dem ehrenvollen Auftrage bedacht, mit seinen wenigen übrig gebliebenen braven Bayern und einigen anderen deutschen Verbündeten die Nachhut der ehemaligen grossen Armee zu bilden, was dieser auch mit äusserster Aufopferung bewerkstelligte. Um nicht mitten unter die elenden Reste der flüchtenden grossen Armee zu gerathen, war es nun die höchste Zeit Wilna zu verlassen, welches sich stündlich mehr damit anfüllte, die sich von ihren unerhörten Entbehrungen und Strapazen erholen wollten. Alles war erstarrt, Eisflocken und todte Vögel fielen aus der Luft.

8. December. Marschall St. Cyr brach daher mit der bei sich behaltenen Bedeckung Morgens 8 Uhr auf und ging über Rukonti nach Lasziany, wo wir Nachmittags 3 Uhr ankamen und in einigen elenden, halb abgetragenen Scheuern untergebracht wurden. Als wir Wilna kaum eine Stunde verlassen hatten, und gerade am Fusse des Ponariberges angekommen waren, hörten wir schiessen, und die ganze Landstrasse bedeckte sich mit Flüchtlingen. Von einigen Officieren zu Pferd, die uns erreichten, wurde in Erfahrung gebracht, dass eine Abtheilung Kosacken durch die nachlässig aufgestellten Vorposten sich unvermuthet durchgeschlichen, in Masse durch einige Strassen gesprengt und bei einem anderen Thore wieder fortgeritten seien, wodurch ein solcher panischer Schrecken entstand, dass viele Flüchtlinge unter dem Thore erdrückt und zertreten wurden. Hierauf rückte die Garnison aus, und suchte wieder Ordnung herzustellen. Die Stadt war mit wenigstens 30.000 wehrlosen Flüchtlingen angefüllt. Am Fusse des Ponariberges standen schon über tausend

Digitized by Google

Equipagen aller Art: Cassa-, Munitions-, Bagage-, Montur- und Requisitenwägen, die theils ihre Bespannung verloren hatten, theils wegen dem Glatteis von den nicht geschärften Pferden, welche ohnedem abgetrieben und elend waren, nicht über den steilen Berg gezogen werden konnten und zum Theil, wenn selbe stürzten, vor Mattigkeit nicht mehr aufstehen konnten. Auch mehrere ganze Batterien, worunter leider auch drei bayerische sich befanden, waren hier in dem ungeheuren Tross eingeklemmt, ebenso 10 Millionen in Gold und Silber. Hier stand auch Napoleon's Reisewagen mit den vier schönen Braunen, womit derselbe vor zwei Tagen Wilna verlassen hatte. Da diese Pferde ebenfalls, obgleich noch kräftig, nicht geschärft waren, so konnten sie hier nicht mehr weiter und der Kaiser war genöthigt, auf dem nächsten besten Bauernschlitten davon zu fahren, da ohnedem wegen dem tiefen Schnee mit schweren Wagen kaum fortzukommen war. Ich hatte in Wilna sämmtliche Pferde, die wir noch an unseren leichten Bagage- und Fouragewägen hatten, frisch beschlagen lassen, hätte aber dessen ungeachtet hier alles müssen stehen lassen, wenn ich nicht glücklicher Weise einen Seitenweg links der Strasse entdeckt hätte, der bisher übersehen worden, aber nur für leichtes Fuhrwerk praktikabel war; die Pferde konnten im Schnee sich eher halten, während auf der grossen Strasse ein wahrer Eisspiegel lag. Mit vieler Anstrengung und Hilfe der Soldaten blieb nichts zurück. Während ich nun bemüht war, des Marschalls und der Compagnie Equipagen in Sicherheit zu bringen, rief mich derselbe, meine Anstrengungen wie die meiner Soldaten belobend, zu sich und stellte mir vor, welches Verdienst ich mir erwerben könnte, wenn ich Mittel fände, des Kaisers Reisewagen zu retten und ob ich nicht durch meine Soldaten dies bewerkstelligen wolle, wobei er mir bemerkte, dass der bei dem Wagen zurück gebliebene Kammerdiener sich beinahe weinend darüber beschwert habe, dass alte und junge Garde, Italiener, Polen wie alle diesen Berg passirt habenden Truppen und deren Anführer sich geweigert, etwas zur Rettung beizutragen, im Gegentheile gleichgiltig vorüber gegangen seien. — Die Kälte hatte diesen Tag wenigstens 28 bis 30 Grade erreicht und wir sahen zwei Nebensonnen, was ein herrlicher Anblick war, wenn wir dafür hätten noch einen Sinn haben können. Ich bemerkte nun dem Marschall, dass es mich sehr freue, dass er uns zutraue mehr leisten zu wollen als die eigenen Haustruppen des Kaisers und dass ich versichert sei, meine Soldaten würden aus Liebe zu mir und um zu zeigen, dass sie alles zu leisten im Stande wären seine Wünsche zu erfüllen, um durch unbedingte Hingebung bis zum letzten Augenblick sich die Achtung jeder Truppe zu verdienen. Ich marschirte daher mit meiner Compagnie den Berg hinauf, liess Gewehre und Tornister ablegen und lief, um uns etwas zu erwärmen, den Berg wieder mit denselben hinunter. Ein Versuch, diesen Wagen auch auf der Seitenstrasse hinauf zu bringen, misslang, da dessen Spur für den Hohlweg zu weit war. Die Pferde wurden daher ausgespannt und der Wagen mittelst Ziehen und Schieben unter grosser Anstrengung hinauf gebracht, die Pferde aber auf dem Seitenwege hinaufgeführt, da sie wegen dem Glatteis auf der Strasse — sogar frei gehend — dieselbe nicht passiren konnten, ohne zu stürzen. Der Adjutant des Marschalls, Capitän Lechartier, war erkrankt und fuhr in einer schwerfälligen Kutsche mit uns; auch diesen liess ich auf die nämliche Art über den Berg transportiren, ausserdem er bei dem grossen Trosse hätte zurückbleiben müssen. Oben angekommen, wurden die Pferde wieder angespannt. Der Kammerdiener des Kaisers suchte nun seinen Wagen

so viel als möglich zu erleichtern und warf vor Allem des Kaisers eiserne Feldbettlade, die über einen Centner wog, hinaus, die hernach Lieutenant Schintling auf seinen Bagagewagen nahm, ferners einen grossen Mantelsack mit Leibwäsche, welche die Soldaten unter sich vertheilten, dann gab er noch zu einiger Erkenntlichkeit 20 Napoleons in Gold, die an beide Compagnien gleichheitlich vertheilt wurden. Der Gerettete weinte beinahe vor Freuden, da er schon alle Hoffnung aufgegeben, noch zu entkommen.“

Als ein kleiner Beitrag zu dem Erwähnten soll nun folgen, was Friedrich Winther — 1857 als pensionirter Brigadier zu Augsburg verstorben — in seinen Aufzeichnungen hierüber sagt: „Nachmittags 3 Uhr nahm das Corps (Wrede's ist damit gemeint) bei Eve vier Stunden von Wilna Position, damit die Franzosen demselben vorangehen konnten. Die Strasse bis zwei Stunden von Wilna, wo selbe über eine Anhöhe durch ein Defilée führt, war mit Kanonen und einer unermesslichen Anzahl von Wägen bedeckt, indem man selbe wegen Mangel an Bespannung dem Feinde hat überlassen müssen. Der Werth dieses ungeheuren Verlustes ist nicht zu schätzen. Von Bayern allein mussten die Batterien Gotthard, Gravenreuth und Halder hier zurückgelassen werden, jedoch wurde das Meiste in Brand gesteckt und unbrauchbar gemacht. Ungeachtet sich hier dem Soldaten die reichste Beute darbot, so nahmen sich doch nur wenige ein Andenken mit. Wohl füllten sich etliche die Taschen mit Gold, wurden aber meistens späterhin gefangen. Man kann sagen, dass die Einwohner Wilna's durch diesen Rückzug in den Besitz grosser Reichthümer gekommen sind. Über 10.000 Kranke musste man in dieser Stadt zurücklassen“.

Der Marschall St. Cyr bezeugte Maillingern Nachmittags im Quartiere nochmals mündlich seine Zufriedenheit über den guten Willen und die Mannszucht der Soldaten. Am 12. December, nachdem dieser unermüdliche Officier den Marschall St. Cyr bei Rumzisky unter harten Kämpfen gegen die herumschwärmenden Kosacken glücklich über den zugefrorenen Niemen gebracht und den ganzen Feldzug hindurch mit unsäglicher Mühe und Anstrengung für den Unterhalt von Menschen und Pferden im Hauptquartiere gesorgt, entliess ihn jener schon längst nicht mehr berechtigt, eine so starke Bedeckung bei sich zu führen, mit seinen Officieren und Mannschaften nach Balwierzizky, nur eine kleine Abtheilung Chevauxlegers unter Lieutenant Dall'Armi als Bedeckung beibehaltend, ohne nur ein Wort der Zufriedenheit oder des Dankes in der ihm aus dem Schloss Joachimsky vom 12. December ausgefertigten Ordre auszusprechen, wozu der Marschall — welcher von den Franzosen, seinen Landsleuten, gewiss längst verlassen worden wäre — so viele Ursache gehabt hätte. Aber Undank ist mehrentheils der Welt Lohn.

Nachdem Maillinger zu Plozk im Jänner 1813 das Nervenfieber überstanden, erreichte er am 31. März leidend München, woselbst sein würdiger Vater zehn Stunden vor dessen Ankunft in ein besseres Jenseits eingegangen war. Als die bayerischen Divisionen Lamotte und Wrede von Wilna an nur kurze Zeit gemeinsam der grossen französischen Armee zur Nachhut gedient, trennte selbe am 11. December Marschall Ney. Die Reste der ersten Division wurden gefangen, die der zweiten lösten sich auf. Bis Kowno bildeten von der letzteren noch zwanzig ganz bewaffnete Bayern die Schlussrotte der grossen Armee, deren Trümmer am 13. und 14. December über den Niemen gegangen waren. Hier soll nun stehen was Th. Krauss in seiner mit unendlichen

Farbenfrische, Anschaulichkeit, Sachkenntniss und Wahrheitsliebe verfassten Geschichte der bayerischen Heeresabtheilung im Feldzuge gegen Russland über das Ende der 2. Division sagt, nachdem an 50.000 waffenlose Franzosen, alles bunt durch einander, sich am 12. December nach Kowno hinein gedrängt hatten:

„Dies war das Ende der schönen tapferen Division (Delamotte), welche weiland der greise Deroy nach Russland geführt; sie hatte in diesem Feldzuge Alles verloren, doch die Kriegsehre nicht!“

„Das Los der andern Division war nicht viel glücklicher. Es war dieselbe, welche Wrede beim Beginn des Feldzuges bis zu Deroy's Tod allein commandirt hatte. Merkwürdig fügte es der Zufall, dass dieser General am Ende des Feldzuges wieder an der Spitze derselben stand.

Noch am Tage der Trennung von den theuren Waffengefährten, hatte Wrede ununterbrochenen Kampf mit der russischen Reiterei zu bestehen gehabt; erst gegen Abend trat Waffenruhe ein.

Die bayerische Division, etwa noch 150 Köpfe stark, traf selbigen Abend unter den letzten, erbarmungswürdigen Resten der grossen Armee ein, die eben damit beschäftigt waren, an den dürftigen Beiwachtfeuern die den Äsern abgezerrten Stücke Fleisch zuzubereiten. Die Bayern fanden kein Holz mehr zum Feuer, hatten nichts für den seit zwei Tagen unbefriedigten Hunger; aber sie waren noch im Besitze der Waffen. Dem zweifach drohenden Tod zu entgehen, ward zur Selbsterhaltung das Recht des Stärkeren geübt. Die Bajonnete der vom Frost geschüttelten und vom Hunger gequälten Bayern, bisher zum Schutze der Flüchtlinge gegen den Feind gekehrt, wandten sich jetzt gegen jene. Auf solche Weise bemächtigten sich Wrede's Truppen der benöthigten Feuer und des dabei gerösteten Fleisches, gleich den andern Unglücklichen nur mehr vom Triebe der Selbsterhaltung geleitet.

Diese merkwürdige Beiwacht war die Letzte auf russischem Boden. Als bei Anbruch des Tages, ohne dass ein militärisches Instrument das Zeichen zum Aufbruch gegeben, die Masse, wie schon lange gewöhnt, instinctmässig in demselben Chaos, wie sie angekommen, sich wieder in Bewegung gesetzt hatte und unaufhaltsam gegen Kowno sich fortwälzte, war auch Wrede nicht mehr im Stande, die Seinen, die noch gestern bestens geordnet, mit dem Feinde muthvoll gekämpft, vor den Folgen des allgemeinen Beispiels der Auflösung zu bewahren. Als er und der mit ihm zusammen getroffene Marschall Ney sich anschickten, den vermeintlich noch bewaffneten bayerischen Heertheil weiter zu führen, fanden sie, dass die Mannschaft, mit der fliehenden Menge vermischt, dem Rettungspunkt am Niemen zugeeilt war. — Ihre Musketen sah man noch in Pyramiden aufgestellt und von den allmählich erlöschenden Beiwachtfeuern traurig beleuchtet. Nur zwanzig Mann bayerischer Krieger blieben noch bewaffnet gesammelt, Wrede mit ihnen. Sie waren jetzt die Nachhut des Heeres und blieben es standhaft auf diesem letzten, langen Marsche, der in Grässlichkeit und Elend alles Bisherige übertraf. Diesen herrlichen Männern mag vielleicht mitten im allgemeinen Unglück, mitten in allgemeiner Verwirrung und Auflösung den nöthigen Muth der stolze Gedanke verliehen haben, die letzte bewaffnete Rotte zu sein von jener grossen Armee, die nimmer besiegt von den Waffen der Feinde, nur von den Elementen besiegt werden konnte.“ H. W.

Digitized by Google

(Anfang des 3. Bogens.)

und die durch das Schiesswollpräparat als Sprengladung gesteigerte Hohlgeschosswirkung die Anwendung des 4pfündigen Schiesswollgeschützes mit grosser Wirkung ohne Anstand überall dort, wo Feldgeschütze und selbst die leichtesten früher aufgetreten sind, stattfinden könne. Die Vorzüge einer grossen Portée gestatten es den Feind auf grosse Entfernungen zu bekämpfen; die Beweglichkeit des Geschützes hingegen macht es geeignet, mit Schnelligkeit und Überraschung auf nahe Distanzen aufzutreten u. s. f.

Zu all' diesen und den anfangs erwähnten Vortheilen tritt noch die verhältnissmässig grosse Menge an mitgeführter Munition, welche das Schiesswollgeschütz auf eine längere Zeit von den rückwärtigen Reserven unabhängig macht.

Was nun die specielle Verwendung anbelangt, so wird daher dieses Geschütz in künftigen Feldkriegen, namentlich bei Avant- und Arrièregarde-, dann Vorpostengefechten, Überfällen, Recognoscirungen, eine vorzügliche Rolle zu spielen im Stande sein. Die Verwendbarkeit desselben wird sich also überhaupt im kleinen Kriege besonders bewähren, weil es leicht und schnell seine Aufstellung zu verändern vermag.

Die genannten Eigenschaften treten im erhöhten Grade hervor, wenn solche Geschütze zur Reserve eingetheilt werden, um am Entscheidungstage eines grösseren Kampfes mit Schnelligkeit auf den beabsichtigten Punkt dirigirt zu werden und durch ihre Wirkung den Ausschlag für ein günstiges Endresultat zu geben.

Ebenso wird man sie bei Überflügelungen, Flankenangriffen und selbst bei der Verfolgung des Feindes mit grossem Nutzen verwenden können.

Die hinreichende Dotation der Protze mit Munition macht das Geschütz fähig, selbst ohne Munitionswagen, dort, wo entscheidende Schläge geführt werden sollen, selbstständig aufzutreten, und die Geschütze werden jedenfalls in so lange mit ihrer Munition ausreichen, bis ihre Wagen, denen auch eine grosse Fahrbarkeit eigen ist, nachzurücken vermögen.

Selbst im Gebirgskriege, hauptsächlich für Vor- und Hochgebirge ist das vierpfündige Schiesswollgeschütz geeignet, weil es sogar auf schlechten und stark ansteigenden Strassen, ohne Schwierigkeit fortzukommen im Stande ist.

In diesem Falle wäre es gerade nicht nöthig, die Munitionswagen mitzunehmen und selbst die Munition der Protze könnte nöthigenfalls durch Tragthiere fortgebracht werden.

Durch eine solche Verwendung dürfte jedenfalls der Feind überrascht werden, besonders dann, wenn man auf solchen Positionen erscheint, die derselbe für Feldgeschütze unpraktikabel hielt.

Bezüglich der Placirung muss hier bemerkt werden, dass das gezogene Schiesswollgeschütz in seiner Aufstellung nur sehr wenig beschränkt und bezüglich der Geschossverwendung fast ganz unabhängig von dem vorliegenden Terrain ist.

Hieraus folgt deutlich, dass man Terraindeckungen benützen kann, ohne dem Feuer einen Abbruch zu thun.

Gute Geschützaufstellungen geben sanfte Hügel und mässige Erhöhungen, von denen man eine freie Aussicht hat und seine Schüsse gut beobachten kann.

Digitized by Google

Wegen der so nothwendigen Beobachtung des eigenen Feuers und der Beurtheilung des Effectes, welchen man mit den Geschossen hervorbringt, ist es nützlich, dass das vorliegende Terrain möglichst frei und offen sei.

Wenngleich das Geschütz bis auf Distanzen von 4500 Schritten angewendet werden kann, so wird man in der Ausübung hievon nur dann einen Nutzen erwarten dürfen, wenn man die Distanz mit Sicherheit abzuschätzen vermag; denn wenn auch die Treffwahrscheinlichkeit auf diesen grossen Entfernungen nicht erheblich abnimmt, so sind doch die Einfallswinkel der Geschosse sehr gross und bei einem Fehler der Distanz von 200, ja selbst nur 100 Schritten, der Schusseffect nur gering.

Man wird daher bei grossen Entfernungen in solchen Fällen schiessen, wenn man einen günstigen Erfolg vermöge einer grossen Zielfläche u. s. w. erwarten kann. Doch wird man selbst in diesen Fällen nur langsam feuern und die Schusswirkung sorgfältig beobachten müssen.

Starke feindliche Corps, die sich in dichten Massen über einen grossen Flächenraum ausbreiten, werden daher sogar auf sehr beträchtliche Entfernungen beschossen, um dieselben zum Verlassen ihrer Position zu zwingen. Dessgleichen wird man Bivouacs-, Lager- und Parkplätze des Feindes auf grosse Distanzen zu beunruhigen im Stande sein, um die dort befindlichen Truppen zu gefährden, ihnen Ruhe und Erholung zu rauben und durch wohlgezielte Schüsse deren moralische Kraft zu erschüttern. Auch geben tiefe und ausgedehnte Colonnen, welche sich im Anmarsche befinden, beträchtliche Zielobjecte und man wird diese bei genügender Aussicht ebenfalls auf grosse Distanzen mit hinlänglicher Treffwahrscheinlichkeit beschiessen können.

Nur in den eben angeführten Fällen wird man eine Rechtfertigung finden, die Munition noch vortheilhaft verwendet zu haben; allein nie soll man sich auf grosse Entfernungen in unnütze Kanonaden einlassen, weil sich der Missbrauch der Munition bitter rächen würde, wenn sich die Batterie beim Eintreten entscheidender Augenblicke bereits verschossen hätte.

Hieraus erhellt zur Genüge, dass man seine Munition auf den Eintritt solcher Momente, welche nur auf kurze Distanzen von 2000 Schritten abwärts stattfinden können, aufsparen soll, obwohl andererseits gewiss einige gelungene Schüsse genügen werden, eine schnelle und günstige Wendung des Kampfes herbeizuführen.

Nur die richtige Erkenntniss der verschiedenen Gefechtsverhältnisse, sowie des Eintretens der Wendepunkte für Sieg oder Niederlage können dem Batteriecommandanten beim Gebrauche seiner Geschütze und deren Munition leitend an die Hand gehen und er wird sich in allen Fällen hüten müssen, dieselbe resultatlos zu verschiessen, oder damit zur Unzeit zu geizen.

Die 4pfündigen Fuss- und ebenso die Cavallerie-Schiesswollbatterien, welche sich nur in der Bespannung von einander unterscheiden, treten an die Stelle der 6pfündigen Pulverbatterien und werden desshalb bei den Brigaden, als Cavallerie-Batterien jedoch bei Cavalleriekörpern und bei der Reserve eingetheilt.

Das 8pfündige Schiesswollgeschütz.

Das Rohr.

Die äussere und innere Gestalt des Rohres ist jener des 4-Pfünders ganz ähnlich.

Der 8-Pfünder unterscheidet sich vom 4-Pfünder in seiner Construction blos durch die entsprechend grösseren Abmessungen der äusseren Theile. Die Grundlage der Construction bildet hier das 8pfündige Eisenkaliber, nach welchem das Rohr mit Berücksichtigung des Keilsystems gebohrt ist.

Das Rohr ist aus Bronze gegossen und wiegt im Mittel 775 Pfund.

Obwohl das Rohr blos für Schiesswollladungen construirt ist, so kann man aus demselben eben so wie aus dem Schiesswoll-4-Pfünder ausnahmsweise mit Pulver schiessen. Portée und Schusspräcision sind bei äquiparirender Pulverladung dieselben wie bei Anwendung der Schiesswolle, nur wird sich wegen des geringen Spielraums bei anhaltendem Feuern mit Pulver, besonders im Sommer, das Rohr bald so verschleimen, dass das Laden in kurzer Zeit erschwert wird. Es muss desshalb die Bohrung des 8- als auch des 4-Pfünders nach je 5 Schüssen mit einem nassen Wischer ausgewischt werden.

Die Laffete und die Protze.

Die Form und Construction der Laffete und Protze ist analog jener des 4-Pfünders, nur sind auch hier wiederum die Abmessungen für das schwerere und kräftiger rückwirkende Rohr grösser gehalten.

Das Weggeleise ist eben so gross, als beim 4-Pfünder, nämlich 58 Zoll.

Die Hauptabmessungen der 8pfündigen Laffete gleichen fast jenen der 6pfündigen für glatte Rohre.

Die Richtmaschine ist so wie beim 4-Pfünder der Wesenheit nach eine aufrechtstehende Schraubenspindel, die durch die Richtgabel und die Welle, in welcher die bronzene Spindelmutter eingelassen ist, dem Bodenstücke des Rohres folgen kann.

Die Laffete hat einen Kasten mit gepolstertem Deckel, zum Aufsitzen für zwei Mann. Statt dem Auftritte, wie bei der Laffete des 4-Pfünders, sind hier an den Seiten der Laffetenwände zwei kurze Fussschämel angebracht.

Anstatt des Richtbügels befindet sich bei der 8pfündigen Laffete ein von derselben getrennter Richtbaum, welcher so wie die zwei beigegebenen Ladzeuge unter der Laffete in und mittelst Riemen befestigt wird. Die übrigen Requisiten sind an Gestalt und Ausmass, wie beim 4-Pfünder und werden so wie dort fortgebracht. Das Gewicht der Laffete mit gepacktem Kasten, jedoch ohne Rohr, beträgt 1030 Pfund.

Der Laffetenkasten ist in drei Fächer abgetheilt. In dem ersten Fache befinden sich 4 Büchsenkartätschen, im zweiten 2 Stück der 14¼löthigen Schiesswollpatronen, im dritten 1 Zündlochdurchschlag sammt Hammer und 1 Ausladzeug. Ausserdem ist 1 Stech- und 1 Bohr-Raumnadel in Riemenschleifen innen am Deckel angebracht.

Digitized by Google

Die Protze ist mit einem Kasten versehen, auf dessen Deckel ebenso wie beim 4-Pfünder drei Mann aufsitzen können.

Der Protzkasten ist in acht Fächer abgetheilt. In zwei derselben sind je 9 Spitzhohlgeschosse, in dem dritten Fache 32 Stück der 14¼löthigen Schiesswollpatronen und im vierten 9 Shrapnels verpackt. Die vier andern Fächer bilden nach der Länge des Kastens die zweite Fächerreihe und es befinden sich in den zwei Seitenfächern je 3 Büchsenkartätschen, im mittleren Fache 2 blecherne Zündröhrchenkästchen, dann 1 Wergausziehhaken und 1 Packspatel, endlich im achten Fache 100 Frictionsbrandeln, 1 Geschützaufsatz und 1 Schnappmesser.

Die Protze des 8-Pfünders führt also 32 Schuss mit sich; sammt der Laffeten-Munition hat daher das 8pfündige Geschütz, ohne Munitionswagen, über 34 Schüsse zu verfügen.

Auf den Fächern befinden sich:

2 Patronentornister,
1 Brandeltasche,
1 Aufsatz- und Raumnadel-Futteral mit 1 Stechraumnadel,
1 Abziehschnur.

Am Deckel des Protzkastens ist innen, in einer Aushöhlung eine Zündröhrchen-ausziehgabel untergebracht.

Das Gewicht der vollständig ausgerüsteten Protze beträgt 1077 Pfund.

Nach den angegebenen Gewichtgrössen der einzelnen Theile resultirt daher für das complet ausgerüstete 8pfündige Schiesswollgeschütz, d. i. Laffete, Rohr, Protze und Munition, ein Gewicht von 2882 Pfund.

Das Geschütz ist mit sechs Pferden bespannt und somit die Last per Pferd 480 Pfund. Durch zwei auf dem Laffeten- und drei auf dem Protzkasten sitzende Bedienungskanoniere wird die Last per Pferd um 108 Pfund vermehrt und entfällt sonach bei aufgesessener Mannschaft mit 588 Pfund.

Der Munitionswagen.

Das Hintergestelle des Wagens (Hinterwagen) ist nahezu dem der vierpfündigen Schiesswollbatterien gleich, nur sind jene Abmessungen, welche auf die Tragfähigkeit Einfluss haben, verhältnissmässig stärker gehalten, weil die mitzuführende Munition eine grössere Last als beim 4-Pfünder repräsentirt.

Die Protze des Munitionswagens ist ebenso wie jene des 4-Pfünders mit der Geschützprotze vollkommen gleich, so dass sie ebenfalls mit einander verwechselt werden können. Der Protzkasten ist eben so wie jener des Geschützes gepackt, nur fehlt in demselben der Aufsatz, die Brandeltasche und das Aufsatzfutteral sammt Raumnadel, auch enthält derselbe nur 1 Patronentornister. Die 2 Vorrathsaufsätze, welche der Batterie beigegeben werden, befinden sich im Protzkasten des 1. und 5. Munitionswagens.

Das Gewicht der complet ausgerüsteten Wagenprotze beträgt 1074 Pfund.

Im Hinterwagen befinden sich 16 Verschläge mit Munition und ein Requisitenverschlag.

Digitized by Google

Am Boden des Kastens sind 8 Verschläge in zwei Reihen nach der Kastenlänge und über denselben ebenfalls wieder 8 Verschläge aufgestellt; der Requisitenverschlag steht links, oben auf den übrigen Verschlägen.

Unter den genannten 16 Munitionsverschlägen befinden sich:

4 Shrapnelverschläge à 8 Geschosse,
5 Hohlgeschossverschläge à 8 Geschosse,
1 Verschlag mit gemischter Packung, u. z. mit 4 Hohlgeschossen und 4 Brandgeschossen,
2 kleine Patronenverschläge à 15 Stück der $4\frac{1}{2}$ löthigen Schiesswollpatronen,
4 grosse Patronenverschläge à 21 Stück der $14\frac{1}{4}$ löthigen Schiesswollpatronen.

Die schwersten Verschläge (jene mit Shrapnels) stehen im rückwärtigen und die leichteren im vorderen Kastenraume.

Ausser diesen Verschlägen befindet sich im Kasten des zweiten und sechsten Hinterwagens ein Kästchen mit dem Ausreibkolben.

Auf die Verschläge eines jeden Hinterwagens werden zwei adjustirte Schleppseile und 1 Patronentornister gelegt.

Der Requisitenverschlag hat drei Fächer.

Im ersten Fache befinden sich:

1 Protznagel, } nur im 1. und 5. Wagen,
2 Lehnägel }
1 Schraubenschlüssel, nur im 4. und 8. Wagen,
2 Stück 10 schuhige Anbindstricke.

Im zweiten Fache:

Hufnägel, }
Hufeisen, }
Zugstränge, } nach Bedarf.
Laufstränge, }

Im dritten Fache:

Eine kleine Schmeerbüchse mit 4 Pfund Blättersteinfett, in Ermangelung dessen 8 Pfund Schweinschmeer.

Überdies werden noch folgende Gegenstände am Hinterwagen angeschnallt und fortgebracht:

1 Pechfackel, aussen an der rechten Seite des Wagenkastens unter dem Deckel,
1 Hebbaum, links zwischen dem Achsfutter und dem Wagenkasten,
2 Ausreibstangen beim 2. und 6. Wagen, rechts aussen am Tragrahmen,
1 Handsäge, } beim 4. und 8. Wagen innen am Deckel;
1 Handbeil, }

dann als Vorrathsgegenstände:

1 Protzenrad,	beim 1.	und 5.		Munitionswagen.
1 hinteres Rad,	„ 2.	„ 6.		
1 Bracke,	„ 3.	„ 7.		
1 Wagenwinde,	„ 4.	„ 8.		

Das Gewicht des leeren Hinterwagens beträgt	900	Pfund.
„ „ der Ladung desselben	1336	„
„ „ „ complet ausgerüsteten Protze	1074	„

Digitized by Google

Das Gewicht der Vorrathsbarake	12	Pfund,
„ „ eines Protzenvorrathsrades	86	„
„ „ „ hinteren Vorrathsrades	130	„
„ „ einer Wagenwinde	25	„

Nach diesen Daten ergibt sich das Gewicht des complet ausgerüsteten Munitionswagens im Maximum mit 3440 und im Minimum mit 3322 Pfund.

Der Munitionswagen ist mit sechs Pferden bespannt, und es entfällt sonach die fortzubringende Last per Pferd im Maximum zu 573, im Minimum zu 554 Pfund.

Drei aufgesessene Mann à 130 Pfund vermehren die Last per Pferd um 65 Pfund, daher wird bei aufgesessener Mannschaft das Maximum auf 638, das Minimum der Last hingegen auf 619 Pfund gebracht. —

Aus der angeführten Ausrüstung der Laffete, Protze und des Hinterwagens mit Munition erhellt, dass für jedes 8pfündige Geschütz 150 Schüsse mitgeführt werden, nämlich:

150 Stück der $14^1/_4$löthigen Schiesswollpatronen,
30 „ „ $4^1/_2$ „ „ „
80 „ Spitzhohlgeschosse,
50 „ Spitzshrapnels,
4 „ Brandgeschosse,
16 „ Büchsenkartätschen,
} Summa 150 Stück, überdies noch
200 „ Frictionsbrandeln und
864 „ tempirte Zündröhrchen für die Shrapnels.

Die Munition.

Die Munition der 8pfündigen Schiesswollkanonen besteht aus:
Spitzhohlgeschossen,
Spitzshrapnels,
Brandgeschossen,
Büchsenkartätschen,
$4^1/_2$ und $14^1/_4$ löthige Schiesswollpatronen,
tempirten Zündröhrchen für die Shrapnels und
Frictionsbrandeln.

Die Munition ist von ganz ähnlicher Construction und der Percussions- sowie der Shrapnelzünder von ganz gleicher Einrichtung, wie beim Schiesswoll-4-Pfünder.

Das Spitzhohlgeschoss enthält 7 Loth Schiesswoll-Sprengladung und wiegt so wie das Brandgeschoss $12^5/_{32}$ Pfund.

Das Spitzshrapnel enthält 124 Zinkkugeln, die ebenso wie beim 4-Pfünder durch eine Metalllegirung festgelagert sind. Die Kammer der Shrapnels ist mit 260 Gran Schiesswolle als Sprengladung ausgefüllt. Das Gewicht des vollkommen adjustirten Shrapnels beträgt $12^1/_2$ Pfund. Für den Shrapnelzünder werden ebenfalls 18 verschieden tempirte Zündröhrchen mitgeführt.

Die Büchsenkartätschen enthalten 28 Stück grössere und 48 Stück kleinere Zinkkugeln als Füllung. Von ersteren gehen $5^3/_{10}$ Stück und von letzteren 66 Stück

Digitized by Google

auf ein Pfund. Die Zinkkugeln werden auch hier durch Schwefeleinguss festgelagert. Die vollkommen adjustirte Büchsenkartätsche wiegt 12³/₄ Pfund.

Die Schiesswollpatronen bestehen ebenso wie beim 4-Pfünder aus einer konischen Holzbüchse, auf welcher die Schiesswollfäden aufgewickelt sind.

Die 14¹/₄löthige Schiesswollpatrone wiegt 24¹/₂, und die 4¹/₂löthige Patrone 23¹/₂ Loth.

Die Frictionsbrandeln und die tempirten Zünder für die Shrapnels sind die gleichen wie beim 4-Pfünder. Die Verpackung der Geschosse geschieht gleichfalls in Wergsäckchen, wie sie bereits beim 4pfündigen Schiesswollgeschütz beschrieben wurden. Von den Patronen ist die 14¹/₄löthige lediglich zum Schiessen, die 4¹/₂löthige zum Werfen bestimmt.

Beide Patronengattungen tragen auf den Schafwollsäcken, in welchen sie verwahrt sind, die bei jenen des 4-Pfünders angegebene Bezeichnung als Unterscheidung.

Die Geschützrequisiten.

Die Geschützrequisiten sind im Wesentlichen jenen des 4-Pfünders gleich und eine Beschreibung derselben würde hier nur eine unnöthige Wiederholung sein.

Beim Geschützaufsatze ist zu bemerken, dass zwar die Scaleneintheilung auf dieselbe Weise wie beim 4-Pfünder ausgeführt wurde, jedoch die Entfernung der Theilstriche eine andere, den Schuss- und Wurfdistanzen des 8-Pfünders entsprechende ist. Er wird genau so wie der Aufsatz des 4-Pfünders gebraucht.

Die 3 Scalen auf der Vorderseite reichen:

Für das Hohlkugelschiessen (HS.) von 600 bis 3000 Schritte,
" " Hohlkugelwerfen (HW.) " 600 " 1200 "
" " Shrapnelschiessen (SS.) " 300 " 2000 "

und die 2 Scalen auf der Rückseite:

Für das Hohlkugelschiessen (HS.) von 3000 bis 5000 Schritte,
" " Hohlkugelwerfen (HW.) " 1200 " 2000 "

Für das Schiessen und Werfen der Brandgeschosse werden die für das Schiessen und Werfen bestimmten Aufsatz- und Derivationsscalen benützt; jedoch muss beim Werfen bis auf 1000 Schritte der Aufsatz für eine um 100 Schritte — von 1000 bis 1800 Schritte für eine um 200 Schritte grössere Distanz genommen werden.

Bedienung des Geschützes.

Die Bedienung des 8pfündigen Schiesswollgeschützes geschieht auf die reglementmässigen Commandos, wie beim glatten 6-Pfünder. Auch die Verrichtungen der einzelnen Nummern sind, mit Ausnahme der schon beim 4-Pfünder angegebenen Änderungen, welche durch die Construction des Geschützes und durch das Schiesspräparat bedingt sind und auch hier Platz greifen, genau dieselben.

Der Schiesswoll-8-Pfünder wird durch 8 Mann bedient. No. 8 ist hier, wie beim 4-Pfünder No. 5, der Reservemann.

Die Anstellung der Mannschaft beim Geschütz ist der beim glatten 6-Pfünder analog. No. 7 steht hinter No. 1 und wechselt mit demselben.

Digitized by Google

No. 8 sorgt, in so lange er keine andere Bestimmung erhält, für den Ersatz der Munition; sobald derselbe eine andere Verwendung, durch einen kampfunfähig gewordenen Mann findet, holen sich No. 1 und 7 ihre Munition selbst aus der Geschützprotze.

Ist letztere geleert, so tritt das Wechseln mit der Wagenprotze ein.

In der Kampfbereitschaft versehen sich alle Nummern mit den entsprechenden Requisiten.

No. 1, 7 und 8 erhalten je einen Tornister; No. 3 die Aufsatztasche, No. 4 die Brandeltasche mit einem Packet Brandeln und die Abziehschnur; No. 2 das Ladzeug und No. 5 den Richtbaum.

Soll die Mannschaft fahrend fortgebracht werden, so sitzen No. 1 und 3 auf den Laffetensitz, No. 2, 4 und 5 auf den Kastensitz der Geschützprotze, No. 6, 7 und 8 auf jenen der Wagenprotze auf. Bei der Geschützprotze sitzt No. 4, bei der des Wagens No. 6 in der Mitte; No. 2 und 7 sitzen links. No. 5 und 8 rechts.

Ebenso wie beim 4-Pfünder werden die Geschosse vor dem Aufsitzen aus den Tornistern in die Protze gegeben.

Das Auf- und Abprotzen des Geschützes besorgen die Nummern 3, 4 und 5. No. 3 ergreift die Laffetenwand, No. 4 und 5 aber die am Protzstocke befindlichen Handhaben.

Schussarten, Portée und Wirkung.

Im Allgemeinen gilt auch hier das bereits beim 4-Pfünder Erwähnte.

Die Portée und die Percussionskraft der Geschosse des 8-Pfünders ist selbstverständlich grösser als jene des 4-Pfünders.

Besonders muss hier die gesteigerte Wirkung der Büchsenkartätschen erwähnt werden, welche bis 500 Schritte Anwendung finden. Man bedient sich hiezu stets der Metallrichtung.

Bei Spitzhohlgeschossen auf Distanzen über 500 Schritte und bei Shrapnels auf jene über 300 Schritte wird immer der Aufsatz angewendet.

Die Verwendung des 8pfündigen Schiesswollgeschützes.

Der 8-Pfünder findet eine ähnliche Verwendung, wie der 4-Pfünder. Im Allgemeinen wird man die 8pfündigen Batterien in jenen Fällen anwenden, wenn man durch die Überlegenheit der Artilleriewirkung eine schnelle Entscheidung des Kampfes herbeizuführen beabsichtigt.

Durch die grosse Portée und die bedeutende Percussionskraft ihrer Geschosse eignen sich die 8pfündigen Schiesswollbatterien besonders zur Eintheilung bei Geschützreserven, um den Angriff schon auf grössere Entfernungen einzuleiten. Sie werden daher vorzugsweise die bisherigen 12pfündigen schweren Kanonen, und die 7pfündigen langen schweren Haubitzbatterien ersetzen.

Man wird die 8pfündigen Schiesswollbatterien nicht allein im Feldkriege, sondern auch im Angriffs- und Vertheidigungskriege, also überhaupt im Festungskriege mit Vortheil verwenden können.

Digitized by Google

Speciell wird man den 8-Pfünder dort verwenden, wo wichtige Positionen schon von grosser Entfernung aus energisch zu vertheidigen und zu behaupten oder auch anzugreifen sind; oder wo feste Brücken, stark gebaute Blockhäuser, Mauern u. dgl. zu zerstören sind; ferner, wo der Widerstand von Brückenköpfen und überhaupt von stärkeren Befestigungen gebrochen werden soll; dann, wo der Feind aus Städten und Orten mit festen Gebäuden zu delogiren ist und endlich, wo es gilt aufrührerische Städte u. dgl. zu unterwerfen.

Für die Aufstellung des Geschützes zur Beschiessung oder Bewerfung dieser Objecte haben die allgemein bekannten Regeln ebenfalls ihre Giltigkeit.

Beim Angriffe der Festungen, beim Bombardement und Berennen des Platzes u. s. w. eben so wie bei der Vertheidigung von festen Plätzen wird das 8pfündige Geschütz eine analoge Aufstellung und Verwendung finden wie die glatten Geschütze von grösserem Kaliber. Es wird sich aber vorzüglich durch die grosse Tragweite und durch den gesteigerten Sprengeffect seiner Geschosse auszeichnen und mit Bezug auf die Distanz ein grösseres Feld für seine Wirksamkeit finden, als die bisherigen Geschütze mit glatten Rohren.

Der Gebrauch der Pulverladungen bei den Schiesswollgeschützen.

Es wurde schon erwähnt, dass man aus Schiesswollgeschützen auch ausnahmsweise mit Pulverladungen mit gutem Erfolge feuern könne. Die den Schiesswollpatronen äquivalenten Pulverladungen, welche den der Schiesswolle gleichen ballistischen Effect auszuüben vermögen, betragen für das Schiessen beim 4-Pfünder $21^3/_4$ Loth, beim 8-Pfünder 1 Pfund $7^1/_4$ Loth und für das Werfen beim 4-Pfünder $8^1/_2$ Loth, beim 8-Pfünder $12^3/_4$ Loth.

Die Pulverpatronen haben dieselbe Länge wie die äquivalenten Schiesswollpatronen und werden analog mit diesen mit *P. Sch.* und *P. W.* bezeichnet; auch sind die mit Pulver gefüllten Wurfpatronen auf der vorderen, beim Laden nach aussen zu gekehrten Seite schwarz angestrichen.

Da der ballistische Effect der äquivalenten Patronen bei Anwendung des einen oder des andern Triebmittels der gleiche ist, so werden auch beim Gebrauche der Pulverladungen auf alle Distanzen dieselben Aufsatzhöhen und Derivationsmassen angewendet, wie bei dem Gebrauche der Schiesswollladungen.

Beim Laden des Geschützes wird die Pulverpatrone so wie das Geschoss für sich angesetzt.

Ausser dem gewöhnlichen Auswischen muss bei dem Gebrauche der Pulverpatrone die Bohrung, wegen der eintretenden Verschleimung, nach einigen Schüssen, etwa nach je 5 Schüssen, mit dem nassgemachten Wischer gut gereinigt werden. Zu diesem Zwecke wird jedem Geschütze der 4- und 8pfündigen Batterien ein Wassereimer beigegeben, der an den am Stirnriegel der Laffete angebrachten Haken aufzuhängen ist.

Durch Veröffentlichung der Einrichtung, der Ausrüstung und des Gebrauches der gezogenen Feldgeschütze der Schiesswollbatterien wird hoffentlich manchem Wunsche Rechnung getragen worden sein.

Digitized by Google

Wenn diese Darstellung des neuen Geschützsystems auch hie und da noch etwas zu wünschen übrig lässt, so wird dies gewiss durch jene Schwierigkeit, die sich einer solchen Arbeit stets entgegenzustellen pflegt, entschuldigt werden.

Aus der vielseitigen Verwendung der Schiesswollgeschütze erhellt zur Genüge, dass dieselben die früheren Feldkaliber und die Haubitzen vollkommen zu ersetzen im Stande sind, wie denn auch aus dem Gesagten deutlich hervorgehen wird, dass dies neue Geschützsystem einen grossen Fortschritt in unserer Artillerie repräsentirt.

Wenn schon die glänzenden Erfolge bei den Schiessversuchen mit den neuen Geschützen vollkommen geeignet waren, gerechtes Vertrauen zu deren Vorzüglichkeit zu erwecken und wenn man durch die höchst gelungenen Resultate dieser Versuche berechtigt ist auf die glänzendste Bewährung des neuen Systems die schönsten Hoffnungen zu setzen, so darf man die Überzeugung hegen, dass dasselbe beim Ernstgebrauche und bei Vertheidigung der Rechte wie der Grenzmarken Österreichs diese gerechten Hoffnungen erfüllen und die ihm innewohnende Vorzüglichkeit in das rechte Licht stellen werde.

R—y und G—l.

Der moralische Einfluss grosser Feldherren auf ihre Heere.

Die günstigste Verwendung der individuellen körperlichen und geistigen Kräfte vieler Menschen nach einer Richtung — wodurch eine einzige Hand die grössten Resultate erzielt — kann nur möglich werden, wenn dieser Eine sich der Gemüther bemächtigt und sie beherrscht.

Die Gründe der Kriege lagen ja nach der Verschiedenheit der Zeit anfänglich in Raubgier oder Rachsucht, später in Eroberungsdrang, Glaubenseifer — oder politischen Ursachen.

Die moralischen Impulse wechseln mit dem Geiste der Zeiten und mit den Sitten der Völker.

Der leidenschaftlichste Nationalhass bemächtigte sich der Gemüther im Kampfe der 2 Republiken Carthago und Rom, denn es handelte sich um die Erhaltung ihrer Freiheit und Nationalität.

Heutzutage treten diese Gefühle etwas in den Hintergrund, denn der sittliche Zustand und die Geistesbildung der Nationen machen es nicht nöthig, dass sich zwei gegen einander agirende Heere der aus politischem Grunde kriegführenden Mächte früher gegenseitig hassen lernen.

In den heutigen stehenden Heeren trachtet man nach Möglichkeit jene verschiedenen Neigungen zu pflanzen, welche, später als Eigenschaften in der grossen Masse sichtbar, die Bürgschaft glänzender Erfolge bilden; ich meine: Die Erweckung der Standesneigung, die Bewunderung und Begierde nach grossen Thaten, das Wachrufen des Ehrgeizes, das Erhalten des Frohsinns, das richtige Begreifen der Standesformen, die Abneigung gegen das Unedle, den Begriff des Pflichtgefühles, die Aufopferung und die Begeisterung.

Werfen wir nun einen Blick auf die verschiedenen grossen Männer der Vergangenheit, als: Alexander der Grosse, Hannibal, Julius Cäsar, Attila, Gustav Adolph, Friedrich der Grosse, Napoleon I. und sehen wir, in welcher Weise diese Feldherren durch eigene moralische Einflussnahme, in dem Einzelnen wie in der Masse ihrer Soldaten den Geist zu wecken und zu pflegen suchten, der durch obige Eigenschaften gekennzeichnet wird.

Alexander der Grosse.

Wenn Alexander der Grosse im Beginne seines Zuges nach Asien auf der Überfahrt über den Hellespont an der Spitze der ihn begleitenden 60 Trieren selbst das Steuer seines königlichen Schiffes lenkt, wenn er auf der Höhe des Hellesponts Opfer

Digitized by Google

für Poseidon und die Nereiden aus goldener Schale spendet, wenn er in Ufers Nähe vom hohen Borde des Vorderschiffes seine Lanze in das Land der Feinde schleudert, dann der erste von allen in voller Rüstung an den Strand springt und fortan auf der Stelle, wo Asiens Boden zuerst von dem Fusse seines Überwinders betreten worden, Altäre zu bauen gebietet, — da geht dies in seinem Heere von Munde zu Munde, Alles nimmt in diesem Auftreten die Zuversicht des Führers für das Gelingen seines Unternehmens wahr und sehnt sich mit Spannung und Freude nach der Durchführung desselben.

Wenn aber Alexander bald darauf in der Schlacht am Granicus die Heere der Satrapen zerstreut und Persiens Macht diesseits des Taurus vernichtet, wenn sein Heer ihn in dieser Schlacht im dichtesten Kampfgewühle mit dem Muthe eines Löwen kämpfen, den persischen Fürsten Mithridates so wie dessen Bruder Rhösaces im Zweikampfe erlegen sieht, wenn sie seine Verfügungen nach der Schlacht erfahren, durch welche er die Gefallenen im Waffenschmucke mit allen militärischen Ehren begraben lässt, ihre Eltern und Kinder daheim von den Steuern befreit, für die Verwundeten persönlich die grösste Sorgfalt trägt, zu ihnen geht, ihre Wunden besieht, sie frägt, wie sie dieselben empfangen und ihre Erzählung theilnehmend anhört, das Andenken der im Kampfe zuerst gefallenen 25 Ritter dadurch ehrt, dass er durch den berühmten Bildhauer Lysippus Bronzestatuen giessen und sie in Dium aufstellen lässt, wenn er endlich, um den erfochtenen Sieg zu einem gemeinschaftlichen Sieg der Griechen zu stempeln, 300 vollständige persische Rüstungen nach Athen als Weihgeschenk für Pallas Athene mit der Aufschrift sendet:

„Alexander Philipp's Sohn und die Griechen, mit Ausnahme der Lacedämonier, von den persischen Barbaren;"

da athmet sein Heer nur Begeisterung, erblickt in ihm seinen kriegerischen Abgott und unterwirft sich blind dem ferneren Willen seines Königs!

Und bald hörte man Darius Codomanus ausrufen:

„Wenn es des Himmels Wille ist, dass ich nicht länger König von Asien sein soll, so möge Alexander mein Nachfolger sein!"

Denn nachdem Phrygien, Lydien, Karien, Cappadocien, Cilicien und andere Provinzen erobert waren, kam es an den Ufern des Pinarus (Schlacht bei Issus) zum Kampfe gegen Darius' Hauptmacht, wo ihn Alexander — der selbst wieder in den vordersten Reihen kämpfte und durch einen Dolchstich an der Hüfte verwundet wurde — vollkommen besiegte, sein Lager mit allen Schätzen und der königlichen Familie in seine Hände bekam, welch' letztere er mit der grössten Ehrerbietung und Theilnahme behandelte.

Alexander liess durch Leonnatus den königlichen Frauen melden: „Darius sei nicht todt und von Alexander hätten sie nichts zu fürchten; er kämpfe nur mit Darius um die Oberherrschaft, ihnen dagegen sollte jede Auszeichnung zu Theil werden, welche sie auch unter Darius' Scepter genossen hatten."

In einem Briefe Alexander's hiess es wörtlich: „von mir wird man nicht finden, dass ich die Gemahlin des Darius gesehen oder zu sehen gewünscht habe; wenn von ihrer Schönheit die Rede werden wollte, so habe ich nicht einmal ein solches Gespräch geduldet!"

Damon und Timotheus, zwei Macedonier aus Parmenion's Heeresabtheilung, entehrten die Weiber einiger Söldner. Alexander befahl: „im Falle der Überweisung jene Leute als wilde Thiere zu behandeln, welche nur zum Verderben der Menschen geschaffen seien, und sie demnach umbringen zu lassen".

Auch nach der Schlacht bei Issus besuchte Alexander die Verwundeten, liess die Todten sammeln und mit stattlichem Gepräuge begraben, wobei das ganze Heer in vollem Glanze wie zur Schlacht ausrücken musste. Alle, die sich im Treffen entweder unter seinen eigenen Augen oder nach dem, was ihm durch einstimmige Aussagen zu Ohren kam, ausgezeichnet hatten, erhielten nebst ehrenden Lobsprüchen auch durchgängig nach Verdienst Geldgeschenke zur Belohnung.

Das stolze Tyrus büsste seine Hartnäckigkeit, denn es wurde nach der höchst blutigen Bewältigung seiner alterthümlichen Verfassung beraubt und Hauptwaffenplatz der Küste.

Alexander selbst hielt zur Feier des Sieges das Heraklesopfer (das ihm von den Tyriern geweigert war) im Herakleum der Inselstadt, indem das Heer in voller Rüstung dazu ausrückte und die gesammte Flotte auf der Höhe der Insel im Festaufzuge vorübersteuerte. Unter Wettkampf und Fackellauf wurde die Maschine, welche die Mauer gesprengt hatte, durch die Stadt gezogen und im Herakleum aufgestellt, das Heraklesschiff der Tyrier aber, das schon früher in Alexander's Hände gefallen war, dem Gotte geweiht.

Sein Heer sah Palästina und Ägypten, wo Alexander in der Hauptstadt Memphis ein glänzendes Fest hielt und sich vollends in der Liebe der Ägyptier dadurch befestigte, dass er an der Verehrung ihres alten Nationalgottes, des Stieres Apis, Theil nahm.

Damals gründete er das unvergängliche Denkmal seines Namens, die Seestadt „Alexandria".

Im Frühjahr 331 brach Alexander, nachdem er seine Verfügungen über die Landesverwaltung erlassen, eine Reihe von Beförderungen in der Armee vorgenommen und dem Zeus ein höchst feierliches Opfer dargebracht hatte, von Ägypten auf und versammelte nach seinem grossen Zuge, am 30. September als dem Vorabende der Schlacht von Gangamela, wo er seinen älteren Freunden, welche ihm zum nächtlichen Angriffe riethen, die Antwort gab: „ich mag den Sieg nicht stehlen!" seine Officiere, also zu ihnen redend:

Er kenne ihren und ihrer Truppen Muth, mehr als ein Sieg habe ihn erprobt, vielleicht würde es eher nothwendig sein, ihn zu zügeln als anzufeuern, sie möchten ihre Leute vor Allem erinnern, schweigend anzurücken, um desto furchtbarer beim Sturm den Schlachtgesang zu erheben; sie selbst möchten besonders Sorge tragen, seine Signale schnell zu vernehmen und schnell auszuführen, damit die Bewegungen rasch und mit Präcision vor sich gingen; sie möchten sich davon überzeugen, dass auf Jedem der Ausgang des grossen Tages beruhe, der Kampf gelte nicht mehr Syrien und Ägypten, sondern den Besitz des Orientes; es werde sich entscheiden, wer herrschen solle.

Darius wurde in dieser dritten grossen Schlacht vollständig geschlagen und rettete sich selbst nur durch die Flucht.

Susa, der Sitz des persischen Hofes und Persepolis, die eigentliche Hauptstadt Persiens, fielen beide mit allen ihren Schätzen in Alexander's Hände.

Digitized by Google

Bei allen seinen Eroberungen verlor dieser grosse König den Grundsatz nie aus dem Auge: Sitte, Gesetz und Religion jeder Volksthümlichkeit anzuerkennen.

Sein Lehrer Aristoteles (dem König Philipp bei Alexander's Geburt schrieb: „Wisse, dass mir ein Sohn geboren ist — nicht, dass er geboren ist, sondern dass er in Deinen Tagen geboren ist, macht mich froh; von Dir erzogen und gebildet, wird er Unserer würdig und der grossen Bestimmung, die einst sein Erbe ist, gewachsen sein“) hat dabei gewiss das grösste Mitverdienst. Alexander bewahrte auch allezeit für seinen Lehrer die innigste Verehrung; er sagte oft: „Meinem Vater danke ich nur mein Leben, Aristoteles aber, dass ich würdig lebe“.

Alexander war fortan Macedonier und Asiate zugleich, erkannte dem Adel beider Länder gleiche Rechte zu, war den Völkern des Abend- und Morgenlandes gleich befreundet, *nur das Heer, mit dem er noch weite Strecken zu erobern hatte, musste macedonisch und dem König in alter Kameradschaft vertraut sein.*

Den nächsten Kampf führten die Macedonier nicht mehr gegen Darius, denn dieser unglückliche König, den ein finsteres Verhängniss bis in den Tod verfolgte, erlag den Dolchen des Bessus und Barsaentes. Die Macedonier fanden den Leichnam, Alexander deckte seinen Purpur über ihn und sandte die entseelte Hülle zur Bestattung in die Gräber von Persepolis.

So wie er auf allen seinen Zügen, in allen Kämpfen, ein leuchtendes Beispiel an erhabenstem Muthe war (sein Körper zeigte Wunden von Schwertern und Dolchen, vom Steinwurfe und Keulenschlage, von Bogen und Katapultenpfeilen), eben so theilte dieser Held Mühe und Ermüdung, Hitze und Durst bis zur höchsten Erschöpfung mit seinen Kriegern. In einer solchen Lage, heisst es, dass ihm ein Krieger einen Trunk Wasser im Eisenhelme brachte. Alexander durstete, da er aber seine Reiter traurig nach dem Labetrunke blicken sah, gab er den Helm mit den Worten zurück: „*Tränke ich allein, meine Leute verlören den Muth.*“ Da jauchzten die Macedonier: „*Führe uns, wohin du willst! wir sind nicht ermattet, wir dürsten auch nicht, ja wir sind nicht mehr sterblich, so lange Du unser König bist!*“

In der Provinz Parätacene, wo das Heer am Nöthigsten Mangel litt, und nur des Königs Beispiel noch den Muth der Krieger aufrecht erhielt, sass Alexander Abends beim Bivouacfeuer, sich zu erwärmen, als er aber einen alten Soldaten fast vor Kälte erstarrt und wie bewusstlos heranwanken sah, stand er auf, nahm ihm die Waffen ab und liess ihn auf seinen Feldstuhl am Feuer sich niedersetzen. Als der Veteran sich erholt hatte, seinen König erkannte und bestürzt aufstand, sagte Alexander heiter: „*siehst Du Kamerad, auf des Königs Stuhl zu sitzen bringt bei den Persern den Tod, Dir hat es das Leben wieder gegeben*“.

Alexander war von Natur aus sehr freigebig und mit seiner Machtzunahme steigerte sich noch diese Eigenschaft. Wenn er gab, so geschah dies mit einer Freundlichkeit, die allein schon dem Beschenkten wahre Freude bereitete.

Der päonische Heerführer Ariston hatte einen Feind erlegt und zeigte ihm dessen Kopf mit den Worten: „König, bei uns wird ein solches Geschenk mit einem goldenen

Becher honorirt!“ Alexander lachte und sprach: „ja, mit einem leeren, aber ich will Dir ihn voll zutrinken — vom Besten!“

Ein Macedonier trieb ein mit Geld beladenes Maulthier; nahm bei dessen Ermüdung die Last selbst auf die Schulter und schleppte sie mühsam fort. Der König sah, wie er sich abquälte und rief dem Soldaten, der eben im Begriffe war, sich auszuruhen zu: „nur nicht müde geworden! Geh' vollends den Rest des Weges zu deinem Zelte und trag das Ding für Dich selber heim“.

Alexander war der Abgott seines Heeres, desshalb finden wir auch, dass bei der Erhebung der macedonischen Grossen (von denen die Mehrzahl das Streben des Königs nach Reichseinheit verkannten und missbilligten) und wobei Alexander's Leben durch Dimnus aus Chalästra gefährdet war (denn Philotas davon in Kenntniss, schwieg) das Heer, welches der König nach macedonischer Sitte zu Gericht berufen, und vor dem er selbst als Kläger gegen die Hochverräther erschien, laut seinen Abscheu gegen Jene aussprach, welche unter dem Vorwande, die macedonische Sitte aufrecht erhalten zu wollen, nur ihren Ehrgeiz und ihre Habsucht zu befriedigen gedachten, und die Götter pries, dass ihr König so grossen Gefahren entronnen sei.

Die Schuldigen büssten mit dem Tode.

Nachdem die Perser und Meder, die Baktrier und Saker besiegt, die Uxier, Arachosier und Drangianer bewältigt, die Parthier, Chorasmier und Hyrkanier längs des kaspischen Meeres gewonnen, der Kaukasus jenseits der kaspischen Pässe überstiegen, und der Oxus und Tanais überschritten waren, zog er mit seinem Heere gegen Indien. Da die engen Gebirgspassagen es aber unbedingt nothwendig gemacht hatten den Train der Armee zu vermindern, so ging er an die Verbrennung vieler Wagen. Sogar diesen Act wusste Alexander zur Belebung des guten Geistes in der grossen Menge auszubeuten; denn die ersten Wagen, die er verbrannte, war ein grosser Theil seiner eigenen noch mit Beute beladenen, dann folgten die unnöthigen der Hetären (Edelschaaren) und erst zuletzt die entbehrlichsten der übrigen Macedonier, deren Vorräthe ohnedies auf das Wenigste beschränkt waren. Bei so rücksichtsvollem Vorgange für die grosse Menge konnte deren begeistertes Kriegsgeschrei, als Anerkennungsruf für ihren geliebten Feldherrn, selbst dann nicht verstummen, als sie ihre eigene Habe vernichten sah!

Alexander's Heer hatte aber auch Gelegenheit die Schattenseiten dieses Helden wahrzunehmen. Mit der Zunahme des Glückes verdunkelte sich der Glanz seines Charakters. In Persepolis liess er sich im übermässigen Genusse des Weines hinreissen, auf den ihm gemachten Vorschlag zur Anzündung des alten Palastes der persischen Könige einzugehen. In Marakanda wurde er in einem ähnlichen Zustand der Aufregung so weit von seiner Leidenschaft hingerissen, dass er Klitus, seinen Lebensretter, ermordete; und endlich finden wir als grössten Fehler „seine Selbstvergötterung, ob zwar zu dieser Vermessenheit ihn gewiss nur die Unverschämtheit gemeiner Schmeichler verleitet haben mag.

Und doch finden wir seine Truppen bis zu Alexander's Tod schwärmerisch an ihn gekettet; gross war seine Kunst die Gemüther zu beherrschen, denn diese hatte alle seine sonstigen Fehler in den Augen des Heeres, welches hundertfältige Beweise von Alexander's erhabenem Gefühle, seiner Tapferkeit, seiner Hoch-

Digitized by Google

herzigkeit, seines Heldengeistes und seines unbeugsamen Charakters hatte, — aufgewogen.

Lassen wir hier den Hergang der Ermordung des Klitus folgen:

Alexander konnte schon in der ersten Schlacht in Asien am Granicus erliegen (denn der lydische Satrap Spithridates hatte seine Waffe unbemerkt zum tödtlichen Schlage erhoben), wenn nicht der schwarze Klitus des Barbaren Arm vom Gelenke trennte und diesen den Todesstoss gab.

Alexander zeichnete ihn im Gefühle der Dankbarkeit für seinen Schutz vor Allen aus, Klitus kam zu hohen Ehren, aber zu Marakanda in Sogdiana, als er bei der Tafel rücksichtslose Reden führte und prahlend rief: „Diese Hand hat Dich, Alexander, am Granicus gerettet; Du aber rede, was Dir gefällt und lade förder nicht freie Männer zu Deiner Tafel, sondern Barbaren und Sclaven, die Deiner Kleider Saum küssen und Deinen Gürtel anbeten!" Da konnte Alexander seinen Zorn nicht bemeistern, er sprang auf, um nach seinen Waffen zu greifen, aber die Freunde hatten sie und Klitus fortgeschafft.

Alexander war heftig bewegt, er verglich sich mit Darius zu jener Zeit, da er von Bessus und dessen Genossen gefangen fortgeschleppt sei und nichts als den Namen des Königs gehabt habe, und der ihn verrathe, das sei dieser Mensch, der ihm Alles danke, dieser Klitus!

Kaum, dass er den Namen genannt, da trat Klitus am andern Ende des Saales herein, und rief: „Hier ist ja Klitus o Alexander!" und sang das Spottlied: „O armes Griechenland, wie geht es dir so bös!"

Da riss Alexander einer Wache die Lanze aus der Hand und schleuderte sie gegen Klitus, der zähneknirschend und röchelnd zu Boden sank. Entsetzt wichen die Freunde, des Königs Zorn war gebrochen. Schuldbewusstsein, Schmerz, Verzweiflung bewältigten ihn, man sagt, er habe den Speer aus Klitus' Brust gezogen und gegen den Boden gestemmt, sich auf der Leiche zu ermorden; die Freunde hielten ihn zurück und brachten ihn auf sein Lager. Dort lag er weinend und wehklagend, und rief den Namen des Ermordeten und den Namen seiner Amme Lanice, der Schwester des Klitus: „Das sei der schöne Ammenlohn, den ihr Pflegling zahle, ihre Söhne seien für ihn kämpfend gefallen, ihren Bruder habe er mit eigener Hand ermordet, ermordet den, der sein Leben gerettet; er gedachte des greisen Parmenion und seiner Söhne, er wurde nicht satt, sich anzuklagen als den Mörder seiner Freunde, sich zu verfluchen und den Tod zu rufen. So lag er drei Tage lang über Klitus' Leichnam, eingeschlossen in seinem Zelte, ohne Schlaf, ohne Speise und Trank endlich vor Ermattung stumm, nur einzelne tiefe Seufzer tönten noch aus dem Zelte hervor. Die Truppen, voll banger Sorge um ihren König, kamen zusammen und richteten über den Todten! „er sei mit Recht getödtet"; sie riefen nach ihrem Könige, der aber hörte sie nicht; endlich wagten es die Generale, das Zelt zu öffnen, sie trugen den Leichnam hinaus, sie beschworen den König, seines Heeres und seines Reiches zu gedenken, sie sagten, nach den Zeichen der Götter habe Dionysos die unselige That verhängt, sie erlangten es endlich, dass Alexander ass und trank und sein Zelt verliess; dann wurde er ruhiger, er befahl dem zürnenden Gotte zu opfern, mit kriegerischem Freudengeschrei empfingen ihn seine treuen Schaaren.

Digitized by Google

Nach der Rückkehr vom Indus erfolgte zu Opis am Tigris die Absendung von 10.000 Veteranen in die Heimath. Alexander verkündete ihnen: „dass sie Jeder den Sold bis zur Heimath und überdies ein Geschenk von einem Talente erhalten sollten; —(schon früher, nämlich Mitte Februar 324 zu Susa, woselbst der König, seine Generale und Unzählige vom Heere die grosse Hochzeit mit den Töchtern Asiens feierten, hatte Alexander durch Heroldsruf verkündet, dass er die Schulden seines ganzen Heeres auf sich nehmen und bezahlen werde) — die Kinder, die morgenländische Frauen ihnen geboren, möchten sie, so forderte er, bei ihm lassen, um sich nicht den häuslichen Frieden zu stören, er werde dafür sorgen, dass die Soldatenkinder macedonisch und zu Soldaten erzogen würden und wenn sie Männer geworden, dann hoffe er sie nach Macedonien zurück zu führen und ihren Vätern wieder zu geben; für die Kinder der in den Feldzügen Gefallenen versprach er auf gleiche Weise zu sorgen, der Sold ihrer Väter werde ihnen bleiben, bis sie sich selbst gleichen Sold und gleichen Ruhm im Dienste des Königs erwerben würden; für die Veteranen solle in der Heimath alle Ehre bereit sein, und es sei an den Reichsverweser in Macedonien der Befehl gesandt, dass die Veteranen bei jeder öffentlichen Feierlichkeit, bei Wettkämpfen und Schauspielen den Ehrenplatz haben und mit Kränzen geschmückt erscheinen sollten; zum Zeichen seiner innigsten Theilnahme und Sorge für sie habe er ihnen den getreuesten seiner Generale, den er wie sein eigenes Haupt liebe, den Hipparchen Kraterus zum Hüter und Führer gegeben; dann dankte er ihnen für die Hingebung und die Tapferkeit, mit der sie ihm 10 Jahre lang zu Gefahr und Sieg gefolgt seien, empfahl sie den geleitenden Göttern und nahm unter Thränen von den alten Kriegern, die sich weinend um ihn drängten, Abschied."

So war das Verhältniss zwischen Alexander und seinem Heere, mit dem er so grosse Erfolge errang.

Die einzige gefährliche Krisis für Alexander war zu Opis, wo er (bei dem Umstande, dass die macedonische Macht auf 25.000 Mann zusammengeschmolzen war, von denen kaum die Hälfte zum Heeresdienste tauglich blieben) nachdem er schon früher bemüht war, die asiatische Jugend an hellenische Bewaffnung und Heeresdienst zu gewöhnen, d. h. die Asiaten zu hellenisiren, daran schritt, 30.000 Asiaten in den macedonischen Heeresorganismus einzufügen, auch einige der Ritterschaft der Getreuen einverleibte, ihre Fürsten in sein unmittelbares Geleite nahm und ihnen statt des persischen Wurfspiesses den macedonischen Speer gab; — denn darin erblickte das Heer eine Beleidigung des heimathlichen Stolzes, eine Einräumung gleicher Rechte für den Sieger wie Besiegten! — und doch gelang es dem grossen Geiste Alexander's, wie der Abschied von seinen Veteranen beweist, sich mit ihnen zu versöhnen.

Die asiatischen Truppen traten in die Namen und Ehren des alt macedonischen Heeres ein, es gab fortan zwischen Siegern und Besiegten keinen Unterschied, als den des persönlichen Werthes und der Treue für den König.

Er starb zu Babylon in einem Alter von 32 Jahren und 8 Monaten im Jahre 323 v. Chr. Ein eilftägiges Fieber machte seinem Heldenleben nach einer Regierung von 12 Jahren und 8 Monaten ein Ende.

Digitized by Google

Über seine letzten Tage heisst es: „Nearch musste sich an sein Lager setzen und von seiner Fahrt auf dem Ocean erzählen; Alexander hörte mit Aufmerksamkeit und grossem Vergnügen zu, er freute sich, bald ähnliche Gefahren selbst zu durchleben".

„Es kam der 6. Juni, der König lag schlecht darnieder, er liess sich dennoch zum Altare tragen, opferte und betete; er befahl, dass die Abfahrt der Flotte verschoben würde. Es folgte eine traurige Nacht; kaum vermochte der König am andern Morgen noch zu opfern; er befahl, dass sich die Generale in den Vorzimmern des Schlosses versammeln, dass die Hauptleute und Officiere im Schlosshofe beisammen bleiben sollten. Er selbst liess sich aus den Gärten zurück in das Schloss tragen. Mit jedem Augenblick ward er schwächer; als die Anführer eintraten, erkannte er sie zwar noch, vermochte aber nicht mehr zu sprechen. Diese Nacht, den folgenden Tag, die folgende Nacht währte das Fieber, der König lag sprachlos."

Der Eindruck, den des Königs Krankheit im Heere und in der Stadt hervorbrachte, ist nicht zu beschreiben; *die Macedonier drängten sich um das Schloss, sie verlangten ihren König zu sehen, sie fürchteten, er sei schon todt* und man verhehle es; sie liessen mit Weheklagen, mit Drohungen und Bitten nicht ab, bis man ihnen die Thür öffnete; sie gingen dann alle nach einander bei ihres Königs Lager vorbei, *und Alexander hob das Haupt ein Wenig, reichte jedem die Rechte und winkte mit dem Auge seinen Veteranen den Abschiedsgruss.* Und Tags darauf, am 11. Juni gegen Abend, starb Alexander.

Im Laufe unserer Betrachtung haben wir gefunden, dass das Heer Alexander's, seinem königlichen Helden in Allem blind ergeben, und jedem seiner Zwecke zu dienen bereit war. Sein Vater, Philipp, hatte schon bei Alexander's Geburt — welche zufällig mit drei Siegen zusammenfiel — durch die Wahrsager dahin zu wirken gewusst, dass Volk und Heer in ihm einen grossen Zukunftshelden erblicken konnten. Dazu gesellten sich nun bald Alexander's wunderbare, sowohl körperliche als geistige Anlagen, sein kriegerischer Sinn, sein Drang nach Thaten, den er schon in jungen Jahren, wie z. B. in der Schlacht bei Chäronea bethätigte, wo er der Erste in die „heilige Schaar" der Thebanen einbrach. Dies waren *für das Heer die ersten Zeichen von Alexander's zukünftiger Grösse.*

In Asien sahen wir ihn moralische Hebel in Bewegung setzen, welche den tiefsten Denker und richtigsten Menschenkenner verrathen. Bei jeder kriegerischen Gelegenheit führt ihn sein innerer Drang nach Ruhm und Tapferkeit in die ersten Reihen der Kämpfer, dadurch wird er *zum Heldenideal seines Heeres.* Nach der Schlacht zeigt er sich als Mensch und sorgender Vater seiner Truppen, keine Gelegenheit lässt er unergriffen, um den äussern Glanz des Heeres in auffallendster Weise aufrecht zu erhalten, seine Belohnungen und Strafen sind klug gewählt und zweckdienlich, in Begleitung der Religion gelangt er bald auf den sichern Weg *zur gänzlichen Beherrschung der Gemüther* und trotzdem er sich zuletzt für einen Gott halten lässt, und in Folge seines wachsenden Ehrgeizes und seiner unbezähmbaren Leidenschaft, mancherlei Missgriffe begeht, so finden wir doch, dass *sich das Heer* — welches er so zu begeistern, zu Sieg und Ruhm zu führen wusste, dem er eine neue Welt erschlossen *unzertrennlich bis zu seinem Tode an ihn*

gekettet! — und heute noch klingt die Sage von Iskender's wunderbarem Zuge im Munde der Orientalen!

Wohl war Alexander König und unbeschränkter Herr seines Willens, er brauchte Beeinflussung weder zu fürchten, noch zu dulden, und konnte sein erwünschtes Ziel — die Eroberung West-Asiens — auch blos dadurch erreichen, dass er von seinem Heere Pflicht und Anstrengung nur trocken und mit unerbittlicher Strenge forderte; aber die Herzenshoheit und der Charakter dieses Helden wusste, nebst dem Einhalten strenger Discipln auch auf anderem Wege, nämlich durch Leutseligkeit und sichtbare Sorgfalt den guten Geist und somit auch die Kraft seiner Armee zweckdienlich zu beleben und zu erhalten! — wobei er auch gleichzeitig seinem eigenen Interesse besser diente.

Den Stoff zur nächsten Betrachtung wird uns der carthagische Feldherr Hannibal bieten.

L. K.,
k. k. Hauptmann.

Digitized by Google

Die Enthüllungsfeier des zu Stryi errichteten Monuments für die im italienischen Feldzuge 1859 Gefallenen des k. k. 9. Linien-Infanterieregiments Graf Hartmann-Clarstein.

Das dermalige Officierscorps des 9. Infanterieregiments, Sr. Excellenz den Herrn Regimentsinhaber, Feldzeugmeister Prokop Graf Hartmann-Clarstein und den Herrn Obersten Franz Grafen Thun-Hohenstein an der Spitze, sowie jenes des ehemaligen zweiten und dritten Bataillons desselben Regiments, welche beide Bataillone dem Infanterieregimente Erzherzog Karl Salvator von Toscana No. 77 einverleibt wurden, — haben den im Feldzuge 1859 in den Schlachten bei Magenta und Solferino gefallenen Officieren und Mannschaft des erstgenannten Regiments in den städtischen Parkanlagen der Ergänzungsbezirksstation Stryi in Galizien ein Denkmal errichtet, wozu die Stadt Stryi den erforderlichen Boden bereitwilligst unentgeltlich gegeben hat.

Am 4. Juni 1862, als dem Jahrestage der mörderischen Schlacht bei Magenta, an welcher das Regiment Hartmann wahrlich einen ruhmvollen Antheil genommen hat, fand die Enthüllungsfeier dieses, dem Andenken der mit heldenmüthiger Aufopferung gefallenen Kameraden gewidmeten Monuments Statt.

Diese Feier haben durch ihre Anwesenheit verherrlicht: der Herr Generalmajor von Reichhardt als Vertreter Sr. Excellenz des commandirenden Herrn Generals, der in Stryi ubicilirende pensionirte Herr Feldmarschalllieutenant Ritter von Schanz, der Herr Oberst und Regimentscommandant Franz Graf Thun-Hohenstein, der Herr Oberst Gustav Edler von Fragner des 51. Infanterieregiments, Herr Major Petit von Königstern an der Spitze einer Deputation des Officierscorps und der Mannschaft des eigenen, der Herr Hauptmann Roman Lazarewicz mit einer Deputation des 77. Infanterieregiments, viele Herren Stabs- und Oberofficiere auswärtiger Garnisonen, besonders von Lemberg, die Geistlichkeit beider Ritus aus Stryi und Umgebung, der evangelische Senior aus Brigidau, die k. k. Herren Beamten sämmtlicher Behörden, der Gemeindevorstand, bürgerliche Ausschuss und das Lehrpersonale von Stryi, sowie andere Notabilitäten, vorzüglich viele von den Eltern und Verwandten der in den besagten Schlachten Gefallenen, endlich eine grosse Anzahl der im letzten Feldzuge invalid gewordenen Krieger, sowie viele Decorirte des Urlauberstandes, die durch ihre Anwesenheit die ehrende Erinnerung für die gefallenen Kriegsgefährten deutlich an den Tag legten.

Digitized by Google

Schon am Vorabend der Enthüllungsfeier wurde ein militärischer Zapfenstreich, und am Morgen der Feierlichkeit selbst eine Tagreveille von der Musikcapelle ausgeführt.

Hell und freundlich sandte die Sonne an diesem denkwürdigen Tage ihre Strahlen auf den durch vielfärbige Fahnen begrenzten Raum, in dessen Mitte sich das Monument mit einer weissrothen Hülle bedeckt, erhob.

Ein Bataillon Hartmann unter Commando des Herrn Majors von Rüber, mit der Regimentsmusik des 51. Infanterieregiments, war gegenüber dem Monumente und an dessen linkem Flügel, die aus der decorirten Mannschaft des Loco- und Urlauberstandes, dann den Invaliden gebildete Abtheilung, eine wahre Veteranen-Elitecompagnie, aufgestellt, letztere unter Commando des im italienischen Feldzuge verwundeten, mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichneten Hauptmanns Paul Gärtler von Blumenfeld des 77. Infanterieregiments.

Um $^3/_4$ auf 9 Uhr erschienen: der Herr Feldmarschalllieutenant von Schanz und der Herr Generalmajor von Reichardt, und schritten die Front des Bataillons und der Elitecompagnie ab, an welche letztere der Herr Generalmajor von Reichhardt einige herzliche, kurze, feierliche Worte richtete, welche in einer die Tapferkeit dieser Braven anerkennenden Weise gesprochen, ihre begeisternde Wirkung bei denselben nicht verfehlten. Hierauf gingen die beiden Herren Generäle an der Spitze der Herren Officiere, Beamten, Corporationen und sonstiger Gäste gegen das geschmackvoll in einer dunklen Allee aufgestellte Capellenzelt.

Mit der 9. Stunde begann die kirchliche Feierlichkeit.

Nach einer von Sr. Hochwürden dem Lemberger k. k. Garnisons-Spitalscaplan von Wala gehaltenen inhaltsvollen Rede in polnischer Sprache, in welcher derselbe der Thaten und Opfer des Regiments gedachte, das Andenken der Gefallenen pries, zur gleichen Tapferkeit und Aufopferung aneiferte, und welche mit einem Hoch für Se. Majestät unsern allergnädigsten Kaiser und Kriegsherrn schloss, — die auch den hohen Ernst des Augenblickes noch mehr erhöhte, sank unter dreimaligen Gewehrsalven die Hülle, und das einfache kriegerische Denkmal, geweiht dem Andenken der Braven, stellte sich den Blicken der Anwesenden mit der schmerzlichen aber stolzen Erinnerung an den blutigen Tag dar.

So manches Auge der hinterbliebenen Angehörigen der tapferen Todten wurde thränenfeucht — wehmuthsvoll richtete den Blick der Verwundete und Krüppel auf das Denkmal, so manches Soldatenherz erbebte mit dem Wunsche, es möge bald gst ihm gegönnt sein, das gegebene Beispiel des aufopfernden Muthes nachahmen zu können — — — — und alle Anwesenden beseelte nur ein Gefühl, — das Gefühl der hohen Achtung für die Gefallenen, welche nun in dem Monumente den bleibenden dauernden Ausdruck gefunden hat.

Nun folgte die Einweihung des Monuments, worauf vom Herrn Garnisonscaplan im Capellenzelte, in Gegenwart der hochwürdigsten Ehrendomherren und Dechante Ritter von Zaleski und Johann Jaworski, das Hochamt celebrirt wurde, während welchem die Regimentsmusik das bekannte tief ergreifende Lied „Vertrauen auf Gott" meisterhaft executirte. Vor dem Capellenzelte stand während des Gottesdienstes die Veteranen-Eliteabtheilung, an welche sich schweigend, in innerer stillen Andacht versunken, die zahlreiche Menge anreihte.

Digitized by Google

Als nach dem Hochamte zum Schlusse der Feier das Bataillon vor den Herren Generälen defilirte, war links derselben neben dem Officierscorps diese hochverdiente Eliteabtheilung aufgestellt, um durch das Defiliren vor ihnen den Beweis der Hochachtung öffentlich zu geben, welche in der österreichischen Armee für den treuen und braven Krieger jedweden Ranges herrscht.

Wir bezeichnen diesen Augenblick als den eindruckvollsten der Feierlichkeit, — die Gefühle, die uns Soldaten beim Anblick dieser kleinen Schaar verwundeter Krieger beseelten, lassen sich nicht schildern, — heute noch sind wir nicht im Stande dies mächtige Gefühl, das unsere Brust bewegte, in Worte zu kleiden, — dreissig Veteranen, — Krüppel — theils ohne Arm, theils ohne Füsse — die anderen beinahe alle mit sichtbaren Narben, — die wohlverdienten Decorationen auf ihrer schlichten Landmannstracht, — der mit einem wehmüthigen Gefühle gemischte, in dem Blicke derselben sichtbare Ausdruck eines edlen männlichen ungekünstelten Stolzes, und des Bewusstseins redlich erfüllter Pflicht und hingebender Aufopferung — dieses imposante Bild, welches sich auf einmal uns darbot, hat auf alle den grossartigsten, — einen bleibenden Nachhalt zurücklassenden Eindruck hervorgerufen.

Diese einfache, rührende und erhebende Feierlichkeit wird auch sicher in jedem braven Soldatenherzen auch in der grössten Ferne den lebhaftesten Wiederklang finden.

Das Denkmal selbst ist von Herrn Ziprian von Godebski, einem jungen talentvollen, in der Akademie der Künste zu Paris gebildeten Künstler, aus hartem weissen feinkörnigem Polauer Sandstein in der Höhe von 15 Fuss ausgeführt; — dasselbe ist im militärischen Styl gehalten, macht der Auffassung des jungen Künstlers Ehre, welcher mit Geschmack und artistischem Sinn seine Aufgabe gelöst hat. — Die Conception zeichnet sich durch Leichtigkeit, Eleganz und künstlerische Einfachheit aus. — Das Ganze stellt eine Kriegstrophäe vor; zwischen zwei ausgebreiteten leicht drappirten mit Eichenlaub bekränzten Fahnen erhebt sich der kaiserliche Doppeladler, ein Hauptschild mit der Aufschrift „Unseren Waffenbrüdern" emportragend; unter und neben diesem Schilde zu den Füssen des Adlers sind verschiedene Waffen und andere Militärembleme angebracht. — Die ganze Gruppe ruht auf einem mit einem Sockel versehenen auf 2 Stufen stehenden Piedestal, welches mit Festons von Immortellen umwunden ist.

Am Piedestal erblickt man auf der vorderen und rückwärtigen Seite je ein Mittelschild, dann zwischen diesen 8 kleinere Schilde. — Das vordere Mittelschild enthält die Aufschrift: „Gefallen auf dem Felde der Ehre in den Schlachten des Jahres 1859 am 4. Juni bei Magenta und 24. Juni bei Solferino". — Die 8 Seitenschilder tragen die Namen der gefallenen Officiere und zwar „Oberst Karl Hubatschek, — Oberstlieutenant Franz Friedrich von Stromfeld, — Hauptmann Ferdinand Bonjean von Mondenheim, Heinrich Schubik, — Anton Ingerl, — Prokop Graf Hartmann Clarstein, — Oberlieutenant Karl Drdacki Ritter von Ostrow, Franz Jagielowicz, — Robert Reizenstein, — Leopold Kirchhof, Aquilin Pöschl, — Lieutenant Edmund Riel, Alois Lippold, — Clemens Kobak, — Patasi Tomiuk, Joseph Schindler, Rudolf Bausnern und 48 8 Mann vom Feldwebel abwärts".

Digitized by Google

Am rückwärtigen Mittelschild liest man die Worte: „Zur Erinnerung gewidmet vom Officiers-Corps des Graf Hartmann Clarstein Linien-Infanterie-Regiment Nr. 9“.

Endlich ist noch an der Rückseite des Monuments zwischen den beiden Fahnen gegenüber dem Hauptschilde ein 2. Hauptschild mit nachstehender Aufschrift in polnischer Sprache:

„Kû wiecznej pamięci polegtym wroku 1859 w bitwach pod Magentą i Solferino poświęca korpûs Oficierów pulku piechoty Hrabi Hartmann Nr. 9.“

Sämmtliche Inschriften sind vergoldet.

Das Monument steht auf einem 20 Quadratklafter im Gevierte zählenden Plateau, welches von massiven eisernen Ketten eingefasst ist, und wobei statt Säulen, steinerne Kanonenröhre angebracht sind.

Der Standplatz des Monuments konnte nicht glücklicher gewählt werden und der Eindruck, den derselbe hervorbringt, ist überraschend — die ganze Umgebung vereinigt sich, um das Denkmal in voller Schönheit hervortreten zu lassen — die gänzlich freie Lage in der Front, das tiefe dunkle Grün des Hintergrundes, — die malerische Ansicht, von der nach Stanislau führenden Staatsstrasse, — die unmittelbare Nähe der durch einen lebenden Zaun eingefassten Militärbaraken — das helle Grün des sich zu den Stufen ausbreitenden Schlossteichgrundes — harmoniren in einer wunderbaren Weise und umgeben dieses künstlerische Werk mit der unvergänglich schönen Naturpracht.

Wenn schon das Denkmal selbst, seiner Bedeutung willen, einen wehmüthig traurigen, dennoch Herz und Gemüth erhebenden und das Selbstbewusstsein kräftigenden Eindruck auf den militärischen Zuschauer macht, so wird dieser Eindruck durch die überaus schöne Umgebung nicht nur erhöht, sondern auch der Geist desselben zur Bewunderung der Kraft gestimmt, welche sowohl die Gefallenen zu ihrer todesverachtenden Bravour und Selbstaufopferung geführt, ihre verbliebenen Kameraden sicher dahin immer führen wird, als auch dieselben zu diesem Beweise der Hochachtung für die Todten bewogen hat, — — jener Kraft, welche die ganze österreichische Armee beherrscht, und in dem einen grossen Gedanken „für Gott, Kaiser und Vaterland“ stets den Ausdruck findet!!

— —

Um 2 Uhr versammelten sich in dem sinnig mit Waffen, Blumen und Eichenkränzen gezierten Saale des hiesigen Casinovereines, zu einem vom Officierscorps gegebenen Diner, in herzlichster Eintracht über 130 geladene Gäste, Geistlichkeit, Officiere, Beamten, Bürger, auch 16 Individuen des Mannschaftsstandes — der Herr Oberst Graf Thun brachte beim Diner als Repräsentant des Officierscorps unter dem Klange der Volkshymne und bei Pöllersalven ein dreimaliges Hoch für Se. Majestät den Kaiser aus, welches von allen Anwesenden mit allgemeiner Begeisterung und Jubel aufgenommen wurde, — worauf der Herr Generalmajor von Reichardt in einer kurzen treffenden Anrede einen Toast auf das 9. Infanterieregiment und dessen Ruhm dargebracht hat.

Die Invaliden so wie die Loco-Mannschaft und die Urlauber, wurden wegen Mangel der Räumlichkeiten vom Officierscorps an diesem Tage in der Kaserne gastlich bewirthet.

Gegen Abend versammelte sich das hiesige Publicum sehr zahlreich im Volksgarten bei der Platzmusik, und so endigte dieses durch nichts gestörte rührende Fest, welches, — wir sind dessen gewiss — noch lange sowohl in der Erinnerung der hiesigen Garnison wie auch der Bevölkerung verbleiben wird, und welches den schönsten Beweis liefert, wie heldenmüthige Tapferkeit, aufopfernde Treue und hingebende Pflichterfüllung eine allgemeine ungetheilte Anerkennung und Achtung stets finden [1]).

Stryi, den 8. Juni 1862.

---

[1]) Hauptmann August Netoliczka ist gegenwärtig im k. k. Kriegsarchive beschäftigt, die nöthigen Daten zur Verfassung der Regimentsgeschichte zu sammeln, aus welcher dann die einzelnen Thaten der Tapferen, denen dieses Monument geweiht wurde, ersichtlich sein werden.

Emil Medycki,
Oberlieutenant im Graf Hartmann 9. Infant.-Regiment.

Digitized by Google

Vorschläge zur Anwendung von schussfesten eisernen Gehäusen in der Fortification [1]).

(Mit einer Tafel, No. 24.)

Die Erfahrungen, welche das bekannte Seegefecht zwischen Merrimac und Monitor dem Militäringenieur bieten, ferner der in England sich kundgebende Drang, eine von dem Seecapitän Cowper-Coles bereits 1860 ausgesprochene Idee: die von den Schiffswänden zurückgezogenen und in die Mitte des obern Deckes placirten Kanonen der Panzerschiffe durch entsprechende Vorrichtungen zu schützen, nunmehr bei den grösseren Propellerfahrzeugen der englischen Flotte zu verwirklichen, und endlich die Nothwendigkeit: das Gleichgewicht zwischen den hiedurch neu entstandenen Angriffsmitteln zur See, die sich als kolossale schwimmende Panzerbatterien von gehöriger Beweglichkeit qualificiren lassen, und zwischen den Vertheidigungs-Anstalten an der Küste, wenigstens wieder herzustellen; alle diese Umstände haben mich bewogen: einen von dem k. k. Oberstlieutenant im Geniestabe, Freiherrn von Ebner, in dieser Richtung schon im vorigen Jahre geäusserten Gedanken weitere Folge zu geben.

Dieser allgemein ausgedrückte Gedanke: Festungs-Geschütze auf Drehscheiben unter eiserne Gehäuse zu stellen, den auch General Cornelius Ritter von Wurmb für die auf Eisenbahnen zu bewegenden Kanonen der Walllinien gefasst, erhielt erst durch die Einrichtung des eisernen Drehthurmes auf dem Monitor Leben und Gestalt; diese merkwürdige schwimmende Panzerbatterie hat es in mir zur Klarheit gebracht, dass auf ähnliche Weise die offenen Verdecke von gemauerten Thürmen, deren Durchmesser nicht unter 6 Klafter beträgt, mit Erfolg eingerichtet werden könnten.

Zu diesem Zwecke wurde von dem rühmlich bekannten Wiener Mechaniker Siegfried Markus der Dispositionsplan über den zur Verwirklichung jener Idee erforderlichen Mechanismus nach meinen Angaben ausgearbeitet, da hier von dem Principe ausgegangen werden musste, das Verdeckgehäuse sammt Geschützen und Bettungen — jedoch ohne Beihilfe des Dampfes, den Ericson bei dem Monitor in gleicher Absicht angewendet hatte — und zwar durch Menschenkraft allein zu drehen.

Von der Gattung und Laffetirung der dem Feuerzwecke gemäss in Anwendung zu bringenden zwei Geschütze auf dem Verdecke hier absehend, jedoch deren Vollkugeln mit 160 Pfunden und das Rohrgewicht mit circa 320 Centner bemessend, gehe ich nunmehr zur Beschreibung der Verdeckeinrichtung über.

---

[1]) Siehe das dritte Heft der Mittheilungen des k. k. Genie-Comité heurigen Jahrganges.

Digitized by Google

Auf den 7 Fuss dicken Thurmmauern *A*, welche durch eine auf die eingelassene Holzunterlage *O* befestigte Plattenpanzerung *B* von 6 Zoll Dicke bis auf die Tiefe von 1/4 Tangente unter dem Kamme des den Thurm in gleicher Höhe mit dem Punkte *K* umgebenden Glacis gedeckt sind, ruht das fixe gusseiserne Fundament-Kreuz *C*. — An die Mauern *A*, welche im Auflager für dieses Kreuz aus Quadern bestehen müssen, auf's Stärkste befestiget, stützt sich selbes ausserdem auf 4 gusseiserne Säulen *S*, deren steinerne Sockeln auf dem 3 Fuss dicken Kuppelgewölbe der darunter liegenden obersten Thurmetage stehen. Das genannte Fundamentkreuz trägt 20 sammt Axen aus Stahl erzeugte Frictionsrollen (Walzen) *r*, auf welchen das schmiedeiserne Gehäuse zu gleiten bestimmt ist.

Dieses Verdeckgehäuse *T* besteht aus dem Hohlcylinder *Z* und dem kegelförmigen Dache *D*. — Seine Wände von 8 Zoll Dicke, deren Befestigung auf einem Gerippe von eisernen Balken vielleicht nöthig werden könnte, sind aus 8 Lagen einzölliger Eisenplatten in der Art gefertigt, dass letztere in jeder Beziehung voll auf Fuge übereinander durch Nieten und Bolzen befestiget werden. Das Dach ist — wie die Zeichnung veranschaulicht — in die cylindrische Seitenwand eingefalzt und mit dieser durch einen innern und einen äussern, im Winkel gebogenen Eisenring verbunden. Es musste hier von der Ericson'schen Construction — wie sie mein Aufsatz im II. Bande (12. Heft) des heurigen Jahrganges der österr. militär. Zeitschrift: „Die Panzerschiffe und die Fortification" auf S. 337 bis 353 beschreibt — abgegangen werden, um das Dach möglichst bombensicher zu machen, obwohl ein Object von kaum 24 Fuss Durchmesser blos zufällig, in jedem Falle aber nur schwer, durch Bomben getroffen werden kann. In dem Dache, so wie im obern Theile des Cylinders können Löcher für Luft und zur Begünstigung des Rauchabzuges angebracht werden.

Das Verdeckgehäuse steht auf dem gusseisernen Plattformring *R*, welcher die cylindrische Plattenwand von innen umfasst und nach einwärts gezahnt ist. — Er hat einen dreifachen Zweck zu erfüllen:

1. Als glatte Unterlage des Verdeckgehäuses unmittelbar auf den Frictions-Rollen *r* zu gleiten;

2. den in den metallenen Frictionskranz *L* eingelassenen Fuss- und Kanonen-Bettungsboden *F* zu tragen,

und 3. mittelst seiner vom Mittelpunkt 7 Fuss abstehenden Zahnung die mechanische Drehung des eisernen Verdeckgehäuses sammt Geschützen zu vermitteln.

Zur Erzielung dieser Drehung werden vier Triebstöcke *x* angewendet, welche in den 5 Fuss 6 Zoll hohen Raum *H* über dem obersten Stockwerke aufgestellt sind.

Um beurtheilen zu können, welche Kraft zur Drehung des Thurmes in einem gewissen Zeitmomente erforderlich wird, ist es vor Allem nöthig, das Gewicht der zu drehenden Masse zu kennen. Durch Rechnung ergibt sich:

der Hohlcylinder *Z* =	1898	Centner,
das Dach *D* =	1088	„
der äussere Eisenring =	190	„
„ innere „ =	164	„
„ Plattformring =	528	„
„ Fussboden sammt Metallring	160	„
Zusammen	4028	Centner.

Hiezu kömmt noch das Gewicht von:

zwei schweren Geschützen à 320 Ctr.	= 640 Centner.
„ „ Laffeten „ 80 „	= 160 „
und 200 Projectilen à 160 Pfunde	= 320 „
ausserdem sonstige Gewichte	= 52 „
daher die Totallast	= 5200 Centner.

Nehmen wir nun an, dass an jedem der zwei Kurbelarme eines jeden der vier Triebstöcke x, ein, mithin im Ganzen acht Mann angestellt werden können, um die Drehung des Thurmes zu bewirken. — Da ihre Kraft nicht fortwährend, sondern nur momentan in Anspruch genommen wird, so kann man — statt des die Kraft eines Mannes in 8 Arbeitsstunden darstellenden Ausdruckes von 36 Fusspfunden in der Secunde — 40 Fusspfunde als die hier auftretende Nutzkraft rechnen. — Jene 8 Mann repräsentiren daher ein Kraftquantum von $8\times40=320$ Fusspfunden in der Secunde.

Nun ist bekannt, dass zur Fortbewegung einer Last auf einer Ebene, bei regulärer Axenconstruction, auf je 1 Centner Last 1 Fusspfund Gesammtreibung entfällt. Hieraus ergibt sich, dass zur Bewegung, respective Drehung von 5200 Centnern Last, eben so viele Fusspfunde, oder weil 320 in 5200 gerade $16^1/_4$mal enthalten ist, ungefähr das Siebenzehnfache an Kraft der ausersehenen 8 Mann erforderlich würde.

Dieses Resultat zu erreichen, dient die Vermittelung einer Hebel- oder Zahnrad-Übersetzung, welche die Arbeits- oder richtiger Schiebekraft der 8 Mann im Verhältnisse von 1 : 17 erhöht. Eine solche Vergrösserung bedingt folgende Ausmasse des Räderwerkes, als:

Länge des Kurbelarmes . . . . . . o = 18 Zolle Halbmesser des konischen Verticalrades p = 3 „	Verhältniss der Kraftvermehrung wie 1:6.
„ „ „ Horizontalrades . . . q = 18 Zolle Halbmesser des obern Triebrades. . . . t = $3^1/_2$ „	Verhältniss der Kraftvermehrung wie $^7/_2$: 18, oder wie 7 : 36.

Die ganze Kraftvermehrung erreicht sonach das Verhältniss von $7:6\times36$, oder von 1 :30, was die Verhältnisszahl 30 gibt.

Da jedoch der Angriffspunkt der Kraft auf die Last im Trillinge t liegt, dessen Axe 7 Fuss von dem Mittelpunkte des gezahnten Plattformringes R und $4^1/_2 = {}^{13}/_2$ Fuss von der mittleren Peripherie der Cylinderwand des eisernen Gehäuses absteht, wonach sich die Hebelsarme von Kraft und Last wie $7:11^1/_3$, oder wie 21:34 verhalten; so muss jene Verhältnisszahl 30 noch mit dem letzteren Verhältnisse 21:34 multiplicirt werden, was $30\times{}^{21}/_{34}$, oder $^{630}/_{34}$, nämlich das $18^1/_2$fache, als die durch Hilfe der Triebwerke wirklich erzielte Vermehrung der Kraft der angenommenen 8 Mann ergibt.

Es erhellet hieraus, dass durch die Anordnung von 4 Triebstöcken und eines gezahnten Plattformringes die Drehung des Verdeckgehäuses sammt Kanonen unter Anwendung von 8 Mann, die im Nothfalle durch Verlängerung der Handhaben an den Kurbeln bis auf 16 vermehrt werden könnten, als gesichert erscheint[1]). Die

[1]) Es ist sonach ersichtlich, dass selbst in dem Falle, als die zuvor mit 1 Procent der Last angenommene Gesammtreibung auf 2 Procent stiege, die Drehung des Thurmes noch möglich ist.

feinere Einstellung der Laffeten bei Richtung der Geschütze, so wie jeder Kanone für sich, ist durch eine entsprechende Einrichtung der Laffetenrahmen stets möglich zu machen. — Weder diesen artilleristischen Gegenstand, noch die Art und Weise, wie der Rücklauf der Geschütze auf ein Minimum zu hemmen, oder die Scharte nach dem Rücklaufe zu schliessen wäre, haben wir in Betrachtung gezogen. Aber als wünschenswerth müssen wir jedenfalls andeuten, dass die Kanonen weder mit Kopfriesen noch mit Visiraufsatz versehen seien. Immerhin können je zwei, oder auch alle vier Triebstöcke zusammen, zum Aufziehen der Rohre, Laffeten und Munition gebraucht werden. Zu diesem Zwecke ist jeder Triebstock mit einer Trommel *w* und einer Auslösung *u* versehen, und es sind Rollen an dem Dache über der Aufzug-Öffnung *Y* so befestiget, um sie als Flaschenzüge benützen zu können.

Aus den unteren Stockwerken gelangt man mittelst der in den Thurmmauern der Gorgeseite angebrachten Stiegen in das oberste und auf ähnliche Weise in den Drehraum; von diesem aber auf Leitern in das Schiessgehäuse oder in die eiserne Verdeckcasematte.

Um zu verhindern, dass der von feindlichen Projectilen in schiefer Richtung getroffene Thurm sich um seine Axe drehe, können zwischen dem Fundamentkreuz *C* und dem Plattformring *R* Stellkeile eingeschoben werden, wodurch der Stoss auf die Zähne des oberen Getriebes aufgehoben wird. — Die Kraft, womit ein Projectil den Thurm trifft, lässt sich nach der Formel:

$$W_2 = c_1 \left(1 \times \sqrt{\mu}\right) \frac{M_1\, a_2}{M_1\, a_2^2 + M_2\, l^2} \text{ berechnen,}$$

in welcher W_2 = Geschwindigkeit, womit der Thurm sich nach dem Stosse dreht,

c_1 = Geschwindigkeit des auftreffenden Projectils,

$\sqrt{\mu}$ = 0·56 für Eisen,

M_1 = Masse des Projectils,

a_2 = die senkrechte Entfernung der Axe des Thurmes von der Richtung des Projectils, und

$M_2\, l_2^2 = \frac{M_2}{2} (R^2 + r^2)$ = Trägheitsmoment des Thurmes, wobei M_2 die Masse, R den äusseren, r den inneren Halbmesser des Thurmes bedeuten.

Wenn die in früheren Zeiten so beliebten compacten Martello- und die nach ihnen entstandenen Maximilian'schen Thürme, trotz der ausserordentlichen Handsamkeit der Form und der geringen Kosten, ihren Platz in der modernen Fortification nicht mehr zu behaupten vermochten; so lag die Ursache darin, dass ihr Verdeck — als die einzige mit Rund- und Fernsicht feuernde Geschützstellung dieser Thürme — wegen seiner offenen Lage gleich im Beginne des feindlichen Feuers unterliegen musste. Dieses Verdeck ist nunmehr gänzlich geschützt, und wenn auch der vorgeschlagene Mechanismus durch einen entsprechenderen ersetzt werden könnte; so scheint doch die Möglichkeit geboten, die angeregte Idee in's Leben zu rufen. Nach meinen Ansichten

---

Der ganze Mechanismus kann überhaupt verbessert werden, wesshalb er hier der Kritik übergeben wird. Ein grösserer Kraftgewinn würde erzielt werden, wenn man die Triebstöcke *x* näher an die Wand setzte, und somit den Hebelarm der Kraft des Plattformringes *R* um 1 Fuss verlängerte.

eignen sich derlei Thürme mit eisernen Drehgehäusen nicht nur für Punkte an der See, die à fleur d'eau, jedoch im Rücken gedeckt, gelegen sind, sondern vorzüglich zur Besetzung isolirter und beengter Kuppen, sowohl an der Küste als auch im Gebirge, deren Beherrschung 200 bis 300 Fuss über den Angriffshorizont beträgt. Von der mehr oder minder glücklichen Gestaltung dieser Kuppen wird es abhängen, ob man das natürliche Terrain als Glacis benützen kann, wonach der ganze Thurm mit Ausnahme des Drehgehäuses und der Krone seiner gepanzerten Mauertheile zu versenken wäre; dies scheint in den meisten Fällen das Gerathenste, wenngleich im Felsenboden die Aussprengung kostbar würde. Bei solch' versenkten Thürmen ist es möglich, den Drehraum *H* als Eingangsgeschoss zu verwenden, und den Zugang mit Gewehrfeuer von dem eisernen Gehäuse aus zu bestreichen. — In allen Fällen kann diesen Werken die sonstige Einrichtung der Martello-Thürme mit einem Wohnstocke, unter diesem mit einer Mitteletage für Küche und Lebensmittel-Depôts, und darunter mit einem ebenerdigen Geschosse für Munition, Cisterne und Abort, gegeben, es kann ferner ihre Contrescarpe mit einer Gallerie-Majeure zur Grabensvertheidigung und zum Minenkriege versehen werden. — Die Dicke der Mauern, denen vom Fussboden der obersten Etage an eine Böschung nach aussen zu verleihen wäre, so dass ein derlei Thurm an der Grundfläche des untersten Geschosses 7 Klafter im Durchmesser bei einer Höhe von circa 40 Fuss über der Grabenssohle bis zum Punkte *K* messen dürfte, wird es immerhin gestatten, sämmtliche Stiegencommunicationen bis zum Drehraum *H* in ihnen selbst anzubringen.

Aber auch als bollwerkartige Stützpunkte für dazwischen liegende Walllinien, die an den nöthigen Stellen mit gepanzerten Wallgeschütz-Casematten versehen werden können, dürften Thürme der beschriebenen Art als nicht ungeeignet erscheinen, und demnach zur Gestaltung eines Befestigungssystems führen, welches in den Fällen, wo dem Angreifer wenig Raum zur Entwickelung seiner Mittel geboten ist, manche Vortheile in sich vereint.

Schliesslich erlaube ich mir den Kostenpunkt zu berühren; nach annähernden Berechnungen scheint es, dass der Thurm an sich sammt Contrescarpe und Gallerie, bis zur Höhe des Drehraumes, um den Betrag von 90.000, der obere Theil — jedoch mit Einschluss der Panzerung, des Mechanismus zum Drehen und des eisernen Gehäuses selbst — um jenen von 210.000, also der ganze neuartige fortificatorische Defensionsapparat um die Summe von circa 300.000 Gulden hergestellt werden könne. Vergleicht man hiemit die sich auf 2 Millionen belaufenden Auslagen für eine 34 Kanonen-Panzerfregatte, deren Eisenkleid von $4\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ Zoll Dicke dennoch keine Sicherheit gewährt, indem dasselbe nicht wie bei den schwimmenden Panzer-Batterien nach dem Muster des Monitor über jene Grenze hin verstärkt werden könnte, welche den maritimen Eigenschaften solcher Fregatten als Kriegs- und Hochsee-Schiffe keinen Eintrag thut; so zeigt sich hier, dass mit der nämlichen Summe an sieben verschiedenen Küstenpunkten zugleich ein permanenter Schutz erzielt werden wird. — Weniger günstig stellt sich das Verhältniss der besagten Thürme gegenschwimmende Panzerbatterien im Style des Monitor heraus, welcher blos 600.000 Gulden gekostet haben soll. — Da aber gewiss ist, dass was immer für eine Panzerfregatte, wenn sie an einem Orte nöthig wird, an den sechs anderen, ebenfalls bedrohbaren Punkten nicht zugleich sein kann, wonach die Ubiquität so ziemlich als illusorisch erscheint;

Digitized by Google

so will es fast den Anschein nehmen, dass die Küstenvertheidigung ihren eigentlichen Ausdruck erst dadurch gewinnt, wenn man dem unverwundbaren permanenten Schutzmittel, den Monitoren zu Lande, die Monitore zur See beigesellt und letztere so beweglich macht, um auch gegen Panzerfregatten manövriren zu können.

Dann wird man auf dem Felde, wo für Freund und Feind noch kein Vorsprung existirt, den Wettkampf der Schaffung hinlänglicher Widerstandsmittel, ohne allzu arge Belastung des Staatsschatzes und ohne der Ungewissheit über die Seetüchtigkeit von Schiffen, die mit dem Eisenpanzer über der Wasserlinie unter dem Nachtheile eines offenen Deckes schwimmen, manövriren und sich schlagen sollen, aufzunehmen im Stande sein, keinen Falls aber eine Küstenvertheidigung ohne Creirung einer zugehörigen Basis organisirt haben [1].

[1]) Während der Ausarbeitung unserer Vorschläge, welche wegen der Berechnung, der Planzeichnung und Anordnung des Mechanismus natürlicher Weise längere Zeit in Anspruch nahm, ist der Aufsatz des Herrn Generalmajors Ritter von Mollinary von Monte Pastello „Über die Anwendung drehbarer Eisenthürme der Ericson'schen schwimmenden Batterien, als gedeckte Geschützstände bei Befestigungen zu Lande", im II. Bande (10. Heft) des heurigen Jahrganges der österr. milit. Zeitschrift erschienen. Indem wir diese Arbeit als eine das gleiche Ziel verfolgende begrüssen, erfüllen wir unaufgefordert den am Schlusse jenes Aufsatzes pag. 259 ausgedrückten Wunsch der löblichen Redaction, „die Zuhilfnahme einer Dampfmaschine für jeden einzelnen der drehbaren Eisenthürme zu vermeiden", an welchem Motor die Practicabilität der Vorschläge des Herrn Generals gescheitert wäre. Wir erlauben uns aber auch die Bemerkung, dass wir die Anwendung eiserner Drehthürme, als Ersatz für gedeckte Geschützstände, lieber in dem zuvor angedeuteten Sinne, als bei Landbefestigungen für nützlich erachten, da bei diesen ohnehin die Wallgeschütz-Casematten entweder mit stehender Panzerung, nach den Vorschlägen des k. k. Genie-Comité, oder mit beweglicher, nach anderen Projecten, gemäss welchen die Panzerung sich sammt der Kanone in jeder Casematte nach dem Bestreichungswinkel drehen lässt, ein entsprechendes Abhilfsmittel gewähren dürften, ohne bei bestehenden Plätzen zu umfangreichen Neubauten *ex Fundamento* zu schreiten.

Zur Vornahme der so wichtigen Experimente über die Panzerung von Batterien hat der Kaiser der Franzosen eine Militärcommission ernannt, welche an einem zu Rochefort, in der Mündung der Charente gelegenen Werke bereits Versuche, deren Resultate jedoch nicht bekannt sind, mit 9 Zoll dicken Eisenplatten anstellen liess.

Wien, am 30. Mai 1862.

Karl Möring,
Oberst im k. k. Geniestabe.

Vorschrift über die Chargequittirung der k. k. Generale, Stabs- und Oberofficiere, dann Militär-Parteien.

§. 1. Jeder Officier, der nicht in gerichtlicher Untersuchung sich befindet oder eines Vergehens oder Verbrechens, das die strafgerichtliche Behandlung nach sich zieht, rechtlich beinzichtigt ist, hat das Recht, seine Charge zu quittiren.

Dasselbe Recht zur Chargequittirung mit denselben Ausnahmen steht auch sämmtlichen Militärparteien zu, nur über den Austritt der Feldgeistlichen aus dem Militärverbande gelten besondere Vorschriften.

Feldärzte und Thierärzte können ihre Charge nur dann quittiren, wenn sie die in der k. k. Armee etwa eingegangene Dienstesverpflichtung bereits erfüllt haben.

§. 2. Minderjährige Officiere und Militärparteien dürfen nur mit Zustimmung des Vaters, bezüglich der Vormundschaft und des vormundschaftlichen Gerichtes, die Bewilligung zur Chargequittirung nachsuchen.

§. 3. Jeder Officier, welcher die Bewilligung zur Quittirung seiner Charge ansucht — mit Ausnahme desjenigen, welcher diesen Schritt thut, während der Truppenkörper, bei dem er eingetheilt ist, auf den Kriegsfuss gesetzt ist oder wird (§. 7), kann gleichzeitig um die Belassung des Titels und Charakters der Charge, in welcher er zuletzt gedient hat, bitten.

Der Gewährung dieser Bitte, womit der Betreffende in die Kategorie eines „Officiers in der Armee" tritt, muss der Werth einer besonderen Auszeichnung gewahrt bleiben und dieselbe darf daher nur jenen Officieren und Militärparteien zugestanden werden, welche durch gute Verwendung und tadellose Conduite sich dieser Auszeichnung würdig gemacht, ferner entweder vor dem Feinde gedient oder doch mindestens zwei Jahre effectiv Dienst geleistet haben, und nur dann, wenn sie über hinlängliche Subsistenzmittel, dem früher innegehabten Charakter angemessen leben zu können, sich legal auszuweisen vermögen.

§. 4. Die Bewilligung zur Chargequittirung wird ertheilt:

a) Von Seiner k. k. Apostolischen Majestät:

Den sämmtlichen Generalen, Stabsofficieren und den in der 5. und 6. Diätenclasse stehenden Militärparteien, ferner den bei den k. k. Garden und der Hofburgwache, bei dem Allerhöchsten Hofstaate und bei jenem der übrigen Mitglieder des kaiserlichen Hauses, endlich den in der General-Adjutantur Seiner Majestät angestellten Oberofficieren und Militärparteien mit oder ohne Belassung des Militärcharakters.

b) Vom Kriegsministerium:

Den activen und pensionirten Oberofficieren mit Belassung des Officierscharakters, den Militärparteien von der 7. Diätenclasse abwärts mit und ohne Belassung ihres früheren Charakters, endlich

c) von den Landes-Generalcommanden, dann dem k. k. Festungsgouvernement, bezüglich Festungscommando zu Mainz im eigenen Bereiche:

Den Oberofficieren vom Hauptmanne und Rittmeister abwärts ohne Belassung des Officierscharakters.

§. 5. Nur in besonders rücksichtswürdigen Fällen dürfen Officiere und Militärparteien, welche mit Beibehalt des Militärcharakters quittiren — zur höheren Charakterisirung vorgeschlagen werden, deren Verleihung der Allerhöchsten Gnade Seiner k. k. Apostolischen Majestät vorbehalten bleibt.

§. 6. Wer bei der Quittirung den Beibehalt des Officierscharakters nicht ansprechen durfte (§. 3), sowie derjenige, welcher bei seinem Austritte aus der Militärdienstleistung gezeigt hat, dass er keinen Werth darauflegt, darf diesen ehrenvollen Anspruch nie wieder erheben.

Eine nachträgliche Wiederverleihung des Militärcharakters in anderen Fällen, ebenso wie eine allenfalls erbetene nachträgliche höhere Charakterisirung dürfen nur ganz ausnahmsweise und nur dann in Antrag gebracht werden, wenn der Bittsteller seit seiner Quittirung die Gelegenheit wahrgenommen hat, sich auszuzeichnen und dem Staate besonders belohnungswürdige Dienste zu leisten.

Die Entscheidung bezüglich jeder solcher nachträglichen Verleihung des Militärcharakters oder des Titels eines höheren Chargengrades an Officiere und Parteien hängt ausschliesslich von der Allerhöchsten Gnade Seiner k. k. Apostolischen Majestät ab.

§. 7. Officieren und Militärparteien von, auf den Bereitschafts- oder Kriegsstand versetzten Heerestheilen kann die Chargequittirung nicht mit Belassung des Militärcharakters, sondern nur ohne allem Vorbehalt zugestanden werden.

§. 8. Den pensionirten Officieren und Militärparteien, auch den Feldgeistlichen — mit Ausnahme der im zeitlichen Pensionsstande befindlichen, ist gestattet, gegen Empfangnahme einer Abfertigung, welche in dem zweijährigen Pensionsbetrage besteht, zu quittiren, nämlich auf ihre Charge und den ferneren Pensionsbezug Verzicht zu leisten, doch muss vorher noch durch commissionelle Untersuchung des Abfertigungswerbers festgestellt werden, dass derselbe nicht mit einem solchen Leiden behaftet ist, welches seinen baldigen Tod mit grosser Wahrscheinlichkeit voraussetzen lässt.

Pensionirte Militärgeistliche, welche gegen Empfangnahme der Pensionsabfertigung aus der Militärversorgung auszutreten wünschen, haben sich diesfalls mit der Zustimmung ihres Diöcesan- oder Ordensvorstandes auszuweisen.

§. 9. Alle Gesuche um Bewilligung zur Chargequittirung sind an die unmittelbar vorgesetzte Behörde zu richten und mit dem Quittirungsreverse nach beigefügtem Muster, von Minderjährigen mit der väterlichen oder vormundschaftlichen Zustimmungsurkunde (§. 2) und wenn die Quittirung mit Beibehalt des Militärcharakters gewünscht wird, auch mit dem legalen Unterhaltsnachweise (§. 3) zu belegen.

Die unmittelbar vorgesetzte Behörde fertigt über jedes Quittirungsgesuch eine Consignation aus, fügt die letzte Conduiteliste des Austrittswerbers bei und befördert den vollständigen Act im vorgeschriebenen Dienstwege an das betreffende Landes-Generalcommando, bezüglich an das Kriegsministerium zur weiteren Verfügung.

§. 10. Den durch Chargequittirung ausscheidenden Officieren und Militärparteien werden Austrittscertificate erfolgt, wofür an Ausfertigungsgebühr zu entrichten kommt:

von einem General . . . . 4 fl.
„ „ Stabsofficier . . 3 „
„ „ Hauptmann oder Rittmeister 2 „
„ „ Subalternofficier 1 „
„ sämmtlichen Militärparteien, je nachdem sie in der Diätenclasse obigen Officiersgraden äquipariren.

Diese Ausfertigungsgebühr ist dem Quittirungsgesuche beizuschliessen, bei dem betreffenden Landes-Generalcommando zu deponiren, und nach Ausfolgung des Austrittscertificates der Kriegscasse zuzustellen.

§. 11. Die mit der Unterschrift des Kriegsministers versehenen Blanquets der Austrittscertificate befinden sich bei den Landes-Generalcommanden gegen Verrechnung in Verwahrung und sind an den leeren Stellen mit folgenden Beobachtungen auszufüllen.

Vorerst muss das Nationale und die zurückgelegte Dienstzeit, dann nach den Worten „gedient und" eingetragen werden:
„auf sein freiwillig gemachtes Ansuchen die Bewilligung erhalten hat, die im k. k. (Regimente, Corps oder Branche) oder (im Pensionsstande) ihm verliehene N. Charge zu quittiren" nach:
„mit dem Beisatze, dass demselben"

Digitized by Google

a) bei ohne Charakter Quittirenden:

„da er ohne allem Vorbehalt (oder gegen Abfertigung mit dem zweijährigen Pensionsbetrage)
„aus der k. k. Armee ausgetreten: weder das Tragen der Uniform noch die Führung des Officiers- oder sonstigen Chargentitels zugestanden worden ist;"

b) bei mit Belassung des Militärcharakters Austretenden:

„als Merkmal der Allerhöchsten Gnade für die treuen und guten Dienste (dann in Rücksicht seines tapferen Benehmens vor dem Feinde) die Tragung der k. k. Armeeuniform und der Beibehalt des Officiers- (oder sonstigen Militär-) charakters genehmigt worden ist;"

c) bei höheren Charakterisirungen:

„das Tragen der k. k. Uniform zugestanden und der N. Charakter verliehen worden ist."

Am Schlusse nach „zum Beweise seiner oberwähnten"
ist je noch der Conduiteliste einzutragen: „vorzüglichen" „guten" oder eventuell „auch vor dem Feinde ausgezeichneten" Dienstleistung und „des ihm zugestandenen Austrittes aus derselben anmit bestätigt wird".

Kann die Dienstleistung keine gute oder vorzügliche genannt werden, so wird der leere Raum zwischen „oberwähnten" und „Dienstleistung" mit einem Querstriche ausgefüllt.

Um diejenigen ausgezeichneten Officiere oder Militärparteien, welche bei ihrem Austritte aus der Armee aus besonderen persönlichen Verhältnissen in der Lage sind, auf den Beibehalt des Officiers- oder sonstigen Militärcharakters verzichten zu müssen, von solchen zu unterscheiden, denen dieser Beibehalt aus dienstlichen Gründen verweigert wurde, kann ersteren, wenn sie darum ansuchen, in das Austrittscertificat nach den Worten „mit dem Beisatze, dass demselben" eingetragen werden: „als Merkmal der Allerhöchsten Gnade für die treuen und guten Dienste (und in Rücksicht seines tapferen Betragens vor dem Feinde) die Belassung des Officiers- oder Militärcharakters genehmigt worden wäre, wenn er nicht wegen seiner künftigen Verhältnisse freiwillig hierauf Verzicht geleistet hätte".

Im Schlusssatze des Certificates sind die ohne Beibehalt des Militärcharakters Austretenden selbstverständlich ohne demselben und einfach Herr N. N. zu benennen.

Rücksichtlich solcher Officiere, welche in Staatsdienste übertreten, sind die diesfälligen Bestimmungen im §. 14 enthalten.

§. 12. Sobald die Quittirung bewilligt ist: wird dem Quittirenden das Austrittscertificat eingehändigt und derselbe unabhängig von der empfangenen Gebühr mit dem Tage der Einhändigung des Austrittscertificates ausser Stand gebracht.

Auf der inneren Seite des Certificates ist noch durch die unmittelbar vorgesetzte Behörde des Quittirenden die Klausel beizufügen, an welchem Tage derselbe ausser Stand und Gebühr gebracht wurde, ob er die volle Rechnungsrichtigkeit gepflogen hat, und wohin er sich zu begeben Willens ist.

§. 13. Wenn mit Beibehalt des Militärcharakters ausgetretene Officiere oder Militärparteien diesen nachträglich ganz ablegen, sind denselben gegen Einziehung und Vernichtung der ursprünglichen Austrittscertificate und Entrichtung einer abermaligen Ausfertigungsgebühr, neue, den geänderten Verhältnissen entsprechende Austrittscertificate einzuhändigen.

§. 14. Die aus der activen Dienstleistung unmittelbar oder aus dem Pensionsstande in eine Civil-Staatsbedienstung übertretenden Officiere haben keinen Quittirungsrevers auszustellen: dagegen ist jedem derselben zu seiner Legitimation ein Austrittscertificat zu verabfolgen, welches nebst genauer Bestätigung der Art und Zeit der im Militär zurückgelegten Dienste, auch die Bemerkung zu enthalten hat, dass der Betreffende unmittelbar aus dem activen oder aus dem Pensionsstande in die Civil-Staatsanstellung übergetreten sei und sich nach seinem Übertritte weder des Militärcharakters noch der Armeeuniform mehr prävaliren dürfe.

Da bleibend pensionirte in Civil-Staatsdienste übergetretene Officiere oder Militärparteien zufolge des §. 302, 3. Absatz des Gebührenreglements eventuell wieder in den Militärpensionsstand

Digitized by Google

zurückversetzt werden können, sind dieselben bei jenem Landes-Generalcommando, wo sie zuletzt in Evidenz standen, in der Vormerkung fortzuführen.

Die mit Beibehalt des Militärcharakters ausgetretenen Officiere haben, wenn ihnen eine Civil-Staatsanstellung verliehen werden sollte, gänzlich und unbedingt aus dem Militärverbande zu treten und sind gegen Einlieferung der früheren Austrittscertificate, mit neuen dem Eingangssatze dieses Paragraphes analog ausgefertigten Urkunden zu betheilen.

§. 15. Duplicate für in Verlust gerathene Austrittscertificate dürfen nicht erfolgt werden, sondern in solchen Fällen ist dem Verlustträger von jenem Armeekörper, aus dessen Stande er quittirt hat, ein förmliches, das vollständige Nationale, die Zeit der Dienstleistung, dann die Art und den Tag des Austrittes enthaltendes, endlich von dem betreffenden Landes-Generalcommando bestätigtes Diensteszeugniss zu erfolgen.

§. 16. Die mit Beibehalt des Militärcharakters austretenden Officiere und Militärparteien sind von jenen Landes-Generalcommanden, in deren Bereiche sie sesshaft sind; die im Auslande domicilirenden bei jenen in Evidenz zu führen, welche den Quittirungsact behandelt und die Austritts-Certificate ausgefertigt haben.

§. 17. Ohne höhere Bewilligung dürfen Officiere und Militärparteien, welche mit Beibehalt des Charakters quittirt haben, sich nicht verehelichen; auf sie haben in dieser Beziehung die einschlägigen Bestimmungen der Vorschrift über die Heirathen in der k. k. Landarmee Anwendung.

§. 18. Die mit Beibehalt des Militärcharakters Ausgetretenen (jene ausgenommen, welche aus Diensterücksichten auf einen bleibenden Aufenthalt beschränkt sind) bedürfen zur zeitlichen Entfernung aus dem gewählten Domicile innerhalb der k. k. Staaten keiner besonderen Bewilligung, doch sind dieselben behufs Ermöglichung ihrer Evidenthaltung verpflichtet, von jedem Wechsel ihres Domicils dem zuständigen Landes-Generalcommando im Wege der betreffenden Militär-Platzstations- oder Ergänzungs-Bezirkscommanden die schriftliche Anzeige zuerstatten.

Zur zeitlichen Entfernung in das Ausland hingegen haben sie die Bewilligung nach der allgemeinen Vorschrift über die Beurlaubung im Dienstwege einzuholen.

§. 19. Nach dem kaiserlichen Patente vom 22. December 1851 unterstehen die mit Beibehalt des Militärcharakters aus der Militärdienstleistung getretenen Personen der ordentlichen Strafgerichtsbarkeit der Militärgerichte.

In wie weit dieselben auch in bürgerlichen Rechtssachen der Militärgerichtsbarkeit zugewiesen sind, ist in den §§. 6 bis einschliesslich 18 des erwähnten kaiserlichen Patentes näher festgesetzt.

Die ohne Beibehalt des Militärcharakters Ausgetretenen bleiben der ausserordentlichen Strafgerichtsbarkeit der Militärgerichte unterworfen bezüglich der bei Ausübung ihrer militärischen Dienst- oder Amtsobliegenheiten begangenen Verbrechen, diese mögen noch während der Dienstleistung oder erst nach dem Austritte der Betreffenden entdeckt worden sein.

Quittirungsrevers.

Nachdem mir auf mein gehorsamstes Ansuchen von höchsten Orten die Bewilligung ertheilt worden ist, die bei dem k. k. N. N. Regimente Nr. . . . mir verliehene N. Charge quittiren zu dürfen, so entsage ich den bestehenden Vorschriften gemäss allen Militärbeneficien, der Pension und jeder anderen Versorgung und verbinde mich hiemit

(für alle Inländer, dann jene Ausländer, welchen die Quittung mit Beibehalt des Officierscharakters bewilligt wird),

niemals gegen das Allerdurchlauchtigste Erzhaus Österreich oder gegen dessen Alliirte zu streiten, noch dessen Feinden irgend einen Vorschub, eine Hilfe oder sonst etwas Gedeihliches zu leisten und

(für alle Quittirenden)

zu keiner Zeit einen Anspruch auf eine Wiederanstellung in der k. k. Armee zu machen.

Auch mache ich mich hiemit in aller Form Rechtens verbindlich, auf jedesmalige Vorforderung der Militärbehörde ohne alle Weigerung zu erscheinen, vor derselben über meine Diensthandlungen und über die mir diesfalls etwa zur Last gelegt werdenden Gebrechen Rede und Antwort zu geben, und mich ihrer Entscheidung so, als wenn ich noch in wirklichen Diensten stünde, zu unterziehen.

Urkund dessen, meine, und der beiden Zeugen eigenhändige Unterschrift und Siegel.

Sign. . . . N. N. den . . . ten (L. S.) N. N.

Wir bezeugen mit unseren eigenhändigen Unterschriften und Siegeln, dass N. N. den vorstehenden Revers ganz freiwillig ausgestellt und unterschrieben hat.

Sign. . . . . . .

(L. S.) N. N., als Zeuge. (L. S.) N. N., als Zeuge.

Vorschrift bezüglich des Übertrittes k. k. Officiere in Civildienste.

Das Ansuchen um eine Civilanstellung.

§. 1. Jeder k. k. Officier, welcher was immer für eine Anstellung im Civilstaatsdienste zu erhalten wünscht, hat ein an die betreffende Civilbehörde gerichtetes Gesuch, mit den zu dessen Unterstützung geeigneten Belegen, bei seiner unmittelbar vorgesetzten Militärbehörde einzureichen, von welcher dasselbe mit ihrem Gutachten und mit dem Beifügen, ob gegen den Übertritt des Bittstellers ein dienstliches Hinderniss obwaltet, unter Anschluss der über den Betreffenden zuletzt verfassten Conduiteliste, im Dienstwege an das vorgesetzte Landes-Generalcommando zu leiten ist.

§. 2. Wenn die Verleihung der angesuchten Dienstesstelle den Civil-Landesbehörden oder mit Hinweisung auf §. 6, der Staatstelegraphen-Direction zusteht, so haben sich die Landes-General-Commanden mit diesen in das Einvernehmen zu setzen, ob erstere dem Gesuche zu willfahren geneigt sind und deren Rückäusserung unter Anschluss aller Verhandlungsacten — eben so wie alle Gesuche um Civilstaatsdienste, deren Verleihung den k. k. Ministerien oder den sonstigen obersten Centralbehörden vorbehalten ist, dem Kriegsministerium vorzulegen und die Entscheidung darüber abzuwarten, weil früher keinem der bezeichneten Bewerber der Austritt aus dem Militärverbande gestattet ist.

Gesuche, welche auf einem anderen Wege an die Civil-Staatsbehörden gelangen, werden nicht berücksichtigt.

§. 3. Denjenigen, welche nicht österreichische Staatsbürger sind, ist die Bewerbung um eine Anstellung im österreichischen Civilstaatsdienste nur nach vorläufig erhaltener Allerhöchster Bewilligung Seiner k. k. Apostolischen Majestät gestattet.

§. 4. Gesuche um Finanzwach-Commissärsstellen sind nur in dem Falle weiter vorzulegen, wenn der Bittsteller seine Bewerbung um eine solche Stelle auf den Bereich des ganzen Staates ausdehnt.

Jedem derartigen Gesuche ist das ämtliche Zeugniss über die mit gutem Erfolge abgelegte Prüfung aus dem Zollverfahren und der Waarenkunde, oder wenigstens aus dem Verzehrungssteuerwesen beizulegen; die blosse Zusicherung, dass der Bittsteller eine dieser Prüfungen nachtragen werde, kann nicht berücksichtigt werden.

Übrigens wird jedem, der sich nach erlangter Bewilligung der Militärbehörde der Prüfung aus dem Zollverfahren und der Waarenkunde, so wie der dazu erforderlichen Vorbereitung zu unterziehen wünscht, über sein Anmelden von der Finanz-Landesbehörde, welcher die Prüfungscommission untersteht, die Zulassung zu den zollämtlichen Räumen und der Waarenmustersammlung gestattet.

§. 5. Das überschrittene vierzigste Lebensjahr bildet für die Anstellung im k. k. Gefällendienste kein Hinderniss.

§. 6. Über die Gesuche um eine Anstellung bei der Staatstelegraphenanstalt oder um die Zulassung zur Praxis bei derselben haben die Landes-Generalcommanden mit der Staatstelegraphen-Direction in Wien das Einvernehmen zu pflegen, die Zulassung zum Telegraphen-Lehrcurse nach Umständen zu bewilligen, und erst dann, wenn dem Bewerber eine Anstellung wirklich verliehen wird, das Einschreiten um die Bewilligung zum Austritte aus der Militärdienstleistung dem Kriegs-Ministerium zur Entscheidung vorzulegen.

Digitized by Google

§. 7. Die Gesuche um solche Civilbedienstungen, mit welchen nach den bestehenden Vorschriften der Erlag einer Dienstescaution verbunden ist, sind mit einer Nachweisung über die Fähigkeit des Bittstellers zur Leistung der vorgeschriebenen Caution zu versehen.

Dienstespraxis bei den Civilämtern.

§. 8. Den Officieren des activen Standes, welche in Civil-Staatsdienste überzutreten im Begriffe sind, kann zum Antritte der Dienstespraxis bei den Civilämtern ein Urlaub bis zu dem Zeitraume von 6 Monaten ertheilt werden (Urlaubsvorschrift).

Zur Verhinderung eines Missbrauches haben sich jedoch die Landes-Generalcommanden jedesmal mit jener Civilstelle, wo der betreffende Officier in die Praxis tritt, wegen Beginn und Ablauf dieser Urlaubszeit in das directe Einvernehmen zu setzen.

§. 9. Pensionirte Officiere können mit Beibehalt des Militärcharakters und der Pension bei den Civil-Staatsbehörden in die Dienstespraxis treten und den Diensteid als Praktikanten extra statum ablegen.

Wenn dieselben aber als statusmässige Praktikanten aufgenommen und beeidigt werden, so haben sie den Militärcharakter abzulegen, verbleiben jedoch bis zu einer mit Gehalt verbundenen Anstellung im Civilstaatsdienste im Genusse der Militärpension.

§. 10. Jenen Officieren, welche aus Anlass der angesuchten Übersetzung in die k. k. Finanzwache oder in andere Civilstaatsdienste zur probeweisen Dienstleistung zugelassen werden, ist auf die Dauer dieser Verwendung das Tragen der Civilkleider gestattet.

Bewilligung zur Annahme einer Civilbedienstung.

§. 11. Die Bewilligung zur Annahme einer Civilbedienstung, welche den gänzlichen oder zeitweiligen Austritt aus dem Militärverbande oder aus der Militärversorgung bedingt, wird den Generalen und Stabsofficieren, dann den in der Allerhöchsten Generaladjutantur, bei dem Hofstaate der Glieder des kaiserlichen Hauses in der Verwendung stehenden, ferner den bei den k. k. Garden und bei der Hofburgwache dienenden Officieren von Seiner kaiserlich-königlichen Apostolischen Majestät, den übrigen Officieren aber vom Kriegsministerium ertheilt.

Austritt der im Civildienste angestellten Officiere aus dem Militärverbande oder aus der Militärversorgung und Einstellung ihrer Militärgebühren.

§. 12. Die activen Officiere, welchen eine Civil-Staatsbedienstung verliehen wird, sind mit dem der Eidesleistung in ihrer neuen Anstellung vorangehenden Tage, unter Einstellung ihrer sämmtlichen Militärgebühren bei ihren Truppenkörpern ordnungsmässig ausser Stand zu bringen und treten hiermit gänzlich und unbedingt aus dem Militärverbande.

§. 13. Die in den Civil-Staatsdienst übertretenden pensionirten Officiere haben mit dem Tage, an welchem dieselben den Diensteid leisten, unter gleichzeitiger Sistirung ihrer Pensionsgebühr nach §. 289 des Gebührenreglements, den Militärcharakter und die Militäruniform abzulegen.

Jedem solchen Officiere ist daher bei der Intimation von der erfolgten Verleihung eines Civildienstes durch das Landes-Generalcommando bekannt zu geben, dass er binnen sechs Wochen von dem Tage, an welchem ihm von der Dienstesverleihung Nachricht gegeben wird, bei der betreffenden Stelle wegen des Dienstesantrittes und der Eidesleistung sich zu melden habe, widrigens die unterlassene Meldung als eine stillschweigende Verzichtleistung auf die ihm verliehene Civilbedienstung angesehen würde.

§. 14. Da bei der Anstellung der pensionirten Officiere in Civil-Staatsdiensten nebst der Ersparung der Pension zum Vortheile des Staatsfinanzen immer auch die Absicht dahin geht, das Schicksal dieser Officiere zu verbessern, so ist es der Allerhöchste Wille Seiner kaiserlich-königlichen Apostolischen Majestät, dass denselben in dem Falle, wenn die Bezüge des erhaltenen Civildienstes die zuletzt genossene Militärpension nicht wenigstens um ein Drittheil übersteigen, das Abgängige auf dieses Drittheil als Personalzulage erfolgt werden soll, und zwar ohne Unterschied,

Digitized by Google

ob die Civilanstellung mit einem fixen Gehalte oder nur mit Taxeinflüssen oder Procenten verbunden ist.

In dem letzteren Falle ist einerseits der mit der Civilbedienstung verbundene Jahresertrag an Taxeinflüssen oder Procenten als Civilbesoldung anzunehmen und hiernach der etwa gebührende Pensionszuschuss zu berechnen, andererseits hat hierbei nur der Betrag der ärarischen Militärpension und der etwaigen ärarischen Personalzulage, keineswegs aber ein dem Angestellten etwa zukommender Genuss einer Stiftung oder einer Privatunterstützung als Basis zu dienen.

Der hiernach als Personalzulage entfallende Betrag wird vom Kriegsministerium angewiesen, und dem Betreffenden so lange erfolgt, bis derselbe einen solchen Dienst erhält, dessen Gehalt mit den Emolumenten die zuletzt genossene Militärpension um Ein Drittheil übersteigt.

§. 15. Die aus der activen Dienstleistung unmittelbar in eine Civil-Staatsbedienstung übertretenden Officiere haben keinen Quittirungsrevers auszustellen, dagegen ist jedem derselben zu seiner Legitimation ein Austrittscertificat auszustellen, welches nebst genauer Bestätigung der Art und der Zeit der im Militär zurückgelegten Dienste auch die Bemerkung zu enthalten hat, dass der Betreffende unmittelbar in die Civilanstellung übergetreten ist, und sich nach seinem Übertritte weder des Militärcharakters noch der Uniform mehr prävaliren darf.

§. 16. Da die im bleibendenRuhestande befindlichen Officiere, denen eine Civil-Staatsbedienstung verliehen wird, dadurch ihres Anspruches auf die Militärpension nicht gänzlich verlustig werden, vielmehr in den weiter unten erwähnten bestimmten Fällen in die früher genossene Militärpension zurück übernommen werden, so ist auch von diesen ein Quittirungsrevers nicht abzuverlangen, weil dieselben durch die Ausstellung dieses Reverses den Anspruch auf ihren, wenn auch nur bedingten Rücktritt in die Militärversorgung für immer verlieren würden.

Es ist ihnen aber auch ein auf die Zeit ihrer Civilanstellung beschränkter Quittirungsrevers nicht abzunehmen.

Übrigens sind dieselben bei jenen Landes-Generalcommanden, wo sie zuletzt in Evidenz standen, in der Vormerkung zu führen.

§. 17. Officiere, welche ihre Charge mit Beibehalt des Militärcharakters quittirten, haben in dem Falle, wenn ihnen eine Civilanstellung verliehen werden sollte, gleich den activen Officieren, gänzlich und unbedingt aus dem Militärverbande zu treten und sind bezüglich der Betheilung mit dem Austrittscertificate nach den für diesen Fall bestehenden Vorschriften zu behandeln.

Rückübernahme der im Civil-Staatsdienste angestellten Officiere in die Militärpension.

§. 18. Die aus der activen Dienstleistung oder aus dem zeitlichen Pensionsstande unmittelbar — und die aus dem quittirten Stande in den Civilstaatsdienst übertretenden Officiere haben weder auf die Rückübernahme in den activen Militärdienst, noch auf eine Militärpension oder den Militärcharakter einen Anspruch; sie sind hierüber vor ihrem Übertritte von ihrer unmittelbar vorgesetzten Militärbehörde zu belehren und es ist, dass dies geschehen, ihrerseits schriftlich zu bestätigen.

Dieselben werden bei ihrer im Civildienste eintretenden Untauglichkeit nach der für die Staatsbeamten bestehenden Pensionsvorschrift, und zwar: die Ersteren mit Zurechnung ihrer vor dem unmittelbaren Übertritte zurückgelegten Militärdienstjahre behandelt (§. 302 des Gebührenreglements).

§. 19. Dagegen ist den aus dem bleibenden Pensionsstande in Civilstaatsdienste übergetretenen Officieren, wenn sie zu erweisen vermögen, dass die erhaltene Anstellung ihren Verhältnissen und Eigenschaften nicht angemessen ist, gestattet, ihren Civildienst mit Bewilligung der vorgesetzten Civilbehörde anheimzusagen und unter Wiederannahme des früher bekleideten Officierscharakters in die zuletzt genossene Militärpension zurückzutreten.

§. 20. Jenen pensionirten Officieren aber, welche solche Civil-Staatsbedienstungen angenommen haben, die nicht in die Kategorie der Beamten, sondern in jene der Dienerschaft gehören, kann im Falle ihrer Rückübernahme in die Militärpension die Wiedererlangung des Officierscharakters nicht gestattet werden.

§. 21. Die Rückübernahme in die Militärpension und die Wiederverleihung des früheren Officierscharakters wird jedoch verwirkt:

a) wenn die Entfernung aus dem Civilstaatsdienste durch behördlich erwiesenes eigenes Verschulden des Angestellten erfolgt, worunter jedoch die etwaige unverschuldete Unfähigkeit für den verliehenen Civildienst nicht verstanden ist;

b) wenn der im Civilstaatsdienste angestellte pensionirte Officier sich ohne Bewilligung der Militärbehörde verehelicht hat, oder — falls ihm diese Bewilligung ertheilt worden wäre — nicht im Stande ist, die vorgeschriebene Militär-Heirathscaution zu leisten.

§. 22. Jeder aus dem bleibenden Pensionsstande in Civilstaatsdienste übergetretene Officier, welcher die Rückübernahme in die Militärpension nicht verwirken will, hat im Falle, als er sich während seiner Anstellung im Civildienste zu verehelichen wünscht, die Bewilligung hiezu bei jenem Landes-Generalcommando anzusuchen, bei welchem er sich vor seinem Übertritte in der Evidenz befand.

Hiebei kann derselbe zum Erlage der vorgeschriebenen Militär-Heirathscaution zwar nicht verhalten werden, es darf ihm jedoch die Ehebewilligung nur unter der Bedingung ertheilt werden, dass seine etwaige Rückübernahme in die Militärpension nur nach vorläufiger Leistung der erwähnten Caution erfolgen könne.

§. 23. Bei den Gesuchen um die Rückübernahme in die Militärpension muss jedesmal bestimmt angeführt und legal nachgewiesen werden, ob der Bittsteller noch ledigen Standes ist oder — falls er sich während seiner Civildienstleistung verehelicht hätte — ob die Gattin noch lebt oder nicht, und ob und welche Kinder aus einer solchen Ehe am Leben sind.

§. 24. Die Rückübernahme in die Militärversorgung ist in allen Fällen nach früherem Einvernehmen mit den Civilbehörden der Entscheidung des Kriegsministeriums zu unterziehen.

§. 25. Einem aus dem bleibenden Ruhestande in den Civilstaatsdienst übergetretenen Officier, welcher im Falle seiner Dienstesuntauglichkeit abermals in den Ruhestand versetzt, und nach den im Civile geltenden Grundsätzen gar keine oder eine geringere als die früher bezogene Militärpension erhalten sollte, ist die Militärpension unter Anrechnung der im Civilstaatsdienste zugebrachten Zeit vom Kriegsministerium neu zu bemessen (§. 302 des Gebührenreglements).

§. 26. Jeder pensionirte Officier ist vor dem Übertritte in den Civilstaatsdienst über die Bedingungen, unter welchen ihm die Rückübernahme in die Militärpension und in seine frühere Officierscharge gewährt wird, von dem betreffenden Landes-Generalcommando zu belehren und hat den Erhalt dieser Belehrung schriftlich zu bestätigen.

Besondere Bestimmungen.

§. 27. Officiere, welchen eine mit einem Gehalte verbundene stabile Anstellung bei den Municipien, städtischen Behörden oder bei den Landesvertretungen verliehen wird, sind in jeder Beziehung gleich jenen zu behandeln, welche eine Anstellung im Civilstaatsdienste erhalten.

§. 28. Die Annahme von Anstellungen im Dienste von Privaten oder von Privatunternehmungen kann nur definitiv pensionirten Officieren, wenn sie darum ansuchen, und es nicht vorziehen sollten mit zweijähriger Pensionsabfertigung (§. 302 des Gebührenreglements) gänzlich aus dem Militärverbande zu treten, gegen Reservirung ihrer Militärpension und gegen Ablegung des Officierscharakters jedoch von keiner anderen Behörde als vom Kriegsministerium gestattet werden; — dieselben dürfen sich jedoch auch im Falle der Rückübernahme in die Militärpension des Officierscharakters nicht mehr prävaliren und es kann nur in besonders rücksichtswürdigen Fällen der Antrag auf Wiederverleihung des Militärcharakters bei Seiner k. k. Apostolischen Majestät vorgebracht werden.

§. 29. Den definitiv pensionirten Officieren ist gestattet, sich um die Verleihung der gegen Offerte an den Bestbietenden zu überlassenden k. k. Tabak-, Stempel- und Salzverschleisse, ohne vorläufiger Bewilligung der Militärbehörden, welche hierauf keinen Einfluss auszuüben, im Concurrenzwege zu bewerben. In den diesfälligen Offerten sollen jedoch Pensionszurücklassungen nicht angeboten, da diese weder angenommen noch berücksichtigt werden dürfen.

Diejenigen pensionirten Officiere, welchen ein derartiger Verschleissplatz verliehen wird, verbleiben im Genusse ihrer Militärpension, haben jedoch mit dem Tage der Verleihung, welchen die betreffenden Finanzbehörden den Militärbehörden mitzutheilen angewiesen sind, den Officiers-Charakter abzulegen, und sind verpflichtet, auch ihrerseits von der Erlangung eines solchen Ver-

schleissplatzes dem betreffenden Landes-Generalcommando ungesäumt die Anzeige im Dienstwege zu erstatten.

Gehört das erworbene Verschleissgeschäft in die Kategorie der Grossverschleisse (Dispensieri und Postari all'ingrosso), so können sie bei Anheimsagung odes Kündigung desselben von Seite der Finanzverwaltung auf die Wiedererlangung des früher gehabten Officierscharakters, jedoch nur dann Anspruch machen, wenn die Bedingungen des §. 21 erfüllt sind.

Dagegen verlieren jene Officiere, welche einen Kleinverschleiss (sogenannte Trafik) annehmen, jeden Anspruch auf die Wiedererlangung des Officierscharakters.

§. 30. Da die Erwerber von Tabak-, Stempel- und Salzverschleissen nicht in die Classe der in den Civilstaatsdienst übertretenden pensionirten Officiere gehören, so kann denselben, wenn sie darum ansuchen, die Bewilligung zur Chargequittirung gegen die zweijährige Pensionsabfertigung (§. 303 des Gebührenreglements) anstandlos ertheilt werden.

§. 31. Die als Lottocollectanten angestellten pensionirten Officiere werden bezüglich ihrer Pensionsgebühr unter Ablegung ihres Officierscharakters nach den Bestimmungen der §§. 13, 14 und 16 behandelt, und können bei der Anheimsagung dieser Bedienstung, unter den im § 21 enthaltenen Bedingungen, den früher gehabten Officierscharakter wieder erlangen.

§. 32. Die definitiv pensionirten und die mit Charakter quittirten Officiere, welche nach der Circularverordnung vom 14. März 1861 in unbesoldete Stellen bei Gemeinde- (Bezirks-) und Landesvertretungen gewählt werden können, dürfen mit Beibehalt des Officierscharakters und der Militärpension die auf sie gefallene Wahl annehmen, haben jedoch ihrer vorgesetzten Militärbehörde hievon die Anzeige zu erstatten.

Bei Annahme der Wahl in besoldete Stellen ist auf die Dauer dieses Verhältnisses der Militärcharakter abzulegen.

§. 33. Dagegen darf kein General, Stabs- oder Oberofficier, in und ausser Activität, eine Stelle in den Administrationscomités von Eisenbahn- oder anderen industriellen Unternehmungen und Vereinen als Vorstand oder Mitglied annehmen.

§. 34. Officiere können auch zu erblichen Postmeistern, jedoch nur unter der Bedingung ernannt werden, dass sie während ihres Verbleibens im Militärverbande die Verwaltung des Postdienstes durch hiezu bestellte Administratoren versehen lassen, und sich in keiner Gelegenheit des Titels eines Postmeisters bedienen.

§. 35. Officiere, welche sich im zeitlichen Pensionsstande befinden, sind bezüglich des Übertrittes in Civildienste gleich den activen Officieren zu behandeln.

§. 36. Die Verwendung im Civildienste gegen ein Taggeld (Diurnum) ist unter Beibehalt des Officierscharakters nur den definitiv pensionirten Officieren und nur bei den k. k. Staatsämtern, ferner bei den Ämtern der Municipien, städtischen Behörden und Landesvertretungen, keineswegs aber bei Privatunternehmungen oder bei Privaten gestattet.

§. 37. Die gegenwärtige Vorschrift bezieht sich lediglich auf den Übertritt von Officieren im Civildienste; auf Militärparteien und Militärbeamte hat dieselbe keine Anwendung und ein freiwilliger Übertritt derselben wird — ohne dass diesfalls eine allgemeine Norm erforderlich wäre — von Fall zu Fall einvernehmlich mit den Ministerien der betreffenden Civilressorts abgethan.

Wenn aus höheren Rücksichten eine imperative Unterbringung von Organen der Armee im Civildienste verfügt wird, so bleibt solche von Fall zu Fall der Regelung durch besondere Vorschriften vorbehalten.

Notizen.

Österreich.

Seit der am 12. März 1861 erfolgten Bildung eines Militär-Stellvertreterfondes unter Leitung des Kriegsministeriums **haben bis nun 2621 Mann die Militärdienstbefreiungstaxe erlegt.**

Durch die nutzbringende Anlage dieser Taxcapitalien ist es möglich geworden, für das Jahr 1862, 3072½ Reengagirungsstellen zu vergeben.

Die Zahl der eingegebenen Bewerber beträgt jedoch 3587 Mann auf acht und 4304 Mann auf 4 Jahre.

Die heuer gegen frühere Jahre unverhältnissmässig grössere Zahl von Reengagirungswerbern ist damit erklärbar, dass 118.000 Mann (weil im Jahre 1854 zwei Recrutirungen stattfanden) ihre gesetzliche Liniendienstpflicht vollstrecken, und in die Reserve übersetzt werden.

Im Jahre 1863 werden dagegen nur beiläufig 10 000 Mann den Anspruch auf die Übersetzung in die Reserve erlangen, und es ist somit Aussicht vorhanden, jene Engagirungsbewerber, welche in diesem Jahre nicht berücksichtigt werden können, im Jahre 1863 zur Stellvertretung zuzulassen.

Disciplinarcompagnie für Invaliden. Eine solche wird zu Königgrätz in Böhmen aufgestellt und es ist derselben die incorrigible Mannschaft sämmtlicher Invalidenhäuser zuzuweisen.

Umwandlung der Freiwilligen-Cavallerie in leichte Cavallerieregimenter. Se. k. k. apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 7. Juli 1862 Nachstehendes Allergnädigst zu genehmigen geruht:

Die Freiwilligen-Cavallerieregimenter haben als solche aufzuhören und nunmehr als leichte Cavallerieregimenter folgende Bezeichnungen anzunehmen:

das jetzige 1. Freiwilligen-Huszarenregiment: Jazygier- und Kumanier-Huszarenregiment Friedrich Fürst zu Liechtenstein No. 13;

das jetzige 2. Freiwilligen-Huszarenregiment: Huszarenregiment Graf Pálffy No. 14;

das jetzige Freiwilligen-Uhlanenregiment: Uhlanenregiment Graf Trani, Prinz beider Sicilien No. 13;

die genannten drei Regimenter haben die vierten Divisionen aufzulösen und den für die leichten Cavallerieregimenter vorgeschriebenen Stand anzunehmen.

Jedes leichte Cavallerieregiment hat künftighin nur Eine Estandarte zu führen, wornach sich auch der Stand eines solchen Regiments um zwei Estandarteführer und zwei Mannschaftspferde vermindert.

Die Officiersheirathen in der kaiserlich-französischen Armee.

In Frankreich, wo man bei dem Streben, so viel als möglich Berufsoldaten zu erziehen, in dieser Beziehung mehr Nutzen aus den Kindern zu schaffen weiss, als die Kosten für die Versorgung der Familien, die Reisezuschüsse etc. Nachtheile bringen, werden der Vermehrung der Militärehen wenig Hindernisse in den Weg gelegt.

Der sich verheirathende Officier braucht keine Caution zu deponiren. Er ist nur angewiesen den Heirathsvertrag vorzulegen, der die Zusicherung enthalten muss, dass die Braut eine jährliche Rente von wenigstens 1200 Francs hat. Ist die Moralität der Zukünftigen sicher gestellt, was durch Erhebungen der Brigadiers und Divisionärs (gewöhnlich unter Vermittlung der Gendarmerie) geschieht, so erfolgt die Genehmigung zur Vermählung durch den Kriegsminister. Auf den Grad und Rang des Gesuchstellers, sowie auf die Zahl der bereits verheiratheten Officiere wird dabei keine Rücksicht genommen.

Bei den durch das Ministerium autorisirten Ehen haben die Witwen Anspruch auf Pension und die Waisen auf einen Erziehungsbeitrag.

Töchter solcher Officiere, welche Mitglieder der Ehrenlegion sind, geniessen bei ihrer Verheirathung mit Hauptleuten oder höher Gestellten besondere Begünstigungen.

Digitized by Google

Literatur.

Recension.

Deutschlands Militärliteratur im letzten Jahrzehent 1850 bis 1860 nebst einer Zusammenstellung der wichtigsten Karten und Pläne Europa's von A. von Seelhorst, Premierlieutenant. Berlin, 1862. (Preis 2 fl. 10 kr.)

Die Verfassung von Repertorien der Militärliteratur ist eine sehr dankenswerthe Arbeit, wenn sie dem Zwecke entsprechend durchgeführt ist. Die gewöhnlichen Buchhändleranzeigen, die Leipziger Messkataloge und selbst grössere bibliographische Werke, wie Wilhelm Heinsius' allgemeines Bücherlexikon sind für den Officier nur mit grossem Aufwand von Zeit und Mühe verwendbar; weil sie das für militärische Studien und kriegsgeschichtliche Forschungen Beachtenswerthe von den allgemeinen literarischen Productionen nicht sondern Auch genügen sie den Anforderungen des höher strebenden Officiers wegen ihres Mangels an Vollständigkeit nicht.

Der Verfasser der vorliegenden schätzenswerthen Arbeit verwahrt sich im Vorworte gegen allzu hohe Anforderungen der Kritik und sagt: „seine Zusammenstellung hat den vorwiegenden Zweck, dem Geschäftsverkehre zu dienen und macht durchaus keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Arbeit". Da aber Umfang, systematische Eintheilung des Stoffes, Titel und die Bezeichnung als Fortsetzung von Witzleben's Deutschlands Militärliteratur dieses Buch offenbar über jene Brochuren stellen, welche wie das in Berlin 1861 erschienene systematische Verzeichniss der Militärliteratur von 1850 bis 1861 und das bei Braumüller in Wien 1861 herausgegebene „Verzeichniss der anerkannt besten Werke aus allen Zweigen der Militärwissenschaft" augenscheinlich nur zum Handgebrauch bestimmt sind, so müssen wir auch einen ganz andern Massstab an das Buch des Verfassers legen.

Wenn wir in unserer Beurtheilung weit über das ungemein bescheidene Mass, welches der Verfasser im Vorwort beansprucht, hinausgehen, so geschieht dies nicht, um die sehr fleissige und verdienstliche Arbeit des Verfassers in irgend einer Weise niedriger als ziemlich zu stellen, sondern um zu zeigen, was der Verfasser, dem wir nur einen Vorwurf, den der Unvollständigkeit machen, hätte leisten können, wenn er Höheres gewollt hätte.

Die ganze Anlage des Buches und die mit anerkennenswerther Sorgfalt durchgeführte systematische Bearbeitung des Stoffes zeigen deutlich, dass der Verfasser mehr liefern wollte, als einen compendiösen und wohlfeilen Auszug aus grösseren und theuerern Bücherlexikons.

Die Beurtheilung eines literarischen Repertoriums für militärische Zwecke zerfällt in drei Theile: 1. die äussere Form, 2. die Begrenzung, Eintheilung und Gliederung des

Stoffes und 3. die Vollständigkeit der Aufnahme aller für das Militär auch nur möglicher Weise interessanten Publicationen.

Äussere Ausstattung, nämlich Format, Papier und Druck sind befriedigend, nur sind die Buchstaben *n* und *u* zu wenig von einander unterschieden, wesshalb sie auch sehr häufig mit einander verwechselt erscheinen. Die Zahl der Druckfehler ist zwar eine verhältnissmässig zur Bogenzahl sehr bedeutende, da aber die meisten derselben durch den Leser leicht selbst verbessert werden können, wir auch nicht wissen, ob der Verfasser nicht durch seine Entfernung vom Orte des Druckes verhindert war, auf die Correctheit desselben Einfluss zu nehmen, so wollen wir ihm hierüber keinen Vorwurf machen. Doch hätten einige Verbesserungen zur Bereicherung des pag. 260 gegebenen einzeiligen Errataverzeichnisses nachträglich können beigefügt werden z. B.

pag. 17, Zeile 18 von oben lies Münster statt München.
„ 34, Z. 8 v. o. und pag. 221, Z. 26 v. o. lies Bernatzik statt Bernatzky.
„ 35, Z. 30 v. o. und pag. 237, Z. 19 v. o. lies Kraus statt Krauss.
„ 8, Z. 23 v. u. und 233, Z. 23 v. o. lies Herstatt statt Herstadt.
„ 66, Z. 9 v. o. lies Truppenführer statt Truppen.
„ 74 und 225 bei Dwyer lies Neun statt neue.
„ 75 und 231 lies Gudermann statt Gundermann.
„ 80 und 232 lies Heye statt Hege.
„ 91 und 219 lies Zuñiga statt Zñuiga.
„ 102 lies Sporschil statt Sporchil.
„ 113, Z. 27 v. u. lies N (eidhard) statt R.
„ 128 und 235 lies Inkey statt Jekey und Jeckey.
„ 129, Z. 26 v. o. lies William Forsyth statt Willforsyth.
„ 137, Z. 10 v. o. lies Mit 35 nach den statt Miakterskizzen au und.
„ 137 und 219 lies de la Barre-Duparcq statt de la Barre-Dubarcq.
„ 141 und 227 lies Fieffé statt Fieffée.
„ 144, Z. 24 v. o. lies transrhenanus statt transchenanus.
„ 148 und 252 lies Azimuth statt Agimuth.
„ 149 und 257 lies Wolkenstein statt Walkenstein.
„ 173 und 257 lies Weilen statt Weiler.
„ 230 lies Ruspina statt Rusping.
„ 249 lies Scharff statt Scharss.
„ 255 lies Ustrjalow statt Urstjalow.

Ausserdem kommen viele Fehler vor, welche von grosser Nachlässigkeit des Druckers, beziehungsweise des Correctors zeigen, wie z. B. Rapoleon statt Napoleon, Vourbon statt Bourbon, Veyer statt Beyer; Vlüche statt Blücher; Vlum statt Blum; Narey statt Rarey; Barnhageu statt Varnhagen; Love statt Lowe; Radetzki statt Radetzky; Wasserfuhre statt Wasserfuhr. Pag. 252 ist bei Slama die Angabe des Buches unterlassen worden; Stenglein auf pag. 253 gehörend, erscheint pag. 254 zwischen Struve und Studien. Die Angabe der Seiten im Register ist an mehreren Stellen unterblieben, an anderen sehr unordentlich gedruckt, an mehreren unrichtig angegeben. Die Nichtbeobachtung der alphabetischen Ordnung im Register ist namentlich bei dem Buchstaben T eine so bedeutende, dass das Aufsuchen der Werke hiedurch sehr erschwert wird.

Wir wissen nicht, ob es dem Verfasser oder dem Corrector zur Last zu legen ist, dass pag. 16 die „Militär-Bildungsanstalten“ (k. k. österr.) unter Heerwesen in Preussen zwischen „Für“ und „Gedanken“ stehen; dass die pag. 15 angeführten „Ansichten über Formation der Cavallerie“ und die pag. 73 aufgenommene „Waffenlehre Hoffmann's“ und

die pag. 141 unter Fieffé gesetzte deutsche Fremdenlegion in England im Register fehlen.

Ingleichen wären du Jarrys pag. 234 und Sunstenau pag. 254 nicht einmal mit und ein andermal ohne Prädicat aufzuführen gewesen, als seien zwei verschiedene Personen gemeint, während pag. 255 Thielen Geo. der Hofprediger und Thielen Max Ferd. der Major als derselbe Autor erscheinen.

Auch müssen wir es als Schreibfehler betrachten, dass M^c Clellan (sprich Mac Clellan) unter C statt unter M aufgeführt ist. Macpherson, Macdougall sind eben so verschieden von Pherson, Dougall, als Johnson, Mendelsohn, Henderson zu unterscheiden sind von John, Mendel, Hender [1]).

Bezüglich des für die alphabetische Ordnung massgebenden Schlagworts bei Büchern, deren Autoren auf dem Titelblatte nicht genannt sind, ist der Verfasser jenen Werken gefolgt, welche das erste Wort des Titels, wenn es nicht ein Geschlechtswort ist, hiezu wählen. Wir glauben, dass es zweckmässiger wäre, das erste Hauptwort des Titels als Schlagwort zu nehmen, weil dieses meistens mehr Andeutung über den Inhalt des Buches geben wird, als Für- Bei-, Vor- und Nebenwörter, wie: aus, nach, noch, über, was, wo, zu, u. dgl.

Dass pag. 165 und 224 Den Kriegern, der Artikel „Den" und pag. 109 und 225 Die 2. Comp. das Geschlechtswort „Die" als Schlagwörter stehen, beruht augenscheinlich auf Druckfehlern. Aber auch an anderen Stellen sind Verschiedenheiten bemerkbar, welche bei der Bearbeitung wohl zu vermeiden gewesen wären.

So finden wir z. B. pag. 9 und 245 Praktische Anleitung; pag. 47 und 218 Anleitung praktische.

pag. 97 und 222 Briefe achthundert, und
„ 120 „ 256 Vier Monate.
„ 81 „ 240 Mainz Noch einmal:
„ 79 „ 243 Noch ein Wort und
„ 158 „ 234 Jahre noch fünfzehn.
„ 19 „ 245 Preussische Armee.
„ 17 „ 232 Heerverfassung preussische.
„ 7, 10, 134, 154, 218 Armee, die deutsche, sächsische, schweizerische.
„ 119 und 256 Über die Kriegführung im Orient, und
„ 118 „ 237 Kriegführung im Orient, so dass zwei Übersetzungen desselben Werkes auf verschiedene Seiten, statt unmittelbar unter einander zu stehen kommen.

Die vom Verfasser befolgte Regel, die Umlaute *ä*, *ö*, *ü* unmittelbar nach *a*, *o*, *u* folgen zu lassen und nicht als *ae*, *oe*, *ue* nach *ad*, *od*, *ud* zu setzen, erscheint sehr zweckmässig und wäre der allgemeinen Beobachtung zu empfehlen, weil sonst zusammengehörige Wörter, wie Aufsatz, Beitrag, Aufstand und ihre Mehrzahlen von einander getrennt würden.

Zur Erleichterung des Aufsuchens der Werke wäre es angezeigt, bei Büchern, wo der Autor auf dem Titelblatte nicht genannt, aber doch gekannt ist, den Namen desselben eingeklammert der Titelangabe folgen zu lassen. Gleiches wäre bei Abkürzungen, selbst ganz bekannte wie Pz. nicht ausgenommen, zu beobachten. Im Register aber wäre die Abkürzung mit Hinweisung auf den vollen Namen aufzuführen. Jedenfalls aber muss eine

---

[1]) Mac. An Irish and Scotch word for son. Johnson's Dictionary.

Digitized by Google

Gleichmässigkeit in Behandlung dieses Gegenstandes gefordert werden. Daher sollte nicht pag. 57 und 226 Das Leben im Felde unter Ev. St. und pag. 62 und 235 desselben Verfassers Instruction des Felddienstes und pag. 97 und 259 dessen Zum Säculargedächtniss unter „Instruction" und „Zum" aufgeführt sein. Aus demselben Grunde sollten auch Mr. „Cavallerie" und dessen „Frankreich" nicht unter „Mr." und „A. v. B.'s" Kosacken unter „Kosacken" erscheinen. In gleicher Weise ist es sehr beirrend, dass Autorennamen, wie Andres, Babarczy, Förster, Griesheim, Hartmann u. A. selbst bei Werken, auf deren Titel sie nicht genannt sind, als Schlagwörter im Register und in der alphabetischen Ordnung benützt wurden.

St. Arnaud ist pag. 122 und 218 unter A.; St. Hilaire pag. 253 unter St. aufgenommen.

Diese Bemerkungen mögen einer oberflächlichen Beurtheilung kleinlich und pedantisch erscheinen; für den Werth eines literarischen Repertoriums sind sie jedoch von Erheblichkeit. Nichts ist ärgerlicher, als nach zeitraubendem Suchen eines Werkes unter mehreren Schlagwörtern und mit verschiedener Orthographie noch im Zweifel zu bleiben, ob das gesuchte Buch in der bezeichneten Periode im Druck erschienen und im Repertorium aufgenommen worden ist oder nicht.

Da keine kriegswissenschaftliche Systematik mit allgemein angenommenen Unterabtheilungen existirt, die Grenzen der einzelnen Fächer auch zu unbestimmt und der Inhalt der einzelnen Werke, selbst wenn man die Titelangabe als massgebend annimmt, oft nicht genügend präcisirt erscheint, daher die Eintheilung der Werke in die einzelnen Rubriken oft von individuellen Ansichten abhängt, so bleibt das alphabetisch geordnete Register meist der einzige Behelf, stets die sicherste Zuflucht des Suchenden. Diesem Zwecke zu entsprechen, muss es aber auch mit der grössten Genauigkeit zusammen gestellt und geordnet sein.

Der Verfasser hat bei den Biographien statt des Namens des Autors den des Mannes, dessen Lebensbeschreibung gegeben wird, als Schlagwort genommen. Gleiches hat er bei den Herausgebern von Militärkalendern, Schema's u. dgl. beobachtet. Dieser Vorgang erscheint beim ersten Anblick zweckmässig und nachahmungswerth, weil man oft die Biographie einer bestimmten Persönlichkeit sucht, ohne Rücksicht auf den Verfasser derselben. Bei Militärkalendern und Schema's spricht zu Gunsten dieses Vorgehens, dass die Verfasser derselben oft nur Redacteure sind und das gebotene Material durch Beiträge mehrerer oder durch blosse Compilation entstanden ist. Diese Ansicht folgerichtig durchführend, müssten aber auch geographische Wörterbücher, Postlexica, statistische Übersichtstafeln, nicht amtliche Sammlungen von Gesetzen oder diplomatischen Actenstücken u. dgl. in derselben Weise behandelt werden, weil es sich auch hier meist nicht um den Autor, sondern um den Gegenstand handelt. Die scientifische Eintheilung der Militärliteratur bietet aber bereits die Gelegenheit, jedes Werk in der Abtheilung des betreffenden Faches zu finden, wenn es sich darum handelt, zu erfahren, was über einen Gegenstand erschienen ist. Für die Wahl des Schlagwortes muss, um consequent zu bleiben und das Aufsuchen der Werke für Jedermann zu fördern, stets des Autors Name benützt werden, wenn er auf dem Titelblatte genannt ist. Eine Ausnahme hievon wäre nur bei Übersetzungen zu gestatten. Da diese aber oft mit Erläuterungen und Ergänzungen versehen sind, so ist im Register auch stets der Name des Übersetzers mit Hinweisung auf den Verfasser des Originals aufzunehmen. Gleiches hat bezüglich der Namen bei Biographien und

bei allen selbstständigen Arbeiten, deren Autoren genannt sind, zu gelten. Daher wären Feller's Leitfaden für den theoretischen Unterricht im Planzeichnen und dessen Terrainaufnehmen, wie auch Zehmen, die Veste Coburg im Register unter Feller und Zehmen aufzuführen gewesen.

Obwohl bei einem wissenschaftlichen Repertorium die buchstabengetreue Angabe des Titels selbst mit Beibehaltung allenfallsiger Druckfehler gefordert werden muss, so sind wir doch mit Rücksicht auf den kurzen Zeitraum von 10 Jahren, welchen dieses Repertorium umfasst und auf die im Wesentlichen wenig verschiedene Orthographie der bezüglichen Bücher damit einverstanden, dass der Verfasser es vorzog, eine gleichförmige Schreibart in Anwendung zu bringen. Hiedurch wurde das alphabetische Ordnen einerseits, das Aufsuchen der Werke anderseits erleichtert. Nur hätten wir gewünscht, dass der Verfasser hierin noch einen Schritt weiter gegangen wäre und Katalog, Commando u. dgl, überall mit C oder überall mit K geschrieben und nicht pag. 12 und 223 Caserne, pag. 13 und 235 Kaserne; pag. 1 und 223 Catalog, pag. 1 und 235 Katalog; pag. 61, 64, 223, 224 Commando, pag. 62 und 236 Kommando als Schlagwort beibehalten hätte. Jedenfalls wäre im Register bei C und K auf die mit den anderen Buchstaben geschriebenen gleichlautenden Schlagwörter hinzuweisen gewesen.

Für die Titelangabe müssen wir, abgerechnet von der Nothwendigkeit, Werke gleichen oder ähnlichen Titels von einander zu unterscheiden, bei gleichen Autorennamen die Beisetzung der Taufnamen und die Bezeichnung des Standes, überall aber die vollständige Angabe des Buchtitels, der Verlagsfirma, der Auflage — wenn es nicht die erste ist — des Formats, der Seitenzahl, der beigegebenen Pläne und des Preises fordern. Denn diese Punkte sind oft für den Ankauf eines Buches bestimmend und gestatten, wenn auch nur oberflächliche Schlüsse auf den Werth, die Ausführlichkeit und den officiellen Charakter der Bearbeitung.

Herr von Witzleben hat in seiner „Deutschlands Militärliteratur“, als dessen Fortsetzung das vorliegende Repertorium betrachtet werden will, die bedeutenderen Werke durch ein dem Titel vorgesetztes Kreuz charakterisirt und hiedurch den Werth und die Brauchbarkeit seiner Arbeit sehr wesentlich erhöht. Herr von Seelhorst hat dies leider unterlassen. Wir wünschen im Interesse des militärischen Publicums, dass ausser dieser Kennzeichnung der bedeutenderen Werke durch Kreuze auf die kritischen Beurtheilungen derselben in deutschen Literaturzeitungen und Militärjournalen mit Angabe des Jahrgangs und der Seitenzahl hingewiesen würde. Bücher, welche für das allgemeine Studium und den grösseren Theil des militärischen Publicums uninteressant, blos für specielle Forschungen oder beschränkte Leserkreise beachtenswerth sind, könnten mit einem Sternchen bezeichnet, ganz werthlose, dem angegebenen Zwecke der Bearbeitung nicht entsprechende Publicationen und ephemerische Brochuren mit einem Fragezeichen bedacht werden. Hiedurch würden sich die nicht bezeichneten Bücher als dem Verfasser des Repertoriums unbekannte herausstellen.

Bei Publicationen, welche nur ein Abdruck eines oder mehrerer Theile eines bereits vorhandenen Werkes unter gesondertem oder anderem Titel sind, wäre dies so wie bei den Veröffentlichungen neuer Auflagen unter verändertem Titel anzugeben. So wäre z. B. beim „Rückblick auf Temesvár“ beizufügen, dass es mit Ausnahme der Einleitung ein Abdruck von Weymann's Temesvár ist; bei Bernhauer's Sulaiman könnte darauf hingewiesen werden, dass der deutsche Text dieses Tagebuches bereits in Hammer-Purgstall's Geschichte des osmanischen Reiches, 3. Band, enthalten ist.

Digitized by Google

Bezüglich der Aufnahme eines Werkes in's Repertorium hat die Jahreszahl auf dem Titelblatte zu entscheiden. Es hätte desshalb dem Verfasser nicht zum Vorwurf gemacht werden können, wenn er die pag. 120 aufgeführte Brochure: „Warum unterlag Österreich? Wien, 1861", obwohl dieselbe bereits im November 1860 in den Buchhandel kam, nicht aufgenommen hätte.

Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn sich der Verfasser in der Vorrede über die von ihm angenommene Begrenzung der deutschen Militärliteratur ausgesprochen hätte. Dass die Oeuvres de Frédéric le Grand in die deutsche Militärliteratur gehören, obwohl sie nicht in deutscher Sprache geschrieben sind, ist selbstverständlich. Eben so gewiss gehören die pag. 59 aufgeführten Observations relatives à la brochure de Mr. le Général Jomini in die deutsche Literatur. Aber mit analoger Berechtigung hätten die literarischen Arbeiten einer deutschen Armee angehöriger Officiere und Militärbeamten, wenn sie auch in nicht deutscher Sprache verfasst wurden, aufgenommen werden sollen, z. B. Bylandt's, Casoni's, Marieni's, Vacani's u. dgl.

Der Verfasser hat De la Barre-Duparcq's Etudes historiques; dessen Histoire militaire und einige andere Werke in sein Repertorium aufgenommen, wahrscheinlich weil diese Bücher in Deutschland gedruckt oder im deutschen Bücherverlage erschienen sind.

Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, hätte der Verfasser doch auch: Caesaris, C. J. Commentarii de bello gallico. Recens. F. Oehler. Lypsiae, 1850 und detto mit einer Karte. Lypsiae, 1853 und Caesaris, C. J. Comm. de bello civili, mit Anmerkungen von Dr. J. C. Held, Sulzbach, 1854; jedenfalls Alberti Marchionis Brandenburg. libri de Arte militaire, Lut. Parisior., 1858 und wohl auch in deutscher Sprache geschriebene ausser Deutschland gedruckte Werke aufnehmen können.

Bei der Verschiedenheit der kriegswissenschaftlichen Systematik, welche Besitzer grösserer Bibliotheken wegen der Masse des bereits nach älteren Eintheilungen classificirten Materials nicht leicht ändern können, bei dem Mangel allgemein angenommener Regeln und deutlicher Begrenzungen der einzelnen Fächer ist ein näheres Eingehen auf die vom Verfasser angenommene Systematik um so mehr erlässlich, als die gewählte, dem Zwecke des Buches ganz entsprechende durch die Absicht, eine Fortsetzung von Witzleben's Deutschlands Militärliteratur zu liefern bedingt war. Der Verfasser hat sich desshalb der von Witzleben aufgestellten mit einigen kleinen Abweichungen angeschlossen.

Manchen dürfte eine detaillirte Angabe der Begrenzungen in den Unterabtheilungen des Inhaltsverzeichnisses angenehm gewesen sein, um z. B. beim ersten Blick zu ersehen, dass Pensionirungen unter „Heerwesen", Gnadengehalte unter „Verwaltung" classificirt worden sind, dass unter „Pferdekenntniss" Zucht, Behandlung, Bändigung, Wartung, Dienst in den Krankenställen, Hufbeschlag, Wettrennen, historische und naturgeschichtliche Mittheilungen über Pferderacen, Pferdehandel, Fahrunterricht, die ganze Veterinärkunde etc. zusammengefasst sind.

Über die systematische Vertheilung der Werke in die verschiedenen Abtheilungen dürften sich häufig Meinungsverschiedenheiten ergeben. Da es unmöglich ist, sämmtliche Werke einer Periode von 10 Jahren, wenn auch nur oberflächlich durchzusehen, so wäre die Regel festzuhalten, die Classificirung eines Buches genau nach seinem Titel ohne alle Rücksicht auf den Inhalt vorzunehmen.

Digitized by Google

Hiermit wollen wir den Verfasser eines Repertoriums keineswegs von der Verpflichtung, die Militärliteratur der bezüglichen Periode genau zu kennen, entbinden und ihm gestatten, jedes Buch, welches das Wort „militärisch" oder „für Unterofficiere und Gemeine" nicht auf dem Titelblatte trägt, ohne weiters wegzulassen. Wir fordern im Gegentheil, dass er alle bedeutenderen Werke von militärischem Interesse kenne und an der betreffenden Stelle aufführe, wenn auch der Titel keine Andeutung des militärischen Inhalts gibt. So mussten z. B. Chlumecky's Regesten der Archive Mährens aufgenommen werden, weil sie die Correspondenz zwischen dem k. k. Hofkriegsraths-Präsidenten Br. Mollart und dem Cardinal Klesl, dann 231 eigenhändig vom Herzog von Friedland geschriebene und viele von ihm unterfertigte Briefe, kaiserliche Rescripte von Matthias und Ferdinand II., hofkriegsräthliche Erlässe und Briefe an Tilly, Anhalt, Schlick, Montecuccoli, M. Gallas, Questenberg, Khevenhiller, Collalto u. dgl. im wörtlichen Abdruck enthalten. Eben so musste Gneist's „Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht" wegen der trefflichen Darstellung des Kriegs- und Marineministeriums, des Zustandes der Land- und Seearmee im 4. Abschnitt, wie auch: „Erinnerung an die Reise des Prinzen Woldemar" wegen der Beschreibung des Sikhfeldzuges 1845 bis 1846 aufgeführt werden. Auch die Aufzählung von Werken wie Hammer-Purgstall's Geschichte des osmanischen Reiches, Wagener's Herm. Staats- und Gesellschaftslexikon u. dgl. würde uns ganz gerechtfertigt erscheinen.

Den Fleiss, die Umsicht und Unterscheidungsgabe, welche der Verfasser bei der Eintheilung der Werke in die verschiedenen Fächer und Unterabtheilungen mit so gutem Erfolge in Anwendung brachte, können wir nur lobend anerkennen.

Den Werth der Vollständigkeit eines literarischen Repertoriums hat der Verfasser in der Vorrede selbst betont. Er sagt: „Grösstmöglichste Vollständigkeit war die Aufgabe, welche er sich gestellt hat!" Wir können diesem Bestreben des Verfassers nur unsere volle Zustimmung geben. Wir betrachten die Vollständigkeit als die erste und wichtigste Bedingung für die Brauchbarkeit eines Repertoriums. Alle anderen Mängel erscheinen im Vergleich mit dem der Unvollständigkeit als unbedeutend.

Die Vollständigkeit bezieht sich erstens auf den Umfang des zu bearbeitenden Stoffes, auf die sich selbst gestellten Grenzen, ob blos die reinen Militärwissenschaften oder auch die militärischen Hilfswissenschaften aufgenommen werden sollen und zweitens auf die Angabe aller in den aufgestellten Rahmen gehörigen Werke.

Der Verfasser hat sich in ersterer Beziehung die Grenzen sehr enge gezogen, so dass seine Arbeit höchstens Infanterie- und Cavallerieofficieren, aber nicht den Artillerie-, Genie- oder Generalstabs-Officieren genügen dürfte, weil Theorien, deren Kenntniss für Artillerie, Fortification, Militärarchitectur, Sanitätswesen u. dgl. unerlässlich ist, so ausserordentlich unvollständig behandelt sind.

Die Hinweglassung des bei Witzleben in der Rubrik Mathematik und Naturwissenschaften gebrauchten Zusatzes „in besonderer Anwendung für den Militär" liess hoffen, dass diesen besonders durch ihre Fortschritte in den letzten Jahren auf militärische Studien so einflussreichen Hilfswissenschaften eine allgemeine Beachtung und detaillirte Aufzählung zu Theil geworden sei. Dem ist leider nicht so. Selbst von den Compendien, welche die Erfahrungen und neuen Systeme periodenweise zusammenfassend für den Laien sehr brauchbare Handbücher liefern, fehlen mehrere, von speciellen Abhandlungen die meisten.

Die bei Witzleben enthaltene Rubrik: „Militärisch politische Schriften" hat der Verfasser ausgelassen, daher auch die Anführung der zum Verständniss der Kriegsgeschichte und zur Würdigung sonst kaum erklärbarer Entschlüsse und Massnahmen dienenden Geschichtswerke unterblieben ist, wie z. B. jener, welche den Einfluss der Politik auf die Kriegführung im italienischen Feldzuge 1859 behandeln.

Die Vollständigkeit in Bezug auf Angabe aller in den bezeichneten Fächern erschienenen Publicationen fordert auch die Aufnahme des anscheinend, ja sogar des wirklich Werthlosen. Bereits im Repertorium des Verfassers findet man die Spreu in bedeutendem Verhältnisse mit den keim- und fruchtfähigen Körnern gemengt. Dies ist jedoch unvermeidlich, wenn das Repertorium seinem Zwecke entsprechen soll. Selbes ist nicht berufen, eine Kritik über das Erschienene bis zur Hinweglassung des Unerheblichen zu üben, sondern nur die Publication zu constatiren. Oft werden scheinbar unverwendbarem Material durch die scharfe Berührung mit tiefer Forschung und eingehender Untersuchung Funken entlockt, welche Licht auf einzelne interessante Momente werfen, so dass zuweilen Brochuren, obschon ohne Wichtigkeit für allgemeine Studien dennoch sehr erwünschte Einzelheiten für Forschungen in speciellen Richtungen enthalten.

So findet man in geschichtlichen Arbeiten, welche in historischer Beziehung unbrauchbar oder gefälscht erscheinen, zuweilen wichtige Aufschlüsse über topographische Details.

Wenn man dem Verfasser eines militärischen Repertoriums auch die Nichtanführung der reglementarischen Vorschriften aller kleineren deutschen Staaten und die Unkenntniss der als Manuscript gedruckten oder im Buchhandel nicht verkäuflichen Publicationen nicht zum Vorwurfe machen will, so muss man doch fordern, dass alle bedeutenderen Werke und selbst die kleinen Instructionen und Armeevorschriften wenigstens der grösseren deutschen Bundesstaaten und des nicht durch die Stärke seiner Armee, aber durch die Intelligenz und literarische Thätigkeit seiner Officiere beachtenswerthen Hessen-Darmstadt aufgenommen werden.

Ein flüchtiger Blick auf unser nachfolgendes Verzeichniss der in Seelhorst's Repertorium nicht enthaltenen militärischen Werke wird genügen, um zu ersehen, dass nicht nur kleine Brochuren, sondern auch grössere Werke von militärischem Interesse und Belang dem Verfasser entgangen sind. Unser Defectenverzeichniss ist übrigens nichts weniger als vollständig, da wir nicht im Besitze aller Behelfe zu einer solchen Arbeit sind und uns schon wegen Mangel an Musse darauf beschränkten, aus den Vormerkungen und Katalogen der k. k. Kriegsbibliothek einzelne Unterabtheilungen, namentlich die des Heerwesens mit den Arbeiten des Verfassers zu vergleichen.

Hiebei haben wir jedoch mehrere kleinere Instructionen, namentlich der österreichischen Armee der Raumersparniss wegen ausgelassen. Befremden muss es aber, dass vom Verfasser, der sich auf dem Titel als k. preussischer Officier bezeichnet, so viele k. preussische Dienstinstructionen und reglementarische Verordnungen in's Repertorium nicht aufgenommen worden sind.

Ohne den Werth der vorliegenden Arbeit zu verkennen, können wir doch den Wunsch nicht unterdrücken, von der tüchtigen Feder eines, Witzleben oder Scholl ebenbürtigen Arbeiters, ein die deutsche und ausserdeutsche Militärliteratur der letzten Decennien in erschöpfender Weise behandelndes Werk zu erhalten.

Verzeichniss mehrerer in des Verfassers Militärliteratur nicht enthaltenen Werke:

Abänderungen des Exercirreglements für die Infanterie der k. preuss. Armee v. J. 1847 zur Handhabung der gezogenen Infanteriegewehre m/39. Berlin, 1856.

Abhandlung über die bekanntesten Befestigungsmanieren und Systeme seit Erfindung des Schiesspulvers etc. Wien, 1858.

Abrichtungsinstruction für die neuartigen Feldgeschützbatterien. Wien, 1858.

Abrichtungsreglement für die Freiwilligen-Cavallerieregimenter. 2. Abschnitt. Ausbildung in geöffneter Ordnung. Wien, 1860.

— für die k. k. Artillerie. Wien, 1859.

— für die k. k. Cavallerie. Wien, 1854, detto. Wien, 1857.

— für die k. k. Genietruppen. Wien, 1853.

— für die k. k. Infanterie. 2. Absch. Wien, 1856.

— für die k. k. Pioniere. Wien, 1853.

— f. d. neuartigen Feldgeschützbatt. Wien, 1858.

Abschnitte, die revidirten, der Kriegsverfassung des deutschen Bundes bis 1858. Frankfurt, 1858 (n. i. B.).

Adjustirungsvorschrift für die General-Stabs- und Oberofficiere etc. der k. k. Armee v. 17. Feb. 1854. Wien, 1855. 4.

Album für Defilirmärsche der k. k. österr. Armee. 6 Lief. Wien, 1854, Fol.

Amtsunterricht zur ärztl. Untersuchung der vor die Stellungscommission Vorgeführten. Wien, 1859. 4.

Änderungen in der Geschirrlehre v. J. 1857 etc. Wien, 1860.

Anhang zum Abrichtungsreglement für Jäger. Wien, 1858.

— zur Instruction der Dienstverrichtungen der Frater und Krankenwärter bei der eidgenossischen Armee. 20. März 1853.

Anleitung, Praktische, für Unterofficiere und Soldaten etc., der Infanterie etc. im innern und äussern Felddienst etc. Herisau. 1853. 16.

— zur schleunigen Zerstörung von Eisenbahnstrecken im Kriege etc., so wie zur Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnstrecken. Berlin, 1859.

— zur Übung des Felddienstes bis zur Stärke eines Bataillons (Cavalleriedivision) für die k. k. Infanterie mit theilweiser Anwendung für die Cavallerie. Wien, 1852. 8.

Apell, Ludw. v. Oberstl., die praktische Aufnahme mit Messtisch u. Kippregel. Kassel, 1855.

Armee, die russische, am 1. Jänner 1854. s. l. 8.

Armeebefehle, k. bayer., von den Jahren 1850 bis 1852. Fol.

Armeecorps, das kurfürstl. hessische. Cassel, 1855. Fol.

Armeeverordnungsblatt, k. k. Wien, 1850 bis 1860. 4.

Artilleriematerial, k. bayer. (von der k. Zeughaus-Hauptdirection) etc. München, 1854 und 1855. Fol.

Artillerieunterricht f. d. Unterofficiersschulen der k. k. österr. Artilleriereg. Wien, 1857.

Aufstand, der, in Bergamo und Brescia. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte v. F. B. M(arenzi). Wien, 1850.

Ausbildung des Artilleristen für seine Verwendung beim Rohrgeschütz. Wien, 1857.

Ausrüstung und Handhabung der 12pfündigen Gebirgshaubitze und des 6pfündigen Gebirgsraketengeschützes. Wien, 1854 (nicht im Buchh.).

Auszug aus einem Schreiben des v. General der Inf. Herzog Karl zu Mecklenburg. Berlin, 1860. (Als Manusc. gedr.)

— für die k. k. Artillerie aus der provis. Instruction für die Übung im Felddienst. Prag, 1856; dto. für die Cavallerie. Prag, 1856; dto. für die k. k. Linien-, Grenzinfanterie und Jäger. Prag, 1856.

Bach, Franz v., Otočaner Regimentsgeschichte. Vom Ursprung etc. verfasst im Jahre 1851, 1852 und 1853. Karlstadt.

Bagageordnung für die k. k. Armee. Wien, 1854.

Balassa. Die militärische Fechtkunst vor dem Feinde. Pesth, 1860.

Baltzer. Theorie und Anwendung der Determinanten. Leipzig, 1857.

Barfuss, Dr. Fr. W. Handbuch der höhern und niedern Messkunde etc. Weimar. 3. Aufl. 1854.

Bärtl, Ferd. Handbuch über die Führung von Mannschafts- und ärarischen Gütertransporten etc. Olmütz, 1854.

Bauer, Wilhelm. Die unterseeische Schifffahrt etc. Bamberg, 1859.

Baur, Dr. Franz. Lehrbuch der niedern Geodäsie etc. Wien, 1858.

Bava. Der Kampf Italiens gegen Österreich im J. 1848. Aus dem Ital. von einem k. k. österr. Militär. Wien, 1850.

Becker, M. Allgemeine Baukunde des Ingenieurs. Stuttgart, 1853.

— Der Brückenbau etc. Stuttgart, 1854.

— Der Strassen- und Eisenbahnbau. Stuttgart, 1855.

— Der Wasserbau. Stuttgart, 1856.

Beetz, Dr. W. Leitfaden der Physik für die obere Classe des preuss. Cadettencorps. Berlin, 1855. 2. Aufl.

Behandlung, die, des Pferdes auf Ritten nebst Anleitung zum Carrièrereiten, Graben- und Heckenspringen etc., von einem k. k. Cavallerie-Officier. Wien, 1855.

Beitrag zur Geschichte der Stadt Villingen, die Belagerung im J. 1634 etc. (von N. Schleicher). Donaueschingen, 1854.

Beiträge, Übersichtliche, zur Geschichte des Gr. hessischen Militärstaates etc. Darmstadt, 1856. 4.

Belehrung zur Standes-, Geld- und Naturalien-Verrechnung etc. Wien, 1853. 4.

Bemerkungen, Erläuternde, zum Budget der k. k. Marine. Wien, 1860 (n. i. B.).

Bentheim, Fr. Oberst. Die Erziehung und Ausbildung des Soldaten. Berlin, 1860. (Als Manusc. gedruckt.)

Berger, Ad. Franz, Felix Fürst zu Schwarzenberg, k. k. Ministerpräsident, Feldmarschall-Lieutenant. Ein biographisches Denkmal. Leipzig und Wien, 1853.

Bergmann, Jos. Die Edlen vom Embs zur Hohenembs in Vorarlberg etc. Wien, 1860. 4.
Bernhauer, Dr. Sulaiman des Gesetzgebers Tagebuch auf seinem Feldzuge nach Wien 1529. Wien, 1858. (s. Hammer Gesch. osman.)
Bestimmung über die Einführung und Einübung der Infanteriepionniere bei der grossherzog.-hess. Infanterie. Darmstadt, 1855.
Bestimmungen für den Transport der Artillerie auf Eisenbahnen. Berlin, 1859.
— für den Transport der Infanterie auf Eisenbahnen. Berlin, 1859.
— für den Transport der Cavallerie auf Eisenbahnen. Berlin, 1859.
— für den Transport der Pionniere und der zu denselben gehörigen Fahrzeuge. Berlin, 1859.
— für die Anlage und Einrichtung der k. bayerischen Militärstallungen. München, 1860.
— für die Ausrüstung der k. bayerischen Genietruppen. München, 1855, kl. 8.
— über den Dienst der französischen Armee im Felde. Deutsch von Starost. Neisse, 1859.
— über die Ehrenbezeugungen der Gendarmerie. Darmstadt, 1860.
— über die Organisation der Handwerkstätten während des Krieges. Berlin, 1854.
— über die Organisation der Kriegsschulen. Berlin, 1859.
— über die Scharfschützen der grossherzoglich-hessischen Infanterie. Darmstadt, 1860.
— zur Regelung der Verhältnisse der executiven Polizei bei ihrem Einschreiten gegen Officiere, Unterofficiere und Gemeine der Armee. Berlin, 1856.
Betrachtungen über die Ausbildung und Taktik der Reiterei mit besonderer Beziehung auf die neuesten Veränderungen im Kriegswesen. Grossenhain, 1860.
Betta, Moriz v. Die Mailänder Geiseln auf der Festung Kufstein. Wien, 1850.
Birndt, Karl, Pionnierdienst. s. l. 1853. lith. Fol.
Böckh, F. v., Oberstlieutenant Der Hausfreund in Conscriptionssachen etc. Karlsruhe, 1852.
Bornstedt, Louise v. Das Gefecht bei Wavre an der Dyle am 18. und 19. Juni 1815 etc. Berlin, 1858.
Briefe, vier, eines Demokraten als Beitrag zu einer Geschichte der Volkserhebungen in Baden 1848 und 1849. Strassburg, 1856.
Brioschi, Dr. Fr. Theorie der Determinanten. Berlin, 1856.
Buch, das, vom eisernen Herzog. Leben und Kriegsthaten etc. Für den militärischen Theil durchgesehen von Hauptmann A. von Witzleben. Leipzig, 1853.
Burg, Adam. Compendium der höhern Mathematik, 3. Auflage. Wien, 1859.
— — Compendium der populären Mechanik und Maschinenlehre. Wien, 1855.
— — Lehrbuch der Maschinenlehre etc. Wien, 1855.
Burian, Joseph. Handbuch der wichtigsten vorwiegend militärisch-administrativen Vorschriften der k. k. österreich. Armee, mit 72 Tabellen. Prag, 1856.
Businger, Franz. Gedanken über die Bildung stehender Heere. Luzern, 1856.
Bylandt, Alex. Comte de, Notice sur une nouvelle arme à feu à six coups. Bruxelles, 1858.
Carabiner, der, mit dem glatten Laufe, die Kammerbüchse mit dem gezogenen Rohre und die Pistole für die k. k. Cavallerie. Wien, 1851.
Carmichael, R. Der Operationscalcul etc., deutsch von Schouse. Braunschweig, 1857.
Casoni. Sul Porto di Malomocco. Venezia, 1852.
Caudella, Joseph. Elementarunterricht für den Sappeur, s. l. 1851 und 1853, lith. 4. 2 Bde.
— — Sappeurdienst. Krems, 1853 und 1856, lith., Fol. 2 Bde.
Chesney, F. R., Oberst. Geschichte des russisch-türkischen Feldzuges im Jahre 1828 und 1829. (Das Kriegstheater.) Leipzig, 1854.
Chlumecky. Die Regesten der Archive im Markgrafthum Mähren. Brünn, 1856.
Clossmann, Aug. Kritik der badischen Revolution, vom militärischen Standpunkte aus. Genf, s. a. (1856).
Compagnie-Dienstreglement zum Gebrauche d. k. k. Militär-Bildungsaustalten. Wien, 1855.
Compendium zum Unterricht der mit Führung der Bataillons-Patronenwagen beauftragten Infanterie-Unterofficiere. Berlin, 1858.
Cybulz, Ignaz. Anwendung der Plastik beim Unterricht im Terrainzeichnen. Wien, 1858.
Damianitsch, Martin. Vorschriften über Militärheirathen. Wien, 1854.
Darstellung der Ereignisse etc., wodurch der k. k. FML. v. Mertz etc. cassirt worden ist. Frankfurt a. M., 1860. (Als Manuscript gedr.)
Dienstinstruction, allgemeine, für das k. bayerisch-topogr. Bureau, s. l. 1850. Fol.
— für die Landesgendarmerie. Wien, 1850.
Dienstreglement. Felddienst. Solothurn, 1860.
— für die k. k. Artillerie, 1. und 2. Th. Wien. 1860.
— für die k. k. Infanterie. Wien, 1860.
— für die k. k. Cavallerie. Wien, 1860.
— für die k. k. Geniewaffe. Wien, 1853.
Dirschl, Joseph. Lehrbuch der Mechanik zum Gebrauche der k. k. Artillerie- und Genie-Akademie. Wien, 1857 und 1858.
Ditscheiner, Leander. Über die graphische Hyperbelmethode. Wien, 1858.
— — Über die Kreismethode. Wien, 1858.
— — Über die Linien-Ellipsenmethode. Wien. 1859.
— — Über die Parabelmethode. Wien, 1858.
— — Über die Zonenflächen. Wien, 1858.
Dudik, Dr. Des k. Obristen Mohr von Waldt Hochverrathsprocess. Wien, 1860.
Eckart, Dr. August. Vollständige alphabetische chronologische Sammlung der über das k. bayerische Militär-Sanitätswesen erlassenen noch giltigen Verordnungen. München, 1855.
Ehrenhalle des k. k. Militär-Fuhrwesenscorps. Wien, 1850.
Eid und Kriegsartikel für die k. k. österreichische Landarmee. Wien, 1855. 4.
Entwurf eines Reglements für die Bundesfestungen Mainz, Luxemburg, Ulm und Rastatt. Frankfurt a. M., 1853. Fol.
— für den Unterricht über die Construction des gezogenen Feldgeschützes und seiner Behandlung. Berlin, 1860.

Digitized by Google

Entwurf zum ersten Abschnitt des Exercirreglements für die k. preussische Marine. Berlin, 1856. (Nicht im Buchh.)
— zum Exercirreglement für das gezogene Geschütz. Berlin, 1860.
— zum k. preussischen Pontonier-, Exercir- und Dienstreglement. Berlin, 1852.
— zum Reglement für die Bedienung der gezogenen eisernen Festungs- und Belagerungsgeschütze. Berlin, 1860.
— zur Vorschrift für die Reinigung der gezogenen Feldgeschütze, Entbleien der Geschützrohre, Verpackung der Munition etc. Berlin, 1860.
Erb, J. Die Militärspitäler und Militärärzte etc. Wien, 1854.
Ereignisse im Herzogthum Sachsen-Altenburg während des Kriegsjahres 1757. (Gersdorf, Dr. J.) Altenburg, 1858.
Ergänzungsbezirks-Eintheilung der österr. Monarchie etc. Wien, 1860. 4.
Ergebnisse der von dem Militärgerichte geführten Untersuchung wider die Mörder des k. k. Kriegsministers GFZM. Theodor Graf Baillet v. Latour. Wien, 1850.
Erinnerung, zur, an die Reise des Prinzen Waldemar von Preussen nach Indien i. d. J. 1844 bis 1846. Berlin, 1853 und 1854.
— an zwei Berner, die k. k. Generale Franz Wyss und Heinrich Hentzy (von Zerleder). Frauenfeld, 1850. 12 (n. i. B.).
— an das Lager bei Olmütz im September 1853. Mit 1 Plane. Wien, 1854.
Erläuterungen zu den Bekenntnissen eines Soldaten von einem Freunde der Wahrheit. Wien, 1851. 12.
Exercirreglement für die k. k. Artillerie. 3. Abtheilung. Wien, 1856.
— provisor., für die k. k. Artillerie. Wien, 1856.
— für die k. k. Artillerie. Wien, 1859.
— f. d. k. k. Cavall. Wien, 1854. Detto Wien, 1857.
— für die Freiwilligen-Cavallerie-Regimenter. 1860. Wien, 1860.
— für die k. k. Genietruppen. Wien, 1853.
— für die k. k. Pionniere. Wien, 1853.
Feldzug und Rückzug der Österreicher und Russen a. d. Schweiz 1799. Strassburg, 1856.
Fialkowski, Nic. Analyse des Zeichnens nach der Anschauung etc. Wien, 1856.
— — Bestimmung d. Axen b. d. Ellipsen. Wien, 1856.
— — Construction des Kreises. Wien, 1855.
— — Die zeichnende Geometrie etc. Wien, 1860.
— — Rotation ohne Grundriss. Wien, 1856.
Fleckhammer v. Aystetten, Eman. Abhandlung über die Anwendung der Minen bei Feldschanzen etc. Wien, 1857, lith. Fol.
— — über den Fürgang bei Minenversuchen etc. Wien, 1859.
Francis, Joseph. Die Verwendung von dünnen Metallplatten etc. zum Bau von Böten und Militär-Transportwagen. Hamburg, 1858.
Freiwilligencorps, die, Österreichs, im Jahre 1859. Wien, 1860.
Gebührenreglement für die k. k. Armee. Wien, 1858. 4.
Gerasch, Franz. Das k. k. österr. Heer von Ferdinand II. bis auf Kaiser Franz Joseph. Wien, 1857. Fol.
Geschäftsanweisung für die General-Kriegscasse. Berlin, 1854.
Geschichte des k. k. 8. Uhlanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian. Von seiner Errichtung 1718 bis August 1860. (Dürkheim-Montmartin, Fr. Graf.) Wien, 1860.
Geschichtstafeln der grossherzogl. hessischen Infanterie. Darmstadt, 1854.
Geschirrlehre mit Rücksicht auf die Zuggeschirre der k. k. Artillerie. Wien, 1857.
Gesetz, provisorisch-organisches, der Gendarmerie in dem österreichischen Kaiserstaate. Wien, 1855.
— über die Ergänzung des Heeres etc. Wien, 1858. 4.
— über die Militärorganisation der schweizerischen Eidgenossenschaft, s. l. vom 8. Mai 1850.
Ghilain v. Hembyze, Georg. Lehrbuch der algebraischen und geometrischen Analysis etc. Wien, 1857.
Gneist, Dr. Rudolph. Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht. Berlin, 1857.
Grabmal, das, Kaiser Napoleon I. und das Hôtel der Invaliden (Oberst Gerard). Paris, 1856. 12.
Graff, Heinrich. Die Leuchtthürme, Leuchtbacken und Feuerschiffe der ganzen Erde. Stettin, 1859.
Gruber, L. Anleitung zum Militär-Schnellbrückenbau und zu anwendbaren Turnübungen im Kriege. München, 1850. Fol.
Grundlage zu dem sogenannten stehenden Befehlbuch für die grossherzoglich-oldenburgischen Truppencorps. Oldenburg, 1851.
Grundsätze der Gefechtsformirung und Gefechtsmethode. Mit 6 Taf. Wien, 1859 (n. i. B.).
Grundzüge zur Formirung eines Belagerungstrains. Berlin, 1853.
Hahn, Mich. Handbuch für den Adel und die Ordensritter Österreichs. Pesth, 1856.
— Werner, Friedrich, der Erste, König in Preussen. Im Jahre 1851. Berlin.
Hammer-Purgstall, Freiherr v. Das Pferd bei den Arabern. Wien, 1856.
— über Bogen und Pfeil, der Gebrauch und die Verfertigung etc. Wien, 1852.
Handbuch des Felddienstes für Cavallerieofficiere. Lemberg, 1855.
— zum Selbstunterricht für k. k. Cavallerieofficiere von A. v. K., k. k. Rittmeister im Adjutantencorps. Wien, 1856.
Hartmann Edler v. Franzensbuld, Dr. Math. Grundlehren der analytischen Geometrie des Raumes etc. Wien, 1857.
— Grundlehren der Geometrie, 2. Aufl. Wien, 1852. 3. Aufl. Wien, 1855.
Hartner. Handbuch der niedern Geodäsie etc. Wien, 1. Aufl. 1852. 2. Aufl. 1856.
Hauschka. Die Belagerung von Malghera und Venedig — 27. April — 22. August 1849. (Als Manuscript gedruckt.)
Hausmann, F. Bemerkungen und Ideen über Gegenstände der militärischen Veterinärkunde. Hannover, 1854.
Hefner-Alteneck, Dr. J. H. Katalog der vereinigten Sammlungen. Waffensammlung. München, 1856.

Digitized by Google

Heger, Dr. Ignaz. Die Auflösung eines Systems von mehreren unbestimmten Gleichungen etc. Wien, 1858.
Henz, L. Praktische Anleitung zum Erdbau. Berlin, 1856.
Hermann, Dr. Friedr. Bened. Resultate der Conscription im Königreiche Bayern 1822 bis 1851 etc. München, 1854.
Herr, Dr. Jos. Lehrbuch der höhern Mathematik. Wien, 1857.
Hess, General. Im lebensgeschichtlichen Umrisse. Wien, 1855.
Hessler, J. Ferd. Lehrbuch der Physik. 2. Aufl. Wien, 1853.
Hieser, Jos. Die zeichnende Geometrie etc. Wien, 1852. 2. Aufl. Wien, 1853.
Hirtenfeld, Dr. J. Schema der k. k. österr. Armee nach dem Stande vom 1. September 1859 etc. Wien, 1859.
Hofbauer, G. v. Musterblätter für die Darstellung des Terrains in militärischen Aufnahmen. Neue Aufl. Wien, 1854. Quer-Fol.
Hofmann, Leopold. Lehrbuch der Elementar-Mechanik zum Gebrauche der k. k. Marine-Akademie etc. Wien, 1856.
Hohenlohe-Ingelfingen, Kraft Prz. Das gezogene Geschütz. Berlin, 1860. (Als Manuscript gedruckt.)
Jahn, Dr. G. A. Wörterbuch der angewandten Mathematik und der Kriegswissenschaft etc. 2. Aufl. Wittenberg, 1855.
Du Jarrys Freih. v. La Roche, Karl. Instructionsbuch für den Unterofficier etc. Karlsruhe, 1. Aufl. 1853. 2. Aufl. 1855, 16.
— Leitfaden für den Unterricht der grossherzogl. Baden'schen Infanterie. Karlsruhe, 1855. 16.
— Taschenb. f. d. Offic. etc. Karlsruhe, 1853. 16.
Infanteriegewehr, das, mit dem glatten Laufe und die Kammerbüchse mit dem gezogenen Rohre. Wien, 1851.
Instruction für den Betrieb der Gymnastik und des Bajonnetfechtens bei der Infanterie. Berlin, 1860.
— für den Dienst auf den k. k. Kriegsschiffen. Triest, 1850.
— für den Dienst der Piloten in der k. k. Kriegsmarine, s. l. 1853. 4. (Anhang zur Instruction für den Dienst.)
— für den Dienst der Schiffsprofossen in der k. k. Kriegsmarine, s. l. 1853, 4. (Anhang zur Instruction für den Dienst.)
— für die Ausführung des Waffenreparaturs-Geschäftes bei den mit gezogenen Gewehren m/39 bewaffneten Bataillonen. Berlin, 1856. 8.
— für die Ausführung des Waffenreparaturs-Geschäftes bei der Artillerie. Berlin, 1853.
— für die Ausführung des Waffenreparaturs-Geschäftes bei der Cavallerie. Berlin, 1853.
— für die Disciplinarcompagnien. Wien, 1855.
— für die Etapencommandanten etc. nebst einem Etapenregulativ. Dresden, 1850.
— für die k. bayerische Feld-Gendarmerie. München 1859.
— provisorische, für die Übungen im Felddienst. Wien, 1856.
— versuchsweise reglementarische, in Betreff des Ab- und Aufprotzens etc. bei der Bedienung des neuen Feldartillerie-Materiales. Berlin, 1850 (n. i. B.).
Instruction, ärztliche, in Betreff des Unterrichts der Mannschaften der Krankenträgercompagnien. Berlin, 1860.
— über das Scheibenschiessen der mit Zündnadelgewehren bewaffneten Infanteriebataillone. Berlin, 1853. Mit dazu gehörigen Schiessbüchern I, II, III. Berlin, 1856.
— über das Scheibenschiessen der mit gezogenen Infanteriegewehren bewaffneten Infanteriebataillone. Nebst Schiessbuch. Berlin, 1856.
— über den Ersatz an Bekleidung und Ausrüstung bei der mobilen Armee. Berlin, 1854.
— über den Waffengebrauch des Militärs und über die Mitwirkung desselben zur Unterdrückung innerer Unruhen. Berlin, 1851.
— über die Beförderung der k. bayer. Truppen auf Eisenbahnen. München, 1859.
— provisorische, über die Bestimmung, Einrichtung, Bedienung und Handhabung der 48pfündigen eisernen Küstenkanonen etc. Wien, 1859.
— über die Conservirung und das Putzen der Pferdebeschirrung. Wien, 1858.
— über die praktische Behandlung und den dienstlichen Gebrauch der percussionirten Cavalleriesehusswaffen. Berlin, 1850.
— über Signalisirung zur Nachtzeit und bei Nebel zur Bezeichnung der Stellung k. k. Dampf- und Segelschiffe, s. l. 1853. 4.
— zum Gebrauche des Bajonnets für die kurfürstlich-hessische Infanterie. Cassel, 1856.
— zum Schiessen der neuartigen Röhrenshrapnels etc. Wien, 1858.
— zur Abrichtung der Recruten für die k. k. Jäger. Wien, 1852.
— zur detto für die k. k. Linien- und Grenzinfanterie. Wien, 1852.
Jordan, A. Blücher und Wellington etc. Gumbinnen, 1852.
— Borussia's Heldenmanen. Berlin, 1853.
— Kunersdorf. Berlin, 1854.
Kammerbüchse, die, f. d. k. k. Jäger. Wien, 1851.
Kappler, A. Sechs Jahre in Surinam oder Bilder aus dem militärischen Leben etc. Stuttgart, 1853.
Kassay, Adolph. Leben und Thaten des FM. Graf Joseph v. Radetzky. Wien, 1858.
Katalog der Bibliothek des k. grossen Generalstabes. Berlin, 1860.
— der Bibliothek und Kartensammlung der k. allgemeinen Kriegsschule. Berlin, 1851, nebst 5 Nachträgen bis 1860.
— der von Sr. Majestät dem König Friedrich August von Sachsen nachgelassenen Kartensammlung. Dresden, 1860.
— sämmtlicher in dem k. k. Kriegsarchive befindlichen gestochenen Karten und Pläne. Wien, 1859.
— über die im k. bayerischen Haupt-Conservatorium der Armee befindlichen Werke. II. Supplement. München, 1855.
Katastral-Vermessungsinstruction für die k. k. Militärgrenze. Wien, 1852. Fol.
Kirchhoewell. Instruction für die marsch- und dienstfähige Einkleidung der Cavallerie etc. s. l. s. a. (1855.)

Digitized by Google

Kitt, Heinrich. Das Conscriptionswesen im Königreiche Bayern nach amtlichen Quellen. München, 1857.
Klar, Paul Alois. Das Regimentsgebäude der k. k. Gendarmerie. Prag, 1857. (Histor. Skizze der k. k. Gendarmerie.)
Kohler, Konrad. Die Landesvermessung des Königreichs Württemberg. Stuttgart, 1858.
Kořistka, Karl. Studien über die Methode und die Benützung hypsometrischer Arbeiten. Prag und Gotha, 1858.
Kottié, J. Handbuch der Bau-Ökonomie mit specieller Rücksicht für militärische Zwecke und Objecte. Wien, 1859.
Kövess, Arnold Ritter. Das k. k. österreich. 58. Linieninfanterie-Regiment Erzherzog Stephan in den Jahren 1848 bis 1849. Wien, 1851.
Krahnbalken, Aug. Der fertige Takelmeister. Hamburg, 1857.
Krause, G. Tagebuch Christian des Jüngern, Fürsten zu Anhalt. Leipzig, 1858.
Kreil, Karl. Magnetische und geographische Ortsbestimmungen an den Küsten des adriatischen Golfes im Jahre 1854. Wien, 1855.
— Resultate aus den magnetischen Beobachtungen in Prag. Wien, 1855.
— Über die Bestimmung der Seehöhe aus dem beobachteten Luftdrucke. Wien, 1856.
Krieg, der orientalische, Campagne von 1854 etc. Mühlhausen, 1855. 16.
Kriegsdienstordnung, allgemeine, für die k. württembergischen Truppen. Stuttgart, 1858.
Kriegsformation der grossherzoglich-hessischen Armeedivision. Darmstadt, 1855. Fol.
— des grossherzoglich-hessischen Artilleriecorps. 1858. Fol. lith.
Kriegsübungen der k. württembergischen Truppen im Herbste 1853. Stuttgart, 1853.
— im October 1853, von Major Fischer. Ludwigsburg, 1854.
Kriegsverfassung, die, des deutschen Bundes etc. Frankfurt a. M. 1853. (n. i. B.) s. Abschnitte.
Külp, Edm. Die algebraische Analysis. Darmstadt, 1856.
— Die Differential- und Integralrechnung und deren Anwendung auf die Geometrie in der Ebene. Darmstadt, 1855.
Kunsti, Alois v. Soldatenlieder. Wien, 1856.
Lager bei München, 1852. München.
Lagerordnung für die Truppentheile der k. preussischen Artillerie. Berlin, 1859.
Lebeda, A. V. Beiträge zur Waffenkunde. Prag, 1858.
Lehrbuch der bürgerlichen Baukunst zum Gebrauche der k. k. Genieakademie. 3 Bände. Wien, 1860.
Leibgarde der Hartschiere, neueste Uniformirung vom Jahre 1852. Fol.
Leiler. Geschichte des k. k. Infanterieregiments Erzherzog Rainer No. 59 seit seiner Errichtung 1682 bis 1855. Salzburg, 1856
Leitfaden der Marine-Kriegsgeschichte von der Erfindung des Seecompasses bis auf die neueste Zeit. Wien, 1856.
— umfassender, für den theoretischen Unterricht des k. k. Militär-Fuhrwesenscorps. Wien, 1860.
Leitfaden für den Unterricht der Militärstylistik für Militärakademien, 1. und 2. Heft. Wien, 1860.
— für den Unterricht im Pionnierdienste zum Gebrauche der k. k. Infanterie und Grenz-Schulcompagnien. Wien, 1856.
— für den Unterricht im Stockfechten zum Gebrauche der k. k. Militär-Bildungsanstalten. Wien, 1854.
— für den Unterricht in den militärischen Aufsätzen und in der administrativen Manipulation etc. Wien, 1855. 2. Aufl. 1860.
— für den Unterricht über das Militär-Strafgesetz und Strafverfahren etc. Wien, 1856.
— für den Unterricht über die Handwaffen der k. k. Armee zum Gebrauche der Infanterie-Schulcompagnien etc. Wien, 1859.
— für die Lehrer des gymnastischen Unterrichts in den k. k. Militär-Untererziehungshäusern. Wien, 1856.
— für die Lehrer des gymnastischen Unterrichts in den k. k. Militär-Obererziehungshäusern. Wien, 1857.
— für die Lehren des gymnastischen Unterrichts in den k. k. Militär-Schulcompagnien und Militärakademien. Wien, 1857.
— in der Militär-Grenzverfassung zum Gebrauche der Grenz-Schulcompagnien. Wien, 1855.
— in der Militär-Grenzverwaltung. Wien, 1855.
— zum Unterrichte in der Fortification für die k. k. Artillerie-Schulcompagnien etc. 3 Theile. Wien, 1857 bis 1859.
Lemoch, Dr. J. Lehrbuch der praktischen Geometrie etc. Wien, 1857.
Maass, Dr. Die Belagerung Colbergs i. J. 1807 etc. Colberg, 1857.
Mairhofer, Theodor. Tirols Antheil am Venedigschen Krieg zur Zeit Maximilian's 1507 bis 1516. Brixen, 1852.
Manövrirreglement für die k. k. Artillerie. Wien, 1859.
— für die k. k. Cavallerie. Wien, 1857.
— für die k. k. Infanterie. Wien, 1853.
Marin, A. G. Portefeuille für Ingenieure etc. für Genie- und Artillerieofficiere. Brünn, 1857.
Marine, die österreichische. Von einem österr. Seemann. Wien, 1860.
Marineartillerie-Unterricht. Triest, 1854.
Marschordnung einer mobilen Fuss- oder reitenden Batterie und der Colonnen. Berlin, 1850, 32 (n. i. B.).
— für die k. k. Infanterie und Cavallerie bis zur Stärke einer Brigade. Prag, 1856.
Martens, Karl v. Geschichte von Hohentwiel etc. Stuttgart, 1857.
Materielles der grossherzogl.-badischen Feldartillerie. (Köbel, Oberst.) Karlsruhe, 1855, lith. Fol.
Mazza, Gustav. Detaillirung der praktischen Anwendung der Infanterie-Lehrbataillons-Entwürfe. Prag, 1856.
Meerheim, Rich. Die Sachsen an der Moskwa. Dresden, 1853.
Melzer, Romedius. Das k. k. österr. Militärspitals-Ökonomie- und Verrechnungssystem etc. Wadowice, 1856.

Digitized by Google

Memoiren und Briefwechsel des Marquis Richard Wellesley etc. A. d. Engl. 2. Ausgabe. Stuttgart, 1854. 16.
Mertens, k. preussischer Major. Der Cavallerist oder Verhalten desselben etc. 6. Aufl. Aschersleben, 1852.
Militäralmanach, badischer, v. J. 1856. Karlsruhe, 1857.
Militär-Marschroutenbuch für Steiermark, Mähren, Ungarn, Böhmen etc. Wien, 1859, 1860 (n. i. B.).
Militär-Pharmakopöe. österr. Im allerh. Auftrage Sr. k. k. Majestät. Wien, 1859. Gr. 8.
Militär-Strafgesetzbuch, grossherzoglich-hessisches. Darmstadt, 1858.
— über Verbrechen und Vergehen vom 15. Jänner 1855 für das Kaiserthum Österreich. (Amtliche Handausgabe.) Wien, 1855.
Mittheilungen des k. k. Artillerie-Comité über Gegenstände der Artillerie- und Kriegswissenschaften. (Als Manuscript gedruckt.) Wien, 1857 bis 1860.
— des k. k. Genie-Comité über Gegenstände der Ingenieurs- und Kriegswissenschaften. (Als Manuscript gedruckt.) Wien, 1856 bis 1860.
Mobilmachungsplan der k. preuss. Armee, nebst Beilagen. Berlin, 1853.
Mollinary v. Monte-Pastello, Anton. Über die Benützung der Dampf- und Schleppschiffe bei Flussübergängen und Truppenverschiffungen. Wien, 1858.
Močnik, Dr. Franz. Geometrische Anschauungslehre. Wien, 1859.
Montursgebarungs- und Verrechnungsinstruction für die k. k. Armee. Wien, 1854. 4.
Moering, Karl. Das Bombardement von Sveaborg. Wien, 1856. (Lith. Abdr. a. d. Mittheil. des Genie-Comité.)
— Die Belagerung und Zerstörung von Bomarsund im J. 1854. Wien, 1856. (Lith. Abdr. a. d. Mittheil. des Genie-Comité.)
Müller, F. Geometrische Formeln und deren Anwendung auf die Baupraxis. Leipzig, 1858.
— Dr. Joh. Lehrbuch der Physik und Meteorologie. 5. Aufl. Braunschweig, 1856.
Nachtrag zu dem im J. 1856 erschienenen Repertorium für den Festungskrieg (Prittwitz). Berlin, 1860.
Namensliste der Officiere des 10. Bundes-Armeecorps bei der Concentrirung im J. 1858. Hannover, 1858. 8.
Navier, Prof. Louis. Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung, deutsch, herausg. von Dr. Theodor Wittstein. Hannover, 1858.
Nobiling, C. Major. Die Berliner Bürgerwehr in den Tagen vom 19. März bis 7. April 1848. Berlin, 1853.
Oberleitner, Karl. Briefe und Actenstücke zur Geschichte des Passauischen Kriegsvolks vom 9. Jänner 1610 bis 20. November 1611. Wien, 1860.
Officierscorps, das Gr. badische von H. R. Karlsruhe, 1856.
Olmütz im Jahre 1848. Olmütz, 1856.
Ordensalmanach für die k. k. österr. Armee. Wien, 1860.
Organisation des Artillerie-Equitations-Institutes vom 18. Mai 1851. Fol.
Organisationsstatut für die k. k. Armee. Wien, 1857.
Organisirungsstatut für das k. k. Flottillencorps. Wien, 1855, 4.
— für das k. k. Militär-Fuhrwesenscorps. Wien, 1856. 4.
— für das k. k. Pionniercorps. Wien, 1854.
— für die k. k. Feldartillerie. Wien, 1854. 4.
— für die k. k. Geniewaffe. Wien, 1855. 4.
— für die k. k. techn. Artillerie. Wien, 1856. 4.
Organisirungsvorschrift für die Militärverpflegsbeamten-Branche. Wien, 1855. 4.
Dienstinstruction für das k. k. Sanitätscorps. Wien, 1850. 4.
Pabst, Ch. W. Friedrich Scholl, Gr. hess. Oberst etc. Darmstadt, 1854.
Pantheon der k. k. Armee in den Jahren 1848 bis 1849. Wien, 1850.
Partsch, Taktik der 3 Waffen. Olmütz, 1859.
Perrot, A. M. Wegweiser durch die europ. Türkei und die Donaufürstenthümer. Geographisch-strategische Beschreibung der Wege, Städte, Festungen, Seehäfen. A. d. Franz. Riga und Leipzig, 1855.
Persönlichkeiten, Neue hervorragende, auf dem jetzigen Kriegsschauplatze. Von Freiherrn v. S . . . . Leipzig, 1855.
Petzval, Dr. Jos. Integration der linearen Differentialgleichungen mit constanten und veränderl. Coëfficienten. Wien, 1857, 1858.
Pfaff, Ph. Villiers de l'Isle-Adam und Johann de la Valette. Zwei Heldenbilder. Schaffhausen, 1851.
Pionnierarbeiten im Felde. Mit Berücksichtigung der theoretisch-praktischen Ausbildung der Infanterie-Pionniere, von C. L. Prag, 1856.
Potevin, Prof. Kurzer Abriss der Grundbegriffe des graphischen Defilements. Darmstadt, 1856.
Prediger, C. Über die Genauigkeit barometrischer Höhenmessungen. Clausthal, 1860.
Radakowich, k. k. Hauptmann. Album der Ritterorden und Ehrenzeichen. Wien, 1856. Fol.
Ravenstein, Aug. Die Bundes-Plankammer. Ein Versuch zur Begründung ihrer Nothwendigkeit etc. Frankfurt a. M., 1856. (Als Manusc. gedruckt.)
Reden, Dr. Friedr. Ost-Europa etc. Russlands Kraftelemente. Frankfurt a. M., 1854.
Reglement für das k. k. Militär-Lehrerinstitut. Wien, 1854. Lith. Fol.
— für Begrüssungen und Ehrenbezeugungen für die k. k. Kriegsmarine, s. l. (Triest), 1853. 4.
— für den Militärtransport auf der Main-Neckar Eisenbahn. Darmstadt, 1860.
— für die Gewährung der Feldzulage. Berlin, 1853.
— für die k. k. Kriegsschule. Wien, 1853. Lith. Fol.
— für die k. k. medicinische Josephs-Akademie. Wien, 1854.
— für die k. k. Militär-Bildungs-Anstalten. Wien, 1859. 4.
— über das Geschütz-Exerciren am Bord der k. k. Kriegsschiffe. Triest, 1853.

Reglement über die Verpflegung der Truppen etc. in vom Feinde eingeschlossenen oder belagerten Festungen. Berlin, 1855.
Reiss, Gottfried. Die Schutzwaffe der Infanteristen. Arnsberg, 1853.
Richter, Ant. Handbuch zur Führung von Remonten etc. Wien, 1854.
— Fried. Die Trommelschule etc. Magdeburg, 1856.
Riecke, C. F. Der Kriegs- und Friedenstyphus in den Armeen. Nordhausen, 1850.
— Dr. Fr. Die Rechnung mit Richtungszahlen oder die geometrische Behandlung imaginärer Grössen. Stuttgart, 1856.
Riegler, Dr. Ludw. Die Nothhilfe unter Soldaten bei plötzlichen Unfällen etc. Ein Behelf für die k. k. Sanitätsmannschaft. Wien, 1851. 4.
Röder v. Diersburg. Geschichte der grossbessischen Garde - Unterofficierscompagnie. Darmstadt, 1856.
Roux, F. A. W. L. Die Kreussler'sche Stossfechtschule zum Gebrauch für Akademien und Militärschulen etc. Jena, 1857.
Royer. Alf. Lieut. d. engl. Krgs. Tiger. Aus der russischen Gefangenschaft. Aus dem Engl. von Kretzschmar. Leipzig, 1855.
Rückblicke auf Temesvár bei der Enthüllungsfeier des Monuments am 17. Jänner 1853 für die tapfere Vertheidigung der Festung im J. 1849. Temesvár. 4.
Russell, William. Aus dem Feldlager der Krim. Deutsch v. Seybt. Leipzig, 1855.
Salomon, Dr. Jos. Handbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie. 2. Auflage. Wien, 1852.
— Lehrbuch der Elementar-Mathematik, Algebra und Geometrie. Wien, 1854, 1858.
Sammlung der in Kraft bestehenden Gesetze etc. des Bundes über das schweizerische Militärwesen bis zum 31. Juli 1860. Bern.
Schaab, Georg, k. k. Hauptmann. Supplement zu der Geschichte der Bundesfestung Mainz. Mainz, 1854.
Schaffer, Fr. J. Votiv-Zeilen zur Erinnerung an die Kämpfe und Helden d. J. 1848 bis 1849. Wien, 1854.
Schenk, R. C. Die Entwickelung der Armee-Verhältnisse des Cantons Bern etc. 1846 bis 1855. Bern, 1856.
Scherenberg, C. F. Ligny. Berlin, 1853.
Schiess-, Rikochet- und Wurftafeln für die k. k. Batterie- und Küstengeschütze (Construction bis zum J. 1859). Wien, 1859. 16.
Schlude, Ant. Geschichte der Bergfestung Wildenstein etc. Sigmaringen, 1856.
Schmarda, Karl Joh. Lehrbuch der praktischen Messkunst für die k. k. Militärakademie. Wien, 1858.
Schmidt, Julius. Neue Höhenbestimmungen vom Vesuv etc., nebst Untersuchungen über die Eigenschaften und Leistungen des Aneroid-Barometers. Olmütz, 1856.
Schneidawind, Dr. Frz. Joh. Ad. Die Wiltauer Landesschützencompagnie im wälschen Grenzkriege im J. 1848. Innsbruck, 1854.
Schnuse, Dr. C. H. Die Grundlehren der höhern Analysis etc. Braunschweig, 1858.
Schnuse, Dr. C. H. Die Grundlehren der neuern Geometrie. Braunschweig, 1856.
— Die Grundlehren der Statik fester Körper. Leipzig, 1851.
Schöne, Ludw. Praktische Anleitung zum Kriegsfeldbrückenbau. Mainz, 1850.
— Der praktische Werkmeister. Mainz, 1853.
Schönhueb. Theorie des Tragens mit besonderer Berücksichtigung des Infanteriegepäckes. München, 1860.
Schopf, Fr. J. Das gesetzliche Verfahren in Conscriptions-, Recrutirungs- und Entlassungs-Angelegenheiten. Gratz, 1855.
Schuss- und Wurftafeln für preuss. Feld-, Festungs-, Belagerungs- und Küstengeschütze. Berlin, 1856 (n. i. B.).
— für die preuss. Feldgeschütze von 1842. Berlin, 1856 (n. i. B.).
Schweigerd, A. C. Bellona. Militär-Kalendarisches Jahrbuch. 1. u. 2. Jahrg. Troppau, 1857 u. 1858.
— Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments No. 8 Erzh. Ludwig von seiner Errichtung 1630 bis 1856. Wien, 1857.
Sedlaczek, Ernst. Anleitung zum Gebrauche einiger logarithmisch getheilten Rechenschieber. Wien. 2. Aufl. 1856.
— Compendium der ebenen und sphärischen Trigonometrie. Wien, 1856.
— Über Visir- und Recheninstrumente. Wien, 1856.
Seetaktik und Signale für die k. k. Kriegsmarine. Triest, 1852. 4.
Signalbuch zum gemeinschaftlichen Gebrauch der k. k. Kriegsschiffe und der Dampfer des österr. Lloyd. Triest, 1855. 4.
Skuhersky, Prof. Rud. Die Methode der orthogonalen Projection etc. Prag, 1858.
— Die orthographische Parallelperspective. Prag, 1855, 1858.
— Die Theorie der Theilungspunkte, als Beitrag zur Lehre von der freien Perspective. Wien, 1852.
Smitt, Fr. v. Denkwürdigkeiten eines Livländers (aus den Jahren 1790 bis 1815). Leipzig, 1858.
Snell, Prof. Karl. Lehrbuch der Geometrie etc. 2. Theil. Leipzig, 1858.
Specialvorschriften zu den Grundzügen der Verfassung und Einrichtung der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule. Berlin, 1854.
Spitzer, Sim. Auflösung transcendenter Gleichungen. Wien, 1852.
— über die Kriterien des Grössten und Kleinsten bei den Problemen der Variationsrechnung. Wien. 1855.
Stangen, L. Biographie eines Veteranen des k. preussischen 4. Huszaren-Regiments. Ohlau, 1853.
Statut für die k. k. militäradministrative Lehranstalt, Wien, 1855.
Steger, Friedrich. Geschichte Franz Sforza's und der italienischen Condottieri. Leipzig, 1853.
Steinhauser, Anton. Grundzüge der mathematischen Geographie und der Landkartenprojection. Wien, 1857.

Strack, Joseph. Geschichte des 6. Dragoner-regiments Graf Ficquelmont. Wien, 1856.
Streffleur, V. Orographisch-hydrographische Studien über das Gebiet des österreichischen Kaiserstaates. Mit 12 Tafeln. Wien, 1852.
Tarif der in der k. k. Kriegsmarine eingeführten Pulverladungen. Triest, 1855.
Taur, Ferd. v. Der Staatshaushalt der schweizerischen Eidgenossenschaft im Decennium 1849 bis 1858. Chur, 1860.
Übersicht der Ergänzungsbezirke für Jäger, Cavallerie, Artillerie etc. Wien, 1860.
— über die nummerische Stärke, das Einkommen, Formation der grossherzoglich-badischen Gendarmerie. Karlsruhe, 1850.
Übungen, Gymnastische, als Vorübung zum Scheibenschiessen. Berlin, 1856. 8.
— des k. k. Cavallerie-Armeecorps bei Parndorf im Jahre 1857. Mit 8 Plänen in Fol. Wien, 1858.
Unschuld, Wenzel. Leitfaden zur darstellenden Statistik auf topographischen Karten. Hermannstadt, 1859.
Unterricht im Batteriebau. München, 1856.
— im Dienste der k. bayerischen Feldspitäler. München, 1859.
— im Manövriren mit grösseren Truppenkörpern. München, 1859.
— im Scheibenschiessen mit den Infanteriegewehren. Muster 1858. München.
— über die Beschreibung und Behandlung der k. k. Infanterie-Feuerwaffen. Muster 1858. München, 1859.
— über die Einrichtung und Behandlung der Waffen der grossherzoglich-hessischen Infanterie. Darmstadt, 1858.
— detto der Reiterei. Darmstadt, 1860.
— über die Einrichtung, Verpackung etc. der k. bayer. Feld-Spitäler. München, 1859.
Ursachen des Satteldrucks und die geeigneten Mittel dagegen (Cseh, FML.). Pesth, 1860.
Vacani, Chev. de Lt. Gén. Bataille du Mincio du 8 Février 1814 etc. Milan, 1857.
— Storia delle Campagne e degli assedii degli Italiani in Ispagna. Milano, 2. ediz. 1854.
Verordnungsblatt des grossherzoglich-hessischen Kriegsministeriums. Darmstadt, 1850 bis 1860. 4.
— des k. bayerischen Kriegsministeriums. München, 1855 bis 1860.
— des k. württembergischen Kriegsministeriums. Stuttgart, 1850 bis 1860.
Verordnung über die Organisation der Gendarmerie in allen Kronländern Österreichs vom 18. Jänner 1850. Wien. 4.
Verrichtungen, allgemeine, der Pionniere im Felde. In Fragen und Antworten für Infanterie- und Grenzregimenter. Wien, 1860.
Verzeichniss von Büchern der gesammten Militärliteratur, welche im Verlage von E. S. Mittler erschienen sind. Berlin, 1856.
Vogl, I. N. Auszug und alphabetische Zusammenstellung des 1. Theils der Dienstvorschriften etc. München, 1851. 18.
— Handbuch für junge Officiere und Unterofficiere im k. bayerischen Heere. München, 1850. 18.
Vogl, I. N. Handbuch über Ordresammlung für Officiere und Militärbeamte. München, 1855.
Vorschrift für Artillerie-Handhabungsarbeiten. Darmstadt, 1858.
— für das Zielschiessen der grossherzoglich-hessischen Infanterie. Darmstadt, 1857.
— für das Zielschiessen der grossherzoglich-hessischen Reiterei mit dem Karabiner und der Pistole. Darmstadt, 1860.
— provisorische, für den Dienst des General-Quartiermeister - Stabes im Felde. Wien, 1854.
— für den Dienst der Krankenpflege im Felde bei der k. preussischen Armee. Berlin, 1855. (n. i. B.).
— für den Dienst und die Übungen der Sanitätscompagnien des bayerischen Heeres. München, 1850. 18.
— für den Schwimmunterricht in der grossherzoglich-hessischen Armeedivision. Darmstadt, 1860.
— für den Unterricht der k. bayerischen Artillerie. 6. Theil. Ernstfeuerwerkerei. München, 1855.
— für die Behandlung der Jägerwaffen. Wien, 1855.
— für die Behandlung und Beaufsichtigung der Gasbeleuchtung in den Kasernen. Darmstadt, 1860.
— für die Benützung der Munitionswagen zum Transport der Bedienungsmannschaft einer leichten Fussbatterie. Berlin, 1850 (n. i. B.).
— für die grossherzoglich-hessischen Kasernverwaltungen etc. Darmstadt, 1860.
— für die Instandsetzung der Infanterie-Schiessplätze. München, 1860.
— für die Marsch-, Bagage- und Lagerordnung etc. Wien, 1851.
— für die Packung und Rüstung sämmtlicher Geschütze und Fahrzeuge der k. bayerischen Feldartillerie. München, 1853. 4.
— detto München, 1859.
— für die taktische Ausbildung der grossherzoglich-hessischen Infanterie. 1., 2., 3. Abtheilung. Darmstadt, 1857, 1858.
— über die Dienstverhältnisse und die Geschäftsführung der grossherzoglich-hessischen Zeughausdirection. Darmstadt, 1853.
— über die Dienstverhältnisse und die Verpflegung der Zeughaushandwerker. Darmstadt, 1857.
— über die Führung der Büchse und des Karabiners. Dresden, 1853.
— über die innere Eintheilung der Munitionscolonnen bei den Armeecorps, deren taktische, äussere und innere Dienstesverhältnisse. Berlin, 1850. 32.
— über die Musterung der Waffen und Rüstung, des Waffenzugehörs und Feldgeräths der grossherzoglich-hessischen Armeedivision. Darmstadt, 1857.
— zum Einüben der Hiebe bei der reitenden Artillerie, nebst Vorschrift zur Ausführung der Bewegungen etc. Berlin, 1858.
— zur Anfertigung und Anwendung 1. der Zünder für Feldgranaten nach der Vorschrift A, 2. der Zünder für Bombenkanonen und schwere

Haubitzen nach der Vorschrift B. Mit 3 Kupfertafeln. Berlin, 1855 (n. i. B.).

Vorschrift zur Behandlung der Infanteriewaffen. Wien, 1856.

— zur Paradeaufstellung und für den Vorbeimarsch der mobilen Batterien mit allen ihren Wagen. Berlin, 1854 (n. i. B.).

Vorschriften für den Felddienst und Festungsübungen im Frieden. München, 1851.

— für den Feuerlöschunterricht im k. bayer. Genieregimente. Mit Plänen. München, 1860.

— für den Unterricht der k. bayerischen Cavallerie. 1., 2., 4. bis 8. Theil. München, s. a. (—1860).

— für den Unterricht der k. bayerischen Genietruppen. Mit Plänen. 2. Band, 1. Theil, Pionnierunterricht. München, 1860.

— detto 2. Theil, I. Abtheilung. Mineurunterricht. München, 1860.

— detto 2. Theil, II. Abtheilung. Sappeurunterricht. Ingolstadt, 1858.

— detto 3. Theil. Pontonierunterricht. München, 1851.

— für die Waffenübungen bezüglich des Unterrichts mit dem gezogenen Gewehre. München, 1859.

— für die Zusammensetzung und Einübung der Bespannungen bei der k. preussischen Artillerie. Berlin, 1857 (n. i. B.).

— über den Dienst der Krankenpflege im Felde bei der k. preussischen Armee. Berlin, 1855.

— und Instructionen für den Dienst am Bord der k. k. Kriegsschiffe (Triest). s. l. 1853. 4.

— Allgemeine, zur Depositirung und Behandlung der Gewehre in den Magazinen der Truppenkörper. Wien, 1853.

Vorspannsnormale, Das, vom Jahre 1782 sammt allen bis Ende des Jahres 1853 nachgefolgten etc. Vorschriften. Wien, 1854.

Wachenhusen, Hanns. Ein Besuch im türkischen Lager. Leipzig, 1855. 12.

— Von Widdin nach Stambul etc. Leipzig, 1855. 12.

Wachtinstruction für die Stadt und Festung Landau. 1851.

Waffenlehre zum Gebrauche der k. k. Militär-Akademie. Wien, 1858 bis 1860.

Weiss Ad. Handbuch der Trigonometrie. Fürth, 1851.

Wellington, Arthur Herzog, und seine Zeit etc. Leipzig, 1853.

Werbbezirkseintheilung der k. k. österreichischen Armee. Wien, 1851.

Wermann, F., Lehrbuch der Minirkunst. Krems, 1855, lith. 4.

Weyrother, Max v., Anleitung, wie man nach bestimmten Verhältnissen die passendste Stangenzäumung finden kann nebst einer einfachen Ansicht der Grundsätze der Zäumung. Wien, 3. Aufl. 1855.

Winkler, Dr. Ant. Allgemeine Transformation der bestimmten Doppel-Integrale. Wien, 1859.

Winkler Edler von Brückenbrand, Geo. Lehrbuch der Geometrie, ebenen Trigonometrie etc. umgearbeitet von Prof. Franz Baur. Wien, 1857.

Winternitz, k. Mathematik. I. Arithmetik und Algebra. Pressburg, 1852.

Wittstein, Th. Lehrbuch der Elementarmathematik. Hannover, 1856.

Witzschel, Benjamin. Grundlinien der neueren Geometrie. Leipzig, 1858.

Wolter, Ernest von Eckwehr, Festungsbau. Wien, 1853, lith. Fol.

Wörterbuch, italienisch-deutsches, der Marine-Artillerie-Gegenstände. s. l. s. a. 4.

Wust, Gustav, Geschichte des k. k. 34. Linien-Infanterieregiments Prinz-Regent von Preussen. Wien, 1860.

Zegklitz, Alb. Geschichte der vor dem Feinde gestandenen Bataillone des k. k. Freih. Grueber 54. Linien-Infanterie-Regiments während des italienischen Feldzuges 1859. Gratz, 1859.

Zeichnungen des neuen Materials der Belagerungs- und Festungsartillerie. Berlin, 1855. Fol.

— von den Train- und Bataillonswagen — Geschirren etc. Berlin, 1853 und 1856.

— zu den neuen Packkarren der preussischen Artillerie. Berlin, 1855. Fol.

Zernikow. Theorie des Windstosses nebst Anwendung auf Windflügel und Schiffssegel. Erfurt, 1854.

Ziegler, Anton. Die Geschichte des Militärs der k. k. österreichischen Monarchie aus allen Waffengattungen etc. Wien, s. a. (1854) 4.

Zieten, Hans Joachim v. Berlin (Wohlgemuth), 1853.

Da wir mit der Beurtheilung des ersten Theiles des Repertoriums bereits so ungebührlich viel Raum eingenommen haben, so begnügen wir uns bezüglich des zweiten, die Landkarten und Pläne aufzählenden Theiles anzugeben, dass dem Abdrucke der in Witzleben's Militärliteratur enthaltenen Übersicht stellenweise die veränderten Preise und die neuen Publicationen beigefügt sind. (8)

Anzeige neuerer Bücher.

Étude sur la Fortification polygonale comparée à la Fortification bastionnée par A. Ratheau. Paris, 1862. Avec planches. (Preis 8 fl. 40 kr.)

Der Verfasser beansprucht für Montalembert das Verdienst, den ersten Vorschlag zur Anwendung des Polygonaltracée gemacht zu haben. Er studirt im vorliegenden Werke dessen

Digitized by Google

Fort Royal als Muster dieser Befestigungsart: er untersucht die Ideen verschiedener Autoren über diesen Umriss und vergleicht das Fort Royal mit einem bastionnirten vierseitigen Fort in Bezug auf Erbauungskosten, Widerstandsfähigkeit und Gelegenheit zur activen Vertheidigung. Er beleuchtet die beim Fort Dauphin und der Umfassung von Cherbourg vorgenommenen Vereinfachungen des Montalembert'schen Systems und erörtert dessen Werth für erhöhte Punkte. Er bespricht sodann die seit 1815 in Deutschland nach dem Polygonalsystem ausgeführten Befestigungen und behauptet, dass die Abänderungen des Montalembert'schen Umrisses durch die deutschen Kriegsbaumeister eine Schwächung desselben gewesen seien und im Widerspruche mit Montalembert's Idee, das Übergewicht der Vertheidigungsartillerie zu erlangen, stehen. Der Verfasser gibt sonach dem bastionnirten Umriss bei allen grösseren Befestigungen den Vorzug und will den Polygonaltracée nur bei kleineren Fortificationen, wie z. B. 4- bis 5seitigen Forts in Anwendung gebracht sehen.

Heerwesen und Kriegführung C. Jul. Cäsar's von W. Rüstow. Nordhausen, 1862. (Preis 2 fl.)

Diese als zweite, verbesserte Auflage sich ankündigende Publication unterscheidet sich von der ersten in Gotha 1855 erschienenen durch mehrere Anmerkungen von geringer Ausdehnung, durch die Verbesserung der Druckfehler der ersten Auflage, einige Stylcorrecturen und Beseitigung von 2 bis 3 irrthümlichen Angaben. Diese 2. Auflage dürfte daher meist für die Nichtbesitzer der ersten Ausgabe Werth haben.

Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben, von Eduard Suess. Wien, 1862. (Preis 5 fl.)

Der erste Abschnitt dieses interessanten durch viele Holzschnitte und eine im Farbendruck nett ausgeführte Bodenkarte Wiens erläuterten Buches handelt von der Lage Wiens in seinem Verhältnisse zu den Alpen und Karpathen, von der Gestaltung des Bodens innerhalb der Linien und von der Vertheilung der Wasserrinnen an seiner Oberfläche. Hiebei sind die Veränderungen dieser Gewässer, so weit selbe geschichtlich bekannt sind, angegeben.

Der 2. Abschnitt zeigt die Eintheilung der einzelnen Bodenschichten in tertiäre, diluviale und alluviale Bildungen. Er bespricht hierauf die Veränderungen, welche in den obersten Lagen durch Vertheidigungs- und Angriffswerke, durch Zerstörungen der Vorstädte, Kellerbauten und Errichtung von Begräbnissorten entstanden sind und behandelt die Beschaffenheit und Bildungsweise der in Wien zur Verwendung kommenden Baumaterialien.

Der 3. Abschnitt gibt eine Skizze der geologischen Topographie Wiens mit Angabe der Vertheilung der einzelnen Schichten.

Der 4. Abschnitt untersucht den Boden in seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben, namentlich zum Gesundheitszustande und Lebensverhältnisse der Bewohner. Er enthält Erfahrungen über Vertheilung und Beschaffenheit der unterirdischen Wässer, über örtliche Einflüsse des Bodens auf gesellschaftliche Zustände; liefert beachtenswerthe Beobachtungen über die Gesundheitsverhältnisse Wiens und die Ergänzung der Bewohner durch neuen Zuzug aus den Provinzen und dem Auslande, erörtert die Nothwendigkeit einer reichlicheren Wasserversorgung und die Unerlässlichkeit einer entsprechenden Drainage. Er zeigt die Dringlichkeit der Auflassung der jetzt bestehenden Wiener Friedhöfe, namentlich des Matzleinsdorfer, ohne hiebei in detaillirte, auf die Lage der geologischen Strata in Wiens Umgebung basirte Erörterungen einzugehen, da diese schätzenswerthe Arbeit „nicht das Ergebniss einer systematisch durchgeführten Erforschung ist, sondern bald mehr, bald weniger, lediglich eine Aneinanderreihung von Notizen bietet, wie man sie auf Spaziergängen oder im Gespräche mit Fachmännern sammeln kann." (8)

Berichtigung.

Es soll heissen:

Im 3. Bande 1862. Seite 138, Zeile 14 von unten: statt Alpenkette — Alpenkarte.

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 15. Ausgegeben am 1. August. **Jahrgang 1862.**

Personal-Veränderungen.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Beim Infanterie-Reg. No. 5.

Janovits, Georg, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 64.

Matschkal, Karl, Hauptmann 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Beim Kür.-Reg. No. 1.

Bergenthal, Karl Ritter v., Cadet vom Uhl.-Reg. No. 12, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Kür.-Reg. No. 5.

Wimmer, Gustav, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Beim Kür.-Reg. No. 9.

Ghilany, Simon v., Oberlieutenant zum Rittmeister 2. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

Beim Huszaren-Reg. No. 3.

Rákusz, Ludwig, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

Beim Huszaren-Reg. No. 13.

Boszniák, Lazar, Oberlieutenant, zum Reg.-Adjutanten.

Halhosy, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Barth, Simon, Unterlieutenant 1. Cl. vom Uhl.-Reg. No. 7, zum Oberlieutenant.

Kinski von Wechinitz und Tettau, Franz Graf, Unterlieutenant 1. Cl. vom Uhl.-Reg. No. 8, zum Oberlieutenant.

Somogyi, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Gyömörey, Eduard v., Führer, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

Beim Uhlanen-Reg. No. 10.

Zwakon, Sebastian, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

Czeke de Szent-György, Nikolaus, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Beim Uhlanen-Reg. No. 11.

Werner, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Holzinger, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bidoli, Sylvester, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Uhlanen-Reg. No. 13.

Bulgarini Conte d'Elci, Oscar Graf, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

Korff, Emil Freih., Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Kukuljević von Sacci, Leopold, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Thein, Eduard, Wachtmeister, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei der Militär-Platz-Commando-Branche.

Vajda, Julius v., Hauptmann 1. Cl. des Ruhestandes, zum Platz-Hauptmanne zu Lemberg.

Bei der Feld-Geistlichkeit.

Springer, Stephan, zeitlicher Feld-Caplan beim Armee-Feld-Spitale No. 4, zum Feld-Caplane 3. Cl. beim Husz.-Reg. No. 12.

Beim Auditoriate.

Seemann Ritter von Treuenwart, Albin, absolvirter Rechtshörer, zum Auditoriats-Praktikanten.

Digitized by Google

Bei den Feld-Ärzten.

Zu Ober-Ärzten, die absolvirten Frequentanten und Zöglinge des höheren Lehrcurses der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie:

Gruber, Joseph, Dr. (Unter-Arzt des Inf.-Reg. No. 21), beim Inf.-Reg. No. 70.
Spitaler, Anton, Dr. (Unter-Arzt des Artill.-Reg. No. 8), beim Artill.-Reg. No. 5.
Blaschke, Engelbert, Dr., beim Uhl.-Reg. No. 1.
Freisleben, Christoph, Dr., beim Inf.-Reg. No. 73.
Weese, Franz, Dr., beim Inf.-Reg. No. 60.

Zum Unter-Arzte:

Papouschek, Ignaz, feldärztlicher Gehilfe vom Garnisons-Spitale zu Gratz, beim Inf.-Reg. No. 76.

Kujłowski, Leo Ritter v., Unter-Arzt des zeitlichen Ruhestandes, zum Inf.-Reg. No. 30 wieder eingetheilt.

In der Kriegs-Kanzlei-Beamtens-Branche.

Geiger von Klingenberg, Johann, Kriegs-Kanzlist 4. Cl., zum Kriegs-Kanzlisten 3. Cl.
Poglayen Edler von Leyenburg, Titus, Kriegs-Kanzlist 5. Cl., zum Kriegs-Kanzlisten 4. Cl.

Vormerkung für Majors-Friedensanstellungen.

Luerwaldt, Ferdinand Ritter von, Hauptmann 1. Classe des Infanterie-Regiments Graf Hartmann No. 9.

Auszeichnungen.

Das goldene Verdienstkreuz:

Schmitzer, Gottfried, pensionirter Militär-Rechnungsführer 1. Classe.

Das silberne Verdienstkreuz:

Dollansky, Wenzel, pensionirter Armee-Diener 1. Classe.

Übersetzungen.

Hauptleute 1. Classe.

Bingler, Julius, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Mantua zum Genie-Comité.
Massow, Karl von, vom 1. zum 14. Feld-Jäger-Bat.
Némethy, Norbert Edler von, vom 9. zum 30. Feld-Jäger-Bat.
Urschitz, Eduard, vom 20. zum 9. Feld-Jäger-Bat.
Zamorsky von Ebersfeld, Franz, vom General-Quartiermeister-Stabe zum Inf.-Reg. No. 68.

Hauptmann 2. Classe.

Dall' Agata, Justus, des Genie-Stabes, vom Genie-Comité zur Genie-Direction zu Mantua.

Unterlieutenants 1. Classe.

Fleischer, Franz, vom Inf.-Reg. No. 16 zu jenem No. 79.
Hartl, Wenzel, vom 7. zum 18. Feld-Jäger-Bat.
Küttel, Ottilio von, vom 4. Pionnier-Bat. zum Inf.-Reg. No. 44.
Wippert, Reinhardt Arthur, vom Inf.-Reg. No. 79 zu jenem No. 16.

Unterlieutenant 2. Classe.

Gruber, Karl, vom 2. zum 6. Feld-Jäger-Bat.

Feld-Caplan 2. Classe.

Rostlapil, Wenzel, vom Artill.-Reg. No. 11 als Garnisons-Spitals-Caplan nach Theresienstadt.

Feld-Ärzte.

Regiments-Arzt 1. Classe.

Haberditz, Joseph Dr., vom Inf.-Reg. No. 39 zum Artill.-Reg. No. 3.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Prosek, Peter Dr., vom Inf.-Reg. No. 78 zu jenem No. 25.

Ober-Ärzte.

Stuchlik, Franz Dr., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14 zum Linien-Inf.-Reg. No. 61.
Vučinić, Johann Dr., vom Linien-Inf.-Reg. No. 57 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 14.

Ober-Wund-Arzt.

Mayer, Ludwig, vom Uhl.-Reg. No. 4 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 7.

Unter-Ärzte.

David, Israel, vom Inf.-Reg. No. 76 zum Artill.-Reg. No. 11.
Kajan, Simon, vom Uhl.-Reg. No. 7 zum 12. Feld-Jäger-Bat.
Rössner, Libor, vom 12. Feld-Jäger-Bat. zum Uhl.-Reg. No. 7.

Unter-Thier-Ärzte.

Hannich, Johann, von der Mil.-Fuhrwesens-Feld-Inspection No. 6 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 16.

Platzer, Karl, von der Mil.-Fuhrwesens-Feld-Inspection No. 11 zu der Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 19.

Curschmied.

Neumann, Franz, von der Central-Cavallerie-schule zum Uhl.-Reg. No. 10.

Militär-Beamte.

Alexich, Georg, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., von der Genie-Direction zu Venedig zu jener zu Gratz.

Bencsevich, Alexander, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 5. Cl., von der Genie-Direction zu Czernowitz zu jener zu Ofen.

Brössler, Alois, Mil.-Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Armee-Feld-Spitale No. 7 zum Armee-Feld-Spitale der mobilen Brigade in Dalmatien.

Frank, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Accessist 2. Cl., von der Genie-Direction zu Krakau zu jener zu Mantua.

Gergurević, Marcus, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., von der Genie-Direction zu Gratz zu jener zu Venedig.

Gregić, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 4. Cl., von der Genie-Direction zu Ofen zu jener zu Czernowitz.

Hawlik, Johann, Mil.-Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Armee-Feld-Spitale der mobilen Brigade in Dalmatien zum Inf.-Reg. No. 19.

Hofbauer, Karl, Rechnungsführer 5. Cl., vom Armee-Feld-Spitalé No. 35 zu jenem No. 5.

Mikolaschek, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 3. Cl., von der Genie-Direction zu Verona zu jener zu Theresienstadt.

Przedak, Ludwig, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 4. Cl., von der Genie-Direction zu Mantua zu jener zu Krakau.

Rössler, Philipp, Mil.-Verpflegs-Accessist 1. Cl., von Fiume nach Cattaro.

Schmidt von Silberburg, Alois, Mil.-Verpflegs-Accessist 1. Cl., von Cattaro nach Fiume.

Trnoschka, Wenzel, Rechnungsführer 3. Cl., vom Armee-Feld-Spitale No. 37 zum Garnisons-Spitale zu Verona.

Fouriere.

Bauer, Georg, vom Armee-Feld-Spitale No. 35 zum Transports-Sammelhause zu Udine.

Böttger, Karl, vom Armee-Feld-Spitale No. 5 zum Garnisons-Spitale zu Venedig.

Kihr, Johann, vom Armee-Feld-Spitale No. 35 zum Invalidenhause in Wien.

In den Ruhestand wurden versetzt:

Oberstlieutenant.

Wolferom, Anton Edler von, bisher zeitlich — jetzt als realinvalid definitiv.

Major.

Throul, Johann, des Zeugs-Artill.-Comdo. No. 13 (mit 1. August 1862) als realinvalid definitiv. (Domicil Olmütz.)

Hauptleute 1. Classe.

Bossanatz, Ephraim, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Gayer von Gayersfeld, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 76.
Hirt, Ludwig, vom 30. Feld-Jäger-Bat.
Lochmer, Vincenz, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Rajin, Lazarus, vom Inf.-Reg. No. 23.
Schmiedl, Moriz, vom Armee-Feld-Spitale No. 32.
Schulz, Karl, vom 14. Feld-Jäger-Bat.
Skriniar, Karl, vom Inf.-Reg. No. 41.
Spiller, Karl, Commandant des Armee-Feld-Spitales No. 32.
Tyszkowski von Goždawa, Jakob Ritter, vom Inf.-Reg. No. 74.
Woschilda, Alexander, vom Inf.-Reg. No. 49.
Wytlacil, Wenzel, vom Inf.-Reg. Nr. 40.

Hauptleute 2. Classe.

Lethey, August, vom Inf.-Reg. No. 64.
Wlaiković, Wolfgang, vom Inf.-Reg. No. 52.

Rittmeister 2. Classe.

Benzwanger, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Pröbstl, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Oberlieutenants.

Blasch, Raimund, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Böhm, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Ciemierczynski, Karl, vom 12. Feld-Jäger-Bat.
Grundner, Joseph, vom Armee-Feld-Spitale No. 7.
Kantz, Johann, vom Husz.-Reg. No. 13.
Kauba, Wenzel, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Langer, Anton, von der Monturs-Branche.
Obermaier, Karl, vom Inf.-Reg. No. 79.
Peschka, Hugo, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Rost, Heinrich, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Schikich von Vellebit, Daniel Ritter, vom Inf.-Reg. No. 67.
Zimányi, Theodor von, vom Inf.-Reg. No. 57.
Žiža, Paul, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 5, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.

Unterlieutenants 1. Classe.

Boër, Johann von, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Gierynowicz, Johann, vom Inf.-Reg. No. 71.
Gutkowski, Ladislaus von, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Harwig, Hubert, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Hornisch, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Laloschewits, Peter, vom Tiroler Jäger-Reg.
Schricker, Heinrich, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Weber, Julius, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Unterlieutenants 2. Classe.

Aigner, Nicolaus, vom Inf.-Reg. No. 54.
Frivisz, Edler von Werthershain Joseph, vom Inf.-Reg. No. 19.
Gössel, Karl, vom 18. Feld-Jäger-Bat.
Ihl, Joseph Karl, vom 15. Feld-Jäger-Bat.
Keményi, Sigmund, vom Inf.-Reg. No. 5.
Salku, Johann, von der Monturs-Branche.

Ober-Stabs-Arzt 2. Classe.

Khu, Alois, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Linz.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenants.

Dressler, Friedrich, vom Husz.-Reg. No. 6, mit Rittmeisters-Charakter ad honores.
Körvér, Karl v., vom Husz.-Reg. No. 3.
Löwenherz-Hruby-Geleny, Ottokar Freih. v., vom Uhl.-Reg. No. 1, mit Rittmeister-Charakter ad honores.

b) Ohne Beibehalt des Militärcharakters.

Hauptmann 1. Classe.

Orešković, Anton, vom Inf.-Reg. No. 30.

Oberlieutenants.

O'Mahony, Thimoteus, vom Uhl.-Reg. No. 12.
Ploner, Emil, vom Inf.-Reg. No. 41.

Unterlieutenants 2. Classe.

Becker, Heinrich, vom Inf.-Reg. No. 72.
Herbaczek, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 79.
Kuttalek von Ehrengreif, Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 19.
Malinowski, Wladimir Ritter v., vom Husz.-Reg. No. 2.

Ober-Arzt.

Fischer, Hermann Dr., vom Inf.-Reg. No. 59.

Unter-Arzt.

Reich, Philipp, vom Husz.-Reg. No. 9.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Oberlieutenant.

Moeser, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 34, † am 23. Juni 1862.

Unterlieutenant 1. Classe.

Bally, Victor v., vom 13. Feld-Jäger-Bat., † zu Znaim, am 28. Juni 1862.

Unterlieutenant 2. Classe.

Benischko Ritter von Dobroslaw, Julius, vom Inf.-Reg. No. 69, † zu Serravalle, am 3. Juni 1862.

Unter-Arzt.

Barbély, Johann, vom Uhl.-Reg. No. 7, † zu Klausenburg, am 2. Juli 1862.

b) Vom Ruhestande.

General-Major.

Roden, Franz Freih. v., † zu Pesth, am 12. Juli 1862.

Oberst.

Schnorbusch, Joseph, † zu Wien, am 17. Juli 1862.

Majore.

Dombasle, Karl, Graf (Titular), † zu Mokropetz in Böhmen, am 1. Juli 1862.
Kausler, Friedrich, † zu Sereth in der Bukowina, am 6. Juli 1862.
Travičić, Theodor, † zu Neu-Gradisca, am 4. Juli 1862.

Hauptmann 1. Classe.

Ratković, Georg, † zu Gospić, am 13. Juni 1862.

Hauptmann 2. Classe.

Exner, Paul, † zu Schärding, am 3. Juli 1862.

Oberlieutenant.

Raab, Joseph, † zu Wien, am 6. Juni 1862.

Unterlieutenant 1. Classe.

Terkulja, Stephan, † zu Lovinac, am 25. Mai 1862.

c) Vom Armeestande.

Major.

Kinski von Wechinitz und Tettau Joseph Graf, † zu Adler-Kosteletz, am 17. Juli 1862.

Digitized by Google

Tödtliche Verwundung des Obersten Karl Hubatschek vom Graf Hartmann Linien - Infanterieregimente No. 9 in der Schlacht bei Magenta und dessen Tod in Lodi.

Theuer ist uns das Andenken jener Tapferen, die eingedenk ihrer beschworenen Treue in gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten heldenmüthig auf dem Kampfplatze sich hervorthun; mit um so tieferem Schmerz müssen wir den unersetzlichen Verlust empfinden, wenn der Held, für den wir die heiligsten Gefühle zu bewahren gewohnt sind, durch den Tod uns entrissen ward.

Oberst Hubatschek, der durch vorzügliche Bildung, Geschicklichkeit und edlen Charakter eine besondere Achtung in der Armee sich erwarb, verband mit diesen höchsten und schönsten Zierden eines Soldaten auch noch andere eben so werthvolle als Achtung einflössende Eigenschaften. Voll Bescheidenheit gegen Vorgesetzte, behandelte er seine Untergebenen mit jener liebreichen und schonenden Rücksicht, die ihm die Herzen Sämmtlicher erwerben musste; dabei war aber auch die strenge Gerechtigkeit sprichwörtlich im Regimente geworden; die böse That entwich seiner Strenge nicht.

Zu Ende des Jahres 1858 von Graf Khevenhüller Infanterie in gleicher Charge als Oberstlieutenant zum Regimente transferirt, rückte er, bereits decorirt, in Kronstadt ein und übernahm bald darauf von dem in Ruhestand versetzten Obersten Karl Edlen von Cornelius, das Regimentscommando.

In den ersten Tagen des Jahres 1859 marschirte das Regiment Hartmann nach Wien, allwo Oberstlieutenant Hubatschek während des dreimonatlichen Aufenthaltes in der Residenz zum Obersten und Commandanten des Regimentes ernannt wurde.

Von Wien marschirte nun das Regiment im Monate April 1859 nach Italien. Zugewiesen der Brigade Baltin des 2. Armeecorps, unter Anführung des Corpscommandanten Feldmarschalllieutenant Fürst Eduard Liechtenstein, kam das Regiment bis zum 4. Juni 1859 in kein Treffen, sondern wurde auf sardinischem Boden en réserve verwendet.

Von der Zeit an, als Oberst Hubatschek das Commando des Regiments übernahm, arbeitete dieser edle Mann mit aller Aufopferung an der möglichsten Hebung der moralischen Kräfte des Regiments; kein Mittel liess er unbenützt, um diese sich vor-

gesetzte Aufgabe rühmlich zu lösen. Welchen Erfolg seine hingebende Aufopferung im Dienste hatte, bewies nicht nur der treffliche Geist des Officierscorps, welches vor Begierde brannte dem Feinde entgegengeführt zu werden, sondern auch der während der zweimonatlichen Verwendung des Regiments als Reserve in Sardinien vorgekommene Fall, dass im Lager bei St. Georgio im Namen der sämmtlichen Mannschaft die zwei ältesten Gemeinen des Regiments ihren Obersten baten, sie höheren Vorgesetzten vorzustellen, um die Vorrückung des Regiments Hartmann gegen den Feind zu erbitten.

Bald sollte nun der Augenblick kommen, wo der so mühsam ausgesäte Same Früchte für den Commandanten, Ruhm und Ehre für das ganze Regiment tragen sollte. Am 31. Mai zog sich die österreichische Armee über den Ticino zurück. Am 4. Juni nach Sonnenaufgang brach die Brigade Baltin aus dem Lager bei Magenta auf und marschirte gegen Buffalora. Schon auf dem Wege nach diesem Orte liessen sich Kanonenschüsse vernehmen. Rechts von Buffalora wurde die Brigade aufgestellt. Die einzelnen Bataillone des Regiments Hartmann nahmen die ihnen angewiesenen Positionen ein. Gleich darauf entspann sich ein äusserst heftiger und blutiger Kampf; und schon nach einer Stunde konnte man aus dem Munde der hin- und hermarschirenden Truppen laut die ehrenden Zeugnisse vernehmen: „Hartmann kämpft mit Bravour — Hartmann kämpft heldenmüthig".

Oberst Hubatschek selbst bewies bis zum letzten Augenblicke eine unerschrockene persönliche Tapferkeit, die dem Regimente zum anspornenden Beispiele diente, so wie die lobenswertheste Kaltblütigkeit und Umsicht. Wo die grösste Gefahr zu überwinden war, stürzte er der Erste hinein, um voran zu leuchten, „denn mein braves Regiment", sagte er, „verdient einen braven Obersten". Persönlich leitete er den Sturm bald bei diesem, bald bei jenem Bataillon, und die begeisterte Mannschaft ging mit Todesverachtung den feindlichen Dechargen und Bajonneten entgegen. Den ganzen Tag hindurch kämpfte das Regiment mit beispielloser Tapferkeit aber auch mit grossem Glücke zwischen Buffalora und Magenta, bis der mit einbrechender Dämmerung vom Feinde glücklich ausgeführte Flankenangriff die gesammte Armee zum Rückzuge bewog.

Alles zog sich nun nach Magenta zurück. Der auf einmal und unerwartet eingetretene Rückzug brachte unter den Truppenkörpern Verwirrungen hervor.

Auf der durch Magenta sich ziehenden Hauptstrasse beschloss nun Oberst Hubatschek seine herankommenden, aber durch feindliche Kugeln gelichteten, und vom Blute triefenden Bataillone zu ordnen, um sie erneuert dem Feinde entgegenführen zu können. Hier fühlte und sah er am besten, beim ruhigen Betrachten seiner Abtheilungen, wie gewissenhaft das Regiment sich seines braven Commandanten würdig zu zeigen und verdient zu machen suchte. Compagnien, die mit vollem Kriegsstande zum Gefechte ausgerückt waren, kehrten 3, 5, 7, 10 Rotten stark, die Mannschaft öfters allein ohne Officier zurück. Die stärksten Compagnien zählten kaum die Hälfte ihres früheren Standes. Das 3. Bataillon, welches noch dann den überlegenen und vorwärts dringenden Feind, als schon die meisten Truppenkörper im Rückzuge begriffen waren, aufzuhalten suchte, um den sich zurückgezogenen Truppen Zeit

zum Ordnen und erneuerten Vordringen zu geben, wurde beinahe ganz aufgerieben.

Jetzt begann Oberst Hubatschek die Reste seines braven Regiments zu ordnen. Wo ist der Hauptmann Graf Hartmann, wo der Hauptmann Schubik, wo dieser und jener lautete die Frage aus dem Munde des um das Schicksal seiner Officiere besorgten Obersten, der von dem Officierscorps des Regiments nur hie oder da einen Officier in den Reihen stehen sieht: „Todt auf dem Kampfplatz“! tönten düster die Stimmen der Soldaten.

Während dieser Zeit trug man vor der Front des Regiments dessen tödtlich verwundeten Oberstlieutenant vorüber, der dies ausdrücklich begehrte, und mit dem wehmüthigen Zurufe: „Lebet wohl, ihr braven Kameraden!“ für immer von seinen Kampfgefährten Abschied nahm. Bald darauf reitet vor dem Regimente auf einem mit Wunden bedeckten Pferde der älteste Major des Regiments, dessen zerschmetterter rechter Arm sich hin- und herbewegt. Es war der tapfere Ritter von Merkel, der mit dieser schweren Verletzung durch längere Zeit die Reihen seiner braven Gefährten zu verlassen sich weigerte.

Mit Thränen im Auge nahm Oberst Hubatschek von seinen braven Stabsofficieren Abschied, eilte, da der Feind schon ganz nahe am Eingange des Ortes sich befand, vor die Front des Regiments, ergreift die Fahne des 1. Bataillons, ermahnt das Regiment bis zum letzten Augenblicke tapfer wie bisher auszuharren und treu dem Panier zu bleiben, zu dem es geschworen. Mit einem begeisterten Hurrah! nahm die Mannschaft die Worte ihres Helden auf, und in diesem verhängnissvollen Augenblicke — durchbohren zwei feindliche Kugeln die Brust des Obersten. Er sinkt, tödtlich verwundet, unter einem allgemeinen Wehgeschrei des Regiments zu Boden.

Sogleich in einen Sanitätswagen gebracht, wurde er nach Mailand und von dort nach Lodi transportirt, allwo er nach dreitägigem schweren Leiden seinen Heldengeist aufgab. Das Regiment Wasa erwies dem heldenmüthigen Obersten bei Bestattung seiner Leiche die letzte Ehre.

Während des dreitägigen schweren Leidens benahm sich Oberst Hubatschek als wahrer Held, der erfüllt von dem Bewusstsein erfüllter Pflicht mit Gleichmuth dem Tode entgegenschaut. Bis zum letzten Augenblicke kümmerte er sich um die Angelegenheiten des Regiments, erkundigte sich mit besonderer Theilnahme nach dem Schicksale seiner Officiere, nahm den wärmsten Antheil an den Gefallenen und verschied ohne einen Laut des Schmerzes von sich zu geben, als wenn er in einen süssen Schlummer verfallen wäre.

Der Leopoldsorden, welcher seine Brust zieren sollte, fand den Helden nicht mehr am Leben.

Der klar sehende, Alles durchdringende Geist des Obersten, seine, jedes Soldatenherz einnehmenden Eigenschaften, so wie dessen herzhaftes, Muth einflössendes Benehmen versetzte das ursprünglich seinem Commando anvertraute Regiment für den ganzen Feldzug in derartige Begeisterung, dass selbes auch nach dem Tode des vielbetrauerten geliebten Helden unter der Zahl der tapfersten Regimenter genannt wurde und von unserem Monarchen beim Besuche desselben im Lager bei Tormene das glänzende Lob erhielt: „Ich nehme das heldenmüthige Benehmen

Digitized by Google

des Regiments Hartmann sowohl bei Magenta als Solferino mit besonderer Befriedigung zur Kenntniss."

Um das Andenken an den gefallenen Helden im Regimente für ewige Zeiten zu bewahren, hatte das Officierscorps des Regiments Hartmann durch ein volles Jahr Rücklässe zur Aufstellung eines Monuments geleistet, das dem verewigten Helden und den anderen auf den Schlachtfeldern Italiens gebliebenen Tapferen des Regiments geweiht werden wird[1]).

J. B. . . . . .

---

[1]) Über die Aufstellung dieses Monuments in Stryi haben wir bereits im 15. Hefte dieser Zeitschrift berichtet.

Digitized by Google

(Fortsetzung des 1. Abschnittes.)

bis an die Ilem vorgehen und im Vereine mit der Division Jellačić, welche ohnehin zu diesem Corps zählte, die linke Flanke der Hauptarmee decken, auch bis an den Lech streifen lassen, ohne jedoch etwas Ernstliches zu unternehmen. Die Bewachung der Strasse von Augsburg nach Pfaffenhofen war um so wichtiger als man nicht genau zu bestimmen vermochte, was vom Feind hinter dem Lech stand, indem FML. Jellačić es verabsäumt hatte, die vorwärtige Gegend gut zu durchsuchen und über die Truppen unter Massena und Oudinot genaue Erkundigungen einzuziehen. Zur Erhaltung der Verbindung mit dem Corps des FML. Chasteler in Tirol war aber die Anwesenheit der Division Jellačić bei München und noch höher hinauf gegen die Isarquellen ganz unerlässlich.

FML. Hiller hatte am 17. April Moosburg erreicht und seine Vortruppen bis an die Abens geschoben. Das Streifcorps des Major Scheibler poussirte sogar bis an die Ilm bei Pfaffenhofen. Indessen lag es auf der Hand, dass ein einziges Corps die ausgedehnte Linie von der Lechmündung bis zum bayerischen Gebirge zu bewachen, ganz ausser Stand sei.

Die Bewegung der anderen fünf Armeecorps gegen die Donau ging in folgender Art vor sich (s. Karte des Kriegsschauplatzes in Deutschland (Jahrg. 1861, 5. Bd.):

Die durch den Rest des Uhlanenregiments Erzherzog Karl verstärkte Avantgarde des V. Armeecorps rückte am 17. auf Pfeffenhausen und Holzhausen und beobachtete durch ein vorgeschobenes Detachement die Bayern hinter der Abens; der Hauptheil des V. Corps marschirte in ein Lager bei Weihenmühl (Weimühl). Das III. Armeecorps hielt die Kehlheimer Strasse und lagerte am Abend dieses Tages bei Hohenthann, seine Avantgarde bei Türkenfeld, von wo man gegen die grosse Laaber streifte. Das IV. Armeecorps ging auf der Regensburger Strasse bis Essenbach und hatte seine Vorhut bei Ergoltsbach und Martinsham. Von ihr wagten sich Streifpatrullen bis auf etwa fünf Stunden von Regensburg. Die Brigade Vecsey postirte sich bei Geiselhöring an der kleinen Laaber, streifte gegen Eggmühl und Regensburg und sollte die eingezogenen Nachrichten nach Rottenburg oder Rohr senden. Würde Davoust nicht mehr bei Regensburg stehen, so hatte GM. Vecsey dessen Marschrichtung zu erforschen und ohne allen Aufschub in das Armeehauptquartier zu melden. Das erste Reservecorps rückte am 17. durch Landshut auf Ergolding, das zweite bis vorwärts Altdorf. Die Armee befand sich somit am 17. vollständig auf dem linken Isarufer, aber nicht nur, dass die Marschdistanzen ziemlich unbedeutend waren und nicht über zwei Meilen betrugen, war auch das IV. Armeecorps in eine Richtung gebracht worden, die keineswegs auf die Absicht hinwies, mit gesammter Macht bei Kehlheim und Neustadt die Donau zu überschreiten und die Altmühl zu gewinnen. Die Unsicherheit über die wahre Stärke und Stellung des Marschalls Davoust war daran Schuld. Die Kräftevertheilung geschah in einer Art, dass man dort, wo der eigentliche Schwerpunkt lag, nämlich im Centrum, viel zu schwach war, denn dieses bestand blos aus zwei Infanteriedivisionen des V. Corps und dem ohnehin schwachen 2. Reservecorps. Denn nachdem das nur mit wenig Reiterei versehene III. Armeecorps durch das Dragonerregiment Levenehr vom 2. Reservecorps und das 1. Reservecorps durch die Infanteriedivision Lindenau des V. Corps verstärkt worden war, zählte

die österreichische Mitte nicht viel über 25.000 Mann. Den linken Flügel bildete das VI. Armeecorps, den rechten aber, bei welchem sich der Generalissimus befand, das III. und IV. Armee- nebst dem verstärkten 1. Reservecorps, die zusammen beiläufig 55.000 Streiter bilden mochten. Aber diese Macht bewegte sich, dem Grundsatz des festen Zusammenhaltens entgegen, von Landshut aus fächerartig auf den Marschlinien Regensburg, Kehlheim, Neustadt und Augsburg. Der vom GM. Radetzky gegen die Abens bei Sigenburg mit 2 Gradiscanercompagnien und 1 Uhlanendivision vorgesendete Major Wilgenheim stiess schon bei Oberhornbach auf Vortruppen der Division Deroy, bestand ein höchst ehrenvolles Gefecht und erblickte, als er nahe an Sigenburg gelangte, die ganze bayerische Division kampfbereit aufgestellt. Auch der vom GM. Stutterheim mit einer starken Patrulle von Vincent-Chevauxlegers über Eggmühl gegen Regensburg entsendete Rittmeister Baron Schnehen stiess bei Köfering auf den Feind und plänkelte mit demselben. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit, dass Davoust mit seiner ganzen Macht bei Regensburg stehe.

Am 18. setzten die verschiedenen Colonnen der österreichischen Armee ihre Offensivbewegung fort. Das V. Armeecorps rückte auf die Höhen von Lutmannsdorf und Sigenburg, das III. und IV. auf Rottenburg, die beiden Reservecorps nach Pfeffenhausen, was noch immer auf eine concentrische Bewegung und einen Donauübergang zu deuten schien. Dennoch musste sich bei der angeordneten Vorrückung der Raum zwischen den einzelnen Colonnen vergrössern und die Erhaltung einer guten wechselseitigen Verbindung wurde dadurch erschwert, namentlich zwischen dem rechten Flügel und der Mitte, ein Übelstand, den man erst am folgenden Tage zu beheben trachtete [1]). Aber hinter der Abens im Dürnbucher Forst standen die Bayern und bildeten gleichsam den Vorhang, hinter welchem sich um Neustadt die französischen Streitkräfte sammeln sollten.

Wiederholte Meldungen und Nachrichten bestätigten die Aufstellung des III. französischen Corps vor und in Regensburg. Man hatte im österreichischen Hauptquartier anfänglich gezweifelt, dass der versuchte Marschall sich der Möglichkeit blossstelle, in Front und Rücken zugleich angegriffen zu werden. Nachdem nun aber die Thatsache feststand, so entschloss sich der Generalissimus, seine Bewegung zu ändern und unverweilt auf Davoust loszugehen. Die kleinen Märsche am 17. und 18. verstatteten aber dem französischen Kaiser die von seinem Majorgeneral begangenen Fehler noch rechtzeitig zu verbessern und die Gefahr, welche seinem III. Armeecorps drohte, abzuwenden; so wahr ist es, dass im Kriege die Zeit der erste Factor bleibt.

Der Generalissimus beschloss das III. und IV. Armee- nebst dem 1. Reservecorps bei Rohr zu concentriren, das V. Armeecorps und 2. Reservecorps bei Sigenburg zu belassen und auch das VI. Armeecorps nur bis Mainburg zu ziehen. Bis zum Eintreffen desselben allda sollte der GM. Mesco mit dem grössten Theil des Brooder Grenzregiments und 2 Escadronen Kienmaier-Huszaren sich dort aufstellen. Dadurch wurde die österreichische Mitte abermals um einige Tausend Mann geschwächt. Das

---

[1]) Am 19. ward nämlich die Brigade Thierry nebst dem Dragonerregimente Levenehr bei Bruchhof aufgestellt und sollte nicht nur die Abens beobachten, sondern wo möglich auch Abensberg besetzen.

Digitized by Google

III. Armeecorps wies etwa 23.000, das IV. 19.000, das 1. Reservecorps 12.000 Mann in Reih und Glied aus. Nun hätten diese 54.000 Streiter allerdings genügt, um Davoust zu schlagen, ohne Bellegarde zu bedürfen. Dagegen erschien die Schwäche des V. Armee- und 2. Reservecorps um so bedenklicher, denn wurde selbes durch überlegene Kräfte angefallen, so schwebte die Hauptoperationslinie und mit ihr auch Landshut und das VI. Armeecorps in Gefahr. Wir müssen daher gleich hier bemerken, dass dem allgemeinen und vorzüglichsten Zweck, nämlich die Vereinigung der Marschälle Davoust und Lefebvre zu hindern, die Sicherheit des Centrums und des linken Flügels geopfert wurde, und getrennte Operationen entstanden, welche ganz vorzüglich die Quelle aller nachherigen Unfälle wurden, abgesehen davon, dass man die verlorene Zeit nicht mehr einbringen konnte, indem man vom Inn bis zur Abens neun Tage bedurfte, wozu drei, höchstens vier ausgereicht hätten, falls man mit aller Beschleunigung verfahren wäre. Allerdings rechnete der Generalissimus mit Bestimmtheit darauf, dass das VI. Armeecorps dem V. zur Hand bleiben werde, aber bei so weiten Räumen ist eine solche Voraussetzung trügerisch.

Am Abend des 18. lagerten das III. und IV. Armeecorps in Colonnen, und zwar das letztere im ersten, das andere im zweiten Treffen bei Rohr [1]) und etwas weiter rückwärts das 1. Reservecorps. Die Vorhut des III. Corps hielt bei Bachel und Grossmuss, mit einem Posten bei Reissing am Kreuzungspunkt der Strassen von Regensburg nach Ingolstadt und von Landshut nach Kehlheim. Die Avantgarde des IV. Corps stellte sich um 9 Uhr Abends bei Langquaid (Langwart) und verband sich links mit jener des III. Armeecorps, rechts aber bei Eggmühl mit der Brigade Vecsey. Gegen Regensburg gingen Streifparteien. Das V. Armeecorps lagerte bei Sigenburg, das VI. war noch in Moosburg und hatte blos seine Vortruppen bei Au und Nandlstadt. GM. Mesco stand zu Mainburg und Major Scheibler an der Ilm unweit Pfaffenhofen.

Davoust verstärkte an diesem Tage seine Aufstellung vor Stadt am Hof, um den Anmarsch der von Hemau kommenden Division Friant zu decken, FML. Klenau konnte solches nicht hindern und als die letzten Abtheilungen Friant's in die Stadt zogen, brannten die Franzosen am Abend auch die Regenbrücke bei Reinhausen vollends ab.

Das am 18. bis Kürn gegangene II. Armeecorps sollte am folgenden Tage die feindliche Stellung auf dem Dreifaltigkeitsberg in der linken Flanke angreifen und die Verbindung zwischen Hemau und Regensburg unterbrechen, woran nunmehr dem Marschall Davoust nicht das Geringste liegen konnte. Die Angriffsdisposition dazu war gemacht. FML. Klenau mit dem eigentlichen Angriff betraut, sammelte in der Nacht zum 19. seine Truppen bei Regenstauf, und dorthin rückten auch die Divisionen Brady und Weber; vor Reinhausen blieb nur GM. Graf Rottermund mit $3\frac{1}{2}$ Bataillons, 4 Escadrons und 3 Batterien. Um die Verbindung zwischen dem I. und II. Armeecorps herzustellen, dirigirte Bellegarde die Reserve des I. Corps auf Schwandorf und stellte die Brigade des Oberst Grafen Ignaz Hardegg, bei Ebermannsdorf, als Zwischenposten auf.

Was der Generalissimus selbst noch am 17. hätte unternehmen können, vermochte er am 18. schon nicht mehr. So ändern im Kriege oft nur wenige Stunden alle Ver-

---

[1]) Siehe: „Übersicht der Truppenvertheilung am Abend des 18. April 1809, Tafel No. 25".

Digitized by Google

hältnisse und viele Schlachten aus alter und neuer Zeit geben davon Zeugenschaft. Eben desshalb kann die ernste Beachtung von Raum und Zeit nie genug empfohlen werden. Ohnehin ergeben sich wesentliche Nachtheile bei allen durch grosse Räume getrennten Operationen gegen ein und dasselbe Object und insbesondere, wenn sie durch einen grossen Strom getrennt werden. Die den Unterfeldherren in solchen Fällen ertheilten Weisungen und Verhaltungsbefehle führen gewöhnlich nur zur Unschlüssigkeit und beschränken das freie Handeln. Man wird somit gewöhnlich am besten thun, dem betreffenden Führer freie Hand zu lassen. Als Bellegarde den obgedachten Befehl vom 17. empfing, wusste er bereits, dass Davoust mit 44.000 Mann bei Regensburg festen Fuss gefasst und, da noch bei 30.000 Bayern hinter der Abens standen, es kaum möglich sei, bei Kehlheim einen Donauübergang zu wagen, noch viel weniger aber bis Eichstädt vorzugehen. Seine bessere Einsicht gerieth also mit dem unbedingten Gehorsam in einen starken Conflict.

Der GM. Stutterheim hatte in der Nacht zum 19. den Rittmeister Baron Schnesen abermals mit einer Patrulle über Schneidhart (Schneidert) vorgesendet, um zu erforschen, ob Davoust noch keine Anstalten zur Vereinigung mit dem bei Neustadt stehenden Lefebvre getroffen habe. Der genannte Rittmeister stiess unweit Abach auf ein von Regensburg nach Neustadt gehendes Feldspital und erfuhr durch Gefangene: Davoust sei schon am Morgen des 18. aus Regensburg abgerückt. Dies war vollkommen falsch. Indessen hatte aber auch in derselben Nacht eine Patrulle des FML. Vucassovich unweit Ressing einen Courier Lefebvre's an Davoust mit folgendem Schreiben aufgehoben:

„Neustadt am 18. April.

„Sie wissen, mein lieber Marschall, dass ich hier zu Ihrer Unterstützung bereit stehe und bestimmt bin, einen Theil der feindlichen Streitkräfte auf mich zu ziehen, falls Sie Morgen angegriffen werden sollten. Zu diesem Ende habe ich eine Division bei Sigenburg und Biburg postirt, die beiden andern aber sind bereit, ebenfalls dorthin zu rücken, um gegen den feindlichen linken Flügel [1]) zu agiren. Geben Sie mir Nachricht und bleiben Sie überzeugt, dass ich als guter Nachbar mein Möglichstes thun werde."

Davoust stand also noch immer bei Regensburg.

Als Napoleon in der Nacht zum 17. Donauwörth erreichte, beschäftigte er sich auf das Angelegentlichste, den Geist, die Zahl und Stellung seiner Gegner, sowie die eigene Lage richtig zu erforschen. Was die letztere betraf, so war selbe keineswegs zufriedenstellend, denn seine Streitkräfte hielten in zwei grosse Massen abgesondert, und durch die Donau getrennt, fast 40 Stunden auseinander. So nämlich hatte Berthier disponirt, als er unterm 15. das am 14. Abends zu Vohburg und Ingolstadt eingetroffene Corps Davoust's im weiten Bogen und auf elenden Wegen über Dietfurth und Hemau nach Regensburg dirigirte, wo Davoust am 16. blos mit seiner vierten Infanteriedivision ankam und seine schwere Cavallerie rings um die Stadt in Cantonirung fand. Die 1. Infanteriedivision war in Etterzhausen und Nittendorf an der Naab, die dritte zu Hemau geblieben; die von Amberg über Kastel und Neumarkt

[1]) Lefebvre verstand darunter das österreichische V. Armeecorps hinter Sigenburg.

Digitized by Google

zurückgehende zweite (Friant) stand noch in Nasswang. Die Divisionen Demont und Rouyer nebst dem grossen Park befanden sich noch zu Ingolstadt, und in dem weiten Raum zwischen Davoust und Massena hielten nur die Bayern und andere Rheinbundstruppen.

Der französische Kaiser ging in den Ideengang seines Gegners vollkommen ein und begriff, dass letzterer nur die Absicht haben könne, die Donau oder den Lech zu forciren, wobei im erstern Fall Davoust und Lefebvre in die höchste Gefahr geriethen. Andererseits hielt er aber wieder einen gewaltsamen Donauübergang für weniger wahrscheinlich, weil die Franzosen den Lech und an der Donau in ihrer Gewalt hatten. Die Entfernung von Neustadt auf Landshut und Regensburg ist fast dieselbe, jene von Landshut und Regensburg nach Augsburg aber beinahe die dreifache. Die am 16. über die Isar gegangene Spitze des Generalissimus stand somit näher an Neustadt als Davoust. Neustadt aber war der eigentliche Sammelpunkt der französischen Streitkräfte. Der bei Augsburg stehende Massena befand sich noch etwa 18 Meilen von Neustadt.

Was das linke Donauufer und namentlich die Altmühl anbelangt, so mündet letztere, fünf Stunden oberhalb Regensburg, bei Kehlheim in den Strom. Der Generalissimus konnte sich möglicherweise hinter der Altmühl concentriren und von dort aus jeden beliebigen Punkt im Becken des Mains und Neckars, also Napoleon's Flanke und Rücken bedrohen, wozu die Bodenverhältnisse allen Vorschub geleistet haben würden.

Es bedurfte daher aller Schnelligkeit, Umsicht und Kühnheit von Seite des französischen Kaisers, um die Gefahr abzuwenden. Vor Allem aber musste man die Donau festhalten. Der Generalissimus besass zwar die lange Linie von Landau bis München, debouchirte aber mit Nachdruck gegen die französische Mitte, während Bellegarde gegen die Altmühl vordringen und seine Streifschaaren bis an die Strasse von Neustadt auf Nürnberg vorschieben sollte, daher den Rücken und die Magazine der Franzosen zu bedrohen im Stande war. So tröstlich und beruhigend es nun auch einerseits für Napoleon blieb, dass die Donau die Heertheile des Generalissimus trennte, und deren Vereinigung hinderte, musste dennoch, weil Gefahr auf dem Verzug stand, ein rascher und kräftiger Entschluss gefasst werden, seit die Österreicher in ihrer Offensivbewegung den Donaubrücken bei Kehlheim und Neustadt näher standen als der zwischen ihnen zu Regensburg eingezwängte Marschall Davoust, und seit Massena bei Augsburg völlig isolirt war. Der ganze operative Erfolg hing aber von dem raschen Versammeln dieser beiden Heergruppen ab. Darin lag die einzige Bedingung. Und dabei rückte der Generalissimus nachhaltig und geordnet in der Fronte vor, indess Napoleon lediglich auf Flankenmärsche angewiesen war, die jederzeit, namentlich aber gegen einen Feldherrn vom Schlage des Erzherzogs, überaus gefährlich blieben. Es bedurfte also gewiss der reiflichsten Überlegung und des dem französischen Kaiser so besonders eigenen klaren Blickes, um sich dieser nachtheiligen Lage zu entziehen, in welche ihn Berthier's Unbedachtsamkeit gestürzt hatte. Wenn wir die daraus hervorgegangenen Schlachten bei Abensberg, Landshut und Eggmühl unbedenklich unter Napoleon's schönste Leistungen zählen, so müssen wir dennoch andererseits auch beifügen, dass nur die langsame Vorrückung der Österreicher vom Inn in ihm die Hoffnung erstehen lassen konnte, noch rechtzeitig helfend einzugreifen.

Da es einmal festgesetzt war, dass Davoust mit einem Flankenmarsch von Regensburg auf Neustadt, Massena mit einem ähnlichen die 15 Stunden betragende Strecke von Augsburg bis an die Ilm bei Pfaffenhofen hinterlegen „somit beide die Aufmarschlinie hinter der Abens gewinnen sollten, „erhielt Davoust um 2 Uhr Morgens am 18. den Befehl „noch am 18. über Neustadt auf Ingolstadt zu gehen, und sich bis Geissenfeld an der Ilm auszudehnen, indem sich Massena zwischen Augsburg und Ingolstadt mit ihm vereinigen werde.“ Da man jedoch bald begriff, dass Davoust noch im Laufe des 18. einer solchen Weisung unmöglich entsprechen könne, so wurde selbe nur auf den Punkt Neustadt ausgedehnt, und erst für den 19. gefordert, daher um 11 Uhr Vormittags durch einen Ordonnanzofficier wiederholt und eine Stunde später durch den eben aus dem Hauptquartier zurückkehrenden GL. Wrede dem Marschall Davoust erneuert eingeschärft. Die bereits in vollem Rückzuge von der Isar nach Vohburg begriffene Division Wrede hatte nämlich auf des Kaisers ausdrücklichen Befehl zu Neustadt anhalten und sich, gleich den beiden anderen bayerischen Divisionen hinter der Abens aufstellen müssen, um die Spitzen des österreichischen Centrums aufzuhalten, bis Davoust's Flankenmarsch vollbracht sein würde. Ein Versuch des GM. Radetzky bei Schwainbach am 17. hatte zu keinem Erfolg geführt und die Bayern sich ihres Gegners leicht erwehrt; am 18. aber war bei Sigenburg nichts weiter geschehen.

Wegen Zeitgewinn theilte der französische Kaiser dem Marschall Massena die an Davoust, Lefebvre und Wrede erlassenen Verfügungen vollinhaltlich mit und befahl ihm schon am 17. Mittags „sich marschbereit zu halten, auf vier Tage mit Lebensmittel zu versehen, und Augsburg in solchen Stand zu setzen, um der ganzen österreichischen Armee widerstehen zu können. Schon um 7 Uhr Abends wurde aber Massena vom Majorgeneral, im Namen des Kaisers aufgefordert“ über Aichach auf Pfaffenhofen zu rücken, indess Davoust bis Neustadt gehen, Lefebvre aber sich zwischen dieser Stadt und Sigenburg aufstellen würde. Wir ersehen daraus, dass Napoleon im Vertrauen auf sein Glück und durch die Bewegungen seiner Gegner veranlasst, die ursprüngliche Absicht wieder aufgegeben hatte. Der GL. Vandamme mit den Württembergern brach am 18. von Donauwörth gegen die Abens auf[1]). Für den Fall als sich Abtheilungen von Bellegarde zeigen würden, hatte die Division Rouyer Donauwörth zu behaupten und bei Überlegenheit der Gegner hinter die Donau zu gehen und die Brücke abzuwerfen[2]). General Marion mit 8 Marschbataillons wurde auf Augsburg gewiesen und der Commandant zu Dillingen aufgefordert alle Transporte an Truppen und Material gleichfalls dorthin zu dirigiren. Für seine Person wollte sich der Kaiser zum Centrum, d. h. zum Marschall Lefebvre verfügen, denn dort lag eigentlich die Entscheidung. Die Rheinbundstruppen allein sollten, wie gesagt, den Generalissimus so lange aufhalten bis die beiden Flügel

[1]) Nur das württembergische reitende Jägerregiment Herzog Louis blieb zurück, und bildete die Escorte des Kaisers.

[2]) Man ersieht daraus hinreichend, welche Besorgnisse der französische Kaiser für die Donauübergänge bis Neuburg hinauf hegte, sich durch die 48.000 Mann unter Bellegarde irgend eines schlimmen Streiches versah und nur darnach strebte, die Donau festzuhalten, um seine linke Flanke zu sichern.

Digitized by Google

Geissenfeld und Pfaffenhofen erreicht haben würden, die Armee somit hinter der Ilm, also in zweiter Linie vereinigt sei, was allerdings nicht so rasch erwartet werden durfte, indem die Division Friant damals noch zwischen Dasswang und Hemau, die Division Boudet aber noch zu Schongau und Landsberg stand.

Napoleon war zur Schlacht entschlossen und eine Umgehung seines rechten Flügels über Augsburg oder seines linken über Regensburg schien ihm bei dem Zustand beider Punkte wenig Sorge zu machen. Würde jedoch der Generalissimus eines oder das andere versuchen, so wollte er ihm mit vereinter Macht nachgehen und an's Gebirge drücken oder in die Donau werfen. Indessen blieb er noch über die eigentlichen Absichten seines Gegners im Zweifel und mussten dessen weitere Schritte abgewartet werden. Nur so viel stand fest, dass der Erzherzog an die Donau operiren wolle. Es gereichte ihm dabei zum Troste, dass die Österreicher nicht schon am 14. vor Regensburg standen, weil damals die Besatzung schwerlich widerstanden haben würde, der Generalissimus also noch vor dem 16. bei Neustadt und Kehlheim den Strom erreicht und seiner Absicht gemäss die einzelnen französischen Heertheile im Detail hätte schlagen können. Seither aber verringerte sich der Raum zwischen Massena und Davoust, gegen welchen der Generalissimus vorrückte, fast stündlich; und da letzterer am dritten Tage nach dem Isarübergang bei Landshut erst 9 bis 10 Wegstunden gemacht hatte, so war man berechtigt anzunehmen, dass die Rheinbundstruppen in erster Linie an der Abens den erforderlichen Widerstand bis zu jenem Augenblick potenziren würden, wo der Kaiser mit vereinten Kräften zur Stelle sein konnte. Zwar hatte GM. Radetzky Sigenburg ohne Hinderniss besetzt und war dort über die Abens bis in die Höhe von Mühlhausen vorgedrungen, jedoch von den Bayern wieder abgetrieben worden. Wäre es möglich gewesen, statt blos ein Paar Bataillone und Schwadronen, ein ganzes Corps oder doch eine starke Armeedivision dort zu verwenden, so war die französische Mitte durchbrochen, und Napoleon konnte sich am rechten Donauufer gar nicht mehr, oder doch nur erst weit vom Strom wieder vereinigen.

In der Nacht zum 18. erhielt der französische Kaiser bestimmtere Daten über die Bewgung des Generalissimus und schloss daraus, dass derselbe, die Operation auf Kehlheim und Neustadt aufgebend, sich gegen Regensburg zu wenden gedenke. Augenblicklich fasste er den Entschluss, den linken Flügel der Österreicher anzugreifen, Massena in deren Rücken vorgehen zu lassen, und sich auf die Hauptoperationslinie des Generalissimus zu stellen. Noch aus Donauwörth schrieb er an Massena: „Der Erzherzog rückt mit 80.000 Mann von der Isar gegen Regensburg. Davoust marschirt auf Neustadt und wird mit Lefebvre vereint die Österreicher angreifen. Die Vortheile, welche letztere vielleicht erringen können, zählen nichts, wenn Sie und Oudinot noch vor Tag am 19. Pfaffenhofen erreichen und dem Feind in den Rücken operiren oder sich mindestens auf Alles werfen, was von der Isar vordringt. Zwischen dem 18. und 20. wird Deutschlands Schicksal entschieden sein". Eigenhändig fügte er die Worte bei: „Thätigkeit! Schnelligkeit. Ich baue ganz auf Sie". Dies war für Massena genug. Napoleon eilte auf Ingolstadt, beorderte die Kürassierdivision Nansouty von Donauwörth dorthin, und trug dem Marschall Davoust auf, die Division Friant in Regensburg abzuwarten, welche erst am 18. Abends während Klenau's Angriff

Digitized by Google

auf Stadt am Hof sich im Süden der Stadt aufstellen konnte. Die 4. Division vom Corps des genannten Marschalls stand, wie wir wissen, schon zu Regensburg, die 1. und 3. etwa eine Stunde entfernt bei Prüll (Prill) und Burg Weinting, die leichte Cavallerie jenseits Altenegglofsheim (Eglovsheim). Massena, der die Division Boudet aus Schongau und Landsberg bei Augsburg abwarten musste, konnte sein Corps nicht so rasch sammeln und nicht wohl vor Tagesanbruch des 20. bei Pfaffenhofen stehen.

Der Generalissimus hatte somit am Abend des 18. nur die Bayern an der Abens vor sich, hinter denen Vandamme zu stehen kommen sollte. Die fünf österreichischen Armeecorps (III., IV., V., dann I. und II. Reservecorps) bei Sigenburg und Rohr, höchstens 3 bis 4 Stunden von einander, hielten die innere Linie, und hätten die 28 bis 30.000 Bayern nebst den erwarteten 10.000 Württembergern hinter der Abens ganz leicht aufreiben, die Donau gewinnen, sich sodann gegen Davoust oder Massena kehren und jeden von beiden einzeln schlagen können. Sie standen nur 4 Stunden von den Brücken bei Kehlheim und Neustadt, aber eingekeilt zwischen Davoust und Massena [1]). Der Generalissimus konnte sich aber zu einem Angriff auf Lefebvre nicht entschliessen, weil er, wie sein Schreiben vom 19. an den FML. Erzherzog Ludwig beweist, durch Davoust angefallen zu werden besorgte, falls er das feindliche Centrum zu durchbrechen versuche.

GL. Wrede hatte am 18. die schwache Avantgarde des V. Armeecorps von Mühlhausen hinter die Abens zurückgeworfen, die Brücke bei Sigenburg besetzt, und mit seiner Division eine Stellung bei Biburg genommen. Radetzky's Versuche in der darauffolgenden Nacht, wieder festen Fuss am linken Abensufer zu fassen, blieben vergeblich. Mit den beiden anderen bayerischen Divisionen stand Lefebvre bei Neustadt. Der Terrainabschnitt, auf welchem sich während der Nacht und am frühen Morgen das um 9 Uhr Abends am 18. von Regensburg in Marsch gesetzte III. Corps mit den Bayern und Württembergern zu vereinigen angewiesen war, wurde trefflich bewacht, so dass keine österreichische Patrulle dorthin gelangen konnte. Nachdem man von Regensburg bis Neustadt blos acht Stunden rechnet, so vermochte Davoust sehr zeitlich am 19. an der Abens einzutreffen. Von Massena, dessen Weg von Augsburg bis Pfaffenhofen 25 Stunden betrug, wusste man zu Ingolstadt eben so wenig als von Oudinot bei Aichach, welcher die Spitze des IV. Armeecorps bilden sollte. Napoleon hoffte aber bestimmt, dass wenigstens das Grenadiercorps (Oudinot) früh am 19. Pfaffenhofen erreichen würde. Noch um Mitternacht zum 19. liess er durch den Majorgeneral dem Marschall Massena auftragen: „gegen Landshut vorzudringen, jedoch gleichzeitig eine Verstärkung auf Abensberg zu senden". Der Marschall Lefebvre erhielt um 3 Uhr Morgens die Weisung „eine gute Aufstellung zu nehmen, den Feind anzugreifen und seine 72 Geschütze wohl zu gebrauchen. Beim ersten Kanonenschuss werde der Kaiser mit dem Corps Vandamme, der

---

[1]) Am 18. kam der Major Baron Rothkirch des Generalstabes aus dem grossen Hauptquartier nach, München um Landkarten zu requiriren, vorzüglich die Amman-Bohnenberger'sche von Schwaben und die Dewerat'sche vom Rheinstrom. FML. Jellačić requirirte seinerseits für die zum Theil mit Vorspann fortgebrachten Geschütze 200 Pferde, welche GM. Ettingshausen auswählte.

Reservedivision Demont und der Kürassierdivision Nansouty, zur Stelle sein. Zugleich ward ihm eingeschärft die erforderlichen Brücken unterhalb Abensberg unverweilt herstellen zu lassen, jene bei diesem Städtchen selbst aber auf das Äusserste zu halten, da selbe von Davoust benützt werden müsse, Lefebvre solle sich nicht versplittern und sobald Davoust's Spitze des III. Corps sichtbar werde, scharf darauf losgehen".

Indessen war der französische Kaiser im Brennpunkt der Operationen noch immer unentschieden und ungewiss, wo der erste und heftigste Zusammenstoss erfolgen würde. Denn wenn er auch seit 18. Abends die eigentliche Absicht seines Gegners errathen zu haben vermeinte, so darf man doch nicht übersehen, dass der Generalissimus seine Bewegungen theilweise durch das V. Armeecorps maskirte und eben dazumal Bellegarde Stadt am Hof anfiel, andererseits sich auch der Altmühl näherte, lauter Dinge, welche die höchste Zurückhaltung für entscheidende Unternehmungen anriethen, und die Aufmerksamkeit theilten. Es gab daher um diese Zeit auch im französischen Hauptquartier mancherlei Unsicherheit und Schwankungen.

Der Generalissimus hatte sich, wie gesagt, bestimmt gefunden, seinen ursprünglichen Plan zu ändern und um die Vereinigung der Marschälle Davoust und Lefebvre zu hindern, mit den ihm unter der Hand befindlichen Streitkräften auf den drei Linien: Egloffsheim, Dinzling und Tengen vorzugehen, und in letzter Instanz das französische III. Armeecorps selbst während seines Flankenmarsches von Regensburg auf Neustadt anzufallen. Wenn es schon ein Fehler war, mit getheilten Kräften auf beiden Donauufern zu manövriren, so möchte dieses Abbiegen von der wahren Operationslinie wohl noch weit schlimmer gewesen sein.

Die Commandanten des III. und IV. Armee- und I. Reservecorps wurden um 1 Uhr Morgens am 19. in's Hauptquartier nach Rohr berufen und erhielten mündlich nachstehende Disposition: Das III. Armeecorps rückt in drei Colonnen, u. z. die erste gegen Bruchhof, die zweite über Saling in den Abensberger Forst, die dritte auf die Höhen von Arnhofen, mit Besetzung von Schambach. Das IV. Armeecorps stellt sich zwischen Ober-Schambach und Grossmuss und unterhält die Verbindung mit GM. Stutterheim bei Langquaid.

Das 1. Reservecorps, dem auch die Brigade Vecsey unterstellt wurde, bleibt in Colonnen rückwärts Bachel und postirt 3 Cavallerieregimenter hinter dem linken Flügel des IV. Corps.

Das Dragonerregiment Levenehr marschirt auf Bruchhof, um sowohl für Biburg als für Abensberg bereit zu stehen und die Verbindung zwischen dem III. und V. Armeecorps herzustellen. Das V. Armee- und 2. Reservecorps sollten bei Sigenburg die Bayern festhalten, der Angriff sämmtlicher Colonnen aber um 6 Uhr Morgens am 19. beginnen.

Diese ganze Anordnung deutet auf die Absicht, sich zwischen Lefebvre und Davoust aufzustellen, und dies zu einer Zeit, wo der Letztere nicht mehr bei Regensburg stand. Es mögen aber Nachrichten eingegangen sein, welche den Vollzug in der eben angedeuteten Art als unthunlich erscheinen liessen, denn schon nach ganz kurzer Zeit änderte der Generalissimus seine ursprüngliche Angriffsdisposition in folgende ab, womit jene grossartigen Bewegungen eingeleitet wurden, deren Ausgang schon

Digitized by Google

nach wenigen Tagen für die Österreicher so unheilvoll war, weil sich Napoleon bereits zur Stelle befand und mit seiner gewöhnlichen Raschheit und Einsicht disponirte.

„Die Armee rückt in drei Colonnen gegen Regensburg, und zwar der linke Flügel über die Höhen von Abach und Weichenloe, der rechte auf der Chaussee über Eggmühl.

Zur Deckung dieser Bewegung stellt sich eine Brigade nebst einem Cavallerie-Regiment gegenüber von Biburg auf [1]).

Das V. Armee- und 2. Reservecorps beschäftigen den Feind bei Sigenburg.

Da vorausgesetzt werden darf, dass während der Vorrückung gegen Regensburg der Marschall Lefebvre das V. Armeecorps angreifen und zurückzuwerfen suchen werde, um den Rücken der auf Regensburg vordringenden österreichischen Corps zu beunruhigen, so hat FML. Hiller sich über Pfeffenhausen und Ludmannsdorf dem V. Armeecorps unverweilt zu nähern.

So lange das V. und VI. Armee-, dann das 2. Reservecorps vereinigt sind, führt FML. Hiller als Rangsältester den Befehl über selbe.

Im Falle eines Rückzuges gehen das V. Armee- und 2. Reservecorps über Pfeffenhausen auf Landshut, und wenn dieser Rückzug noch vor Ankunft des VI. Armeecorps nöthig würde, hat letzteres auf dem kürzesten Wege die Landshuter Strasse zu erreichen, um sich mit dem V. Armeecorps zu vereinigen; die auf Biburg entsendete Brigade (Thierry) wird dem FML. Erzherzog Ludwig unterstellt."

Dem Generalen der Cavallerie Grafen Bellegarde wurde diese Disposition mitgetheilt und angeordnet, durch das II. Armeecorps den Angriff unterstützen zu lassen.

Für das Angriffsdetail wurde nachstehende Weisung erlassen:

Die aus dem III. Armeecorps gebildete erste Colonne rückt über Bachel, Grossmuss, Hausen und Thengen, theilt sich allda, und dringt mit einem Theil links über Alkofen gegen Abach, mit dem andern zur Rechten über Peising, zur Unterstützung des Angriffs auf das Defilée von Abach vor. Um die Abens, und ganz besonders die Biburger Brücke zu beobachten und die Verbindung mit dem V. Corps herzustellen, sollte die Brigade Thierry nebst Levenehr-Dragoner eine Stellung auf den Höhen von Kirchdorf nehmen.

Die zweite Colonne bildeten das IV. Armee- und das Grenadiercorps. Selbe hatte über Langquaid, Päring rechts lassend, auf Dinxling und Weichenloe vorzugehen.

Die dritte Colonne, nämlich die Infanteriedivision Lindenau, die Brigade Vécsey und die Kürassierdivision, sollten über Langquaid, Schierling, Eggmühl und auf der Chaussee gegen Alteneggloffsheim poussiren, wobei die Brigade Vécsey die Avantgarde zu bilden hatte.

Die Stärke, über welche der Generalissimus hier verfügen konnte, war:

---

[1]) Es war dies die Fussbrigade Thierry nebst dem Dragonerregiment Levenehr.

Digitized by Google

Armeecorps	Escadrons	Bataillons	Streitbare
III. Armeecorps (ohne die Brigade Thierry)	$16\frac{2}{3}$	6	19.000
IV. „ und Grenadiercorps	29	15	28.300
1. Reservecorps	16	44	20.000
V. Armeecorps (ohne die Truppen unter GM. Mesco bei Mainburg)	$11\frac{1}{3}$	14	14.000
2. Reservecorps	5	6	4.200
Brigade Thierry	$5\frac{1}{3}$	6	6.000
Zusammen . .	83	91	91.500

Davon sollten 67.000 Mann offensiv, die anderen 24.000 Mann defensiv handeln. Die ganze Ausdehnung der Gefechtslinie betrug von Regensburg bis Sigenburg über 9 Wegstunden, und dabei entstand die Frage, ob in dem stark durchschnittenen Boden so weit aus einander vorgehende, daher eigentlich vereinzelte Colonnen einem beweglichen und trefflich geschulten Feind überhaupt etwas anhaben konnten und keine Verlegenheiten und Stockungen entstehen würden; denn Generäle und Truppen waren in dem bei den Franzosen schon seit vielen Jahren üblichen Gebrauch mit ganzen Armeecorps zu manövriren und eine gewisse Selbstständigkeit zu entfalten, noch viel zu neu. Auch waren die Franzosen unbestritten in der geöffneten Fechtart den Österreichern weit voraus.

Wir haben ferner noch zu bemerken, dass die obige Angriffsdisposition, wobei sich der rechte Flügel offensiv, der linke aber rein defensiv verhalten sollte, sogar im Hauptquartier zu Rohr als gewagt erscheinen musste, indem, wie aus der Disposition selbst hervorgeht, man ein Zurückdrängen des linken Flügels (V. Armeecorps und 2. Reservecorps) vorausgesehen zu haben schien und eben desshalb das VI. Armeecorps zur Unterstützung heranziehen wollte. Nun fragt es sich aber, ob die, gesetzt um 3 Uhr Morgens am 19. dem FML. Hiller übermachte Weisung, bei diesem, der sich noch zwischen Moosburg und Mainburg befand, zu einer Stunde eintreffen konnte, um es dem VI. Corps zu ermöglichen, noch am 19. thätig einzugreifen und den FML. Erzherzog Ludwig zu unterstützen, der mit 24.000 Mann dem nahezu 30.000 Mann starken Marschall Lefebvre widerstehen sollte. Die Zeitberechnung schien hier verfehlt, und die Folge hat solches noch deutlicher dargethan. Der alte würdige Hiller befand sich in einer schlimmen Alternative.

Der Generalissimus ging von der Ansicht aus, dass gegen die 28.000 bis 30.000 Bayern im Centrum die 40.000 Mann des V., VI. und 2. Reservecorps genügen dürften. Aber einmal wusste er noch nichts von dem Anmarsch der 10.000 Württemberger, und zum andern blieb es, wie gesagt, unwahrscheinlich, wo nicht unmöglich, dass FML. Hiller mit dem VI. Armeecorps noch am 19. rechtzeitig anlange. Indem er sich also mit 50.000 Mann weiter rechts hielt, entfernte er sich noch mehr von seinem linken Flügel, den auch Massena und Oudinot bedrohten. In der schiefen Angriffsform, mit dem rechten Flügel voraus, wurde die Hauptoperationslinie gegen das feindliche Centrum und den rechten Flügel Napoleon's nicht genug versichert. Und nachdem man bereits einen möglichen Rückzug des V. Armee- und 2. Reservecorps in Betracht gezogen, so

schien es gerathener, gleich von Hause aus die Operationslinie zu ändern und selbe über Dingolfing, Landau oder Plattling zu führen, wodurch jedem Unfall vorgebeugt worden wäre. Allerdings gebrach es dazu an Zeit und — sagen wir es frei heraus — an einem festen Entschluss. Die Zeit aber entscheidet gewöhnlich den Sieg oder die Niederlage; einige Minuten oder etliche Klafter Boden mehr, bestimmen oft den Ausgang einer Schlacht, eines ganzen Feldzuges und wohl auch das Schicksal ganzer Monarchien. Wir werden gleich sehen, dass sowohl der Generalissimus als auch der Kaiser Napoleon auf der kaum fünf Stunden breiten Zone zwischen der Donau und Laaber, fast in denselben Richtungen und gegen dieselben Punkte offensiv vorgingen; allein Davoust marschirte frisch vorwärts und um dieselbe Stunde, nämlich 6 Uhr Morgens am 19., wo sich die österreichischen Angriffscolonnen in Bewegung setzten, hatte die Spitze des Marschalls sich bereits mit den Bayern vereinigt, und er fand kein weiteres Hinderniss sich in Verlängerung der Mitte zu entwickeln.

(Der 2. Abschnitt folgt.)

Digitized by Google

Das mechanische Pferd.

Eine Erfindung des Herrn von Hammel, Oberst und Stallmeister Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

(Mit 2 Holzschnitten.)

Schon seit längeren Jahren hörte man öfter von einer Erfindung sprechen, die der Herr Oberst von Hammel in Stuttgart gemacht habe; man nannte es gewöhnlich das hölzerne Pferd und erzählte sich davon die verschiedensten Dinge. Eine klare Beschreibung konnte Niemand geben, indem die Sache wenigstens in so weit von Geheimnissen umgeben war, als der Mechanismus, welcher das hölzerne Pferd in Bewegung setzte, nicht gezeigt wurde. Der Eine sagte desshalb, es müsse eine Art von Claviatur dazu dienen, der Andere meinte, es würde ein Uhrwerk aufgezogen, und endlich kam man nie in's Reine, was das Pferd eigentlich ausübe und worin der Nutzen, die Anwendung für's praktische Leben dieser Erfindung eigentlich bestehen könne, denn der Eine erzählte, dass es alle Gänge des lebenden Pferdes ausübe, der Andere dass es alle Bewegungen eines ungezogenen Pferdes mache, dabei Verbiegungen des Halses etc. annehme; alle Bewegungen seien so heftig, dass selbst der festeste Reiter nicht darauf sitzen bleiben könne u. s. w.

In neuester Zeit nun ist die Sache dadurch an's Tageslicht getreten, dass Herr von Willisen, Oberststallmeister Sr. Majestät des Königs von Preussen, bei seiner jüngsten Anwesenheit in Stuttgart Gelegenheit hatte, das mechanische Pferd zu sehen und zu prüfen. Herr von Willisen erkannte, dass die Erfindung mit Nutzen für den Reitunterricht verwendet werden könne und erbot sich dem Herrn von Hammel eine europäische Subscription einzuleiten, indem nur dadurch es möglich wurde, dass der Erfinder Aussicht bekam, seine Sache einigermassen zu verwerthen, so wie die Erfindung gemeinnützig zu machen. So kam es, dass auch Se. Majestät der Kaiser von Österreich zwei solcher Pferde ankaufen liess, das eine zum Gebrauche in der Hofreitschule, das andere für die Central-Cavallerieschule bestimmt. Schreiber dieser Zeilen wurde im Auftrage des hohen Kriegsministeriums nach Stuttgart entsendet, um von Herrn Oberst von Hammel persönlich sich über die Anwendung des mechanischen Pferdes die Construction und Handhabung der Maschine belehren zu lassen. Herr von Hammel erzählte mir, wie er schon in seiner frühesten Jugend die Anregung zu seiner jetzt veröffentlichten Erfindung durch den Reitknecht seines Vaters erhalten habe. Derselbe habe sich nämlich den Sattel eines kleinen Pferdes, welches der Vater Hammel's für seine beiden Söhne, damals 8 und 10 Jahre alt, hielt, selbst aufgeschnallt, und sich als Vierfüssler auf Hände und Füsse gestellt; die Knaben hätten sich dann auf den Sattel gesetzt, und der Reitknecht habe dann allerhand Bewegungen eines unartigen Pferdes ausgeführt. In reiferen Jahren, sagte Oberst von Hammel, habe er sich immer daran erinnert, wie nützlich diese im kindischen Spass angestellten Übungen

Digitized by Google

für das Reiten auf dem lebenden Pferde gewesen seien, und seitdem habe er sich immer mit dem Gedanken getragen, eine Maschine zu construiren, die dem jungen Reiter als Vorübung, dem älteren als fortgesetztes in Übung erhalten dienen könne, auch wenn das Reiten auf dem lebenden Pferde längere Zeit ausgesetzt würde. Herr von Hammel hat es sich sehr viel Zeit, Mühe und Geld kosten lassen, um, ohne Mechaniker zu sein, endlich zu dem nun vorliegenden Resultate zu kommen, er hat trotz Anfeindungen und Lächerlichmachenwollen seiner Erfindung sein Ziel mit eiserner Consequenz verfolgt, und hat im Laufe von 10 Jahren 30 verschiedene Muster wieder vernichtet, weil sie nicht dem entsprachen, was angestrebt wurde. Schon im Jahre 1846, wo ich in Stuttgart anwesend war, erzählte mir Herr von Hammel selbst von seiner Erfindung, ich hatte jedoch damals nicht Gelegenheit sie zu sehen. Es ist begreiflich, dass der Erfinder, ohne ein anderes Vorbild als das Pferd zu haben, sich vielleicht Illusionen hingegeben und Äusserungen gemacht hat, dass er eine Maschine construiren werde, oder bereits erfunden habe, die alle Gänge und Bewegungen des lebenden Pferdes ausführen, dass der Schüler auf dieser Maschine würde vollständig reiten lernen können etc., dass derlei ausgesprochene Hoffnungen nebst dem Geheimhalten des Mechanismus zu den verschiedenen im Publicum verbreiteten Ansichten über dieses Pferd Anlass gegeben haben, ist erklärlich, eben so, dass man die ganze Sache hat in's Lächerliche ziehen wollen, sich wohl meistens eine Art Wiegenpferd oder einen verbesserten Voltigirbock darunter denkend.

Nach diesen einleitenden Worten will ich mich nun bemühen, dem Leser eine klare Beschreibung sowohl von der Anordnung und Handhabung des mechanischen Pferdes zu geben, als auch den Nutzen, den der Gebrauch desselben haben kann, aus einander zu setzen.

Das mechanische Pferd stellt so treu als möglich die Figur und die Formen eines edlen Pferdes dar, indem der Erfinder sowohl auf die Anwendung der Körperformen als von Mähnen, Schweif, Augen, Ohren, selbst Zunge, Zähne, Gaumen und Hufeisen eine sehr in's Weite gehende Sorgfalt verwendet hat. Der Hals ist theils durch Anbringung von elastischen Bestandtheilen, theils eines im Innern angebrachten, ohne Mühe kürzer und länger zu schnallenden Riemens derart construirt, dass der Reiter mittelst Zügelwirkung den Hals und Kopf aufrichten, den Kopf herbeistellen, rechts und links abbiegen kann. Der Unterkiefer hat dabei ebenfalls einige Nachgiebigkeit, so dass der Reiter dabei immer das Gefühl hat, wie bei einem lebenden Pferde mit guter Anlehnung, indem dasselbe dem Zügel nachgibt, ohne demselben auszuweichen; ebenso nimmt das mechanische Pferd die vor der Zügelwirkung inne gehabte Haltung, man kann sagen, natürliche Stellung wieder an, sobald der Zügel nachgegeben wird. Herr von Hammel sagte mir, dass ihm diese Construirung des Halses äusserst viel Denken, Mühe und Unkosten verursacht habe. Die Beine des Pferdes sind alle in ähnlicher Weise wie im Sprunge, die Vorderen in den Knieen gebogen, die hinteren gegen den Bauch angezogen, angebracht. Es sei dieses die einzig mögliche Art dem Pferde überhaupt Beine zu geben. Jedes andere Arrangement z. B. die Beine wie in irgend einer Gangart anzubringen, sei unthunlich gewesen, weil dadurch, wie es später noch mehr einleuchten wird, die am mechanischen Pferde auszuführenden Bewegungen behindert worden und die Beine entzwei gegangen wären; und angebracht sollten sie doch sein, um dem Ganzen möglichst das Aussehen eines leben-

Digitized by

den Pferdes zu geben. Das Pferd ist mit Zaum und Sattel versehen; letzterer ist durch eine besondere Vorrichtung ganz fest auf dem Pferde angebracht, damit er in keiner Gelegenheit rutschen kann. Der Körper des Pferdes ist von einer eigens präparirten Masse, eine Art Papiermaché, angefertigt, theils um die Vertiefungen und Erhöhungen der Musculatur darstellen zu können, theils um den Seitentheilen des Leibes eine den Rippen des lebenden Pferdes ähnliche Nachgiebigkeit zu geben. Das Ganze hängt in wagrechter Stellung auf einer Eisenstange, die unter der Mitte des Pferdes im Bauche befestigt ist, und auf der sich das Pferd nach allen Richtungen drehen kann. An der Brust des Pferdes ist eine Longe angebracht, welche der Abrichter in die Hand nimmt, und wie später erklärt werden wird, anwendet. Ist das Ganze in einem ein Zimmer darstellenden Raum aufgestellt; so ist das jetzt Beschriebene der sichtbare Theil, und der Beschauer glaubt ein edles Pferd von guter Mittelgrösse vor Augen zu haben. Die sehr einfach und stark construirte Maschine, mittelst welcher das Pferd in Bewegung gesetzt wird, befindet sich unter dem Fussboden, so dass bei Aufstellung des Pferdes ein Souterrain von 8 Fuss Höhe nöthig wird. Ein an der Maschine stehender Gehilfe muss die auf einer Scheibe angebrachten Zahlen sehen, und einen Zuruf des Abrichters hören können. Das Zimmer, der Raum, in welchem der Unterricht vorgenommen werden soll, muss einen Raum von ungefähr 12 Schritte im Gevierte haben, eben so ist es nöthig, dass der Fussboden mit einer Matratze von Stroh oder Seegras versehen sei, theils zur Schonung für den fallenden Reiter, theils damit beim Stürzen oder Überschlagen die Aussenbestandtheile des Pferdes nicht zu leicht verletzt werden.

Ich habe diese etwas detaillirte Beschreibung für diejenigen meiner Leser als nöthig erachtet, welche etwa beabsichtigen, die Anschaffung eines solchen Pferdes in Anregung zu bringen. Zugleich diene dabei zur Nachricht, dass Herr von Hammel den Vorbehalt gemacht hat, man möge die Construction der Maschine nicht behufs der Nachahmung veröffentlichen, und allenfallsige Mehrbestellungen nur bei ihm persönlich einleiten. Der Kostenbetrag für ein mechanisches Pferd sammt der Maschine beläuft sich auf 1500 fl. Reichswährung.

So einfach die ganze Maschine construirt ist, eben so einfach und leicht begreiflich ist die Handhabung derselben; dabei sind alle Theile so wenig complicirt und so stark, dass eine baldige Abnutzung gar nicht zu denken und ein Zerbrechen irgend eines Theiles kaum anzunehmen ist. Einige Löffel Öl und etwas Fett sind das ganze Futter, welches das Pferd durch 8 Tage, auch bei fortwährendem Gebrauche bedarf. Die früher angegebene Grösse des Locales ist nöthig, weil bei der bis zum heftigsten Grad gesteigerten Bewegung des Pferdes, der Reiter auf 3 bis 4 Fuss weit vom Pferde hinwegfallen kann, und der Longenführer für seine Manipulation diesen Platz um so mehr bedarf, wenn mehrere Schüler oder sonstige Zuschauer anwesend sind. Das Schöne und sehr zweckmässige an der Maschine andererseits ist jedoch, dass der Lehrer es vollständig in seiner Macht hat, die Bewegungen so sanft, langsam und leicht zu machen, dass der schwächste Reiter, selbst ein Kind das Pferd ohne Gefahr reiten kann. Der Lehrer hat es vollständig in seiner Macht, die Bewegung in jedem Momente einzustellen. Gesetzt der Schüler käme beim Steigen des Pferdes in Gefahr herabzurutschen, wenn das Pferd noch höher stiege, so kann der Lehrer die Bewegung aufhören machen, oder aber das Pferd in die wagrechte Haltung ganz

Digitized by Google

langsam zurückversetzen, so dass der Schüler vollkommen Zeit hat, das Gefühl dieser Bewegung sich anzueignen so wie die Art und Weise der Bewegung zu folgen oder zu widerstehen.

Ebenso kann z. B. die Bewegung des Stürzens noch einen Fuss breit über der Erde aufgehalten werden, damit sich der Anfänger mit vollster Zeit und Überlegung die Vortheile merken kann, sich aus dem Sattel los zu machen, ein Bein unter dem Pferde wegzuziehen, u. s. w. Die Ausführung der Bewegung geschieht nur durch den an der Maschine stehenden Gehilfen, unterstützt durch den Longenführer; — selbstverständlich müssen beide durch den Lehrer über ihre Manipulation belehrt sein; auch kann letzterer selbst die Longe führen.

Die mit dem mechanischen Pferde auszuführenden Bewegungen und die Übungen an demselben sind nun folgende:

1. Auf- und Absitzen von der rechten und linken Seite, sowohl in der Ruhe als während des Steigens, Ausschlagens, sich nach der Seite hin und her bewegend u. s. w. Ausgeführt und angewendet nach der zunehmenden Geschicklichkeit des Schülers.

2. Das Steigen, langsam oder plötzlich gesteigert bis zur senkrechten Stellung des Pferdekörpers.

3. Das Ausschlagen, stufenweise gesteigert bis zum ganz heftigen Preller mit dem Hintertheile.

4. Der Bocksprung; derselbe wird durch schnell auf einander folgendes Steigen und Ausschlagen, wenigstens dem Bocken des lebenden Pferdes annähernd, dargestellt.

5. Rechts oder links wenden, während des Steigens, Ausschlagens oder Bockens etc.

Vermöge der oben erwähnten Construction des Halses kann mit allen diesen Bewegungen eine Übung der Hand des Reiters verbunden werden, die der Zügelführung beim lebenden Pferde wenigstens nahe kommt, und es tritt an der Haltung des Kopfes und Halses deutlich hervor, ob sich der Reiter an den Zügeln hält. Eben so kann durch Aufrichten, Herbeistellen, rechts und links Abbiegen eine Übung der Hand vorgenommen werden. Erwähnen muss ich jedoch gleich hier, dass so günstig und glücklich auch der Hals des mechanischen Pferdes construirt ist, er doch immer eine todte Maschine bleibt, welche niemals die vielen Verschiedenheiten der lebenden Pferde darstellen kann. Um Missgriffe zu vermeiden, ist es nöthig, dieses dem Schüler immer gegenwärtig zu erhalten.

Nachdem der Körper des mechanischen Pferdes ganz die Form und Grösse eines lebenden Pferdes hat, und mit einem allgemein gebräuchlichen Sattel, der englischen Pritsche, versehen ist, so kann bezüglich der Körperhaltung, der Lage der Schenkel sowohl im Stande der Ruhe als bei den erwähnten Bewegungen eine ganz gute Belehrung für den Schüler stattfinden.

6. Das Stürzen gerade nach vorwärts auf Knie und Brust, ohne dass der Reiter nöthig hat, den Sattel zu verlassen.

7. Das Stürzen nach der Seite, wobei sich der Reiter zu rechter Zeit vom Sattel ganz losmacht oder nur das eine Bein unter dem Pferde herauszieht, mit dem andern Fusse im Bügel bleibt, um sich, sobald das Pferd aufspringt, gleich wieder in den Sattel schwingen zu können.

8. Das Überschlagen, nebst Übung des Reiters, damit das Pferd nicht auf ihn falle.

Digitized by Google

Nachdem, wie schon erwähnt, der Fussboden mit einer Matratze versehen, der Körper des Pferdes den Rippen ähnlich nachgiebig ist, und die Bewegung jederzeit in jeder Gradation sogleich eingestellt werden kann, so sind diese Bewegungen bei einiger Umsicht des Lehrers ganz gefahrlos für den Reiter.

Dieses sind nun die mit dem mechanischen Pferde auszuführenden Hauptbewegungen. Dieselben zu rechter Zeit und nach den Fortschritten des Schülers anzuwenden, zu steigern, zu vervielfältigen, bleibt sehr Sache der Umsicht des Lehrers, und ergibt sich dieses während des Unterrichtes ganz von selbst. Z. B. kann das Benehmen des Reiters zu Fuss neben einem unruhigen oder selbst einem entlaufenen Pferde dadurch sehr zweckmässig geübt werden, indem der Longenführer mittelst der an der Brust des Pferdes angebrachten Longe das Pferd immer fort hin und her wendet, und sich nun der Reiter bemüht, aufzusitzen, dann während des Steigens, Ausschlagens etc. im Bügel stehen zu bleiben, oder das Pferd beim Kopfe zu fangen.

Eine andere Abwechslung in den Übungen für den Sitz des Reiters ist, wenn das Pferd vor Beginn der Bewegung auf der Eisenstange, worauf es hängt, ein Achtel nach rechts oder links gewendet wird, so kann dadurch bei eintretender Bewegung es für den Reiter nöthig werden, um seinen Schwerpunkt stets senkrecht über dem des Pferdes zu erhalten, dass er sein Kinn fast bis zum rechten oder linken Knie herabneigen muss.

Ferner lässt man das Vorder- oder Hintertheil des Pferdes sich bis auf einen gewissen Grad heben, und dann in dieser Bewegung verbleiben, so kann dieses das Bergauf- und Bergabreiten sehr gut darstellen, und gibt dem Reiter Gelegenheit sich die Körperhaltung hierbei recht einzuprägen. Ist das sogenannte Bocken nun wohl eigentlich nicht die Bewegung des Bockens eines lebenden Pferdes, so ist es doch eine sehr gute Sitzübung für den Reiter, nicht allein um ihn für das Bocken selbst vorzubereiten, sondern gewiss wird ein Reiter mit dieser Vorübung die ersten Übungen im Hinterlegen von Hindernissen mit viel mehr Vertrauen unternehmen.

Der Longenführer kann nun das Pferd in jeder Haltung, sei sie wagrecht, vorne oder hinten gehoben, langsam, schnell, oder ruckweise, theilweise oder ganz im Kreise herumdrehen, wodurch eine sehr gute Mannigfaltigkeit der Sitzübungen bewerkstelligt wird. Stellt man das Hintertheil hoch und lässt aufsitzen, so ist dieses dadurch sehr erschwert, und stellt wohl dar, wenn der Reiter an einem Bergabhange aufsitzen müsste.

Aus dieser Beschreibung wird auch derjenige der das mechanische Pferd nicht gesehen hat, ungefähr einen Begriff von der Construction und Handhabung bekommen haben. Vollständig klar wird die Sache nur durch eigene Anschauung und noch besser durch Selbstdaraufreiten. Obwohl, wie schon oben gesagt, mir niemals eine deutliche Auseinandersetzung der Maschine und ihrer Anwendung zu Ohren gekommen war, so war ich um so mehr überrascht, als ich dieselbe zum ersten Male sah und bestiegen hatte. Es gibt wirklich Momente, wo man glaubt auf einem lebenden Pferde zu sitzen, oder selbes vor Augen zu haben.

Den Nutzen, welchen die Übungen auf dem mechanischen Pferde für den Reiter haben können, spricht Herr von Hammel selbst in folgender Weise aus:

1. Die Übungen geben dem Reiter eine geschmeidige Biegsamkeit des Körpers, verbunden mit guter, schöner Haltung zu Pferde.

Digitized by Google

2. Eine freie, sichere Hand, als Folge der Geschicklichkeit in Sitz und Haltung.

3. Die so nothwendige Geistesgegenwart, um zu Pferde stets Herr seiner eigenen Handlungen zu bleiben, und sein Pferd in allen Gelegenheiten zu beherrschen.

4. Es macht ihn im Voraus vertraut mit allen unregelmässigen Sprüngen und Bewegungen des lebenden Pferdes.

5. Es benimmt diejenige Befangenheit, welcher fast jeder Mensch beim ersten Besteigen eines lebenden Pferdes mehr oder weniger unterliegt, und die in vielen Fällen weiteren Fortschritten in der Reitkunst so sehr hindernd in den Weg tritt.

6. Es gibt im Voraus beherztes Vertrauen beim Überspringen von Graben und Barrièren.

7. Sowohl dem Anfänger als dem geübten Reiter verschaffen diese Übungen auf dem mechanischen Pferde die Möglichkeit, sich mit allen unregelmässigen Bewegungen des lebenden Pferdes auf die beste, bequemste und gefahrloseste Art vertraut zu machen und vertraut zu erhalten, indem die Bewegungen, ob langsam ob schnell, ob sanft oder prellend, wann und wie beginnend oder aufhörend, ganz vom Willen des Lehrers oder überhaupt dessen, der über den an der Maschine stehenden Gehilfen gebietet, abhängen. Der Reiter kann sich aber nicht nach eigenem Willen diejenigen Bewegungen unartiger Pferde herbeiführen, in denen er sich üben möchte, und kann dem Pferde nicht befehlen, seine Unarten einzustellen, bis er wieder Kraft gesammelt habe u. s. w., er wird alsdann, wenn ihm Steigen, Ausschlagen, Seitensprünge u. s. w. auf dem lebenden Pferde zum ersten Male vorkommen, nicht davon überrascht; andererseits setze ich hinzu, bietet aber auch das mechanische Pferd keine Gelegenheit zur Bekämpfung des Willens ungezogener Pferde, auch darf Niemand von dieser Maschine die sehr mannigfaltigen Bewegungen unartiger Pferde alle erwarten. Es ist eben Vorübung und Beigabe.

8. Älteren oder schwächlichen Menschen oder solchen, die nur im Sommer zu reiten pflegen, ist mit dem mechanischen Pferde das beste Mittel geboten, sich speciell für das Reiten gymnastisch zu üben.

Diese Vortheile, setzt von Hammel hinzu, sind so augenscheinlich, dass dadurch die Hauptschwierigkeiten in Erlernung der Reitkunst, so zu sagen, verschwinden, sie bieten dem Lehrer das Mittel, in kurzer Zeit einen guten Reiter zu bilden, und dem Reiter selbst, in der Folge ein guter Bereiter zu werden.

Was nun meine eigene Ansicht angeht, so bin ich überzeugt, dass der Unterricht auf dem mechanischen Pferde den Reitunterricht auf dem lebenden Pferde als Zugabe zweckmässig unterstützen, aber nie ganz ersetzen kann, und da das Erscheinen desselben gerade in eine Zeit fällt, wo auf Turnen, gymnastische Übungen überhaupt, mit Recht ein grosser Werth gelegt wird, so glaube ich dem mechanischen Pferde auch eine gute Zukunft vorhersagen zu können, und es ist wohl kaum zu viel gesagt, wenn Bildungsanstalten, an denen auch Reitunterricht ertheilt wird, durch Anschaffung eines mechanischen Pferdes einen Theil der sogenannten Anfangspferde werden entbehren können; ebenso könnten sich mehrere Herren vereint, z. B. in einer grossen Stadt, die nur im Sommer zu reiten pflegen, durch Anschaffung eines solchen mechanischen Pferdes sich auf die billigste und bequemste Weise so in Übung erhalten, dass sie im Frühjahr mit viel mehr Leichtigkeit würden reiten können, als es jetzt häufig der Fall sein mag.

Digitized by Google

Zur Vervollständigung dieses Aufsatzes und besserer Aufklärung über den Nutzen des mechanischen Pferdes mögen sich hier noch einige Betrachtungen anreihen.

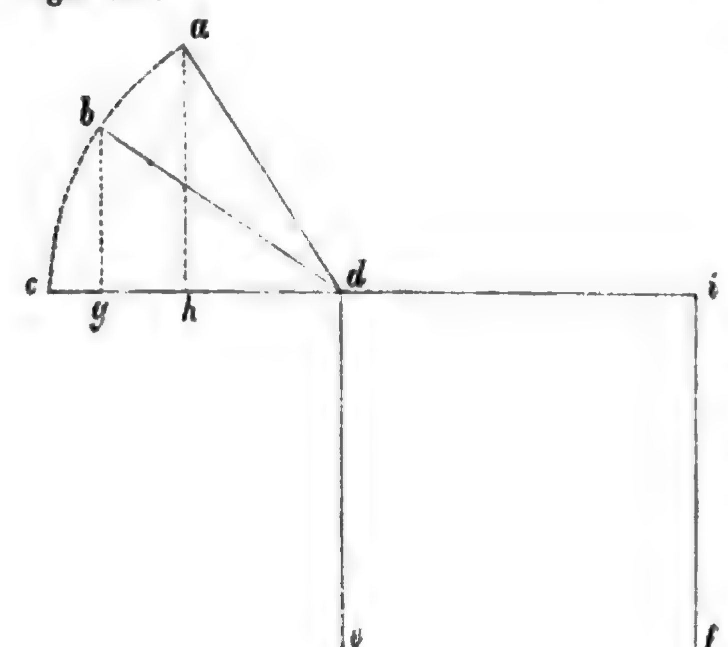
Abgesehen von dem geistigen Theile der Reitkunst, der sich mit Beobachtung und Erkennen der Natur des Pferdes überhaupt, dem Bau und Temperament des einzelnen Pferdes, dem verschiedenen Gebrauchszwecke, dem richtigen Erfassen des Momentes der Einwirkung auf das Pferd, so wie diesem Einwirken selbst, was man gewöhnlich Gefühl für Stellung und Gang nennt, den Unterricht geben an Andere u. s. w. beschäftigt, sondern nur im Hinblick auf den gymnastischen Theil besteht die Kunst des Reitens darin, dass es der Reiter versteht, in jeder Gelegenheit den verschiedenen Umständen entsprechend, seinen Schwerpunkt mit dem des Pferdes in senkrechter Richtung zu vereinigen; was man mit anderen Worten den freien Sitz nennt, ohne sich an den Zügeln zu halten.

Zur Anschaulichmachung denke man sich ein Pferd, das auf einer horizontalen Grundfläche auf seinen vier Füssen senkrecht steht, und sich in vollkommener Ruhe befindet. Verbindet man die vier Füsse durch gerade Linien, so entsteht ein rechtwinkeliges, längliches Viereck (Rechteck). Durchschneidet man dasselbe mit 2 Diagonallinien, so treffen sich dieselben gerade in der Mitte des Rechtecks. Denkt man sich nun eine auf diesem Punkte senkrecht stehende Säule, die so hoch ist, um das Pferd von der Erde zu heben, so wird das Pferd im Gleichgewichte auf derselben balanciren, wenn man sich für den Augenblick den Kopf und Hals als nicht vorhanden denkt. Eine von oben herabfallende senkrecht durch den Pferdekörper auf den Durchschnittspunkt der beiden Diagonalen fallende Linie würde durch den vierzehnten Rückenwirbel treffen. Da man am lebenden Pferde diesen unmöglich unter der Haut wahrnehmen kann, so ist die aufmerksame Betrachtung des Skeletes sehr nützlich und nöthig, und man entdeckt dabei leicht, dass die Dornfortsätze von 13 Wirbelbeinen von vorne nach rückwärts, und jene von 10 Wirbelbeinen von hinten nach vorne gerichtet sind, der 14te steht gerade aufwärts und hier ist nach unten der Schwerpunkt des Körpers ohne Hals und Kopf zu suchen. (Es sind hier die 18 Rücken- und 6 Lendenwirbelbeine gezählt). Betrachtet man nun das Pferd in der Bewegung, im Gange, so kann sich dasselbe entweder im Gleichgewichte, mit Verlegung des Schwerpunktes mehr nach hinten oder nach vorne bewegen. Geht das Pferd im natürlichen Gleichgewichte und hat dasselbe bei guter Bauart einen regelmässigen Gang, so treten die Hinterfüsse bis unter den Schwerpunkt des Körpers vor (d. h. nach rechts oder links der wirklichen senkrechten Linie des Schwerpunktes, je nachdem es der rechte oder linke Hinterfuss ist,) wie er im Stande der Ruhe erklärt wurde; die Vorderfüsse haben durch ihr eben so weites Vortreten den Hinterfüssen Platz gegeben, selbstverständlich gehen die Füsse derselben Seite auf der einen geraden Linie des Vierecks, während die anderen beiden auf der mit dieser parallellaufenden Linie der andern Seite gehen; besonders ersichtlich ist dieses beim Schritt und Trab mit Gleichgewichtsrichtung. Das Pferd hat nun in den Hinterbeinen schiebende und tragende Kräfte, währenddem die Vorderfüsse zur Stützung der vorgeschobenen Last dienen, beim rohen Pferde sind die schiebenden Kräfte mit steifen Gelenken und daher wenig ausgeübten Federkraft vorherrschend thätig. Da es nun Aufgabe der Dressur ist, die Schieb- und Tragkräfte zu entwickeln und nach Bedarf des Reiters zu beherrschen, so ist es einmal

nöthig, den Schwerpunkt mehr nach hinten zu verlegen, um die Tragkräfte mehr zu üben, zu beherrschen; dieses geschieht durch die abgekürzten Gänge, das Versammeln des Pferdes, wobei sich der ganze Vordertheil mehr hebt; die Hinterbeine biegen sich mehr zusammen, treten weniger weit vor und unter den Körper, die im Stande der Ruhe und im Gleichgewichtsgange horizontale Rückenwirbelsäule hebt sich im Widerrist, und senkt sich gegen das Becken. Ein andermal muss zur vollen Ausübung der Trieb- und Schnellkräfte im Hintertheile der Schwerpunkt mehr nach vorne verlegt werden, um es eben den Schnellkräften zu ermöglichen, mit der wenigsten Belastung zu wirken, dieses geschieht durch die verlängerten Gänge. In welcher Weise nun der vorher hinweggedachte Hals und Kopf des Pferdes an der Vertheilung des Gleichgewichtes des Pferdes Theil nehmen, soll jetzt erklärt werden.

Das rohe Pferd im Stande der Ruhe trägt gewöhnlich mit weit vorgestrecktem Halse und Kopfe sein meistes Gewicht auf den Vorderbeinen, daher es auch zuweilen eines derselben vorsetzt, um das Gewicht mehr zu unterstützen, welches ausserhalb seiner Basis fällt. Dieses vermindert das Gleichgewicht um so mehr, je schwerer Kopf und Hals sind. Weil nun die Schwere dieser letztgenannten Theile mehr nach vorwärts zieht, so muss, je geringer dieses Übergewicht ist, der Schwerpunkt mehr nach der Mitte der Basis fallen. Da nun Kopf und Hals an dem individuellen Pferde nicht absolut leichter werden können, wohl aber relativ durch eine andere Richtung, so wird die Bestimmung dieser der erste Grundsatz zur Richtung des Pferdekörpers sein müssen. Wenn man sich Kopf und Hals als einen Hebelarm wirkend vorstellt, dessen Unterstützungspunkt in der Verbindung der Hals- und Rückenwirbel liegt, so wirkt nach der Lehre vom Hebel das relative Gewicht des Hebelarmes um so geringer als der Winkel spitziger wird, den beide Hebelarme am Unterstützungspunkte bilden, denn die Gewichte verringern sich in dem Masse, wie die horizontalen Abstände der Gewichte kürzer werden. Um dieses hervorzubringen, muss Kopf und Hals mehr aufgerichtet werden. Um nämlich durch Verlegung des von der Natur zu viel nach vorne befindlichen Übergewichtes in die Schwerpunktslinie erst Gleichgewicht, oder nach Umständen auch Übergewicht nach hinten zu erlangen.

Der grösseren Deutlichkeit wegen stelle man sich das Pferd unter beifolgender Figur vor:



cd sei der ganz ausgestreckte Hals, *di* der Rücken, *de* bezeichnen die Vorder-, *if* die Hinterbeine, sodann fällt ein Theil des Gewichtes in *c* und die ganze Weite *dc* ausserhalb der Basis *ef*. Kommt aber dieser Theil des Gewichtes auf *b*, wenn Hals und Kopf in der Richtung *bd* gebracht würden, wo dann das Gewicht von *b* senkrecht in *bg* fällt, so ist die Entfernung nun *gd*, um die das Gewicht ausser der Basis *ef* liegt. Kömmt endlich derselbe Theil des Gewichtes *c*

auf a, wo dann wieder die Schwere desselben in ah fällt, so ist die Entfernung des Gewichtes vom Ruhepunkt nur hd, also um hc kürzer als zuerst. Da sich nun die Gewichte umgekehrt wie die Entfernungen vom Unterstützungspunkte verhalten, so wird das Gewicht vom Hals und Kopf relativ leichter in demselben Verhältnisse, als diese Theile von c gegen d zurückgerichtet werden, und es muss durch diese Stellung nothwendig die Schwerpunktslinie mehr zurück, also nach dem Mittelpunkte der Basis des Körpers fallen, da das Gewicht, welches den Schwerpunkt vorwärts brachte, verringert ist.

Soll das Pferd im Gange nicht fallen, so muss der Schwerpunkt immer von den jedesmal auf dem Boden fixirten Beinen unterstützt sein, und je mehr dieses geschieht, desto gleichmässiger bleibt auf ihnen das Gewicht des Körpers vertheilt. Hierzu müssen also die jedesmal fixirten Beine das meiste in Hinsicht ihrer Stellung beitragen; je mehr die Schwerpunktslinie innerhalb des Raumes, den sie begrenzen, fällt, oder je gleichmässiger die Schwere auf den Füssen vertheilt ist, desto sicherer wird der Körper in seiner aufrechten Stellung bleiben und desto kräftiger und ausdauernder ist der Gang. So muss z. B. im Trabe das Gewicht des Pferdekörpers immer gleichmässig auf die diagonal fixirten Beine vertheilt sein, und es darf diese Gleichmässigkeit durch das Wechseln derselben nicht gestört werden. Hierdurch entsteht sowohl der reine als der freie Gang, und es springt in die Augen, dass selbst bei den allongirtesten Gängen das fixirte Vorderbein genugsam und zu rechter Zeit erleichtert werden muss, um dem nachgreifenden Hinterbeine Platz zu machen. Bewegen sich die Füsse des Pferdes in der für jede Gangart von der Natur bestimmten Reihenfolge in gleichen Zeiträumen und gleichem Raumgreifen, und ist dabei das Pferd in allen Gelenken entbunden, ohne sich irgendwo zu steifen, so ist dieses der reine, freie Gang, und findet die Schnelligkeit dieser Fortbewegung derart Statt, dass sie so lange andauert, als es der Wille des Reiters beabsichtigt, so entsteht dadurch als Resultat der Einwirkung des Reiters das gleiche Tempo. Die Erzielung desselben bildet die Grundlage aller Dressur, gibt dem Pferde Ausdauer und ist die Grundlage zu allen präcisen Bewegungen eines grösseren Cavalleriekörpers.

Tritt das Pferd beim Gradausgehen mit dem Hinterfusse in die von dem gleichseitigen Vorderfusse verlassene Fussstapfe, so dass die beiderseitigen Füsse auf Parallellinien fortschreiten, so ist die Erhaltung des Gleichgewichtes des Pferdes im Seitengange hiervon verschieden. Zum richtigen Schultereinwärts z. B. muss das Pferd die Geschicklichkeit erlangen, mit dem inwendigen Hinterfusse dem in eine Linie fallenden Schwerpunkte des Reiters und Pferdes so nahe als möglich zuzutreten, auf diesem Fusse die Last aufzunehmen, sie auf ihm zu balanciren und dann die Körpermasse weiter zu fördern. Es muss also der inwendige Hinterfuss bei der vollkommenen Ausführung dieser Schule mitten unter den Körper des Pferdes treten, wodurch es entsteht, dass dann die beiden Hinterfüsse nicht nebeneinander gehen, sondern der inwendige Tritt derart vor dem auswendigen, dass die Huftritte beider eine Linie bilden. Durch die Bildung des Hüftgelenkes, welches nämlich ein sogenanntes freies Gelenk ist, das nicht allein die Bewegung nach vor- und rückwärts, sondern auch seitwärts in der Rundung zulässt, und am Vordertheil des sogenannten Buggelenkes, welches Schulterblatt und Querbein mit

Digitized by Google

einander verbindet, ist dem Pferde die Ausführung der Seitengänge möglich gemacht.

Im Travers und Revers tritt der auswendige Hinterfuss dem Schwerpunkt zu und fördert die Last weiter.

Ich komme nun zur Erklärung des Gleichgewichtes des Reiters zu Pferde; es musste diese Erklärung über die Haltung des Pferdes im Stande der Ruhe und im Gange vorausgehen, um das nun Folgende besser verstehen zu können.

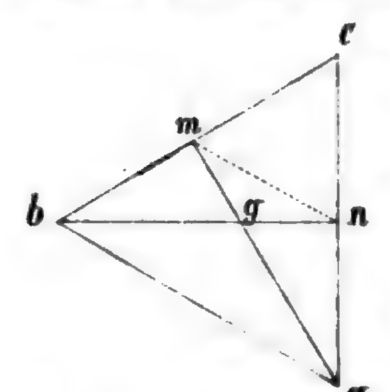
In einem Aufsatze über das mechanische Pferd kann ich nicht unerwähnt lassen, dass Herr von Hammel das Wort Gleichgewicht weder beim Pferde noch beim Reiter dulden will. Was wir darunter verstehen, nennt er Versetzung des Schwerpunktes. Es wird da eben für dieselbe Sache eine andere Benennung gebraucht; die Sache, der Begriff bleibt dasselbe.

Die Statik lehrt, dass: je näher die Directionslinie des Schwerpunktes der Mitte der Basis des Körpers zufällt, desto stabiler ist er; ferner: dass der Körper sich am sichersten in seiner Stellung oder Lage erhalten könne, wenn die Directionslinie in die Mitte der Basis und dass ein stehender Körper fallen muss, wenn die Schwerpunktslinie ausserhalb seiner Grundfläche fällt; endlich: dass der Körper um so besser unterstützt ist, je geringer die Höhe im Verhältniss zur Breite der Basis ist.

Die schmälere oder breitere Bauart des Pferdes, die Form des Sattels, die Bauart des Beckens, der Hüften des menschlichen Körpers bilden nun die mittelbare und unmittelbare Basis des Reiters. Was nun insbesondere den Sattel angeht, so muss er eine gewisse Breite besitzen, und je mehr er die senkrechte Stellung der Hüften des Reiters befördert, desto besser ist in dieser Beziehung sein Bau. Beides befördert der Sattel nicht, wenn er hinten zu hoch oder zu tief ist, oder sein Bau nach oben zu schmal zuläuft. Unmittelbar mit dem Sattel treten die beiden Sitzknochen und die Gesässmuskeln in Verbindung; es wird durch diese und einen mehr nach vorne unter dem Mittelfleische liegenden Punkte die Basis des Reiters gebildet. Verbindet man diese drei Punkte durch gerade Linien, so entsteht dadurch ein Dreieck; zieht man von dem nach vorne unter dem Mittelfleisch liegenden Punkte eine senkrechte Linie auf jene, welche die beiden Hüftknochen verbindet, so fällt diese mit einer gerade durch die Mitte des Sattels von vorne nach hinten gezogenen Linie zusammen, und in diese muss die Schwerpunktslinie fallen, nach Umständen mehr vor oder zurück. Durch die Gesässmuskeln und je nachdem die Gesässknochen in Folge der Bildung der Hüften mehr aus einander stehen, wird die Basis bedeutend vermehrt. Das Ende des Rückgrates, das Steiss- oder Heiligenbein bildet mittelbar einen vierten Punkt zur Basis des Reiters. Die Schwerpunktslinie durch dasselbe fallend anzunehmen, wie Manche thun, ist nach meiner Meinung gefehlt, weil dasselbe nicht unter der Mitte des gewölbten Brustkastens und Bauches, sogar noch hinter den Hüften, beziehungsweise Gesässknochen liegt.

Es wird am Platze sein, den mathematischen Beweis für Auffindung des Schwerpunktes in einem Dreieck hieher zu setzen, und zur Deutlichmachung folgende Figur beizufügen:

Der Schwerpunkt eines gleichseitigen Dreiecks, *abc* wird gefunden, wenn man von zwei Spitzen desselben, nach der Mitte der gegenüber stehenden Seiten gerade Linien zieht, wie hier aus den Spitzen *a* und *b* nach den Seiten *ac* und *bc*; alsdann wird der Durchschnittspunkt der beiden Linien *am* und *bn*, nämlich *g* der Schwerpunkt des Dreieckes sein. Der Beweis ist folgender: der Punkt *m* ist der Schwerpunkt der geraden Linie *bc*. Denkt man sich nun im Dreiecke irgend eine gerade Linie parallel zu *bc* gezogen, so wird sie immer durch die Linie *am* halbirt; auf der Linie *am* liegen also die Schwerpunkte aller im Dreiecke parallel mit *b c* gezogenen Linien; *am* ist so zu sagen eine Schwerlinie des Dreieckes, und offenbar muss der Schwerpunkt des Dreieckes auf *am* liegen. Derselbe Schluss lässt sich in Bezug des Schwerpunktes auf der Linie *bn* machen.



Der Punkt *g* liegt daher so, dass $gm = \frac{1}{3}\, am$ und $gn = \frac{1}{3}\, bn$ ist. Dies zu zeigen ziehe man die Linie *mn*, so ist $mn = \frac{1}{2}\, ba$. Die $\triangle\ gmn$ und $\triangle\ gab$ sind ähnlich, woraus folgt, dass $gm : ga = mn : ba$, dass also $gm = \frac{1}{2}\, ag$ ist.

Man kann sich nun in diesem Dreiecke *abc* unter den Punkten *ac* die Sitzknochen, bei *b* den Punkt unter dem Mittelfleisch, ferner die Linie *bn* als die mit der Längendurchschnittslinie des Sattels gleichlaufend und diese wieder gerade über dem Rückgrate des Pferdes denken.

Im Stande der Ruhe muss diese Schwerpunktslinie genau in die des Pferdes fallen, sowie in der Bewegung das Streben des Reiters dahin gehen soll, stets über dem Schwerpunkte des Pferdes zu verbleiben. An einer anderen Stelle wird derselbe Grundsatz mit den Worten ausgedrückt, dass der Reitunterricht bezweckt, den Reiter so geschickt zu machen, alle dem Pferde möglichen Bewegungen vorzubereiten, auszuführen und ihnen mit Kraft und Gewandtheit zu folgen und zu widerstehen.

Um gerade dieses nun dem Reiter recht zu verdeutlichen und seinem Gefühl recht einzuprägen, sind die Übungen auf dem mechanischen Pferde besonders nützlich. Zur ferneren Verdeutlichung denke man sich den Reiter als einen leblosen auf dem Rücken des Pferdes und dem Sattel aufrecht stehenden Körper, der im Stande der Ruhe mit seinem absoluten Gewichte auf den Schwerpunkt des Pferdes drückt, und um sich aufrecht zu erhalten, kein anderes Mittel hat, als die durch das oben bezeichnete Dreieck gebildete Basis und eben seine eigene Schwere. Geräth nun bei entstehender Bewegung und dadurch bewirkter Veränderung der Basis des Reiters dieser als leblos gedachte Körper in's Schwanken, so fällt die Schwerpunktslinie alsbald ausser der Grundfläche desselben, wodurch der Körper nach dem bekannten, auch oben erwähnten Grundsatze der Statik umfallen muss. Beim Vorwärtsgehen des Pferdes wird der Körper zurück, bei plötzlichem Stehenbleiben oder Zurückgehen vorfallen; ginge das Pferd plötzlich nach der rechten Seite, so fiele der Körper links, ginge es links, nach der rechten Seite; je höher, je länger der aufrechtstehende Körper im Verhältniss zur Breite seiner Basis ist, desto eher tritt der erwähnte Grundsatz der Statik ein.

Digitized by Google

Hieraus folgt für unsern Fall, dass als erster Grundsatz für den Sitz des Reiters die senkrechte Stellung der Hüften anzusehen ist, dass der Reiter stets schon von der Basis an, der Bewegung folgen oder widerstehen müsse; damit er immer über dem Schwerpunkte des Pferdes verbleibe muss er beim schnellsten Laufe den Oberleib vorgeben, ebenso beim Steigen des Pferdes. Beim Ausschlagen muss zum Widerstehen der Bewegung der Oberleib zurückgehalten werden, ebenso beim Bergabreiten oder wenn es überhaupt in der Absicht des Reiters liegt, den Schwerpunkt des Pferdes mehr nach rückwärts zu verlegen, z. B. beim Versammeln. Ferner muss sich der Reiter beim Wenden, Reiten im Kreise darum nach der innern Seite neigen, um nicht nach aussen zu fallen, ebenso bei den Seitengängen stets das Gewicht nach der Seite wohin das Pferd geht, mitnehmen, indem er nur dann richtig über dem Schwerpunkte des Pferdes verbleibt; ich verweise hier auf die oben gegebene Erklärung von dem Gleichgewichte des Pferdes im Seitengange. Weiter folgt, dass ein grosser Mensch bei gleicher Basis es schwerer hat, sich auf dem Pferde im Gleichgewichte zu erhalten, als ein kleinerer; dass eine hohe, schwere Kopfbedeckung dem Reiter die Erhaltung des Gleichgewichts sehr erschwert, so wie dass der Reiter auf einem schmalen Pferde eher geneigt ist aus dem Sitze zu kommen, als auf einem breitern.

Fahren wir nun fort, den Reiter als einen lebendigen Menschen zu betrachten, so finden wir, dass demselben ausser seiner Denkkraft, und der beim leblosen aufrechtstehenden Körper betrachteten Basis, noch mehreres zu Hilfe kommt, um in der Bewegung den Umständen angemessen, stets seinen Schwerpunkt senkrecht über dem des Pferdes zu erhalten, und zwar:

1. Bieten die Schenkel nicht allein ein Gegengewicht, sondern durch einen gewissen Grad von Kraftanstrengung geben dieselben in Verbindung mit der Geschicklichkeit der Bewegung zu folgen und zu widerstehen den sogenannten Schluss, d. h. sie stellen einen Reibungscoëfficienten dar. Zugleich erhellt aber auch aus obiger Erklärung, dass es die Kräfte des Reiters zu sehr anstrengen und somit vor der Zeit aufreiben hiesse, wenn er sich nur auf die Kraft der Schenkel verlassen wollte oder müsste, um sich auf dem Pferde zu erhalten.

2. Bei guter Construirung des Sattels hat der Oberschenkel von den Hüften bis zum Knie eine ununterbrochene Anlage, es ist also der Reibungscoëfficient ein grösserer, als wo der Sattel diesen Bau nicht hat, oder wo ein sehr grosser, langgespaltener Reiter auf einem kleinen, schmalen Pferde reiten muss.

3. Die Stütze, welche die Steigbügel gewähren. Käme z. B. der Reiter nach einer Seite so stark aus dem Sitze, dass die Directionslinie seines Schwerpunktes ausserhalb seiner Basis fiele, so kann ihr das Gegengewicht des Schenkels der andern Seite und die Stütze auf dem Steigbügel es noch ermöglichen die Schwerpunktslinie wieder zu gewinnen, was kaum stattfinden könnte, wenn der Bügelriemen im selben Momente risse, oder gar nicht vorhanden gewesen wäre. Ebenso gewähren die Bügel eine erleichternde Stütze, wenn es sich darum handelt, durch Lüften der Gesässe den Hintertheil zu erleichtern, und nicht so hart auf dem Sattel aufzustossen. Hat der Reiter ein schwer auf der Vorhand liegendes Pferd aufzurichten, und es in's Gleichgewicht oder endlich momentan in's Übergewicht nach hinten zu bringen, so kann ein Stemmen in die Bügel die vom Oberleib mit festgestellten Händen ausgeübte

Hebelkraft sehr vermehren, und es dem Reiter ermöglichen, seine Schwerpunktslinie oberhalb der des Pferdes zu erhalten, d. h. sich nicht vorziehen zu lassen. So viel Stütze auch die Bügel in vielen Fällen gewähren, so thut sich der gute Reiter doch nicht zu viel auf sie verlassen.

Dauert die Einwirkung des Menschen nicht immer fort, so wird zwar das Thier noch einen Augenblick untergeordnet bleiben, aber sich sodann gleich wieder seinem eigenen Hang zur Unregelmässigkeit überlassen. Der Körper des Reiters nun muss so gestellt sein, und auf eine solche Art wirken, dass ihn die Gegenwirkung des Pferdes nicht in Unordnung bringt, sondern ihn vielmehr in seiner Lage befestigt, und die bestimmte Richtung befördert, oder wenigstens den Grund seiner Stellung nicht erschüttert. Ist die Bewegung einmal mitgetheilt, so muss sie andauern, so lange der Mensch will und die Kräfte des Pferdes es gestatten. Hieraus wird ein gewisses Mass von Bewegungen entstehen, welche der Mensch und das Pferd, so lange der Hauptgrund der Bewegung wirksam ist, sich wechselweise mittheilen. Das Mass der Bewegung, welches der Mensch dem Pferde mittheilt, verhält sich nach den Kräften, welche der Mensch anwendet, so wie der Richtung, welche der Mensch dieser Kraft und seinem Gewichte auf das Pferd zu geben versteht. Nur ist zu bemerken, dass diese Kräfte einen bestimmten Bezug auf den Zustand des Pferdes haben müssen, d. h. mit anderen Worten, dass der Reiter seine Hilfe, der Empfindlichkeit, dem erlangten Dressurgrade und dem beabsichtigten Zwecke entsprechend einrichten müsse.

Die Bewegung die nicht auf den Körper des Menschen stösst, wird auch nicht zurückgestossen, desswegen ist das sogenannte Englischtraben, sowie dass der Reiter beim Galopiren wohl mit festem aber geschmeidigem Rücken die Bewegung aushalte, eine Erleichterung für das Pferd und den Reiter und gibt beiden mehr Ausdauer. Der Zurückstoss geschieht in der Richtung der bewegenden Kraft, desshalb wird der Reiter durch das Ausschlagen des Pferdes vorgeworfen und zwar um so mehr, wenn der Reiter mit hartem starrem Rücken diesen Stoss glaubt auspariren zu können. Ein geschmeidiger Rücken dagegen wirkt diesem Stoss entgegen wie eine Feder von Stahl, der Körper wird nicht in die Höhe und vorgeschleudert, das Pferd empfängt den Stoss nicht zurück, kurz, der Reiter bleibt im Sattel. Ebenso kann der Reiter in dieser Gelegenheit das Prellende des Stosses vermeiden, wenn er sich mit gut geschlossenen Knieen, unterstützt vom Treten auf die Bügel etwas aus dem Sattel hebt, wodurch der vom Hintertheil ausgehende und durch den Rücken unmittelbar auf den Reiter übertragene Stoss seinen Körper nicht trifft.

Wenn die beiden Körper nicht in einem harmonischen Grade auf einander wirken, so wird der Mensch und das Pferd bald von einander getrennt werden. Wenn daher die Bewegung nicht gleichmässig und gemeinschaftlich geschieht, so wird sich der Körper der am meisten in Bewegung ist, von dem andern trennen und der Zusammenhang aufhören. Die Hauptbewegung des Menschen muss von dem Mittelpunkt des Pferdes ausgehen, und niemals aus der Ordnung gebracht werden, das Pferd mag ausschlagen, sich aufbäumen oder einen Seitensprung thun. Sie muss so zu sagen der Mittelpunkt einer fortdauernden Wirkung sein, aus welcher, wie aus der ersten Ursache die thätigste Bewegung herkömmt; der Mensch muss immer im Stande sein der Erschütterung des Pferdes zu widerstehen und alle einzelnen Glieder

Digitized by Google

seines Körpers müssen sich die Fähigkeit erwerben, ihre Kräfte ungehindert und der Harmonie unbeschadet äussern zu können, kurz: der Mensch muss nebst Beherrschung seines Temperamentes und richtiger Anwendung der Denkkraft stets Herr seiner eigenen Körperhandlungen zu Pferde sein und bleiben. Ich wiederhole hier, dass zur Erreichung dieses Zweckes der Unterricht auf dem mechanischen Pferde die beste Wirkung üben kann, gleichwie in neuerer Zeit auch in der Militärreiterei auf dem lebenden und gehenden Pferde gymnastische Übungen angewendet werden.

Zur grösseren Verdeutlichung über Gleichgewicht oder Versetzung des Schwerpunktes des Pferdes und des Reiters, und wie das absolute Gewicht des Reiters je nach der mehr oder weniger geschickt angewendeten Verlegung auf dem Körper des Pferdes hemmend oder fördernd im Gange einwirkt, möge noch folgendes Platz greifen.

Man denke sich einen Reiter der 140 Pfund wiegt, bei gerader Haltung, wo nämlich der Schwerpunkt des Pferdes und des Reiters in dieselbe senkrechte Linie fallen, trägt die Vorhand 70, die Hinterhand 70 Pfund. Ist das Pferd hinten schwach, drückt sich der Reiter nicht zu Fleiss in den Sattel herab, bringt die Neigung ein wenig vor die senkrechte Linie, so müsste die Hinterhand eine Erleichterung von 20 Pfund erhalten; hebt sich der Reiter dabei auf die Bügel gestützt, die doch zwei Drittheile nach vorne am Sattel befestigt sind, etwas aus dem Sattel, so erhält die Hinterhand gewiss 30 auch mehr Pfund Erleichterung, welches bei Pferden mit schwachem Hintertheile oder wo es sich überhaupt darum handelt, dem Pferde zu ermöglichen seine ganzen Schiebkräfte des Hintertheils in vollste Anwendung zu bringen, zu berücksichtigen ist. Entgegengesetzt und die Hinterhand beschwerend wirkt die Haltung rückwärts, welche bei überbauten Pferden mit hohen, festen Rücken, starker Hinterhand in Anwendung zu bringen ist. Schiebt sich der Reiter durch den Schluss der Oberschenkel noch etwas im Sattel zurück, so wird der Hinterhand die Last gewiss um 50 Pfund mehr zugelegt.

Es ist eine an jedem guten Reiter zu stellende Hauptanforderung, dass er die Körperschwere dem Erfordernisse nach, theils zur Schonung, theils zum kräftigen Anfassen des Pferdes und Unterstützung eigener Körperkraft, zweckmässig zu vertheilen verstehe. Sehen wir nun aber öfter, dass ein kleiner, dem Ansehen nach schwächerer Reiter, sich ein kraftvolles, ein schwererer Mensch auch ein schwächeres Pferd mit Leichtigkeit unterordnet, so liegt dieses nebst der eben besprochenen Geschicklichkeit in Vertheilung des Gewichtes, auch hauptsächlich in dem guten Reitergefühl, um dem Pferde durch übereinstimmende Wirkung von Hand und Schenkel diejenige Stellung, Richtung des ganzen Pferdekörpers zu geben und zu erhalten, worin es dem Pferde am leichtesten wird, den jeweiligen Anforderungen des Reiters am besten zu entsprechen. Hiernach werden auch diejenigen Reiter ihre Ansicht modificiren müssen, welche der Vorlegung des Körpergewichtes des Reiters allein zur Belastung und Entlastung eines einzelnen Hinterfusses einen viel grössern Werth beilegen als der Sache zukömmt.

Wie aber auch ein kleinerer leichter Mensch durch Verlegung seines Gewichtes einem schwächeren Pferde lästig werden kann, das ein schwererer Mensch aber geschickterer Reiter mit mehr Leichtigkeit und Ausdauer reiten würde, wird folgendes Beispiel anschaulicher machen.

Digitized by Google

Ein Kleinerer wiegt vielleicht 120 Pfund, hängt vorne über, oder legt sich zurück, dann trägt der eine Theil von diesem Gewichte allein 100 Pfund, oftmals wohl die ganze Last von 120 Pfund. Parirt ein solcher mit rüder Hand und unstetem Sitze, so überfällt derselbe mit seiner, zwar dem Anscheine nach leichten Last doch zum Nachtheile des Pferdes den einen oder andern Theil mit seiner ganzen Schwere. Parirt er auf der Hinterhand, so fasst er diese zu scharf, parirt er gar vorne auf den Schultern, so ist der Nachtheil um so grösser. Ist nun gar ein solcher kleiner, leichter Mensch einer von jenen Reitern, die ein Pferd täglich peinigen und plagen und mit falchem Gefühl für Stellung und Gang in ihren Anforderungen weder in den täglichen Übungen noch in dem durch die Dressur zu erreichenden Ziele überhaupt ein Ende zu finden wissen, so wird das Pferd vom leichten Körpergewicht des Reiters wenig belastet aber doch sehr belästigt. So sehr ich der Ansicht beipflichte dem jungen, in der Körperentwicklung noch unausgebildeten Pferde einen leichten Reiter zu geben, so kann ich doch nur rathen, auch den hier besprochenen Grundsätzen den ihnen zukommenden Werth beizulegen.

In wieferne die in diesen Zeilen besprochenen, aus der Mechanik und Physik entnommenen Grundsätze bei ihrer Anwendung auf das lebende Pferd und den lebenden Menschen als Reiter tausendfältige Modificationen erleiden, ohne ihre ewige Wahrheit zu beeinträchtigen, ist Gegenstand des speciellen Unterrichtes im Reiten und der Abrichtung der lebenden Pferde, und so wenig man wird in Abrede stellen können, dass der Unterricht auf dem mechanischen Pferde eine sehr gute Beigabe zum Unterricht auf dem lebenden Pferde bildet, ebenso wenig darf man sich der Meinung hingeben, auf dem mechanischen Pferde allein vollständig reiten lehren und lernen zu können, und habe ich die Äusserungen des Erfinders selbst richtig aufgefasst, so hat Herr von Hammel auch selbst keine andere Meinung von seinem Werke.

Pferd und Mensch sind in der Zusammenstellung des Knochengebäudes verbunden durch Sehnen, Bänder und Muskeln als Maschinen zu betrachten, wo die Knochen als die Festgebilde als Hebel zusammengesetzt sind und als solche wirken. Bei der Abrichtung von Reiter und Pferd wird nun sehr vielfältig der Fehler begangen, dass das Lebendigsein dieser Maschine zu sehr ausser Acht gelassen wird. Mit dem Lebendigsein aber sind mehr oder weniger reizbare Nerven des Gesichtes, des Geruches, Gehöres, Gefühles und des Geschmackes unzertrennlich, die Empfindung des Hungerns und Durstes, Sehnsucht nach dem Stalle oder der Gesellschaft anderer Pferde, die Thätigkeit der Lunge zur Bereitung des Blutes und Ersetzung der verbrauchten Kräfte, die grössere oder geringere Raschheit oder Dehnbarkeit der Sehnen, Muskeln und Bänder, kurz, der ganze innere Lebenshaushalt in seinem Ersatz und Verbrauch, alles, alles muss berücksichtigt werden, um zu beurtheilen ob der Mensch oder das Pferd dies oder jenes nicht kann oder nicht will. Es springt in die Augen, wie nützlich einem jeden, der einen höhern wissenschaftlichen Standpunkt als Reiter einnehmen will, es ist, sich gründliche Kenntnisse der Knochenlehre, der Anatomie und Physiologie zu verschaffen. Die Begriffe und Ansichten, und somit die Anforderungen klären sich, wenn bei der Anwendung richtiges Denken und nicht mechanische Unthätigkeit, das Handeln unterstützt und leitet.

Das beste Bild muss man stets zur Erreichung vor Augen haben, tritt der Gedanke jedoch zur That werdend in die Welt, dann ist er nur das mögliche.

Herr von Hammel sagte mir noch, dass er längere Zeit darnach gestrebt habe, dem mechanischen Pferde auch Gänge zu geben, es sei ihm aber nicht gelungen, beides, nämlich Ausführung der regelmässigen Gänge und die Bewegungen, welche das Pferd jetzt ausführt, zu vereinigen und in dem Raisonnement, welchen Theil beizubehalten dann wohl für den praktischen Lebenszweck das Bessere sein könne, habe er sich für das entschieden, wie es jetzt sei. Und auch ich bin der Meinung, dass man diesem Urtheil nur beistimmen kann, indem bei der jetzigen Construction dem Reiter das Erhalten und Wiedergewinnen des Gleichgewichts oder die Versetzung des Schwerpunktes den Umständen angemessen, ganz gut verdeutlicht werden kann, und das Geübte dann bei Reiten der Gänge auf dem lebenden Pferde anzuwenden. Man findet viel öfter Pferde, um auch dem schwächsten Anfänger zweckmässigen Unterricht in Ausführung der Gänge zu ertheilen, als solche, welche dazu dienen können, dem ungeübten Reiter die Bewegung des Steigens, Ausschlagens, endlich Überschlagens oder Stürzens so gefahrlos kennen zu lehren, als es auf dem mechanischen Pferde geschehen kann. Dienen auf Bahnen, wo die hohe Schule noch vollständig geübt wird, die Ausführung der Levade, Pesade, der Capriole auch hiezu, — wie wenige der vielen Menschen, welche Reitunterricht nehmen, haben Gelegenheit, solche Reitbahnen zu besuchen; wie selten sind solche Pferde heutzutage überhaupt und, wie schon oben erwähnt, das Stürzen und Überschlagen, unerwähnt die mancherlei anderen Bewegungen unartiger Pferde, kann man dem lebenden Pferde unmöglich anbefehlen, oder in der Weise erst wenig, gelinde und dann mehr und heftiger ausführen lassen, wie dieses der Lehrer beim mechanischen Pferde, den Bedürfnissen des Schülers entsprechend, ganz in seiner Macht hat.

Diese Worte mögen zur Klärung des Urtheils über das mechanische Pferd derjenigen dienen, welche meinen, dass dasselbe ein unnützes Ding sei, weil es die Gänge des lebenden Pferdes nicht ausführt.

Vielleicht geht es mit dieser Erfindung wie mit jeder andern, nämlich, dass sie nie auf dem Standpunkte ihrer anfänglichen Unvollkommenheit bleibt, denn bei einmal gegebenem Anstoss ist die Vervollkommnung nicht mehr so schwierig, als die Erfindung, und wenn die Sache überhaupt einen praktischen Nutzen für das Leben hat, bleibt diese auch niemals aus.

Das für die Central-Cavallerieschule bestimmte mechanische Pferd ist bereits aufgestellt und es hat der Unterricht auf demselben begonnen.

Wien, im Juli 1862.

Baron von Oeynhausen,
k. k. Major.

Digitized by Google

Über das Distanzbeurtheilen und die Distanzmesser.

Die richtige Beurtheilung der Dimensionen eines Körpers und der Entfernung desselben vom eigenen Standpunkte, schon im bürgerlichen Leben von grossem Vortheile, wird für den Soldaten und namentlich für den Commandanten zur unerlässlichen Nothwendigkeit.

Jeder Commandant einer Truppenabtheilung soll in diesem wichtigen Zweige der militärischen Ausbildung sich die grösstmögliche Fertigkeit anzueignen trachten, um Raum und Zeit in ein richtiges Verhältniss zu bringen, und die Kräfte der Mannschaft und Pferde nicht vor der wirklichen Action zu erschöpfen.

Hätte Murat in der Schlacht bei Leipzig die Distanz besser beurtheilt, so wäre es ihm wahrscheinlich gelungen, die feindlichen Herrscher sammt dem grössten Theile ihres Generalstabes gefangen zu nehmen; er wurde aber durch wenige leichte Reiterei zur Umkehr gezwungen, da er den Choc zu früh begann, und der Augenblick, der bei einer richtigen Benützung Napoleon zum Herrn über ganz Europa gemacht haben würde, entschwand und kehrte nicht mehr wieder.

Wie hier im Grossen, so sehen wir fast in jedem Kampfe ähnliche Fehler in geringerem Massstabe begehen, deren Folgen jedoch einen unberechenbaren Einfluss auf die Entscheidung des Gefechtes ausüben können.

Hauptsächlich zur Eröffnung des Gefechtes mit der Feuerwaffe ist eine richtige Beurtheilung der Distanz von Seite des Commandanten erforderlich, da nur auf diese Weise einerseits der äusserst schädlichen Munitionsverschwendung Einhalt gethan werden kann, andererseits es nur auf diese Art möglich ist, einen Erfolg zu erringen, und bei der jungen Mannschaft Vertrauen zu ihrer Waffe zu erwecken.

Das durch die Taktik der Neuzeit immer mehr in den Vordergrund tretende System des Plänklergefechtes bei der Infanterie gestattet dem einzelnen Manne eine grössere Selbstständigkeit, und es muss dahin gebracht werden, dass er diese nicht nur zu seiner eigenen Deckung benützen lernt, sondern dass er auch dem Feinde den möglichst grössten Schaden zufügt. Den letzten Zweck kann er jedoch nur dann erreichen, wenn er nebst der vollkommenen Kenntniss der Behandlung seiner Waffe auch eine genügende Fertigkeit in der Abschätzung der Entfernungen besitzt.

Die Entfernung zweier Punkte lässt sich auf mehrfache Arten bestimmen, von denen jedoch für den Feldgebrauch nur die nach dem Abschätzen durch das Augenmass, jene durch Zuhilfenahme der bekannten Geschwindigkeit des Schalles oder endlich jene mittelst eigens construirtem Distanzmesser Anwendung finden kann.

Bei dem grossen Stande der österreichischen Armee dürften wir wohl schwerlich jemals dahin gelangen für jeden einzelnen Mann einen Distanzmesser zu erhalten,

Digitized by Google

es wird sich daher der Unterricht in dieser Beziehung hauptsächlich nur auf das Schätzen der Distanzen nach dem Augenmasse beschränken, welches darauf beruht, dass der Sehwinkel eines Gegenstandes von bestimmter Grösse mit der wachsenden Entfernung stets kleiner wird, dass mit der Verkleinerung des Sehwinkels die Deutlichkeit des Sehens abnimmt, dass durch die Beschaffenheit der Atmosphäre, die Beleuchtung, die Farbe und Umgebung des in's Auge gefassten Gegenstandes, das zwischen demselben und unserem Auge liegende Terrain u. s. w. Täuschungen entstehen, die man kennen, und bei Ermittlung der Distanzen berücksichtigen muss.

Gewöhnlich finden, auf diese Sätze gestützt, zwei Methoden Anwendung. Die erste besteht darin, dass man wie beim wirklichen Messen vorgeht, indem man eine kleinere Entfernung abschätzt und dieselbe so oft als es angeht bis zu dem in's Auge gefassten Gegenstande im Gedanken überschlägt. Hiebei muss man jedoch berücksichtigen, dass die ursprüngliche als Mass gewählte Länge bei jedem weitern Überschlage „verhältnissmässig“ kleiner wird. Bei Ausserachtlassung dieses Umstandes werden grosse Fehler begangen, und diese Methode ist überhaupt nur auf einen ebenen nicht sehr coupirten Terrain anwendbar.

Die zweite Methode besteht darin, dass man einen Gegenstand von bekannter Höhe und Abmessung, z. B. einen Menschen, ein Fenster u. dgl. in's Auge fasst, und nach seiner scheinbaren Grösse und der Deutlichkeit, mit welcher seine Umrisse und einzelne Theile noch wahrgenommen werden, auf seine Entfernung urtheilt.

Die Wahrnehmung bestimmter Merkmale an einem Gegenstande in verschiedener Entfernung muss jedes Auge durch Übung selbst kennen lernen, da die Sehkraft der Augen bei verschiedenen Personen eine abweichende ist, und selbst bei ein und demselben Individuum mannigfache Modificationen eintreten.

In der Jugend, wo die Überfülle der Säfte alle Körpertheile schwellt, wird die Hornhaut des Auges bedeutend convex und verursacht durch die starke Brechung der Lichtstrahlen einen kleinen Sehwinkel, daher die Kurzsichtigkeit bei den meisten jungen Leuten. Im Mannesalter, in welchem die Kräfte zu voller Entwickelung und in richtiges Verhältniss gelangt sind, ist auch die Sehkraft am stärksten, und nimmt im Alter bei der Abnahme sämmtlicher Kräfte oder durch Überanstrengung und Krankheit noch frühzeitiger ab, daher man gezwungen ist, sein Augenmass von Zeit zu Zeit zu berichtigen.

Allgemein giltige Regeln lassen sich demnach für das Distanzbeurtheilen nicht angeben, die nachfolgenden Daten gelten für ein gesundes kräftiges Auge und eine reine Atmosphäre.

Von gegenüber stehenden Truppen sieht man noch auf:

30 Schritte das Weisse im Auge;
80 „ die Augen als Punkte;
100 „ „ Nase, Mund und die Hauptzüge des Gesichtes;
200 „ „ Scheidung, wo der Rock zugeknöpft ist, dann die Knopfreihen und Schnurrbärte;
300 „ das Gesicht, die Scheidung der Lenden, Verzierungen und die Aufschläge von dunkler Farbe;
400 „ die Borden am Czako, die Aufschläge von heller Farbe;
600 „ „ die Farbe der Uniform, die Köpfe und Kopfbedeckungen;

800 Schritte die Linie der Czako und Helme;
1000 „ „ Scheidung des Ober- und Unterleibes; namentlich, wenn die Beinkleider eine von der des Rockes abstechende Farbe haben, dann die Bewegung der Gliedmassen im Marsche;
1200 „ „ Pferde der Cavallerie und die Rotten der Fusstruppen;
1500 „ manchmal noch die Rottenscheidung bei Fusstruppen, der Mensch scheint nur noch 3 Fuss hoch zu sein [1];
2000 „ weder die Farbe der Montur noch die Rotten; bei Reiterabtheilungen noch die Rotten, ohne jedoch die Leute von den Pferden deutlich unterscheiden zu können. Die scheinbare Höhe eines Mannes beträgt nur mehr 2 Fuss;
3000 „ verschwindet der einzelne Mensch gänzlich für den Beobachter.

Bei Schätzung grösserer Distanzen kann die Regel dienen, dass der Abstand vom Beobachter bis zu einem Gegenstande, welcher dem Auge eben zu erscheinen oder zu entschwinden beginnt, 6000mal der schmälern Abmessung dieses Gegenstandes gleich kömmt.

Die optischen Täuschungen, denen selbst gewandte Beobachter unterworfen sind, sind mannigfaltig, und dieselben beruhen nicht sowohl auf einem Betruge unserer Sinne, als auf einem Irrthume unseres Verstandes; um daher dieselben möglichst zu vermeiden, wären die nachfolgenden der Erfahrung entnommenen Anhaltspunkte nicht gänzlich ausser Acht zu lassen.

Bei reiner mit Wasserdünsten nicht übersättigten Luft (z. B. nach einem Gewitterregen) erscheinen die Entfernungen bedeutend kleiner, bei trübem Wetter, bei grosser Hitze und bei Stürmen grösser als bei gewöhnlichem Wetter. Dichter Nebel, Schneegestöber oder Regen lassen die gesehenen Gegenstände grösser erscheinen als sie wirklich sind.

Gut beleuchtete Gegenstände erscheinen viel näher als im Schatten stehende. In der Dämmerung schätzt man die Entfernungen grösser als am hellen Tage. Bei Mondschein schätzt man alle Gegenstände bedeutend grösser, in der Nacht Lichter, die nicht weit entfernt sind, bedeutend weit.

Dunkelfärbige Gegenstände erscheinen kleiner, man schätzt sie daher für entfernter, hingegen solche von heller Farbe namentlich Grüne für näher.

Ein gleich oder ähnlich färbiger Hintergrund macht die Gegenstände undeutlich, dagegen lässt ein dunkler Hintergrund lichte Gegenstände und umgekehrt mehr hervortreten, daher dieselben näher geschätzt werden.

Grosse Gegenstände schätzt man näher als gleichweit entfernte kleine.

Lichte eintönige, zwischen dem Auge und dem Gegenstande liegende Flächen, z. B. eine Schneedecke, Wiesen, Frucht- und Sandfelder, Wasserflächen u. dgl. machen, dass man den Gegenstand zu nahe schätzt.

---

[1]) Bei aus der Entfernung zu messenden Gegenständen lässt sich nur das Winkelmass absolut feststellen. Der allenthalben gebräuchliche Ausdruck „der Gegenstand erscheint 3 Fuss hoch“ braucht jedenfalls einer Erläuterung, um allgemein verständlich zu sein. Wie nämlich wären die 3 Fuss abzuschätzen? D. R.

Dunkelfärbige Flächen, wie Moorgrund, frischgeackertes Land, Nadelholzwälder in Thälern u. s. w. absorbiren die Lichtstrahlen und machen daher den Gegenstand undeutlicher.

Im Allgemeinen schätzt man die Distanzen über einen einförmigen Boden, welcher dem Auge keine Ruhepunkte bietet, geringer als über einen bedeckten Boden.

Bei aufsteigendem Boden scheinen die Distanzen grösser, bei abfallendem kleiner als sie wirklich sind. Sehr hoch oder tief liegende Gegenstände scheinen entfernter, weil sie sich dem Auge verkürzt, also kleiner darstellen.

Kuppen von steilen, spitzen Bergen, aus der Tiefe gesehen, erscheinen entfernter, als gleich hohe Kuppen von runden, breiten Bergen.

In liegender oder gebückter Stellung schätzt man die Gegenstände weiter, bei erregtem Gemüthe, vornehmlich gefahrdrohende Gegenstände gewöhnlich näher als sie in Wirklichkeit sind; desshalb verfallen noch ungeübte Truppen in den Fehler, das Feuergefecht auf zu bedeutende Entfernungen zu eröffnen.

Es treten noch mannigfache andere optische Täuschungen ein; z. B. das Zusammenlaufen langer gerader Alleen oder schmaler Thäler mit hohen steilen Seitenwänden (in welchen man die Entfernungen gewöhnlich überschätzt), das Steigen gerader Landstrassen, welche man von einer Anhöhe in der Ebene erblickt, das Steigen der Meeresfläche, die von einem niedern Ufer betrachtet wird, auf dem Meere selbst die Vergrösserung der Fahrzeuge bei niederem Stande der Sonne, also beim Auf- und Niedergange u. dgl.

Aus Allem diesem geht hervor, dass es ungemein schwierig ist die Entfernung eines Gegenstandes nach dem Augenmasse nur einigermassen richtig abzuschätzen, dass man alle darauf einflussnehmenden Umstände wohl kennen und bei Ermittelung der Distanz genau berücksichtigen muss.

Zur Erlangung einer für die Ausübung hinreichenden Fertigkeit genügen daher für die wichtige Übung des Distanzbeurtheilens nicht allein wenige Stunden an heiteren Sommertagen, sondern dieselbe sollte vielmehr unter den mannigfaltigsten Umständen vorgenommen, ja der Mann zu einer beständigen Thätigkeit in dieser Richtung angehalten werden.

Für den Infanteristen dürfte das richtige Abschätzen der Distanz bis zu der Entfernung von 800 bis 1000 Schritten für die Ausübung vollkommen genügen, während der ausübende Artillerist und namentlich die einzelnen Chargen die Fertigkeit besitzen müssen, Distanzen bis wenigstens 2000 Schritte mit hinreichender Genauigkeit zu bestimmen, da eine fehlerhafte Annahme der Entfernung auch eine unrichtige Elevation und Wahl des Geschosses zur Folge hat, wodurch die Wirkung des Geschützes bedeutend beeinträchtigt, wo nicht gar in Frage gestellt wird. In der unrichtigen Distanzbeurtheilung und den daraus folgenden Übelständen ist ein Hauptmoment der Munitionsverschwendung zu suchen, welche bei der geringen Dotation jedes Feldgeschützes, der Kostspieligkeit und des schwierigen Ersatzes der Munition möglichst vermieden werden muss.

Auch der Artillerist muss die Losung unseres Jahrhunderts: „Grosse Zwecke mit geringen Mitteln zu erreichen trachten" stets vor Augen haben.

Bei der Übung im Distanzbeurtheilen dürfte folgender Vorgang der zweckmässigste sein:

Digitized by Google

Zuerst gewöhne man den einzelnen Mann an ein richtiges militärisches Schrittmass. Diesen Zweck wird man am besten dadurch erreichen, wenn man auf ebenem Boden nicht zu beträchtliche Distanzen abstecken und dieselben wiederholt abschreiten lässt. Auf diesen einzelnen Punkten stelle man einzelne Männer, kleinere Abtheilungen etc. auf und trachte dahin, dass die Leute nicht nur das Mass dieser Entfernungen, sondern auch die Wahrnehmung der verschiedenen Merkmale an den aufgestellten Objecten von ihren verschiedenen Standpunkten aus sich wohl einprägen.

Sodann lasse man auf dem vorerwähnten Terrain zuerst kleinere Distanzen abschätzen und übergehe nach Mass der Ausbildung zu dem Schätzen grösserer, lasse jedoch jede der geschätzten Distanzen sogleich abschreiten, um den Mann von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner Schätzung zu überzeugen, und beobachte das Vorhergesagte.

Wenn diese Übung bei verschiedener Tageszeit, Beleuchtung, bei verschiedenem Zustande der Atmosphäre etc. vorgenommen würde, so haben sich die Leute binnen Kurzem eine hinreichende Sicherheit in der Beurtheilung der Distanzen auf ebenem Terrain erworben, und man kann hierauf zu jener im durchschnittenen Terrain schreiten.

Hier verfahre man auf ähnliche Weise und mache den Mann darauf aufmerksam, dass er stets die Luftlinie zu schätzen habe, und dass Vertiefungen, Krümmungen von Wegen u. dgl. keinen Einfluss auf die eigentliche Distanz nehmen. Gewöhnlich wird ein Plan der Gegend zu Gebote stehen, von welchem man die einzelnen Distanzen genau abnehmen und so die beim Abschreiten sich ergebenden Unrichtigkeiten berichtigen kann.

Es dürfte nicht überflüssig sein, zu erwähnen, dass man ja nicht früher zur Schätzung einer grössern Distanz übergehe, bevor die Mannschaft in jener einer kleinern die hinlängliche Fertigkeit besitzt. Um die geübteren Leute in ihrer Ausbildung nicht zurück zu halten, könnte die Mannschaft, je nach ihrer Fertigkeit, in Partien getheilt werden.

Die Schätzung der Entfernung durch Zuhilfenahme des Schalles kann nur dann stattfinden, wenn uns feuernde Geschütze gegenüber stehen. Sie gründet sich darauf, dass man die Geschwindigkeit des Lichtes (des Blitzes beim Abfeuern) als momentan annimmt und in Folge der bekannten Geschwindigkeit des Schalles nach dem zwischen Blitz und Knall verflossenen Zeitraume die Entfernung berechnet.

Nach der von Römer angestellten und durch Bradley bestätigten Beobachtung legt das Licht in einer Secunde einen Weg von 42.100 Meilen zurück. In Folge dieser Geschwindigkeit kann daher für unsern Gebrauch, ohne einen Fehler zu begehen, das Sichtbarwerden des Lichtes mit der Entwickelung desselben als momentan angenommen werden.

Die Geschwindigkeit des Schalles, welche dadurch gefunden wurde, dass an zwei von einander entfernten Orten Kanonen abgefeuert und die Zeit gemessen wurde, welche der Schall rauchte, um den vorher gemessenen Zwischenraum zu durchlaufen, beträgt nach den von Moll im Jahre 1823 angestellten Versuchen bei trockener und nicht bewegter Luft und 0 Grad Wärme in einer Secunde 332·147 Meter oder 1022·5 Pariser Fuss.

Mit der Dichte der Luft wird die Geschwindigkeit des Schalles nicht geändert, wie die von Stampfer und Myrbach in 4200 Fuss Höhe angestellten Versuche bewiesen

Digitized by Google

haben, wohl aber mit dem Feuchtigkeitsgrade und der Temperatur derselben. Für unsere durchschnittliche Temperatur von 10 Grad Reaumur entfällt daher die Geschwindigkeit des Schalles mit 1065·6 Fuss oder 444 Schritte, da bei jedem Gradeunterschied der Temperatur die Geschwindigkeit um einen Schritt wächst oder fällt, und zwar wächst sie bei der Zunahme und fällt bei der Abnahme derselben.

Bei einer Bewegung der Luft wird die Geschwindigkeit des Schalles ebenfalls geändert, dieselbe nimmt zu, wenn die Richtung des Schalles mit jener des Windes übereinkömmt, sie nimmt ab, wenn der entgegengesetzte Fall eintritt, und zwar jedesmal um die Geschwindigkeit des Windes, daher im ersten Falle die Geschwindigkeit des Schalles um jene des Windes zu vermindern, im zweiten zu vermehren ist. Die praktische Regel für die Bestimmung der in Schritten ausgedrückten Entfernung eines feuernden Geschützes gestaltet sich daher: Man multiplicire die zwischen dem Blitz und Knall verflossene Anzahl Secunden mit der, nach der Temperatur und der Geschwindigkeit des Windes berichtigten Zahl 444.

Die zwischen Blitz und Knall verflossene Zeit kann entweder mittelst einer Secundenuhr oder eines Secundenpendels bestimmt werden.

Das Letztere kann man sich leicht an Ort und Stelle durch Befestigung einer Gewehrkugel etc. an einem 37³/₄ Wiener Zoll langen Faden herstellen. Das Secundenpendel hat überdies den Vortheil, dass auch Bruchtheile der Secunden damit bestimmt werden können. Wäre auch das letztere Mittel nicht geboten, so liesse sich die Entfernung in Schritten auch annähernd dadurch bestimmen, dass die zwischen Blitz und Knall gezählten Pulsschläge eines gesunden unaufgeregten Menschen (durchschnittlich 72 in einer Minute) mit 365 multiplicirt werden, oder endlich lässt sich die Zeit dadurch berechnen, indem man vom Augenblicke des Sichtbarwerdens des Blitzes im gewöhnlichen Marschtacte zählt oder geht und berücksichtiget, dass durchschnittlich 106 Tempo oder Schritte auf die Minute gehen.

Wie bereits erwähnt, ist die Methode der Bestimmung der Entfernung mit Zuhilfenahme der bekannten Geschwindigkeit des Schalles nur dann anwendbar, wenn feuernde Geschütze uns gegenüber stehen, und man muss bedenken, dass ein Fehler von nur ¹/₂ Secunde in der beobachteten Zeit einen Fehler von mehr als 200 Schritten in der Distanz nach sich zieht, und dass heftiger Wind, zu dessen Geschwindigkeits-Bestimmung fast stets die Mittel fehlen, und schliesslich eine feuchte Atmosphäre die Berechnung sehr unzuverlässlich machen, jedoch dürfte dieselbe in einigen Fällen, namentlich zur Nachtzeit, gute Anwendung finden können.

Distanzmesser.

Um nun jenen Täuschungen und Zufälligkeiten, die bei Abschätzung der Distanzen nach dem Augenmasse oder mittelst der Schallgeschwindigkeit aus den vorerwähnten Gründen entspringen, gänzlich oder zum Theile zu begegnen, wurden eigene Instrumente, Distanzmesser oder Diastimeter genannt, construirt. Wir müssen dieselben zuförderst in einfache und zusammengesetzte theilen. Unter den einfachen begreifen wir solche, die in Folge ihrer Construction, leichten Handhabung, Tragbarkeit und Wohlfeilheit mit einer genügenden Dauerhaftigkeit noch eine hinlängliche

Digitized by Google

Zuverlässigkeit bieten, mit einem Worte solche, mit welchen das unbewaffnete Auge bei der Verrichtung des Distanzbeurtheilens unterstützt wird, welche daher auch dem gemeinen Manne zugänglich gemacht werden können.

Diesen Instrumenten liegt durchgehends das Princip der Proportionalität der Seiten ähnlicher Dreiecke zu Grunde, und dasselbe ist dahin angewendet, dass bei einer Art derselben der Visirtheil des Instrumentes stets gleich weit vom Auge entfernt bleibt und der anvisirte Gegenstand durch das Einspielen seiner scheinbaren Grösse an den früher bezeichneten Theilstrichen die Entfernung angibt.

Eine zweite Art dieser Instrumente gründet sich darauf, dass Gegenstände von bekannter Grösse in verschiedenen Entfernungen durch einen und denselben Visirtheil bei entsprechender Entfernung desselben vom Auge gedeckt werden.

Unter der Menge der nach diesen Principien construirten Distanzmesser wollen wir die Vorzüglichsten erwähnen.

Nach den Gesetzen der ersten Art sind construirt:

Die französische Stadia, der Distanzmesser der sächsischen Infanterie, der bayerischen, preussischen und belgischen Artillerie.

Die ersten zwei bestehen aus einer dünnen Metallplatte, welche einen dreieckigen Ausschnitt erhält. An diesem Ausschnitte sind die früher berechneten scheinbaren Höhen durch Theilstriche und die entsprechenden Distanznummern bemerkt, und durch das Einspielen des Beobachtungsobjectes eines Mannes zu Fuss oder zu Pferd wird die Entfernung desselben vom eigenen Standpunkte durch die betreffende Distanznummer angegeben.

Selbstverständlich muss wegen der verschiedenen Höhe des Infanteristen und Cavalleristen eine doppelte Eintheilung gemacht sein, welche entweder auf den zwei Seiten des Instrumentes angebracht wird oder es wird blos eine Eintheilung gemacht, und dieselbe lässt sich durch das Verschieben der einen langen Seite des Dreieckes rectificiren.

Die Distanzenmesser der bayerischen und preussischen Artillerie bestehen aus einem Rähmchen, auf dessen einem Schenkel die Eintheilung für das Anvisiren des Fusssoldaten, auf dem andern jene für das Anvisiren des Cavalleristen angebracht ist. Durch das Verschieben eines Schubers wird das anvisirte Object zwischen denselben und die obere Begrenzung des Rähmchens gebracht und nach der Stellung des Schubers auf dem entsprechenden Schenkel die Distanznummer abgelesen. Zur schärferen Begrenzung des anzuvisirenden Gegenstandes ist bei dem preussischen Distanzmesser das obere Schuberende durch einen Faden gebildet. Zur Fixirung der Entfernung vom Auge ist an allen diesen Instrumenten ein der deutlichen Sehweite von 10 Zoll entsprechend langer Faden angebracht, an dessen Ende sich ein kleines Kügelchen befindet, welches beim Gebrauche in den Mund genommen, beim Spannen des Fadens stets die gleiche Entfernung des Instrumentes vom Auge sichert.

Der Distanzmesser der belgischen Artillerie besteht aus einem Scalatheile mit der vorerwähnten Eintheilung zum Anvisiren der Infanterie und Cavallerie. Zur Fixirung des Augpunktes ist an dieser Scala statt des Fadens mit dem Kügelchen ein zusammenlegbares Stäbchen von entsprechender Länge angebracht, und beim Gebrauche steht der Scalatheil senkrecht auf dem Stäbchen.

Digitized by Google

Auf das nemliche Princip gestützt lässt sich auch jedes Geschützrohr als Distanzmesser benützen. Hierbei geht man auf folgende Art vor: Man richtet über die beiden Visirpunkte auf den höchsten Punkt des Infanteristen oder Cavalleristen, setzt hierauf am hintern Visirreife einen mit der Zolleintheilung versehenen Aufsatz oder einen Zollstab vertical auf, und sucht wo derselbe durch die Visirlinie über den vordern Visirpunkt des Geschützes auf den Fusspunkt des Objectes getroffen wird. Aus der so gefundenen Höhe des Aufsatzes der bekannten Länge des Geschützes und der als bekannt angenommenen Höhe des Objectes lässt sich die Entfernung des Letztern mit ziemlicher Genauigkeit ermitteln, und für die einzelnen Aufsatzhöhen die Entfernungen in eine Tafel zusammenstellen.

Die zweite Gattung der einfachen Distanzmesser gründet sich, wie bereits erwähnt, ebenfalls auf die Proportionalität der Seiten ähnlicher Dreiecke, daneben auch auf die richtige Annahme, dass ein als Mass gewählter Gegenstand so oftmal weiter von unserem Standpunkte entfernt ist, als man eine ihr begrenzende Länge weiter vom Auge rücken muss. Unter den nach diesen Principien construirten Distanzmessern hätten wir vornehmlich zu erwähnen:

Den Distanzmesser von Sr. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Maximilian d'Este. Derselbe besteht aus einer prismatischen Stange und einer auf derselben beweglichen Schuberhülse, auf der wieder eine Visirklappe angebracht ist. Auf das eben Gesagte gegründet ist die Eintheilung der Scala auf der Stange. Will man dieses Instrument für verschiedene Beobachtungsgrössen z. B. Infanterie, Cavallerie oder ein bestimmtes Mass anwenden, so müssen entweder eben so viel Eintheilungen auf der Stange oder eben so viele entsprechend hohe Klappen angebracht sein. Die Letzteren enden des schärferen Einrichtens halber oben in eine Spitze.

Romershausen huldigte demselben Princip und gab seinem Distanzmesser folgende Einrichtung: An dem einen Ende einer Röhre die aus vier verschiebbaren Theilen ihrer Länge nach zusammengestellt ist, befindet sich der Augepunkt. Am vordersten Ende der Röhre ist ein Rähmchen mit fünf parallel gespannten Fäden, deren Zwischenweiten für ein und denselben Vergleichungsgegenstand vier Hauptentfernungen entsprechen, angebracht. Durch Verlängern oder Verkürzen des Rohres kann man einen Mann, Reiter oder sonstigen Gegenstand durch zwei über einander liegende Fäden begrenzen. An der äussern Rohrfläche sind, den vier verschiedenen Grundentfernungen entsprechend, vier Massstäbe angebracht. Selbstverständlich muss für jede Beobachtungsgrösse, z. B. den Infanteristen, den Cavalleristen, Eine Klafter etc. ein eigener Massstab angebracht sein. Diese Massstäbe sind alle vom Augepunkte nach vorwärts eingetheilt, wesshalb beim Gebrauche zuerst der erste, dann der zweite und endlich der dritte Rohrtheil herausgezogen werden muss.

Alle die berührten Distanzmesser lassen aus mehrfachen Gründen keine genaue Distanzbestimmung, namentlich auf grössere Entfernungen zu, denn erstlich ist die gewöhnliche Beobachtungsgrösse: die Höhe eines Infanteristen 6 bis $7^1/_2$ Fuss oder eines Cavalleristen 9 bis 10 Fuss nicht stets dieselbe und es muss demnach bei der Construction des Instrumentes die mittlere Masseinheit zu Grunde gelegt werden, wodurch bei der verschiedenen wirklichen Höhe Fehler entstehen, ferner lässt sich der Mann zu Fuss oder zu Pferde auf Distanzen über 1000 oder 1200 Schritte mit freiem Auge nicht mehr hinreichend scharf wahrnehmen und einrichten, endlich

hat der Beobachter nicht immer die Möglichkeit, den ganzen Mann zu sehen, da vornehmlich die unteren Extremitäten durch Culturgegenstände verdeckt zu sein pflegen.

Als Hilfsmittel bei der Erlernung des Distanzschätzens nach dem Augenmasse lassen sich jedoch die erwähnten Distanzmesser mit vielem Vortheile verwenden.

Optische Distanzmesser.

Optische oder zusammengesetzte Distanzmesser sind alle diejenigen Instrumente, bei denen das Auge durch Ocular- und Objectivgläser, bei einigen durch Prismen oder endlich durch Spiegel in der Bestimmung der Distanz unterstützt wird. Wir unterscheiden, je nach ihrer Einrichtung dioptrische und katoptrische Distanzmesser.

Bei einer Gattung der dioptrischen Distanzmesser, den sogenannten Distanz-Fernröhren, ist in dem gemeinschaftlichen Brennpunkte der Objectiv- und Convexivlinse ein Rähmchen mit mehreren parallel gespannten Fäden angebracht, und man beobachtet, wie viele Felder das in seiner Grösse bekannte Object einnimmt. Auf der Röhre ist die Scala angebracht, welche für die verschiedenen Beobachtungsobjecte bei ihrer scheinbaren Grösse, respective der gefundenen Anzahl Felder, welche dieselben im Rohre decken, ihre Entfernung angibt.

In früheren Zeiten wurden zu diesen und ähnlichen anderen optischen Instrumenten mit Fadenkreuzen, die langen Fäden, an denen ein Spinnengewebe hängt, gebraucht, ihre Dicke beträgt $^1/_{8000}$ einer Linie.

Wollaston nahm hiezu Platinfädchen von $^1/_{18\cdot000}$ Zoll Dicke. Da jedoch das parallele Spannen von mehreren solchen Fäden mit zu viel Schwierigkeiten verbunden ist, wurde statt des Rähmchens eine Glasplatte bei den von Brander, Russig, Scharenhorst und Hoyer construirten Distanzfernröhren angewendet. Diese Glasplatte wird zu diesem Behufe durch Flussspathsäure-Dämpfe fein geritzt.

Bei dem von Collin construirten und in Schweden gebräuchlichen Distanzfernrohre sind im Brennpunkte des einfachen Oculars zwei Lamellen, deren eine fest, die andere beweglich ist, angebracht. Die Bewegung der 2. Lamelle wird dadurch bewirkt, dass dieselbe dort, wo sie in das (Gehäuse) Rohr eingreift eine Schraubenspindel und an ihrem Ende einen Ring hat. Senkrecht auf die Axe der Schraubenspindel ist ein Zeiger angebracht, der auf einem concentrischen feststehenden Ringe die Entfernung angibt. Für jedes Beobachtungsobject muss auch eine eigene Scala angebracht sein. Durch die Bewegung der einen Lamelle ist es möglich, einen beobachteten Gegenstand genauer als es mittelst Fäden oder eingeritzten Linien thunlich ist zwischen den Spitzen zu begrenzen.

Bei dem von Breithaupt für die sächsische Artillerie construirten Distanzmesser nach Collins Prinzip werden die zwei Lamellen durch Platinfäden ersetzt, und behufs der bessern Anvisirung befindet sich hier noch ein senkrecht auf die Mitte derselben stehender Faden. Ein gewandter Unterofficier ist mit der Bestimmung der Distanzen betraut, und reitet zu diesem Behufe mit dem Batteriecommandanten voraus auf den gewählten Aufstellungsplatz der Batterie, und gibt vor Beginn des Feuerns die Distanz des Zielobjectes an und berichtigt sie nach Bedarf während desselben.

Damit die Distanzbestimmung möglichst genau ausgeführt werden kann, wird das Instrument auf ein Stativ gestellt.

Digitized by Google

Der für die Küstenwerke von dem k. k. Hofoptiker Kraft sehr sinnreich construirte Distanzmesser ist ein Theodolit und wird auf einem Stative gebraucht. Zum Horizontalstellen des Instrumentes dienen zwei cylinderförmige Libellen. Das Visirrohr, ein vortreffliches Fernrohr, ist mit einem Fadenkreuze versehen. Die Bewegung des Rohres wird unter dem Ocular durch eine feine Schraube bewirkt, deren Mutter eine horizontale Scheibe mit der Eintheilung in Zehntelgrade enthält. Das genaue Einstellen wird durch eine Mikrometerschraube bewirkt, deren einmalige Umdrehung ein Zehntelgrad beträgt, und der Umfang ihres kreisförmigen Kopfes ist in zehn Theile getheilt. Hierdurch wird es möglich Hundertel eines Grades abzulesen. Um Fehler thunlichst zu vermeiden muss nach der ersten genommenen Visur eine kleine Rectificirung des Instrumentes vorgenommen werden, und der mögliche Fehler übersteigt bei den grössten Entfernungen nicht 5 Klafter.

Beim Gebrauche wird die Wasserlinie des Schiffes anvisirt und die bekannte Höhe des Werkes nebst dem von der optischen Axe des Visirrohres mit dem Horizonte eingeschlossenen Winkel geben die Behelfe zur Bestimmung der Entfernung. Natürlich müssen die den verschiedenen Winkeln entsprechenden Entfernungen zuvor in einer Tafel zusammengestellt, und für verschieden hohe Werke je eine dergleichen Tafel gemacht werden. Wer die Unsicherheit bei Beurtheilung der Distanzen auf dem Wasser kennt, wird zugeben müssen, dass ein derartiges Instrument von unschätzbarem Werthe für den Artilleriecommandanten bei der Vertheidigung eines Küstenwerkes ist; namentlich wenn man erwägt, dass beinahe jeder Schuss aus gezogenen Kanonen, welcher nicht directe das Schiff trifft, als verloren betrachtet werden muss. Bei nur einiger Übung erlangt man binnen Kurzem eine hinreichende Fertigkeit, um eine Visur in weniger als einer Minute zu beenden, und bereits im Früheren ist erwähnt worden, dass Distanzen auf dem Wasser gewöhnlich unterschätzt werden, daher wäre es, um Verschwendungen der äusserst kostspieligen Munition, die aus zu frühem Eröffnen des Feuers entspringen könnten, vorzubeugen, sehr wünschenswerth, jedes wichtigere Küstenwerk mit einem derartigen Distanzmesser zu versehen; denn es dürfte bei der Kostspieligkeit dieses vortrefflichen Instrumentes dem einzelnen Officier wohl nie möglich sein sich dasselbe anzuschaffen [1]).

Als Surrogat für dieses Instrument dürfte folgender einfache, schon vor einigen Jahren in der k. k. Küstenartillerie von einigen Herren Officieren derselben construirte Distanzmesser verwendet werden.

Eine hölzerne Scheibe wird mittelst der Schrottwage auf einem einfachen Stativ oder einer sonstigen Unterlage in Horizont gestellt. In den Mittelpunkt dieser Scheibe greift mit einem Zapfen eine quadratförmige Platte, die um denselben beweglich ist, und senkrecht auf der Scheibe steht. In der rückwärtigen oberen Ecke der Platte ist ein bewegliches Lineal. Zum Einstellen desselben dient eine Klemmschraube, zum besseren Ablesen des Theilstriches ist dieses Lineal in seiner Mitte ausgeschnitten und es befindet sich an demselben ein einfaches Diopter. Statt der Gradeintheilung sind für die Entfernungen von 50 zu 50 Schritt Visirstrahlen gezogen und mit der zugehörigen Distanznummer beschrieben. Selbstverständlich müssen auch hier für verschieden hohe Werke die entsprechenden Eintheilungen gemacht werden.

[1]) Zu bemerken wäre nur, dass dieses Instrument, dessen Höhe über dem Meere als Basis fungirt, bei Batterien die wenig hoch über Meer liegen, eben desshalb keine grosse Sicherheit hat. D. R.

Eine fernere Grundlage für die Construction von Distanzmessern gibt das Entstehen doppelter Bilder, wenn Lichtstrahlen durch Prismen von Kalkspath (vorzüglich isländischen sogenannten Doppelspath) oder Bergkrystall geleitet werden, oder wenn das Ocular- oder Objectivglas zerschnitten und beide Theile an einander verschoben werden.

Das von Rochon construirte Distanzfernrohr hat innerhalb des Rohres vor der Objectivlinse ein aus zwei dreiseitigen Prismen zusammengesetztes vierseitiges Prisma von Kalkspath oder Bergkrystall. Die vorderen und hinteren Flächen dieses Prismas sind genau parallel und stehen senkrecht auf die optische Axe des Instrumentes. In Folge der doppelten Brechung, welche jeder durch dieses Prisma durchgehende Lichtstrahl erfährt, entstehen von jedem durch das Fernrohr betrachteten Gegenstande 2 Bilder.

Je nach der Entfernung des Auges vom Prisma stehen diese Bilder von einander ab, tangiren sich oder fallen über einander.

Diese verschiedene Entfernung des Auges vom Prisma wird durch ein Zugrohr vermittelt, an dessen äusserer Fläche sich die Distanzscala befindet. Den Nullpunkt der Scala bildet jene Stellung des Rohres, wo die Bilder über einander fallen, den Endpunkt jene, wo sie sich gerade noch tangiren. Der Zwischenraum dieser 2 Punkte ist eingetheilt, und enthält an jedem Theilstrich einen Factor, mit welchem man die bekannte Höhe oder Breite des beobachteten Gegenstandes multipliciren muss, um seine Entfernung vom eigenen Standpunkte zu erhalten. Die Scala kann ebenso für Infanterie als Cavallerie eingerichtet werden.

In Paris wurde von Hofmann ein Reiterfernrohr mit Prismen construirt. Bei demselben befinden sich jedoch die zwei dreiseitigen Prismen nicht an einander, sondern sind um eine dem Brechungsverhältnisse des Mittels und der Gestaltung der Prismen entsprechende Entfernung von einander derart angebracht, dass ihre Längenseiten senkrecht auf einander stehen, und die gegenseitig zugekehrten Grundflächen parallel laufen.

Die Objectivlinse steht ober der optischen Axe des Oculars, durch selbe werden die vom Beobachtungsobjecte eintretenden Lichtstrahlen auf das ihr gegenüberstehende Prisma geleitet, hier doppelt gebrochen und gelangen zum zweiten Prisma, wo sie abermals eine doppelte Brechung erleiden, und in ihrer ursprünglichen Richtung in das Ocular gelangen, wodurch es möglich wird, den beobachteten Gegenstand einfach und in aufrechter Stellung wahrzunehmen.

Vor dem zusammengesetzten Ocular befindet sich eine Scheibe, in welcher nach horizontaler Richtung drei, nach verticaler Richtung zwei parallele Linien eingeritzt sind.

Die Entfernung dieser Linien ist so bemessen, dass wenn ein Gegenstand von der 1. und 3. Horizontalen begrenzt wird, seine bekannte Höhe mit 100, bei der Begrenzung durch die 1. und 2. mit 200, bei jener durch die zwei Verticalen, welche zu diesem Behufe durch Drehung des Instrumentes in Horizontale verwandelt werden müssen, mit 500 Meter multiplicirt, seine Entfernung vom Standpunkte angibt.

Von vielem Vortheile ist eine Scala, welche im Deckel des Instrumentenfutterals angebracht ist, und es gestattet auch die Entfernungen abzulösen, wenn blos Unter-

abtheilungen des beobachteten Gegenstandes, z. B. die Höhe von den Knien bis zu den Schultern eines Mannes etc. von den Linien begrenzt werden, wodurch es ermöglicht wird, unabhängig von der Terraingestaltung und theilweisen Deckung eines Mannes dessen Entfernung zu bestimmen.

Dolland hat bei seinem sehr genauen Heliometer das Objectivglas des Fernrohrs in zwei Hälften, die sich an einander verschieben lassen, durchschnitten. Wenn das Instrument mit dem Theilungsstriche horizontal oder vertical gehalten und das Object in's Auge gefasst wird, und hierauf die beiden Hälften verschoben werden, und zwar derart, dass bei horizontaler Stellung die linke Seite des einen Bildes genau die rechte des andern tangirt, oder bei verticaler Lage des Striches bis der Fusspunkt des einen Bildes genau den höchsten Punkt des andern berührt, so gibt die Grösse der dazu erforderlichen Verrückung, welche natürlich von der Breite oder Höhe des Objectes abhängt, mit der bekannten Grösse dieser Dimensionen die Behelfe zur Bestimmung der gesuchten Entfernung.

Bei der englischen Marine ist ein ähnliches Instrument zur Messung der Entfernungen von Schiffen im Gebrauche, nur hat dasselbe statt des getheilten Objectivglases ein getheiltes Ocular.

Bei den Distanzfernröhren gilt das bereits von den einfachen Distanzmessern Gesagte. Bei allen denselben wird (mit Ausnahme desjenigen vom Mechanicus Kraft) eine als bekannt angenommene Grösse, die Höhe eines Infanteristen oder Cavalleristen, der Scalaeintheilung zu Grunde gelegt; wie verschieden jedoch in Wirklichkeit die Höhe oder Breite der einzelnen Leute ist, bedarf wohl keiner Erwähnung, und es wird daher beinahe stets, selbst bei der grössten Aufmerksamkeit, ein mehr oder minder grosser Fehler bei der Ermittelung der Distanz gemacht. Die Bedingung, dass das Beobachtungsobject gut beleuchtet sein muss, ferner die künstliche Construction der Instrumente, deren Beschädigung im Felde nur zu leicht möglich, die Herstellung jedoch in diesem Falle beinahe durchgehends unthunlich ist; weiters ihre Kostspieligkeit und schliesslich der Umstand, dass bei der Unruhe der Hand, namentlich zu Pferde, das genaue Einrichten eines Gegenstandes zwischen zwei Linien mit grosser Schwierigkeit verbunden, wo nicht ganz unmöglich ist, lassen die dioptrischen Distanzmesser nur in sehr beschränkten Fällen für den Feldgebrauch vortheilhaft erscheinen; bei der Erlernung des Distanzschätzens, namentlich auf grössere Entfernungen, bieten sie jedoch eine gute Unterstützung.

Bei der genauen Erwägung aller berührten Umstände lässt sich beinahe mit apodiktischer Gewissheit vorhersagen, dass es wohl nie gelingen wird einen für den Feldgebrauch vollkommenen dioptrischen Distanzmesser herzustellen, dagegen lässt sich den katoptrischen Messinstrumenten ein gutes Prognostikon stellen.

Das vorzüglichste Instrument dieser Gattung ist der Spiegelsextant. Die Einrichtung und der Gebrauch desselben ist Jedem, der sich mit der praktischen Messkunst bereits beschäftigt hat, hinlänglich bekannt. Wegen den vorzunehmenden Berechnungen und der Kostspieligkeit wird sich dieses Instrument nie für den eigentlichen Feldgebrauch eignen. Auf den Schiffen der k. k. Marine wird dasselbe jedoch mit vielem Vortheile verwendet.

In neuerer Zeit gibt sich mehrfach das Streben kund, ein geeignetes katoptrisches Instrument als Distanzmesser, namentlich zum Messen grösserer Entfernungen,

für den Feldgebrauch zu construiren. Unter den in diese Kategorie einschlagenden Instrumenten sind vorzüglich zu erwähnen:

Der Distanzmesser für artilleristische Zwecke von einem württembergischen Stabsofficier.

Derselbe besteht aus einem kleinen kubischen Kopfe und einem daran befestigten Sehrohre, welches der portativen Rücksichten des Instrumentes wegen wie ein Perspectiv ausgezogen werden kann, und an seiner Ocularfläche ein kleines Schauloch als Visir hat. Der kubische Kopf hat zwei Öffnungen. Die grössere links, das Ocularvisir an das Auge gehalten, gibt die Grundstellung des Instrumentes. Die dem Rohre gegenüber stehende Fläche ist ihrer Höhe nach in zwei Hälften getheilt. In dem untern Theile ist ein Spiegel angebracht, der unter 45 Grad sowohl zur Längenaxe des Instrumentes als auch der vordern Fläche des Kopfes steht, und in demselben in der Verticalebene der Längenaxe ist ein feiner Strich eingravirt. Durch die grössere Öffnung fallen Lichtstrahlen auf die Spiegelfläche und gelangen durch Reflexion in der Richtung der Rohraxe in das Auge.

In dem obern freien Theile des Kopfes befinden sich 3 Fäden vertical gespannt, von denen der mittlere, der Hauptfaden (die beiden andern Hilfsfäden), bei der Grundstellung des Instrumentes mit dem fixen Absehen am Spiegel übereinkommen muss. Diese 3 Fäden lassen sich mit einander durch eine feine Mikrometerschraube rechts oder links bewegen. Diese Schraube hat an ihrer Axe ein Getriebe und greift mittelst desselben in eine an der rechten Seite des Instrumentes angebrachte gezähnte Scheibe, die Divisorscheibe, ein. Auf dieser Divisorscheibe sind die Umgänge der Mikrometerschraube und somit auch die Verrückung der beweglichen Fäden abzulesen. Die Scheibe ist zu diesem Behufe an ihrer Peripherie in fünfzehn gleiche Theile eingetheilt, und von 0 bis 14 numerirt.

Jeder Umgang der Mikrometerschraube entspricht einem Theile und wird demnach durch die entsprechende Ziffer die Anzahl derselben bezeichnet.

Auf der Mitte der obern Fläche des Instrumentes (nach dessen Längenaxe) befinden sich in einer Colonne die Umgangsziffern und daneben die entsprechenden Verhältnisszahlen. Da nach Umständen die Divisorscheibe auch einen zweiten Umgang macht, bald auch der eine, bald der andere Hilfsfaden angewendet wird, sind die den jeweiligen Umgangsziffern entsprechenden Verhältnisszahlen rechts und links (der Colonne derselben) in je 4 Colonnen geordnet.

Diese Verhältnisszahlen, welche die Zahlen der Tangenten für den betreffenden Winkel sind, kann man leicht erhalten, wenn man die Länge des Instrumentes vom Schauloche bis zu den Fäden und die jedesmalige Abweichung des beweglichen Fadens vom Nullpunkte dividirt.

Die Handhabung des Instrumentes ist eine einfache, und dasselbe lässt in Folge seiner katoptrischen Einrichtung einen mehrfachen Gebrauch zu. Die eigentliche Messung wird, wie folgt, vorgenommen.

Mit dem in die Normalstellung gebrachten Instrumente (auch der Spiegel muss richtig stehen) visire man, indem man dasselbe möglichst horizontal hält, auf den Gegenstand, dessen Entfernung man zu bestimmen beabsichtigt, und lasse eine gut wahrnehmbare Linie desselben genau mit dem Hauptfaden übereinstimmen, und nun beobachte man, welches Bild sich in dem Spiegel unter dem festen Absehen befindet.

Digitized by Google

Spielt keines genau ein, sieht man jedoch ein derartiges Directionsobject in nicht zu grosser Entfernung von dem festen Absehen, so kann man durch Vor- oder Rückwärtstreten eine Kante desselben zum Einspielen bringen oder man kann sich durch einen Gehilfen eine Stange etc. einrichten lassen. Den Aufstellungspunkt bezeichne man ebenfalls auf ähnliche Weise.

Hierauf schreite man rechts in der Verlängerung der so gebildeten Standlinie eine beliebige Strecke ab, bringe zuerst die beiden in der Standlinie (Directionslinie) befindlichen Punkte durch Vor- oder Rückwärtstreten genau zum Einspielen auf dem festen Absehen im Spiegel und hierauf durch Drehen der Mikrometerschraube die Kante des beobachteten Gegenstandes zum Einspielen mit dem Haupt- oder dem linken Hilfsfaden. Die Verhältnisszahl der nun an der Divisorscheibe statt der Nulle unter dem Zeiger getretenen Ziffer gibt die Entfernung als Vielfaches der als Einheit angenommenen Standlinie. Man muss jedoch nachsehen, unter welcher Colonne sich der gebrauchte Faden nun befindet und in dieser die der Umgangsziffer entsprechende Verhältnisszahl suchen. Je genauer die Länge der Standlinie bestimmt und das Instrument horizontal gehalten wurde, desto richtiger ist die Distanzermittelung.

Das Instrument lässt sich eben so verwenden, wenn die Directionspunkte rechts gewählt werden, nur muss es zu diesem Zwecke umgekehrt werden.

Lassen es Terrainverhältnisse nicht zu, die Standlinie nach rechts zu verlängern und kann man rechts kein Directionsobject finden, so sucht man zuerst das Beobachtungsobject und einen Directionspunkt links zum Einspielen zu bringen, schreitet oder misst gegen den letztern eine Basis ab, lässt das Instrument durch einen Gehilfen genau in die Standlinie einrichten und verfährt wie früher.

Auf einfache Weise kann die Rectificirung der gemessenen Distanz vorgenommen werden. Man lässt nämlich bei der ersten Gebrauchsweise die ursprüngliche Visirlinie nach rückwärts verlängern und am Endpunkte der verlängerten Standlinie angekommen, errichtet man eine Senkrechte auf die neue Visirlinie, indem man den Beobachtungsgegenstand anvisirt und durch einen Gehilfen in der erstern Linie ein Piket, welches mit dem Spiegelabsehen einspielt, einstecken lässt. Das Quadrat der Standlinie durch die Verlängerung der Visirlinie dividirt, gibt die zu messende Entfernung. Ferner kann man, ohne den Standpunkt zu ändern, die Entfernung eines Gegenstandes, dessen Längenabmessung bekannt ist, ermitteln. Man visirt die eine Kante an und sucht ein Spiegelbild. Hierauf bewegt man ohne Verrückung des Instrumentes das Absehen bis die zweite Kante des Gegenstandes einspielt und multiplicirt die bekannte Länge mit der gefundenen Verhältnisszahl. Natürlich muss die erste Visirlinie senkrecht auf der durch die beiden Endpunkte des Gegenstandes gebildeten Linie stehen.

Auf diese Art kann man sehr lange Standlinien messen, indem man, wie vorerwähnt, auf die verlängerte Visirlinie eine Senkrechte errichtet und hierauf auf die eben berührte Weise aus der leicht gefundenen Verlängerung der Visirlinie die Standlinie bestimmt; oder man kann, ohne die grosse Standlinie zu messen, die Entfernung des Gegenstandes dadurch bestimmen, dass man das Quadrat der Verhältnisszahl mit der Verlängerung der Visirlinie, welche dann die Basis abgeben muss, multiplicirt.

Zum Abstecken rechter Winkel, Halbiren kleiner Winkel, Reduciren der Höhenwinkel auf die Horizontalebene etc. lässt sich dieses Instrument recht gut verwenden. Je genauer die Anvisirung und je richtiger die Messung der Standlinie vorgenommen wurde, desto genauer das Resultat. Je grösser die Standlinie, desto genauer wird die Ermittelung, da einerseits bei dem Abschreiten grösserer Linien der wahrscheinliche Fehler nicht so gross ausfällt, andererseits die Verhältnisszahlen kleiner werden, und der gesammte Fehler sich dem Producte aus der Verhältnisszahl mit dem Fehler nach Einheiten (Schritten, Metern, Klaftern) gleichstellt. Man muss sich jedoch hüten, für kurze Entfernungen zu grosse Standlinien zu nehmen, da der Beobachtungsgegenstand leicht aus dem Gesichtsfelde des Instrumentes verschwindet. Dieses Instrument erfüllt den von seinem Constructeur beabsichtigten Zweck, bei der Erlernung des Distanzschätzens auf grössere Entfernungen als Hilfsmittel zu dienen, und im Felde Distanzen bis zu der für den Artilleristen genügenden Genauigkeit richtig zu bestimmen, hinlänglich genau.

Richtiger, jedoch schwieriger lässt sich mit einem ähnlich construirten Instrumente, nämlich dem vom Major Glöckner arbeiten.

Dieser Distanzmesser ist ein katoptrisches Winkelinstrument in Dosenform und besitzt ein kleines Fernrohr von $3\frac{1}{2}$ maliger Vergrösserung, welches an der Dose befestigt ist. Die Dose hat an ihrem Umfange zwei Öffnungen.

Das Fernrohr, welches am Ocular nur eine kleine Öffnung zum Durchblicken besitzt, an das Auge und die grössere Öffnung links gehalten, gibt die Grundstellung des Instrumentes und alle Bezeichnungen beziehen sich auf dieselbe. Der grösseren Öffnung steht ein fixer Spiegel gegenüber. Dem Fernrohre gegenüber befindet sich die kleinere Öffnung, vor welcher ein zweiter Halbspiegel innerhalb der Dose steht. Dieser Halbspiegel reicht jedoch nur vom oberen Deckel der Dose bis zur optischen Axe des Fernrohres und ist um dieselbe durch eine Mikrometerschraube beweglich. In dem unteren freien Theile der kleinern Öffnung befindet sich ein auf die Horizontalebene der optischen Axe senkrecht stehender Zeiger, welcher jedoch nach meiner unmassgeblichen Ansicht zu stark, vortheilhafter durch eine Einritzung des Glases [1]) ersetzt werden könnte.

Die Mikrometerschraube bildet die Axe eines Zahnrades, welches der Deckel eines an der rechten Seite des Instrumentes angebrachten flachen Gehäuses ist. Dieses Zahnrad besitzt einen trapezförmigen Ausschnitt, in welchem nach der Richtung des Halbmessers ein feiner Faden gespannt ist. Dieses Zahnrad wird durch ein kleines Getriebsrad in Bewegung gesetzt, dessen Axe ausserhalb in einen kreisförmigen Kopf endigt. Die Mikrometerschraube erlaubt etwas mehr als eine ganze Umdrehung des Zahnrades nach rechts und links, und muss vor Beginn der Messung stets auf Null gestellt werden. Dass dieses geschehen, erkennt man an dem Erscheinen einer Null in einer unter dem Getriebskopfe befindlichen kleinen Öffnung.

Unter dem Gehäusdeckel ist ein Zifferblatt befindlich und der erwähnte Faden dient als Zeiger beim Ablesen der Distanzen und Winkel. Das Zifferblatt enthält zwei, zu seiner Peripherie concentrische Eintheilungen. Die dem Mittelpunkte näher ermöglicht das Ablesen der Distanzen von 130 bis 1000, für eine Basis von fü" Schritten, die zweite das vom Winkel, und zwar bis 2 Grad 10 Minuten.

[1]) Diese würde schwer gesehen werden. D. R.

Digitized by Google

Beide Eintheilungen laufen wie die Ziffern einer Uhr von links nach rechts.

Nachdem die Eintheilung von Schritt zu Schritt und die Beschreibung derselben unmöglich ist, ist die entsprechende Scala je nach der Grösse der Zwischenräume in Intervalle getheilt, u. z.:

Entspricht	ein	Intervall	von	125	bis	250	Schritten	einer	Distanz	von	2·5	Schritten.
„	„	„	„	250	„	500	„	„	„	„	5	„
„	„	„	„	500	„	750	„	„	„	„	12·5	„
„	„	„	„	750	„	1000	„	„	„	„	25	„

Die den einzelnen Intervallen entsprechende Schritteanzahl ist am Gehäusdeckel bemerkt.

Die Winkeleintheilung geht bis zu halben Minuten.

Zur bequemen Handtirung des Instrumentes wird eine Handhabe je nach Bedarf in den Mittelpunkt des Bodens oder Deckels der Dose eingeschraubt.

Das Instrument erlaubt in Folge seiner katoptrischen Einrichtung einen mehrfachen Gebrauch.

1. Methode: Man stellt sich bei der Normalstellung des Instrumentes (der Zeigerfaden genau über dem Nullpunkte des Zifferblattes) so, dass die linke Hand gegen das Beobachtungsobject, dessen Distanz man ermitteln will, gerichtet ist, stellt eine gut wahrnehmbare Linie desselben in die Mitte des Instrumentes ein und sucht nun, indem man durch das Fernrohr und die untere freie Öffnung sieht, einen ziemlich entfernten Directionspunkt, welcher ebenfalls mit einer gut wahrnehmbaren Linie in die Mitte des Instrumentes fällt.

Wenn kein Directionsgegenstand genau einspielt, so kann man demselben durch Rechts- oder Linkstreten zum Einspielen auf der Mitte bringen. Hierauf geht man gerade gegen die beobachtete Kante des Directionspunktes fünf Schritte zu und stellt das Beobachtungsobject, welches nun links der Directionslinie kömmt, durch Drehen des Getriebskopfes, von sich, ein. Die durch den Zeiger angegebene Distanz ist bis zu einer Fehlergrenze von 3 Procent richtig [1]). Wie oben bemerkt, ist die Schritteintheilung für die Basis von fünf militärischen Schritten gleich 2 Klaftern von 130 bis 1000 Schritten eingerichtet. Will man grössere Distanzen messen, so macht man am besten eine vielfache Anzahl von fünf Schritten und multiplicirt mit derselben die abgelesene Schrittzahl; man kann daher bis so vielmal 1000 Schritte messen, als man fünf Schritte gegen den Directionspunkt abgeschnitten hat.

Die zweite oder die sogenannte Inversemethode besteht darin, dass man das Beobachtungsobject durch das Fernrohr anvisirt und sich links seitwärts den Directionspunkt sucht. Nach Auffindung und Einstellung desselben macht man fünf oder ein vielfaches von fünf Schritten gegen den Directionspunkt und lässt am besten, um Fehler, welche durch eine Verrückung des Instrumentes aus der Directionslinie entstehen, zu vermeiden, einen Gehilfen bei der ursprünglichen Stellung über das Instrument nach dem Directionspunkte visiren und durch denselben das Instrument bei der zweiten Stellung in die Visirlinie einrichten. Die Inversemethode kann jedoch vermieden werden, wenn man die Handhabe in den Deckel der Dose ein-

[1]) 3 Proc. ist zu viel gesagt; es wurden auch nur 5 Proc. Fehlergrenze angestrebt und diese ergaben auch die Versuche mit gut eingeübten Individuen durchschnittlich. D. R.

schraubt. Kann man bei diesen Methoden keinen geeigneten Directionspunkt finden, so sende man einen Mann in der Directionslinie etwa 200 bis 300 Schritte vor und richte eine gut wahrnehmbare Linie desselben, z. B. einen Arm, ein. Natürlich muss dieser Mann während der Messung vollkommen ruhig stehen bleiben. Befinden sich das Beobachtungsobject oder der Directionspunkt nicht in gleicher Höhe mit dem Messenden, so muss man dieselben durch die geeignete Neigung des Instrumentes zum Einspielen bringen.

3. Methode. Wenn aus localen Ursachen keine dieser zwei Methoden anwendbar ist, man kennt aber die Abmessung des Beobachtungsobjectes oder man kann sich dieselbe, z. B. nach der Anzahl der Rotten einer gegenüber stehenden Abtheilung etc. bestimmen, so richtet man sich, indem man das Beobachtungsobject durch das Fernrohr an einer Kante anvisirt auf einen nach rechts oder links gelegenen Directionspunkt ein, und bringt nun, ohne die Stellung zu ändern, die zweite Kante des Beobachtungsobjectes zum Einspielen.

Der Factor des vom Zeigerfaden beschriebenen Winkels mit der bekannten Länge des Beobachtungsobjectes multiplicirt, gibt die gesuchte Entfernung. Die Factoren für die gewöhnlich vorkommenden Winkel von 17 bis 69 Minuten sind in der Deckelplatte eingestochen.

Selbstverständlich ist die Bestimmung desto genauer, je näher man der Senkrechten auf die Fläche des Beobachtungsobjectes steht. Selbst dann, wenn die Visirlinie mit der Objectsfläche einen Winkel von 75 Graden bildet, fällt die Fehlergrenze zwischen 3 Procent. Diese Methode beruht auf dem Verhältnisse der Peripherie zum Halbmesser. Dasselbe ist bekanntlich bei einem Grade 1 : 57·29, bei einer Minute 1 : 3437·7 und man kann sich durch eine einfache Division die Factoren selbst bestimmen.

Mit zwei Instrumenten kann man auf folgende Art die Entfernung eines Beobachtungsobjectes bestimmen. Die zwei Beobachter stellen sich hart neben einander auf und visiren auf eine und dieselbe Kante des Objectes, indem sie sich nach ihrer Stellung, der Eine rechts und der Andere links einen Directionspunkt suchen, hierauf schreiten beide eine gleiche Basis von fünf, oder einer vielfachen Anzahl von fünf Schritten ab, wenden sich gegen einander und visiren sich gegenseitig an. Zu diesem Behufe ist die vorerwähnte Deckelplatte an ihrer unteren Seite nach der Senkrechten auf die Fläche des Instrumentes halb weiss, halb schwarz angestrichen.

Das Beobachtungsobject wird nun zum Einspielen gebracht und für die Summe beider Winkelablesungen in der Tafel der entsprechende Factor gesucht. Derselbe mit der abgeschrittenen Basis multiplicirt, gibt die gesuchte Entfernung des Beobachtungsobjectes. Auf dieselbe Art kann auch die Entfernung in Bewegung begriffener Objecte bestimmt werden, nur muss hier die Beobachtung gleichzeitig und die Messung möglichst schnell erfolgen.

Es gehört im Allgemeinen eine bedeutende Übung dazu, um Beobachtungsobject und Directionspunkt möglichst schnell einzurichten und dieselben im Instrumente die genügende Zeit festzuhalten.

Wegen seiner Schwere und Volumen dürfte sich dieser Distanzmesser nur im geringen Masse für Fusstruppen, wegen der genauen Abschreitung der Basis und der Schwierigkeit der Einstellung der Beobachtungspunkte bei der Unruhe der Pferde, für Cavallerie zum Feldgebrauche gar nicht eignen.

Nur die Artillerie dürfte sich im Felde desselben mit einigem Vortheile bedienen.

Als Hilfsmittel bei der Erlernung des Distanzbeurtheilens nach dem Augenmasse dürfte derselbe mit vielem Vortheile zu verwenden und allen übrigen berührten Instrumenten vorzuziehen sein. Jedenfalls wird stets das Schätzen der Distanzen nach dem Augenmasse die Hauptsache bleiben, da die Anwendung von Messinstrumenten immer eine mehr oder weniger bedingte ist, daher unverlässliche Resultate liefert.

Es dürfte bei der Wichtigkeit des Gegenstandes nicht überflüssig erscheinen, schliesslich nochmals zu erwähnen, allen Fleiss und Eifer auf die Erlangung eines richtigen Augenmasses zu verwenden, da man auch in dieser Fertigkeit nur durch Übung zur Meisterschaft gelangt.

Venedig, im Juni 1862. (Brief.) **A. M.**

Bei den bekannten Vorzügen der Glöckner'schen Distanzmesser und den vielfachen entsprechenden Versuchen, die mit denselben gemacht wurden, befremdet es uns, dass der Herr Verfasser nicht mit grösserer Anerkennung von denselben spricht; die in dem Aufsatze dargelegte gründliche Kenntniss des Gegenstandes jedoch lässt uns glauben, dass dessen über Glöckner's Instrumente abgegebenes Urtheil aus seiner innern Überzeugung hervorgehe und zwingt uns solches zu achten.

Besondern, und sogar hohen Werth verdient die vom Herrn Verfasser am Schlusse ausgesprochene Aufforderung: für die Erlangung eines richtigen Augenmasses fortwährend thätig zu sein, indem man auch in dieser Fertigkeit nur durch Übung zur Meisterschaft gelangen kann.

Wie nothwendig ist für den Infanteristen das richtige Abschätzen der Distanzen für sein weittragendes Gewehr, für den Cavalleristen bei Attaken, für den Artilleristen bei dem Placiren und Richten der Geschütze, für den Generalstabs-Officier bei Aufmärschen, Bivouacbestimmungen, bei der Anfertigung von Croquis u. s. w. Wo aber findet man dafür eigens angeordnete Übungen und Prüfungen. Der Mann wird verhalten zu Gewehrgriffen, zum Laufen, Springen, Klettern und anderen Turnübungen, Niemand aber unterrichtet und prüft ihn, ob er zur richtigen Anwendung seiner Feuerwaffe, zum Beginne des Laufschrittes, der Carrière etc. auch die Distanzen zu beurtheilen vermag. Unseres Wissens legt man im Unterricht bei der Truppe, und namentlich auch in Militärschulen bis zur obersten Kriegsschule hinauf, viel zu wenig Werth auf diesen höchst wichtigen Gegenstand.

Noch seltener werden Übungen im Abschätzen der Böschungswinkel vorgenommen. Der Infanterist weiss, dass im raschen, ungestümen Sturm dessen Wirkung sich erhöht, dem Cavalleristen birgt die Vehemenz des Choes für dessen Gelingen, der Artillerist sieht sich in seinem Leistungsvermögen erhöht, wenn er einen dominirenden zu einem Emplacement günstigen Punkt rasch erreichen kann. — Jeder, er mag was immer für einer Waffe angehören, soll aber auch bestimmen können und sich dessen bewusst sein, wo und unter welchen Umständen, durch das Ansteigen oder Abfallen des Terrains, die in der Bewegung liegende Kraft geschwächt oder ganz gebrochen wird; der Vertheidiger muss den Einfluss der Terrainneigungen kennen, um daraus in seiner Aufstellung Vortheil zu ziehen.

Dazu genügt es aber nicht, dass man einem Soldaten oder einem Schüler nur im Zimmer vorsagt: „bis zu 5 Graden kann die Cavallerie noch geschlossen attakiren, zwischen 5 und 10 Grad ist eine Attake nur mehr à la débandade möglich u. s. w." Der Soldat wie der Schüler muss in der Natur geübt werden, nicht nur die Horizontalabstände, sondern auch die Terrainböschungen richtig zu erkennen.

Diese Übungen zu beleben, halten wir für sehr wichtig. Wie das Scheibenschiessen soll das Beurtheilen der Distanzen und der Böschungswinkel ein Gegenstand des Vergnügens und Wetteifers, und unter Officieren sogar der Wette werden.

V. Streffleur.

Die Fortschritte der Marine und der Kriegskunst zu Lande.

„Nicht um Aufgebung der Küstenbefestigung, um die Anpassung ihrer Formen an die neuen des Seekrieges handelt es sich“.
Die Panzerschiffe und Fortification.

Am Schlusse des Aufsatzes: „Die amerikanischen Seegefechte im März 1862“ [1]) fasst der Autor die Ergebnisse seiner Betrachtungen in nachfolgender Weise zusammen:

1. „Man ersieht hieraus, dass wir in Hinsicht der Küstenbefestigung der Ansicht uns zuneigen, so wenig Artillerie als möglich den Schiffen entgegenzustellen, weil nach unserem Ermessen der Artilleriekampf auf ganzer Tragweite für die Befestigung, nicht aber auch für das Panzerschiff verderblich sei, und weil bei Flottenstationen selbst die stärkste Artilleriekraft nicht hinreicht, Schiffe, die unter dem Schutze der Batterien ohne Dampfbereitschaft lägen, vor dem Rammen [2]) sicher zu stellen, wenn eben die Unzugänglichkeit nicht durch Sperren und Barricaden aufrecht erhalten wäre.“

Wir erlauben uns hier nur die Frage, warum der Herr Verfasser nicht lieber gar keine Artillerie den angreifenden Panzerschiffen entgegenstellt, wenn überhaupt der Artilleriekampf nur für die Befestigung verderblich wird und wenn bei Flottenstationen selbst die stärkste Artilleriekraft nicht hinreicht? Erinnern wir uns recht, so hat die Marine nach der Beschiessung von St. Jean d'Acre, Tanger, Mogador und St. Juan de Ulloa einen ähnlichen Päan über ihre Unwiderstehlichkeit wie jetzt angestimmt, bis ihr das Bombardement von Odessa am 22. April [3]) und die Beschiessung Sebastopols am 17. October 1854 diejenigen Bedenken einflössten, welche den Kaiser der Franzosen auf die Idee der vor Kimburn angewendeten gepanzerten schwimmenden Batterien führte.

Sonst vermögen wir es nicht, uns auf die Höhe des Standpunktes des Herrn Autors zu stellen, nachdem die Grundsätze, mit welchen wir seit 35 Jahren vertraut

[1]) Siehe das 9. Heft, dritten Jahrganges der österreichischen militärischen Zeitschrift, S. 179.

[2]) Die neuesten Zeitungsnachrichten über die Schlacht bei Neu-Orleans besagen, dass der für unüberwindlich gehaltene Panzerwidder „Manassas“ der Secessionisten von dem Mississippi der Unionisten nach einigen Breitseiten in den Grund gebohrt wurde, und dass es deren Kriegsschiffen von grossem Nutzen war, jene Stellen der Bordwände, hinter welchen sich die Dampfmaschinen befanden, dicht mit schweren Ankerketten zu behängen. An dieser Art von Schuppenpanzer prallten die Kugeln aus den feindlichen Positionsgeschützen harmlos ab. Es scheint, dass Panzerplatten nicht das einzige Wort sind. — Weiter wird vom General M'Clellan officiell berichtet, dass die unionistischen Panzer-Kanonenboote „Monitor“, „Galena“, „Nangatuck“, „Port Royal“ und „Aristock“ bei Fort Darling durch die Batterien der Rebellen (sieben Meilen unterhalb Richmond) zurückgeschlagen worden sind. Der „Monitor“ blieb unwirksam, weil seine Geschütze nicht hoch genug gerichtet werden konnten; die Galena wurde 18mal durchschossen.

[3]) Wilhelm Rüstow sagt hierüber in seinem bekannten Werke „Der Krieg gegen Russland“: „Die Marine machte hiebei die Erfahrung, dass selbst die elendesten Landbatterien über Schiffsgeschütze eine unbestrittene Überlegenheit haben“.

sind, uns lehren, dass man eine starke Seeartillerie nicht durch eine schwache von der Küste aus bekämpft, wofür die derbe Lection, welche die alliirten Flotten am 17. October empfingen, ein argumentum ad hominem et navem bietet. Freilich konnten ähnliche Erfolge bei Sweaborg, wo das stärkste Kaliber der glatte 24-Pfünder war, und bei Kimburn mit seinen altartigen 18- und 12-Pfündern gegen 32-, 42- und 68-Pfünder, nicht erwartet werden. Wir denken aber, dass Kanonen welche 12- bis 15zöllige Eisenplatten durchschiessen, womit Schiffe nie bekleidet werden können, um so leichter $4^1/_2$- bis $5^1/_2$zöllige zu zertrümmern im Stande sein müssen, womit sie eben nur bekleidet werden dürfen, um jene Hochsee-Kriegsschiffe und „seefähigen Panzerfregatten" zu bleiben, welche der Herr Verfasser im Auge hat. Demnach dürfte uns ganz unvorgreiflichst die Meinung gestattet sein, dass schon in dem ersten Satze seiner resumirten Anschauungen ein Verstoss gegen die Fundamentalregeln der Artillerie und der Taktik zu verspüren ist, der nur dann ausgeglichen werden kann, wenn man der Küstenbefestigung befiehlt, auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte artilleristisch und fortificatorisch zu beharren und keinen Schritt vorwärts zu machen. Da wir aber so ein Verbot auf unsere Feinde gewiss nicht auszudehnen vermögen, so werden Schiffe mit gezogenen 24- und glatten 48-Pfündern, trotz ihres Vertrauens auf den $4^1/_2$zölligen Eisenpanzer, in eine nicht ganz comfortable Lage gerathen, sollten die feindlichen Werke mit nach Belieben zu verstärkenden Panzerungen an den Stirnseiten ihrer Wallgeschütz-Casematten versehen und mit glatten 160-, so wie mit gezogenen 80-Pfündern bewaffnet sind. Wenn aber — wie der Herr Autor sagt — „bei Flottenstationen selbst die stärkste Artilleriekraft nicht hinreicht, Schiffe, die unter dem Schutze der Batterien ohne Dampfbereitschaft lägen, vor dem Rammen sicher zu stellen", ausser durch Sperren und Barricaden: dann ist uns nicht klar, warum derselbe nicht auch die Flottenstationen abschafft, nachdem trotz ihrer Batterien kein Schiff darin sicher wäre, ausser es hätte beständig geheizt, um abfahren zu können; auch sehen wir nicht ein, welche Barricade dem Stosse der gepanzerten Rammschiffe[1]) zu widerstehen vermöchte, und wie es den eigenen Schiffen möglich würde, aus dem gänzlich gesperrten Hafen der Flottenstation hinauszukommen, um die „active Defensive" zu ergreifen. Es liegt uns jedoch hiebei ob, von einem Zugeständniss an die Fortification Act zu nehmen: der Herr Verfasser braucht und fordert „Flottenstationen". Diese müssen aber, nachdem auch laut pag. 191 „keine noch so starken Batterien" den befestigten Lagern der heutigen Flotten die nöthige Sicherheit gewähren, die „mechanische Unzugänglichkeit" besitzen; natürlich erst dann, wenn unsere Flotte darin ist, die vielleicht nach einem unglücklichen Seegefecht, vom Feinde verfolgt, das Asyl der Flottenstation sucht. Wie aber in diesem Falle die „mechanische Unzugänglichkeit" praktisch verwirklicht werden soll, das Geheimniss jener Sperrung, die dem Stosse des Alles vor sich niederwerfenden Rammschiffes widersteht und sich im rechten Momente öffnet und schliesst, das verschweigt uns der Herr Verfasser. Doch nein! Er lüftet eine Ecke des Schleiers, indem er sagt: „Die zweifellose Sicherstellung der Flottenstationen stellt nun die Anforderung, dass man diese Absperrung zu einem

[1]) Der Herr Verfasser berechnet das Moment der „Merrimac" auf 4 Millionen Pfunde, und glaubt, dass deren Stosskraft selbst nur bei 4 Meilen Geschwindigkeit hätte genügen müssen, um den „Monitor" zu spalten.

leicht handtirbaren, technisch vervollkommneten Systeme erhebe, und der Bedarf nach solchen Entwürfen wird nicht fehlen, ein solches praktisches System zu erzeugen. Dass aber Flotten nur in solchen sperrbaren Häfen sicher liegen, zwingt wieder zu einer andern Wahl der Kriegshäfen, da die erste Bedingung derselben es sein muss, die Absperrung zu gestatten. Diese Sperren werden gewöhnlich nur bei engen Passagen möglich sein, und dort, wo hohe Uferwände die für die Aufstellung der Geschütze und Maschinen nöthigen Galleriebauten begünstigen."

Man sieht, Fortification und Artillerie sind noch nicht ganz ad absurdum geführt, denn die Marine braucht noch Flottenstationen mit Galleriebauten zur Aufstellung der Geschütze und Maschinen, unter welch letzteren natürlich diejenigen verstanden werden, welche die besagte Sperrung in's Werk setzen. Sich hiebei auf Sebastopol und Venedig zu berufen, wo die Abschliessung gegen den Feind und die eigene Einschliessung durch versenkte Schiffe bewirkt wurden, dies war sicherlich kein glücklicher Griff nach einem Beispiele. Doch weiter! „Alle anderen zu Tage [1]) liegenden Werke können, da sie nur als Befestigungen gegen die Landseite oder zur Bestreichung der Umgebung des Sperrwerkes dienen, diesen Zwecken gemäss angelegt sein, wo bei dem letzteren so viel als möglich auf die Vermeidung eines unnützen Kampfes mit den Kriegsschiffen Bedacht genommen werden soll. Man wird die so gesperrten Zugänge noch durch unterseeische Minen verstärken und die zukünftigen Flottenstationen werden dadurch in mechanisch gesperrte Bassins von grossem Umfange verwandelt werden." — Gott sei Dank, auch die Seeminen bleiben der Fortification, jenes Mittel, das gerade der Reformator der englischen Marine [2]) in die Kategorie der Spielereien versetzt, gut genug um Kinder und Chinesen — doch auch die englischen Matrosen vor Kronstadt — zu schrecken. Die Fortification ist schon damit zufrieden, denn bei allen Dingen, die Muth brauchen, handelt es sich ja eigentlich nur um einen gesunden Schrecken als Gegenmittel. Zum Schlusse sagt der Verfasser: „Unsere Küste besitzt in grosser Anzahl solche tiefe Buchten, deren Zugänge von schmalen, oft nicht kabelbreiten [3]) Passagen gebildet sind, und wir haben darin einen wahrhaften Reichthum von geeigneten Flottenstationen, die ohne grosse Kosten zu vollständig sperrbaren Bassins gemacht werden können, denn wir dürfen nur die Bucht von Cattaro in der Enge von Lepetane, den nordwestlichen Theil des Canals von Calamota, das grosse Becken der Kerka bei Sebenico beispielweise nehmen". Wir führen diese Exempel, worunter nur jenes von Sebenico, dessen Vorzüge wir in unserm Aufsatze: „Über die Vertheidigung der Küsten des adriatischen Meeres" sehr nachdrücklich betonten, auch in manchen der anderen Beziehungen stichhältig ist, desshalb an, um zu zeigen, dass

---

[1]) In der Fortification liegen ausser den Minen und den unterirdischen Communications-Gallerien, die sonstigen Bauten immer über der Erde, d. h. zu Tage.

[2]) Siehe: Die Flugschriften von Capitän Cowper Phipps Coles: „Our national Defences" und „Spithead-Forts".

[3]) Eine Kabellänge (lunghezza d'una gomena) beträgt 600 bis 700 Fuss, gewöhnlich 100 Klafter. Auf Kabellänge halten sich Schiffe, die in der Schlachtordnung segeln, von einander entfernt, um ihre Evolutionen machen zu können, ohne dass sie durch diese Distanz am wechselseitigen Beistande gehindert werden.

bei der Illustration von Theorien immer eine gewisse Vorsicht nöthig wird, da durch eine erst bei Lepetane angebrachte Sperrung, sowohl die Becken von S. Theodo und von Castelnuovo als auch die Landcommunication mit dem Ragusaer Kreis, preisgegeben würden, und weil der bereits von Napoleon I. nebst Pola maritim in's Auge gefasste offene Ankergrund von Calamota nicht blos von Nordwesten aus zugänglich ist[1]). — Man ersieht aber hieraus, dass bei Wahl von Flottenstationen, für deren Behauptung doch auch Landbefestigungen gefordert werden, noch andere Dinge zu berücksichtigen sind, als blos hohe Ufer und „kabelbreite" Einfahrten. — Der Herr Autor spricht ferner von dem Artilleriekampfe auf ganze Tragweite, der den Befestigungen so verderblich sein soll. — Ja gewiss! Die Fortification darf sich nur leichterer Kaliber als die Marine und keiner Mörser bedienen; sie darf die Stirnseiten ihrer Wallgeschütz-Casematten nicht mit Eisenplatten panzern, keine eisernen Gehäuse, die sammt den darunter placirten Kanonen mittelst Drehscheiben beweglich sind, auf Thürmen oder Wall-Linien errichten [2]), ihre Escarpemauern nicht durch ein vorliegendes Glacis bis auf 1/4 Tangente decken und überhaupt keine zweckmässig hoch gelegenen Emplacements an der Küste zur Anlage ihrer Werke wählen. Und warum darf sie das nicht? Blos damit die Superiorität der Panzerschiffe eine unbestreitbare bleibe, nachdem der Küstenbefestigung der mehr Sicherheit bietende Schuss vom Lande aus und die gewöhnliche Beherrschung der See durch die Küste keinenfalls genommen werden können [3]).

Sicherlich wird der Kampf von Panzerschiffen gegen einander ein furchtbarer werden:

„When Greek is meeting Greek, begins the tug of war."

Unsere Phantasie könnte sich kaum einen Begriff davon machen, wenn uns nicht der k. k. Marine-Oberingenieur, Herr Joseph Romako, zu Hilfe käme, der gesteht, dass selbst Panzerschiffe dem schwersten Geschütze doch nur „ein Zeit lang" widerstehen werden[4]), wonach also bei gleichen gegnerischen Mitteln der Sieg wieder nur der grösseren Geschicklichkeit und Bravour bleiben wird, wie es einst Mode war, als noch Nelson seine hölzernen Castelle in die Schlachten von Abukir und Trafalgar führte. Man gelangt demnach schliesslich immer zu dem Resultate, dass eine Partei siegt, die andere unterliegt, so dass die Frage: „What next?" zu jenen gehört, die nicht umgangen werden können, wenn man sich auch die Hand vor die Augen hält, um nicht zu sehen. Und dieses: „What next"? wobei wir gar kein Verhältniss noch irgend eine Beziehung im Sinne haben, wird immer zu Asylen — in Frankreich wie in England, in Österreich wie in Piemont — führen, weil jede Flotte im Falle eines Unglücks, je nach ihrer Stärke, nach Beschaffenheit der Küste und politischen Stellung des Staates, immer einen oder mehrere sichere Orte braucht.

---

[1]) Die „Valle d'Ombla," die „Valle d'Arsa" etc. könnten ebenfalls citirt werden.

[2]) Siehe unsern Aufsatz: „Vorschläge zur Anwendung von schussfesten eisernen Gehäusen in der Fortification", im 15. Hefte des heurigen Jahrganges der österreichischen militärischen Zeitschrift.

[3]) Siehe den Aufsatz: „Die Panzerschiffe und die Fortification", im 12. Hefte des heurigen Jahrganges der österr. militärischen Zeitschrift.

[4]) Siehe den Aufsatz: „Die Panzerschiffe", im 10. Hefte, ebendaselbst.

Digitized by Google

Diese Asyle sucht der Herr Autor in den Häfen der mechanischen Unzugänglichkeit, Capitän Coles in den durch seine schwimmenden Panzerbatterien, wir hingegen in den durch die Fortification vertheidigten, welchen wir die Monitore zur See [1]) beigesellen. Wer hat Recht? Wir stützen uns auf Grundsätze und ältere Erfahrungen, auf die daraus zu ziehenden Schlüsse, ohne unseren Gegnern das Recht zu bestreiten, sich das „Wesen der Kriege der Zukunft" nach ihrem Sinne zu gestalten. In jedem Falle fordern wir aber unzweideutig und ernst, dass Fortification und Artillerie die angedeuteten Schritte machen. Diese beiden Waffen sind keineswegs rathlos. Würden sie thatlos bleiben müssen, so läge die Schuld nicht an ihnen.

2. „Durch diese Veränderungen in den Bedingungen von Kriegshäfen, welche durch die Macht der heutigen Waffenverhältnisse erzeugt sind, entfällt eine nicht geringe Schwierigkeit, welche bisher die Küstenvertheidigungs-Frage überhaupt erschwerte."

Wir glauben kaum, dass Frankreich sein Toulon und Cherbourg, denen die Bedingungen der „mechanischen Unzugänglichkeit" nicht so leicht zu verleihen sein dürften, dass England seine Spitheadrhede, sein Plymouth [2]) und Pembroke wegen der „Macht der heutigen Waffenverhältnisse" aufgeben wird.

3. „Um eine Küste zu vertheidigen, musste man eine Flotte besitzen, und um sich die freie Operationsthätigkeit dieser Flotte für einen gegebenen Augenblick zu sichern, musste man ihr wieder kostspielige permanente Befestigungen widmen, deren Besatzungen namhafte Truppenstände in Anspruch nahmen. Die furchtbaren Batterien, für deren Aufstellung an den breiten und kaum für grosse Flottenmanöver Raum bietenden Hafenmündungen man bisher so viel Sorgfalt trug, erweisen sich überflüssig und unnütz, weil in einer Zeit, wo die Kriegsschiffe mittelst riesiger Maschinen bewegt werden, keine Nothwendigkeit mehr vorhanden ist, solche Einbuchtungen des Meeres mit breiten Zugängen zu Zufluchtshäfen auszuwählen. Die Galleriebauten würden nicht so kostspielig sein, aber man bedarf heute zur Deckung einer Flottenstation kaum ein Viertheil der Besatzung, kaum ein Zehntel der Geschützmasse, die früher für eine solche in Anspruch genommen war; aber man muss eben diese wirklichen Kriegs-

---

[1]) Siehe den zuvor citirten Aufsatz: „Vorschläge zur Anwendung von schussfesten eisernen Gehäusen in der Fortification", und unsere früheren Aufsätze, worin wir vom Anbeginn den schwimmenden Panzerbatterien — wohl und absonderlich zu unterscheiden von Panzerfregatten — gerecht wurden und ihnen eine Rolle im Küstenkriege anwiesen. Nur werfe man auf Grund einer poetischen Licenz der Logik in der Verallgemeinerung der Begriffe schwimmende Panzerbatterien und Panzerschiffe, weil beide künstlich im Wasser schwimmen, nicht in einen Topf, nachdem unsere ganze Polemik, wie es jede Zeile zeigt, nur gegen jene Panzerschiffe gerichtet war, welche keine schwimmenden Batterien sind, alle anderen Apparate zur See für Kampf und Bewegung aber ersetzen zu müssen, als geeignet proclamirt wurden. Wie der Text unseres Aufsatzes im 2. Hefte heutigen Jahrgangs der österreichischen militärischen Zeitschrift: „Über die nächsten Aufgaben der k. k. Kriegsmarine", auf S. 136 es ausdrücklich besagt, haben wir bereits vor vier Monaten, ehe noch der „Monitor" die „Merrimac" besiegte, und die englische Defence-Commission ihr in dieser Abhandlung später citirtes Verdict gesprochen hatte, gepanzerte schwimmende Batterien von unserm Verdammungsurtheile über Panzerschiffe ausgenommen.

[2]) Siehe den Aufsatz: „Über die Formen der Kriegführung zu Lande und zur See", im 8. Hefte des heurigen Jahrganges der österr. militärischen Zeitschrift.

Digitized by Google

häfen aus den vorhandenen dazu geeigneten Meeresconfigurationen fürwählen und darnach herstellen."

Davon abgesehen, dass „die Zeit, wo die Kriegsschiffe mittelst riesiger Maschinen bewegt werden", nicht allein die jetzige Periode der Panzerfahrzeuge, sondern auch die frühere der hölzernen Propellerschiffe begreift, mithin — wegen der riesigen Maschine allein — jetzt nicht mehr Grund als damals vorhanden ist, keine Einbuchtungen mit breiten Zugängen als Zufluchtshäfen auszuwählen, will uns die Betonung der Unsicherheit der Flotten, wenn sie nicht in einem Kriegshafen von „mechanischer Unzugänglichkeit" stationiren, weder gefallen noch ganz einleuchten. Warum sollen denn überhaupt „seetüchtige Panzerschiffe", jene grosse Perfection der heutigen Schiffsbaukunst, jene künstlichen Haifische des Meeres, die Alles fressen, sich in unzugängliche Kriegshäfen einschliessen? Oder sind diese Zufluchtsorte für alle anderen Kriegsfahrzeuge gemeint, die keine Panzerfregatten sind? Schliessen sich aber Panzerfahrzeuge auch wie ihre hölzernen Vorfahren ein, wenn feindliche Schiffe im Harnisch mächtiger und zahlreicher in der See erscheinen, dann ist ja der Standpunkt derselbe geblieben, dann sind ja jene Häfen der „mechanischen Unzugänglichkeit", in welchen eine ganze Flotte durch eine Minderzahl feindlicher Schiffe blockirt wird, weil nicht mehrere Panzerschiffe zugleich auslaufen können, um den Kampf mit dem insolenten Gegner aufzunehmen, offenbare Nachtheile; dann kömmt es ja auf den alten Wust hinaus, den der Herr Verfasser verdammt, nämlich dass man Befestigungen und furchtbare Batterien an der Küste besitzen muss, damit sich unsere Schiffe unter ihrem Feuer sammeln und den Kampf zu engagiren vermögen. Wir fühlen dermassen die Beklemmung, den Herrn Autor falsch zu verstehen oder mit unseren Geisteskräften nicht an seinen Blick in die „Kriege der Zukunft" hinanzureichen, dass wir unserer Bedrängniss nur durch Fragen Luft zu machen uns getrauen. Glaubt denn der Herr Autor, seine Flotte hinter der mechanischen Sperre von Lepetane, welche das eigentliche Becken von Cattaro unzugänglich macht, habe der Küstenvertheidigung gefruchtet, wenn sich der Feind in den Besitz der Vorbecken von Castelnuovo und S. Theodo gesetzt hat? Ist nicht eher anzunehmen, dass, wenn gute Batterien — an den richtigen Orten und in der gehörigen Anzahl placirt, in der zuvor bezeichneten Weise armirt und fortificatorisch eingerichtet — das äusserste Vorbecken seiner Flotte vertheidigen helfen, dieser hiemit mehr gedient sein dürfte? Wir bekämpfen keine Meinung, wir drücken nur unsern bescheidenen Zweifel aus und lassen uns gerne belehren von der Marine der Gegenwart über die „Kriege der Zukunft", um darnach die Fortification mit ihren Geschützgallerien im Felsen und ihren Seeminen, mit ihren Landbefestigungen für Flottenstationen einzurichten, ohne uns hiebei auf das Studium jener Sperren zu verlegen, die immer ein Gegenstand der Marine gewesen sind.

Und wenn nun der Feind solch einen unzugänglichen Hafen, der nicht, etwa wie Sebastopol, den Zugang per terra beständig offen hätte und nicht wie dieses der Focus eines localisirten Krieges wäre, vom Lande aus angriffe und Herr der umliegenden Höhen würde, welchem Schicksale ginge die Flotte entgegen? Unserem unvorgreiflichen Dafürhalten gemäss dürften wohl noch andere Dinge in Betracht kommen, mehrere jener Factoren nämlich, die auch über die Anlage von Kriegshäfen für die Marine entscheiden und deren wir in einem Aufsatze: „Über die Anlage von

Digitized by Google

Arsenalen für die Kriegsmarine" in den Mittheilungen des k. k. Genie-Comité vom Jahre 1857 gedachten. Denn ein solches Flottenlager wird auch Reparatursanstalten, namentlich Trockendocks von den grössten Ausmassen, Vorräthe an Panzerplatten und Werkstätten enthalten müssen, um havarirte oder vom Feinde mitgenommene Schiffe wieder in den Stand zu setzen, ihre Mission zu erfüllen. Der Herr Autor ist in seinem Resumé hierauf gar nicht bedacht. Seine Abhandlung schliesst mit folgenden Worten:

4. „Dieses sind die Grundzüge der Umwälzung des Seekriegswesens in ihren Consequenzen auf die Gestalt und das Wesen der Kriege der Zukunft, welche wir in objectiver Auffassung an die Ereignisse jenseits des Oceans geknüpft haben und worin wir, den Zweck stets festhaltend, auf das Mittel hingedeutet haben, durch welche der wahre und höchste Kriegszweck allein erreicht werden kann: das ist die Hintanhaltung einer Invasion vermittelst einer Marine, die nach wirklichen Schlachtschiffen und daher nach seefähigen Panzerfregatten gerechnet werden muss."

Der Herr Verfasser, wenn er auch der schwimmenden Panzerbatterien aus dem Grunde, weil nach seiner Auffassung Monitor und Merrimac keine Batterien, sondern Panzerschiffe sind, und weil solche Batterien keine Invasion verhüten können, in dem ganzen Aufsatze fast nicht gedenkt, obgleich sie im Küstenkriege nach unserm Dafürhalten eine Rolle, vielleicht die wichtigste, zu spielen berufen sein dürften, wie gerade die „amerikanischen Seegefechte im März 1862" es lehren: der Herr Verfasser, sagen wir, verlässt hier selbst sein eigentliches Object und kömmt auf die Invasionen. Allerdings wurden grosse Umwälzungen in der Geschichte mit Hilfe von Flotten bewirkt, wie uns Cäsar, Wilhem der Eroberer und Cortez zeigen. Diese haben aber ihre Flotten, als Transportmittel der invadirenden Landarmee, gleich verbrannt: eine Zumuthung, welche er doch gewiss nicht an Frankreich stellen würde, wenn es diesem in den Sinn käme, in England einzufallen. Vielleicht haben wir ihn missverstanden. Doch nein! Das Meer ist ihm „die breiteste und kürzeste Operationsbasis für feindliche Armeen" [1]) — nur „das Vorhandensein, die Anwesenheit von Kriegsschiffen allein, neutralisirt das Meer als Invasionsstrasse" — „Dank dem Dampfe und der von dem Dampfverkehre erzeugten ungeheuren Transportmittel ist man heute nicht um die Mittel verlegen, grosse Heere über's Meer zu setzen und deren Zuzug zu organisiren, Dank der ungeheuren Überlegenheit der Artillerie der Kriegsschiffe hat man keine Befürchtungen mehr, beim Debarquement durch einige Geschütze ernstlich gestört zu werden, nur Kriegsschiffe allein sind im Stande, diesen Marsch, diese Invasion im Voraus unmöglich oder während des Vollzuges verderblich zu machen." — Man sieht, dem Herrn Verfasser sind die Invasionen, die sich zur See machen, in allem Ernste gar kein Spass. — Sie sind ihm Hauptsache. „Grosse Heere" fahren über's Meer; es kömmt ihm gar nicht in den Sinn, die Operationen zu Lande blos durch Diversionen zur See zu unterstützen — Alles nur, weil Frankreich und England keinen Landkrieg mit Russland nach den Erfahrungen von 1812 führen konnten, die russische Pontusflotte aber dennoch zerstören wollten; Alles nur, weil Frankreich jetzt 8000 Mann nach Mexico geschickt, um das hundert-

[1]) Siehe: S. 188 im 9. Hefte der österreichischen militärischen Zeitschrift.

Digitized by Google

fach zu Grunde gegangene Reich des Montezuma wieder aufzurichten. Wir aber können solch eine objective Auffassung unmöglich theilen, und sind vielmehr des Dafürhaltens, dass Frankreich, wenn es z. B. einen Krieg mit Preussen zu führen hätte, die Invasion nicht von Danzig oder Colberg aus unternehmen, sondern nach Sitte der Väter, ehe noch seefähige Panzerfregatten eine Invasion hintanzuhalten vermochten, über den Rhein gehen würde: und zwar aus der einfachen Ursache, weil eine stehende Basis sicherer als eine schwimmende ist. Wir sind zwar auch der Ansicht, dass Unternehmungen nach der preussischen Ostseeküste, Angriffe auf befestigte Hafenplätze, als Diversionen [1]), den Franzosen recht sehr am Herzen liegen werden, glauben aber keinenfalls, dass sie 200.000 Mann von Colberg aus nach Berlin werden marschiren lassen, sollte Preussen mit Heeresmacht von Trier aus in Frankreich einfallen. Wenn auch nicht so breit, wie das Meer, so dürfte der Landweg der Invasion doch jedenfalls der sicherste und auch der kürzeste sein. Militärschriftsteller, die keine Legendenschreiber sind, versichern, dass alle Marinemittel der zwei mächtigsten Seestaaten Europa's bis auf's Äusserste angestrengt werden mussten, um nur 70.000 Mann — vier starke französische Divisionen, fünf schwache englische und eine türkische — von Varna und Baltschik aus in die Krim zu werfen; sie sagen uns, dass diese am 14. September 1854 nördlich des Bulganak landeten, und nicht ein Schuss die blos von Kosacken-Piquets und von russischen Officieren mit Fernröhren beobachtete Ausschiffung der Alliirten störte; sie werfen dem Fürsten Mentschikoff vor, sich mit seinen 33.000 Mann den Verbündeten an der Alma frontal entgegengestellt zu haben, statt ihren Marsch um das östliche Ende des Hafens von Sebastopol, zum Zwecke ihrer Festsetzung auf dem Plateau von Balaclava, in Flanken und Rücken zu stören; weiter erzählen sie uns, dass die Russen die Schiffe ihrer Pontusflotte, welche doch nicht lange zuvor die türkische bei Sinope vernichtet hatte, nicht besser zu verwerthen wussten, als damit die fünf Kabellängen breite Hafeneinfahrt zwischen den Forts Alexander und Constantin „mechanisch unzugänglich" zu machen, nachdem sie eine Barricade für ungenügend erachtet hatten; endlich verleiten sie uns zu dem Schlusse, dass — nachdem die den Kaliber der englischen und französischen Propellerschiffe adäquaten russischen Geschütze in den Hafenforts die alliirten Flotten am 17. October so übel zuzurichten im Stande waren — doch auch zu hoffen sei, wie ähnliche Resultate überhaupt weder aus dem Bereiche der Fortification noch der Artillerie liegen, wenn ihnen Geld und Gelegenheit geboten würde, sich gegen Panzerschiffe einzurichten. Dass aber diese den Transport von Truppen über's Meer, um nicht zu sagen von Invasionen, schon desshalb sichern sollen, weil sie Panzerschiffe sind, dies stünde nur dann zu erwarten, wenn der Gegner mit seinen Panzerschiffen nicht auf den Convoi stiesse. Sonst müssen wir uns nochmals auf das Citat aus dem englischen Dichter und auf die alte Erfahrung berufen, an der Panzerschiffe nicht ein Jota ändern, dass nämlich der Sieg zur See wie zu Lande dem Muthigsten und Tapfersten gehört, wenn nur seine Waffen nicht unter jenen des Gegners stehen.

[1]) Siehe unsern Aufsatz: „Über die Vertheidigung der Küsten des adriatischen Meeres".

(Schluss folgt.)

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie.

(2. Artikel.)

Spitalwesen.

Über diesen bereits im ersten Artikel besprochenen Zweig wollen wir noch einige Zahlenverhältnisse anführen:

Personale.

	Ärzte	Apotheker	Rechnungs-officiere	Wärter
a) Es war der Stand im Monat April bei der ganzen Armee	1087	203	325	4275
b) Nach der ersten Kriegsausrüstung wurden für die Ambulancen der Armee in Italien bestimmt	98	25	98	416
und zwar:				
per Infanteriedivision	4	1	4	17
„ Cavalleriedivision oder Brigade	2	1	2	8
für jedes Corps-Hauptquartier	4	1	4	17
„ das grosse Hauptquartier	8	2	8	34
c) Im Monat Mai wurden nachgesendet im Ganzen	122	29	43	1770
d) Am 1. Juli waren bei der Armee in Italien:				
bei den Truppen	531	—	—	—
in den Spitälern und bei den Ambulanzen	220	54	141	2186

Materiale.

Zu Ende Mai waren die Truppen und Ambulancen der italienischen Armee ausgerüstet mit:

232 Bataillons-Sanitätsapparate	46.400	Verbände.
114 Ambulancewägen	228.000	„
15 „ Abtheilungen (légères d'Afrique)	25.500	„
Zusammen	299.900	Verbände.
Als Reserve wurden nachgesendet Leinwand für	2,800.000	„

dann andere Artikel für den Bedarf von 15.000 Kranken auf 3 Monate;
endlich folgte die Einrichtung für 12 Feldspitäler à 500 Mann, für 12 Apotheken und 6000 Eisenbetten.

Ungeachtet dieser grossen Vorsorge litten manche Truppentheile Mangel an dem Nöthigen, weil zu Genua die Fuhrwerke zum Weitertransport mangelten.

Es kamen von den für den Sanitätsdienst bestimmten Collis uneröffnet nach Frankreich zurück: Aus Genua Ende Juli 1800, im August 600 und Anfangs September aus Mailand 2696; also im Ganzen 5096 uneröffnete Collis.

Die im Innern des Landes zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten vorgerichteten Betten beliefen sich im Bereiche

der 8. Division auf	3200	in Militär- und	1257	in Civil-Spitälern,
„ 9. „ „	5600	„ „ „	1585	„ „ „
„ 10. „ „	1800	„ „ „	1600	„ „ „
„ 11. „ „	1751	„ „ „	350	„ „ „
Zusammen	12351	in Militär- und	4792	in Civil-Spitälern.
Im Ganzen	17143	Betten.		

Einleitung der Operationen.

Seit dem Beginne des Jahres 1859 liessen die politischen Verwickelungen den Ausbruch des Krieges in Italien befürchten; Österreichs Haltung wurde immer drohender und die Anhäufung seiner Truppen, zwischen der Adda und dem Tessin, liess einen Schlag auf Piemont befürchten, um es für lange Zeit unfähig zu machen, Österreichs Oberherrschaft in Italien zu beeinträchtigen.

Frankreich konnte diesem Conflict nicht fremd bleiben, es konnte nicht dulden, dass Österreich seinen Einfluss bis an den Fuss der Alpen ausdehne; auch hatte der Kaiser dem Könige von Sardinien seine Unterstützung für den Fall zugesagt, als Österreich, ohne dass der König angreift, auf dessen Gebiet überginge [1]).

Um die Möglichkeit einer friedlichen Lösung zu erhalten, konnte Frankreich sich nur im Stillen für weitere Actionen vorbereiten; es that aber darin doch genug, um Österreich nicht die Zeit zu einem Erfolge vor unserer Ankunft in Piemont zu lassen.

Der General Niel vereinbarte mit dem piemontesischen General la Marmora einen Plan, um Turin, Alessandria und Casale vor einen Handstreich zu sichern, die Verbindung Genua's mit Alessandria durch die Besetzung des Thales der Scrivia zu schützen und die Vereinigung der einzelnen französischen Corps, sie mögen über Suez oder Genua in das Land rücken, mit der piemontesischen Armee sicher zu stellen.

Eine Hauptaufstellung längs dem rechten Ufer der Doria baltea, zwischen dem Po und dem Orte Mazze, schien diesen Bedingungen zu entsprechen. Zur Behauptung der Linien am Tessin und an der Sesia waren die Kräfte Piemonts für sich nicht hinreichend.

Die Vertheidigungsstellung an der Doria baltea.

Die Doria baltea, welche man auf dem Marsche nach Turin verfolgt, durchschreitet bei ihrem Austritte aus den Alpen, bei Jvrea, eine Ebene in der Ausdehnung von 4 bis 5 Stunden, begrenzt in Süden durch eine Reihe bewaldeter oder mit Hecken

[1]) Die Veranlassungen zu diesem Kriege sind gegenwärtig zu bekannt, um Österreich noch, wie diese Darstellung, einer Agressions-Politik zu beschuldigen. D. R.

und Weingärten bedeckter Hügel, deren Ausläufer sich an der Höhe vereinigen, auf welcher Mazze erbaut ist. Südlich dieses Ortes öffnen sich die Hügel und der Fluss geht, nachdem er eine Ebene von 15 bis 16 Kilometer durchlaufen hat, in den Po. Hinter der Doria baltea bis nach Turin erweitert sich die Ebene, ohne weitere Hindernisse zu bieten. Zwischen Mazze und dem Po hat die Ebene die geringste Breite.

Man setzte voraus, der Feind würde es nicht wagen, den Po überschreitend, sich in das Höhenland zu werfen, welches Turin im Osten deckt, denn er konnte nicht übersehen, dass bedeutende Kräfte die Debouchéen der Scrivia vertheidigen und dass Casale und Alessandria stark besetzt waren; er dürfte vielmehr diese Plätze nur beobachten und, auf der Hauptstrasse über Vercelli vorgehend, einen Handstreich auf Turin versuchen und die Ausgänge aus den Alpen bedrohen.

Die piemontesische Armee zählte zu jener Zeit im Ganzen nur 65.000 Mann, 5 Infanterie- und eine Cavalleriedivision bildend, welcher man 2500 bis 3000 Freiwillige unter Garibaldi zuzählen musste. Davon waren bestimmt:

Eine Division zur Besetzung der Scrivia Debouchéen und zum Schutz von Genua.

Eine Division zur Beschützung Alessandria's.

Eine Division zur Besetzung von Casale, Beobachtung des Po's vor Valenza und zur Erhaltung der Verbindung zwischen Casale und Alessandria.

Zur Vertheidigung des Dora-Überganges blieben also nur 2 Divisionen Infanterie, die Cavallerie und das Corps Garibaldi's disponibel, eine unzureichende Kraft, um gegen einen vierfach überlegenen Feind eine, 16 Kilometer ausgedehnte und in dieser Jahreszeit durch die vielen Furten überall zugängige Stellung zu behaupten. Man rechnete jedoch auf die Verzögerung des feindlichen Marsches durch die Zerstörung der Brücken und andere Hindernisse, so dass der Feind erst nach fünf oder sechs Tagen eine Schlacht an der Dora liefern konnte, während welcher Zeit es auch den Franzosen möglich werden konnte, vom Mont Cenis und Mont Genèvre her, mit Benützung der Eisenbahnen, bei drei Divisionen den Piemontesen als Unterstützung zuzuführen.

Diese täglich und beträchtlich sich vermehrenden Verstärkungen mussten genügen die Offensivbewegung der österreichischen Armee zu hemmen, die Debouchéen der Alpen zu decken und die Vereinigung aller unserer, von den Alpen und Genua ankommenden Truppen möglich zu machen.

Die Ausführung dieses Planes in Betreff der durch Savoyen ziehenden Truppen war als leicht anzunehmen. Die bei Lyon versammelten Truppen waren mittelst Eisenbahn nach St. Jean-de-Maurienne gekommen, hätten in drei Tagen den Mont Cenis passirt und wären dann von Susa aus, auf der Mailänder Bahn, unmittelbar in die Position an die Dora geführt worden.

Die Überschreitung des Mont Genèvre erforderte jedoch mehr Rücksichten. Zwei bei Briançon sich vereinigende Strassen führen zu diesem Alpenübergange. Die erste, von Grenoble kommend, folgt dem Thal der Romanche und überschreitet den Col du Lautaret; die andere, von Gap, zieht im Thal der Durance. Der Lautaret war eine der schwierigsten Passagen, durch eine bedeutende absolute Höhe von 2077 Meter und seine erst in späterer Jahreszeit sich auflösenden Schneemassen, endlich war die Strasse, die vom Gipfel nach dem Dorfe Lauzet herabführt, noch nicht

Digitized by Google

ausgebaut. Es erschien also nicht klug, in der Gegend von Briançon Truppen zu concentriren, die schon vor Erreichung des Mont Genèvre die Gefahren des Lautaret-Überganges zu bestehen gehabt hätten.

Man dachte damals eine oder zwei Divisionen im Thale der Durance, zwischen Briançon und Gap, unter Benützung der Hilfsquellen aus Embrun und Mont-Dauphin, unterzubringen. Am 20. März erhielt der Oberst des Generalstabes, Saget, vom Ministerium den Auftrag, dieses Cantonnement zu inspiciren und gleichzeitig auf piemontesischem Gebiete die Strasse zwischen dem Mont Genèvre und Susa zu recognosciren.

Österreichs militärische Vorbereitungen [1]).

Während der Zeit der Rüstungen suchte die Diplomatie den Krieg zu verhindern, aber Österreich setzte seine Kriegsvorbereitungen offen fort und organisirte eine Armee in der Lombardie.

Zu Ende des Jahres 1858 bestand die zweite Armee Österreichs nur aus drei Corps, nämlich:

dem 5. unter FML. Graf Stadion zu Mailand,
„ 7. unter FML. Teimer zu Verona, und
„ 8. unter FML. Graf Degenfeld zu Padua.

Diese 3 Armeecorps waren auf dem Friedensfusse, jedes Regiment noch mit 3 Bataillons, mit beiläufig 750 Mann per Bataillon.

Am 1. Jänner 1859 betrug der Effectivstand:

Infanterie: 65 Bataillons (mit den Jägern und den Dépôts) . 48.750 Mann.
Cavallerie: 24 Escadrons à 160 Pferde . . . . 3.840 „
Artillerie: 21 Batterien (darunter 2 Raketenbatterien) à 200 Mann und 8 Geschütze, nebst 16 Brückenequipagen . . . . 4.200 „
Genie: 5 Bataillons à 600 Mann . . . . 3.000 „

Im Ganzen; 65 Bataillons, 24 Escadrons, 152 Geschütze, 16 Brückenequipagen, 5 Geniebataillons . . . . 59.790 Mann.

Im Laufe des Monats Jänner wurde ein viertes Corps, eigentlich zur ersten Armee gehörig, nämlich:

Das 3. Corps unter Fürst Schwarzenberg, mit 14.200 Mann und 48 Geschützen nach Italien gesendet und zur Verstärkung der italienischen Armee dem FZM. Graf Gyulai untergeordnet.

Diese Verstärkung, an sich zwar unbedeutend, war der erste bedeutungsvolle und officielle Act Österreichs, welcher die Lage der Dinge in Italien veränderte,

---

[1]) Wir müssen ein für allemal bemerken, dass in dem Originalwerke, bei allem Streben nach Unparteilichkeit, in Betreff der österreichischen Verhältnisse, mitunter doch Anführungen von Thatsachen oder Voraussetzungen von Gewolltem oder Nichtgewolltem vorkommen, die der Wirklichkeit nur theilweise oder gar nicht entsprechen. Auf Widerlegungen soll aber hier nicht eingegangen werden. Wir bringen in diesem Auszuge eben nur die im Originalwerke ausgesprochenen Ansichten, und erwarten, dass österreichische Originalarbeiten auch die über die diesseitigen Zustände nicht gekannten Verhältnisse recht bald in's Klare bringen werden. D. R.

Digitized by Google

indem er klar bewies, dass der Wiener Hof die Entscheidung durch die Waffen jeder andern durch die Diplomatie versuchten Lösung vorzog [1]).

Die weiteren Massregeln zur Verstärkung der italienischen Armee erfolgten in folgender Ordnung:

Am 15. Februar wurde das 2. Corps unter Fürst Liechtenstein (zur 4. Armee gehörig) aus Krakau zum Abgang nach Italien beordert. Die zwei Divisionen, aus welchen es bestand, passirten am 25. Februar Wien, am 3. März traf die Tête in Mailand ein.

Die so verstärkte Armee zählte nun 5 Armeecorps, nämlich das 2., 3., 5., 7. und 8. Corps, aber sie war eigentlich immer noch auf dem Friedensstand geblieben. Die Versetzung auf den Kriegsfuss erfolgte erst in der ersten Hälfte des Monates März durch die Einberufung der Urlauber, was die Herbeiführung des Kriegsstandes bedeutet. Am 12. und 13. März gingen schon Urlauber aus Mailand und Lodi zu ihren Regimentern in das Innere der Monarchie.

Gleichzeitig wurden die 4. Bataillone mobil und zu ihren Regimentern abgehend gemacht (1. März) und in ihren Stationen Dépôts aus 2 Compagnien errichtet.

In derselben Zeit erfolgten zahlreiche Ernennungen und Versetzungen im Generalstabe.

Der FML. Baron Zobel wurde statt Teimer Commandant von Verona. FML. Melczer, im 8. Corps durch Benedek ersetzt, wurde Generalintendant der 1. und 2. Armee. Die Generale Alemann, Gorizutti, Ruckstuhl, Torri, Rohn etc. erhielten neue Bestimmungen, was der Sache eine neue Wichtigkeit verlieh.

Alle diese Thatsachen waren zu Paris gekannt, und liessen die Absichten des Wiener Hofes ausser Zweifel.

Die Massnahmen Frankreichs.

Auch Frankreich, obgleich es seine Anstrengungen zur Vermeidung des Krieges verdoppelte und den Effectivstand der Armee nicht vermehrte, musste doch für den Fall vordenken, als es seine Streitkräfte in Anwendung bringen sollte.

Die erste Massregel war die 3 Divisionen der Armee von Lyon um eine Infanterie-Division zu vermehren. Die dazu bestimmte Division Renault erhielt am 4. Februar den Befehl zur Einschiffung in Algerien und war am 20. März complet im Lager von Sathonay.

Zu dieser Zeit schrieb der Kriegsminister dem Marschall de Castellane: „Die Verhältnisse verschlimmern sich nicht, sie scheinen sich sogar zu beruhigen; da aber das Frühjahr eingetreten, müssen wir doch auf alle Fälle gefasst sein. Ich brauche daher eine 5. Division zur Überschreitung des Mont Genèvre . . . "

Wenige Tage darnach erhielt Marschall de Castellane den Befehl die 4 Divisionen von Lyon (Renault, de Lugy, Bouat und Esterhazy, welch letzterer bei seinem Abgang nach Oran durch Failly ersetzt wurde) zum Aufbruch bereit zu halten. Es wurden die

---

[1]) Wir im Gegentheil glauben, dass der Krieg französischerseits eine längst ausgemachte Sache war, und dass die diplomatischen Verhandlungen nur des Zeitgewinns wegen eingeleitet waren, um die Streitkräfte der Alliirten noch rechtzeitig zur Vereinigung zu bringen. D. R.

Digitized by Google

Kriegsbataillone zu 6 Compagnien formirt, und die Mittelcompagnien jedes Bataillons als Stamm für die 4. (Dépôt) Bataillone genommen.

Die kriegsgewohnten Truppen der afrikanischen Armee verwechselte man mit Regimentern aus Frankreich, und bestimmte von dort für die operative Armee: das Regiment der eingebornen Tirailleurs, die 2 Fremdenregimenter, die 3 Zuavenregimenter, das 11. Bataillon der Jäger, das 45., 65., 70., 71., 72., 75., 89., 93. und 99. der Linie, endlich die ganze Cavallerie, welche die Regimenter der Armee von Lyon completiren sollte.

Diese Massregeln sollten ohne Veränderung des Friedensstandes vollzogen werden, sie hatten nur den Charakter eines Garnisonswechsels, der gewöhnlich um diese Jahreszeit vor sich geht. Als aber Graf Gyulai Anfangs April Proclamationen an die Mailänder Kasernen anschlagen liess, stiegen die Kriegsbesorgnisse des Kaisers, der endlich zu ernsten Vorbereitungen schritt, als ihm die Nachricht zukam, dass die 2. österreichische Armee sich schon gegen die Westgrenze der Lombardie bewege.

Weitere Vorbereitungen Österreichs.

Vom 6. April an kamen die Hauptquartiere des österreichischen 3., 5., 7. und 8. Corps zwischen den Tessin und die Adda, und von den 22 Brigaden der 2. Armee waren schon 12, in einer Stärke von 75000 Mann, ein oder zwei Märsche der Grenze nahe gerückt; fünf andere bei 30000 Mann befanden sich zwischen der Adda und dem Mincio, der Rest an der Etsch, im Venetianischen und den Legationen.

Der seit 8. April an die Armee bezahlte Kriegssold war endlich das sicherste Anzeichen des kriegerischen Vorhabens.

Am 6. April war der Stand der österreichischen 2. Armee (ohne Fuhrwesen und Sanitätstruppen):

Infanterie,	22 Regimenter, 21 Bataillons Jäger und Grenzer . .	112.400	Mann.
Cavallerie,	5 leichte Regimenter (40 Escadrons)	7.000	„
Artillerie,	40 Batterien mit 320 Geschützen	7.000	„
Genie,	6 Battaillons Pionniere und Sappeurs	5.100	„
Im Ganzen	98 Bataillons, 40 Escadrons, 40 Batterien, 6 Genie Bataill.	131.500	Mann.

Die kaiserliche Entschliessung vom 7. April berief einen Theil der Reserve-Mannschaft unter die Waffen, aus welchen in jedem Regimente ein fünftes, das Grenadier Bataillon formirt wurde.

Man muss also den bereits angeführten 112.000 Mann Infanterie noch zuschlagen: 13.000 Mann der 4. Bataillone (noch nicht vereinigt) 20.000 Mann der Reserve von 1851 (für die 5 Corps), 10.000 Mann Grenztruppen, deren Eintreffen am Mincio angezeigt war.

Es befanden sich demnach 155.000 Mann Infanterie auf einige Märsche vor der piemontesischen Grenze.

Endlich erhielt man in Turin eine telegraphische Depesche, welche angab, dass das 9. Corps (Graf Schaffgotsch) aus Brünn und das 10. Corps (Baron Wernhardt) aus Pesth im Anmarsche gegen Italien seien, um der zweiten Armee als Reserve zu dienen.

Der Krieg wird unvermeidlich.

Die Gesammtheit dieser Anordnungen zwang auch Frankreich zu ernsten Massregeln. Marschall de Castellane erhielt den Befehl zur Errichtung einer 6. Division aus dem 45., 65., 70 und 71. der Linie und den Indigènes, nach Mass ihres Anlangens aus Algier, endlich einer 7. Division aus dem 33., 34., 37. und 78. der Linie. Die 6. Division wurde nach dem Thal der Durance instradirt, und die 7. nach Toulon, woselbst sie sich mit einer 8. Division verbinden sollte, welche aus den noch aus Afrika erwarteten Truppen zu bilden war.

Dem nach Turin gesandten Generalstabsmajor Saget gab der Kaiser folgende Instruction:

„Sie werden dem Könige sagen, dass ich den Krieg noch hintanzuhalten hoffe; aber sollte Österreich, ungeachtet meiner Bemühungen den Krieg zu verhindern, Piemont angreifen, so werde ich meinem Versprechen gemäss ihm zu Hilfe eilen. Dann aber muss unser Vorgang rasch wie der Blitz sein, und kein Hinderniss soll uns aufhalten. Piemont soll Lebens- und Transportmittel für unsere ersten Bedürfnisse bereit halten."

Alle Alpenstrassen wurden recognoscirt und approvisionirt, 8 Infanteriedivisionen und eine der Cavallerie, mit allem ausgerüstet, wurden längs den Alpen zwischen Lyon und dem Meere aufgestellt. Die neuartigen Batterien kamen nach Mass ihrer beendeten Ausrüstung nach Lyon, Marseille und Grenoble.

Piemont hielt für 100.000 Mann unserer Armee auf 17 Tage Lebensmittel zwischen Lanslebourg, Susa, Turin, Alessandria und Genua bereit.

Am 23. April Nachmittags kam das österreichische Ultimatum nach Turin. Dieses, wie der Inhalt der Antwort sind bekannt. Der Krieg zwischen Österreich und Piemont war hiermit erklärt.

Der Kaiser kannte die Absichten Österreichs seit dem 21. April. Er berief an demselben Tage die Urlauber ein; am 23. genehmigte er die Zusammensetzung des grossen Hauptquartiers und am 24. entschied er die Formation der Alpenarmee, die gleich darauf die italienische Armee genannt wurde, bestehend aus vier Armeecorps und der kaiserlichen Garde.

Zusammensetzung der französischen Alpenarmee.

Die Übereinstimmung der Rapporte liess die Stärke der Österreicher in Lombardo-Venetien auf 130.000 bis 140.000 Mann annehmen. Frankreich konnte nicht zurückbleiben, wenigstens eine gleiche Macht aufzubieten.

Der Kaiser behielt sich das Obercommando der Armee vor.

Graf Randon wurde zum Majorgeneral ernannt, nach wenigen Tagen aber erhielt diese Stelle Marschall Veillant, und Randon trat in's Kriegsministerium. General le Boeuf wurde General-Artilleriedirector; General Frossard General-Geniedirector; General Martimprey Aide-majorgeneral; General Paris de Bollardière General-Intendant.

Ausser den bei Lyon und an den Alpen aufgestellten 7 Divisionen wurden noch 3 Divisionen der Armee von Paris auf den Kriegsfuss gesetzt.

Digitized by Google

Die Eintheilung der Truppen in den Corps war folgende:

I. Corps. Marschall Graf Baraguey d'Hilliers.

		Brigade	Linien-Regimenter	Jäger-Bat.	Zuaven	Fremden-Regiment.
1. Division Forrey	1. Gen.	Beuret . . .	74. u. 84.	17.	—	—
	2. „	Blanchard . .	91. „ 98.	—	—	—
2. Division Ladmirault	1. „	Douay	15. „ 21.	10.	—	—
	2. „	Niol	61. „ 100.	—	—	—
3. Division Bazaine	1. „	Goze	33. „ 34.	—	1.	—
	2. „	Dumont . . .	37. „ 78.	—	—	—

II. Corps. General de Mac Mahon.

		Brigade	Linien-Regimenter	Jäger-Bat.	Zuaven	Fremden-Regiment.
1. Division de La Motterouge	1. Gen.	Lefebvre . .	45.	Tirailleurs algér.	—	—
	2. „	Polhès . . .	65. u. 70.	—	—	—
2. Division Espinasse	1. „	Gault	71. „ 72.	11.	—	—
	2. „	de Castagny .	—	—	2.	1. u. 2.

III. Corps. Marschall Canrobert.

		Brigade	Linien-Regimenter	Jäger-Bat.	Zuaven	Fremden-Regiment.
1. Division Baron Renault	1. Gen.	Picard . . .	23. u. 90.	8.	—	—
	2. „	Jannin . . .	41. „ 56.	—	—	—
2. Division Bouat	1. „	Bataille . . .	43. „ 44.	19.	—	—
	2. „	Collineau . .	64. „ 88.	—	—	—
3. Division Bourbaki	1. „	Trochu . . .	11. „ 14.	18.	—	—
	2. „	Ducrot . . .	46. „ 59.	—	-	—

IV. Corps. General Niel.

		Brigade	Linien-Regimenter	Jäger-Bat.	Zuaven	Fremden-Regiment.
1. Division de Lucy de Pellisac	1. Gen.	Douay . . .	6. u. 8.	5.	—	—
	2. „	Lenoble . . .	30. „ 49.	—	—	—
2. Division Vinoy	1. „	de Martimprey	52. „ 73.	6.	—	—
	2. „	de La Charrière	85. „ 86.	—	—	—
3. Division de Failly	1. „	O' Farrell . .	2. „ 53.	15.	—	—
	2. „	Saurin	55. „ 76.	—	—	—

Die kaiserliche Garde. Regnaud de Saint Jean-d'Angely.

		Brigade	Linien-Regimenter	Jäger-Bat.	Zuaven	Fremden-Regiment.
Grenadierdivision Mellinet	1. Gen.	Cler	1. Grenadier	—	Zuaven	—
	2. „	de Wimpffen .	2. 3. „	—	—	—
Voltigeur-Division Camou	1. „	Manèque . .	1. 2. Voltigeur,	Fussjäger		
	2. „	Decaen . . .	3. 4. „			

Das III. und IV. Corps erhielten den Befehl, die Alpen zu überschreiten, das I. Corps mit den 2 Divisionen der Garde hatten sich zu Marseille, das II. Corps in Toulon einzuschiffen, um nach Genua zu gehen. Die Truppen des II. Corps gehörten ganz zur afrikanischen Armee und wurden aus den Häfen Algiers directe nach Genua überführt.

Die Cavallerie wurde folgendermassen formirt:

I. Corps Desvaux	1. Brig., Gen. de Planhol	5.	Husz.	1. Chass. d'Afriq.
	2. „ „ Marquis de Forton .	—	„	2. 3. „ „
II. Corps	„ „ Gaudin de Villaine .	—	„	4. 7. „
III. Corps Comte Partouneaux	1. „ „ Comte de Clérembault .	2. 7.	„	
	2. „ „ de Lapérouse	6. 8.	„	
IV. Corps	„ „ Baron de Richepance .	—	„	2. 10. Chasseurs
Kaiserl. Garde General Morris	1. „ „ Baron Marion	1. 2. Kürassiers		
	2. „ „ Comte de Champeron .	Lanciers u. Drag. d. Kaiserin		
	3. „ „ Cassaignolles	Chasseurs und Guides.		

Diese Formationen waren kaum angeordnet, als auch der Marschbefehl telegraphisch erfolgte.

Am 25. April betrat die Division Bouat, die 2. des III. Corps, die Eisenbahn zu Lyon; die 1. Brigade kam noch an demselben Tage nach St. Jean de Maurienne; am 28. überschritt die Tête der Colonne den Mont Cenis und debouchirte nach Susa.

Die Division Bourbaki ging aus dem Thale der Durance, wo sie früher zu cantonniren angewiesen war, über Briançon unmittelbar nach Piemont.

Am 28. April überschritt General Ducrot mit 2 Bataillons vom 59. und 1 Bataillon des 11. Regiments den Mont Genèvre.

Die Division Renault, die 1. des III. Corps, die am 25. April bei Grenoble schon concentrirt war, musste gleich über Montmélian und den Mont Cenis vorrücken. Auf derselben Route folgten ohne Unterbrechung das 4. Corps und die Cavalleriebrigaden des III. und IV. Corps.

Der Transport zur See ging mit derselben Schnelligkeit vor sich. Schon am 29. April erfolgte die Ausschiffung des Marschalls Baraguey d'Hilliers an der Spitze der Truppen des I. Corps (Division Bazaine) zu Genua. Der Seetransport der Divisionen Ladmirault und Forey, so wie der Truppen der kaiserlichen Garde, welche nach und nach mittelst der Eisenbahn von Paris abgingen, erfolgte nach Mass ihrer Ankunft zu Marseille oder Toulon. Alle sonst aufzutreibenden Schiffe wurden nach Algier gesendet, um die dort bereit stehenden Truppen directe nach Genua zu überführen.

Die Division der Gardecavallerie ging von Paris mit der Eisenbahn nach Marseille, und dann auf der Etappenstrasse (route de la Corniche) nach Genua.

Die Batterien, Artillerieparks, Brückenequipagen, der Geniepark, mitunter auch Urlauber etc. gingen untermischt mit den Truppenkörpern. In der kürzesten Zeit waren 100.000 Mann mit allem ausgerüstet nach Italien versetzt.

Während dieser Bewegungen wurde ein V. Corps unter dem Befehle des Prinz Napoleon mit besonderer Bestimmung gebildet. Dessen Zusammensetzung war folgende:

1. Division d'Autemarre	1. Brigade Baron Neigre	75., 89.	Regiment	3. Zuaven
	2. „ Corréard	93., 99.	„	—
2. „ Uhrich	1. „ Grandchamp	18., 26.	„	14. Jäg. B.
	2. „ Cauvin du Bourguet	80., 82.	„	

Cavalleriebrigade Baron de Labareyre 1., 4. Lanciersregiment.

Die letztgenannte über den Mont Cenis gegangene Cavalleriebrigade kam zu spät nach Genua und wurde im III. Corps eingetheilt, dafür die Brigade Lapérouse dem V. Corps einverleibt.

Militärische Anordnungen im Innern Frankreichs.

Am 1. Mai wurden das 101. und 102. Linienregiment neu errichtet. Die Truppenvertheilung in Frankreich war folgende:

Marschall de Castellane befehligte 2 Infanteriedivisionen zu Lyon, eine zu Becançon, und eine Cavalleriedivision zu Lyon.

Marschall Magnan hatte von 4 Divisionen: 2 zu Paris, 1 zu Lille und 1 zu Mézières.

Marschall Pelissier, Herzog von Malakoff, von 4 Infanteriedivisionen: 2 zu Châlons, 1 zu Strassburg und 1 zu Metz, ferner von 4 Cavalleriedivisionen: je eine zu Metz, Strassburg, Lüneville und im Lager von Châlons.

Die Depôts der Garde zu Paris so wie jene der Linieninfanterie und der Cavallerie in den verschiedenen Garnisonen bildeten ausserdem eine ansehnliche Reserve.

Der Kaiser verliess Paris am 10. Mai und schiffte sich am 11. zu Marseille ein.

(Mit dem nächsten Artikel beginnen die militärischen Operationen.)

Literatur.

Recension.

Gefechtslehre der drei Waffen, einzeln und verbunden. Bearbeitet von dem Verfasser der „Grundzüge zur Feststellung eines Manövrirreglements". Stuttgart (Aue), 1862. 22 Bogen Octav mit zahlreichen Holzschnitten.

Der Freiherr du Jarrys de la Roche, Oberst und Commandant des grossherzoglich badischen Leibgrenadierregiments ist der auf dem Titel nicht genannte Verfasser dieses Buches. Er hat sich schon seit lange, am meisten aber in neuerer Zeit durch zahlreiche taktische Schriften sehr vortheilhaft bemerklich gemacht, so früher durch eine dreibändige „Geschichte des 30jährigen Kriegs", ferner einer „Geschichte der Taktik", im Jahre 1859 durch die Gedanken über die Anordnung und Ausführung von Feldübungen kleiner Infanteriehaufen, sowie grösserer kombinirter Körper." Ihnen folgten 1861 die „Feldmanöver in Anreihung an Übungen gemischter Truppenkörper behufs der kriegsgemässen Ausbildung der Mannschaft und Chargen [1];" 1862 endlich die „Grundzüge zur Feststellung eines Manövrirreglements für das Manövriren kombinirter Truppenkörper. Die beiden letztgenannten Schriften insbesondere haben so reichen Beifall gefunden, dass der Verfasser nunmehr zur Herausgabe obiger Gefechtslehre bestimmt wurde. Was seinen Schriften diesen allgemeinen Beifall zuwendete, war der vorherrschend praktische Zug mit dem er sein Augenmerk zunächst auf die Bedürfnisse kleiner Truppenkörper richtete und ihnen sodann streng methodisch das Verfahren grösserer anreihte. Dieser Zug — und wir dürfen ihn einen grossen Vorzug nennen — charakterisirt auch dieses sein neuestes Werk, die Gefechtslehre der drei Waffen; überall hält der Autor den Lehrgang fest, dass er von dem Verhalten der Compagnie (Schwadron) zu dem des Bataillons, der Brigade, Division aufsteigt, während in den meisten sonstigen Lehrbüchern (Radezky's Feldinstruction jederzeit ausgenommen) über der Schilderung des Allgemeinen die Darstellung des Besonderen und Kleinen sehr zu kurz zu kommen pflegt; durch alle Capitel werden ferner die verschiedenzn Truppenformationen durch Zeichnungen, vielfach nach dem neuen französischen Reglement von 1861 und dem neuesten österreichischen von 1862, veranschaulicht, was wesentlich zu der wünschenswerthen Klarheit beiträgt. Wir glauben schon hier im Eingange voraussetzen zu können, dass Obrist von la Roche für dieses sein neuestes Werk noch allgemeinere Zustimmung, als für die früheren, einernten wird.

---

[1] In Heft III des Jahrganges 1861 unserer Zeitschrift besprochen.

Der Herr Verfasser, welcher den Erscheinungen der Militärliteratur, wie sie sich in Büchern und Zeitschriften kund gibt, mit regem Eifer folgte, war hiedurch am meisten in die Lage versetzt, eine den Anforderungen der Neuzeit durchaus entsprechende Taktik zu verfassen, in welcher alle Neuerungen in der Bewaffnung, der Organisation und Gliederung der Heere aufgenommen, alle brennenden Fragen der Gegenwart besprochen sind. Diese Erscheinungen der Neuzeit zum ersten Male in ihrer Totalität gesammelt und streng systematisch verarbeitet zu haben, ist das grosse Verdienst la Roche's und bildet den zweiten Vorzug seines Buches, das schon desshalb von vorwiegendem Interesse ist. Wir wollen nur einige der Schriften anführen, welche der Verfasser benützt hat, um zu beweisen, dass keine der neueren Stimmen auf dem Felde der Taktik unbeachtet geblieben. Neben den „Preussischen Verordnungen für Abhaltung grösserer Truppenübungen", finden wir die „Manövrir- und Gefechtstechnik der Cavallerie von J. G., k. k. Oberst" aus unserer Zeitschrift, die Ausbildung und der Gebrauch der Cavallerie unter Berücksichtigung der preussischen Verhältnisse nach den Ansichten des Generals von Wrangel" aus dem Berliner militär. Wochenblatt, wir finden ferner Caniz' „Betrachtungen der Thaten und Schiksale der Reiterei", Radezky's „Feldinstruction", die Schriften von Riege, Taubert, Plümike, Stern-Gwiardowsky über Feldartillerie und deren Bedeckung, die französischen Werke von Bach: Mémorial sur l'artillerie de campagne, die Essai sur l'organisations de l'artillerie", Duhesme's leichte Infanterie, ausserdem zahlreiche Aufsätze der Darmstädter Militärzeitung, unserer eigenen Zeitschrift älterer und neuerer Folge, des Archivs für Officiere aller Waffen, der Berliner Zeitschrift für Wissenschaft des Kriegs gebührend berücksichtigt und man darf mit Recht sagen, dass dem Verfasser nicht leicht eine der berechtigten Ansichten unserer militärischen Schriftsteller entgangen ist.

Indem wir auf das Buch selbst verweisen, das kein denkender Officier seiner Beachtung entgehen lassen sollte, müssen wir uns natürlich darauf beschränken, nur wenige Partien besonders hervorzuheben; wir wählen solche, welche für die Leser dieser Blätter besonders anziehend sein dürften.

Die militärische Ausbildung, welche §. 101 abhandelt, gibt dem Verfasser Anlass zu folgendem treffendem Ausspruch: „Eine Hauptsache ist immer, dass die Officiere d i e Bildung haben, um allen Anforderungen der kriegerischen Thätigkeit zu genügen. Je länger eine Armee in tiefem Frieden lebt, desto schwieriger wird es für sie sein, ihre kriegerische Tüchtigkeit zu bewahren, je mehr aber eine Armee in kriegerischer Thätigkeit bleibt, desto höher wird ihre kriegerische Tüchtigkeit sein. So einfach und wahr diese Sätze sind, so hatte man sie in neuester Zeit doch vergessen, als man die Ueberlegenheit der Franzosen in Italien, namentlich die Überlegenheit der französischen Infanterie, deren sorgfältige Übungen im zerstreuten Gefecht und ihrem zweckmässigen Ausbildungssystem zuschreiben wollte. Das Ausbildungssystem ist derzeit bestimmt bei allen deutschen Armeen besser als in der französischen, und die belobte Gewandtheit und Sicherheit in der Führung der Truppen von Seiten der Abtheilungsführer aller Grade wie sie sich, z. B. bei der französchen Armee in Italien durch die äusserste Elasticität in der Bewegung, in der geschickten Verbindung des Frontal- und Flankenangriffes, in der meisterhaften Benützung des Geländes, in der richtigen Erfassung des Momentes zur Verwendung der Reserven kundgegeben hat, ist sicher in Frankreich nicht das Resultat eines besseren Ausbildungssystems, denn die taktische Ausbildung der Truppen war beden Österreichern auf dem Exercirplatz und den Manövern besser. Selbst Rüstow sagt:

„das österreichische Manövrirreglement in seiner Anwendung bei den Truppenzusammenzügen steht noch unübertroffen da; die Linienmanöver von Châlons lassen sich damit nicht vergleichen. Wir halten diese Behauptung aufrecht trotz des scheinbaren Widerspruches nach dem Erfolg. In der That sind die Manöver der österreichischen Brigaden gut ausgeführt worden. Der Nichterfolg lag überall tiefer und höher." Die Sicherheit der französischen Führer, die Gewandtheit ihrer Truppen in Italien ist viel mehr das Resultat der praktischen Kriegserfahrung des französischen Soldaten, das Resultat der 30jährigen praktischen Kriegsschule in Algerien. So hatten z. B. sämmtliche aus Algerien nach Italien gezogene Truppen nicht einen einzigen Recruten (wie viele dagegen Österreich!), überdies waren sie an den Krieg und grosse Fatiguen gewöhnt. Das 3. Zuavenregiment war z. B. von October 1858 bis 1859 nicht unter Dach und Fach gekommen. Von den 1859 in Italien anwesenden Marschällen und Divisionären waren 28 Afrikaner, 18 noch ausserdem sogenannte Criméens, nur der Divisionsgeneral Partouneaux machte in Italien seine erste Campagne. Das wars — die fortwährende Kriegserfahrung, was der französischen Armee trotz der begangenen vielen Fehler den Sieg verschaffte." Sehr richtig ist, was unser Buch in §. 118 über die Stärke der Compagnie und des Bataillons, über die zweigliedrige Aufstellung, wie über den Grundsatz des neuen österreichischen Reglements sagt, den nämlich, wonach zum Plänkeln $1/3$ des Bataillons aber in selbstständigen Abtheilungen unter ihren eigenen Führern verwendet wird. Er gibt diesem Modus entschieden den Vorzug vor dem preussischen, welcher 4 Abtheilungen von 4 verschiedenen Compagnien unter einem ihnen fremden Führer vereinigt. Auch das österreichische Carré findet er entschieden besser, als das preussische volle Viereck. Über die Aufstellung der preussischen Plänkler sagt er: „das Einfache ist aber den Systemmachern nicht genug und so erfordern sie das Tirailliren in kleinen Schwärmen (Sectionen), wo die Unterofficiere jedem einzelnen Tirailleur mit Namen zurufen sollen, wann er zu schiessen und wie er zu zielen habe." Die Rolle der Cavallerie des Vertheidigers beim Kampfe um einen Waldbrand (§. 345) ist etwas dürftig gehalten; ihre Verwendung zu weiter gehenden Recognoscirungen und zum Schutze gegen Umgehung ist nicht erwähnt. Ebenso sind die Vortheile des Vertheidigers beim Kampfe um den Waldausgang bei Griesheim erschöpfender angegeben. Auch der Kampf um Feldwerke lässt zu wünschen: hat der Herr Verfasser Rüstow's „Lehre von der Anwendung der Feldverschanzungen nicht gekannt? Dort ist der Schanzenkampf befriedigender dargestellt. Dagegen ist der VII. Abschnitt, von den Bedeckungen und Schutzgefechten, präciser und vollständiger abgehandelt als wir es in irgend einem Lehrbuche gefunden haben. Gegen das Vorpostensystem des Verfassers liessen sich einige Einwendungen erheben. Es huldigt ganz der französischen Praxis der vedettes, petits postes und grands gardes und findet diese Eintheilung öconomisch. Dies läugnen wir aber gerade, den wo ist da wohl die richtige Öconomie der Kräfte, wenn die petits postes alle 4 Stunden von den grands gardes abgelöst werden sollen? Die Mannschaft ist ja so Tag und Nacht auf den Beinen. Wir fragen ferner, wie kommt es, dass der Sicherungsdienst bei den Franzosen von jeher auf eine leichtsinnige ungenügende Weise betrieben wurde? Antwort: 1. trägt ihr angeborner Leichtsinn, 2. aber und noch mehr das fehlerhafte System dieser petits postes die Schuld, denn wie wäre es möglich für diese zahlreichen petits postes von 8 bis 10 Mann lauter tüchtige zuverlässige Commandanten aufzufinden?" Eben der Umstand, dass man sie nicht findet, also auch mittelmässige verwenden muss,

schadet dem französischen Systeme und liefert diese Masse von Beispielen gelungener Ueberfälle. Und eben desshalb verwerfen wir dieses System. Dagegen billigen wir durchaus die Aufstellung eines Examinirpostens; weniger die Eintheilung der Patrullen in 4 Gattungen (Schleich-, Visitir-, Verbindungs- und Terrainrecognoscirungspatrullen); die Abscheidung in 2 Arten (Kundschafts- [die grösseren], Schleich- [die kleineren] und Visitir- auch Verbindungspatrullen ist völlig ausreichend. Auch die Art, wie der Herr Verrfasser die Flanken einer marschirenden Colonne durch Plänkler deckt, ist gewiss zu umständlich: will er ja doch bei 3 Bataillonen rechts und links von jeden derselben eine zusammenhängende Kette von Seitenplänklern. Griesheim ist hier weit einfacher und praktischer.

Durch diese geringfügigen Ausstellungen werden wir dem Buche bei keinen Verständigen geschadet haben. Unsere taktischen Ansichten sind ja kein absprechendes Urtheil. Im Gegentheile wünschen wir, dass recht viele unserer Leser sich eben hiedurch bestimmen liessen, selbst zu prüfen und sich ein eigenes Urtheil über das Buch zu bilden — es wird im Ganzen ohne Zweifel nicht minder beifällig wie das unserige ausfallen und namentlich dahin gehen, dass diese Taktik sich wie kaum eine andere zum Lehrbuch für jüngere Officiere und Cadeten eignet. **M.**

Anzeige neuerer Bücher.

Abrichtungsreglement für die k. k. Linien- und Grenzregimenter (für Compagnieschulen). Deutsch-ungarische Ausgabe. Zusammengestellt von Hauptmann Moriz Angeli, übersetzt von Oberlieutenant Oscar Becker des k. k. Erzherzog Joseph 37. Linien-Infanterieregiments. Lemberg, Winiarz, 1862. 2 Theile ohne Postversendung 80 kr., mit derselben 95 kr.

Der Bezug der deutschen Ausgabe, beide Theile ohne Postversendung 35 kr., mit derselben 50 kr.

Derartige Bücher sind bei den verschiedenen Nationalitäten unseres Heeres für den Officier zur Leitung der Mannschaftsschulen ganz unentbehrlich, und es bliebe wünschenswerth, dass sich mehrere Kameraden fänden, welche ihren Fleiss und ihre Sprachkenntnisse dieser nothwendigen Arbeit widmen würden, woraus sowohl den Officieren, wie der Mannschaft ein grosser Nutzen erwüchse.

Die Autoren wählten die Frage- und Antwortsform. Nach dem Urtheile vieler Kameraden soll die Übersetzung als eine ganz gelungene — zwischen dem Hoch- und Kasern-Ungarisch die Mittelstrasse haltend — betrachtet werden können.

Wünschenswerth wäre es aber auch, wenn man etwas dem Manne Nützliches über das Gefecht selbst schriebe (Gefechtstaktik in populärer Form), welches ihm seine zukünftige Thätigkeit schon jetzt recht anschaulich machte, und ihm dies durch Beispiele aus der vaterländischen Kriegsgeschichte, insbesondere der neuesten Zeit entlehnt, würzen würde.

Der Mannschaft eines böhmischen Regiments z. B., welches nicht das Glück hatte dem letzten Feldzug beizuwohnen, werden die Thaten ihrer Patrioten bei Magenta, Melegnano, so wie bei Solferino gewiss ein eben so grosser Grund nationalen Selbstgefühles wie ein mächtiger Sporn nach dem späteren Ablegen des Zeugnisses soldatischer Ebenbürtigkeit sein.

Es ist nöthig, dass die Kriegsartikel in allen Sprachen vorhanden sind, aber eben so nöthig ist es, dass auch solche Bücher in allen Sprachen vorhanden sind, denn weiss der Soldat, dass unser Körper nicht blos durch die Androhung von Strick, Blei und Pulver allein zusammengehalten wird; so wird sich auch der Kopf freier auf seinem Halse drehen, und das Auge des Mannes das Auge seines Vorgesetzten suchen. (15)

Digitized by Google

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 16. Ausgegeben am 15. August. Jahrgang 1862.

Personal-Veränderungen.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Beim Infanterie-Reg. No. 8.

Zelniczek, Franz, Unterlieutenant 1. Cl. zum Bataillons-Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No. 23.

Caspar, Johann, Korporal, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg No. 26.

Proksch, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Reg. Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No. 28.

Mayer, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Bataillons-Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No. 31.

Pruscha, Eduard, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 39.

Kopřziwa, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., und Moll, Moriz, Unterlieutenant 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 40.

Schirnhofer, Heinrich, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Fritsch, Wilhelm, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Wallik, Eduard, Unterlieutenant 1. Cl., zum Proviant-Officiere.

Beim Infanterie-Reg. No. 54.

Lipka, Erwin von, Hauptmann 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 56.

Reiter, Joseph, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 69.

Lödl, Karl, Oberlieutenant, zum Proviant-Officiere.

Beim Infanterie-Reg. No. 80.

Kosak, Ludwig, Oberlieutenant, zum Reg.-Adjutanten.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Beim Kür.-Reg. No. 6.

Gallen, Paul Graf, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Schreder, Friedrich, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

Beim Huszaren-Reg. No. 4.

Heinisch, Johann, Cadet vom Uhl.-Reg. No. 13, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Huszaren-Reg. No. 7.

Littke, Gustav, Oberlieutenant, vom Armee-Stande wieder eingetheilt.

Beim Huszaren-Reg. No. 12.

Roder, Anton, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Petermayer, Franz, Cadet des 1. Drag.-Reg., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Latinovits, Albert von, Cadet des 5. Feld-Jäger-Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei der Artillerie.

Bruna, Franz, Oberlieutenant des Artill.-Reg. No. 8, unter gleichzeitiger Übersetzung zum Artill.-Stabe, zum Landes-Artill.-Directions-Adjutanten zu Udine.

Bei der Ersten Arcieren-Leibgarde.

Dejak, Johann, Oberlieutenant vom Inf.-Reg. No. 17, zum Arcieren-Leibgarden.

Bei der Hofburgwache.

John, Franz, Unterlieutenant, zum Oberlieutenant.

Klinger, Johann, Feldwebel, zum Unterlieutenant.

Bei der Monturs-Branche.

Horak, Franz, Unterlieutenant 1. Cl., vom Ruhestande, zur Monturs-Commission zu Brünn eingetheilt.

In der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche.

Bečić, Franz, Unterlieutenant 1. Cl. vom Grenz-Inf.-Reg. No. 7, zum Oberlieutenant ebendaselbst.

Eingetheilt werden die Frequentanten des zweiten Jahrganges der Lehr-Abtheilung für die Mil.-Grenz-Verwaltung, und zwar:

a) In gleicher Eigenschaft.

Die Oberlieutenants:

Stengel, Joseph, vom Drag.-Reg. No. 1, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 7.
Ihl, Leopold, des Inf.-Reg. No. 77, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 11.
Herdliczka, Karl, des Inf.-Reg. No. 64, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 6.
Gross, Julius, des Husz.-Reg. No. 14, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 5.

b) unter gleichzeitiger Beförderung zu Oberlieutenants:

Die Unterlieutenants erster Classe:

Luić, Stephan, des Grenz-Inf.-Reg. No. 3, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 9.
Smetana, Anton, des Linien-Inf.-Reg. No. 5, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 12.
Stojan, Franz, des Grenz-Inf.-Reg. No. 14, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 7.
Petzold, Karl, des Inf.-Reg. No. 23, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 10.

Der Unterlieutenant zweiter Classe:

Blondiau, Theodor, des Kür.-Reg. No. 8, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 5.

c) unter gleichzeitiger Beförderung zu Unterlieutenants zweiter Classe:

Die Zöglinge:

Reimer, Eduard, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 5.
Wanjek, Joseph, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Časka, Franz, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 6.
Mayer, Ferdinand, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 12.
Dusek, Wenzel, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 9.
Raubach, Constantin, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 4.
Fingerhut, Ferdinand, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 11.
Truxes, Richard, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 14.
Vuičić, Nicolaus, Feldwebel des Grenz-Inf.-Reg. No. 5, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Hauptvogel, Joseph, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 4.
Fritsch, Johann, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 4.
Kuhn, Paul, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 3.
Vukellić, Leopold, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 1.
Čuić, Georg, Stabs-Feldwebel des Grenz-Inf.-Reg. No. 2, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 1.
Kallina, Gustav, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 10.
Raić, Nicolaus, beim Titler Grenz-Inf.-Bat.
Derkos, Michael, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 13.
Storch, Julius, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 13.
Skorić, Alexander, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 7.
Radivojević, Johann, Feldwebel des Grenz-Inf.-Reg. No. 9, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 14.
Šiprak, Johann von, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 2.
Horak, Franz, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Magjarević, Lorenz, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 12.
Aschner, Aurel, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 3.
Heikelmann, Andreas, Stabs-Feldwebel des Grenz-Inf.-Reg. No. 9, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 2.

Bei der Feld-Geistlichkeit.

Frass, Johann, uneingetheilter Feld-Caplan 3. Cl., zum Kür.-Reg. No. 10 eingetheilt.

Beim Auditoriate.

Stepniczka, Heinrich, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim Landes-Militär-Gerichte zu Hermannstadt.

Ursprung, Joseph von, Unterlieutenant 2. Cl. vom Inf.-Reg. No. 20, in die Auditoriats-Praxis aufgenommen.

Bei den Feld-Ärzten.

Heinz, Andreas Dr., Stabs- und Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Mantua, zum Ober-Stabs-Arzte zweiter Classe, in seiner dermaligen Anstellung.

Katz, Philipp Dr., Regiments-Arzt 2. Classe aus dem zeitlichen Ruhestande zum Inf.-Reg. No. 70 wieder eingetheilt.

Digitized by Google

Zu Ober-Ärzten:

Welisch, Johann, Dr., Unter-Arzt vom Inf.-Reg. No. 42, beim Uhl.-Reg. No. 8.

Die Unter-Ärzte und absolvirten Frequentanten der k. k. Josephs-Akademie:

Neškudla, Joseph, Dr., vom Inf.-Reg. No. 42, beim Inf.-Reg. No. 67, und

Prokop, Franz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 70, beim Inf.-Reg. No. 25.

Die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie:

Chlubna, Ludwig, Dr., beim Inf.-Reg. No. 39.
Peiker, Franz, Dr., beim Inf.-Reg. No. 48.
Székely, Joseph, Dr., beim Husz.-Reg. No. 3.
Dobrowsky, Alphons, Dr., beim Inf.-Reg. No. 50.
Waber, Moriz, Dr., beim Inf.-Reg. No. 31.

Zu Unter-Ärzten, die feldärztlichen Gehilfen:

Gruber, Alexander, vom Garnisons-Spitale zu Gratz, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 10, und

Jedlitschka, Karl, vom Garnisons-Spitale zu Gratz, beim Linien-Inf.-Reg. No. 48.

Bei den Militär-Beamten.

Schmölz, Leopold, provisorischer Förster der Mil.-Akademie zu Wiener Neustadt, definitiv zum Akademie-Förster.

Strasser, Franz, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., aus dem Ruhestande zur Genie-Direction zu Peschiera wieder eingetheilt.

Bei der Militär-Grenz-Bau-Branche.

Woinovich, Thimoteus, Vice-Bau-Director zu Agram, zum Grenz-Bau-Director bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Temesvár.

Missler, Franz, Ingenieur beim Grenz-Inf.-Reg. No. 7, zum Vice-Bau-Director bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Agram.

Rainer, Johann, Bau-Official 1. Cl. zu Temesvár, zum Ingenieur beim Grenz-Inf.-Reg. No. 10.

Mallinarić von Silbergrund, Emil, Bau-Official 2. Cl. zu Agram, zum Bau-Officiale erster Classe bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Temesvár.

Eisinger, Johann, Communitäts-Ingenieur zu Zengg, zum Bau-Officiale 2. Cl. bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Agram.

Bei der Militär-Bau-Verwaltungs-Branche.

Girasehek, Alphons, Aspirant, zum Mil.-Bau-Verwaltungs-Eleven bei der Genie-Direction in Wien.

Auszeichnungen.

Vom Franz Joseph-Orden:

Bellmond, Anton, Grenz-Bau-Director, das Ritterkreuz.

Das goldene Verdienstkreuz:

Pons, Rudolf, Maschinen-Werkführer 1. Cl. der Kriegs-Marine.

Das silberne Verdienstkreuz:

Lehretter, Johann, Fahnenführer des Infanterie-Regiments Grossfürst Thronfolger von Russland No. 61.

Nowak, Franz, Profoss des Infanterie-Regiments Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen No. 20.

Pellizari, Johann, Gendarme des 3. Regiments.

Fremde Orden.

Den königlich-preussischen Kron-Orden:

Lukacsich, Michael von, Major in der Armee, und
Habermann, Karl, Hauptmann in der General-Adjutantur Sr. Majestät, die 3. Classe.

Vom grossherzoglich-hessischen Orden Philipp des Grossmüthigen:

Wrbna, Eugen, Graf von, General-Major, das Grosskreuz.

(Vom Infanterie-Regimente Grossherzog Ludwig III. von Hessen No. 14.)

Hofer, Johann, und
Filek, Julius, Oberlieutenants, das Ritterkreuz 1. Classe mit den Schwertern.

Digitized by Google

Michalek, Ferdinand, Rechnungsführer, das Ritterkreuz 1. Classe.

Fahrbach, Philipp, Capellmeister.

Sonntag, Karl.

Hasselberger, Franz, und

Klein, Johann, Feldwebels, das silberne Kreuz.

Den königlich-sächsischen Albrecht-Orden:

Waldstätten, Georg Freiherr von, Oberst des Infanterie-Regiments Grossfürst Michael von Russland No. 26, das Comthurkreuz 2. Classe.

Den päpstlichen St. Gregor-Orden:

Lang, Joseph, Oberst des Pensionsstandes, das Commandeurkreuz mit der Militär-Decoration.

Den päpstlichen St. Sylvester-Orden:

Bukovits, Alexander, Führer, Qua-Feuerwerker des Artillerie-Regiments Ritter von Fitz No. 11.

Vom grossherzoglich-hessischen Ludewig-Orden:

Neuhaus, Julius, Graf, und

Jesser, Wolfgang, Hauptleute des Infanterie-Regiments Grossherzog Ludwig III. von Hessen No. 14, das Ritterkreuz 1. Classe.

Das grossherzoglich-hessische allgemeine Ehrenzeichen „für Verdienste“:

(Vom Infanterie-Regimente Grossherzog Ludwig III. von Hessen No. 14.)

Gstöttner, Leander, und
David, Franz, Zugsführer.
Fialla, Franz, Corporal.

Hornyak, Jakob.
Bross, Anton, und
Fakosta, Karl, Gemeine.

Stiftungs-Verleihungen.

Weinczierl, Johann von, pensionirter Oberst, rückt aus der zweiten in die erste Stiftungs-Classe der Elisabeth-Theresien-Militärstiftung.

Swoboda Edler von Freyenschwert, Maximilian, pensionirter Oberst, aus der dritten in die zweite Classe, und

Grieninger von Wahlfeld, Johann, pensionirter Oberst ad honores, erhält den erledigten Stiftungsplatz dritter Classe dieser Stiftung.

Ad honores Charakters-Verleihung.

Berks, Lothar Ritter von, pensionirter Major, den Oberstlieutenants-Charakter.

Übersetzungen.

Hauptmann 1. Classe.

Amerling, Joseph, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Agram zu jener in Wien.

Hauptmann 2. Classe.

Heritz, Ladislaus von, vom Inf.-Reg. No. 2 zu jenem No. 66.

Oberlieutenants.

Bleidl, Emanuel, der Mont.-Branche, von der Mont.-Commission zu Ofen zu jener zu Karlsburg.

Gottsmann, Joseph, vom Stande der Genie-Akademie, zum Genie-Stabe, mit der Eintheilung zur Genie-Direction zu Karlsburg.

Hönig, Wilhelm, vom Husz.-Reg. No. 13 zum Inf.-Reg. No. 62.

Hoïny, Johann, vom Stande der Genie-Schul-Comp. zum 1. Genie-Reg.

Holdasiewicz, Eduard, aus der Rangs-Evidenz des Inf.-Reg. No. 40, definitiv zu diesem Reg.

Lack, Joseph, vom 2. Genie-Reg. zum Genie-Stabe, mit der Dienstes-Eintheilung bei der Genie-Direction zu Agram.

Lauschmann, Alexander, vom 25. Feld-Jäger-Bat. zum Inf.-Reg. No. 22.

Mikosch, Johann, vom Stande der Artill.-Schul-Comp. zu Prag zum Artill.-Reg. No. 9.

Wurmbrand, Ludwig Graf, vom Inf.-Reg. No. 22 zum 25. Feld-Jäger-Bat.

Unterlieutenants 2. Classe.

Arlow, Paul, vom Inf.-Reg. No. 13 zu jenem No. 63.

Křepinsky, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 72 zur Mont.-Branche und zwar zur Mont.-Commission zu Alt-Ofen.

Mucha, Julius, vom Uhl.-Reg. No. 1 zum Inf.-Reg. No. 74.
Vidovich, Christoph, vom Inf.-Reg. No. 37 zu jenem No. 64.

Feld-Capläne 2. Classe.

Just, Anton, vom Drag.-Reg. No. 2 zum Artill.-Reg. No. 11.
Kowařik, Johann, vom Kür.-Reg. No. 10 zum Drag.-Reg. No. 2.

Auditore.

Florian, Georg, Hauptmann-Auditor 2. Cl., vom Linien-Inf.-Reg. No. 20 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 5.
Nowak, Wilhelm, Hauptmann-Auditor 1. Cl., vom Küsten-Artill.-Reg. zum 1. Genie-Reg.
Rössler, Julius, Hauptmann-Auditor 1. Cl., vom 1. Genie-Reg. zum Küsten-Artill.-Reg.
Strauss, Gustav, Oberlieutenant-Auditor, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 5 zum Linien-Inf.-Reg. No. 20.

Feld-Ärzte.

Stabs-Arzt.

Kriner, Peregrin, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Salzburg zum Garnisons-Spitale zu Linz.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Laminger, Ferdinand, Dr., vom Landes-General-Comdo. zu Lemberg zum Uhl.-Reg. No. 10.

Ober-Ärzte.

Folwarczny, Karl, Dr., vom Uhl.-Reg. No. 13 zum Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.
Hlavač, Julius, Dr., vom Inf.-Reg. No. 2 zu jenem No. 16.
Longhi, Angelo, Dr., vom Inf.-Reg. No. 13 zu jenem No. 41.

Ober-Wund-Ärzte.

Hasslroithner, Johann, vom Artill.-Reg. No. 8 zum Landes-General-Comdo. zu Udine.
Hild, Leopold, vom Uhl.-Reg. No. 12 zum Inf.-Reg. No. 1.
Till, Johann, vom Inf.-Reg. No. 13 zu jenem No. 14.
Zehenthofer, Karl, vom Inf.-Reg. No. 3 zu jenem No. 79.

Unter-Ärzte.

Horak, Anton, vom Inf.-Reg. No. 1 zum Uhl.-Reg. No. 12.
Patek, Moriz, vom Inf.-Reg. No. 18 zum Husz.-Reg. No. 9.
Tott, Salomon, vom Inf.-Reg. No. 55 zu jenem No. 63.

Thier-Ärzte.

Thier-Arzt 2. Classe.

Höfer, Bernhard, vom aufgelösten Reserve-Train-Comdo. in Slavonien zum Artill.-Reg. No. 1.

Unter-Thier-Ärzte.

Blath, Leopold, vom aufgelösten Mil.-Fuhrwesens-Ergänzungs-Dépôt No. 1 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 26.
Krenn, Hermann, vom aufgelösten Mil.-Fuhrwesens-Ergänzungs-Dépôt No. 1 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 37.
Kubica, Ferdinand, vom aufgelösten Mil.-Fuhrwesens-Ergänzungs-Dépôt No. 1 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 36.
Lock, Joseph, vom aufgelösten Mil.-Fuhrwesens-Ergänzungs-Dépôt No. 1 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 17.

Curschmiede.

Bauer, Karl, vom Husz.-Reg. No. 14 zum Kür.-Reg. No. 9.
Scheidl, Ignaz, von der Sanitäts-Bespannungs-Escadron No. 25 zu jener No. 24.
Wachter, Johann, von der Sanitäts-Bespannungs-Escadron No. 24 zu jener No. 25.

Militär-Beamte.

Atzinger, Michael, Ingenieur, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 10 zu jenem No. 7.
Chlubna, Karl, Förster 3. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12 zur Grenz-Forst-Direction zu Agram.
Geisendorfer, Peter, Mil.-Cassa-Official 3. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Ofen zu jener zu Innsbruck.
Grochowski, Christoph von, Registraturs-Official 4. Cl., vom Landes-General-Comdo. zu Lemberg zu jenem zu Temesvár.
Koecher, Wenzel, Rechnungsführer 3. Cl., vom Kür.-Reg. No. 12 zum Inf.-Reg. No. 23.
Reichel, Johann, Mil.-Medicamenten-Accessist, von der Feld-Apotheke No. 15 zur Kasten-Apotheke No. 3 beim Feld-Spitale No. 1.
Reschke, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 2. Cl., von der Genie-Direction zu Peschiera zu jener zu Theresienstadt.
Straič, Živko, Rechnungsführer 3. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11 zum Kür.-Reg. No. 12.
Szalay, Paul, Mil.-Cassa-Official 2. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Innsbruck zu jener zu Ofen.
Topolković, Michael, Rechnungsführer 3. Cl., vom Linien-Inf.-Reg. No. 23 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 11.

Fourier.

Plattner, Alois, vom Armee-Feld-Spitale No. 4 zum Garnisons-Spitale zu Krakau.

In den Ruhestand wurden versetzt:

Major.

Berks, Lothar Ritter von, bisher zeitlich, jetzt als realinvalid definitiv.

Digitized by Google

Hauptleute 1. Classe.

Fallner, Alois, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Gröger, Johann, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Holub, Karl, vom Inf.-Reg. No. 79.
Rechberger Ritter von Rechkron, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 19.
Pfanneuholz, Mathias, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Sauer Edler von Nordendorf, Franz, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Stauffer, Ignaz, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Villecz, Karl von, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Wabum, Joseph, von der Mil.-Kanzlei-Branche.

Rittmeister 1. Classe.

Fischer, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Hausner, Franz, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Majerski, Anton, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Rittmeister 2. Classe.

Fischer, Philipp, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Göbl, Alois, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Ivanovits, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Jyrsak, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Müller, Anton, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Nitsche, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Nowinsky, Erasmus, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Ressel, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Schlossbauer, Franz, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Strasser, Karl, von der Ersten Arcieren-Leibgarde.

Oberlieutenants.

Forner, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Gaudenz, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Gerstner, Alexander, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Giesl, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Giran, Jakob, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Goller, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Hross, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Körber, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Mally, Joseph, von der Mil.-Gestüts-Branche.
Mihálik, Augustin, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Müllner, Moriz, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Neuböck, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Oberndorfer, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Pržibilla, Vincenz, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Raab, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Rzehaczek, Ignaz, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Schmidt, Anton, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Schroff, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Skwierczyński, Theodor, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Worm, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Unterlieutenants 1. Classe.

Bann, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Bauer, Michael, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Böck, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Czeschka, Franz, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Dlabač, Franz, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Duhsky, Karl, vom Inf.-Reg. No. 53.
Drahokoupil, August, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Feuerer, Wenzel, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Feygl, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Görlich, Heinrich, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Homme, Alois, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Illek, Heinrich, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Kauba, Eduard, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Kohlenberg, Anton, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Levay, Anton von, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Maiwald, Peter, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Mayer, Anton, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Meltzer, Ferdinand, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Mück, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Nittner, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Paduschitzky, Alexander, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Pangerl, Simon, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Passler, Ignaz, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Perković, Johann, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 3.
Pitzek, Stephan, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Podzimek, Alois, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Schilhan, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Schuster, Anton, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Sielg von Siegwille, Anton, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Thom, Johann, vom Inf.-Reg. No. 8.
Tuschka, Andreas, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Waclawik, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Weiner, Alois, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Wečeře, Ferdinand, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Wilsky, Albin, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Wondrejć, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Unterlieutenants 2. Classe.

Astey, Valentin, von der Mil.-Kanzlei-Branche.
Dangelmaier, Hugo, vom Inf.-Reg. No. 20.

Feld-Ärzte.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Dückelmann, Friedrich, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Vicenza.

Ober-Arzt.

Preu, Joseph von, Dr., vom Inf.-Reg. No. 22.

Ober-Wund-Arzt.

Schmidt, Anton, vom Inf.-Reg. No. 18.

Unter-Ärzte.

Pohlner, Joseph, vom Garnisons-Spitale zu Brünn.
Zierl, Michael, vom Inf.-Reg. No. 14.

Curschmiede.

Berger, Leontius, vom Kür.-Reg. No. 7.
Perner, Joseph, vom Kür.-Reg. No. 1.

Militär-Beamte.

Bellmond, Anton, Mil.-Grenz-Bau-Director zu Temesvár.
Wieweger, Joseph, Kriegs-Kanzlist 5. Cl. aus dem zeitlichen in den bleibenden Ruhestand.

Fourier.

Farrs, Anton, vom Mil.-Hengsten-Dépôt zu Stuhlweissenburg.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 1. Classe.

Thurn-Valle-Sassina, Georg Graf, vom Uhl.-Reg. No. 8.

b) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Oberlieutenant.

Pelikan, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 46.

Unterlieutenant 2. Classe.

Paris, Karl, vom Inf.-Reg. No. 59.

Ober-Arzt.

Ferroni Edler von Eisenkron, Karl, Dr., Assistent an der k. k. Josephs-Akademie.

c) Ohne Beibehalt des Militärcharakters.

Hauptleute 1. Classe.

Biringer, Adalbert, vom Inf.-Reg. No. 52.
Krinner, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 26.

Hauptmann 2. Classe.

Hadrova, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 49.

Rittmeister 2. Classe.

Janky, Ludwig von, vom Drag.-Reg. No. 1.

Oberlieutenants.

Erich, Otto, vom Armee-Stande.
Hanny, Koloman, vom Kür.-Reg. No. 9.
Kropaczek, Franz, vom Armee-Stande.
Leeb, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 69.
Mally, Franz, vom Inf.-Reg. No. 38.
Tetmajer von Przerwa, Stanislaus, vom Inf.-Reg. No. 66.

Unterlieutenants 1. Classe.

Pongraz, Koloman, vom Inf.-Reg. No. 69.
Prokopek, Robert, vom Inf.-Reg. No. 8.
Standl, Georg, vom Inf.-Reg. No. 38.
Wieraus von Silkiewicz, Ladislaus, vom Inf.-Reg. No. 33.

Unterlieutenants 2. Classe.

Braiter, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 31.
Jancsó, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 60.
Kenessey, Emerich, vom Husz.-Reg. No. 9.
Scozia, Jakob, vom Inf.-Reg. No. 33.
Vengen, Friedrich Alexander von, vom Drag. Reg. No. 1.

Ober-Arzt.

Frank, Moriz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 69.

Unter-Arzt.

Schindler, Ernst, vom 31. Feld-Jäger-Bat.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptmann 1. Classe.

Lanzavecchia, Alois, vom Inf.-Reg. No. 16, † zu Mainz, am 9. Juli 1862.

Rittmeister 2. Classe.

Constantin-Degenges, Otto, vom Kür.-Reg. No. 10, † zu Fünfkirchen, am 3. Juli 1862.

Oberlieutenants.

Pietsch, Vincenz, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 16, † in Wien, am 5. August 1862.
Roknić, Georg, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 10, † zu Glina, am 14. Juli 1862.
Sablatnig, Mathias, Reg.-Adjutant vom Inf.-Reg. No. 26, † in Wien, am 20. Juli 1862.
Schubert, Johann, vom Inf.-Reg. No. 42, † zu Theresienstadt, am 14. Juli 1862.
Seyschab, Thomas, vom Inf.-Reg. No. 54, † zu Olmütz, am 24. Juli 1862.

Unterlieutenants 1. Classe.

Haimerl, Franz, vom Inf.-Reg. No. 4, † zu Gobelsburg in Nieder-Österreich, am 12. Juli 1862.
Oswald, Peter, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps, † zu Pesth, am 19. Juli 1862.
Roiter, Joseph, vom Küsten-Artill.-Reg., † zu Wiener-Neustadt, am 17. Juli 1862.

Unterlieutenants 2. Classe.

Guttermann, Joseph, vom 21. Feld-Jäger-Bat., † zu Langenlois in Nieder-Österreich, am 15. Juni 1862.
Konhäuser, August, vom Inf.-Reg. No. 35, † zu Pilsen, am 18. Juni 1862.
Reichlin-Meldegg, Eduard Freih., vom Kür.-Reg. No. 11, † in Wien, am 3. Juli 1862.
Spitra, Rudolph, vom Husz.-Reg. No. 7, † zu Prag, am 21. Juni 1862.

Auditor.

Wimberger, Ignaz, Hauptmann-Auditor 2. Cl., beim Landes-Mil.-Gerichte zu Hermannstadt, † ebendaselbst, am 30. Juli 1862.

Ober-Wund-Arzt.

Nyáry, Joseph, vom Drag.-Reg. No. 1, † zu Moor, am 17. Juli 1862.

Militär-Beamter.

Hermann, Ignaz, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., † zu Theresienstadt, am 20. Juli 1862.

Digitized by Google

b) Vom Ruhestande.

General-Major.

Holzer von Mezzalana, Joseph Ritter, † zu Gratz, am 21. Juli 1862.

Müller Edler v. Müllenau, Andreas, ✠ † zu Gratz, am 28. Juli 1862.

Wöber, Joseph Freiherr von, (Titular-), ✠. † zu Linz, am 9. Juli 1862.

Oberste.

Köllö, Peter, (Titular), † zu Erlau, am 26. Juli 1862.

Major.

Poglayen von Leyenburg, Sigmund, † zu Carlstadt, am 18. Juli 1862.

Hauptmann 1. Classe.

Commendo, Karl, † zu Mediasch, am 20. Juli 1862.

Ugrinovich, Ferdinand, vom Stande des Invalidenhauses zu Prag, † zu Pardubitz, am 10. Juli 1862.

Rittmeister 1. Classe.

Bobory, Anton von, † zu Igló im Zipser Comitate am 14. Juni 1862.

Oberlieutenant.

Baumgartner, Leopold, † zu Krakau, am 7. Juli 1862.

c) Vom Armeestande.

Unterlieutenant 1. Classe.

Teleky, Franz Graf, † zu Saromberke im Thordaer Comitate, am 11. December 1861.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Ulbing, Joseph, Dr., zum provisorischen Corvetten-Arzte.

Juriskovič, Heinrich, Andreičig, Michael, } zu Verwaltungs-Eleven.

Pensionirung.

Nagy de Alsó-Szopor, Constantin, Oberlieutenant des Marine-Infanterie-Regiments, als realinvalid.

Quittirung.

Spigliatti, Albert, Linien-Schiffs-Lieutenant, ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Entlassungen.

Urbanek, Johann, Maschinen-Unter-Meister 2. Cl.

Fedrigo, Joseph, Marine-Verwaltungs-Accessist 2. Cl.

Im Verlage vom topographischen Bureau des königl. bayerischen General-Quartiermeister-Stabes ist erschienen und durch May und Widmayer in München, sowie durch die Buchhandlung von Karl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz No. 625, zu beziehen:

Karte der bayerischen Pfalz in 2 Blätter, im Anschluss an die Terrainkarte von Bayern. 1:250.000 (1862). Preis 1 fl. 5 Ngr. oder 2 fl. 34 kr. ö. W.

Bei E. S. Mittler's Sohn in Berlin ist soeben erschienen und vorräthig bei Karl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz, No. 625.

Militärische Betrachtungen
über
unsere Armee.
Von einem preussischen Officier.

I. Der Geist im Officiercorps. II. Der Unterofficierstand. III. Die Ausbildung des Soldaten. IV. Reglement und Taktik. V. Truppenführung. VI. Der Generalstab. VII. Verpflegswesen.

Gr. 8. 1 fl.

Dieser Schrift ist gleich nach dem Erscheinen wegen der besonnenen und gründlichen Art der Darstellung der ehrendste Beifall zu Theil geworden.

Ein Wort
über das Verhältniss unserer Landwehr
nach der Reorganisation des Heeres.
Gr. 8. 27 kr.

Bei E. S. Mittler's Sohn in Berlin ist soeben erschienen und vorräthig bei K. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz No. 625.

Der Feldmarschall
Fürst Gebhard Leberecht Blücher von Wahlstatt.
Eine biographische Skizze
von
Dr. Karl Ludwig Bieske,
weil. Regimentsarzt des Garde-Cuirassierregiments, Leibarzt des Fürsten.

Mit Genehmigung der Hinterbliebenen des Verfassers **„zum Besten der Specialstiftung für Invaliden des Blücher'schen Huszarenregiments No. 5"** herausgegeben.

Gr. 8. 50 kr.

Der Arzt des Fürsten schildert den berühmten Helden, in dessen nächster Umgebung er viele Jahre gelebt, und theilt eine grosse Menge interessanter Charakterzüge mit. Die Person des Fürsten tritt dem Leser daraus auf's Lebendigste entgegen.

Uibersicht
der Truppen-Vertheilung
am Abend des 18. April 1809
vor der Schlacht von Abensberg.

Erklaerung

Oesterreicher (mit arabischen Ziffern)		Franzosen und Verbündete (mit römischen Ziffern)	
Cr	Brigade Crenneville	C	Corps
F	Division Fresnel	D	Division
J	Jellačić	LC	Leichte Cavallerie
K	Klenau	L	Lefebvre
M	Brigade Mesco	R	Rouyer
St C	Streifcorps des Major Scheibler	W	Wrede
V	Brigade Vecsey		

Als Unterlage zu dieser Skizze dient
Die Karte des Kriegs-Schauplatzes vom Jahre 1796 in Deutschland. Oesterr. milit. Zeitschrift Jahrgang 1861. 3. Band

Nekrolog.

Anton Stephan Ritter von Martini,

k. k. Feldzeugmeister.

Es ist nicht so schwer im Leben hoch zu steigen. Zufällige Verhältnisse, angeborene Begünstigung von Rang und Reichthum, Launen des Glückes stossen den Menschen hinauf, manchmal ohne sein Verdienst, häufig gegen den eigenen Willen; — doch auf der einmal erklommenen Höhe sich im Sturm der Zeiten zu erhalten, das ist die Schwierigkeit. Dort bleibt man nur durch eigene Kraft, eigenes Talent. Dort gilt es seine Aufgabe beherrschen oder von ihrem Gewichte herabgezogen zu werden, den Beweis seines echten Werthes liefern oder mitleidlos unterzugehen.

„Das Leben lehret Jedem, was er sei." — sagt desshalb mit Recht ein berühmter Dichter; aber was Jedermann seiner Mitwelt gewesen war, das lehrt in Wahrheit erst der Tod. Aller erborgte Schimmer, jede falsche Grösse, jede gemachte Reputation fällt mit dem Götzen, der solch' erlogenen Flitter nicht verschmähte, zurück in die Vergessenheit. Aber auch die hohläugige Scheelsucht und jegliche Gehässigkeit, die im Leben sich neidisch an die Fersen des gediegenen Werthes geheftet hatte, bleibt verstummend an der dunklen Todespforte zurück und des Mannes echter Werth steigt wie ein Phönix aus seinem Grabe.

Vor wenig Monaten erst hat die Armee einen ihrer edelsten Officiere begraben. An grosse Thaten, an grosse Katastrophen Österreichs und der Armee geknüpft, hat ihr Glanz auf ihn zurückgestrahlt, aber auch ihr Missgeschick sein Leben tief berührt. Mit dem Erfolge ist sein Wirken gepriesen, mit dem Misserfolge ist es angefochten worden. Doch ruhig im Gewissen, konnte er es stolz dem Tode überlassen, den Zeitgenossen zu beweisen, was er für sie gewesen war. Die tiefempfundene Trauer, womit die Armee seinen Sarg umstand, ist in der That der beredtetste Beweis, wie das Verdict gelautet, das sie über den edlen Todten sprach.

Anton Stephan Ritter von Martini wurde im Jahre 1792 zu Kesdi Vásárhely in Siebenbürgen als der zweite Sohn des nachmaligen Festungscommandanten in Temesvár, GM. Joseph von Martini, geboren. Frühzeitig trat er bei dem Infanterieregimente Baron Duka No. 39 als Cadet in die Armee und ward bei der bald darauf erfolgten Mobilisirung des Heeres im Jahre 1805 zum Fähnrich befördert.

Die verhängnissvollen Ereignisse, mit welchen dieses Unglücksjahr für Österreich geschlossen, hatten den Erzherzog Karl als Generalissimus an die Spitze des Heerwesens gestellt. Der erfrischende Lebenshauch, der unter der Verwaltung dieses unvergesslichen Feldherrn durch die Armee wehte, weckte die edleren Ele-

mente des Heeres und trieb sie an, dem erhaltenen Impulse selbstständig weiter zu folgen.

Von Haus aus lediglich mit einer elementaren Fachbildung ausgerüstet, lernte Fähnrich Martini frühzeitig die Unzulänglichkeit des mitgebrachten Wissens empfinden und legte mit entschiedenem Entschluss an seine Selbstbildung Hand an. Unter den strebenden Officieren jener Epoche ward er bald einer der strebsamsten.

Noch hatten all' die Keime, die der unvergessliche Erzherzog für die Neugestaltung des Heerwesens gelegt, nicht zur vollen Entfaltung gedeihen können, als der Krieg von 1809 von Neuem losgebrochen war. Dies war der erste Feldzug, an welchem der eben beförderte Unterlieutenant Martini Theil genommen hatte. Durch die ersten Ereignisse des Kriegsbeginnes war FML. Hiller mit dem 5., 6. und dem 2. Reservecorps gegen den Inn gedrängt und von der directen Verbindung mit der Armee des Generalissimus abgeschnitten worden. Seit einigen Tagen jeder Nachricht von der Hauptarmee entbehrend, beschloss FML. Hiller eine Offensive gegen die Vils. Bei Stetten stiess seine Avantgarde am 24. April auf den Feind — die Divisionen Molitor, Boudet, Wrede nebst einigen Cavallerieregimentern. FML. Kottulinski griff auf der Chausee von Neumarkt mit 12 Bataillons an; FML. Fürst Reuss ward mit 8 Bataillons, darunter 3 Bataillons des Infanterieregiments Duka zur Umgehung der linken Flanke beordert; Brigade Hofmeister beschäftigte den rechten feindlichen Flügel, das 2. Rerservecorps marschirte vorwärts Stetten à cheval der Chaussee auf. Während sich in der Front ein heftiger Geschützkampf erhob, drang das Regiment Duka, durch 2 Bataillons Gyulai-Infanterie unterstützt, gegen das Dorf Scherm und einen Wald vor, den der Feind zur Deckung seines linken Flügels besetzt hatte. Nach hartnäckigem Kampfe ward der Wald erobert, ebenso das Dorf Scherm, wo der Feind sich von Neuem gesetzt hatte. So hatte der Kampf endlich Neumarkt erreicht. In die Gärten und Gässen des Ortes zusammengedrängt, ward ein Regiment der Chasseur à cheval durch die Infanterieregimenter Duka und Klebek mit gefälltem Bajonnete angegriffen und völlig aus einander gesprengt. In Unordnung wich der Feind endlich auf Vilsbiburg zurück.

Der militärische Blick, die Bravour und Tapferkeit, welche der junge Unterlieutenant Martini bei diesem Gefechte an den Tag gelegt, hatten hier zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gezogen und seinen Ruf als ein eben so entschlossener wie intelligenter Officier begründet, welchen die Schlachten von Aspern und Wagram noch weiters gefestigt hatten.

Wenige Tage nach diesen welterschütternden Ereignissen zum Oberlieutenant im Regimente befördert, war er während der nachfolgenden kurzen Friedensepoche rastlos auf Vervollständigung seines militärischen Fachwissens bedacht. Des Schatzes sich bewusst, welchen die Jugend in ihrer noch unvergeudeten Kraft besitzt, hat er sich vor dem Schiffbruch bewahrt, in welchem die Tüchtigkeit junger Officiere nur allzuhäufig unterzugehen pflegt.

Keine Lebensperiode ist für den Officier gefährlicher als die ersten Jahre nach seiner Beförderung. Im Gefühle seiner früh erlangten Mündigkeit, das Leben mit all' seinen Reizen vor sich sehend, ohne Kenntniss der Gefahren, die unter seinen Rosen lauern, hoffnungsreich und noch nich enttäuscht, stürzt er sich stürmisch in's Leben hinaus; Freude athmet er ein, Freude athmet er aus; statt seinen heitern Lebens-

Digitized by Google

muth als Rüstzeug zu gebrauchen gegen des Lebens erdrückende Last, nimmt er ihn allzu häufig nur für die Anweisung auf Lebensgenuss, verschleudert seine Jugend in Üppigkeit, seinen Muth in Nichtigkeit, verliert allmählich jede Orientirung und findet sich plötzlich auf einem abschüssigen Wege, an dessem Ende Ekel, Erschlaffung, Überdruss — die finstere Verzweiflung liegt.

Der sicherste Pilot durch dieses Meer voll rosenbekränzter Klippen ist das Bewusstsein des höheren Berufes. Wer sich diesem Führer bedingungslos überlässt, steuert sicher durch die reizenden Fährlichkeiten seiner unbehüteten Jugend und bewahrt ihre elastische Schwungkraft ungeschmälert für die ernsten Kämpfe des Lebens.

Von diesem Bewusstsein getragen, hatte der junge Oberlieutenant Martini die Lücken seiner Fachbildung unverdrossen ausgefüllt, in dem Masse, in welchem das Leben ihm eine derselben offenbarte. So hatte er allmählich vielen seiner Kameraden Vorsprung abgewonnen und ward beim Wiederausbruch des Krieges 1812 dem Generalstabe zugetheilt. In dieser Verwendung nahm er mit dem Auxiliarcorps des Fürsten Schwarzenberg an diesem denkwürdigen Feldzuge Theil, und that sich abermals glänzend hervor. Als am 10. August die russische Division Lambert gezwungen wurde, Pruszany zu verlassen, hatte sie das Dammdefilée Koziebrod auf der Kobriner Strasse besetzt. Die österreichische Division FML. Frankenberg hatte Auftrag dieses Defilée zu forciren. Sich freiwillig an die Spitze einer Jägerabtheilung postirend, stellte Oberlieutenant Martini im heftigsten Kartätschenhagel die zerstörten Dammbrücken her und ermöglichte dem Obersten Suden das Debouchiren und die Eroberung des rings von unzugänglichen Sümpfen umgebenen Passes. Diese That ward im Armeebefehl belobt (s. österreichischen Beobachter vom 9. October 1812).

Die Auszeichnung, mit welcher Oberlieutenant Martini in Polen gedient, hatte bei der im nächstfolgenden Sommer erfolgten Aufstellung der böhmischen Armee dessen definitive Eintheilung beim Generalstabe zur Folge. In dieser Eigenschaft wurde er bei der Brigade Scheither des 3. Corps (Gyulai) verwendet und fand Gelegenheit sich beim Überfall am Freiberg neuerdings hervorzuthun. Der französische General Brunot hielt im September, zur Sicherung der Requisition, Freiberg besetzt und war mit bedeutenden Kräften auch noch bei Frauenstein gelagert. Die Brigade Scheither hatte diese Gegenden vom Feinde zu reinigen. Sie hatte denselben zu mehreren Malen wohl alarmirt, doch wegen seiner Überlegenheit nicht anzugreifen gewagt. Oberlieutenant Martini, der fruchtlosen Angriffsversuche müde, legte seinem General den Vorschlag vor, den Feind zuerst um dessen linke Flanke besorgt zu machen, zu diesem Zwecke den Weg von Frauenstein nach Freiberg zu besetzen und so dessen Verbindung abzuschneiden, sodann rasch gegen Freiberg umkehrend, sich bei Bartelsdorf verdeckt aufzustellen, und den Ort bei Nacht zu überfallen. Vom GM. Scheither angenommen, wurde dieser Plan am 16. und in der Nacht zum 17. September in allen Punkten durchgeführt. Der Feind hatte alle Thore gesperrt und mit Infanterie stark besetzt. GM. Scheither liess auf Umwegen eine Abtheilung gegen die Meisener und S. Donater Thore rücken, während er selbst mit der Hauptcolonne das Erbesdorfer Thor erstürmte und seine Cavallerie in den Ort sprengen liess. Der französische Brigadegeneral Brunot, mehrere Stabs-, 20 Oberofficiere und 400 berittene Huszaren fielen in die Hände der Sieger.

Um halb 5 Uhr Morgens war die Affaire beendigt. Die Relation des GM. Scheither sagt: „Oberlieutenant Martini des Generalstabes ist mir mit Unerschrockenheit und grossem Eifer an die Hand gegangen“.

Als die böhmische Armee im ersten Drittel October in die sächsische Ebene herabzusteigen begann und Napoleon mit seiner Hauptmacht über Blücher herzufallen gedachte, hatte das Corps Augereau den Befehl sich aus Franken gegen Leipzig zu ziehen. Die leichte Division FML. Fürst Liechtenstein des III. österreichischen Corps hatte mit dem Streifcorps des General Thielemann diesen Marsch Augereau's möglichst aufzuhalten. Bei den Gefechten, die aus diesem Anlasse hervorgegangen, hatte sich Oberlieutenant Martini neuerdings ausgezeichnet und die Armeenachrichten, ddo. Hauptquartier Altenburg 11. October, thun seiner rühmliche Erwähnung. Bei Leipzig hatte er mit dem III. Corps Gyulai am Kampfe Theil genommen, und wird für diese mannigfachen Verdienste, während sich die verbündeten Armeen dem Rhein näherten, zum Hauptmann im Generalstabe befördert.

Im darauffolgenden Feldzuge machte er die Gefechte von Colombé les deux Eglises am 14. Jänner gegen das Corps Mortier, la Rothière u. s. w. mit.

Während des Congresses zu Wien ward er der Suite des FML. Fürsten Schwarzenberg zugetheilt. Diese Verwendung gab ihm Gelegenheit im Verkehr mit den Staatsmännern, Generälen und anderen hervorragenden Persönlichkeiten, die zu jener Epoche die alte Kaiserstadt füllten, sich jene angenehmen Umgangsformen anzueignen, welche sonst nur das Resultat einer besonders sorgfältigen Erziehung sind und der wahren Tüchtigkeit erst das rechte Relief zu geben pflegen. In der Regel ist in der Welt nur die Mittelmässigkeit privilegirt. Freiwillig bereitet die Welt dem Talente keine Stätte. Es muss sich diese erst erobern, oder seine Tüchtigkeit sich verzeihen machen, oder es muss durch die Verhältnisse nothwendig geworden sein. Angenehme Umgangsformen sind das sicherste Mittel dazu. So lernte er vom Leben selbst, was er für's Leben brauchte.

Als während der hundert Tage die Besorgniss entstand, dass die Schweiz sich zu Gunsten Napoleon's erheben würde, wurde Hauptmann Martini an den daselbst beglaubigten k. k. Geschäftsträger gesandt, um sich mit diesem über das eventuelle Einrücken der k. k. Truppen zu verständigen. Dies war die erste militärisch-diplomatische Mission desselben, der erste Schritt auf einer Bahn, in welche er später eigentlich gegen Neigung und Willen durch die Verhältnisse gedrängt werden sollte.

Jene Besorgniss erwies sich unbegründet und die verbündeten Truppen überschritten, um auf Paris loszumarschiren, zum zweiten Male den Rhein. Das Corps des General der Cavallerie Fürsten Hohenzollern hatte den Übergang bei Kehl vollführt und lagerte am 8. Juli mit der Division FML. Graf Mazzuchelli und der badischen Division GL. Schaffer bei Hausbergen, kaum eine Stunde von Strassburg entfernt.

Die starke französische Garnison hatte einen Ausfall auf die lagernden Truppen der Verbündeten beschlossen, der durch die Energie der Ausführung zu einem förmlichen Überfall geworden ist. Zu diesem Ende hatten sich die französischen Angriffscolonnen noch in der Nacht hart hinter den Vortruppen formirt und stürzten, von einem dichten Nebel begünstigt, bei grauendem Morgen, mit zwei Infanteriemassen und einigen Cavalleriecolonnen auf die österreichischen Vorposten, durchbrachen dieselben und drangen, einen Theil der Hauptposten überwältigend, mit solcher Schnelligkeit

Digitized by Google

vor, dass die beiden Orte Ober- und Mittel-Hausbergen von ihnen genommen wurden, ehe das lagernde Gros in's Gewehr getreten war. Erst in der unmittelbaren Nähe des Lagers ward der französische Angriff zum Stehen gebracht. Nun schreitet die Division Mazzuchelli, bei welcher Hauptmann Martini die Generalstabsdienste leitete, selbst zum Angriff auf die verlorenen Dörfer; der Kampf ist hartnäckig und überaus blutig; die badische Division kommt durch einen Flankenangriff auf Mittel-Hausbergen zur Unterstützung; Bajonnet und Geschütz wirkt fürchterlich, die Franzosen kämpfen wie Verzweifelte; es ist keine Schlacht, ein Schlachten ist es zu nennen. Endlich bricht die Kraft des Gegenangriffes die verzweiflungsvolle Energie des Feindes und wirft denselben zurück. Nun greift die österreichische Cavallerie, von der badischen unterstützt, den weichenden Feind in zwei Angriffen an. Unordnung reisst in dessen Reihen ein; da wagt die französische Cavallerie noch einen letzten Angriff gegen die Flanke der badischen Division. Vier badische Schwadronen werfen sich ihr rasch entgegen und entscheiden endlich das hartnäckige Gefecht. Blos die Nähe der Festung verhinderte die Verfolgung des geschlagenen Feindes.

Die Relation des General der Cavallerie Fürst Hohenzollern fügt am Schlusse bei: „Vorzüglich muss ich hiebei den tapfern und einsichtsvollen Hauptmann Martini des Generalstabes zu einer Belohnung empfehlen". In Folge dieser Empfehlung erhielt Hauptmann Martini für seine mannigfachen Verdienste das Ritterkreuz des Leopoldordens und wurde gleichzeitig von dem Grossherzoge von Baden mit dem Militär-Verdienstorden ausgezeichnet.

Nach Wiederherstellung des Friedens in den verschiedenen Zweigen des Generalstabsdienstes verwendet, vollendete er bei der Militär-Landesaufnahme von Tirol, bei der Landesbeschreibung in Italien u. s. w. seine militärische Fachbildung und ward im November 1821 zum Major im Generalstabe befördert.

Als sich 1822 die Souveräne von Europa in Verona zum Congresse versammelten, wurde Major Martini, der bereits damals als einer der feingebildetsten Officiere der Armee galt, dem Gefolge des Kaisers Alexander I. als Militärbegleiter beigegeben.

Im Jahre 1815 fungirte er als österreichischer Commissär bei Feststellung des Strassenzuges aus dem Pothale nach Sarzano und entfaltete in den nächstfolgenden Jahren eine geräuschlose, doch eingreifende und die mannigfaltigsten Felder des militärischen Seins und Gedeihens umfassende Thätigkeit.

Die Ereignisse des Jahres 1830 in Frankreich, Italien und Belgien schienen durch einige Zeit hindurch neue schwere Kämpfe in Aussicht zu stellen. Die italienische Armee wurde mobilisirt und Major Martini zum Chef des Generalstabes beim ersten mobilen Armeecorps unter FML. Graf Wallmoden ernannt. In dieser Eigenschaft wurde er im Vereine mit dem k. k. Gesandten in Turin mit dem Abschlusse wichtiger militärisch-diplomatischer Verhandlungen mit Piemont beauftragt. Die Gegenstände der Verhandlung brachten ihn in persönlichen Verkehr mit dem Könige Karl Albert, dem die Gediegenheit der Bildung und Urbanität der Manieren so zusagte, dass er denselben bei der eben sich darbietenden Gelegenheit in den Kreis seiner Umgebung zu ziehen beschloss. Im Herbste dieses Jahres umwölkte sich der politische Horizont mehr und mehr und ein Krieg mit Frankreich schien kaum mehr vermeidlich. Ein Bündniss Österreichs mit Sardinien ward in der Stille geschlossen und eine Armee organisirt. König Karl Albert sollte das Commando der verbündeten Kräfte

Digitized by Google

in Italien übernehmen und wählte den Major Martini zum Chef seines Generalstabes. Als der befürchtete Sturm sich endlich unerwartet verzogen hatte, wurde Major Martini unter Beförderung zum Oberstlieutenant auf Befehl des Kaisers, zur Beendigung der dazumal für den Papst im Zuge begriffenen Organisation der Schweizertruppen, dem päpstlichen Nuntius in der Schweiz beigegeben und brachte dies umständliche Geschäft in verhältnissmässig kurzer Zeit zu Stande. Bald darauf zum Obersten befördert, trat er an die Spitze des Infanterieregiments Graf Eszterházy No. 32 (jetzt Franz Ferdinand d'Este).

Wieder in lebendiger Berührung mit der Truppe konnte er zeitweilig von der anstrengenden Geistesgymnastik des Generalstabsdienstes im Frieden aufathmen, um in seinem neuen Wirkungskreise am Gemüthe wieder zu erwarmen und die, in dauernder wissenschaftlicher Beschäftigung nur allzu leicht abhanden kommende Verständniss der Soldatennatur wieder aufzufrischen. Nur wer den Soldaten versteht, wird von ihm verstanden und geliebt. Mit dem unwiderstehlichen Zauber, welchen der überlegene, durchgebildete Verstand in Verbindung mit einem ungewöhnlichen, natürlichen Wohlwollen auf Jedermann übt und welcher dem Obersten Martini in hohem Grade eigenthümlich war, eroberte er sich rasch das Herz seines Regimentes. Es verehrte, liebte und betete ihn an und mit Schmerz sah es denselben kaum nach zwei Jahren aus seinen Reihen scheiden, als er im October 1834 zum Chef des Generalstabes der Armee in Italien ernannt wurde.

In dieser Stellung war er auf die segensreichste Weise thätig, mit jener schöpferischen Wirksamkeit, die dem Leben seine Bedürfnisse ablauschend, durch aufmerksame Voraussicht auf Jahre hinaus die naturgemässe Abhilfe zu schaffen und die Reibung im künftigen Handeln zu mindern trachtet. Vom Obersten Martini datiren unter anderem die grossen, noch jetzt gebräuchlichen Lagerzelte; er hat die Idee für eine allgemeine Kriegsschule angeregt und ihre 1852 angenommene Organisation in den Grundzügen festgestellt. Er schreibt am 19. Jänner 1836 in dieser Beziehung: „Unsere Armee hat eine Central-Kriegsschule dringend nothwendig, in welcher die Grundsätze und die Weise der Verwendung eines Heeres gehörig entwickelt werden, sonst werden wir stets nur Instrumente und keine Menschen haben, welche sie zu handhaben verstehen und der Staat wird immer der Gefahr ausgesetzt sein, aus Mangel an dem nothwendigen militärischen Lichte wieder Land und Leute zu verlieren; denn ein Mensch, und wäre er das grösste Genie, wird im Momente des Bedarfes mit allen seinen Fähigkeiten und Vollmachten diesem Mangel doch niemals plötzlich abhelfen können".

Zahlreiche Memorandas und Denkschriften über die mannigfaltigen Bedingungen des militärischen Seins und Gedeihens, die aus dieser Periode seiner Wirksamkeit datiren, zeugen von der geistigen Rührigkeit und unerschöpflichen Arbeitskraft desselben.

Am 22. October 1838 zum Generalmajor befördert, übernahm er den Befehl über eine Truppenbrigade der Armee in Italien. Dem Befehlschreiben, welches diese Beförderung ankündigte, fügte FM. Graf Radetzky eigenhändig bei: „Übrigens halte ich mich verpflichtet, Ew. Hochwohlgeboren bei dieser Gelegenheit meine Dankergebenheit für alle Ihre, dem Allerhöchsten Dienste so werkthätig dargebrachten Bemühungen auszusprechen und Sie zu versichern, dass mich die Beweise Ihrer Anhänglichkeit und die Erfolge Ihrer Dienstleistung mit unauslöschlicher Anerken-

nung und Dankbegierde, es Ihnen beweisen zu können, beseelen und stets erfüllen wird".

Das Verhältniss, in welchem General Martini zu dem unvergesslichen Feldmarschall gestanden, ist von mancher Seite ein kaltes und förmliches genannt worden. Das ist völliger Irrthum und man braucht nur die umfangreiche, bis in dessen letzte Lebensjahre fortgesetzte autographische Correspondenz des Marschalls, die von Ausdrücken herzlicher Freundschaft überfliesst und die intimsten Mittheilungen enthält, gelesen zu haben, um von dem geraden Gegentheile überzeugt zu sein.

Von 1838 bis 1843 blieb GM. Martini an der Spitze seiner Brigade. Während dieser Zeit wurde er zur Constatirung des Fortschrittes in den militärischen Einrichtungen, namentlich der Bewaffnung und Organisation der grösseren europäischen Armeen mit einer Mission nach Frankreich und England beauftragt, deren Resultate durch die Allerhöchste Zufriedenheit belohnt worden sind.

Im Jahre 1843 ward GM. Martini zum Director der Wiener Neustädter Akademie ernannt. Autodidact in jedem Sinne des Wortes, trat er hingebenden Herzens den neuen Posten an. Er verstand die Jugend, weil er die seinige tief empfunden hatte; er kannte die Gefahren, die ihre unbewachten Schritte lauern, weil er sich selbst durch ihre Fährlichkeiten ungeschädigt hindurchgesteuert; er wusste, wessen sie am meisten bedürftig ist — der Liebe — weil er ein warmes, wohlwollendes Herz bewahrt hatte; darum gab er Liebe, und Liebe ward ihm entgegen gebracht. Was sollen wir über seine Wirksamkeit an dieser alma mater der österreichischen Armee noch sagen! In ihren Reihen stehen noch Hunderte von Officieren, in deren Herzen noch lebendig ist, was er für sie gewesen war.

In dieser Anstellung ward er 1846 zum Feldmarschallieutenant befördert, doch schon im nächstfolgenden Jahre, unter Erhebung zur geheimen Rathswürde, zu seiner höchsten Überraschung, zum Viceadmiral und Marine-Obercommandanten ernannt.

Wir treten hier an eine Periode seiner Wirksamkeit heran, die sich eng mit einem traurigen Ereignisse und mit den schwersten Stunden der neueren Geschichte Österreichs verknüpft, eine Periode, die noch keineswegs hinreichend geklärt und in ihren Details dem historischen Urtheil zugänglich geworden ist, eine Periode endlich, deren Dunkelheit dem befangenen Parteiurtheile Mittel gab, Pfeile ungerechtfertigten Tadels gegen die Wirksamkeit des Viceadmirals zu schleudern. Theils die Wichtigkeit der Katastrophe, theils die Pflicht, dem Verstorbenen zurückzugeben, was die Mitwelt halb zu versagen schien, möge desshalb das grössere Detail entschuldigen, zu welchem wir auf Grund authentischer Aufzeichnungen über diese Epoche herabzusteigen gedenken.

Von dem Königreiche Italien, kraft der Verträge von 1815 durch Österreich übernommen, war die österreichische Kriegsflotte bis dahin geblieben, was sie zu Zeiten Napoleon's I. gewesen war, eine wesentlich italienische Schöpfung. Italienische Officiere befehligten dieselbe; die überwiegende Mehrzahl der Matrosen, der Marine-Infanterie und Artillerie bestand aus Italienern; die Dienstsprache war die italienische, der Geist war ein italienischer, ja ein specifisch venetianischer. Unter ihren Stabsofficieren gab es nur zwei Nichtitaliener. Dieser italienische Grundcharakter war so exclusiv, dass in den letzten zwei Jahren von den wenigen in der Flotte dienenden Deutschen 9 aus Missbehagen den Marinedienst verlassen haben.

Digitized by Google

Die Entweichung der Gebrüder Bandiera und des Moro 1844 hatte in der Marine einen Zustand tiefer Demoralisation enthüllt. Die Untersuchung hatte jedoch keine positiven Resultate ergeben; einige junge Officiere wurden zwar meuterischer Umtriebe verdächtig gefunden, doch nicht genug compromittirt, um sie des Dienstes zu entlassen. So waren die Dinge als Italien 1846 wieder in fieberhafte Gährung gerieth, die, von Monat zu Monat wachsend, einer Krise entgegenzureifen schien. Inmitten dieser zunehmenden Spannung war der Marine-Obercommandant, der eben so tapfere als hoffnungsvolle Erzherzog Friedrich, zu Venedig plötzlich gestorben. Der ad latus desselben, Viceadmiral Dandolo, einst ein tüchtiger Seemann, doch nun schon von dem Gewichte seiner 82 Lebensjahre gebrochen und alterskränklich, war nicht mehr dienstfähig; die Marine zählte in ihrem Schosse keine zu einem solchen Posten befähigte Persönlichkeit, und der Staat sah sich genöthigt, denselben einem der Generale der Landarmee zu übertragen. Die Wahl war auf den FML. Martini gefallen, der als einer der intelligentesten Officiere der Armee bekannt, gelegentlich seiner in den Jahren 1839 bis 1840 durch Frankreich und England gemachten Dienstreise, auf Grund seiner Reisestudien eine Denkschrift über die englische Küstenvertheidigung und die nothwendige Organisation der österreichischen Kriegsflotte dem Hofkriegsraths-Präsidenten General der Cavallerie Grafen Hardegg überreicht hatte. Im Bewusstsein, einem Posten nicht gewachsen zu sein, der die Erfahrungen eines langen Seemannslebens und eine Masse technischer Fachkenntniss als unumgängliche Bedingung voraussetzt, erhob FML. Martini Gegenvorstellungen, musste jedoch auf die Antwort, „dass man vor Allem jetzt nur eines gesinnungstüchtigen und dienstverlässlichen Mannes bedarf, der gewiss für die Fachdetails tüchtige technische Kräfte aufzufinden wissen würde", — am 28. December 1847 den neuen Posten übernehmen.

Von den Persönlichkeiten der Marine kannte der neue Viceadmiral keine einzige; Metier, Administration, Einrichtungen, Alles war ihm unbekannt. Hiezu kam noch, dass demselben gleichzeitig zur Richtschnur ämtlich bekannt gegeben wurde, dass die österreichische Marine bedeutender Reformen nach Mass des Fortschrittes der fremdländischen Marinen bedürfe; der herrschende Geist nicht befriedige, die Gesinnung zweifelhaft und Österreich nicht ergeben sei u. s. w.

Selten mag wohl unter solchen Verhältnissen ein Amt angetreten worden sein. Dieser Amtsantritt fiel ausserdem in eine Epoche, wo Italien, von Agitatoren unterwühlt, täglich eine feindseligere Haltung zeigte und die grösste Spannung zwischen den Civilbehörden, dem Militär und der Bevölkerung sich offenbarte.

In Venedig befand sich zu jener Zeit der ungerüstete Theil der Flotte; das Obercommando, die Stäbe und Dépôts der verschiedenen Marinekörper; die Erziehungshäuser, alle Erzeugungswerkstätten, die Materialmagazine, die Sträflinge. Der ganze Personalstand belief sich auf 4994 Mann, wovon jedoch nur 1803 in Venedig waren. Der seefähige Theil der Flotte lag in Pola und in den dalmatinischen Häfen. Im Hafen von Venedig ankerte, ausser der Corvette Clemenza als Hafenwachtschiff, nur die Brigg Ussaro, der einzig seetüchtige Kriegsdampfer Vulcano und der kleine Lagunendampfer Messagiero.

Seine vorwaltende Aufmerksamkeit auf die Kenntniss des Bestehenden richtend, ward der Obercommandant bald gewahr, dass er bei seinem schwierigen Amte in

Wahrheit auf Gehilfen nicht zu zählen habe. Oberst Marinovich allein, Adjutant des Commandanten, ein Mann von ehrenvoller und verlässlicher Gesinnung, strebte zwar endlich mit, doch fehlte ihm die Ruhe des Geistes und umfassende Übersicht des Ganzen. Die Wachsamkeit und Strenge, womit er auf die Herstellung einer besseren Wirthschaftlichkeit und auf Hintertreibung der täglichen Verschleppungen u. s. w. rücksichtslos bedacht war, hatte ihn verhasst gemacht. Bei allen anderen Individuen fand der Obercommandant nur passive Verschlossenheit; höchstens fiel hin und wieder ein Wort des Tadels über Bestehendes; nirgends traf er Entgegenkommen, nirgends jene Eintracht oder Offenheit und Gradheit, wie sie besonders den Militärstand zu kennzeichnen pflegt.

Trotz der schlechten Stimmung der Bevölkerung Venedigs fand der Obercommandant gar keine Sicherheitsmassregeln vor. Die Marine hatte keine geordnete Alarm-Disposition; die Forts waren nicht verproviantirt; Truppen italienischer Nationalität lagen in der unmittelbaren Nähe des Arsenals. Der Marine-Obercommandant brachte Ordnung in diese Verhältnisse entweder selbst, oder er regte sie beim Festungscommando an, dem der Befehl über die Stadt und Garnison, mit Ausnahme der Marine, angehörte, und auf dessen Wirkungskreis derselbe selbstverständlich nur auf diese Weise Einfluss nehmen durfte.

Bei der Erregtheit der öffentlichen Stimmung gewann die Gesinnung der Marinetruppen eine besondere Bedeutung. Der Viceadmiral, auf allen Seiten von Unverlässlichkeit und politischer Corruption umgeben, besass kein Organ ihr entgegen zu wirken, oder sie zu überwachen. Dazu musste er täglich deutlicher empfinden lernen, dass er seinen Truppen doppelt fern stehe, ebenso als ein der Landarmee entstammender Officier, wie als Nicht-Italiener, und dass eine sehr bedeutende Zeit erforderlich sein würde, um diese Kluft zu überschreiten.

Aufgewachsen in einem Heere, wo Untreue bis dahin eine ganz unbekannte Sache war, brachte er seinen Truppen natürlich Zutrauen entgegen. Ohne Übung in argwöhnischem, allenthalben Verrath und vorsätzliche Untreue witterndem Auffassen der Erscheinungen, war er von der Ansicht durchdrungen, dass ein Commandant zu der ehrenhaften Gesinnung seiner Truppen Vertrauen zeigen müsse. Gegen einzelne kann man wohl auf seiner Huth sein, doch wie soll ein Chef einen in seiner Gesammtheit corrumpirten Körper, mit dem zu dienen und zu wirken er berufen ist, überwachen, wenn er keine anderen Instrumente als eben nur seine Untergebenen hat? Wer wird ein in seinen Grundfesten erschüttertes und zusammenstürzendes Haus gestützt zu haben glauben, wenn er ihm ein neues Dach gegeben hat? Zudem kamen keine speciellen Beweise von der Verbreitung und dem Grade der in der Marine herrschenden meuterischen Gesinnung vor, und wenn sich der Obercommandant wegen der darin enthaltenen Gefahren keiner Illusion hingab, so war er doch fest überzeugt, dass die Marine nur in dem Falle eines für Österreich unglücklichen äusseren Krieges dem aufrührerischen Impulse der aufgewiegelten Bevölkerung folgen würde und folgen könne. Mittlerweile nahm, wie überall im Lande, die Österreich feindliche Stimmung auch in Venedig zu. Theaterdemonstrationen, allerlei Abzeichen, einzelne Thätlichkeiten gegen Tabakraucher traten nach und nach an die Tagesordnung. Die Leiter und Anstifter solcher aufregenden Scenen wussten sich stets zu entziehen, die Behörden waren nicht im Stande, sie zu entdecken. Doch lag es immer noch ausser aller Wahrschein-

Digitized by Google

lichkeit, dass aus solchen Neckereien ein siegreicher Aufstand hervorgehen könne. Damit ein solcher überhaupt möglich werde, gehörte nichts weniger hinzu, als die grosse Märzkatastrophe, die damals in Wien eingetreten war und in Italien lautesten Wiederhall gefunden hatte. Die Nachricht kam am 16. nach Venedig und fiel wie ein Zündstrahl in den aufgehäuften Brennstoff. Die Gewährung einer Constitution, — dieser so ohne allen Übergang erfolgende Umsturz aller bestehenden Staatsformen — änderte mit einem Male die ganze Lage und brachte plötzlich die lange vorbereiteten Pläne der Umsturzpartei zur Reife. Die Behörden, die grosse Mehrzahl der Bevölkerung erblickte in den Concessionen der Regierung das Ende der gegenseitigen Verstimmung; die Häupter der Bewegungspartei erblickten darin nur die Mittel zu einer unvergleichlich raschen Durchführung ihrer vaterlandsverrätherischen Pläne.

Nur als ein dunkles, unverlässliches Gerücht war am 16. März diese Kunde nach Venedig gekommen: „Wien sei im Aufstande, Blut sei geflossen, die Regierung gestürzt; eine Constitution, die Nationalgarde, Pressfreiheit u. s. w. bewilligt“.

Am 17. brachte das Triester Dampfschiff die Bestätigung. Die Führer der beginnenden Bewegung fingen alsbald an, die Massen zu bearbeiten. Mit Geschrei zogen diese vor den Gouvernementspalast und forderten durch ihre Wortführer die Freilassung der seit 6 Wochen in politischer Haft befindlichen Advocaten Manin und Tomaseo, welche der Festungscommandant nach einigem Zögern bewilligte. Im Triumph wurden nun diese aus dem Gefängnisse geholt. Am Marcusplatze schwoll die Volksmenge mehr und mehr an; wie an einem Festtag wurden Tapeten an die Fenster gebracht, die italienische Tricolore wurde sichtbar, die Ordnung begann aus den Fugen zu treten. Zwei unter der Menge anwesende Marineofficiere wurden angegangen, die Marinemusik herbeizuholen. Erst durch diese erfuhr der im Arsenal anwesende Viceadmiral die Vorgänge am Marcusplatze und eilte, ohne etwas zu entscheiden, in den Gouvernementspalast. In den Gemächern des Gouverneurs fand er den Festungscommandanten, den Cardinal, viele Beamte und andere Personen versammelt und sah erst aus den Fenstern, was am Marcusplatze geschah. Dieser war von Volksmassen angefüllt, alle Fenster dicht besetzt und die Tricolore auf dem Königsmaste zunächst dem Marcusthurme aufgehisst; der Strick war zerschnitten; Volkshaufen und etwas Militär standen um den Mast herum. Einzelne versuchten emporzuklettern, um die Fahne herabzureissen; andere suchten es zu hindern; die Hauptwache schritt mit einer Abtheilung ein, und drängte die Volksmassen zurück. Gleichzeitig ward von diesen der Versuch gemacht, in's Polizeihaus einzudringen und die Gefangenen zu befreien. Die Wache widersetzte sich und es wurden bei dem entstandenen Tumulte einige Leute verwundet. Die Unordnung war in stetigem Zunehmen, der Festungscommandant liess endlich Alarm signalisiren.

In's Arsenal zurückkehrend, erblickte der Marine-Obercommandant an der Riva dei Schiavoni eine Volksmasse in festlichem Aufzug, die dreifärbige Fahne und 12 Mann der Marinemusik an der Spitze, singend und schreiend nach dem Marcusplatze ziehen. Er stieg sofort an's Ufer, liess durch eine gerade in der Nähe befindliche Militärabtheilung eine Brücke besetzen und Volk und Musik aus einander treiben.

Auf die Alarmirung der Truppen legte sich allerwärts die Aufregung, die Plätze wurden leer, und der Festungscommandant liess jene wieder einrücken. In den Gouvernementspalast zurückkehrend, wurde der Viceadmiral unter den Arcaden

mit stürmischem Applause empfangen, der jedoch nur seinem Marinerocke galt. Ein alter gut gekleideter Mann stürzte aus einem Kaufladen der Procuratie ihm entgegen, küsste ihm die Hand und rief: „Evviva nostra marina!"

Noch flatterte am Königsmaste die italienische Tricolore. Der Marine-Obercommandant bestand am Abhissen derselben, ebenso auf dem Verbot dreifarbiger Fahnen und Cocarden, wiewohl man zu verbreiten suchte, dass sie vom Vicekönige in Verona gestattet worden wären.

Die Nacht zum 18. verstrich ruhig; auch die ersten Morgenstunden zeigten ausser zahlreichen müssigen Volkshaufen am Marcusplatze nichts Ungewöhnliches. Die Kunde aber von der Errichtung einer Nationalgarde und von Verabfolgung von Waffen aus den Zeughäusern von Wien an dieselbe, gährte indessen in den Köpfen Aller, welche die Erregung der Gemüther bis zu einer offenen Schilderhebung weiter zu führen gedachten. Von diesen getrieben erschien noch Vormittags die Municipalität, die Centralcongregation und der Cardinal in dem Gouvernementspalaste mit der dringenden Bitte, die Aufstellung einer Guardia civica sogleich zu bewilligen. Weder der Gouverneur, noch der Festungscommandant zeigten sich dem Anliegen geneigt.

Während im Palaste darüber noch verhandelt wurde, begab sich am Marcusplatz eines jener Ereignisse, die in Zeiten der Volksaufregung von den treibenden Geistern so gerne als Mittel zur Entscheidung der Spannung benützt zu werden pflegen. Vom Einkauf des täglichen Lebensmittelbedarfes heimkehrend, wurden einige Grenzsoldaten von Buben und gedungenem Gesindel so gehöhnt und mit Steinen beworfen, dass eine Wachabtheilung des Infanterieregiments Graf Kinsky zum Schutze derselben herbeigerufen werden musste. Die Tobsucht der erregten Menge kehrte sich nun dieser zu; mit Steinwürfen begrüsst, gab die Abtheilung endlich Feuer; 4 Personen sind getödtet und 27 verwundet worden.

Dies Ereigniss hatte die Wirkung, auf welche es von seinen versteckten Urhebern berechnet war. Zwei Officiere des Regiments Graf Kinsky, die eben sorglos über die Gasse gingen, wurden alsbald angefallen und mit Messerstichen verwundet. Von Neuem mussten die Truppen auf die Alarmplätze gezogen werden. Bei der Marine ging indess Alles seinen gewohnten geregelten Gang und die Ordnung schien, dem äusseren Scheine nach, in dieser Truppe fester begründet denn je.

Gegen Abend erschien die am Morgen zugestandene Guardia civica auf allen Plätzen. Der Podestà stand an ihrer Spitze; Mengaldo, ein ehemaliger Officier, war der Chef ihres Generalstabes. Sie war mit allerlei Waffen, Flinten, Säbeln u. dgl. bunt bewaffnet. Der Festungscommandant überliess ihr den Patrullendienst; das Volk folgte ihr willig, und überall herrschte musterhafte Ordnung.

Bei Einbruch der Nacht liessen die revolutionären Leiter, um die langsam erlöschende Aufregung wieder anzufachen, allerlei finstere Gerüchte verbreiten. Das durch die beklagenswerthen Vormittagsereignisse gegen die Truppen und den Gouverneur erbitterte Volk wolle, hiess es unter anderm, den Gouvernementspalast, wo sich auch die Landeshauptcasse befand, überfallen und stürmen. Der Festungscommandant zog desshalb einige Compagnien in den Palast. Der Marine-Obercommandant war zugegen, disponirte selbst die Truppen zur Vertheidigung, und liess einige Boote bereit halten; am Marcusplatz drängte sich die Menge, die Guardia civica circulirte dazwischen

Alles war in gespanntester Erwartung, aber ein wirklich feindseliges Symptom nirgend wahrzunehmen.

Da lief unerwartet um halb 11 Uhr Abends ein von Triest eigends abgesendetes Dampfschiff mit einer Deputation der Nationalgarde von Triest, als Überbringer des kaiserlichen Patentes vom 15. März im Hafen von Venedig ein. Die Deputation begab sich zum Gouverneur, der das bereits gedruckte Patent vom Fenster verlas. Das versammelte Volk brach in endlosem Jubel aus, ein tausendstimmiges: Evviva l'Imperatore! erschütterte die Luft. Dringend ersucht, die Marinemusik rufen zu lassen, willfahrte der Viceadmiral dem Begehren und unter den Klängen der österreichischen Volkshymne, die das Volk unter einem nicht enden wollenden „Evviva l'Imperatore" wiederholen liess, erschien diese am Marcusplatze. Alles ordnete sich zu einem festlichen Jubelzug; Freude, Frieden und Eintracht schienen fester begründet als je. Erst gegen 2 Uhr Nachts ging an der Riva dei Schiavoni Alles ruhig aus einander. Alle ausserordentlichen Massregeln schienen bei diesem Umschwung überflüssig und der folgende Sonntagmorgen, 19. März, fand die Bevölkerung in einer heiteren Festtagstimmung. Plätze und Gassen waren ausserordentlich belebt, Erker und Fenster mit Fahnen und Teppichen geziert; — weiss-rothe Farben vorherrschend, und die Tricolore nirgend zu erblicken. Um sich über den Charakter des stattgefundenen Umschwunges eine zuverlässliche Ansicht zu schaffen, war der Marine-Obercommandant absichtlich in vielen Canälen umhergefahren, und hatte an den Fenstern armer Leute fast allenthalben weisse Leintücher mit einem rothen Taschentuche in der Mitte erblickt; das untere Volk schien wirklich befriedigt und versöhnt und nicht ein Misston schien die hergestellte Harmonie stören zu können. Die feindlichen Mienen gegen die Österreicher waren verschwunden: man sprach sich wieder, Alles schien den Charakter eines Versöhnungsfestes zu tragen. Und so wäre es auch geworden, wenn eine heimlich thätige, mit schlauer Planmässigkeit arbeitende Umsturzpartei das arglose Volk zur Durchführung ihrer gut maskirten Pläne nicht rasch wieder in eine unheilvolle Bahn hineingelenkt hätte.

Noch Vormittags kam die Municipalität zum Festungscommandanten, mit der dringenden Bitte um schleunige Entfernung des Infanterieregiments Kinsky aus Venedig, weil seit den Ereignissen des vorigen Tages das Volk gegen dasselbe erbittert sei. Diese Vorstellung bewog den Festungscommandanten, jenes brave Regiment in den Kasernen zu consigniren. Gegen Mittag erschien der Podestà Graf Correr mit sechs Andern beim Viceadmiral, um den neuen bewaffneten Körper der Guardia civica, dessen Commandant er war, dem letzteren anzuempfehlen, hauptsächlich aber um Waffen zu verlangen. Schiesswaffen verweigerte der Viceadmiral rundweg und sagte nur 250 Säbel zu.

Eine Festvorstellung im glänzend beleuchteten Fenice-Theater schloss den heiteren Tag. In der Stadt wogte zahlreiches Volk, häufig Arm in Arm und allenthalben im freundschaftlichsten Verkehr mit Soldaten italienischer Nationalität. So verlief die Nacht zum 20. Die Physiognomie der Stadt bot nichts Auffallendes; was ausserhalb der Gassen, in den Gemächern der Häupter der Bewegungspartei vorging, sollte bald genug zu Tage treten.

Am nächsten Morgen erschien der ehemalige Uhlanenlieutenant Gritti mit noch einer Person im Arsenale und bat den Marine-Obercommandanten im Namen der

Municipalität neuerdings um Waffen. Dieser verweigerte es. Bald kamen zwei andere Abgesandte der Municipalität, um anzuzeigen, wie sehr die Stadt durch die Vorkehrungen des Viceadmirals, sie eventuell mit Kriegsraketen zu beschiessen, in Furcht gesetzt sei.

An diesen Befürchtungen war kein wahres Wort und der Viceadmiral erwiederte in diesem Sinne. Die Abgesandten gaben sich jedoch mit der Versicherung desselben nicht zufrieden. Wenn sie persönlich auch, so war ihre Entgegnung, der Versicherung des Viceadmirals vertrauten, so wäre die Beruhigung der Stadt doch erst möglich, wenn sie durch die Besichtigung des Arsenales sich von der Grundlosigkeit solcher Besorgnisse selbst überzeugt hätten. Ein solches Misstrauen in sein Wort konnte der Viceadmiral ebensowenig gestatten als eine Visitirung des Arsenales durch die Guardia civica und schlug die Forderung ohne Umstände ab. Als jedoch die letzteren mit aller Zuversicht behaupteten, dass zu dem angedeuteten Zwecke ein Schiff hergerichtet worden wäre und dass ein Handwerker des Arsenales, der an der Herrichtung mitgearbeitet, der Municipalität davon die Anzeige erstattet hätte, fasste der Viceadmiral den Argwohn, dass hinter seinem Rücken und zu unbekannten Zwecken eine solche Arbeit dennoch ausgeführt worden sein könne, und er willigte endlich in das Ansuchen so ferne ein, dass er die Bewilligung gab, die Runde durchs Arsenal nach dem schliesslichen Wunsche der Deputation, durch einen Marineofficier, der ein geborner Venetianer sei, machen zu lassen.

Zur Überraschung des Viceadmirals fand sich, ohne jeden bestimmten Grund, ein solcher Marineofficier — der Hauptmann Achilles Bucchia — schon im anstossenden Vorzimmer. Der Viceadmiral liess nun demselben alle Daten mittheilen und gab ihm den Auftrag, mit dem ersten Marineofficier, dem er begegnete, die Untersuchung sofort zu bewirken. Bucchia fand nichts und die Abgesandten kehrten heim.

Spätere Ereignisse zeigten, dass dies Alles nur ein Vorwand und die Anwesenheit Bucchia's, als eines Mitverschworenen, verabredete Sache war, um mit ihnen zugleich das Arsenal auszuspähen.

Im Verlaufe des Tages trafen unzusammenhängende Nachrichten von dem Strassenkampfe zu Mailand ein. Die Physiognomie der Stadt änderte sich mit einem Schlage. Die Freundlichkeit der Bevölkerung vom vorigen Tage verschwand; die Nationalgarde hatte die dreifärbige Cocarde angelegt, auf geheimen Befehl, wie man später erfahren hatte; ihre Parole für diesen Tag war Milano und Mistero. Der Marine-Obercommandant erkannte darin die Anzeichen, dass man nun auf den nahen Ausbruch einer erklärten Emeute gefasst sein müsse.

Das Arsenal von Venedig hat als fester Punkt keinen beherrschenden Einfluss auf das Aussenfeld. Von einer 20 Fuss hohen Mauer umschlossen, die weder Fenster, noch Schiessscharten oder Wallgänge und nur einen einzigen Ausgang gegen die Stadt besitzt, enthält es Massen leicht entzündlichen Materials, so dass es immer gefährlich wird, dasselbe zu einem Kampfplatze zu machen. Man kann sich in demselben einsperren und den Eingang gut vertheidigen; aber eine grössere Truppenzahl wird darin stets gelähmt sein. Das Arsenal muss daher ausserhalb vertheidigt werden. Aus diesem Grunde hatte auch der Marine-Obercommandant die Behauptung des Sestiero di Castello und den Canal Rio della pietà und S. Giustina als die natürliche Vertheidigungslinie in's Auge gefasst. Wie diese Vertheidigung einzu-

Digitized by Google

leiten und hiernach die Stärke der Arsenalbesatzung selbst zu bestimmen, hing natürlich von der Weise ab, in welcher das befürchtete, noch in ganz unbestimmter Gestalt sich offenbarende Ereigniss eintreten würde. Auch für eine ungünstige Wendung der Dinge hatte der Marine-Obercommandant vorgedacht und für den Fall einer Isolirung des Arsenales, respective Räumung der ausserhalb desselben besetzten Stadttheile, die Forts S. Andrea und Lido als Repli ersehen. Durch eine solche Disposition war die Verbindung mit Pola und Triest ermöglicht und eine Wiederkehr in die Stadt konnte mit Hilfe der eventuell herbeigerufenen daselbst ankernden Flottendivision ausgeführt werden. Zu diesem Ende erbat sich der Viceadmiral vom Festungscommandanten die Weisung an die Befehlshaber dieser Forts, dass sie eventuell seinen Befehlen zu gehorchen hätten. Zur Beherrschung des Verkehres auf dem Canal grande beabsichtigte er gleichermassen am Ponte Rialto zwei bewaffnete Fahrzeuge aufzustellen. Die Oberlieutenants Wüllerstorf und Littrow wurden mit der Recognoscirung des Aufstellungspunktes beauftragt.

Major Baron Buday, Commandant des Bataillons Marineinfanterie, erhielt Befehl, seine Mannschaft in der Kaserne disponibel zu halten und in dem Stadttheile zunächst dem Arsenale kleine Patrullen circuliren zu lassen. Die Aufstellungspunkte aller Marinetruppen waren übrigens schon seit Februar bestimmt. Das einzige, dem Vice-Admiral zur Disposition stehende Dampfschiff der „Messagiere“ wurde geheizt und in Bereitschaft gehalten, eben so veranlasst, dass von der Lloydgesellschaft so schnell als möglich, auf Rechnung der Marine und zu ihrer Disposition, ein Dampfschiff nach Venedig gesendet werde. Die mittlerweile eingetretene Katastrophe hat das Eintreffen des letzteren verhindert. In den Aufzeichnungen des Marine-Obercommandanten, die uns aus dieser Periode zu Gebote stehen, heisst es: „Ich habe so ziemlich auf die wahrscheinlichen Fälle vorgedacht, nur nicht auf den eingetretenen; allein einen solchen Fall anzunehmen, wäre Verrücktheit oder Sehergabe gewesen“.

Alle diese Massregeln des Marine-Obercommandanten waren natürlich an die Marine gerichtet und durch deren häufigen Verkehr mit der Bevölkerung allgemein bekannt. Da sie die Aufrechthaltung der Ordnung bezweckten, so waren sie denen ein Dorn im Auge, welche am Umsturz derselben arbeiteten. Sie wurden desshalb absichtlich der unwissenden Menge verdreht dargestellt und diese gegen den Vice-Admiral mehr und mehr aufgeregt.

Um 5 Uhr Nachmittags verfügte sich der Viceadmiral neuerdings zum Gouverneur, wo sich der Festungscommandant seit 2 Tagen ununterbrochen aufhielt. Dort hiess es, die Lage sei sehr gefährlich, die Bevölkerung durch die Gerüchte von den Strassenkämpfen in Mailand ausserordentlich erregt.

Einen neuen Volksauflauf oder Unordnung im Hafen besorgend, beschloss der Marine-Obercommandant das Hafenwachschiff Clemenza und die neu ausgerüstete Brigg Ussaro durch Infanterie zu verstärken und eilte, die Ausführung durch die zunächst bequartierten Grenzsoldaten selbst zu besorgen.

Der Abend verlief zwar ruhig; doch die grösste Spannung über die Ereignisse in Mailand, die man nur in flüchtigem Umrisse kannte, lag auf allen Gesichtern und viele Familien flüchteten nach Triest.

Am 21. Früh ward dem Marine-Obercommandanten gemeldet, dass die Kettensträflinge — 370 an der Zahl — welche sonst im Arsenale die schweren Arbeiten

Digitized by Google

zu verrichten pflegten, sehr aufgeregt seien und Excesse befürchten lassen. Sie wurden desshalb nicht zur Arbeit gezogen. Als sich der Viceadmiral des Morgens wieder zum Gouverneur begab, hatte er mit Befremden bemerkt, dass die Burghauptwache mittlerweile an die Guardia civica abgetreten worden war. Von Mailand und Verona waren noch keine näheren Nachrichten angelangt, ebensowenig von Wien. Das Venetianische, sagte man, sei ruhig; in der Stadt herrschte ein dumpfer, geheimnissvoller Zustand. Mehrere deutsche Beamte, darunter der Polizeidirector, waren nach Triest entflohen.

Kaum war der Marine-Obercommandant im Arsenal wieder eingetroffen, als der Oberst Graziani erschien, mit der Vorstellung, wie sehr die Marine sich durch die Abends zuvor verfügte Verstärkung auf den zwei Schiffen durch Grenztruppen und nicht durch Marineinfanterie gedrückt fühle, weil die Massregel öffentlich Misstrauen beweise. Er betheuerte, dass die Marine vollkommen verlässlich sei und führte als Beweis ihres Eifers das Beispiel des Hauptmanns Achilles Bucchia an, der auf 8 Tage nach Brescia beurlaubt, noch vor Ablauf dieser Frist eingerückt sei, um in einem so zweifelhaften Augenblicke ja bei seiner Truppe zu sein. Der Marine-Obercommandant begriff bei seiner ritterlichen Denkungsweise diese Empfindlichkeit und die odiose Auslegung, welche jener Massregel gegeben werden konnte, verletzte so sehr sein eigenes Gefühl, dass er die Grenzer sofort durch Marineinfanterie ablösen liess.

Noch an demselben Vormittag hatte der Marine-Obercommandant alle in Venedig befindlichen Stabsofficiere und Marinetruppen-Commandanten zusammenberufen lassen, sowohl um diese neuerdings und bestimmt über den Geist und die Verlässlichkeit ihrer Truppen zu befragen, als um ihnen Angesichts des steigenden Ernstes der noch ganz unklaren Lage die Pflichten ihrer Stellung neuerdings an's Herz zu legen. Alle betheuerten ihm Treue und Ergebenheit, sowie die Verlässlichkeit ihrer Truppen; nur Artilleriemajor Paulucci, der, wie sich später erwiesen, in alle Pläne Manin's eingeweiht gewesen war und später zum Kriegsminister ernannt wurde, klagte über die seit zwei Tagen unter seinen Truppen (227 Mann) herrschende Aufregung, welche seit dem Versöhnungstage am Sonntag bemerkbar geworden sei. Der Marine-Obercommandant empfahl die grösste Aufmerksamkeit und verbot einstweilen der Mannschaft den Ausgang.

Bald traf vom Festungscommandanten ein Schreiben ein, dem zu Folge dieser die Stimmung Venedigs als sehr schlecht, einen Aufruhr bevorstehend, die Lage wegen Unverlässlichkeit eines Theiles der Truppen als sehr gefährlich bezeichnete und die schleunigste Beantwortung folgender Fragen verlangte.

1. Ob man sich auf die Marine verlassen könne, und ob diese gegen den Aufruhr kämpfen würde.

2. Ob die Marine Schiffe zur schnellen Transportirung der Truppen aus den Kasernen aufstellen und

3. Ob die Marine durch bewaffnete Schiffe Unterstützung geben könne?

Nur wenn diese Fragen günstig beantwortet werden können, sei Venedig mit den geringen Streitkräften zu halten.

Der Marine-Obercommandant beantwortete diese Fragen folgendermassen:

Ad 1. Er glaube, dass die Marine gegen den Aufruhr kämpfen werde, doch ohne zu behaupten, dass Einzelne nicht anders handeln.

Ad 2. Für die Canäle der Stadt besitze die Marine wenig flache Schiffe, doch kann sie zur Bedienung solcher über 40 Matrosen disponiren, vorausgesetzt, dass das Festungscommando solche Schiffe bei den Kasernen unter Wache hält.

Ad 3. Ja, mit Piroghen.

Der Viceadmiral glaube übrigens, dass man sich trotz der Guardia civica in Venedig behaupten könne, wenn es auch vorübergehend nicht möglich werden sollte, die Herrschaft im Innern der sehr verwickelten Stadt selbst zu behaupten.

Marinebeamte und Arsenalotti (Arsenalarbeiter aus dem Civilstande) kamen alsbald mit der Vorstellung, auch ihrerseits als geborene Venetianer in die Nationalgarde einzutreten. Der Marine-Obercommandant erklärte, darüber selbst nicht entscheiden zu können und vorerst in Wien anfragen zu müssen.

Als der Viceadmiral um 4 Uhr Nachmittags in seine Wohnung kam, ward ihm gemeldet, dass ein Officier des Platzcommandos mit der Nachricht gekommen sei, dass die Nachmittags 5 Uhr wegen Aufhissung der tricoloren Fahne am Königsmaste vom Wachtschiffe erfolgenden 21 Kanonenschüsse nicht als Alarmsignal zu deuten seien. Die übrigen Truppen wären dieserwegen bereits avisirt worden.

Von dieser Nachricht auf das Unangenehmste überrascht, hielt der Marine-Obercommandant das Ganze für eine grob ersonnene List und war fest entschlossen, die Tricolore in dem Augenblicke einer solchen allgemeinen Spannung seinerseits auf keinen Fall feierlich zu begrüssen. Da keine Zeit zu verlieren war, so eilte er sogleich zu dem Commandanten des Wachtschiffes, Schiffsfähnrich Mühlwerth, und gab ihm den gemessenen Befehl, in keinem Falle und auf keinen ihm zukommenden Befehl Salutschüsse irgend welcher Art zu geben. So unterblieb die Sache.

Im Gouvernementspalaste fand der Viceadmiral über die Veranlassung keine rechte Aufklärung. Ungünstige und verworrene Gerüchte aus Mailand, Verona und Wien hatten die allgemeine Unruhe vermehrt; von den Plänen der Umsturzpartei wusste Niemand etwas Positiveres; das Vertrauen des Festungscommandanten in die Guardia civica war noch unerschüttert. Ein Mehreres konnte der Viceadmiral nicht erfahren. Von den geheimen Umtrieben in der Stadt, welche der Marine selbst, vermöge ihrer Connexionen, bekannt waren, war ihm nichts zugekommen; er war von ihr moralisch schon verlassen. Der Grund sollte sich am folgenden Tage klar genug offenbaren.

Am 22. Morgens erschien Oberst Marinovich in der Wohnung des Viceadmirals, mit der Anzeige, dass er am vergangenen Abende von Arsenalarbeitern insultirt und bedroht worden sei. Anonyme Briefe hätten ihn gleichzeitig gewarnt, auf der Huth zu sein, da man ihm nach dem Leben trachte.

Überzeugt, dass bei einer so gereizten Stimmung dieser Oberst für einige Zeit entfernt werden müsste, beschloss der Viceadmiral denselben sofort mit einem Auftrage nach Zara abzusenden, den Oberstlieutenant Milanopulo zu dessen Stellvertreter und den Obersten Graziani zu dem Posten eines provisorischen Arsenalcommandanten zu bestimmen, — eine Stelle, die von demselben seit Langem gewünscht worden war. Als der Marine-Obercommandant dem Letzteren im Arsenale diese Ernennung verkündete, fand er sich von dessen Betroffenheit und Verlegenheit überrascht, um so mehr, als er das Gegentheil zu erwarten berechtigt zu sein glaubte.

Im Arsenal herrschte starke Aufregung gegen den Obersten Marinowich. Der Viceadmiral schrieb ihm daher sogleich, ja nicht mehr in's Arsenal zu kommen. Pflichtgefühl und sein böses Geschick führten ihn zur Geschäftsübergabe leider hinein [1]). Nach 11 Uhr endlich wollte Oberst Marinovich das Arsenal durch das rückwärtige Wasserthor verlassen, um die Passage durch die vor dem Arsenale versammelten Volkshaufen zu vermeiden, und stieg im Arsenalbassin, von den Majors Paulucci und Turra begleitet, in die Gondel. Dies wurde von den Arsenalarbeitern bemerkt. Augenscheinlich auf Verabredung stürzten diese mit ihrem Handwerkzeuge zu Hunderten aus den Werkstätten; das rückwärtige Arsenalthor war noch geschlossen; die Gondel konnte nicht heraus. Athemlos brachte ein Unterofficier die Nachricht von dem Ausbruch der Emeute zum Viceadmiral. Dieser stürzte nun selbst den Arbeitern auf die Insel Isoletto nach, woher sie der fliehenden Gondel den Ausweg abzuschneiden hofften. Als sich auf dieser Seite das Unternehmen unausführbar zeigte, warf sich der rasende, mehrere Hundert Mann starke Haufe auf seiner entsetzlichen Jagd gerade zurück und dem Viceadmiral entgegen, der den Wüthenden, nur vom Oberintendanten Kürsinger begleitet, auf die Insel nachgeeilt war. Vergeblich suchte er die Masse aufzuhalten; machtlos verhallt seine Stimme in dem allgemeinen Geschrei: „No, no! dobbiamo ucciderlo; abbiamo troppo sofferto“, und tollen Laufes zieht der schreckliche Haufe an ihm vorbei, um die Darsena novissima zu umgehen und so leichter zur Porta nuova am Wachtthurme zu gelangen. Entschlossen, auf die Gefahr seines Lebens das entsetzliche Vorhaben zu verhindern, eilt der Viceadmiral den Wüthenden nach. Die Brücke des Isoletto ist durch die Masse noch verstopft, er übersetzt den Canal mittelst einer Fähre, tritt in die Schmiedewerkstätte und fordert die Arsenalschmiede auf, ihre Kameraden von einer Gräuelthat abzuhalten. Diese Aufforderung ist nicht vergeblich. Augenblicklich läuft eine Zahl den Wüthenden nach; der Marine-Obercommandant folgt ihnen raschen Laufes, geräth auf seinem Wege durch die Werkstätten unter eine Masse von Zimmerleuten, die ihn umringen, seine Hände küssen, ja sogar auf die Knie fallen, ihn ihren Padre nennen, Evviva l'Imperatore! Evviva l'Austria! schreien u. s. w.

Der mordgierige Schwarm war mittlerweile beim Wachtthurme an der Porta nuova angelangt, wohin sich unglücklicherweise Oberst Marinowich aus der Gondel geflüchtet hatte. Einige der Aufrührer stürzen ihm entgegen; vergeblich suchen Paulucci und Turra diese in ihren Geberden schrecklich anzuschauenden, nach einem Morde schnaubenden Menschen abzuwehren. Da durchstösst mit einer Eisenstange einer der Meuterer dem Unglücklichen das Herz. Der Anstifter und Leiter dieser schrecklichen That war, wie spätere Untersuchungen ergaben, der Marineingenieur Hauptmann Giuseppe Ponti.

Alle Arbeiter, bei Tausend an der Zahl, hatten ihre Werkstätten verlassen und in dem Augenblicke war kein Mittel vorhanden, sie im Zaum zu halten. Gleichermassen war es in dem kurzen Momente unmöglich gewesen, die kleinen, in dem ungeheuren

---

[1]) Das Schreiben des Marine-Obercommandanten hatte Oberst Marinovich erhalten und in's Arsenal zurückgebracht. Es ward von der Guardia civica auf seinem Arbeitstische gefunden und wurde später veröffentlicht.

Gebäude zerstreuten Wachtposten zu vereinigen. Der Marine-Obercommandant willigte desshalb in den Vorschlag, die Arbeiter nach Hause zu entlassen.

In seine Wohnung eilend, um den Bericht über das furchtbare Ereigniss an den Kriegspräsidenten abzusenden und alsdann mit dem Gouverneur und Festungscommandanten Weiteres zu vereinbaren, wurde der Viceadmiral von dem Oberintendanten Kürsinger avisirt, dass das Gerücht noch zwei andere Personen als dem Tode geweiht bezeichne, und dass der Viceadmiral selbst eine derselben sei.

Gleichzeitig kamen zwei Guardie civiche mit dem Ansuchen, sowohl auf dem Wachtschiffe als im Arsenale die Guardia civica aufzunehmen, um durch diese Massregel die in Furcht gesetzte Stadt zu beruhigen. Die Aufnahme auf dem Wachtschiff schlug der Marine-Obercommandant rund ab; in's Arsenal gestattete er die Aufnahme von 4 bis 6 Mann Nationalgarde blos als moralische Bürgen. Durch dieses Zugeständniss keineswegs zufriedengestellt, meinten die Abgesandten (einer davon Marini Fürst J . . . .'s Schwager) dass ihre Committenten viel mehr verlangen. Der Marine-Obercommandant ging, wie natürlich auf ein solches Verlangen nicht ein. Während darüber noch verhandelt wurde, brachte Oberstlieutenant Milanopulo die Meldung, dass Guardie civiche auf das Wachtschiff gekommen seien und Oberst Graziani sich dahin zur Herstellung der Ordnung begeben habe. Doch statt die eingedrungenen Guardia abzuschaffen, hatte dieser treuvergessene Officier, wie der Marine-Obercommandant später erfahren, sie am Schiffe förmlich installirt.

Bei diesem Stand der Dinge, wo die Bande der Zucht und Ordnung durch ein so furchtbares Verbrechen schon gesprengt worden und das Eindrängen der Guardia civica der Behörde nach und nach die letzte Stütze ihrer Autorität zu entreissen drohte, hielt der Marine-Obercommandant das Auftreten der Garnison und eine grössere Festigkeit der gesetzlichen Autorität nothwendig und eilte desshalb in den Gouvernementspalast, wo er den Festungscommandanten wusste.

Das Zimmer des Gouverneurs war mit Civilpersonen angefüllt und der Festungscommandant in einem anstossenden Gemach. Kaum hatte jedoch der Viceadmiral einige Worte über den Mord des Obersten Marinovich und die nothwendig zu ergreifenden weiteren Massregeln gesprochen, so trat der ad latus des Marine-Commando-Adjutanten, Hauptmann Gogola, mit der Meldung ein, dass der Marine-Commando-Adjutant, Major Locella, den Viceadmiral in's Arsenal dringend bitten lasse. Auf die Frage, was es denn dort wieder gäbe, erhielt er zur Antwort, dass man seiner daselbst warte. Neue Zwischenfälle befürchtend, eilte er geradeswegs in's Arsenal. Noch von dem Eindrucke der Schreckenscene bestürmt und auf Mittel sinnend, die moralische Herrschaft über die Situation wieder zu gewinnen, dachte der Marine-Obercommandant nicht weiter viel zu fragen. Der Argwohn, von diesem, seinem unmittelbaren Stabe angehörenden Officier verrathen zu sein, konnte in seinem Herzen nicht aufkommen. Gogola war übrigens kein Italiener und wurde den deutschen Officieren zugezählt.

Beim Arsenal stand zahlreiches Volk und eine beträchtliche Abtheilung der Guardia civica; das Thor war geöffnet, im Arsenale selbst eine Menge bewaffneter Nationalgarden; die Marine-Stabsofficiere: Oberst Graziani, die Oberstlieutenants Marsich und Milanopulo, die Majore Paulucci, Locella, Coccon und Turra. Sie empfingen den Marine-Obercommandanten beim Thore. Manin sei mit einem Anliegen gekommen, und warte im Zimmer des Hafendirectors, war die Antwort auf die erste Frage des

Digitized by Google

Viceadmirals. Das bezeichnete Zimmer war ein kleines Gemach im Erdgeschoss. Manin welchen der Viceadmiral damals zum ersten Male sah, stand darin nebst mehreren Officieren der Nationalgarde und erklärte mit vielem Wortschwall, dass die Stadt, durch die militärischen Massregeln des Marine-Obercommandanten, Raketen, Kanonen Mörser u. s. w., und durch den Mord des Obersten Marinowich sehr geängstigt sei und dass es desshalb nothwendig sei, zur Beruhigung der Stadtbevölkerung und der täglich in's Arsenal kommenden 1000 Arbeiter daselbst Abtheilungen der Guardia civica zu halten. Auch begehrte er Waffen, da die Guardia civica daran Mangel leide.

Der Obercommandant erklärte die Gerüchte von seinen feindseligen Massregeln für Erfindungen, blos bestimmt, die Bevölkerung zu ängstigen und gegen die Marine aufzureizen. Schiesswaffen würde er in keinem Falle ausfolgen, die bereits übergebenen 250 Säbel müssen genügen, wie denn die Guardia civica mehr durch moralischen Einfluss als durch Waffengewalt zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung und Ruhe mitzuwirken berufen sei.

Manin's Begehren bei dieser Unterredung trug durchaus den Stempel eines aufrichtigen Bestrebens nach Herstellung der Ordnung und die Guardia civica hatte auch, seitdem sie vor 4 Tagen aufgeschossen und seitdem der Festungscommandant die Truppen ausser Wirksamkeit gesetzt, die Detailordnung in der Stadt mit so gutem Erfolge aufrecht erhalten, dass der Marine-Obercommandant, Angesichts der gegen das Regiment Kinsky und die Grenztruppen herrschenden Erregung, namentlich aber wegen Beruhigung der Arsenalarbeiter, gestatten zu müssen glaubte, die im Arsenal zerstreut stehenden Materialbewahrungsposten durch die Guardia civica zur Hälfte bestreiten zu lassen.

Manin schreitet nun als Befehlshaber eines Theiles der venetianischen Nationalgarde zur Besichtigung dieser gemeinschaftlich zu besetzenden Posten. Marine-Ingenieur Hauptmann Ponti bot sich demselben zum Führer an. Der Viceadmiral selbst blieb auf dem kleinen Platze zurück. Die Anzahl der bewaffneten Guardia civica war mittlerweile bedeutend angeschwollen und hatte sich zwischen ihn und das Arsenalthor postirt. Der Ausgang war durch sie auf diese Art ganz verstellt. Ausser den früher genannten Stabsofficieren und 2 bis 3 anderen Officieren, war von der Marine Niemand zur Stelle. Noch hatte der Marine-Obercommandant keinen Argwohn, dass dies Manöver keinen andern Zweck habe, als nur sich seiner zu bemächtigen, und dass die anwesenden Officiere eben im Begriffe stehen, sich mit Wissen und Willen an einer Empörung zu betheiligen. Den Gedanken an eine so feige Treulosigkeit konnte er um so weniger fassen, als keiner dieser Officiere, die, während noch im Zimmer conferirt wurde, Alles, was Aussen vorging, sehen und hören konnten, ihn auf die Gefahr aufmerksam machte oder zur Vereitlung des verrätherischen Vorhabens ein Geringstes that. Alles verhielt sich laut- und bewegungslos. Der Marine-Obercommandant war bereits gefangen, ohne es noch zu ahnen.

Bald trat Manin von seiner Umschau zurückkehrend durch den Schwarm der mit ihm vordrängenden Guardia auf den Viceadmiral zu, so dass sich dieser bald mitten in einem ordnungslosen Haufen befand.

Sichtlich aufgeregt verlegen, und in kaum verständlichen Worten sagte nun Manin, dass das Arsenal von rückwärts nicht gesichert sei und dass es desshalb nothwendig scheine, die im Arsenaleingange stehenden kleinen Kanonen dort aufzustellen.

Da der Marine-Obercommandant das Arsenal ringsum mit hohen Mauern umgeben wusste, so fand er diesen Vorschlag unverständlich. Ehe er noch eine Antwort geben konnte, that Manin unter wachsendem Tumult der herum stehenden Guardia den Antrag, das Arsenalcommando dem Obersten Graziani zu geben. Dies war vom Marine-Obercommandanten schon Morgens verfügt worden. Nun begehrte Manin neuerdings Waffen und sogar die Eröffnung des Waffensaales. Diesem Begehren setzte der Marine-Obercommandant entschiedene Weigerung entgegen. Sie war das Losungswort zu einer allgemeinen tumultuarischen Bewegung. Ein grosser Mann drängte sich aus dem Haufen vor: „Io vi arresto“, rief er dem Viceadmiral entgegen. Durch die Masse isolirt und von jedem Beistand abgeschnitten, trat dieser Angesichts seiner meineidigen, thatlos zusehenden Officiere in das kleine Zimmer zurück, in welchem die frühere Unterredung mit Manin stattgefunden hatte. So ward er zum Gefangenen gemacht.

Diese ganze Scene geschah mit einer Eile und Überstürzung und so ganz ohne alle Haltung und Würde von Seiten Manin's und der anderen Handelnden, dass wohl nur das Bewusstsein der hässlichen Feigheit einer solchen Action gegen die einzige zu überwältigende Person des Viceadmirals sie aus der Rolle gebracht haben mochte.

Durch das Gitterfenster des Zimmers musste nun der gefangene Viceadmiral der Augenzeuge der empörenden Vorgänge sein, deren Schauplatz der kleine Raum zwischen dem Wasserbassin und dem Gebäude des Waffensaales war. Manin schrie nach den Schlüsseln zu diesem letzteren; Feuerleitern zum Ersteigen durch die Fenster wurden herbeigebracht, die Arsenalglocke wurde geläutet; Massen von Arsenalotti strömten herbei; allgemein ward die Maske abgeworfen; der insgeheim gesponnene Verrath trat schamlos zu Tage und allerwärts wurden die Vorbereitungen zur gefahrlosen Erklärung desselben sichtbar. Das Volk drang in den Waffensaal und plünderte ihn. Mehrere Stabs- und Oberofficiere der Marine, die vor wenig Minuten noch den Viceadmiral umgeben hatten, trugen die dreifarbige Cocarde und waren für die neue Sache geschäftiger, als sie es je im Dienste ihres Kaisers gewesen waren. Manin erstieg die Feuerleiter und hielt eine Ansprache an das lärmende Volk, ihm folgte Tomaseo. Kaum hatte dieser die Leiter verlassen, so erscholl der Ruf: „Il Viceamiraglio“. Zwei Guardie civiche traten zu diesem ein und baten ihn, in den Hof hinaus zu treten. Mit ruhiger Würde trat dieser unter die Thüre. Auf der wenig Schritte entfernten Feuerleiter stand der Hauptmann Achilles Bucchia und rief, eine vierläufige Pistole drohend in der Hand haltend, dem Viceadmiral entgegen:

„Noi dobbiamo una costituzione alla plebe di Vienna — —“

„No“! fiel ihm der Angeredete in's Wort: „noi la dobbiamo a Sua Maestà l'Imperatore“.

Bucchia, ein Hauptverschworener, der verabredetermassen durch seine Harangue den Marine-Obercommandanten zwingen sollte, die Marine ihres Eides zu entbinden, schrie wüthend herab: „Ma il giuramento sopra una costituzione è un altro — — —“

Der Viceadmiral, der aus dieser Wendung erkannt hatte, was der Zweck dieser Scene sein solle, fiel ihm abermals in's Wort: „Quando Sua Maestà vorrà far cambiare il giuramento, sarà ordinato da Essa“ und wandte sich, ein längeres Gespräch mit diesem Verräther unter seiner Würde haltend, gegen sein Zimmer. Die Reihen

der Nationalgarde, von welchen er dicht umgeben war, öffneten sich und liessen ihn eintreten.

Ein Tumult entstand bald darauf in der Flur vor der Thür des Gefangenen; man schleppte den bluttriefenden Körper des mit Bajonnet- und Dolchstichen verwundeten Majors Buday, Commandanten des Marine-Infanteriebataillons, herbei. „Lo voleto vivo o morto?" hörte der Viceadmiral rufen und als keine Antwort erfolgte, liess man den bewusstlos Hingestreckten an der Thüre des Gefangenen liegen.

Durch den Führer Ghisetti, der im Arsenal Zeuge der Gefangennehmung des Viceadmirals gewesen war, von dem Ausbruch der Revolte unterrichtet, hatte jener tapfere Officier den Entschluss gefasst, seinem Befehlshaber zu Hilfe zu eilen. Zur grössten Überraschung fand er das Marine-Infanteriebataillon bereits im Ausrücken begriffen. Zwei Guardie civiche haben der Truppe diesen Befehl gebracht. Zur Stelle waren bei 200 Mann; der Rest stand im Dienste. Mit diesen zog Major Buday gegen das Arsenal. Das Thor desselben war von einer bewaffneten Volksmasse umlagert, die sich dem Einmarsch Buday's widersetzte. Entschlossen mit Gewalt einzudringen, verweigerte ihm die Truppe den Gehorsam. In diesem Augenblicke stürzen Soldaten seines Bataillons, Guardie civiche und zwei Marineofficiere, darunter Oberlieutenant Baldiserotto mit Dolch und Bajonnet über den wackern Officier, strecken ihn mit 11 Stichen zu Boden und schleppen den Bewusstlosen in's Arsenal.

Ein vollbärtiger Mann, mit der Binde der Guardia civica und einem alten grossen Ritterschwerte ausgestattet, der sich wie der Commandant der Bewachungsmannschaft geberdete, erschien bald darauf im Zimmer des gefangenen Viceadmirals, — es war der deutsche Dichter Heinrich Stieglitz, Berichterstatter der Allgemeinen Zeitung, der die Ehre des deutschen Namens durch seine Theilnahme am Verrathe gegen Deutsche prostituirt hatte.

Mit den Vorgängen unbekannt, deren Schauplatz während dem die Stadt gewesen war, hoffte der gefangene Viceadmiral die Garnison von Augenblick zu Augenblick auftreten zu sehen. Vergebens! Vier Bewaffnete hielten ihre Gewehre kreuzweise vor dessen Thür; zwanzig andere standen hinter ihnen. Die Plünderung des Waffensaales dauerte fort; mit alten kostbaren Waffen und Trophäen theatralisch aufgeputzt tummelte sich das trunkene Volk in tollem Reigen im Arsenale herum. Bei Anbruch der Dunkelheit hörte der Viceadmiral rufen: „Per ordine del Governo provisorio i prigionieri debbono passare nel bureau del Commandante" — ein Wort, das denselben wohl auf den ganzen Umfang der stattgefundenen Umwälzung schliessen liess. In Folge dessen wurden nun der Viceadmiral, Major Baron Buday, die Oberlieutenants Graf Haddik und Guggenthal und Lieutenant Swoboda zwischen dichten Reihen von Bewaffneten in das Amtslocale des Marine-Obercommandos geführt, welches nunmehr durch zehn Wochen deren Gefängniss geblieben ist. Am folgenden Morgen wurde dem Viceadmiral die vom Festungscommandanten abgeschlossene Übergabsconvention gedruckt übergeben, welche alles Übrige theilweise erklärte.

Die Besitznahme des Arsenales war das Hauptziel der Leiter der Empörung und die Ausführung leicht. Der Arsenalarbeiter aus dem Civilstande (Arsenalotti, über 1000 an der Zahl) waren dieselben gewiss; von der Marine war nichts zu besorgen, ja eine eifrige Mitwirkung zu erwarten, da eine beträchtliche Anzahl ihrer Officiere zu den Mitverschworenen zählte. Erst diese Katastrophe hatte die ganze Grösse der Fäulniss

enthüllt, in welcher der Geist dieses Institutes stagnirte. Nicht ein einziges Individuum trat zur Verhütung dieses von langer Hand vorbereiteten Losbruches auf. Alles hatte sich in ein absolutes Schweigen gehüllt, Passivität beobachtet und den Streich durch die Guardia civica ausführen lassen. Glückte dieser, so benützte man ihn gleich, wie es thatsächlich geschah; misslang derselbe, so stand man unschuldig da. Alles war vorbereitet; als Deutscher und als Officier der Landarmee den Marineofficieren doppelt fernstehend, hatte der Viceadmiral seit den drei Monaten, als er das Marine-Obercommando führte, kein Mittel, die Gesinnung seines Körpers factisch zu constatiren und noch viel weniger, den still und geheim gebrüteten Plänen entgegen zu wirken.

Am 23. März bekannte ein zum Viceadmiral gesendeter Officier der Guardia civica offenherzig: „Mein Herr, Sie sind zum 5. Act des Drama's gekommen. Wären Sie vor Jahren angelangt, vielleicht! Jetzt war schon Alles fertig!“ Niemals wird wohl desshalb zu Tage kommen, in welchem Grade die Mehrzahl der Marineglieder mit den Leitern des Aufstandes einverstanden, in welchem Zusammenhange Alles gewesen, wie weit hiebei verabredete Handlung, stumme Mitwirkung oder blos sympathische Begünstigung und treulose Passivität gereicht und einander vervollständigt hatten; denn Niemand bekennt sich gern zu Handlungen von Meineid, Verrath und Untreue und will in ihren Schmutz höchstens nur durch Zufall und den Strom der Ereignisse hinein gerissen sein.

Einem richtigen Plane waren desshalb die Empörer gefolgt, indem sie zuerst des Marinechefs, dessen militärische Befähigung und Charakterstärke in Italien aus früheren Zeiten bekannt war und gefährlich schien, sich zu bemächtigen trachteten. Der Gesinnung der Marine selbst versichert, schwand mit der Entfernung desselben jedes Hinderniss, jede Verlegenheit für die halbentschlossenen Glieder und der Besitz des Arsenals war ihnen gewiss. Mit List und Gewalt wurde die Gefangennehmung des Viceadmirals ausgeführt. Wäre sie misslungen, oder hätte sie nicht als der erste Hauptheil des Aufruhrplanes bestanden, so würde bei Unordnungen in der Stadt durch den Viceadmiral eine Gegenwirkung angeordnet worden sein, und in diesem Falle hätte die Marine wahrscheinlich umgeschlagen, zwar nicht aus Pflichtgefühl und Treue, sondern aus Mangel an Herz und der natürlichen Scheu des Menschen vor kühnem Meineid und einem dreisten Verbrechen. Bei einer solchen durch Thatsachen leider unwiderleglich bekundeten Corruption erscheint es, trotz allem daraus erwachsenen Unheil für den Staat doch ein Vortheil, dass dieser moralisch verfaulte, durch und durch verderbte Körper sich selbst mit einem Male zerstört, und so die Möglichkeit erzeugt hatte, an seiner Stelle eine ganz neue Schöpfung in's Leben zu rufen.

Sobald der Viceadmiral die Lage der Verhältnisse in der Stadt erkannt hatte, beeilte er sich, gegen seine Gefangenschaft, als einen Act der Hinterlist und Gewalt schriftlich zu protestiren und seine und die Freiheit der Seinigen zu fordern. Erst am 1. April liess sich Manin zu einer Antwort herbei: „Le circonstanze che accompagnono il di Lui arresto nell' arsenale il giorno 22. c., debbono averlo fatto conoscere sicome Ella non può da questo Governo provisorio essere riguardato sotto altro aspetto che quello di prigonniere di guerra“.

„Dobbiamo per cio dichiararle che nel presente stato delle cose non possiamo deliberare sul modo e tempo in cui Ella potrà essere libero, stante la situazione che si fa dall' Austria della nostra flotta ed equipaggio.“

Der Viceadmiral wurde also nach dieser Erklärung der provisorischen Regierung von Venedig als Geissel für die Auslieferung des ausserhalb des Bereiches dieser Regierung stationirten, treu gebliebenen Theiles der k. k. Flotte zurück behalten, den man dadurch als italienisches Eigenthum reclamiren zu wollen sich die Mühe gab.

Die ersten 9 Wochen war der Viceadmiral im Arsenal gefangen gehalten; später im zweiten Stockwerk des bischöflichen Palastes neben der Marcuskirche, wohin derselbe im Triumphzuge und bei Tag, von vier bewaffneten Fahrzeugen begleitet, unter dem Ponte de' sospiri gebracht worden war. Eine Schaar von Schildwachen umgab ihn und die andern gefangenen Officiere. Wer die Thüre öffnete, dem hielten zwei Schildwachen die Bajonnete gegen die Brust; niemals wurden die Gefangenen in freie Luft gelassen; alle Speisen, alles Brot wurde in Stücke geschnitten und durchwühlt. Nicht einmal die Jalousien durften geöffnet werden.

Im Innern war die Behandlung gut; die Nahrung regelmässig und befriedigend; nur die inspicirenden Stabsofficiere hatten Zutritt, und diese waren anständige Leute. Doch der materielle Zustand war Nichts gegen die unbeschreiblichen moralischen Leiden der Gefangenen. Leiermänner und Ausrufer kamen unter ihre Fenster, um die übertriebensten Nachrichten vom Missgeschick der k. k. Waffen, vom Zustande der Dinge in Wien, Prag und Pesth auszuposaunen; Lohnbediente brachten Fremde herbei, um ihnen das Gefängniss dieser Officiere zu zeigen. Täglich steigerten sich die traurigsten Nachrichten über den Zustand der Monarchie, bis im Juni mit der Kunde über die Capitulation von Vicenza der erste Sonnenstrahl in ihre dunkle Existenz fiel. Am 25. Juli öffneten sich endlich die Thore des Gefängnisses allen in Venedig schmachtenden Österreichern. Sie wurden am Lido ausgewechselt und am andern Morgen wurde der aus der Gefangenschaft heimkehrende Viceadmiral von der Escadre in Triest feierlich wieder begrüsst [1]).

---

[1]) Am Namenstage des Viceadmirals hatten ihn die Leidensgefährten mit dem folgenden Anagramm überrascht:

Zum 13. Juni 1848.

Als aus dem Kreise Österreichs edler Jugend
Nach diesem Land der Kaiser Dich berief,
Treu strebtest Du mit Kraft und selt'ner Tugend,
Ob's noch zu steuern sei, dies lecke Schiff.
Nicht ohn' Gefahren war's — d'rum wurdest Du erlesen!
Morsch war's am Mast, ohn' Compass, steuerlos,
Am Kiel verfault, zu krank, um zu genesen;
Ruchloser Meineid noch gab ihm den Todesstoss.
Traf's auch Dein Herz mit namenlosem Leide,
In Deinem Unglück lässt sich neue Hoffnung seh'n:
Nicht halten konnt' sich solch' zerüttetes Gebäude;
In neuer Kraft, durch Dich, wird's aufersteh'n! —

In tiefster Verehrung

Euer Excellenz

gehorsamst untergebene Leidensgefährte

Buday, Major.

Haddik, Oberlieutenant. Swoboda, Lieutenant.

Diese spontanen Worte seiner Leidensgefährten, die unter den Folgen der nämlichen Katastrophe litten, die ihn der Gefangenschaft überliefert hatte, zeugen besser als Alles, dass in

Wenn die Rückkehr in's thätige Dienstleben in einem Augenblicke, in welchem Kaiser und Staat ergebener Diener und Herzen besonders bedürftig war, den Vice-Admiral mit einer Alles beherrschenden freudigen Empfindung erfüllte, so war die Aufgabe, die er fortzuführen hatte, fast hilfs- und aussichtslos.

Der übriggebliebene Rest des Marinekörpers war mangelhaftes Stückwerk, ohne brauchbare Ersatzmittel, und dieses in dem Augenblicke, in welchem er gerade in bester Kriegsverfassung sein sollte. Ein überlegenes, wohl ausgerüstetes feindliches Geschwader (11 Quersegel, darunter eine Fregatte von 64 Geschützen und 7 Kriegsdampfern) lag bei Pirano und blockirte Triest, während mittlerweile die ausgerüstete österreichische Schiffsdivision in Pola so gut als seeunfähig geworden war.

Auf die Kunde der Ereignisse vom 22. März hatten 25 Officiere dieser Schiffsdivision Abschied genommen, und die gesammte Schiffsmannschaft italienischer Nationalität musste, um ähnliche Katastrophen zu hintertreiben, entlassen werden. FML. Graf Gyulai hatte als Militär-Commandant von Triest, aus eigenem Antrieb, zwar durch Werbungen in der Handelsmarine, Fischer u. s. w. diesen Mangel theilweise zu ersetzen getrachtet; doch war ihr Ergebniss bei Weitem nicht im Stande die erlittenen Abgänge zu decken, und die verschiedenartigsten Conditionen angehörende Ersatzmannschaft mit dem Kriegsschiffsdienst auf hoher See vertraut zu machen. Schon am 2. August war der Viceadmiral im Stande dem Kriegsministerium über den Zustand der Flotte zu berichten, und die für den Augenblick unumgänglich nothwendigen Anträge zu stellen.

Dazu gehörte für den Anfang die Beschaffung von 7 Kriegsdampfern und 1 Fregatte von 64 Geschützen, die durch Miethe oder Ankauf von fremden Staaten zu erwerben wären. Der Viceadmiral eilte selbst nach Wien, um den Nothstand der österreichischen Marine daselbst recht anschaulich zu schildern und seinen Anträgen Nachdruck zu geben. Der Staat jedoch befand sich gerade damals in zu bedrängter Lage, um rasch genug Hilfe und Mittel schaffen zu können. Dennoch wurde erwirkt, dass Hauptmann Wissiak zum Ankaufe eines grossen Dampfschiffes nach England gesendet wurde.

---

ihrem Herzen nicht eine Spur irgend einer Verstimmung zu finden war, die gewiss einen solchen Ausdruck nicht gewählt haben würde, wenn in ihrer moralischen Überzeugung nur der leiseste Verdacht gelegen hätte, dass der Viceadmiral auf diese oder jene Weise, durch Nachsicht oder Unterlassung sich an dem Staate und an ihnen versündigt haben könnte.

Bei dieser Gelegenheit sei gestattet, eines jüngst erschienenen Buches — Aus Böhmen nach Italien. Frankfurt a. M. 1862 — welches, ohne Absicht, gegen den Verstorbenen mehr als ungerecht geworden ist. Sonst mit Geist, Urtheil und Feuer geschrieben, gibt das Buch von der Individualität des Viceadmirals, von seinem Wirkungskreise, von seinen Mitteln als Marine-Obercommandant zur Hintanhaltung der Katastrophe, von der Grösse der politischen Corruption innerhalb der Marine und von dem wahren Verlauf der Katastrophe, also von allen Elementen, welche ein berechtigtes historisches Urtheil begründen, ein Zerrbild der mangelhaftesten Natur, augenscheinlich nicht aus Voreingenommenheit gegen den Viceadmiral oder aus einer unkritischen Auffassung, sondern lediglich aus Mangelhaftigkeit der Quellen. Es ist nicht schwer, darin das durch persönliche Vorurtheile getrübte und durchaus unmotivirte Urtheil eines berühmten Annalisten der Ereignisse in Italien wiederzufinden, der, wiewohl selbst nächster Augenzeuge ihres Verlaufes auf der Terra ferma, die Dinge in Venedig nur aus der Ferne zu beurtheilen im Stande war. Der Viceadmiral hatte es verschmäht, jene Auffassung selbst zu widerlegen. Der Leser wird aus unserer auf authentische Daten gestützten Erzählung die Grundzüge seines eigenen Urtheils zu schöpfen im Stande sein. Wahrheit braucht den Tag nicht zu fürchten.

Das sardinische Blockadegeschwader hatte in Folge des Waffenstillstandes von Mailand das adriatische Meer sofort zu verlassen. Es zog zwar von Triest ab, legte sich aber mit offener Vertragsverletzung vor Venedig und segelte erst in Folge energischer Reclamationen, doch nur bis nach Ancona zurück.

So mangelhaft bemannt und ausgerüstet nun die österreichische Flottendivision auch war, so konnte sie nun doch zu einer Blockade Venedigs schreiten.

Alle Organisations-Anträge für die Marinekörper, die der Viceadmiral beim Kriegsministerium gestellt hatte und deren Durchführung zum grossen Theils auch eingeleitet worden war, kamen jedoch in Folge der Ermordung des FZM. Grafen Latour und der Auflösung einer Centralleitung der Staatsangelegenheiten bald wieder in Stillstand und Stocken. Die Vorräthe jeder Art waren erschöpft, die Monturen in Fetzen, und dabei doch Anschaffungen irgend welcher Art ganz unmöglich. Alles war während der traurigen Octobertage vor Schrecken starr; jeder Credit vernichtet; Alles schien sich aufzulösen. Der ohnehin unzulängliche Mannschaftsstand der Flotte erlitt täglich unersetzliche Verluste; ein Theil der in Eile zusammengerafften Bemannung musste wegen Untauglichkeit entlassen werden; die Leiden der Seekrankheit wurden für die aus Landtruppen ergänzte Marineinfanterie und Artillerie des Blockadegeschwaders täglich unerträglicher; die Grenztruppen, welche ihre Heimat im Kampfe mit den Ungarn wussten, von Tag zu Tag missmuthiger, so dass die Blockade Venedigs bei der täglich stürmischer werdenden See endlich am 21. October aufgehoben werden musste. Von den Trümmern des in Wien, unter dem Drucke des Aufruhres handelnden Ministeriums langten endlich Befehle und Anordnungen ein, denen aus redlicher Unterthanstreue nicht gefolgt werden durfte, und so war in dieser verworrenen Zeit schon Alles erreicht, wenn die Flotte beisammen blieb und so weit es möglich, dienstbar erhalten wurde.

Als die Autorität des Gesetzes wieder hergestellt und ein neues Ministerium reconstituirt worden war, eilte der Viceadmiral nach Olmütz, um die Noth und die Bedürfnisse der Marine, dieses Stiefkindes Österreichs, erneuert vorzustellen. In Folge seiner Bemühungen wurden Marineofficiere bei fremden Seemächten geworben, in England Schiffsdampfmaschinen, vom Lloyd zwei der stärksten Dampfer gekauft und auf den Werften von Triest mit dem Baue von Schiffen begonnen. Welche Dienste im nächsten Frühjahr und Sommer diese Massregeln bei der Belagerung von Venedig leisteten, ist bekannt. Es würde zu weit führen, Alles zu detailliren, was der Viceadmiral während dieser Zeit für die schwere Wiedergeburt der österreichischen Marine geleistet hatte.

Um diese Zeit ward dem Viceadmiral durch FML. Zanini mitgetheilt, dass der FM. Fürst Windischgrätz ein Gesuch desselben, in der Landarmee angestellt zu werden, gerne empfangen würde. Nichts glücklicheres schien dem Viceadmiral widerfahren zu können, als die Rückkehr in die Landarmee, sein eigentliches Element. Da aber in jenem Antrag von einem Nachfolger im Marine-Obercommando nicht die Rede war, so wollte er die, in allen ihren Zweigen hilfsbedürftige Flotte gerade in einem so wichtigen und dringenden Augenblicke nicht den Händen von Männern überlassen, die sich in deren Marine damals zunächst boten, und denen nach seiner gewissenhaften Überzeugung und täglichen Erfahrung eine umfassende Einsicht in das Ganze fehlte. Bei solchen Umständen durch eigene Initiative selbst aus einer persönlich unerquicklichen Lage zu kommen, widerstrebte den Ansichten des Viceadmirals von

Digitized by Google

Pflicht und Ehre und er lehnte das Anerbieten dankbar ab. Als jedoch FML. Zanini neuerdings erwiederte, dass FM. Fürst Windischgrätz auf seiner Ansicht bestände und dem Viceadmiral das Commando des bei der Blockade Venedigs verwendeten II. Reserve-Corps zugedacht sei, bat derselbe um Wiederanstellung in der Landarmee.

Statt der erwarteten Abberufung durch den Fürsten Windischgrätz wurde der Viceadmiral jedoch anfangs Februar 1849 von dem Ministerpräsidenten Fürsten Schwarzenberg an das a. h. Hoflager zu Olmütz berufen und übergab die Geschäfte des Marine-Obercommando in die Hände des Civil- und Militärgouverneurs von Triest FML. Graf Gyulai. In Olmütz erfuhr nun derselbe seine neue Bestimmung, die ihn als Gesandten des Kaisers nach Neapel berief. So zum zweiten Male innerhalb des Zeitraumes von 16 Monaten aus ihrer ursprünglichen Bahn abgelenkt, erhielt die Thätigkeit des FML. Martini nun wieder ein völlig neues Feld. Mittel- und Unteritalien standen damals noch in revolutionärer Gährung und offener Empörung. Sicilien war in Aufstand; in Rom herrschte Mazzini und die Revolution, der Papst weilte als Flüchtling in Gaëta; der Grossherzog von Toscana stand in der Gewalt der Neuerer und war fast ein Gefangener in seiner Hauptstadt; die piemontesische Armee vermehrte sich täglich und stand unter dem Polen Chrzanowski an der österreichischen Grenze; König Karl Albert handelte unter dem Drucke der Revolution, die ihm mitleidslos zum Kriege gegen Österreich trieb.

Am 22. März übergab FML. Martini zu Gaëta dem König Ferdinand seine Creditive und verblieb auf diesem Posten bis Ende April 1860.

Ein Diplomat schrieb über ihn in dieser Epoche: Il parvint bientôt à s'y créer une très bonne position et à satisfaire aux exigences de son nouveau poste. Il est généralement aimé et estimé à Naples et a su gagner la confiance du Roi Ferdinand II. qui est disposé à se méfier de tout le monde. Mais malgré tout cela le général de Martini regrette sa carrière primitive, à laquelle il est attachée plus qu' à toute autre chose de ce monde et pour laquelle il a fait tant d'études et d'efforts.

Bei seinem Übertritte in den Ruhestand, den sich derselbe nach 55jähriger ununterbrochener Dienstzeit wegen geschwächter Gesundheit erbeten, zum Feldzeugmeister befördert und mit dem Grosskreuz des kaiserlich-österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet, erfreute er sich nur kurze Zeit dieser Gnadenbezeugung seines kaiserlichen Herrn. Am 28. December 1861 starb er nach kurzem Krankenlager in seinem 70. Jahre.

So war die Laufbahn des edlen Todten.

Mit bescheidener, fast nur elementarer Schulbildung ausgerüstet, war er in die Armee getreten und hatte sie als einer ihrer gebildetsten Officiere verlassen. Weder auf der Basis einer hohen Geburt stehend, noch von dem Bewusstsein des Reichthums getragen, hatte er den begeisterten Schwung nur in seinem Innern gesucht und durch den eigenen Werth dem Leben Anerkennung abgerungen. Nur von dem Bewusstsein seines höheren Berufes geführt, hat er sich bedingungslos diesem Führer anheimgegeben und sicher hatte ihn dieser durch's Leben gebracht. Was er geworden ist, er ward es durch sich selbst; durch eigenes Wirken, eigene Kraft. Autodidakt in allen Fächern seines umfassenden Wissens, war er der eigene Lehrer und Schüler zugleich und beide haben einander Ehre gemacht. Bei aller Universalität war seine Bildung keineswegs encyklopädisch und oberflächlich gewesen. Das militärische Wissen

Digitized by Google

blieb stets sein besonderes und zugleich sein theuerstes Feld. Sein Geist hatte die seltene Gabe, die grossartigsten Verhältnisse zu erfassen und der Masse ihrer Details gerecht zu sein. Klaren, durchdringenden Verstandes, gewann sein geistiger Blick den alltäglichsten Dingen stets neue Seiten ab und unwillkürlich fand man sich von ihrer Schärfe und Wahrheit überrascht. Mit allen Verhältnissen und Stellungen, die er betrat oder durchlief, ist er gewachsen, aber stets grösser geblieben als sie. Von wunderbarer Klarheit und strenger, geschlossener Logik war seine Rede; man konnte nie ermüden, sie zu hören und musste willenlos bedauern, wenn der Wohllaut ihres klaren herzlichen Tones erstarb. Edel in Gestalt und Bildung, edel in seinem Gefühle, hat er die Menschen geliebt und trotz schmerzlicher Erfahrung und empörenden Verrathes an der Würde der Menschennatur niemals gezweifelt. Dieser Wiederschein des inneren Adels brach allenthalben durch und mässigte stets die Urtheilsschärfe des überlegenen Verstandes. Er lag auch in seinen Zügen. Die ernste Strenge des edlen Antlitzes wurde verrathen durch den warmen Blick des wohlwollend prüfenden Auges. Der Zauber innerer Liebenswürdigkeit, der in dieser seltenen Vereinigung lag, war unwiderstehlich und machte ihm alle Herzen unterthan. Wer daher seine Lebenssphäre auch nur einmal betrat, konnte die Erinnerung dieser Berührung niemals wieder vergessen. Das bezeugen zahlreiche Briefe der hervorragendsten Persönlichkeiten, des Erzherzogs Johann, des FM. Grafen Radetzky, des FML. Baron Bianchi, des Generaladjutanten FML. Graf Clam-Martinitz, des Herzogs von Wellington, des Herzogs von Orleans u. s. w. und viele Herzen ausserhalb unseres theuren Österreichs denken seiner noch mit Liebe und Verehrung [1]).

Mit seinem theuersten Fühlen und Denken Kaiser und Vaterland umfassend, hat er die Armee wie seine Heimath und Familie geliebt. Für sie hat er gestrebt, für sie gearbeitet, an sie hat er sein Herz gehängt, ihr Ruhm und ihre Sieghaftigkeit war das Augenmerk seines Lebens gewesen.

Mögen diese Zeilen sein Gedächtniss allen Jenen zurückzurufen im Stande sein, deren Lebensgang von seiner Sphäre berührt worden war. Uns sind sie ein wahres Herzensbedürfniss gewesen. Liebe und Verehrung hat er ja rings um sich ausgesäet, was Wunder, dass Liebe wieder aufgegangen.

---

[1]) Eine vornehme Dame im Auslande schrieb auf die Nachricht seines Todes: „Pauvre cher Général! Son noble et beau caractère, son loyal attachement, les sympathiques relations que nous avions conservées entre nous, laisseront un vide dans nos coeurs: c'est un ami que nous avons perdu, un ami sûr qu'on ne remplace pas! Si vous écrivez à son neveu, ayez la bonté de lui dire, qu'au bout de cette Italie que son oncle aimait comme une seconde patrie, il y a plus d'un coeur qui partage son chagrin et regrette avec lui l'homme estimable qui avait su inspirer une véritable amitié à tous ceux qui le connaissaient."

Digitized by Google

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie.

(3. Artikel.)

Die militärischen Operationen.

Die französische Armee dringt in Italien ein.

Die in zwei grosse Massen getheilte französische Armee kommt von zwei Seiten nach Italien: Von Genua die über das Meer, und von Susa die über die Alpen gegangenen Truppen. Jeder dieser Flügel hatte bis zu ihrer Vereinigung selbstständig zu operiren, der rechte Flügel (das 1. und 2. Corps) unter dem Marschall Baraguay d'Hilliers und der linke Flügel (das 3. und 4. Corps) unter dem Marschall Canrobert.

Die Bewegungen des linken Flügels.

Vom 29. April bis zum 5. Mai hatte das ganze 3. Corps Susa überschritten; das 4. Corps kam am 7. Mai daselbst an.

In den Forts Exilles und l'Esseillon blieben zur Sicherung der Übergänge über den Mont Genèvre und den Mont Cenis gemischte Garnisonen zurück, gebildet aus gleichen Theilen Franzosen und Piemontesen.

Canrobert und Niel, die beiden Corpscommandanten, verliessen Lyon am 27. und kamen am 28. des Nachts zu Susa an. Für deren Truppen waren Unterkünfte in Turin vorbereitet, und von da sollten sie nach Mass ihrer Ankunft divisionsweise in die Stellung an der Dora abrücken.

Die Brigade des General Bataille musste gleich nach der Ankunft Canrobert's zu Susa mittelst der Eisenbahn nach Turin abgehen.

Canrobert begab sich am Morgen des 29. nach Turin, und erhielt gleich die wichtige Nachricht, dass die Österreicher den Tessin überschritten haben und nach Turin vorzurücken beabsichtigen.

Die Österreicher fallen in Piemont ein.

Die österreichische Armee, welche den ganzen Monat April auf eine gewisse Distanz von der sardinischen Grenze geblieben war, näherte sich plötzlich mit allen Corps. Es gingen:

das VIII. (Benedek) von Piacenza über Belgiojoso nach Pavia,
„ III. (Schwarzenberg) von Mailand nach Pavia,
„ V. (Stadion) nach Binasco,
„ VII. (Zobel) nach Abbiategrasso und Bereguardo, und

das II. (Liechtenstein) von Lodi gegen Pavia.

Am 26. April des Abends, genau zur Zeit des Ablaufes des Ultimatums, erhielt Graf Gyulai die Antwort Piemonts. Man erwartete daher am Morgen des 27. das Vorrücken der Österreicher, die aber den Tessin erst am 29. Nachmittags überschritten. Englische Vermittlungsvorschläge sollen diese zweitägige Verzögerung veranlasst haben.

Graf Gyulai liess in 4 Hauptcolonnen vorrücken:

Den 29. Abends rückte eine Division des III. Corps aus Pavia gegen Cava vor. Das Gros des Corps folgte am 30. auf der Strasse von Dorno nach Lomello.

An demselben Tage rückte das VIII. Corps gegen S. Nazzaro und Pievo del Cairo.

Das V. Corps folgte der Strasse Garlasco-Mortara.

Das VII. Corps schlug eine Militärbrücke bei Bereguardo und übersetzte daselbst eine Division, während die anderen Brigaden den Fluss auf den Brücken von Cassolo nuovo und Vigevano passirten. Am 30. Abends vereinigte sich dieses ganze Corps zu Vigevano und nahm am 31. die Richtung gegen Mortara.

Das II. Corps endlich passirte den Ticino bei Pavia am 1. Mai mit drei Brigaden und bewegte sich gegen Lomello und Mede. Am nächsten Tage wurde es durch die Brigade Kintzl ergänzt, welche aus dem italienischen Regimente Erzherzog Sigmund gebildet und eben erst aus Wien bei der Armee eingetroffen war.

Stellung der österreichischen Armee am 2. Mai in der Lomellina.

Die Armee bildete zwei Linien und eine Reserve.

1. Linie.

Das V. Corps, zu Candia, bedroht Casale.

Das III. Corps, zu Beretti, bedroht Valenza und Alessandria.

2. Linie.

Das VIII. Corps, zu S. Angelo und Robbio, bedroht Vercelli und Turin.

Das II. Corps hält zu Mede.

Reserve.

Die Division der Reservecavallerie ist zu Trumello.

Der Artilleriepark zu Ottobiano.

Das Hauptquartier zu Lomello.

Zusammensetzung und Stärke der österreichischen Armee am 29. April (am Tage des Einrückens in Sardinien).

Obercommandant, FZM. Graf Gyulai.

Generaladjutantur, Baron Sztankovicz, FML.; Kříž, Oberstlieutenant.

Chef des Generalstabes, Baron Kuhn von Kuhnenfeld, Oberst.

Artilleriedirector, Baron Stwrtnik, FML.

Genieinspector, De Rado, Oberst.

Digitized by Google

II. Corps.

Commandant, Eduard Fürst Liechtenstein, FML.
Flügeladjutant, Abele, Oberstlieutenant.
Chef des Generalstabes, von Döpfner, Major.
Artilleriecommandant, Loy, Oberstlieutenant.

Division	Brigade	Truppen	Bataill.	Escadrons	Geschütze
I. Division FML. Baron Jellačić	Brigade Szabo	7. Jägerbataillon	1	—	—
		12. Inf.-Reg., Erzherzog Wilhelm	4	—	—
		9. Cavalleriebatterie des 2. Reg.	—	—	8
	Baron Koudelka	21. Jägerbataillon	1	—	—
		46. Inf.-Reg., Graf Jellačić	4	—	—
		10. Cavalleriebatterie des 2. Reg.	—	—	8
II. Division FML. Herdy	v. Baltin	10. Jägerbataillon	1	—	—
		9. Inf.-Reg., Graf Hartmann	4	—	—
		5. 12pf. Fussbatterie des 2. Reg.	—	—	8
	Lippert	9. Jägerbataillon	1	—	—
		59. Inf.-Reg., Erzherzog Rainer	3	—	—
		7. 12pf. Fussbatterie des 2. Reg.	—	—	8
12. Uhlanenregiment, König beider Sicilien			—	4	—
Corps Artilleriereserve			—	—	8
		Zusammen	19	4	40

Streitbare: 16.780 Mann und 1150 Pferde.

III. Corps.

Commandant, Eduard Fürst Schwarzenberg, FML.
Flügeladjutant, Pulz, Major.
Chef des Generalstabes, Catty, Major.
Artilleriecommandant, Kalbfleisch, Oberst.

Division	Brigade	Truppen	Bataill.	Escadrons	Geschütze
I. Division FML. v. Schönberger	Brigade v. Dürfeld	15. Jägerbataillon	1	—	—
		58. Inf.-Reg., Erzherzog Stephan	4	—	—
		1. 6pf. Fussbatterie des 3. Reg.	—	—	8
	Baron Ramming	13. Jägerbataillon	1	—	—
		27. Inf.-Reg., König der Belgier	4	—	—
		2. 6pf. Fussbatterie des 3. Reg.	—	—	8
II. Division FML. Baron Martini	Baron Wetzlar	2. Bataillon Ottočaner Grenz-Inf.	1	—	—
		5. Inf.-Reg., Fürst Liechtenstein	4	—	—
		4. 6pf. Fussbatterie des 3. Reg.	—	—	8
	Hartung	23. Jägerbataillon	1	—	—
		14. Inf.-Reg., Prinz zu Hessen	4	—	—
		3. 6pf. Fussbatterie des 3. Reg.	—	—	8
10. Huszarenregiment, König von Preussen			—	8	—
Corps Artilleriereserve			—	—	24
		Zusammen	20	8	56

Streitbare: 18.300 Mann und 1650 Pferde.

V. Corps.

Commandant, Graf Stadion, FML.
Flügeladjutant, Bienerth, Major.
Chef des Generalstabs, Ringelsheim, Oberst.
Artilleriecommandant, Werner, Oberst.

Division	Brigade	Truppen	Bataill.	Escadrons	Geschütze
I. Division FML. Baron Paumgartten	Brigade v. Gaal	1. Bataill. d. Liccaner Grenz-Reg.	1	—	—
		3. Inf.-Reg., Erzherzog Karl . .	4	—	—
		3. 6pf. Fussbatterie des 5. Reg. .	—	—	—
	Prinz zu Hessen	4. Bataill. des Kaiser Jäger-Reg. .	1	—	—
		31. Inf.-Reg., Baron Culoz . . .	4	—	—
		11. Cavalleriebatterie des 5. Reg. .	—	—	8
	v. Bils	2. Bataillon d. Oguliner Grenz-Reg.	1	—	—
		32. Infant.-Reg., Erzherzog Franz d'Este	4	—	—
		6. Fussbatterie des 5. Reg. . . .	—	—	8
II. Division FML. Graf Sternberg	Baron Koller	1. Bataillon d. Oguliner Grenz-Reg.	1	—	—
		47. Inf.-Reg., Graf Kinsky	4	—	—
		2. Fussbatterie des 5. Reg. . . .	—	—	8
	Graf Festetics	6. Bataillon des Kaiser Jäger-Reg.	1	—	—
		21. Inf.-Reg., Baron Reischach . .	4	—	—
		8. Cavalleriebatterie des 5. Reg. .	—	—	8
12. Uhlanen-Regiment, König beider Sicilien			—	4	—
Corps Artilleriereserve			—	—	24
		Zusammen . . .	25	4	64

Streitbare: 21.940 Mann und 1800 Pferde.

VII. Corps.

Commandant, Baron Zobel, FML.
Flügeladjutant, Rosborski, Major.
Chef des Generalstabes, Bartels, Major.
Artilleriecommandant, Bareis, Oberstlieutenant.

Division	Brigade	Truppen	Bataill.	Escadrons	Geschütze
I. Division FML. Baron Reischach	Brig. Baron Lebzeltern	1. Inf.-Reg., Kaiser Franz Joseph	4	—	—
		1. 6pf. Fussbatterie des 7. Reg. .	—	—	8
	Baron Gablenz	3. Bataillon des Kaiser Jäger-Reg.	1	—	—
		54. Inf.-Reg., Baron Gruber . . .	4	—	—
		5. 12pf. Fussbatterie des 7. Reg. .	—	—	8
II. Division FML. Ritter von Lilia	Weigl	53. Inf.-Reg., Erzherzog Leopold .	4	—	—
		2. 6pf. Fussbatterie des 7. Reg. .	—	—	8
	von Dondorf	1. Bataill. d. Ottočaner Grenz-Reg.	1	—	—
		22. Inf.-Reg., Graf Wimpffen . . .	4	—	—
		3. 6pf. Fussbatterie des 7. Reg. .	—	—	8
1 Huszaren-Regiment, Kaiser Franz Joseph			—	4	—
Corps Artilleriereserve			—	—	16
		Zusammen . . .	18	4	48

Streitbare: 16.700 Mann und 1643 Pferde.

VIII. Corps.

Commandant, Ritter v. Benedek, FML.
Flügeladjutant, Knebel, Oberstlieutenant.
Chef des Generalstabes, v. Litzelhofen, Major.
Artilleriecommandant, Stark, Oberst.

Division	Brigade	Truppenkörper	Bataill.	Escadrons	Geschütze
I. Division Generalmajor Berger.	Brigade Berger	2. Bataillon des Kaiser Jäger-Reg.	1	—	—
		7. Inf.-Reg., Baron Prohaska . .	4	—	—
		2. 6pf. Fussbatterie des 8. Reg. .	—	—	8
	Baron Roden.	2. Bataillon des Szluiner Grenzreg.	1	—	—
		11. Inf.-Reg. Erbprinz v. Sachsen .	4	—	—
		10. Cavallerie- (Halb) Batterie des 8. Reg.	—	—	4
II. Division FML. Ritter v. Lang.	Philippovich	5. Batterie des Kaiser Jäger-Reg.	1	—	—
		17. Inf.-Reg., Prinz Hohenlohe . .	4	—	—
		1. 6pf. Fussbatterie d. 8. Reg. .	—	—	8
	Boër.	3. Jäger-Bataillon	1	—	—
		39. Inf.-Reg., Don Miguel	4	—	—
		10. Cav. (Halb) Batt. des 8. Reg. .	—	—	4
1. Huszaren-Regiment, Kaiser Franz Joseph			—	4	—
Corps Artilleriereserve			—	—	24
		Zusammen .	20	4	48

Streitbare 18.700 Mann und 1433 Pferde.

Reserve.

Cavalleriedivision Graf Mensdorff, FML.

Brigade	Truppenkörper	Escadrons	Geschütze
Brigade Prinz Holstein.	5. Dragonerregiment, Prinz Eugen	6	—
	6. Dragonerregiment, Baron Horvath	6	—
	10. Cavalleriebatterie des 3. Regiments	—	8
	12. Huszarenregiment, Graf Haller	4	—
	1. Uhlanenregiment, Graf Civalart	7	—
	9. Cavalleriebatterie des 3. Regiments	—	8
	Zusammen .	23	16

Streitbare 3163 Mann und 2875 Pferde.

6 Brückenequipagen (1 Bataillon)	„	200	„	„	540	„
Armee Artilleriereserve (80 Geschütze)	„	1500	„	„	889	„
Die Armeereserve: 1 Bataillon, 23 Escadron, 96 Geschütze	„	4863	„	„	4304	„

Recapitulation.

		Bataill.	Escad.	Gesch.	Streitbare Mann	Streitbare Pferde
II. Armeecorps	(Liechtenstein)	19	4	40	16.780	1.150
III. „	(Schwarzenberg)	20	8	56	18.300	1.650
V. „	(Stadion)	25	4	64	21.940	1.800
VII. „	(Zobel)	18	4	48	16.700	1.643
VIII. „	(Benedek)	20	4	48	18.700	1.433
Armeereserve		1	23	96	4.863	4.304
	Totale .	103	47	352	97.283 [1])	10.980 [1])

[1]) Die französische Originalschrift gibt dieselben Zahlen bei den einzelnen Corps, im Totale aber 92,420 Mann und 10.551 Pferde an.

Das Vertheidigungsvierek bei Mortara.

Die Stellung war sowohl für die Vertheidigung als den Angriff geschickt gewählt.

Aus dem Gesichtspunkt der Vertheidigung war selbe natürlich fest:

Die vier Eckpunkte bildeten: Vercelli, Valenza, Pavia und S. Martino.

Die Front bildeten die Sesia zwischen Vercelli und Candia und der Po zwischen Candia und Valenza.

Die linke Flanke war durch den Po, zwischen Valenza und Pavia, gedeckt, die rechte Flanke bildeten die Chaussée und eine Eisenbahn in der Linie Vercelli-Novara. Im Rücken zwischen S. Martino und Pavia blieben die freien Communicationen mit der Monarchie über die Brücken von S. Martino, Vigevano, Bereguardo und Pavia.

Im Centrum des Vierecks lag Mortara, welches durch sechs gute Strassen mit den Ecken und den Seiten verbunden war.

Der Frontalangriff gegen eine so vortheilhafte Stellung wäre ein schwieriges Unternehmen gewesen; man hätte im Angesicht eines wachsamen Feindes den Po oder die Sesia überschreiten und jenseits eine Schlacht liefern müssen, die, wenn auch gewonnen, den auf ihrer Basis: Bereguardo-Pavia gestützten Österreichern doch einen gesicherten Rückzug und die Möglichkeit eines guten Erfolges bei der weitern Vertheidigung der Ticino-Linie gelassen hätte.

Bei einem Angriff auf die linke Flanke hätte sich die französisch-sardische Armee in dem Defilé von Stradella engagiren müssen, wo das IX. Corps [1]) die Front beschäftigen konnte, während es dem VIII., V., III., II. und VII. Corps, mit Benützung der Übergänge von Cambio, Gerola und la Stella möglich geworden wäre, sich auf die Flanken unserer Colonnen zu stürzen.

Es blieb also nur ein Angriff auf die rechte Flanke rathsam, der ohne natürlichen Schutz sich zeigte, obgleich der österreichische Generalstab den rechten Flügel durch seine Tiefe gesichert hielt und nicht glauben konnte, dass man einen Flankenmarsch von Vercelli gegen Novara in Gegenwart der zu Mortara concentrirten Corps wagen werde.

Auch aus dem Gesichtspunkt der Offensive hatte die österreichische Stellung ihren vollen Werth. Um aus der Front zu operiren hatte Gyulai die Passagen von Valenza, Candia, Prarolo und Vercelli.

Aus der linken Flanke konnte er leicht die Ebene der Scrivia erreichen und sich auf Alessandria und Genua werfen.

Auf dem rechten Flügel konnte er, Casale maskirend, über Vercelli auf Turin losgehen.

Offensivplan der Österreicher.

Nach vielen zu Wien gemachten Vorschlägen entschied man sich dafür: rasch in Piemont einzurücken, sich schnell, noch vor Ankunft der Franzosen auf Turin zu

[1]) So wie das französische Werk das österreichische IX. Corps schon in der Einleitung zum Kriege gefahrdrohend auftreten liess (Seite 270, im 16. Heft 1862), so wird es auch hier als operationsfähig angenommen, während dieses Corps zu dieser Zeit noch gar nicht mit der Armee Gyulai's vereinigt war.

werfen, die piemontesische Armee zu vernichten, und in der feindlichen Hauptstadt den Frieden zu dictiren.

Die Durchführung dieses Projectes wurde dem Graf Gyulai übertragen. Mehrere Zwischenfälle aber machten die Sache fehlschlagen. Es wirkten nachtheilig darauf ein:

1. Die durch die englische Vermittlung verloren gegangenen zwei Tage.

2. Das langsame Vorrücken der österreichischen Armee, die zu 7 oder 8 Stunden Weges 5 Tage verwendete, was durch die schlechte Witterung und die verdorbenen Wege zu entschuldigen versucht wurde, und

3. hauptsächlich der vom Marschall Canrobert veränderte Operationsplan: die Stellung an der Dora zu verlassen, und die zur Deckung der Hauptstadt bestimmt gewesenen alliirten Truppen nach Casale und Alessandria zu werfen.

Marschall Canrobert untersucht die Stellung an der Dora.

Die Generäle Canrobert, Niel und Frossard beeilten sich gleich nach ihrer Ankunft zu Turin die Stellung an der Dora zu recognosciren; der König Victor Emanuel schloss sich dieser Recognoscirung an.

Der Marschall gewann die Überzeugung dass die Linie, durch ihre grosse Ausdehnung und Bodenbeschaffenheit, so wie wegen der unzureichenden Streitmacht zur Vertheidigung nicht günstig sei.

Zur Rechten war die Stellung gut. Sie war an den Po gestützt, vor Calciavacca lag jenseits der Dora eine durch unsere Artillerie gut zu bestreichende unbedeckte Ebene, das rückwärts zwischen Calciavacca und Verolengo liegende Terrain hingegen, von Häusern und Pflanzungen bedeckt und von Gräben durchzogen, war leicht zu vertheidigen und namentlich wäre das stark befestigte Verolengo schwer zu nehmen gewesen. Die durch einen Canal verbundenen Orte Verolengo und de la Torrazza zeigten sich gleich zwei durch eine Courtine verbundene Bastione.

Zur Linken hatte die Stellung an Mazze ebenfalls einen vortrefflichen Stützpunkt. Der Ort, auf einer Höhe gelegen, dominirt vollends das jenseitige Ufer, und die Zugänge sind derart steil, dass an einen Frontalangriff gar nicht zu denken ist.

Vor der Stellung liegt die Dora mit zwei hohen und steilen, im Durchschnitt 2000 Meter von einander abstehenden Rideaux, welches die Vertheidigung erleichterte.

Ferner ist zu erwähnen, dass die Eisenbahn von Ivrea nach Chivasso, welche parallel mit der Dora läuft, die Reserven von einem Flügel zum andern, wo immer die Gefahr droht, bringen kann.

Ungeachtet dieser Vortheile fand Canrobert diese Stellung unhaltbar, da das im Centrum liegende Rondissone, welches von der von Mailand nach Turin gehenden Hauptstrasse durchzogen wird, hinter sich ein ganz flaches, zum Widerstand nicht geeignetes Terrain hat, so dass ein hier durchbrechender Feind gleichzeitig die guten Flügelstützen im Rücken nimmt, was um so leichter geschehen kann, da die vor Rondissone fliessende Dora, das einzige bestehende Hinderniss, hier in viele, in dieser Jahreszeit leicht durchwatbare Arme getheilt ist, deren mit viel Jungholz bedeckte Ufer dem Feinde das unbemerkte Anrücken möglich machen.

Zudem kommt der Hauptfehler der Stellung, dass sie auf der von Biella über Ivrea nach Chivasso führenden Hauptstrasse leicht in der linken Flanke umgangen und im Rücken bedroht werden kann. In einem solchen Falle müsste der Vertheidiger die

Front verändern, die Vortheile der früheren Stellung aufgeben, und wäre bei einer Niederlage von seiner Rückzugslinie nach Susa abgedrängt, während die Österreicher, selbst geschlagen, die Verbindung mit ihrer Operationsbasis erhalten hätten.

Ungeachtet dieser Mängel wäre die Stellung an der Dora vielleicht beibehalten worden, wenn sie das 3. und 4. französische Armeecorps so schnell als man es gehofft erreicht hätten, aber die schlechte Witterung hat den Übergang über die Alpen so erschwert und verzögert, dass man die Hoffnung aufgeben musste, dem schnell gegen die Dora vorrückenden Feind zu widerstehen.

Diese Gründe bestimmten den Marschall Canrobert zum Aufgeben dieser Stellung. Er begriff, dass man hinter einem unbedeutenden Flusse einen überlegenen Feind nicht erwarten könne, wohl aber in der Mitte des sardinischen Festungsnetzes, zwischen Casale und Alessandria. In der Depesche vom 30. April sagte Canrobert: Die einzige Möglichkeit, Turin gegen einen überlegenen Feind zu vertheidigen, besteht in der Bedrohung seiner linken Flanke und seines Rückens durch die Brücke von Casale.

Zwischen den durch eine Eisenbahn verbundenen Festungen konnte man die Kraft auf einem oder dem andern Flügel concentriren, und — was die Hauptsache war — der linke Flügel, das 3. und 4. Corps, näherte sich dem aus dem 1. und 2. Corps gebildeten rechten Flügel, und bedrohte den Grafen Gyulai, wenn er in dem Thale der Scrivia manövriren und die Vereinigung der Armeetheile verhindern wollte.

Die Stellung an der Dora wird aufgegeben.

Diese vom Marschall Canrobert ausgesprochene Idee wird nicht nur vom Könige getheilt, sondern auch vom Kaiser gut geheissen, obgleich die vom General Menabrea ausgeführten bedeutenden Vertheidigungswerke verlassen werden mussten. Mit Benützung der Eisenbahn gehen die Truppen rasch nach Alessandria. Canrobert beordert unmittelbar ein Bataillon des 43. Regiments und eine Sappeurs-Compagnie nach Casale, welche dort, unter der Leitung des General Frossard, seit dem 1. Mai einen Brückenkopf am linken Poufer zu erbauen hatten. Man wollte die Aufmerksamkeit des Feindes dahin ziehen und ihm für seine linke Flanke und den Rücken fürchten lassen, im Falle er einen Marsch nach Turin wagen sollte, und dies traf wirklich zu.

Die Stellung des Königs und die durch ihn erfolgte Unterstützung des französischen linken Flügels.

Um die Bewegung Canrobert's zu unterstützen, zog der König die Truppen seines linken Flügels aus Verolengo, Rondissone und Calciavacca zurück. Die savoyische Brigade (Divison Castelborgo) ging bei Chivasso auf das rechte Po-Ufer und dann in die Centralstellung von San Salvatore; die Brigade der Königin (Division Cialdini) auf derselben Strasse nach Casale.

Die sardinische Armee hatte dann folgende Cantonnements:

Die 1. Division (Castelborgo) zu S. Salvatore.
„ 2. „ (Fanti) zu Alessandria.
„ 3. „ (Durando) zu Valenza.
„ 4. „ (Cialdini) von Casale nach Giarole.
„ 5. „ (Cucchiari) zu Casale und Frassineto.

Die Division der Liniencavallerie, bestehend aus den Regimentern Nizza, Piemont, Savoyen und Genua nebst zwei Cavalleriebatterien und commandirt vom General

Lambuy, blieb allein an der Dora: zu Cigliano, Mandria di Chivasso und Rondissone, um den äussersten linken Flügel der Alliirten zu bilden und den rechten der Österreicher zu beobachten.

Vereinigung des französischen linken Flügels um Alessandria und die eingetretene Verbindung mit dem rechten Flügel.

Vom 2. bis zum 6. Mai erfolgte die Concentrirung der Truppen des 3. Corps bei Alessandria. Am 7. war auch das 4. Corps dort angekommen, mit Ausnahme einer Brigade (de Martimprey) der Division Vinoy, welche für den Augenblick in Susa bleiben musste.

Susa, als Debouché der Alpenpässe, als Stappelplatz für alle von dieser Seite aus Frankreich kommenden Nachschübe und als Ausgangspunkt des ganzen sardinischen Eisenbahnnetzes, musste im Beginne der Operationen vor einem Handstreiche gesichert werden.

General Niel wählte vor Susa eine günstige Linie zur Aufstellung der Brigade, das Thal an der engsten Stelle wurde abgesperrt und diese Absperrung durch 10 sardinische Geschütze schweren Kalibers in der Mitte und an den Flügeln besetzt. Das 6. Jägerbataillon und das 52. Regiment nahmen eine Stellung vor dieser Absperrung zu Bussoleno; das 73. Regiment blieb zu Susa. General de Martimprey erhielt die Functionen eines Platzcommandanten zu Susa.

Während der französische linke Flügel bei Alessandria sich concentrirte, näherte sich der rechte demselben Punkte von dem Col de la Bocchetta und dem Thal der Scrivia her. General Bazaine war seit dem 26. April mit 4000 bis 5000 Mann seiner Division in Genua gelandet. Der am 28. des Morgens angekommene Brigadegeneral Lebrun intervenirte speciell bei der Ankunft der Truppen des 1. und 2. Corps und der kaiserlichen Garde.

Genua wurde für die französische Armee ein wichtiger Dépôtplatz, der dem Commando des Divisionsgenerals Herbillon anvertraut wurde.

Der Marschall Baraguey d'Hilliers, der Obercommandant des 1. und 2. Corps, landete am 29. April zu Genua und schob vom 30. an, die Divisionen des 1. Corps schon vor in das Innere des Landes.

Am 7. Mai folgte das 2. Corps; der französische rechte Flügel trat in die Ebene von Alessandria.

Das 1. Corps hatte seine Colonnenspitzen zu Cassano-Spinola, in dem Thal der Scrivia und auf der Strasse von Tortona; das 2. blieb in der Höhe des 1. Corps, zu Gavi, auf der Strasse nach Alessandria.

Die kaiserliche Garde, deren erste Truppen am 30. April zu Genua gelandet waren, echelonnirte sich hinter den beiden Corps, von der Bocchetta und von Buzalla gegen Genua.

(Die Fortsetzung beginnt mit den Demonstrationen des Grafen Gyulai [1]).

---

[1]) Mit den Fortsetzungen werden auch die zum besseren Verständniss des Textes nöthigen Übersichtskarten und Pläne ausgegeben werden, u. z. jene, welche ursprünglich (schon im Jahre 1860) zur hierortigen Bearbeitung des Feldzuges angefertiget waren. D. R.

Das Verhalten der Mannschaft der Cavallerie-Batterie No. 8 des Erzherzog Ludwig Artillerieregiments No. 2 in der Schlacht von Magenta.

In der Schlacht von Magenta am 4. Juni 1859 wurde die halbe Cavalleriebatterie No. 8 des Erzherzog Ludwig-Artillerieregiments No. 2 der Brigade des Herrn Generalmajor Szabo zugewiesen, welche am Schlachttage en Reserve stand und Magenta besetzt hielt.

Am genannten Tage Vormittags gegen 9 Uhr griff der Feind, welcher der Armee über den Ticino gefolgt war, die Stellung bei Magenta an, und es entspann sich ein äusserst heftiger, sehr blutiger Kampf, welcher von beiden Seiten mit ausserordentlicher Tapferkeit, Ausdauer und wechselndem Glücke geführt wurde und bis in die Nacht dauerte.

Im Laufe des Gefechtes war es der Übermacht des Feindes gelungen, sich der, den Zugang zur Eisenbahn vertheidigenden Schanze zu bemächtigen und die daselbst gestandenen Truppen zurückzudrängen, um unaufhaltsam gegen den Naviglio grande vorzudringen.

In diesem gefahrvollen Momente übernahm die Brigade Szabo das Gefecht links vor Ponte di Magenta. Hiezu hatten die Bataillone von Erzherzog Wilhelm Infanterie eine divisionsweise Aufstellung mit der Front gegen die bedrohte Seite genommen, das 7. Jägerbataillon besetzte den Durchbruch der Eisenbahn mit tapferen Schützen und hielt hier den Feind auf.

Die halbe Cavalleriebatterie No. 8 stand mit zwei Geschützen unter Commando des Feuerwerkers Gustav Czernich auf der Hauptstrasse von Magenta gegen Ponte di Magenta, während die beiden andern Geschütze, unter Commando des Herrn Oberlieutenant Friedrich Kleinert vom Herrn Major Fischer des Generalstabes angewiesen waren, die Vertheidigung der, von der erwähnten Strasse links liegenden Eisenbahn zu übernehmen.

Eben waren die französischen Garde-Grenadiere im Begriffe zum Sturm zu schreiten, — nachdem sie die an der Eisenbahn postirten tapferen Jäger mit Übermacht zurückgeworfen hatten, — um sich des Schienenweges zu bemächtigen, als Oberlieutenant Kleinert die Wichtigkeit des Momentes erfassend und erkennend, dass es besser sei, dem Feinde den Durch- und Übergang der Eisenbahn zu verwehren, als ihm selben zu gestatten und dann erst zu beschiessen, mit einer Haubitze im Galopp bis auf 200 Schritte an den Schienenweg anfuhr, wo bereits die französische Garde beim Schwibbogen zu debouchiren begann, und auf selbe ein schnelles Feuer mit Büchsenkartätschen eröffnete, welches fast verheerend auf die

französischen Garden wirkte. Dieselben sammelten sich jedoch wiederholt und versuchten stets erneuert durchzubrechen, wurden aber auch jedesmal, durch das Feuer dieser Haubitze entmuthigt, abgewiesen. Endlich versuchten die Grenadiere den Übergang in beiden Flanken der Haubitze zu bewerkstelligen, mussten jedoch selbst dieses Vorhaben aufgeben, weil sie von dieser Haubitze, welche bald einen Schuss rechts, bald einen links that, daran gehindert wurden.

Die sechste Kanone, welche wegen der geringen Breite des Weges nicht vorgenommen werden konnte, unterstützte die Haubitze aus der rückwärtigen Stellung auf das Beste.

Im Verlaufe dieses Gefechtsmomentes hat sich die gesammte Mannschaft ohne Unterschied musterhaft und braver Soldaten würdig benommen.

Corporal Anton Eigner, welcher ein gutes vertrautes Pferd hatte, ritt, als beim Vorjagen an den Feind das Pferd des Herrn Oberlieutenant Kleinert einen Streifschuss erhielt und stutzte, vor diesen Officier, mit der Entschuldigung „Herr Oberlieutenant ich reite voraus, damit ihr Pferd, welches verwundet ist, lieber nachgeht“.

Dieser brave Corporal erhielt gleich darauf einen Schuss im linken Oberarm, welcher ihm das Armbein zerschmetterte, ohne dass es Jemand bemerkte, da dieser unerschrockene Soldat nicht vom Pferde stieg, die Zügel in die rechte Hand nahm und im Feuer ausharrte bis er, vom Schmerz übermannt, bewusstlos vom Pferde sank und liegen blieb. Derselbe gerieth in die feindliche Gefangenschaft und erhielt später, als er mit verstümmeltem Arme wieder zurückkehrte, die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Classe.

Der bei der vom Oberlieutenant Kleinert vorgeführten Haubitze eingetheilte Vormeister Jakob Lang legte bei dieser Gelegenheit Proben von musterhafter Tapferkeit und Todesverachtung ab. Er bediente das Geschütz mit solcher Ruhe und Besonnenheit, als wäre er beim Scheibenschiessen; seine Schüsse hatten immer eine ausgezeichnete Wirkung, nach jedem Schusse trat er seitwärts, um dessen Wirkung zu beobachten, und wenn er eine gute Wirkung des Schusses gewahrte, rief er seiner Mannschaft zu „Schaut nur, wie ihnen die Grenadiermützen wackeln“. Dieser Vormeister, welcher durch seine Kaltblütigkeit der übrigen Mannschaft als Muster diente, selbe zu verdoppelter Thätigkeit aneiferte, und durch die ausgezeichnete Wirkung seiner Schüsse es dem Feinde unmöglich machte, an dieser Stelle vorzudringen, erhielt für sein tapferes Betragen die goldene Tapferkeitsmedaille.

Dem Unterkanonier Philipp Bill wurde das Ladzeug in der Hand durch eine Kugel zertrümmert, was ihn jedoch in seiner Verrichtung nicht störte, indem er, weil das Reserveladzeug schon früher unbrauchbar geworden war, die Haubitze während des weiteren Gefechtes mit der Hand auswischte, wobei er diese Verrichtung, nachdem er die rechte Hand schon verbrannt hatte, auch mit der linken fortsetzte. Nachdem No. 1 gefallen war, vollführte er auch dessen Hantirung mit der grössten Ruhe. Er erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Classe.

Der Kanonier Samuel Wittchen, welcher das No. 5 versah, that dies mit bewunderungswürdiger Ruhe, unterstützte den Vormeister in seinen Verrichtungen, und ermöglichte dessen schnelles und gutes Richten, was in diesem gefahrvollen Momente und bei der Nähe des Feindes, welcher das Geschütz mit Gewehrkugeln

überschüttete, von höchster Wichtigkeit war. Derselbe erhielt für sein muthiges Verhalten die silberne Tapferkeitsmedaille II. Classe.

Der Kanonier Ignaz Tichofský versah als No. 6 das Geschütz mit Aufbietung aller Kräfte mit Munition, von dem dreissig Schritte entfernt gedeckt stehenden Karren; er beachtete nicht die Kugeln, welche ihm auf diesem gefahrvollen Wege umsausten, und machte es möglich, dass dies Geschütz das so nöthige sehr schnelle Feuer unterhalten konnte. Auch hat er, nachdem das Handpferd des Stangenreiters gefallen war, dessen Beschirrung mit grösster Mühe zum Karren geschafft. Derselbe erhielt für sein aufopferndes Betragen die silberne Tapferkeitsmedaille I. Classe.

Nicht minder haben sich die Fahrkanoniere bei dieser Gelegenheit lobenswerth benommen.

Dem Stangenreiter, Fahrkanonier 1. Classe Jakob Figura, wurde das Handpferd erschossen. Figura, ein entschlossener unerschrockener Pole, schickte den Franzosen dafür einige derbe Flüche in seiner Muttersprache entgegen, stieg aber dann von seinem Sattelpferde ruhig ab, spannte seinen gefallenen Liebling aus, schirrte ihn ab, weinte dabei, schaffte ihn mit Hilfe des Kanoniers Tichofský zur Seite und setzte sich eben so ruhig wieder auf, indem er seinem Vor- und Mittelreiter in kräftigen Worten Muth zusprach. Derselbe erhielt für sein muthiges nachahmungswürdiges Betragen die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Classe.

Dem Mittelreiter, Fahrkanonier 2. Classe Martin Kretsch, wurden seine beiden Pferde verwundet, er selbst durch eine Gewehrkugel in die Brust und durch eine zweite durch den linken Oberschenkel geschossen. Sein Stangenreiter Figura ermahnte ihn jedoch zur Ausdauer. Der brave Kretsch blieb trotz der erhaltenen schweren Verwundungen während dieses Gefechtes zu Pferd, retirirte später mit dem Geschütze und verliess es erst, als seine beiden Pferde in Folge der erlittenen Verwundung fielen. Derselbe erhielt für sein standhaftes Verhalten die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Classe.

Dem Vorreiter, Fahrkanonier Stanislaus Lorek, wurde sein Handpferd erschossen. Derselbe folgte dem guten Beispiele seines Stangenreiters, spannte sein gefallenes Handpferd ruhig aus, schirrte es ab, schaffte es mit Hilfe seiner braven Kameraden zur Seite und sorgte für die Erhaltung des Geschirres. Derselbe erhielt für sein muthiges Betragen die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Classe.

Während dieses Momentes hatte die sechste Kanone unter Führung des Zugführers Franz Forster aus ihrer weiter rückwärts stehenden Position die Haubitze während deren genommener Stellung und bei ihrem erfolgten Rückzuge kräftigst unterstützt und den andringenden Feind mit Granatkartätschen wirksam beschossen.

Die Haubitze, welche durch den Rückzug der Brigade Szabo nach Magenta jeder Unterstützung beraubt war, musste sich zurückziehen und nahm 300 Schritte weiter rückwärts, seitwärts der sechsten Kanone, erneuert eine gedeckte Stellung. Die französischen Garden benützten diesen Vortheil und rückten, sich zum Sturme bereitend, mit Ungestüm vor, wobei selbe durch zwei gut postirte Geschütze unterstützt wurden.

Der Rückzug der Brigade Szabo blieb aber nur aus dem Grunde ohne bedenkliche Folgen, weil die französischen Garden, welche den Weichenden auf dem Fusse folgten, abermals an den beiden vorbenannten Geschützen, welche der Herr Oberlieutenant Kleinert befehligte, einen nicht zu überwältigenden Widerstand fanden,

indem selbe den in Massen andringenden Feind mit allen Gattungen von Projectilen derart begrüssten, dass er sich mit grossem Verluste zurückziehen musste. Hiebei zeichnete sich abermals der Geschützvormeister Jakob Lang der Haubitze aus.

Zugführer Forster, ein entschlossener Unterofficier, hatte sich als Commandant der sechsten Kanone bei dieser Gelegenheit besonders hervorgethan. Derselbe recognoscirte den durch die Cultur gedeckten Feind bis in dessen unmittelbarer Nähe und entdeckte daselbst ein österreichisches Geschütz, welches bereits von der feindlichen Infanterie umgangen war und derselben sicher in die Hände gefallen wäre, wenn nicht Forster dasselbe auf einem bekannten Wege zurückgeführt hätte.

Während dieses Rückfahrens aber wird das Stangensattelpferd des Fahrkanonier 1. Classe Franz Pochopin erschossen. Mit Mühe windet sich Pochopin, der unter sein gefallenes Pferd gekommen war, hervor, spannt es mit Ruhe aus, setzt sich auf sein Handpferd und jagt mit dem Geschütze dem Führer Forster nach. Er erhielt dafür die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Classe.

Bei dieser Gelegenheit wird der Unterkanonier Alexander Wybranofský, welcher anspannen half und nicht mehr aufsitzen konnte, von der nacheilenden feindlichen Infanterie gefangen.

Forster, dieser brave Unterofficier, welcher durch seine Entschlossenheit das vorbezeichnete Geschütz gerettet hatte und der durch seine ruhige Besonnenheit der Mannschaft imponirte, bot Alles auf um dieselbe zu erhöhter Pflichterfüllung anzueifern. Überall leuchtete derselbe als Muster von Ruhe und Entschlossenheit vor. Er erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Classe.

Als Forster die zwei Geschütze schon vereinigt hatte, setzte sich der Feind hinter einer Mauer auf dem Eisenbahndamme fest und wirkte von hier aus mit Erfolg auf unsere zwei Geschütze. Forster machte den Vormeister Engelbert Schmeidler auf die Stellung des Feindes aufmerksam. Schmeidler, der mit seinem Geschütze früher schon sehr gut wirkte, erwiederte in aller Ruhe: „Geben's Obacht, Herr Führer, die Mauer wird gleich wackeln und die rothen Hosen werden bald verschwinden", richtete sein Geschütz ganz kaltblütig, und schon die erste abgefeuerte Kugel traf die Mauer, die zweite und dritte ebenfalls; beim vierten Schusse stürzte ein Theil derselben ein, und die rothen Hosen verschwanden wirklich.

Als bei dem vorerwähnten Sturme sich die französischen Colonnen bis auf 200 Schritte näherten, war es besonders dieses Geschütz, welches den Feind durch ein schnelles Feuer mit Kugeln und aufgesetzten Schrottbüchsen so mörderisch begrüsste.

Die beiden Geschütze hielten sich in ihrer letzten Aufstellung 800 Schritte vor Magenta und verwehrten dem Feinde, auf diesem Platze stehen bleibend, jedes weitere Vordringen und verfeuerten daselbst, obwohl sie von zwei gut postirten feindlichen Geschützen beschossen wurden, die letzte ihrer Patronen.

Die Bedienungsmannschaft vom Geschütze des Vormeisters Schmeidler war schon so vermindert, dass selbe durch einen Zugführer und einen Officiersdiener von Erzherzog Wilhelm Infanterie und einem Zugführer des 7. Jägerbataillons ergänzt werden musste, welche alle drei wie Artilleristen ihr Möglichstes leisteten und für ihr muthvolles Betragen die silberne Tapferkeits-Medaille I. Classe erhielten. Vormeister Engelbert Schmeidler benahm sich auch bei dieser Gelegenheit mit solcher Ruhe und Besonnenheit, richtete sein Geschütz so trefflich, dass hauptsächlich ihm

der Ruhm zukömmt, dem feindlichen Andringen Einhalt gethan zu haben. Derselbe erhielt für sein tapferes Verhalten die goldene Tapferkeits-Medaille.

Der Kanonier Andreas Kubitza, welcher das Nr. 5 versah, unterstützte seinen Vormeister auf das Kräftigste und übernahm, als Nr. 4 fiel, auch dessen Verrichtung. Derselbe erhielt für sein muthiges Betragen die silberne Tapferkeits-Medaille I. Classe.

Nicht minder brav benahmen sich auch bei diesem Geschütze die Fahrkanoniere. Dem Mittelreiter Fahrkanonier 2. Classe, Joseph Poledniak, wurde durch eine Geschützkugel das Handpferd erschossen, dasselbe machte beim Falle durch Herumschlagen in dem Bespannungszuge grosse Verwirrung. Der Stangenreiter, Fahrkanonier 1. Classe, Joseph Sklenarcžik, sprang von seinem Pferde, seinem Beispiele folgte Poledniak. Beide spannten das gefallene Pferd aus, schirrten es ab, schafften es zur Seite, spannten das Voraus-Handpferd an dessen Stelle ein, und brachten so den Bespannungszug wieder in Ordnung. Sowohl Poledniak als Sklenarcžik erhielten für ihr umsichtiges, muthiges Betragen die silberne Tapferkeits-Medaille II. Classe.

Als die Franzosen während des nachmittägigen Gefechtes gegen den Haupteingang von Magenta anstürmten, waren es abermals zwei Geschütze der Cavalleriebatterie, nämlich die vom Herrn Oberlieutenant Kleinert geführte Haubitze, die sich mit neuer Munition versehen hatte, und die fünfte Kanone. — Diese beiden Geschütze, welche an 4 Stunden in ihrer Stellung verharrten und alle Stürme des Feindes, welcher einigemale bis ganz nahe vor die Geschütze gedrungen war, mit Kartätschen zurückwiesen, waren später gegen 6 Uhr, als die Franzosen nach einem unternommenen Hauptangriffe zurückgewiesen wurden, denselben auf dem Fusse gefolgt, und beschossen mit bestem Erfolge eine anstürmende Infanteriecolonne, welche sich hierauf gegen Robecco zurückzog.

Der bei diesen beiden Geschützen eingetheilte Corporal, Joseph Langer, hatte sich durch Umsicht und Entschlossenheit hervorgethan und erhielt die silberne Tapferkeits-Medaille II. Classe. Der Vormeister, Jakob Lang, der Haubitze bewährte sich auch bei dieser Gelegenheit wieder als ein Muster von Tapferkeit.

Vormeister Joseph Gellner, bei der fünften Kanone eingetheilt, hat sich bei dieser Gelegenheit besonders ausgezeichnet. Er wusste sein Geschütz, trotz der vielen Verluste an Mannschaft und Pferden stets kampffähig zu halten, ermunterte durch sein Beispiel die übrige Mannschaft und trug durch die ausgezeichnete Wirkung seines Geschützes am meisten zu dem günstigen Erfolge bei. Derselbe erhielt die silberne Tapferkeits-Medaille I. Classe.

Der Unterkanonier Franz Hanak, welcher das Nr. 2 versah, verrichtete, als das Nr. 1 gefallen war, auch dessen Dienst mit Kaltblütigkeit, verlor aber bei dieser Gelegenheit beide Füsse. Er erhielt die silberne Tapferkeits-Medaille I. Classe, starb aber an seiner Verwundung.

Fahrkanonier Sidor Kuschmak, welchem seine beiden Mittelpferde erschossen wurden, stellte die Bespannungsordnung wieder her, und setzte sich später statt des gefallenen Vorreiters auf. Derselbe erhielt die silberne Tapferkeits-Medaille II. Classe.

Digitized by Google

Während der Schlacht hatte sich noch der Zugführer Franz Thill, welcher bei den Munitionswägen eingetheilt war, besonders dadurch hervorgethan, dass er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die feuernden Geschütze mit Munition versah und dadurch deren vortreffliche Leistungen förderte. Derselbe erhielt einen Streifschuss. Wurde für sein gutes Verhalten mit der silbernen Tapferkeitsmedaille I. Classe belohnt.

Der Vormeister Eduard Walenta, welcher ebenfalls bei den Munitionswägen eingetheilt war, unterstützte den Führer Thill auf das Kräftigste, trug selbst Munition zu den feuernden Geschützen und als er zu dieser Verrichtung keine Hilfe mehr fand, erfasste er einen eben dastehenden gefangenen Zuaven beim Kragen, zeigte auf einen am Boden stehenden Munitionsverschlag und sagte ihm: „da pack' an", und zwang denselben, diesen Munitionsverschlag mit ihm zu einem im Feuer stehenden Geschütze zu tragen. — Derselbe erhielt für sein muthiges Betragen die silberne Tapferkeitsmedaille I. Classe.

C. B.

Einfluss der gezogenen Feuerwaffen auf die Fortification der Zukunft.

Nach einem vom k. grossbritannischen Geniecapitän H. W. Tyler in der „United service institution" am 2. März 1860 gehaltenen Vortrage.

(Mit zwei Tafeln, No. 26 und 27.)

Einleitung.

Taktik und Fortification befinden sich in gleicher Abhängigkeit von den im Gebrauche stehenden Waffen. Die Wirkungen der letzteren bestimmen die Regeln der Taktik, schreiben die Constructionsgrundsätze für die Fortification vor, mit dem Unterschiede jedoch, dass taktische Veränderungen nach und nach, je nach den im Felde, wenn auch theuer erkauften Erfahrungen, eingeführt werden können. Ein General, der am schnellsten und sichersten die nothwendigen Veränderungen erkennt und Truppen, welche für dieselben am besten vorbereitet sind, haben zweifelsohne grosse Vortheile für sich und müssen, alles übrige gleich angenommen, im ersten Momente den Sieg davon tragen; auch können die Commandanten und Truppen gegenseitig von einander lernen und von Zeit zu Zeit mehr oder weniger ihre Bewegungen und Operationen nach den erhaltenen Lectionen modificiren.

Anders verhält sich die Sache mit der Fortification. Vom Ingenieur wird verlangt, dass er im vorhinein neue Werke aufführe, die auch für künftige Verhältnisse vollkommen entsprechen. Er wird nur vom eigenen Studium und Nachdenken geleitet, und vermag blos von den Erfahrungen der Vergangenheit eine Nutzanwendung auf das künftighin Mögliche zu machen. Er wird berufen, Werke aufzuführen, welche ebenso gut für künftige Generationen, als auch für die gegenwärtige brauchbar sein sollen. Ferner erwartet man von ihm eine derartige Einrichtung seiner Werke, dass sowohl in denselben als gegen diese, Waffen gebraucht werden können, deren Wirkungen bis jetzt nur noch unvollständig bekannt sind.

Die genaue Kenntniss der Wirkungen der neu eingeführten Präcisions-Feuerwaffen reicht nicht hin, den Ingenieur bei seinen Bauten zu leiten; er muss nebstbei bedacht sein, seine Werke derart aufzuführen, dass sie auch bei allen Anforderungen entsprechen, wenn die Feuerwaffen, wie mit Sicherheit vorausgesetzt werden kann, auf eine noch höhere Stufe der Vervollkommnung gebracht werden.

Ehe zur eigentlichen Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes geschritten wird, dürfte es nicht zwecklos sein, eine kurze Skizze der Geschichte der Fortification bis zum heutigen Tage vorausgehen zu lassen; ferner in Betrachtung zu ziehen, welche Wirkung die neu eingeführten Waffen gegen die bis jetzt vorhandenen Festungswerke

auszuüben im Stande sind; und schliesslich gewisse Constructionsgrundsätze an die Hand zu geben, welche in Zukunft ihre Geltung finden dürften.

I. Gedrängte Geschichte der beständigen Fortification von ihrem Ursprunge bis heute. Vergleich der verschiedenen Festungssysteme unter einander in Bezug ihrer relativen Vor- und Nachtheile.

Bekanntlich ist es der Zweck der Fortification, den Schwächeren in die Lage zu versetzen, dass er einem der Zahl nach stärkeren Gegner Widerstand zu leisten vermöge. Die gegenwärtig zu diesem Zwecke angewandten Mittel sind jenen ähnlich, von denen man in den ältesten Zeiten Gebrauch gemacht hatte. Für mehr primitive und weniger dauerhafte Werke genügten stets Erde und Holz; man verwendete demnach Erdhügel, hölzerne Palisaden, Verhaue, Flechtwerk, Mauerwerk u. s. w., für Werke von mehr permanentem Charakter; für solche dagegen, welche gegen Leiterersteigung zu schützen hatten, wählte man gewöhnlich höher gelegene Stellen. Wälle oder Gräben oder beide, wurden mit von der Natur des Bodens gebotenen Hindernissen so in Verbindung gebracht, dass sie sowohl zum Schutz des Vertheidigers als auch zur Vernichtung des Feindes beitragen konnten.

Die Fortification der Gegenwart besteht gleichfalls in der Wahl eines entsprechenden Terrains, vorausgesetzt dieselbe wird von den Umständen gestattet; in der richtigen Verwendung von Erdwerken, Wällen, Gräben mit Rücksicht auf besondere Bodenformationen und in ihrer für die neueren Waffen angepassten Einrichtung, deren Wirkungen sie widerstehen, und deren Verwendung sie in gleicher Weise leicht möglich machen soll.

Die Figuren 1, 2 und 3 (Taf. No. 26) zeigen uns Muster alter Befestigungen. In Fig. 1 sieht man eine Mauer mit einem vorliegenden Graben und einer Brustwehr oberhalb der Mauer. In Fig. 2 ist eine gleichsam auf die Krone der Mauer etwas vorwärts gesetzte Brustwehr zu sehen. Diese vorgesetzte Brustwehr gestattete nicht blos durch die Öffnung *A* des oberen Theils der Brust, sondern auch durch die bei *B* angezeigte, durch welche man den Graben und den Fusspunkt der Mauer sehen konnte, den Gegner mit Gegenständen verschiedener Art zu bewerfen. Auch wurde bisweilen im Niveau des Baugrundes eine Wurföffnung construirt (*C*), aus welcher gleichfalls Gegenstände nach dem Feinde geschleudert werden konnten. Diese Mauern hatten eine Höhe von 30 bis 100 Fuss und eine Stärke von 6 bis 12 Fuss, dieselben wurden entweder aus Ziegelsteinen oder aus sehr grossen Quadersteinen aufgeführt.

Die Art der Anordnung der Mauer, so wie der zur Verstärkung und Vertheidigung derselben hinzugefügten Thürme zeigt Fig. 3. Dieselben standen 70 bis 100 Schritte von einander entfernt, hatten grösstentheils eine runde Form; übrigens gab es auch viereckige, wie bei Pompeji, bisweilen auch poligonale. Ihre Höhen waren verschieden. Die bei Carthago hatten 60 Fuss Höhe, 15 Fuss über der Mauer. Bei Ninive waren sie 15 Fuss höher als die Mauern. Im Ganzen betrug ihre Höhe von der Basis bis zum Kamme 200 Fuss. Im Durchmesser hatten sie gewöhnlich 30 bis 40 Fuss.

Zu Jerusalem, Rhodus und bei andern Plätzen wurden der grösseren Sicherheit wegen zwei- auch dreifache Mauern angewendet; Ecbatana, die medische Hauptstadt, war von einer 7fachen Mauer umschlossen. Die äusserste, welche eine Länge von 2 bis 3 Meilen hatte, war weiss; die zweite schwarz; die dritte purpurroth; die vierte

blau; die fünfte roth; die sechste versilbert; die siebente vergoldet. Die Zinnen jeder einzelnen Mauer überragten jene der vorliegenden, und das Ganze muss ein staunenswürdiges Beispiel verschwenderischer Befestigungsweise geboten haben.

Die Mauern Grossbritanniens und Chinas dürfen hier nicht übergangen werden. Die erstere, welche eine Höhe von 12 Fuss und eine Stärke von 8 Fuss hatte, war zu Anfang des 3. Jahrhunderts erbaut worden. Sie war 74 Meilen lang, hatte 4 Fuss hohe Zinnen und wurde durch 18 Posten, die bei 4 Meilen von einander entfernt aufgestellt waren und bei 600 Mann aufnahmen, 81 Castelle, in weniger als 1 Meile Entfernung von einander, je mit 100 Mann besetzt, und 330 Wartthürmen, deren jeder einige Männer aufzunehmen vermochte, vertheidigt. Die letztere, welche 20 Fuss Höhe und 14 Fuss Stärke hatte, war etwas über 400 Jahre früher erbaut worden. Dieselbe war mit Thürmen verstärkt, die 80 bis 100 Ellen von einander abstanden. Diese beiden Mauern waren in gerader Richtung über alle ihnen im Weg kommenden Hindernisse hinweggeführt.

Im Mittelalter wurde von den schweren Maschinen der Alten selten Gebrauch gemacht; dass man sich ihrer in den Kreuzzügen bediente ist bekannt. Die Befestigungen wurden damals weder in Hinsicht ihrer Ausdehnung noch Solidät so gebaut, wie wir sie in den Annalen der alten Zeit geschildert finden. Cöln und das neuere Jerusalem sind die besten Beispiele mittelalterlicher Befestigungsweise. Die Mauern der ersteren Stadt wurden zu den gegenwärtig dieselbe umgebenden Werken verwendet. In England gibt es einige sehr interessante Exemplare mittelalterlicher Befestigung. Unter diesen sind vorzüglich jene von Conway, Carnaroon und Ludlow erwähnenswerth. Das erstere hat runde, das zweite achteckige Thürme; das dritte ist von Thürmen verschiedener Art umgeben. Die Castelle von Edinburg und Stirling sind ebenso wie die Burgen am Rhein bemerkenswerth wegen der Stellen, auf welchen sie erbaut worden sind.

Es lassen sich sowohl aus der alten als mittelalterlichen Fortification sehr nützliche Lehren abstrahiren, die nicht verachtet werden sollten. Bei den neueren Befestigungen verliess man sich allzusehr auf eine einzige Vertheidigungslinie; war diese durchbrochen, so führte dies zur Einnahme oder Übergabe des Platzes. Und da selbst diese Linie nicht durchaus mit Sicherheitsposten besetzt war, so geschah es, dass Festungen nicht blos verloren gingen, sondern dass auch die Bewohner den Wuthausbrüchen der Stürmenden nach einer Überrumplung, einem Handstreich oder dem Sturme einer Bresche ausgesetzt wurden.

Die Alten sicherten sich gegen einen solchen Fall zum Theil dadurch, dass sie ihren Thürmen eine selbstständige Vertheidigungsfähigkeit gaben, oder noch besser, durch die Anzahl der Mauern, welche sie eine innerhalb der andern aufführten. Die Baumeister des Mittelalters erreichten denselben Zweck durch ihre Citadellen und Reduits, oder durch die Befestigung der Häuser innerhalb der Mauern, welche ihre Städte umgaben.

Der Mangel permanenter innerer Werke ähnlicher Art hat auch die Übergabe mancher Festung in neueren Zeiten, nach der Bildung einer wirklichen oder eingebildeten practikablen Bresche, aus Furcht vor den Folgen eines versuchten längeren Widerstandes herbeigeführt. Im laufenden Jahrhunderte wurden gegen diesen Übelstand viele Pläne angenommen und noch mehrere vorgeschlagen.

Die ersten Geschosse, welche man nach der Einführung des Schiesspulvers in der Mitte des 14. Jahrhunderts gebrauchte, waren aus Stein; sie verursachten an dem ihnen entgegengestellten Mauerwerk keinen Schaden. Bei der ersten Belagerung von Magdeburg wurden gegen einen festen Thurm 1500 solcher Kanonenkugeln abgeschossen, ohne ihn namhaft zu beschädigen. Eiserne Geschosse jedoch, die hierauf eingeführt wurden, zeigten sich endlich so furchtbar, dass man es für nöthig fand, das Mauerwerk unter den natürlichen Boden zu versenken, um es den Blicken des Feindes zu entziehen. Von da an ward die Fortification stets complicirter und schwieriger. Auf Stellen, wo nasse Gräben nicht angelegt werden können, bleiben die Mauern wie bis jetzt das hauptsächlichste Sicherheitsmittel gegen einen Sturm; und eine der Hauptfragen, welche der Ingenieur seitdem zu lösen hatte, ist, die beste Methode der Anordnung der Mauer aufzufinden, damit sie dem angegebenen Zwecke am geeignetsten entsprechen und gleichzeitig dem Bereiche der Belagerungsartillerie entzogen bleibe. Andererseits ist es, gleich beim Beginne einer Belagerung, das wesentlichste Streben des Angreifers, ausserdem dass er einen gedeckten Weg, durch welchen er sicherer der Festung zu nähern sich vermag, auszuheben sucht, einen Theil oder Theile der Mauer zu zerstören, welche ihn am Eindringen in den Platz hindert.

Um die Festungsmauern für den Gebrauch von Geschützen geeignet zu machen, war es auch nöthig, mehrere Veränderungen an denselben vorzunehmen. Hinter den Mauern und in den Thürmen waren am Boden breitere Räume erforderlich, um auf selben die Geschütze bedienen zu können. Eine Erdbrustwehr musste an die Stelle der steinernen treten, weil die letztere sehr schnell zerstört werden konnte, und weil die Splitter für den Vertheidiger sich gefährlicher zeigten als selbst die Geschosse des Angreifers. Die Mauer musste, wie bereits erwähnt, unter das natürliche Niveau versenkt werden, um sie vor dem Fernfeuer zu schützen und, nachdem die Wälle und Parapets verstärkt worden, zeigten sich die Wurflöcher und Machicoulis der alten Methode als unanwendbar. Bisweilen liess man zwischen dem Wall und der Mauer einen Raum frei, wie bei den Rondenwegen „chemin des rondes"; die später von Montalembert und Carnot eingeführt wurden. Im Allgemeinen fühlte man die Nothwendigkeit einer besseren Flankenvertheidigung, theils um dem Gebrauche von Minen im Graben zum Sprengen der Escarpemauern zuvorzukommen, theils um die Benützung von Leitern zur Übersteigung derselben, ausser der Sicht des Vertheidigers, zu verhindern.

Diese Betrachtungen waren die Grundlage aller Constructionsmethoden für die Verbesserungen der Befestigungen. In den Befestigungsmanieren der ersten Schriftsteller ist der Keim der verschiedenartigsten Meinungen, ja selbst der nationalen Liebhabereien der Gegenwart zu suchen.

Der bekannteste unter den italienischen Baumeistern des 15. Jahrhunderts, welcher dem militärischen Ingenieurwesen Aufmerksamkeit schenkte, war Francesco di Giorgio Martini. Derselbe war im Jahre 1423 geboren, und starb wahrscheinlich im Jahre 1506. Er gebrauchte nicht nur die elementaren Bestandtheile der permanenten Befestigung, d. i. die Bastion und die Courtine, sondern auch das Ravelin, die Faussebraie, den gedeckten Weg und andere Werke, welche seitdem mehrfach wieder erfunden und zu verschiedenen Zeiten neueren Autoren zugeschrieben worden sind. Eine dieser Zeichnungen, von der eine Copie im 2. Bande der Corps Papers of the

Royal Engineers sich befindet, enthält Ideen einer Polygonaltrace mit Caponnièrevertheidigung, welche im gegenwärtigen Jahrhundert in Deutschland zur Ausführung gebracht worden sind.

Der Ursprung der Bastione ist in Dunkelheit gehüllt. Sie sollen zuerst von einem türkischen General bei der Belagerung von Otranto gebraucht worden sein; und man hat angenommen, dass die Idee einer Bastion zuerst durch einen, der Flankenvertheidigung wegen, schiefgestellten viereckigen Thurm, der bei *K* in Fig. 3 dargestellt ist, gegeben worden sei. Es heisst die erste grosse Bastion sei zu Turin im Jahre 1361 gebaut worden. San Micheli baute die Bastion Maddalena zu Verona im Jahre 1527.

Hierauf folgten in Italien Tartaglia und Marchi. Von dem ersteren wurde irriger Weise angenommen, er sei der Erfinder des bedeckten Weges gewesen. Der letztere machte den Anspruch auf die Erfindung von 161 Systemen und gab die Aussenwerke der neueren Systeme an. Seine Schriften wurden im Jahre 1546 begonnen und 1599 gedruckt.

Der erste deutsche Schriftsteller über Fortification war der berühmte Maler und Kupferstecher Albrecht Dürer, der im Jahre 1527 sein Werk „Unterricht von Befestigung der Stett, Schloss und Flecken" veröffentlichte. Für permanente Werke schlug er zuerst runde Bastione von grossen Dimensionen statt der alten flankirenden Thürme vor. Seine Geschützscharten waren fast im gleichen Niveau mit der Grabensohle und mit Schartenblendungen versehen, welche Schiesslöcher für das Kleingewehr besassen. Sein Circularsystem bestand in einer doppelten Umfassung von Mauerwerk mit Caponnièren zur Grabenvertheidigung. Fig. 4 zeigt sie im Durchschnitte. Auf ein Viereck angewendet, bestand sein System aus drei hinter einander befindlichen Erdwällen; der innere Wall hatte 60 Fuss zur Höhe und war von Caponnièren flankirt. Er sorgte für Casematten für Kanonen, bombensichere Unterkünfte für Truppen und eine unabhängige Vertheidigung seiner Bastione.

San Micheli baute Anfangs auch in einigen Theilen Italiens runde, casemattirte Flankenbatterien; später aber zog er es vor wieder Flanken hinter gemauerten Orillons anzubringen, welche er an ihren Enden abrundete, damit sie um so besser dem Geschützfeuer widerständen. — Zu jener Zeit kam das Schiessen von Hohlgeschossen bei Belagerungen unter hohen Winkeln in häufigen Gebrauch und zeigte die Nothwendigkeit, Mannschaft und Geschütze gegen diese zu decken. Die genannten zwei Männer griffen, jeder in seiner Heimath, zu den Mitteln, die ihnen für den früher ausgesprochenen Zweck am nothwendigsten schienen.

Ein Deutscher, Namens Speckle, schrieb ein Werk unter dem Titel: „Architectura von Festungen durch Daniel Speckle, der Stadt Strassburg Baumeister, Strassburg 1589, 1599, 1608. Dresden 1705, 1712, 1736." Er behauptete, über 50 gleich gute Methoden angeben zu können, beschränkte sich jedoch nur auf die Angabe von 8. Von ihm rühren grosse Verbesserungen in der Wissenschaft her, auch bahnte er zu vielen Erfindungen späterer Ingenieurs den Weg in eben dem Masse, als er von den ihm vorausgegangenen entlehnte.

Speckle vergrösserte die Bastionen und erkannte die Wichtigkeit der rechtwinkeligen Stellung der Flanken auf die Defenslinien. Die letzterwähnte Anordnung wurde ein halbes Jahrhundert später dem Grafen Pagan zum Verdienste angerechnet.

Er brachte nach Dürer casemattirte Gallerien an, um die Gräben verheerend bestreichen zu können und den feindlichen Mineur abzuwehren. Er vergrösserte die Ravelins, wofür Cormontaigne 140 Jahre später gepriesen wurde und gab den Waffenplätzen eine grössere Ausdehnung: eine Verbesserung, welche Vauban später in Pagan's System anbrachte und wofür dieser so grossen Ruhm erntete: er machte von der Fausse-braie Gebrauch, schlug die Revetements mit überwölbten Strebepfeilern vor, welche später Du Vivier, Coehorn und Trincano als ihre Erfindung in Anspruch nahmen, und die man jetzt als die beste Form der Futtermauern ansieht. Er gebrauchte dreifache Flanken, die später von anderen und namentlich von Choumara im gegenwärtigen Jahrhundert adoptirt wurden.

In seinem im Jahre 1564 veröffentlichten Werke sprach sich Castriotto für grosse Bastionen mit dreifachen Flanken und Caponnieren aus. Auch schlug er ein System vor, welches einige Ähnlichkeit mit dem zweiten und dritten Systeme Vauban's hatte.

Im Jahre 1594 veröffentlichte der erste französische Autor über Fortification, Erard de Bar-le-Dur, ein Werk, in welchem er auf eine Modification der italienischen Manieren antrug; er war jedoch in seinen Ideen nicht glücklich, denn bei seinem Wunsche, die Flanken dem feindlichen Feuer zu entziehen, machte er sie für ihren Zweck, die Escarpen und Gräben zu vertheidigen, nutzlos.

Marolois brachte die holländische Befestigungsmanier mit Erdwällen und breiten nassen Gräben in ein System und veröffentlichte es im Jahre 1627. Das dritte System Coehorn's, der in Folge der Vortrefflichkeit desselben der holländische Vauban genannt wurde, ist in Fig. 5 zu sehen. Die letzten Werke Coehorn's wurden 1741 veröffentlicht.

Im 16. Jahrhundert waren die italienischen Ingenieure in Spanien und im übrigen Europa sehr gesucht und, obschon mit mannigfaltigen Modificationen, wurde doch im Allgemeinen ihr Bastionssystem angenommen. Man construirte Anfangs kleine Bastionen mit langen Courtinen und die Gräben wurden, nach San Micheli's Manier, durch niedrige dreifache Flanken, die von Orillons gedeckt wurden, vertheidigt. Die bestehenden Befestigungen von Berwick-upon-Tweed, obschon unvollendet und im zerstörten Zustande, bieten ein interessantes Beispiel der früheren italienischen Systeme. Die Fig. 6 und 7 machen sie ersichtlich.

Wegen ihrer grossen Kosten und der Schwierigkeit der Ventilirung derselben kamen die Casematten bald darauf nach und nach ausser Gebrauch und über die Frage, ob Casematten oder nicht, wurde selbst im gegenwärtigen Jahrhundert vielfach verhandelt. Indem die Franzosen die Ansichten der italienischen Ingenieurs sich aneigneten, behaupteten sie, dass die Deutschen sich dieses Hilfsmittels in zu hohem Grade bedienen, während die Letzteren den Franzosen einen allzu sparsamen Gebrauch derselben vorwerfen. Die Deutschen gebrauchten casemattirte Deckungen für grössere Truppenabtheilungen in ihren Befestigungen des 16. Jahrhunderts, wie bei Küstrin und Spandau und später thaten sie dies in grösserer Ausdehnung. Die Franzosen machten bis in die jüngste Zeit keine so ausgedehnte Anwendung von gemauerten Deckungen in ihren Festungen; aber sie scheinen die Nothwendigkeit derselben in den letzten Jahren eingesehen zu haben. Als ein Beispiel ihrer Umkehr in dieser Richtung mag der Mont Valerien nahe bei Paris dienen, welcher bombensichere Unterkünfte für 4800 Mann nebst Vorräthen und Material enthält. Der

Nationalcharakter hat ohne Zweifel sehr viel zu den Unterschieden in Theorie und Praxis, welche zwischen den französischen und deutschen Ingenieuren in dieser Beziehung geherrscht, beigetragen.

Im 16. Jahrhundert stellte sich mehr die Nothwendigkeit heraus, den Festungen neuere Formen zu geben, als solche zu erbauen: es wurden demnach vor die Front der alten Mauern und Thürme Bastionen und vor die Thore der Thürme und Städte Halbmonde oder halbkreisförmige Werke gelegt. Diese letzteren wurden vor der Mitte des 17. Jahrhunderts als integrirende Theile des Bastionärsystems betrachtet. San Micheli hatte die Befestigungen seines Landes den neueren Erfordernissen gemäss einzurichten. Merkwürdig sind die von ihm ganz neu aufgeführten Plätze: Napoli di Romanea, Candia und das Castell St. Andrea dei Lido in den Lagunen von Venedig. Die Bastionen von Verona sind auch sein Werk.

Hier kann nur auf eine sehr geringe Anzahl der Befestigungssysteme hingedeutet werden, welche während der letzten 400 Jahre aufgestellt worden sind. Es werden mehr als 500 angegeben und wahrscheinlich ist diese Angabe nicht übertrieben. Deville, nach Erard der nächste französische Schriftsteller über diesen Gegenstand, hatte eben so wenig Erfolg als sein Vorgänger. Die ersten französischen Systeme, welche Beachtnug verdienen, waren jene des Marschalls Graf von Pagan (Fig. 8) und jene des grossen Vauban, bekannt unter dem Namen 1., 2. und 3. Manier. Der letztgenannte Ingenieur, obschon von ihm 33 Festungen erbaut und 300 andere verstärkt worden sind, hat jedoch kein eigenes System aufgestellt, wie er es auch selbst aussagt. Er benützte und vereinfachte die bestehenden Ideen so gut als es bei den verschiedenen Festungen, deren Bau ihm aufgetragen wurde, anging. Seine erste Manier (Fig. 9) ist vielleicht besser als die anderen bekannt. Sie bestand einfach aus einer Bastionsfront mit einem Ravelin und einer Tenaille (und einem Caponnière, wenn der Graben trocken war) im Graben und dem bedeckten Weg hinter einem Glacis. Er stellte die Flanken rechtwinkelig auf die Defensivlinien. Dieser Gedanke wurde dem Marschall Pagan zugeschrieben, aber es scheint, dass er von dem Deutschen Speckle ausging. Die Tenaille, welche er vor die Courtine in den Hauptgraben zum Schutze der Courtinen- und Flankenescarpe setzte, wurde Vauban zugeschrieben; dieselbe ist jedoch schon im Jahre 1564 von Castriotto erfunden worden; übrigens hat sie auch einige Ähnlichkeit mit der Mittelflanke Rimpler's 1673.

Die Ravelins hatten Anfangs den Zweck, die Haupteingänge zum Platze zu schützen und besassen die Gestalt eines Halbmondes. Sie erhielten aus diesem Grunde den Namen Halbmonde und führen ihn bei den Franzosen bis zum heutigen Tage. Sie erhielten später statt der halbrunden gerade Facen und Gräben, damit die letzteren durch das Flankenfeuer der Hauptwälle besser geschützt werden können. Der Mangel eines bedeckten Weges zeigte sich auffallend im Jahre 1529 bei der Belagerung Wiens, wo die Türken die Garnison nach einem Ausfall in den Graben drängten. Dieses Werkes erwähnt (nach Martini) Tartaglia im Jahre 1546; dasselbe soll zuerst beim Castell von Mailand seine Anwendung gefunden haben.

Die sogenannte zweite Manier Vauban's ist seinen Bauten von Belfort und Landau entnommen; die dritte, welche der vorerwähnten sehr ähnlich ist und in Fig. 10 dargestellt sich befindet, ist der Befestigung von Neu-Breisach entnommen. In diesen Manieren benützte er detachirte Bastionen mit sogenannten Thurmbastionen (*TT*),

welche durch eine Courtine mit einander verbunden waren. Bei Neu-Breisach brach er diese Courtine in der gleichfalls aus der Figur zu ersehenden Weise, um eine bessere Flankenvertheidigung zu erzielen.

Die Ersten, welche über detachirte Bastionen und gebrochene Courtinen schrieben, waren Castriotto 1584 und Marchini 1599. Zanchi jedoch war es, welcher zuerst die eigentlichen Thurmbastionen vorschlug, denn jene Castriotto's waren rund.

Nach dem im Jahre 1707 eingetretenen Tode Vauban's wurde dessen erste Manier von Cormontaigne u. A. als Grundlage zu mehreren Verbesserungen benützt. Choumara, ein Schriftsteller des gegenwärtigen Jahrhunderts, erklärt dieselben jedoch als einen Missgriff. Weil die Thurmbastionen bei der Vertheidigung von Landau 1713 sich nicht bewährt hatten, wurden sie verworfen. Nach mehreren anderen Systemen gelangten endlich die französischen Ingenieure zu demjenigen, welches noch gegenwärtig das moderne System genannt wird. Der Grundriss ist aus Fig. 11, der Durchschnitt aus Fig. 12 zu ersehen. Dasselbe hatte ein grösseres und mehr vorspringendes Ravelin als Vauban's, um den Belagerer bei seinem Angriff auf den bedeckten Weg den Bastionen gegenüber aufzuhalten und das Enfiliren der Bastionsfacen zu erschweren. Wie aus der Zeichnung zu ersehen, befindet sich im Ravelin ein grosses Reduit, ferner ist um die Ravelinsfacen ein Graben geführt, damit der Belagerer nicht ungehindert längs dieser Facen mittelst der Sappe vorgehen und die Reduits, welche sich in den eingehenden Waffenplätzen befinden, im Rücken nehmen könne. Cormontaigne versah auch die Bastion mit einem permanenten Abschnitt, damit das Innere des Platzes, nachdem die Bastion durch die Artillerie des Belagerers von der der Ravelinsspitze gegenüber liegenden Contreescarpe in Bresche gelegt worden, nicht geöffnet werde, oder dessen Sicherheit von einem passageren Abschnitte abhänge, welcher unter schwierigen Verhältnissen während des feindlichen Feuers aufgeführt werden müsste.

Dies sind die vorzüglichsten Züge des modernen Systems, welches an vielen ernsten Gebrechen leidet. Seine langen in's Feld sich erstreckenden Linien können leicht enfilirt werden. Es fehlt ihm das Feuer aus Casematten zur Grabenvertheidigung, ferner können die Bastionsflanken, welche das Hauptvertheidigungsmittel bilden, selbst aus grösserer Ferne mit Erfolg beschossen werden. Der Bau einer Festung nach diesem Systeme kommt sehr hoch zu stehen und doch besitzt es keine bombenfesten Unterkünfte für die Besatzung. Das Mauerwerk gewährt gegen eine Leitersteigung nur so lange Schutz, als es unbeschädigt ist, und gewisse Grabentheile gegenüber der Courtine und der Tenaille sind ganz vertheidigungslos, da sie vom Feuer der Besatzung nicht erreicht werden können.

Bousmard, Chasseloup-de-Laubat, Noizet, Dufour, Choumara und General Haxo haben viele Mittel zur Abhilfe dieser Übelstände vorgeschlagen.

Offenbar besitzen die detachirten Ravelins, die casemattirten Tenaillen und die retranchirten Bastionen Chasseloup's und Bousmard's grosse Vortheile; das Gleiche kann jedoch von des Letzteren gekrümmten Facen und Flanken nicht gesagt werden. Fig. 13 zeigt das vom Letzteren vorgeschlagene System. Die von Choumara befürworteten zwei Hauptprincipe, eines inneren Glacis, der Escarpe gegenüber, und die gegenseitige Unabhängigkeit der Brustwehren und Escarpen dürften in Zukunft bei einer etwaigen Anwendung des Bastionssystems so wie auch andererer Systeme nütz-

lich sein. Das letztere Princip ist mit einiger Einschränkung auf die gegenwärtig in England im Bau stehenden Forts angewendet worden. Ein Blick auf Fig. 14 zeigt, dass die Face *AB* und der vorliegende Graben in der für sie entsprechendsten und nicht zu einander parallelen Richtung angelegt worden sind. Die Face hat die Bestimmung, das vorliegende Terrain zu beschiessen; der Graben soll durch die am Vorsprunge des Werkes befindliche Caponnière flankirt werden. — Die Fig. 15, 16, 17 und 18 auf Taf. 27 zeigen die verschiedenen Vorschläge zur Verbesserung der Profile seiner Werke. Sie sind sinnreich und beachtenswerth, aber in der Praxis zumeist unausführbar. Fig. 12 zeigt überdies das innere Glacis.

Das Schliessen des Einschnittes im Hauptgraben, welches durch den Ravelinsgraben mittelst grosser Reduits in den eingehenden Waffenplätzen bewirkt wird, soll nach dem Vorschlage Noizet's und Dufour's diesem Übelstande abhelfen. Die Casematten Hano's, aus gemauerten oder steinernen Bögen bestehend und mit Erde bedeckt über die Geschütze aufgeführt, sind bereits vielfach verwendet worden und wahrscheinlich bestimmt, mit gewissen Abänderungen bei künftigen Werken ausgedehnte Anwendung zu finden.

Änderungen von eingreifenderer Art als die bisher angedeuteten wurden vom Marquis de Montalembert und von Carnot verfochten. Der Erstere war Dragonerofficier der Zweite Ingenieur, und es muss hinzugefügt werden, dass die Ideen des Ingenieurs gewissermassen den Schriften des Dragoners entlehnt waren.

Montalembert verwendete auf die im Jahre 1776 erfolgte Veröffentlichung seines mit grösster Sorgfalt ausgearbeiteten Werkes einen grossen Theil seines Privatvermögens. Carnot wurde von Napoleon beauftragt, die besten Mittel ausfindig zu machen zur Verstärkung der zahlreichen Festungen, welche Frankreich im Laufe seiner Eroberungen an sich gebracht hatte.

Die leitenden Principien Montalembert's waren: 1. die Anwendung einer Mittel-Caponnière statt der Bastionsflanken zur Vertheidigung des Hauptgrabens, eine Methode, auf welche 68 Jahre vorher in einem anonymen Werke, welches von Pfeffenger in Amsterdam 1698 veröffentlicht wurde, als damals im Gebrauche stehend, angespielt wird; 2. die Vervielfältigung gemauerter Casematten und des Artilleriefeuers. Durch diese Mittel hatte er die Absicht, den anerkannten Mängeln des modernen Systems entgegenzutreten, auch glaubte er dadurch, dass er einer Kanone des Belagerers 10 Kanonen gegenüberstellte, jede Belagerung unausführbar zu machen. Er überschätzte auf diese Weise allzusehr die offensiven Mittel des Vertheidigers und unterschätzte die Wirkung eines selbst schwächeren Feuers des Belagerers gegen Mauerwerk. Ein Durchschnitt seines Circularsystems, wie er es vorschlug, um sein zweites System zur Ausführung zu bringen, ist in Fig. 19 dargestellt.

Carnot schlug, mit Einschluss eines Circularsystems, mehrere Systeme vor, wie dies vor ihm durch Dürer 1527; Bilfinger, Franchi, Steuber, Pirscher 1767; Schneider und Cugnot 1778; Landsberg 1712 bis 1737; Voigt 1713; Harsch 1719 und Montalembert 1793 geschehen war. Sein leitender Gedanke bestand darin, erstens die Vertheidigung einer Festung durch einen gesteigerten Gebrauch des Verticalfeuers aus Mörsern zu verlängern, aus welch' letzteren er die Belagerer mit Gewehrkugeln überschütten wollte, theils um sie zu vernichten, theils um ihren Aufenthalt in den Tranchéen unmöglich zu machen. Er schlug vor, seine Mörser durch Casematten nach einem von Speckle im J. 1589

Digitized by Google

vorgeschlagenen Plane zu schützen. Zweitens setzte er eine von den Brustwehren getrennte und vorne durch eine Contregarde aus Erde gedeckte detachirte Mauer in seinen Graben. Drittens befürwortete er den Gebrauch eines Glacis mit einem der Festung zugewandten Abhang (en contrepente) um die Ausfälle zu erleichtern; ein altes Auskunftsmittel Belisar's, als er in Rom von den Gothen belagert wurde. Durch zahlreiche Ausfälle dachte Carnot den Belagerer zu zwingen, beständig grosse Truppenmassen in den Tranchéen zu halten und diese durch das Feuer kleiner Projectile, welche unausgesetzt aus seinen Mörsern geschleudert werden sollten, zu vernichten.

So furchtbar diese Anordnungen sich auch ausnahmen, so waren sie doch nicht von der Art, um in der Praxis erfolgreich sich zu erweisen. H. Douglas zeigte, dass Carnot die Wahrscheinlichkeit des sichern Überschüttens mit kleinen Geschossen überschätzt hat; dass, selbst bei angenommener Treffsicherheit derselben, ein Helm aus Leder oder Flechtwerk hinreicht, um gegen die Wirkungen derselben zu schützen; dass er eine mässige Garnison durch allzuhäufige Ausfälle erschöpft, und dass seine detachirte Mauer keine Sicherheit gegen das Fernfeuer des Belagerers gewährt. Fig. 20 zeigt Carnot's III. System im Durchschnitte.

Die von Montalembert und Carnot aufgestellten Grundsätze wurden bei den in diesem Jahrhundert in Deutschland ausgeführten Festungsbauten in grosser Ausdehnung angewendet. Die Fig. 21 und 22 enthalten die Durchschnitte; 23, 24 und 25 die Grundrisse der deutschen Polygonalsysteme, welchen Montalembert's Ideen zu Grunde liegen.

Die vorzüglichsten Festungen, welche in Deutschland seit dem Jahre 1815 erbaut oder neu hergestellt wurden, sind: In Preussen Coblenz, Cöln, Posen, Thorn, Königsberg u. a.; in Bayern Germersheim und Ingolstadt; vom deutschen Bunde Mainz, Rastadt und Ulm.

Bei diesen Bauten wurde von Casematten für Geschütze und zur bombensichern Deckung ein ausgedehnter Gebrauch gemacht. Durch eine Vermehrung der Stockwerksbatterien suchte man häufig eine grössere Offensivkraft zu gewinnen. Man adoptirte die Polygonaltrace, bei welcher die Brustwehren sich mehr den geraden Linien annähern, als bei dem Bastionärsystem. Die Hauptgräben sind durch casemattirte Caponnière vertheidigt, die entweder von der Hauptumfassung getrennt sind, oder mit derselben in Verbindung stehen. Vor die Hauptvertheidigungslinie wurden Vorwerke gelegt, um eine grössere Terrainstrecke zu beherrschen und den Belagerer aufzuhalten. Die Gräben dieser vorgeschobenen Werke werden von Caponnièren, Escarpe- oder Contreescarpegallerien als auch von den kleinen Gräben der Hauptwerke flankirt. Hinter den kleineren Werken befinden sich rückwärts der grösseren und bombensicheren Reduits bombenfeste Vertheidigungskasernen von entsprechender Grösse. Der Gebrauch von Contreminen ist in grosser Ausdehnung und mit Recht ermöglicht, denn wo sie immer vorhanden sind, zwingen sie den Belagerer sich den Werken nur sehr langsam zu nähern. Jedes kleinere Werk, und jeder Theil der grösseren Werke ist so angelegt, dass es sich selbst vertheidigen kann, und alle sind sie mehr oder weniger derart zu einem Systeme verbunden, dass sie sich gegenseitig unterstützen, und somit eine werkthätige Vertheidigung zulassen. Welches immer die Fehler deutscher Festungswerke sein mögen, so ist doch jedenfalls das letztere Princip ein sehr wichtiges und muss dringend empfohlen werden.

Durch dieses Princip soll ein schrittweiser Widerstand ermöglicht werden. Derselbe wächst im Verhältniss zur Kraft und zu den Hilfsmitteln der Garnison. Später wird gezeigt werden, wie dieses Mauerwerk in gewissen Fällen aus der Ferne zerstört werden kann; was ein Fehler ist, dem abgeholfen werden muss. Nichtsdestoweniger ist die Idee, welche besonders von Choumara in Bezug auf bastionäre Fronten anempfohlen wurde gut und, wie folgt, ausgedrückt: der Belagerer muss durch stets neue Hindernisse aufgehalten werden; so oft er mittelst des langsamen Sappirens und Minirens zu einem Hinderniss angelangt ist, muss er zur Besiegung des nächsten dasselbe unternehmen u. s. f. bis zu den Vertheidigungskasernen im Innern des Platzes.

Diese Principien wurden bei den verschiedenen, früher angeführten Festungen verschieden angewendet, theils weil man der Bodenbeschaffenheit und den jeweiligen Umständen Rechnung tragen, theils weil man sie den schon bestehenden Werken anpassen musste und endlich theilweise auch, wie es scheint, um den Ideen der Bauführer Genüge zu thun.

Ein Eingehen in die Details der verschiedenartigen Benützung und der relativen Vortheile der von den Deutschen angewendeten Principien würde zu weit führen. Ein allgemeiner Vergleich zwischen den Principien, nach welchen diese Werke construirt worden sind und jenen, welche von den Franzosen in den letzten Jahren angewendet wurden, muss hier genügen. Übrigens ist dieser Vergleich in der That die grosse Frage der Jetztzeit und bildet den hauptsächlichsten Gegenstand der Discussion zwischen den Schriftstellern des Festlandes.

Die Deutschen haben Grundsätze angewendet, die vorzugsweise von den Franzosen aufgestellt worden sind, die sich aber wesentlich von jenen unterscheiden, nach welchen die französischen Ingenieure sich richteten. Die Franzosen bekennen sich noch zum Bastionärsystem und behaupten, dass es vorzüglicher sei als das Polygonalsystem, während die Deutschen die letztere Trace zur Ausführung brachten; und indem sie so einige der Angaben Montalembert's befolgten, haben sie in Europa mehr Beifall und Nachahmer gefunden.

Bei der Befestigung von Paris haben die Franzosen nach vielen Discussionen eine zusammenhängende bastionäre Umfassung gewählt, welche sie mit bastionirten Forts umgaben. Paris kann als das Muster der modernen französischen Befestigung angesehen werden.

Grenoble, Belfort, Besançon wurden mit vorgeschobenen Forts versehen und in grosse strategische Festungen umgestaltet. Bei Lyon wurde gleichfalls die bastionäre Umfassung angewendet, vor welche Raveline gestellt wurden. Bei einigen ihrer vorgeschobenen Forts machten die Franzosen von der Polygonaltrace mit Caponnièren und einem Reduit in solcher Weise Anwendung, dass die Deutschen zu dem Glauben verleitet wurden, als hätten sich die Franzoson theilweise zu ihren Principien bekehrt.

Die Verfechter des Montalembert'schen Systemes geben an, dass das französische Bastionärsystem an folgenden Hauptmängeln leide; als:

1. Der Mangel des Geschützfeuers aus Casematten.

2. Raumverlust im Innern, durch das allzugrosse Zurückziehen der Courtinen hinter die Bastions.

3. Eine unnöthige Verkürzung der Vertheidigungslinien.

4. Ein, im Vergleich mit jenem von den mehr geraden Fronten der Polygonaltrace gestatteten, geringerer Raum für das directe Geschützfeuer.

5. Mangel einer guten innern Vertheidigung und der Mittel zu ihrer Ausführung.

6. Können die Brustwehren der Flanken zerstört werden, ehe man dieselben in der letzten Belagerungsperiode zur Grabenvertheidigung benützen könnte.

7. Der Mangel einer Vertheidigung für gewisse Theile des Grabens, im Falle eine Tenaille darin vorhanden.

Die Franzosen dagegen behaupten, dass die Anwendung des Polygonalumrisses vorzugsweise folgende Mängel mit sich führt, als:

1. Sind die Casematten zu zahlreich und können nicht gehörig gelüftet werden.

2. Kann das Mauerwerk schon im Anfange einer Belagerung zerstört werden.

3. Ist der Bau sehr theuer.

4. Sind die Mauerstücke sehr gefährlich für den Vertheidiger während des Feuers.

5. Beeinträchtigt der Gebrauch der Casematten den Muth des Soldaten.

6. Werden die Escarpemauern vom Innern des Platzes nicht flankirt und wird die Grabenvertheidigung nur durch Caponnière bewirkt und mehr oder weniger getrennt vom Platze ausgeführt.

7. Können die Mittelcaponnière von Geschützen aus der Ferne zerstört werden; und selbst von einer Seite blos beschossen, ist es möglich dass die Vertheidiger häufig auch auf der andern Seite beschädigt werden.

8. Auch sind die anderen Flankenvertheidigungen oft der Zerstörung durch das Fernfeuer ausgesetzt.

9. Können die detachirten Carnot'schen Mauern, wo von ihnen Gebrauch gemacht wird, und andere Theile des Mauerwerks in ähnlicher Weise leiden.

10. Sind die längeren Linien des Polygonalumrisses mehr der Enfilade ausgesetzt als jene des Bastionären.

Bei der Betrachtung, in wie weit jedes dieser angeführten Systeme geeignet ist, künftighin verwendet zu werden, wird sich noch die Gelegenheit ergeben, einige dieser Fragen näher zu beleuchten. Vorläufig mag nur bemerkt werden, dass die hauptsächlichsten Fragen zwischen den deutschen und französischen Ingenieuren sich um die nachfolgenden Punkte drehen, als:

1. Um den mehr oder weniger ausgedehnten Gebrauch des Casemattfeuers.

2. Um die relativen Vor- und Nachtheile der Bastionen und Caponnière sowohl in Bezug der Flankenvertheidigung als auch in anderer Hinsicht.

3. Ob verhältnissmässig die Poligonalfronten, oder die Facen und Flanken der Bastion mehr der Enfilade ausgesetzt sind, und um die Möglichkeit, diese, beziehungsweise auf Punkten so anzulegen, dass sie nicht enfilirt werden können.

Endlich kann hier noch die Bemerkung angeführt werden, dass beide Theile über einen Punkt vollkommen gleicher Ansicht sind, denn welche Form sie auch ihren Festungen gegeben haben, stets umgaben sie doch ihre Hauptwalllinie, in allen neueren Fällen, mit detachirten Forts; ferner standen sie mehr oder weniger, bei ihren grösseren Festungen neuerer Construction, vom Gebrauche der Aussenwerke zu Gunsten dieser Forts ab. Auf diese Weise trafen sie Vorbereitungen nicht nur zur Vertheidigung einer ausgedehnten Fläche mit vermehrter Artillerie, sondern auch, bis

zu einer gewissen Grenze, gegen den Gebrauch von wirksameren und weiter tragenden Waffen des Angreifers; wodurch sie dem Fortschritte der neueren Waffen und den Erfordernissen der modernen Kriegführung zuvorkamen. Dies geschah, jedoch nur bis zu einer gewissen beschränkten Grenze, weil die seither eingetretene grosse Vervollkommnung der gezogenen Feuerwaffen nicht geahnt werden konnte.

Gleichzeitig lässt sich aus der Anlage der neueren Festungen entnehmen, dass man statt der isolirten Forts von beschränkter Ausdehnung, bestrebt ist vorzugsweise ausgedehnte strategische Positionen zu befestigen. Werden diese in geeigneter Weise armirt, bemannt und approvisionirt, so müssen sie unstreitig grosse Vortheile vor den alten besitzen. Sie werden mehr oder weniger zur Aufnahme einer geschlagenen Armee geeignet sein. Dieselbe wird in der Nähe dieser Festungen oder innerhalb ihrer Werke Zuflucht finden, kann Zeit gewinnen zu ihrer Verstärkung und zur Heranziehung von Hilfsmitteln, um die Offensive im geeigneten Momente wieder ergreifen zu können. Durch diese Forts wird der Belagerer gezwungen, seine Arbeiten in grösserer Entfernung von den Hauptwerken im Beginne auszuführen, wodurch die Belagerungsoperationen verzögert werden. Dadurch, dass er seine Kräfte über eine grosse Fläche zerstreuen muss, wird er zur Verwendung grösserer gezwungen, oder er kann selbst auf einem bestimmten Punkte von einer Überzahl angegriffen werden.

(Schluss folgt.)

Deckung der Geschütze auf Befestigungswerken.

(Nach einem Schreiben aus England.)

Auch in England ist man über die Frage, wie die Kanonen auf Befestigungswerken am besten zu decken seien, und ob bei Küstenforts zur Abwehr gegen Panzerschiffe und Panzerbatterien Eisenplatten in Anwendung kommem sollen, noch keineswegs im Reinen; dessen ist man aber gewiss, dass Geschütze in den Hauptpositionen nicht mehr auf offenen Wall-Linien exponirt werden dürfen. Das Vertrauen in die Deckung von Mauerwerk durch Erdmasken uud der Stirnseite von Wallgeschütz-Casematten durch Erdmerlons scheint noch immer zu bestehen; nur hält man die Regelung des Aufzuges der Werke und der Glacis zur Erzielung einer Deckung der Escarpe für unerlässliche Arbeiten, denen nach und nach jeder Platz unterzogen werden muss. Darüber ist man jedoch einig, dass die Wirkung der Küstenwerke abermals eine Veränderung erleiden wird, welche im Ganzen auf ein glattes Vollkugelgeschütz von 150 bis 160, und auf ein gezogenes Hinterladungsgeschütz von 50 pfündigem Kaliber gerichtet zu sein scheint; beide sollen übrigens zum Gebrauche verstärkter Ladungen dienen. Dem sogenannten „Frettement“ der Franzosen, welche ihre bestehenden glatten Rohrgeschütze durch Antreiben von Reifen am Stossboden und im Mittelfelde für grössere Ladungen verstärken, wird sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet, um das alte Artilleriemateriale nicht sammt und sonders über Bord werfen zu müssen. Sehr viele Beachtung schenkt man in England den Befestigungsarbeiten in Antwerpen, dessen Werke ganz der Periode der gezogenen Geschütze angehören sollen. Die belgischen Genieofficiere nehmen bekanntermassen eine ehrenvolle Stufe unter den europäischen Militäringenieuren ein. Ebenso ist man darauf gespannt, welchen Weg Österreich, namentlich an seinen Küstenplätzen gehen wird, wo der felsige Boden und die meist erhöhte Lage zu einem eigenthümlichen Befestigungs-Systeme zu berechtigen scheinen.

Einheit des Kalibers im deutschen Bundesheer.

Der Redacteur des Bundesmilitär-Wochenblattes, W. Streubel, hat aus den dort gesammelten Daten in dem neuesten Hefte der deutschen Vierteljahrsschrift einen ausführlichen Aufsatz für das grössere Publicum über obigen Gegenstand zusammengestellt, den wir seines belehrenden Inhaltes halber unseren Lesern im gedrängten Auszuge vorführen.

Wir betrachten zunächst die Kalibereinheit der Handfeuerwaffen. Noch vor wenig Jahren gab es im deutschen Bundesheer an Infanteriegewehren und Jägerbüchsen über 50 verschiedene Kaliber. Gegenwärtig ist diese Zahl beinahe auf ein Drittel zusammengeschmolzen und man kann jetzt die Handfeuerwaffen der Bundesarmee in folgende drei Gruppen eintheilen:

1. Gruppe (süddeutsches oder österreichisches Kaliber) umfasst

die drei österreichischen Corps I, II, III mit	200.500 Mann,
VII. Armeecorps (Bayern) mit	77.100 „
VIII. „ (Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt mit	54.500 „
IX. „ I. Division (Sachsen) mit .	24.000 „
Reserve-Infanteriedivision (Frankfurt) mit .	1.100 „
	357.200 Mann.

2. Gruppe (Zündnadelgewehr) umfasst

die drei preussischen Corps IV, V, VI mit .	193.200 Mann,
einige geringere Contingente vom X., wie Oldenburg, Mecklenburg mit	12.000 „
Von der Reserve-Infanteriedivision etwa . .	6.000 „
	211.200 Mann.

3. Gruppe (verschiedene Kaliber) umfasst

IX. Armeecorps, II. Division (Kurhessen, Nassau, Luxemburg und Limburg) mit .	20.000 Mann.
X. Armeecorps (Hannover, Braunschweig, Holstein u. s. w.) mit	39.600 „
Rest der Reserve-Infanteriedivision mit . .	12.000 „
	71.600 Mann.

Zu bemerken ist, dass die in der III. Gruppe genannte II. Division des IX. Armeecorps voraussichtlich dem Beispiele Sachsens folgen dürfte, wodurch das süddeutsche Kaliber in sechs vollständigen Armeecorps mit einem Bestande von 380.000, d. h. $^{3}/_{5}$ des Ganzen eingeführt wäre, denn Kurhessen will sich schon seit längerer Zeit dem österreichischen Kaliber anschliessen, Nassau hat mit demselben schon vielfache

Versuche angestellt und Luxemburg wünscht ein kleineres und dabei deutscheinheitliches Kaliber einzuführen. Auch von Hannover steht zu erwarten, dass es den süddeutschen Kaliber eher als das Zündnadelgewehr wählen werde, sobald es sich zu einer Änderung seines seitherigen Kalibers entschliesst; die gesammte Reservedivision, selbst wenn sie sich einmüthig für das Zündnadelgewehr entscheiden würde, was bei Frankfurt nicht der Fall ist, zählt blos 18.000 Mann, so dass man schon jetzt sagen kann, dass das süddeutsche Kleingewehrkaliber schon jetzt die Bedeutung eines deutschen gewonnen hat, eine Bedeutung, welche dadurch erhöht wird, dass die betreffenden Staaten einen zusammenhängenden grösseren Ländercomplex darstellen und dass sie insbesondere eine Anzahl von Kriegsschauplätzen umfassen, denen in Hinblick auf Frankreich erfahrungsgemäss ein beträchtliches Gewicht zukommt, während die übrigen deutschen Kleingewehrkaliber geographisch bei Weitem nicht so glücklich vertheilt sind, nicht einmal das Zündnadelgewehr, das sich in der Hauptsache auf Preussen beschränkt, welchem Staate namentlich gegen Westen, ohne den Beitritt von Hannover, Kurhessen und Nassau jede territoriale Abrundung gebricht.

Zu diesen Vortheilen der geographischen Verbreitung des süddeutschen Kalibers gesellt sich der weitere Vorzug, dass auch die wissenschaftliche Erkenntniss sich für dasselbe ausspricht. Der österreichische Kaliber ist nämlich unter allen Kalibern der kleinste in Deutschland und nach dem noch geringeren schweizerischen Kaliber der zweitkleinste in Europa, denn, während die älteren deutschen gezogenen Gewehre Bohrungen von 0·56 bis 0·69 rheinl. Zoll besassen, während das Zündnadelgewehr auf 0·59 Zoll gebohrt ist, misst der österreichische Kaliber nur 0·53 rheinl. Zoll. Ein kleiner Kaliber gestattet aber innerhalb gewisser Grenzen dieselbe Treffsicherheit wie die grösseren, ist an sich und mit der zugehörigen Munition leichter, so dass der Mann eine grössere Patronenzahl mit sich führen kann. Gerade diese Vorzüge bestimmten die übrigen Staaten, in welchen die Eile, mit der man ohne genügende Erfahrungen vom glatten zum gezogenen Gewehre übergegangen war, ferner die ökonomische Rücksicht, wornach man ältere glattgebohrte Rohre in gezogene umwandelte und auch bei den neuen zunächst auf Rundkugeln Bedacht nahm, eine ungemeine Verschiedenheit in den Kalibern verursacht hatte, sich in der Annahme des österreichischen Kalibers zu vereinigen.

Die österreichische Armee hatte gegenüber den zahlreichen Neuerungsprojecten in Bezug auf Heeresbewaffnung ein durchaus lobenswerthes Verfahren eingehalten. Denn Projecte haben in der Regel alle etwas für sich, allein ihre Schattenseiten werden selten gleich zu Anfang genügend erkannt. Es ist das eine Richtung des hastigen Zeitgeistes, der dem überhand nehmenden Sinn für das Oberflächliche entspricht. Das beste Mittel dagegen ist ein gewisses conservatives Element auch auf wissenschaftlichem Gebiete und ein motivirtes Misstrauen in die Vorzüge dessen, was an Stelle des älteren geboten wird. Die österreichische Armee hat sich in dieser Hinsicht keinerlei Überstürzungen zu Schulden kommen lassen, hat sich aber gleichwohl alle wirklichen Verbesserungen der Neuzeit zu Nutze gemacht. Von den meisten übrigen Armeen lässt sich dies nicht sagen; sie nehmen häufig die dargebotenen Neuerungen schon als Fortschritte und gelangen so in einen Kreisel von kurzlebigen Modificationen, der dem Ganzen mitunter geradezu nachtheilig ist. Anders in Österreich. Dort hatte nämlich, als man anderwärts schon vollauf mit der

Einführung gezogener Handfeuerwaffen auch für die Linieninfanterie vorging, eine Zeit lang vorsichtig ferne gehalten; man wartete die Klärung der Verhältnisse ab und entschied sich, sobald diese einigermassen eingetreten war, mit aller Energie für das, was der Gang der vielfachen, zum Theil sich widersprechenden Elemente zu empfehlen schien. So gelangte Österreich schneller in den Besitz einer guten Infanteriewaffe als jene Staaten, die sich vom ersten Augenblicke an auf das Ernsthafteste für den technisch-factischen Umschwung interessirt und seinetwegen namhafte Opfer an Geld und Mühe gebracht hatten.

Von den Gewehren süddeutschen Kalibers sind die österreichischen für Compressiv- die übrigen für Expansivgeschosse eingerichtet; jene haben zugleich einen etwas geringeren Drall als diese. Von den Geschossen gehen bei allen etwa 19 auf's Pfund, die Gewehre wiegen gegen 9 Pfund, also ein volles Pfund weniger als das Zündnadelgewehr. In der Hauptsache, nämlich der Bohrungsweite sind sie sämmtlich vollständig gleich, so dass z. B. ein badisches oder württembergisches Bataillon seine Munition auf der Stelle mit einem etwa daneben stehenden bayerischen, hessischen oder österreichischen Bataillon vertauschen kann, — ein Munitionstausch der, wie Versuche bewiesen haben, die Feuerwirkung nicht im geringsten beeinträchtigt, wenn selbstverständlich nur auf den Waffeneffect gesehen wird. In Bezug der Trefffähigkeit und Percussionskraft der Geschosse dürften die Gewehre süddeutschen Kalibers kaum den besten überhaupt bekannten Gewehren nachstehen. Die Gewehre des VII. und VIII. Armeecorps geben in der Hand guter Schützen selbst auf 1000 bis 1200 Schritt vorzügliche Treffresultate; ihre Percussionskraft ist selbst auf so grosse Entfernungen noch bedeutend genug, Menschen und Pferde ausser Gefecht zu setzen. Die speciell österreichischen Gewehre liefern auf nahen und mittleren Distanzen dieselben günstigen Ergebnisse; nur auf den grösseren Weiten stehen sie wegen ihres geringeren Dralls gegen die genannten Gewehre merkbar zurück. Es scheint nämlich der wohlgerechtfertigte Grundsatz der Österreicher zu sein, für die Masse der Infanterie 600 Schritt als das Maximum der Kleingewehrschussweiten anzusehen und durch Gewehrconstruction der so gefährlichen Munitionsverschwendung auf grössere Entfernungen indirect entgegen zu wirken. Vergleichen wir mit dem süddeutschen den noch kleineren Schweizer Kaliber, der mit seinen 0·4 rheinl. Zoll Bohrung so ziemlich der erlaubte Minimalkaliber bleiben dürfte, so wird letzteres in der Leistungsfähigkeit von den Gewehren des VII. und VIII. Armeecorps auf nahen und mittleren Schussweiten vollkommen erreicht; nur auf den weitesten Distanzen zeigt sich ein kleiner Unterschied zu Gunsten des Schweizer Gewehres. Dieser für die Praxis ganz unmessbare Vortheil wird aber mit einer Verstärkung der Ladung, Vermehrung des Dralls, des Rückstosses, Verminderung der Haltbarkeit und Erhöhung der Herstellungskosten erkauft, wie denn die Preisdifferenz zwischen bayerischen und schweizerischen Gewehren zu Gunsten der ersteren ziemlich gross ist.

Das preussische Zündnadelgewehr wird trotz seiner Vorzüge (bequeme Ladungsweise, Schnellfeuer) doch niemals eine eigentlich deutsche Waffe werden. Das Gewehr selbst und seine Munition ist ziemlich schwer; beides ist zugleich difficiler und künstlicher als die Natur des Krieges wünschenswerth macht; seine Leistungen sind zum Theil geringer als die der süddeutschen Gewehre. Bequemeres Laden und Schnellfeuer stehen bei einem Militärgewehr nicht in erster Linie, sobald mit diesen

Vorzügen die dringende Versuchung zur Munitionsverschleuderung und die Wahrscheinlichkeit eines Verschiessens vor dem Feind genau correspondiren. Auch beweist die sehr geringe Verbreitung ausserhalb Preussens, dass die Bedenken dagegen allseitig gewürdigt worden sind. Das Zündnadelgewehr hat, ehe die süddeutsche Kalibereinigung zu Stande kam, 6 bis 8 Jahre Zeit zur uneingeschränkten Propaganda in den meisten deutschen Contingenten gehabt; wenn diese nur ganz unerhebliche Resultate lieferte, so liegt das wohl am Gewehrmodell allein.

Etwa künftig noch platzgreifende Vervollkommnungen im System der Handfeuerwaffen werden sich weniger auf die Kaliber als auf die Geschossform beziehen, wiewohl auch hievon das Bessere, wenn nicht das Beste, schon jetzt definitiv festgestellt zu sein scheint. Auf keinen Fall stehen uns solche Umwälzungen in Aussicht, wie wir sie seit 10 bis 15 Jahren durchgemacht haben. Durch Geschossmodificationen wird aber ein sonst zweckmässig gewählter Kaliber wie der süddeutsche gar nicht berührt und wir hoffen demnach, dass zunächst die restirenden 60.000 Mann des IX. und X. Armeecorps sich für den süddeutschen Kaliber der Handfeuerwaffen entscheiden und dann nur noch zwei Kaliber — der deutsche und der preussische — in der Bundesarmee bestehen werden.

Anders wie mit den Handfeuerwaffen ist es zur Zeit mit der Feldartillerie des deutschen Bundesheeres bestellt. Hier ist das Bestreben nach einheitlichem Kaliber erst neuerdings bei Anschaffung gezogener Geschütze zu Tage getreten, das ältere Artilleriematerial zeigt beinahe eben so viele Verschiedenheiten als es Contingente gibt, die zur Stellung von Feldartillerien verpflichtet sind. Diese Verschiedenheit ist aber — und wir erklären dies ausdrücklich gegenüber dem Lärm der Zeitungen — für die Artilleriebewaffnung weit weniger nachtheilig und verhängnissvoll als für die Infanteriebewaffnung. In Folge des mehr entwickelten Infanteriefeuers, des vermehrten Plänkelns in gemischtem Terrain, der stundenlangen hartnäckigen Localgefechte kann die Infanterie ganz wohl in die Lage kommen, sich wechselseitig mit Munition aushelfen zu müssen. Dies wird bei der Artillerie weit seltener, wenn je überhaupt der Fall sein. Ihre Wichtigkeit als Waffe hat zwar ebenfalls sehr zugenommen; doch wird sie seltener als früher gleich zu Anfang der Actionen in den Vordergrund geschoben werden können. Sie muss mehr temporisiren, ihre Kraft für die entscheidendsten Momente aufsparend. Ihr wurde gewissermassen die Zeit für ihr taktisches Wirken knapper zugemessen, theilweise schon aus dem Grunde, weil sie auch auf ziemlich übersichtlichen Schlachtfeldern jetzt nicht so viel günstige Punkte zum Auffahren finden wird als ehemals, theilweise weil sie durch die Vervollkommnung des Infanteriefeuers in ihrer Thätigkeit beschränkt ist. Das ihr als Äquivalent gebotene Schiessen mit gezogenen Geschützen auf grössere Entfernungen wiegt diese Einbusse keinenfalls auf, da selbiges eine so erstaunliche Bekanntschaft mit der Grösse der jedesmaligen Schussweiten voraussetzt, wie man sie im Feld gewöhnlich nicht haben wird. Nimmt man daher auch an, dass die gegenwärtig auf einen so hohen Standpunkt gebrachte Artillerie in den meisten der grösseren und besser geleiteten Gefechte schliesslich den Ausschlag geben wird, so lässt sich hieraus immer noch nicht auf einen nachhaltigeren Munitionsverbrauch schliessen. Die meiste Munition wird erfahrungsmässig gerade während der Einleitung und während des Hinhaltens der Gefechte, leider nie ohne massenhafte Verschleuderung verschossen;

gerathen die kämpfenden Theile näher an einander, so steigern sich auch die beiderseitigen Verluste und zuletzt ist der eigentliche Entscheidungskampf, auf den sich eben die Artillerie jetzt mehr angewiesen sieht, fast ohne Ausnahme von vergleichungsweise kurzer Dauer.

Diese Ansicht wird durch die Erfahrung der früheren grossen Kriege bestätigt. In den Feldzügen 1813 und 1814 hatte z. B. die preussische Artillerie 355 Geschütze im Feuer gehabt. Diese Geschütze thaten zusammen in den 11 Schlachten von Lützen, Bauzen, Grossbeeren, an der Katzbach, Dresden, Kulm, Dennewiz, Wartenburg, Leipzig, Lâon und Paris 77.881 Schuss; jedes Geschütz verfeuerte sonach durchschnittlich 200, während die volle Ausrüstung eines deutschen Feldgeschützes nach den Bundesvorschriften 400 bis 500 Schuss beträgt. Bei Lützen stand die preussische 6pfündige Fussbatterie No. 9 ununterbrochen von Mittags 12 bis Abends nach 6 Uhr im Feuer; sie verbrauchte im Ganzen 131 Schuss und Wurf per Geschütz, es hatte jedes Geschütz also von der 136 Schuss betragenden Protz- und ersten Wagenmunition noch 5 Stück übrig. Bei Leipzig schossen preussischer Seits 240 Geschütze 14.193, bei Lützen 128 Geschütze 8654 Schuss; es entfielen demnach dort 59, hier 68 Schuss auf ein engagirtes Geschütz. Im Feldzuge 1812 betheiligte sich die erste württembergische reitende Batterie an etwa 10 Schlachten und Gefechten, wobei sie summarisch 202 Schuss per Geschütz verwendete; anno 1814 traten vier württembergische Batterien (worunter 2 reitende) in 14 Schlachten und Gefechten auf und verbrauchten im Ganzen 5894, d. h. 245 Schuss per Geschütz, wobei selbst das Maximum eines reitenden Geschützes mit 444 Schuss und Wurf immer noch hinter der Dotationsziffer von 500 zurückblieb. Bei Montereau, wo die württembergischen Batterien am heftigsten in's Gefecht geriethen, consumirte ein reitendes Geschütz höchstens 79, ein Fussgeschütz 81 Schuss und Wurf.

Derlei Wahrnehmungen müssen zu der Überzeugung führen, dass vollkommene Gleichförmigkeit in der Heeresbewaffnung mehr zu den wünschenswerthen als zu den unbedingt nothwendigen und entscheidenden Dingen gehört. In den deutschen Artillerien führt ein glattes, leichtes Feldgeschütz 150 bis 200, ein schweres 100 bis 140 Schuss, eine Feldhaubitze 80 bis 100 Schuss und Wurf in Protze und erster Wagenreihe bei sich. Als Gesammtfeldausrüstung sind für jede 6pfündige Kanone 520, für die 12pfündige 450 Schuss und für jede Haubitze 350 Schuss und Wurf ausgeworfen. Hiernach lässt sich ermessen, dass selbst die schwache Artillerie kleiner deutscher Contingente im Felde mit ganz bedeutender Selbstständigkeit aufzutreten vermag und dass es der ungewöhnlichsten Zufälle bedürfen wird, wenn sie in die Lage gerathen soll, einige Schuss von fremder Munition zu verwenden. Übrigens hat die Möglichkeit des Munitionstausches bei der Feldartillerie eine gewisse Grenze, so lange man aus wissenschaftlichen Gründen verschiedene Kaliber, wie 6- und 12-Pfünder beibehalten muss. Es dürfte somit genügen, wenn die Forderung der Bundeskriegsverfassung, wonach wenigstens in jedem Armeecorps die Munition wechselweise zu benützen sein soll, eingehalten wird.

Diese Forderung wird in der That auch erfüllt, da die Feldgeschütze des Bundesheeres in Folge der allseitig ziemlich bedeutenden Toleranzen in Betreff der Spielräume trotz ihrer ungleichen Bohrung zum grössten Theil ihre Munition wirklich austauschen können. Was die 6pfündige Munition betrifft, so gibt es im

Bundesheere neun Arten von 6-Pfündern, die kleinste (3·55 rheinl. Zoll) kommt auf Braunschweig, die grösste (3·66 Zoll) auf Kurhessen und Nassau — sämmtliche Bohrungen liegen hiemit um 0·11 Zoll auseinander. Diesen neun Mündungsweiten entsprechen acht ungleiche Vollkugeln, deren kleinste (3·45 Zoll) Österreich, und deren grösste (3·58 Zoll) wieder Kurhessen und Nassau besitzt. Wird nun ein Minimalspielraum von 0·06 Zoll, wie er für Nothfälle und bei zeitweilig nassem Auswischen der Rohre noch recht wohl statthaft ist, angenommen, so sind mit alleiniger Ausnahme von Kurhessen, Nassau und Holstein, mit zusammen 26 6-Pfündern, d. h. $^1/_{31}$ des Ganzen, alle anderen deutschen Contingente im Stande, ihre 6pfündige Munition gegenseitig auszutauschen. Die Zahl der verschiedenen Bohrungsdurchmesser beträgt beim 12-Pfünder 8, worunter Hannover und Braunschweig den kleinsten (4·45 Zoll), Kurhessen den grössten (4·60 Zoll) hat, was eine Differenz von 0·15 Zoll ergibt. Dazu gehören sechs Arten von Vollkugeln, deren Durchmesser zwischen 4·32 (Braunschweig) und 4·49 Zoll (Kurhessen) variiren. Unter Festhaltung jenes Minimalspielraumes von 0·06 Zoll sind somit auch beim 12-Pfünder die Contingente von Hannover, Braunschweig, Kurhessen, mit zusammen 20 12-Pfündern, d. h. $^1/_{14}$ der Gesammtquote die einzigen, welche ihre Munition nicht mit den übrigen vertauschen können. Am grössten ist die Ungleichheit der deutschen Geschützkaliber bei den Haubitzen; da letztere jedoch langsamer als Kanonen feuern und da gleichzeitig ihr Gebrauch im Gefechte kein so allgemeiner ist, so lässt sich nicht behaupten, dass es ihnen zeitweilig eher an Munition gebrechen werde. Die Feldhaubitzen des Bundesheeres sind fast durchweg 7-Pfünder (Steingewicht); nur Sachsen hat $7^1/_2$pfündige (Stein-), Braunschweig 12pfündige (Eisengewicht). Die kleinste (hannover'sche auf 24 Pfund Eisen gebohrte) hat 5·55 Zoll, die grösste (Nassau) 5·80, mit einer Differenz von 0·25 Zoll. An Granaten gehören hiezu zehn Gattungen von 5·42 (Oldenburg), 5·80 Zoll (Nassau). Von den eigentlichen Feldhaubitzen der Bundesarmee eignet sich somit die überwiegende Mehrzahl zum Munitionsaustausch. Nur Hannover, Sachsen, Baden, Nassau, Oldenburg und Braunschweig mit zusammen 41 Haubitzen ($^1/_7$ des Ganzen) können nicht an diesem Austausche Theil nehmen.

Genau erwogen sind also die mit der Kaliberverschiedenheit der deutschen Artillerien verknüpften Inconvenienzen keineswegs so bedeutend und viel weniger störend wie diejenigen anzunehmen pflegen, denen eine nähere Kenntniss der Verhältnisse fehlt und die ihr Urtheil blos auf das allgemein bekannte, freilich nicht wegzuleugnende Factum gründen, dass fast jede deutsche Artillerie ihren eigenen Kalibermassstab hat. In der Praxis des Feldes können keinerlei schwer wiegende Nachtheile daraus entstehen, desshalb, weil vor dem Feinde die Chancen des Munitionsaustausches sich dadurch sehr vermindern, dass, während obigen Vergleichen eine absolute Gegenseitigkeit zu Grunde lag, im Ernstfalle zumeist nur der eine Theil durch Munitionsmangel zum Beziehen fremder Munition genöthigt sein wird und weil ferner nur kleine Contingente es sind, deren Munition von den anderen nicht zu brauchen ist, wogegen erstere in der Regel die Munition des übrigen benützen können.

Übrigens ist diese Verschiedenheit nicht etwa ein blosses Product von Nachlässigkeit und altmodischer Pflege des einmal Hergebrachten. Sie fusst einfach

auf der Ungleichheit von Mass und Gewicht im Gesammtvaterland. Es war den verschiedenen Artillerien auch beim besten Willen nicht möglich, sich vor den einmal giltigen landesüblichen Massen zu emancipiren. Hätte es schon vor 50 Jahren ein deutsches Pfund wie das jetzige Zollpfund gegeben, so würden jetzt ohne Zweifel alle deutschen Geschützkugeln desselben Kalibers auch genau denselben Durchmesser halten. Wenn also in dieser Beziehung Beschuldigungen auszusprechen sein sollten, so könnten sie viel weniger gegen die früheren und dermaligen Militärbehörden, als gegen die Gesammtheit, also das Volk vorgebracht werden, das den vielen landesüblichen Normen in Mass und Gewicht so langdauernde Haltung erlaubt. Unermesslich sind die Summen, welche in dem älteren Artilleriematerial stecken und schon aus rein finanziellen Gründen wäre eine plötzliche Beseitigung desselben ganz unthunlich. Dass man auch die Kalibereinheit der deutschen Artillerie in massgebenden Kreisen zu schätzen weiss, hat man durch Adoption der preussischen gezogenen Geschütze hinlänglich bewiesen, die ohne die geringste ängstliche Mäckelei erfolgte. Durch ihre theilweise Einführung im Bundesheer ist ein Stillstand in der Nachschaffung älteren Materials und somit in der Auffrischung der vorigen Verschiedenheiten eingetreten. Da aber die glatten Geschütze nach wie vor den Hauptbestandtheil der Artilleriebewaffnung ausmachen werden, so wünschen wir um so mehr der vom Bund angestrebten Mass- und Gewichtseinigung gedeihlichen Fortgang, denn sie ist das beste Mittel zur gründlichen Beseitigung der überkommenen Unterschiede im deutschen Artilleriematerial.

M.

Eiserne Ringe zur Verstärkung von Kanonen.

Die Regierungen von Spanien, Piemont, Dänemark und Russland gebrauchen, nach dem Beispiele Frankreichs, im grossen Masstabe Ringe aus Puddlstahl ohne Schweissung zur Verstärkung ihrer Kanonenrohre.

Ehe man zur allgemeinen Anwendung dieses Systems schritt, hat die französische Regierung sehr eingehende Versuche ausgeführt. Aus einem mit Ringen versehenen gusseisernen 30-Pfünder wurden 2000 Schüsse gemacht; derselbe widerstand sehr gut. Hierauf wurden ausnahmsweise sehr grosse Pulverladungen gebraucht und das Rohr bis zur Mündung mit Kugeln gefüllt. Hienach zeigte sich ein Riss im Innern und eine Auftreibung der Ringe ohne Risse.

Ein 30-Pfünder braucht zur Verstärkung beiläufig 8 Ringe von 120 bis 140 Millimeters Länge auf 0·05 Millimeter Breite; jeder Ring wiegt 100 bis 110 Kilogr.

Die rohen Ringe werden im Verhältniss von 90 bis 100 Kilogr.; die gedrehten und gehärteten zu 110 Kilogr. geliefert.

Die Herren Pétin und Gaudet, welche eiserne Armstrongkanonen verfertigt haben, stehen nicht an zu erklären, dass die mit Ringen versehenen gusseisernen Kanonen grössere Garantien bezüglich der Widerstandsfähigkeit bei nicht übermässigen Preisen bieten, was in noch höherem Masse bei gussstählernen der Fall ist. Die mit Ringen versehenen gussstählernen Kanonen können vorzugsweise als leichte Kanonen, die eine grosse Schussweite und Pulverladung erhalten sollen, verwendet werden.

Der Preis der Kanonen schweren Kalibers aus Gussstahl, mit Reifen überzogen, variirt zwischen 2 Fr. bis 2 Fr. 30 das Kilogr., von aussen abgedreht aber nicht durchbohrt.

Der Preis der Gussstahlrohre ohne Ringe für Feldgeschütze variirt zwischen 2 Fr. 70 bis 3 Fr. das Kilogr.

Mit den von den Herren Pétin und Gaudet fabricirten Gussstahlgeschützen werden zu Gavre Versuche ausgeführt.

Man ladet sie mit 12 bis 15 Kilogr. Pulver und cylindrischen Geschossen von 40 Kilogr. Gewicht. Sie werden von rückwärts geladen.

Unter 40 Schüssen auf 2 Kilometers hat man 30 Mal in einen Kreis von 1 Millimeter, 50 Centimeter getroffen.

Diese Rohre heissen Marie Jeanne und la Nivernaise; das eine gehört der Marine, das andere der Landartillerie.

Die Ringe sind aus gepuddeltem Stahl; sie werden im warmen Zustande über die abgedrehten Kanonen gebracht und mit Heften versehen. Die Zusammenziehung ist eine derartige, dass die Elasticität der Metalle nicht aufgehoben wird.

Die angeschweissten Ringe erfüllen nicht den Zweck, sie brechen beim Anschweissen.

Das Haus Pétin-Gaudet hat auf das System der Ringe ohne Schweissung ein Privilegium.

Sportgeist.

Gegen den Artikel: „Einige Worte über Distanzritte".

Der Herr Verfasser obigen Artikels fühlt sich, wie uns scheint, als denkender Cavallerist berufen, einer Art Überstürzung, die seiner Ansicht nach heutigen Tages auf cavalleristischem Gebiete Platz greift, sein „Halt" zuzurufen. Er erinnert daran, dass der Mensch leicht geneigt sei, rasch von einem Extrem zum andern überzugehen und — wir wählen ein wie diese Phrase ungewöhnliches Sprichwort — so vom Regen in die Traufe komme. Der Herr Verfasser will nicht vom Galophansel auf's Rennpferd, er will, was eigentlich sehr begreiflich ist, kein „wüthiger" (ein Wort, dessen der geehrte Herr Rittmeister sich zu bedienen beliebt) Sportsman werden, er will: die goldene Mittelstrasse. Welcher Art aber diese sei, hat uns der Verfasser zu sagen unterlassen und wir können den Wunsch nicht unterdrücken, dass uns der geehrte Herr dort, wo der Weg vom Galophansel zum Rennpferd in die Mittelstrasse einbiegt, einen Wegweiser hätte aufstellen sollen.

In Ausdehnung obiger Phrase erlauben wir uns zu erinnern, dass der Mensch auch leicht geneigt sei, im Sturze des Althergebrachten gleich das perniciose Extrem zu sehen.* Es ist, das lässt sich nicht leugnen, etwas Neues unter uns gekommen; ein Herr Subalternofficier nennt es nach unserer unmassgeblichen Meinung nicht unrichtig den Sportgeist der österreichischen Cavallerie (II. Band, 5. Lieferung). Gegen diesen Subalternofficier schreibt der Herr Rittmeister und wie uns dünkt, findet er das ausschreitende Extrem im Sportgeiste, dem neuen Elemente.

Wir nehmen uns hier die Freiheit zu bemerken, dass wir eher mit der Denk- als der Schreibweise jenes Herrn Subalternofficiers einverstanden sind und dass wir nur desshalb polemisiren, weil der Herr Rittmeister Principien angreift, die uns lieb geworden, weil wir, kurz gesagt, im Sportsman keinen Wüthigen und im Sportsgeiste kein verdammungswürdiges Extrem erblicken.

Im Worte selbst sehen wir nur eine Bezeichnung des neuen Reitergeistes, der ein anderer geworden, als der „gute alte" war — wie die ganze Cavallerie, Infanterie, Artillerie etc. etc. durch die Erfahrungen des Jahres 1859 andere geworden oder zu werden im Begriffe sind. Wählt man für das neue Ding ein neues Wort, nennt man den neuen Reitergeist Sportsgeist, den Verfechter und Vertreter dieser Richtung Sportsman, so scheint uns dies bezeichnend; denn der Engländer, dem wir das Wort entlehnen, verlangt vom wahren Sportsman eine genaue Kenntniss der Lebens- und Leistungsbedingungen seines Lieblingsthieres, physische Gewandtheit und Ausdauer Verachtung jedes Hindernisses, Kaltblütigkeit in der Gefahr, kühnen Entschluss, rasche That etc. etc. und dies sind Eigenschaften die wie uns dünkt, auch den wahren Cavalleristen zieren.

Durch Einführung der Gymnastik und des Training, einem nach bestimmten, und formulirten Systeme, wie solches aus der Centralcavallerieschule der Truppe uns zugekommen, nimmt der Reitsport in der ganzen Cavallerie eine anerkannt und berechtigte Stellung ein. Man soll nunmehr mit wohl zu berücksichtigender Schonung des Materials die Leistungsfähigkeit von Ross und Reiter auf's Höchste zu steigern trachten, um, wenn's gilt, überall hinreiten zu können, wo's irgend möglich, so schnell zu reiten und so lange auszudauern, wie's irgend möglich. Die unablässliche Bemühung dieses Ziel mit seiner Truppe, seinen Pferden und seiner Person zu erreichen, nennen wir den richtigen Sportgeist des heutigen Cavallerieofficiers.

Der Officier, der Sportsman in unserm Sinne ist, braucht auf keinem Rennpferde zu sitzen. Das Rennpferd gehört auf die öffentliche Bahn, deren mittelbarer Zweck, neben dem unmittelbaren der Leistung, die Veredlung der Zucht ist; und letztern zu befördern ist der Cavallerieofficier nicht berufen. Man findet, wenn man ein Pferd zu wählen versteht, genug brauchbares Material auch ausserhalb des Rennstalles und kann, wenn man das gut Gewählte zu erziehen versteht, auch mit verhältnissmässig Gewöhnlichem Aussergewöhnliches leisten.

Die überhand nehmenden Rennen und Distanzritte kennzeichnen, dass das Officierscorps unserer immer ausgezeichneten Cavallerie der neuen Strömung mit Vorliebe folgt. Wenn diese Rennen und Ritte keinen andern Vortheil haben, als den, dass der Officier dadurch angeeifert wird, möglichst gut zu wählen und sein Pferd rationell zu erziehen, so sind sie schon desshalb sehr zu empfehlen. Noch ein weiterer und wichtiger Nutzen ist hiebei aber augenfällig. Es sind in einem Officierscorps gewöhnlich Pferde jeden Schlages vom edelsten bis zum gemeinsten vertreten. Gemeinschaftliche Distanzritte, welche zeigen, dass „nicht Eines sich für Alle schickt", geben dem Officier gewissermassen greifbaren Beweis vom Durchschnitte der Leistungsfähigkeit des Pferdes und diese Kenntniss ist für die Abrichtung der Truppe, wo das schwache Pferd mit dem starken den gleichen Dienst verrichten und so lange als möglich ausdauern muss, eine nützliche und nothwendige.

Wir sind übrigens mit dem Herrn Verfasser darin einverstanden, dass von solchen Ritten und Rennen sehr häufig mehr Wesen als nöthig gemacht wird. Aber es wird in neuester Zeit überhaupt viel geschrieben und da kann eben nicht Alles gut sein. Der Herr Rittmeister hat sich jedoch selbst zu einer Polemik gegen einen dieser publik gewordenen Ritte, nämlich den Wesselý-Pressburger, herbeigelassen und wir können nicht umhin, auf seine Bemerkungen darüber einzugehen, insbesondere, da uns hiebei Gelegenheit geboten, unsere allgemeine Anschauung näher zu begründen.

Der Herr Subalternofficier nennt jenen Ritt einen grossen Erfolg; der Herr Rittmeister findet dies nicht, weil zwei Pferde unterwegs liegen blieben. Nun meint aber der Herr Subalternofficier damit doch offenbar nur den Ritt des Gewinners und nicht den jener Herren, deren Pferde gar nicht ankamen.

Weiter hält der Herr Verfasser den Ritt der beiden Herren Rittmeister Graf Logothetti und Krieghammer für den schönern. Doch nicht weil sie später ankamen?

Der Herr Verfasser sieht ferner darin, dass das gewinnende Pferd gesund ankam, ein Evangeliumswunder. Wir nicht. Wir verwundern uns nur über die Frage, wie man auf 15 deutsche Meilen trainire? Wir könnten zwar hiebei den geehrten Herrn Rittmeister einfach auf die auch in der Militär-Zeitschrift abgedruckte Abhandlung

des Herrn Majors Baron Oeynhausen verweisen, und versichern, dass jenes Pferd ganz nach den, dort von erfahrener Hand niedergelegten Grundsätzen trainirt wurde. Wir sagen aber mehr: es wurde jenes Pferd durch Übung und zweckmässiges Futter so in Athem gesetzt, dass er ihm durch fünfzehn deutsche Meilen nicht ausging; dies ist das ganze grosse Geheimniss.

Auch den Vorwurf, dass der Herr Oberlieutenant Stietowský wenig kürzer als Courstempo geritten, können wir nicht begründet finden. Glücklicherweise überhebt uns aber der Herr Rittmeister jeder Widerlegung selbst durch seine gleich dem Vorwurfe folgende Berechnung, aus der deutlich hervorgeht, dass jener Herr Oberlieutenant nicht einmal halbes Courstempo ritt.

Wir sind ganz der Ansicht des Herrn Verfassers: der Cavallerist muss die Kräfte seines Pferdes kennen. Wenn er sie nun kennt und eine Wette proponirt wird, von der er sicher weiss, dass sein Pferd ihr gewachsen, so sehen wir kein Verbrechen gegen die Humanität darin, wenn er die Wette zu gewinnen trachtet. Im vorliegenden Falle wusste der Besitzer der Pferdes genau, dass er, wenn auch nicht gewänne, doch die Wette bestehe. Er hatte sein Pferd soweit gebracht, dass es mehrmals 10 bis 12 Meilen ohne an Lunge oder Füssen Schaden zu leiden in jenem Tempo gehen konnte, in welchem es bei der Wette ging. Dass er sein Pferd gehen liess, dessen Leistungsfähigkeit er kannte, finden wir natürlich, und dass das Pferd so schnell ging, keine Schinderei, da es bewiesener Massen ohne Schaden zu leiden ankam. Es hatte nichts über sein positives Vermögen gethan.

Wir leben überhaupt in der Überzeugung, dass diese und ähnliche Leistungen eben durch den angeregten Sportgeist in Zukunft nicht mehr zu den ganz ungewöhnlichen gehören werden. Nicht nur dies eine Pferd — ein Mezöhegyer Remont, deren jährlich circa 60 Stück meist in die Hände von Officieren kommen, ist solcher Leistung fähig, viele werden sie erreichen, manche übertreffen. Wir erinnern an die alte Geschichte von Dik Turpin's Blake Bess.

Von kenntnissreicher Hand gewählt und erfahrener Leitung auferzogen, kann, soll und wird das Officierspferd unter Umständen seine Leistungsfähigkeit bis zum Ausserordentlichen bethätigen.

Wir sehen, wie oben gesagt, im Sportgeiste noch nicht das Extrem. Die Jugend, die ihn mit Lust begrüsst, wird, wir leugnen dies nicht, auch darin manchen Excess begehen; aber sie wird austoben, die Gährung wird vorübergehen. Jene anerkannten Autoritäten auf cavalleristischem Gebiete, die den Strom aus dem alten Bette verdrängt, sie werden ihn in's neue zu leiten und dort zu erhalten wissen.

Schliesslich noch einige Bemerkungen, die wir aus Standesrücksichten nicht unterdrücken können. Es fragt sich nämlich, ob die Beobachtungen des Herrn Verfassers wirklich auf den Verhältnissen der neuesten Zeit beruhen? Wir, der Schreiber dieses, kennen mehrere Cavallerieregimenter, in deren Officierscorps der Sportgeist sehr lebendig ist. Wir würden unseren sportfreundlichen Kameraden sehr zu nahe treten, wenn wir die Bemerkungen des Herrn Rittmeisters, dass man heutzutage im „Zeugel" Distanzen fahre, überhaupt wenig und nur auf dem Chargirer reite, und nach jedem Ritte 48 Stunden ausruhe, ruhig hinnähmen. Wir können im Gegentheil mit Recht sagen: Die „Zeugel" verschwinden und es wird sehr viel geritten; man sucht

ein Stückchen „Sportgeist" darin, jede Art körperlicher Strapaze mannhaft und mit gleichmüthiger Ausdauer zu ertragen.

Der Herr Verfasser hat sich's leicht gemacht: Einige ritten früher, das war der rechte Reitergeist; einige schlafen jetzt, das ist der schlechte Sportgeist, und doch macht eine Schwalbe keinen Sommer und einzelne Beispiele keine Regel.

Wir haben leider weder Werkel noch Rennpferd, sind aber in unserem Sinne „wüthiger Sportsman" und freuen uns dieser unserer Wuth. Wir sind Sportfreund vom ganzen Herzen und wünschen, dass mit der Zeit der Sportfeind in der Cavallerie das werde, was Juvenal sagt: „rara avis in terra, nigro que simillima cygno".

Auch ein Rittmeister.

Über den Bestand der Josephs-Akademie zu Wien.

Der Bestand der Josephs-Akademie wurde in jüngster Zeit so vielfach angegriffen, dass es nur sachgemäss erscheinen kann, die Frage auch vom entgegengesetzten Standpunkte zu beleuchten. Sie darf nicht blos aus einem Standesinteresse, sondern muss aus dem Bedürfnisse der Armee betrachtet werden.

Die Josephs-Akademie wurde errichtet, und nach ihrer im Jahre 1848 erfolgten Schliessung im Jahre 1854 wieder hergestellt, um die Armee mit der nöthigen Zahl tüchtiger Ärzte zu versehen. Darnach lässt sich die Frage, ob sich diese Anstalt als entbehrlich darstelle, genau dahin beantworten, dass dies der Fall sein werde, wenn dem Heere die erforderliche Zahl guter Ärzte aus dem Civile zugeht.

Hat dieser Fall nun Statt?

Nicht im Entferntesten!

Fassen wir blos die Zahl und nur die graduirten Ärzte in's Auge, so fehlen auf den gegenwärtig systemisirten Stand gegen anderthalb hundert Doctoren. Oberärztliche Aspiranten vom Civile sind derzeit in der ganzen österreichischen Armee drei.

In den Jahren 1860 und 1861 sind vom Civile je 6 Doctoren eingetreten.

Im Durchschnitte hat die Armee jährlich einen Zuwachs von beiläufig 40 bis 50 Doctoren nöthig — von obigem Deficit ganz abgesehen — ja im Jahre 1860 war der Abgang über 70.

Es ist somit thatsächlich erwiesen, dass, wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, die Armeeverwaltung nicht im Entferntesten darauf rechnen kann, den Bedarf an Ärzten aus dem Civile zu decken.

Man sucht die Ursache hievon in der Stellung des Militärarztes, welche als eine sehr ungünstige bezeichnet wird, fordert eine gründliche Verbesserung seiner Lage und verspricht sich darauf hin einen genügenden Zuzug.

Wir wünschen der feldärztlichen Branche aufrichtig alle möglichen Ameliorationen, aber hat man sich auch klar gemacht, worin diese Verbesserung bestehen solle und könne?

Derzeit rangirt der neu eintretende Doctor nach der Diätenclasse und den Bezügen mit dem Oberlieutenant. Ist es wohl thunlich denselben sogleich als Hauptmann und sofort alle weiteren Stufen je um eine Linie höher zu stellen?

Zumeist klagt die feldärztliche Branche über die precäre Ehrenstellung und das langsame Avancement, die Verleihung des Militärcharakters wäre das einfachste Mittel ihre Stellung zu präcisiren; aber weiss man nicht, dass ein grosser Theil der Branche dies geradezu perhorrescirt, und ist es möglich, in den oberen Chargen ohne weiteres Bedürfniss so viele höhere Posten zu creiren, dass doch eine ausgiebige Steigerung im Aufrücken für die Unteren erzielt würde?

Die Staatsverwaltung hat in den letzten anderthalb Decennien im militärärztlichen Stande sehr wesentliche Verbesserungen heraufgeführt, der Zugang der Civilärzte zu demselben ist aber — Zeuge obiger Zahlen — nicht in demselben Masse gewachsen.

Andere Länder haben dieselbe Erfahrung gemacht. In Preussen und England ist Noth an Militärärzten, in letzteren namentlich an Marineärzten.

Frankreich hat im Jahre 1859 die Lage seiner Feldärzte sehr günstig gestaltet, aber trotzdem haben sich die Lücken im Etat nicht gefüllt [1]). Zweimal innerhalb der letzten 70 Jahre hatte man daselbst den Versuch gemacht, die Militärärzte ausschliesslich aus den Reihen der Civilärzte zu recrutiren, beide Male misslang der Versuch vollständig. Schliesslich sah man sich gezwungen, eine militärärztliche Schule in Strassburg zu errichten.

Selbst das sparsame Preussen konnte sich nicht entschliessen, sein Friedrich Wilhelms-Institut und die Militär-Akademie zur Bildung von Feldärzten aufzugeben.

Es ist ein Axiom, dass ein grosses stehendes Heer bestimmter Vorsorgen zur Acquirirung der nöthigen Ärzte nicht entbehren könne und dass eine eigene Schule, sowohl was die Bildung als den Ersatz anlangt, hiefür die sicherste, ja die einzig sichere Gewähr biete [2]).

Thatsächlich besteht in Österreich kein Überfluss an Ärzten, ja erst jüngst hat eine Stimme aus Böhmen geradezu über Mangel an denselben auf dem flachen Lande geklagt.

Es scheint, dass der junge Arzt, wie er bei uns eben wird und ist, sich überhaupt zum Militärstande wenig angezogen fühle, und es lässt ihm auch nicht verdenken, dass er, im Falle er die Befähigung in sich fühlt, das Zutrauen des Publicums zu erwerben, das Los eines so beschäftigten Praktikers im Civile wohliger und behäbiger findet, denn das des unstäten Militärarztes.

Wer unter den Fittichen der freien Hochschule herangewachsen, der scheut die militärische Unterordnung. Vieles, was den Jüngling sonst zum Militärstande verlockt, hat für den fertigen Mediciner den Reiz verloren.

Man hat nun verschiedene Mittel in Vorschlag gebracht, welche dem, nach Aufhebung der Josephs-Akademie, zu fürchtenden Mangel an Feldärzten abhelfen sollten.

---

[1]) Siehe preussische militärärztliche Zeitung, No. 19, vom Jahre 1860.

[2]) Siehe Ober-Stabsarzt Kraus: Systematische Darstellung des Militär-Sanitätsdienstes. Wien. 1858. S. 33.

Digitized by Google

Sie können nur abfällig beurtheilt werden.

Es sind dies:

1. Die Stabilität der Feldärzte.

Wollte man dieselbe in dem Sinne, wie sie vorgeschlagen wurde, wirklich ausführen, so würde die Armee in Bälde keine eigentlichen Militärärzte und wenn es zum Ausmarsche kommt, gar keine Ärzte haben. Der Widerwillige würde immer Mittel finden, sich das Verbleiben in dem Standorte, wo er sich eingebürgert hat, zu sichern.

2. Die Creirung militärärztlicher Stipendien an den k. k. Universitäten.

Eine solche Massregel — bei der an den Hochschulen herrschenden Lehr- und Lernfreiheit ein unglücklicher Gedanke — ist bereits durch die Erfahrung gerichtet. Bei der Auflösung der Josephs-Akademie im Jahre 1848 wurden die Zöglinge derselben, 400 an der Zahl, der hiesigen Universität übergeben. Hievon haben nahezu die Hälfte ihre Graduirung nicht erreicht und sind der Armee verloren gegangen; daraus ergibt sich, dass man darauf rechnen könnte, nahezu die Hälfte des so verwendeten Geldes verworfen zu haben.

Die Verlorengegangenen auf die zur Graduirung gelangten gerechnet, würde jeder der Letzteren beiläufig eben so hoch zu stehen kommen, als gegenwärtig ein Zögling der Josephs-Akademie. Es stehen einem solchen Plane aber noch andere Bedenken entgegen:

a) Zuerst der Mangel der Garantie für den gehörigen Studienfortgang der Stipendisten, mit welcher sich der Staat nicht füglich bis zu den Rigorosen vertrösten kann, damit er nicht zu spät gewahre, dass er sein Beneficium einem Unwürdigen zugewendet habe. Es wäre eine arge Täuschung, diese Garantie in den an den Hochschulen allerdings ermöglichten, aber laxen Colloquien in dem Masse finden zu wollen, als sie die systemisirten ernsten Prüfungen der Josephs-Akademie gewähren.

b) Fehlen die Mittel, sich zu versichern, dass die Stipendisten rechtzeitig mit ihren strengen Prüfungen zu Ende kommen und ihre Graduirung erreichen werden; ja es liesse sich wohl denken, dass sie gerade zur Zeit des dringendsten Bedarfes an Ärzten für die Armee sich hierin lässig zeigen könnten.

Der beregten ex offo Abstellung derselben zum Gewehrstande dürften rechtliche Bedenken entgegen stehen.

c) Die Leistung der Collegiengelder, der Rigorosentaxen und der Honorare für Privatcourse (chirurgische Augen- und geburtshilfliche Operationslehre, Percussion und Auscultation, pathologische Anatomie, Mikroskopie, chemische Analyse etc.), ohne welche nach der gegenwärtig bestehenden Einrichtung an den Hochschulen eine gediegene Ausbildung in diesem praktischesten Theile der Heilwissenschaften gar nicht möglich ist.

Sollte diese der Staat leisten, so würde die durch die Aufhebung der Josephs-Akademie beabsichtigte Ersparung auf ein Kleines herabsinken, sollte aber der Stipendist selbe aus Eigenem bestreiten, so könnte er bei der Höhe dieser Auslagen mit einem Stipendium von — wie beantragt wurde — 300 fl. nicht substituiren.

d) Die Hochschulen zu Pesth, Krakau und Padua sind nationalisirt, daher nur dem geringsten Theile der militärärztlichen Eleven zugänglich und es blieben diesen, so zu sagen, fast blos die Universitäten zu Wien und Prag offen. Die beste der medi-

Digitized by Google

cinischen Facultäten Österreichs d. i. jene zu Wien ist in den meisten ihrer Hörsäle — namentlich der Anatomie, Chemie und der Kliniken — bereits überfüllt [1]).

Von Zweien müsste also Eines geschehen, entweder man müsste die militärärztlichen Eleven an Anstalten weisen, welche sich betreffs der Lehrkräfte und Unterrichtsmittel mit der Josephs-Akademie nicht im Entferntesten messen können, ja wo selbst die sprachliche Entwickelung dem vollendeten Betriebe der Wissenschaft entgegensteht, oder man müsste an der besten ärztlichen Schule Parallelclassen errichten. Diese würden wohl nicht das Militärbudget belasten, aber der allgemeine Staatssäckel würde sie doch zu tragen haben.

e) Über alles dieses fordern selbst die Gegner der Akademie noch ein feldärztliches Institut zur Unterweisung in den specifisch militärärztlichen Doctrinen, in welches die neu creirten Doktoren zu treten und wenigstens ein Jahr zu bleiben hätten.

Ein neueres Project geht darauf hinaus, die Zöglinge des höheren Courses in ihren gegenwärtigen Verhältnissen in Bezug auf Unterkunft, Verpflegung etc. zu belassen, betreffs des Unterrichtes aber der Wiener Hochschule zuzuweisen, also die Josephs-Akademie blos in ihrer Eigenschaft als Schule aufzulösen, die Zöglinge des niederen Lehrcourses aber mit Stipendien von 300 fl. an die chirurgischen Civil-Lehranstalten zu schicken.

Dieser Plan bietet betreffs des Studienerfolges der Zöglinge — selbst des höheren Lehrcourses — kaum eine grössere Gewähr als der vorstehende und würde in seiner Halbheit kaum weniger kosten als die ganze einige Josephs-Akademie; selbst wenn man davon absieht, dass die sicherlich nicht sogleich anderwärts zu placirenden Professoren der Josephs-Akademie voraussichtlich eine lange Reihe von Jahren hindurch mit den ihnen zustehenden Bezügen dem Staatsschatze zur Last bleiben würden.

Wie stellt man sich vor, dass die Leitung des so gestalteten künftigen Josephinischen Institutes auch nur die Frequentation ihrer Zöglinge an der Hochschule in anständiger und wirksamer Weise überwachen sollte und könne, geschweige denn erst die Studienverwendung, wenn Letzteres nicht etwa in einer blossen Detention bestehen sollte?

Und um wie viel würden die Kosten eines solchen Instituts nebstbei mit Collegiengeldern, Rigorosentaxen, Courshonoraren, Parallelclassen an der hiesigen Hochschule, Stipendien und Rigorosentaxen für die Zöglinge des niederen Courses niedriger zu stehen kommen, als die gegenwärtige vollkommene Josephs-Akademie, von dem unter solchen Verhältnissen sicherlich zu gewärtigenden grösseren Ausfall an nicht entsprechenden Schülern ganz zu geschweigen?

Man sieht ohne Schwierigkeit, dass der Staat durch gewagte Experimente, wie es die vorstehenden sind, eben so grosse, wenn nicht grössere Summen als die Josephs-Akademie jetzt kostet, verzetteln würde, ohne sich den Erfolg — der Armee die nöthige Zahl guter Ärzte zu schaffen — in gleichem Masse zu sichern.

Möge man das Schauspiel nicht ein zweites Mal aufführen, dass man eine Anstalt auflöst, die man nach wenigen Jahren wieder errichten muss.

---

[1]) Allgemeine Wiener medicinische Zeitung 1861, No. 44.

Digitized by Google

Die brave Armee hat unschuldiger Weise die Sünde der Aufhebung der Schöpfung des unsterblichen Joseph schwer gebüsst. Der Nothschrei nach Ärzten im letzten italienischen Kriege, er war eine Folge jener unglückseligen Massregel. Die Josephs-Akademie hatte 6 Jahre (von 1848 bis 1854) gefeiert. Hätte sie in diesen Jahren alljährlich nur 40 Doctoren geliefert, so hätte die Armee in dem Kriegsjahre dritthalb hundert Ärzte mehr und wenigstens den completen Friedensstand derselben gehabt.

Welchen anderen Massnahmen (Alterszulagen u. dgl.) aber immer man die Zugkraft zutrauen mag, der Armee die nöthige Zahl von Ärzten zuzuleiten, so fordert es die gemeine Vorsicht, dass man dieselben vorerst einführe, um zu sehen, ob sie die gehoffte Wirkung wirklich üben.

Ist dies der Fall, so entfällt die Nothwendigkeit des Bestandes einer eigenen militärischen Schule von selbst.

Nimmermehr aber möge man dem Heere zumuthen, dass es sich ohne dem des Instituts entschlage, welches die väterliche Fürsorge Sr. Majestät für dasselbe in Anerkennung der unabweislichen Nothwendigkeit kaum wieder hergestellt hat, welches die sichere Gewähr für einen der wichtigsten Belange der Armee bietet und sich betreffs desselben dem blossen Zufalle Preis gebe, auf leere Versprechungen von Parteimännern hin, welche offenbar darauf abzielen, den Staat im selbstischen Interesse auszubeuten und durch die vorauszusehenden Verlegenheiten masslose Ameliorationen zu erpressen. (177)

Die Garnisonsspital-Bibliothek zu Stuttgart.

Die Ausbildung des Soldaten auch in anderer als rein militärischer Richtung wird in neuerer Zeit in allen Armeen mehr oder weniger gefördert. Regimentsschulen für den Elementarunterricht bestehen in vielen Heeren schon längst, wenigstens für die Eliten, und wurden in anderen erst kürzlich eingerichtet, wie z. B. im sardinischen. Auch Lesezimmer für Unterofficiere und Mannschaften sind nichts Neues und wurden in neuester Zeit u. A. auch in den Niederlanden in Versuch genommen. Besonders aber ist es England, wo in dieser Beziehung theils durch die Behörden, theils durch die Bemühungen Einzelner viel gethan wird; wir erinnern nur an die Bibliothekschenkungen durch Prinz Albert und das grossartige Leseinstitut in Gibraltar. Unserer eigenen Erfahrung nach haben indessen Leseeinrichtungen für Unterofficiere und Mannschaft nur beschränkten Erfolg gehabt, und wir haben gefunden, dass der Soldat im Allgemeinen seine gewöhnliche Abendunterhaltung im Wirthshause oder auf der Strasse dem Aufenthalt im Lehrzimmer bei Weitem vorzieht. Wir können ihm dies eben nicht verargen. Wenn er den ganzen Tag mit Übungen aller Art in Anspruch genommen ist, so sehnt er sich aus dem militärischen Schulzwange heraus und nach einem freieren Treiben in den Abendstunden, die ihm gehören. Überdies ist der gemeine Mann, ob Soldat oder nicht, überhaupt kein grosser Freund der Lecture, und wo die Gewohnheit von Hause aus fehlt, da ist sie später schwer zu gewinnen.

Es gibt aber einen Ort, wo der Soldat nicht nur die nöthige Zeit und Sammlung zum Lesen hat, sondern auch ein wahres Bedürfniss fühlt, seinen Geist zu beschäftigen; noch mehr, wo die Lecture auch in physischer Beziehung auf ihn wirkt: es ist dies das Spital. Hier, wo der Soldat tagelang sich selbst überlassen daliegt und nothgedrungen sich mit sich selbst unterhalten, in seinem Geiste Ressourcen suchen muss, wo er das Bedürfniss hat, seine Gedanken von seinen Leiden ab, auf andere ihn interessirende, d. h. erheiternde Gegenstände zu lenken, hier wird die Lecture eine ersehnte Wohlthat für ihn. Dies gilt eben so sehr von den Reconvalescenten, welche die Zeit, wo sie noch zu schwach sind, um ihrem regelmässigen Dienste nachzukommen, nicht besser ausfüllen können, als mit einer solchen geistigen Beschäftigung, als von den Schwerkranken, welche ihr Zustand veranlassen kann, in den Tröstungen der Religion eine Zuflucht zu suchen und sich aus geistlichen Büchern vorlesen zu lassen.

Solchen Erwägungen verdankt die Garnisonsspital-Bibliothek zu Stuttgart ihr Entstehen. Es war zunächst Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Kronprincessin von Württemberg und die Frau Gräfin von Beroldingen, welche theils durch Anweisen von Geldmitteln, theils durch Schenkungen von Büchern den ersten Grund zu dieser Bibliothek legten, und sie auch später bedachten. Ein kleiner Beitrag der Kriegscasse sichert die Erhaltung und den allmählichen Anwachs der Bibliothek, die jetzt über

hundert Bände zählt. Die Bücher sind theils religiösen, theils historischen, namentlich kriegsgeschichtlichen Inhalts, Biographien, Reisebeschreibungen und eigentliche Unterhaltungsschriften, Gedichte, Erzählungen. Der grössere Theil derselben wurde antiquarisch um sehr billigen Preis erworben und der jährliche Zuschuss von 15 fl. reicht nicht nur für die Erneuerung der Einbände, sondern auch für die Neuanschaffungen aus. Die Bibliothek wird durch den Spital-Unterarzt verwaltet, und jedes an einen Kranken geliehene Buch in ein Register eingetragen und der Empfang in dem letztern durch den Kranken bescheinigt. Die Kranken können nach dem Katalog diejenigen Bücher wählen, welche sie wollen. Es versteht sich indessen, dass die Frage, ob der Kranke überhaupt ein Buch erhält, von der Beurtheilung des ordinirenden Arztes abhängt.

Diese nunmehr seit einigen Jahren bestehende Bibliothek wird, wie das Bescheinigungsheft nachweist, von den Kranken sehr fleissig benützt und trägt wesentlich dazu bei, denselben den Aufenthalt im Spital erträglich zu machen und die Aufsicht zu erleichtern, indem die aus Langweile entstehenden Ungehörigkeiten hiedurch eine Beschränkung finden. In wie weit diese Einrichtung auf die Bildung des Mannes einwirkt, lässt sich natürlich nicht bestimmen; aber es ist wohl anzunehmen, dass die hier ausgestreute Saat nicht ganz ohne Früchte bleiben werde. Jedenfalls aber ist der Einfluss der Bibliothek auf den Gesundheitszustand der Kranken ein wohlthätiger, und desshalb der Versuch anderwärts um so mehr zu empfehlen, als die Ausgaben kaum nennenswerth sind.

Ein gleichfalls hier gemachter Versuch, auch auf Wachen Unterhaltungsbücher unter Verantwortlichkeit des Wachcommandanten niederzulegen und dadurch manche Unziemlichkeiten, die der Langweile entspringen, abzulenken, ist nur desshalb als nicht ganz gelungen zu bezeichnen, weil die Bücher sich zu schnell abnützten und somit zu viel Kosten verursacht wurden (58)

Die Angriffscolonne der Infanterie,

speciell die Bechtold'sche Massencolonne.

(Mit 9 Holzschnitten.)

Niemand leugnet, dass die Gefechts- oder Angriffscolonne für die Taktik der Infanterie von allererster Wichtigkeit ist; sie muss genügende Breite haben, d. h. nicht weniger Mannschaft in Front stellen als zur Erzielung eines wirklichen Waffenerfolges erforderlich ist, was also wieder auf die Tiefe influirt, sie muss die nöthige Consistenz besitzen, um auch wirklich in den Feind einzubrechen, sie muss beweglich, d. h. so gegliedert sein, dass sie für alle Geländeformen verwendbar ist und Terrainhindernisse gut überwinden kann, und sie muss endlich leicht zu formiren sein.

Schon ein Laie sieht ein, dass es nicht viele Colonnenformen geben kann, welche diesen unumgänglichen Anforderungen gleich gut entsprechen; er wird sich also wundern, wie es dennoch fast eben so viele Gefechtscolonnen gibt als man Exercirreglements zählt, und er wird schon daraus den Schluss ziehen, dass „etwas faul ist im Staate Dänemark." Die Preussen haben die Colonne auf die Mitte, bei den Franzosen existirt sie zwar noch in der Vorschrift, wird aber in der Neuzeit nach dem Reglement vom Jahre 1861 durch eine andere Gefechtscolonne ersetzt; das treffliche, durch grosse Einfachheit sich auszeichnende österreichische Exercirreglement von 1862 hat die Bataillonsmasse (wir legen natürlich ein Bataillon zu Grund); in anderen deutschen Contingenten, z. B. im VIII., bestand und besteht noch jetzt bei Hessen und Württemberg die Colonne gegen Reiterei.

Beiläufig wollen wir uns über letztere Benennung äussern. Es ist charakteristisch für die deutschen Taktiker der letzteren Jahrzehente (die meisten neueren Reglements datiren aus den Vierzigerjahren), dass sie bei Aufstellung einer Gefechtscolonne nicht zunächst an den Angriff, sondern an Vertheidigung dachten; ihr ganzes Bestreben war darauf gerichtet, aus ihrer Colonne schnellmöglichst das Viereck zu bilden, damit nur ja kein Unglück begegne. Wie sollen wir denn da jenen kecken Geist der Initiative uns aneignen, durch den die Franzosen so oft gesiegt haben und der uns eben so gut im Blute liegt, wie ihnen, wenn man uns schon durch den Namen unserer Angriffscolonne in die Defensive zurückschreckt? Wir sollen einen Angriff machen; wir commandiren: „In Colonne gegen Reiterei", was denkt der Soldat anders als: „Hollah, passt auf! jetzt werden wir angegriffen?" In diesem Gedanken geht er vorwärts, lugt rechts und links, wo der Feind herkommt und jetzt soll er plötzlich selber einbrechen. Ist das wohl die rechte Vorbereitung für das Gemüth des gemeinen Mannes? Gewiss nicht. Also weg mit diesem unglücklichen Namen!

Prüfen wir jetzt einmal die obgenannten Formen für Angriffscolonnen. Die *Colonne auf die Mitte* gilt bei den Preussen noch jetzt für die Panacéen des Sieges; sie ahnen nicht dass sie mit dieser Colonne (wie mit so Vielem, was auch in anderen Exercirvorschriften hängen blieb) noch mitten in der Linientaktik stecken. Welcher andere Gedanke liegt dieser Colonne zu Grunde als der, beim Deployiren möglichst rasch feuern zu können? Wer wird denn aber nach einem Bajonnetangriff das Deployiren und Feuern als Regel aufstellen? Wer mag sich von der allmählichen Salve schwacher Abtheilungen, wie diese Halbcompagnien, irgend Erfolg versprechen? Ist es nicht für die meisten Fälle gerathener, in Colonnen zu bleiben und den Feind durch die Plänklerschwärme einer oder zwei Compagnien zu verfolgen, beim eigenen Rückzug sich durch sie zu decken. Ferner ist es gewiss nicht ohne wesentlichen Einfluss auf den Erfolg eines Bajonnetangriffs, ob die vorderste Abtheilung aus einer geschlossenen Compagnie besteht, welche von dem Auge ihres Hauptmanns geleitet, von seiner Stimme angefeuert, durch sein Beispiel entzündet wird, oder ob diese Abtheilung aus zwei Hälften zweier Nebencompagnien gebildet wird und der einheitlichen Leitung des gewohnten Führers entbehrt.

In diesen Erwägungen und besonders aus letzterem Grunde haben die Franzosen die Colonne auf die Mitte factisch verlassen und bilden ihre Gefechtscolonne nach neueren Vorschlägen, entweder als rechtsformirte Colonne mit Compagnie-(Pelotons-) Front oder (Fig. 1) mit doppelter Compagnie- (österreichisch Divisions-) Front auf die 1. und 2. Compagnie, so dass die 3. und 4. in Sectionscolonnen hinter den rechten, die 5. und 6. hinter den linken Flügel kommen. Bei 8 Compagnien würden die beiden ersten Divisionen mit Divisionsfront die beiden vorderen, die 3. und 4. Division in Sectionscolonnen die hinteren Abtheilungen bilden. Bei den Franzosen wird es nämlich noch immer als de rigueur betrachtet, die Grenadiercompagnie an der Spitze zu haben.

Fig. 1.

Fig. 2.

Die *Colonne gegen Reiterei* (Fig. 2) harmonirt mit dieser französischen aus 8 Compagnien gebildeten Angriffscolonne; was dort die Compagnien, sind hier die Züge des aus 4 Compagnien bestehenden Bataillons. Die 2. Compagnie- und Zugscolonne (Halbcompagniefront) steht vorn, rechts dahinter die 1., links die 3. in Halbzugscolonne (österreichische Zugsfront), den Schluss macht die 4. Compagnie wieder in Zugscolonne, diese rechts, die 2. links formirt. Die österreichische *Divisions- und Bataillonsmasse* ist bekannt.

Von den vier Anforderungen, die wir an die Gefechtscolonne stellten, nämlich genügende Breite, gehörige Consistenz, leichte Formation und Beweglichkeit, kommen die drei ersten der französischen, der österreichischen, wie der Colonne gegen Reiterei in gleichem Grade zu; die vierte dagegen, bequeme Gliederung, so dass nicht

nur Terrainhindernisse leicht überwunden, sondern auch die zum Schutze gegen feindliche Feuerwirkung entsprechende Formation rasch angenommen werden kann — besitzen sie in minderem Grade. Am ehesten noch die französische Gefechtscolonne und die Colonne gegen Reiterei; doch auch sie nicht in dem Masse wie es zu wünschen wäre. Gerade diese Eigenschaft besitzt aber die Bechthold'sche Massencolonne im höchsten Grade und sie wollen wir jetzt näher betrachten.

Unter dem Titel „Versuch einer Elementartaktik der Infanterie und deren Anwendung in verschiedenen Gefechtsverhältnissen des Bataillons, basirt auf das Compagniecolonnensystem. Von einem deutschen General" hat der grossherzoglich hessische Generallieutenant von Bechthold im Jahre 1860 den Entwurf einer ausserordentlich vereinfachten Bataillonsschule veröffentlicht, der zwar viel Aufsehen, aber so viel uns bekannt noch wenig praktische Beachtung gefunden hat. Und doch verdient dieser Entwurf in hohem Grade von allen deutschen Contingenten geprüft und wohl erwogen zu werden. In der württembergischen Infanterie ist dies theilweise geschehen und unsere Ausführung gründet sich auf diese Proben. Bechthold's Gefechtscolonne ist die Massencolonne, bestehend aus den 4 Compagniecolonnen des Bataillons, auf engen Abstand (bei ihm 3 Schritte) neben einander gereiht. Sie findet auf alle Bataillone Anwendung, welches auch immer die Zahl ihrer Compagnien sei. Die Hessen haben 4 Linien-, 1 Schützencompagnie, welche meist ausgeschwärmt sein wird; auf das österreichische Reglement angewendet, das so höchst zweckmässig $^1/_3$ des Bataillons in geschlossener Division als Reserve oder zum Plänkeln verwendet, wären es die 4 Compagniemassen des Haupttreffens, mit Zugsfront gebildet und 3 Schritte neben einander in Colonnenlinie stehend wie in Fig. 3.

Fig. 3.

4 3 2 1

Fig. 4.

Diese Massencolonne hat genügende Breite, in Fig. 3 = der Compagniefront + 9 Schritte Intervall, überhaupt immer nach Bedarf oder Localität, da man eben so gut 3 wie 6 Compagniemassen neben einander stellen kann. Sie ist sehr leicht zu formiren, ist beweglicher als alle anderen Colonnengattungen, welche sie auch seien, denn was hindert mich die Compagniemassen während des Vormarsches im Kugelfeuer der feindlichen Geschütze die Seitenabstände vergrössern, sie nach Bedarf und so oft es nöthig wieder verkleinern zu lassen, was hindert die Colonne zur Überwindung von Terrainhindernissen, beim Passiren von Defiléen die Abtheilungsbreite nach Belieben zu vermindern, indem diese oder jene Compagniemasse abbricht und der Nebenmasse sich anhängt? Diese grosse Beweglichkeit wird auch von Niemand bestritten, die Gegner der Massencolonne nehmen sie gerade zum Grund ihrer Einwürfe, indem sie behaupten, gerade die grosse Leichtigkeit, hier eine Compagnie zum Plänkeln, dort eine zu einer Umgehung oder Flankenstellung zu verwenden, bringe den Bataillonscommandanten in Gefahr, seine Kräfte zu zersplittern und sein Bataillon schliesslich den Compagniecommandanten in die Hand zu geben. Ich frage aber: ist dies nicht derselbe Grund, aus dem man z. B. in Frankreich sagt: „weil die Pressfreiheit missbraucht werden kann, desshalb ist sie vom Übel?" Und dann: wenn ein Bataillons-

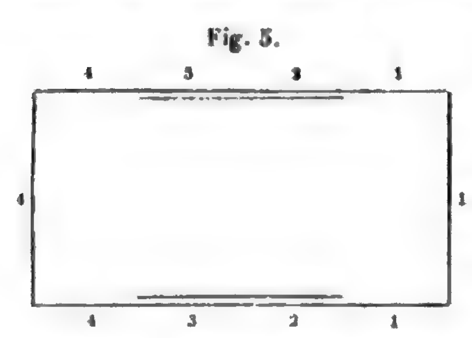
Digitized by Google

commandant zum Zersplittern disponirt ist, kann er nicht eben so gut aus jeder anderen Colonne sich verzetteln? Es bleibt noch die Frage zu erörtern, ob die Massencolonne genügende Consistenz, d. h. ob sie zum Einbrechen die rechte Tiefe hat. Die Taktiker haben seither behauptet, um in den Feind einzubrechen bedürfe eine Colonne einer Tiefe von 16 Gliedern; nach diesem Grundsatze besässe unsere nur 8gliedrige Colonne nur die Hälfte der gebotenen Tiefe. Woher aber jener Grundsatz? Gründet er sich auf Erfahrung? Wir bezweifeln es. Wenigstens spricht die Art, wie man die Bajonnetangriffe im Frieden einübt, keineswegs dafür, als ob einer der Führer sich bewusst wäre, dass man der hinteren Abtheilungen der Colonne auch benöthigen werde. Sieht man nicht regelmässig, wie nur die vordere Abtheilung das Gewehr fällt, alle hinteren nur hinterdrein traben ohne eine Ahnung davon, dass ihnen auch eine Rolle, und eine wichtige, zukomme? Man sagt: „im Feld macht sich das anders. Da wird die vorderste Abtheilung, durch feindliche Kugeln decimirt, ihre Geschwindigkeit wohl etwas ermässigen; die hinteren Abtheilungen aber bleiben in dem Tempo das die Tamboure angeben, sie rücken also unwillkürlich dicht auf die vordersten und drängen diese durch den physischen Druck der Massen an den Feind. Um aber diesen Druck zu üben, muss die Colonne die rechte Tiefe haben". Ich frage: wenn der Bajonnetangriff so ausgeführt wird, was wird entstehen? Im besten Falle ein wirrer Knäul, der sobald erst das Handgemenge vorn begonnen, der Leitung des Bataillonscommandanten vollkommen sich entzieht. Ist es da nicht geboten, schon bei der Einübung eine Form des Bajonnetangriffs zu wählen, welche diesen Übelstand beseitigt und doch Garantie für den Erfolg gewährt? Der Verfasser hat einen Vorschlag in dieser Richtung; er ist in Fig. 4 dargestellt. Ich bin nämlich überzeugt, dass man die zweite und dritte Abtheilung der Massencolonne beim Beginn des Bajonnetangriffs auf die erste aufschliesst, so dass sie als eine 6gliedrige festgeschlossene Masse vor den Feind gelangt, diese Masse eben so sicher ein Loch einbrechen wird, als wenn nach seitheriger Manier, und wären es auch 32 Glieder, so unverbunden sich folgen. Die vierte Abtheilung folgt in ihrem seitherigen Abstande von 18 Schritten und hält, sobald die Colonne steht und das Handgemenge beginnt. Sie ist die Reserve (wenn dem Bataillonscommandanten nicht eine 5. oder 6. Compagnie erübrigt), welche der Führer noch für alle Fälle in der Hand hat. Glückt der Angriff, so lässt er den weichenden Gegner durch das Feuer der vorderen Abtheilungen oder aus der Reserve nachgesendeter Plänkler verfolgen; sieht er, dass der Angriff misslingt, so lässt er die Reserve Plänklerschwärme (mit oder ohne Unterstützungen, parallel oder in Flankenstellung nach den Umständen) bilden und die auf ein bestimmtes Signal zurückgerufenen Handkämpfer unter dem Schutze dieser Plänkler sich sammeln und neuerdings ordnen. So angeordnet zweifelt der Verfasser keinen Augenblick, dass die Massencolonne die nöthige Consistenz für den Bajonnetangriff haben werde. Wie ist's nun aber mit der Einheit des Commandos, ob deren Mangels wir oben die Colonne auf die Mitte verworfen haben? Hier wird die vorderste Abtheilung nicht blos aus zwei, sie wird aus den Zügen von drei oder vier Compagnien bestehen — wie dann? Ja, aber die Commandanten dieser Compagnien sind in den Intervallen im vordersten Glied; sie befeuern ihre Mannschaften, sie entflammen sie zu gegenseitigem Wetteifer, wer am entschlossensten in den Feind eindringt. Sollte ein von solchen moralischen Impulsen getragener Bajonnetangriff des Erfolges entbehren?

Aber, wird man einwenden, wozu so viele Umstände mit einem Bajonnetangriff, der doch nur in den wenigsten Fällen zur wirklichen Ausführung kommt? Mit nichten, meine Herren: hierin sind wir anderer Ansicht. Schon vor Sebastopol (um älterer Daten zu geschweigen), bei Pallestro, Marcallo, Melegnano, Solferino hat man reelle Bajonnetkämpfe erlebt und der nächste französisch-deutsche Krieg wird deren noch ungleich zahlreichere und blutigere aufweisen. Denn das ist sicher, dieser nächste Krieg wird und muss ein Volkskrieg werden und die süddeutschen Contingente werden sich mit einer Erbitterung schlagen, welche mit Vorliebe zum Bajonnet- und Kolbenkampfe drängen wird.

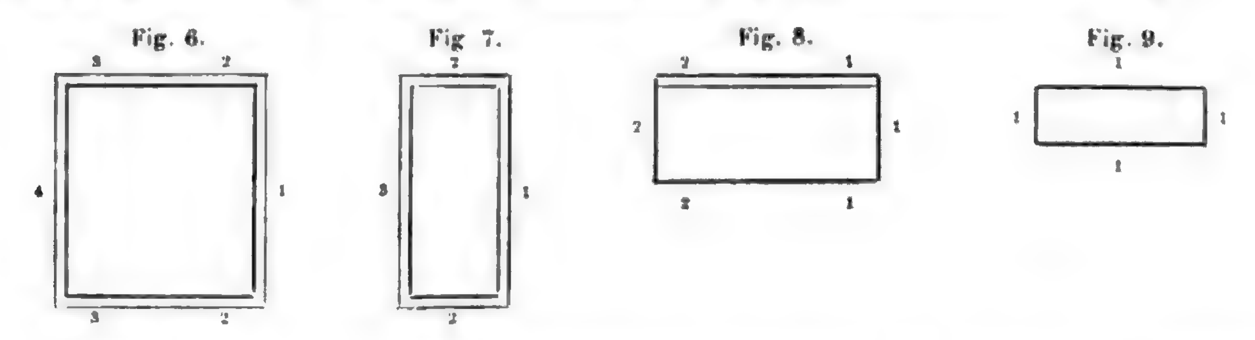
Eine Gefechtscolonne soll aber nicht nur Angriffs-, sie soll auch Vertheidigungscolonne sein. Sehen wir, wie die Bechthold'sche Massencolonne auch diesen Anforderungen entspricht. Bechthold bildet sein Bataillonscarré so, dass die I. Abtheilung der Massencolonne die Vorder-, die IV. die Hinterseite bildet und zwar die Mittelcompagnien durch Aufschliessen der II. und III. Halbzüge (österreichisch Züge) dieser Compagnien viergliedrig, die Flügelcompagnien zweigliedrig. Die Flanken werden durch Auswärtsschwenken der II. und III. Halbzüge der I. und IV. Compagnie zweigliedrig hergestellt nach Fig. 5.

Fig. 5.



Dieses Carré ist leicht gebildet, bietet allerdings den grösstmöglichen inneren Raum, ist dadurch, dass die V. (Schützen-) Compagnie als III. und IV. Glied die Ecken füllt, während die Scharfschützen dieser Compagnie als Plänkler ausschwärmen, auch an den schwachen Punkten so ziemlich verwahrt. Gleichwohl werden die Mitteltheile der Flanken nur zweigliedrig sein und für ein Bataillon von vier Compagnien würde es sich vollends nach Fig. 5. gestalten. Aus diesem Grunde möchten wir es für solche Bataillone nicht befürworten. Wir würden das österreichische Bataillonscarré vorschlagen, das einen inneren Raum von 20 Schritte Tiefe und 9 (nach dem Aufschliessen der vier äusseren Doppelreihen der Flanken sogar 13) Schritte Breite bietet. Hier tritt aber der Umstand hindernd ein, dass der innere Raum bei weniger als 4 Compagnien zu beengt ist; schon bei 3, noch mehr aber beim Divisionscarré wird er mehr und mehr ungenügend. Dieser innere Raum, bestimmt zur Aufnahme der Berittenen, der Verwundeten, Versprengten, der Musik, der Geschützprotzen und Artilleriebedienung, spielt eine sehr wichtige Rolle, welche nicht bei allen Vierecken genügend bedacht wird. Am schlechtesten in dieser wie in anderer Beziehung ist das preussische Vollcarré, das zwar 50 Schritte Breite aber nur 4 Schritte Tiefe, dabei allerdings einen Mittelraum von 9 Schritte Tiefe und 4 Schritte Breite hat, der aber doch nicht gross genug ist, dass auch nur zwei Pferde neben einander halten können; eines derselben muss schon quer gestellt werden. Seine Flanken sind nur durch das Feuer von 15 Rotten verschiedener Compagnien vertheidigt. Den grössten inneren Raum haben die französischen Vierecke nach dem neuen Reglement vom Jahre 1861; sie sind aber durchaus zweigliedrig, also in den Ecken schwach — ein Übelstand, der dadurch, dass beim Bataillonscarré eine Compagnie, beim Regimentscarre gar drei Divisionen als Reserven im Innern stehen (auch Bechthold will die zweiten und dritten Halbzüge seiner Mittelcompagnien

als solche Reserven verwenden) nicht beseitigt wird, denn man wird sich leicht denken, wie schwer es diesen Reserven werden muss, wenn der innere Raum durch Verwundete etc. angefüllt ist, nach den gefährdeten Punkten des Viereckes vorzudringen. Wir möchten also vorschlagen, dass die Mittelcompagnien sich nach Bechthold viergliedrig formiren, dagegen die Flügelcompagnien ganz zur Formirung viergliedriger Flanken verwendet werden. Dies könnte entweder dadurch geschehen, dass die vier Halbzüge der I. und IV. Compagnie durch Einschwenken mit Viertelszügen in sich viergliedrig würden und in der taktischen Ordnung zur Flanke sich an einander reihten — das wäre die russische Manier; oder aber die zweiten und vierten Halbzüge dieser Compagnien würden durch Aufschliessen auf die I. und III. zu viergliedrigen Zügen (österreichisch Halbcompagnien) sich kuppeln und rückwärts einschwenken; — ähnlich ist die Viereckbildung in der württembergischen Infanterie projectirt. Dies gäbe bei vier Compagnien ein Quadrat mit einem inneren Raume von beiläufig 30 Schritte Breite und eben so viel Tiefe — also sehr geräumig; bei drei Compagnien ein Oblongum von 10 Schritt Breite und 30 Schritt Tiefe, bei zwei Compagnien (Divisionscarré) ein Rechteck mit einem freien Raume von 34 Schritt Breite, 12 Schritt Tiefe, bei einer Compagnie entweder das österreichische Compagniecarré oder das württembergische, gebildet aus der geschlossenen Zugscolonne mittelst Rückwärtsschwenken der vier Rotten des rechten und linken Flügels mit einem inneren Raume von 26 Schritt Breite, 3 Schritt Tiefe. Das Carré aus vier Compagnien (Fig. 6) wie das aus drei (Fig. 7) wäre auf den vier Seiten viergliedrig, das aus zwei Compagnien (Fig. 8) auf der Vorderseite vier-, auf den übrigen zweigliedrig, das aus einer Compagnie (Fig. 9) durchaus zweigliedrig.



Bildet das Bataillon die Divisionsvierecke, so möchten wir ja rathen, dieselben staffel- oder schachbrettförmig, aber parallel der feindlichen Angriffsfront zu bilden und nicht die Carrés obliques der Franzosen nachzuahmen, denn es ist offenbar verkehrt, der feindlichen Stärke die eigene Schwäche (d. h. zweigliedrige Ecken) als erstes Angriffsobject darzubieten.

In Vorstehendem hat der Verfasser seine Ansich'en über die Bechthold'sche Massencolonne niedergelegt. Er würde es als einen grossen Vortheil betrachten, wenn bei den bevorstehenden Herbstzusammenzügen Versuche in grösseren Contingenten mit dieser Colonne angestellt würden, denn

Grau, mein Freund, ist alle Theorie,
Nur grün des Lebens gold'ner Baum!

L. v. M.

Literatur.

Recension.

Der italienische Feldzug des Jahres 1859. Mit 6 Plänen und 7 Beilagen. Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes. (Beiheft zum k. preuss. Militär-Wochenblatt für das 3. und 4. Quartal 1861 und das 1. Quartal 1862.) Berlin, 1862. In Commission bei E. S. Mittler und Sohn (Zimmerstrasse No. 84, 85).

Kaum hat irgend ein Feldzug unmittelbar nach dessen Beendigung so viele Beschreiber, Kritiker und Commentatoren gefunden, wie der des Jahres 1859.

Dieser Feldzug war unserer red- und schreibseligen Zeit ein willkommener Stoff, und die Speculation auf das allgemein rege Interesse für die Ereignisse dieses Krieges bemächtigte sich gierig desselben, aber leider nur zu unbekümmert in den meisten Fällen um die Verlässlichkeit der Quellen, aus denen sie ihr Materiale bezog.

Eine sonst in der Militär-Literatur rühmlich bekannte Feder, wir meinen jene von Rüstow, war die erste gewesen, welche die öffentliche Wissbegierde mit erstaunlicher Schnelligkeit in dieser Beziehung zu befriedigen gesucht hat.

Kaum dass die Waffen ruhten, publicirte Rüstow schon eine ausführliche Beschreibung des ganzen Feldzuges.

Ihm waren gar keine verlässlichen Daten zu Gebote gestanden, er hatte nur hie und da aus bereits publicirten officiellen Actenstücken, sonst aber aus Zeitungsnotizen und unlauteren Quellen geschöpft, begierig aufgegriffen, was er auf der Gasse gehört, seine Arbeit mit sogenannten pikanten Notizen über Personen und Sachen gewürzt und so seine Kritik auf meist unberechtigte verwerfliche Angaben gestützt.

Schon dadurch allein, dass er die Stärke der operirenden k. k. Armee bei Beginn des Feldzuges ganz nach Willkür viel zu hoch veranschlagte, entbehrte sein Urtheil der nothwendigsten Grundlage.

Rüstow's Buch mag als neuester militärischer Roman seiner Zeit interessant gewesen sein, einen kriegswissenschaftlichen Werth konnte es nicht haben. Gleichwohl stiftete es vielen Schaden; seine falschen Angaben über die Stärke der k. k. Armee, bei ihrem Einmarsche in Piemont z. B. gingen in die meisten französischen Werke über, die nach Rüstow's Buche erschienen.

Fruston (im Spectateur militaire), Cesena, Poplimont und Andere, operirten Alle mit den von Rüstow erfundenen Riesenzahlen.

Auch Bazancourt's Campagne d'Italie, welche ebenfalls rasch nach Beendigung des Feldzuges erschien, ist nicht frei von dem Irrthum über die Stärke der k. k. Armee. Indessen möchten wir sonst dieses Werk nicht in Eine Classe mit den oberwähnten stellen; Bazancourt hat, offenbar geleitet von kriegskundigen und in die Verhältnisse eingeweihten

Officieren, aus den Acten, die ihm zu Gebote standen, ruhiger und sicherer den Krieg beurtheilt als seine unmittelbaren Nachfolger.

Diese Zahlen setzten sich so immer mehr in der Literatur dieser Campagne fest, verwirrten das Urtheil und wurden die Ursache einer beinahe allgemeinen, vollkommen falschen Auffassung der Operationen des Feldzuges.

Nur wenige Schriftsteller hatten Einsicht genug gehabt, zu erkennen, dass die Zeit zu einer eingehenden kritischen Beurtheilung des Krieges 1859 noch nicht gekommen, und beschränkten sich daher auf Darstellungen von kleinen einzelnen Partien des Krieges, zu denen sie als Theilnehmer am Kriege die vollste Berechtigung hatten.

So schrieb Clémeur, Generalstabs-Officier beim französischen 3. Corps, ein schätzenswerthes Tagebuch dieses Corps (Historique du 3. Corps de l'armée d'Italie) ferner Rovighi, der beim Generalstabe der 3. piemontesischen Division thätig gewesen war, eine für die Kriegsgeschichte werthvolle mit allem wünschenswerthen Detail versehene „Storia della terza divisione".

Mit Ausnahme solcher Detailarbeiten hatte zur Zeit, als die preussische Bearbeitung erschien, die Literatur des Krieges sonst nichts Gründliches gewonnen, und es war auch an wissenschaftlich Werthvollem kaum etwas zu erwarten, so lange nicht die am Kriege betheiligt gewesenen Armeen, welche allein über das nöthige Materiale verfügen, authentische Darstellungen veröffentlichten.

Das französische officielle Werk: Campagne de l'Empéreur Napoleon III. en Italie ist erst mehrere Monate nach der Veröffentlichung der preussischen Bearbeitung erschienen.

Wir waren daher nicht wenig überrascht, als wir eine Bearbeitung des Krieges 1859 zu Gesichte bekamen, als deren Verfasser sich die historische Abtheilung des königl. preussischen Generalstabs nannte.

Überzeugt, dass der preussische Generalstab eine Bearbeitung dieses Feldzuges gewiss nicht veröffentlicht haben würde, wenn er nicht von der vollen Verlässlichkeit und Gediegenheit seiner Arbeit durchdrungen gewesen wäre, gingen wir mit Spannung an die Lecture derselben.

Schon die ersten Seiten dieses Werkes belehrten uns, dass der Verfasser in die Angelegenheiten der österreichischen Armee mehr eingeweiht war, als irgend einer seiner Vorgänger.

Er kennt den Gang der Rüstungen der k. k. Armee zum Kriege und die Standesziffer, welche die Armee des FZM. Graf Gyulay erreicht hatte, als sie am 29. und 30. April die Grenze überschritt.

Zum ersten Male fanden wir in einem Werke über diesen Feldzug nicht die Rüstow-schen Monstrezahlen, sondern den Stand der österreichischen Operationsarmee, wie er thatsächlich war, mit kaum 100.000 Mann angegeben.

Damit erhielt die Beurtheilung der Operationen besonders in der ersten Epoche des Feldzuges eine ganz andere Basis, als diejenige war, von der andere Arbeiten fälschlicherweise ausgegangen waren.

Von richtigeren Grundlagen ausgehend, musste das Urtheil des Verfassers auch ein richtigeres werden.

Bestrebt dabei, nach allen Seiten gerecht zu sein, alle Rücksichten und Umstände jederzeit und gewissenhaft erwägend, gibt diese preussische Bearbeitung von dem

ganzen Kriege ein ruhiges, klares, hinlänglich detaillirtes, kritisches Bild, das wir in seinen grossen Zügen als vollkommen gelungen erkennen müssen.

Hie und da vorkommende Unrichtigkeiten sind nur geringfügiger Natur, oder betreffen Stellen, die überhaupt nicht oder nur schwer aufgeklärt werden können.

Dieselben haben im Ganzen gar keinen nachtheiligen Einfluss auf das Urtheil im Grossen, — und wir stehen daher nicht an, das uns vorliegende, in jeder Beziehung interessante und lehrreiche Buch, was seinen militärischen Theil anbelangt, unter allen bisher erschienenen geschichtlichen Arbeiten, für die weitaus richtigste und beste Darstellung des Feldzuges von 1859 zu erklären.

Wir werden vielleicht ein anderesmal Gelegenheit finden, in das kriegsgeschichtliche Detail dieses für die österreichische Armee so wichtigen Werkes näher einzugehen.

Nur einer Betrachtung können wir uns jetzt schon nicht entziehen. Sie betrifft die, nicht ohne politischen Hintergedanken an mehreren Stellen aufgestellte Behauptung, dass Österreich nicht in der Lage gewesen wäre, seinen militärischen Verpflichtungen dem deutschen Bunde gegenüber nachzukommen, falls dieser den Krieg an Frankreich und Sardinien erklärt hätte.

Nach Aufzählung der bei Beginn des Krieges nach Italien gesendeten Streitkräfte macht der Verfasser folgende Bemerkung:

„So sehen wir ungefähr die Hälfte der ganzen österreichischen Streitmacht, fast 7 Corps von 12, in Anspruch genommen, um vorerst mit 100.000 Mann die äusserste Südwestgrenze des Kaiserreichs überschreiten zu können.

„Dabei war die Haltung Russlands so wenig beruhigend, dass es sehr gewagt schien, die östlichen Kronländer noch weiter von Truppen zu entblössen. Alle diese Verhältnisse wird man in Wien vollständig übersehen haben, dennoch wollte man keine Vermittler, keine gleichberechtigten Bundesgenossen, wenigstens wollte man Deutschland nicht unter Preussens Führung zum Bundesgenossen. Später erst suchte man sich mit Berlin zu verständigen. Erzherzog Albrecht erschien dort Mitte April. Derselbe wird sich überzeugt haben, dass Preussen zwar nicht geneigt war, für Österreichs Suprematie und Hausverträge in Italien den Krieg an Frankreich zu erklären, wohl aber entschlossen mit seiner ganzen Macht einzustehen, wenn der Kaiserstaat in einer deutsche Interessen gefährdenden Weise bedrängt würde. Man mahnte indess dringend, die Vermittlung Englands, Russlands und Preussens abzuwarten.“

„Allein an eben dem Tage, wo der Erzherzog mit dieser Antwort Berlin verliess, war, ohne dass dieser davon benachrichtigt worden, die einer Kriegserklärung völlig gleichkommende Sommation von Wien abgeschickt. Man fühlte sich dort stark genug, nicht nur den italienischen Streit allein durchzukämpfen, sondern man verhiess auch, in Deutschland mit einem mächtigen Heer aufzutreten, an welches die deutschen Contingente sich anschliessen sollten.“

Wir werden später sehen, wie weit man dazu im Stande gewesen wäre.

Nun schildert der Verfasser unsere Lage im Juni vor der Schlacht von Solferino auf folgende Art:

„In einem Kriege, wo die Haltung Deutschlands Österreichs Grenzen von dieser Seite her völlig sicherte, waren jetzt 9 Corps, also circa $^3/_4$ der gesammten Streitmacht im Felde zwischen Mincio und Etsch — das 4. Corps aus Galizien war mit seinen Spitzen schon in Vicenza. In Ungarn befand sich nur noch das, auf eine Division zusam-

Digitized by Google

mengeschmolzene 12. Corps und bei den politischen Verhältnissen zu Russland, konnte man in Entblössung der östlichen Grenze unmöglich weiter gehen."

„Das 6. Corps stand in Tirol und Italien."

„Die 4. Bataillons und die Kräfte der Militärgrenze waren völlig in Anspruch genommen. Somit waren nur noch die beiden Cavalleriecorps in Böhmen und Ungarn, zusammen 30 Regimenter disponibel."

„Die Bildung von vier neuen Armeecorps ward zwar angeordnet, über deren Aufstellung, wenn sie überhaupt gelang, mussten aber Monate vergehen."

„Der Kaiserstaat hatte seine ganze Militärmacht entfaltet, um sein Besitzthum in Italien zu sichern."

Und am Schlusse:

„Die Gründe, welche den Kaiser (der Franzosen) bewogen im vollsten Siegeslaufe den Krieg abzubrechen, sind wohl hauptsächlich politischer Natur gewesen. Er hatte immer nur einen italienischen nicht aber einen europäischen Krieg führen wollen, und in letzteren musste er unausbleiblich verwickelt werden, wenn er den Kampf noch weiter fortsetzte. Die sardinischen Vorposten streiften bereits bis an die Grenze Deutschlands, und der Kaiser wusste nicht, ob er seine Bundesgenossen an dem Überschreiten derselben zu hindern im Stande sein werde. Preussen stand völlig gerüstet. Die Mobilmachung von $^2/_3$ der Armee war beendet, der Rest befand sich auf der Kriegsstärke. Es war kein Geheimniss dass am 15. Juli der Eisenbahntransport nach dem Rhein beginnen werde, welcher in sehr kurzer Zeit ein Heer von 250.000 Mann dort versammelte, denen die übrigen deutschen Contingente sich anzuschliessen bereit waren."

Ohne den in's Feld der Politik hinüberstreifenden Anführungen zu folgen, um dieselbe auch vom österreichischen Standpunkte in das gehörige Licht zu stellen, erlauben wir uns in Betreff des vom Verfasser ausgedrückten Zweifels, ob Österreich überhaupt in der Lage gewesen wäre, sein Bundescontingent an den Rhein zu senden, nur noch Nachstehendes zu bemerken:

Nach den vorliegenden officiellen Documenten überschritt der Stand jener Truppen, welche nach Absendung des 4. Armeecorps nach Italien, also unmittelbar vor der Schlacht von Solferino, für den Kriegsschauplatz in Deutschland zur Verwendung bereit standen, noch immer um einige Tausend Mann aller Waffengattungen die als österreichisches Contingent zum Bundesheer normirte Standesziffer; dabei wäre aber jedenfalls auch noch in Anschlag zu bringen gewesen, dass die bei einem Kriege in Deutschland auftretende österreichische Armee, — wenn sie selbst zu einem gegebenen Momente an Infanterie die volle Standesziffer nicht erreicht hätte, dafür unter allen Umständen an Cavallerie und technischen Truppen sowie an Geschütz und Material jenen eventuellen Abgang auszugleichen völlig in der Lage war, was gewiss damals gerne als ein Mehr der Leistungen, aber nicht als ein Manquement in Rechnung gekommen wäre.

Dem Verfasser sind ferner die inneren Einrichtungen der Armee zu wohl bekannt, als dass er nicht wissen sollte, dass die Eintheilung der Armee in 12 Infanterie- und ein Cavalleriecorps nur eine Friedenseintheilung war.

Die Grenztruppen und die im Kriege bei jedem Regimente vorhandene Möglichkeit neuer Errichtungen konnten unbezweifelt das Auslangen geben, vier neue Armeecorps aufzustellen.

Preussen konnte erst am 15. Juli beginnen, die Spitzen der an den Rhein bestimmten Armee abzusenden. Ob mit dieser Absendung zugleich auch den Verbündeten der Krieg erklärt worden wäre, wird nicht angegeben.

Thatsache ist nur, dass Preussen vier Wochen nach der Schlacht von Solferino eine Armee aufstellen wollte und konnte.

Wäre der Krieg nun wirklich im Bündnisse mit ganz Deutschland fortgesetzt worden, so gab man in diesen vier Wochen dem Feinde Zeit, seine Streitkräfte anders zu gruppiren. Durch den späten Beitritt hätte man dem Feinde alle jene Vortheile in die Hand gegeben, welche daraus entspringen, wenn man die eigenen Streitkräfte nur successive in Verwendung bringt und Preussen wäre im Grossen in denselben Fehler gefallen, welchen der Verfasser an uns rügt.

Müsste die Kritik es nicht gleichfalls tadeln, dass das von uns für Deutschland bereitgehaltene Contingent, mit Ausnahme der Cavallerie, nicht auch nach Italien gesendet wurde, um bei der Entscheidungsschlacht mitzuwirken, anstatt dasselbe in Unthätigkeit zu belassen?

Hätte dieses Contingent in Italien nicht gegen denselben Feind gekämpft, dem man später am Rhein entgegentreten wollte? Und hätte es nicht eben so schnell aus Italien nach Deutschland gelangen können, wenn eine andere Gruppirung der Kräfte nothwendig geworden wäre, als aus jeder anderen Gegend der Monarchie?

Wäre Österreich nicht mit gutem Grunde — vom rein militärischen Standpunkte — berechtigt gewesen, als Glied des deutschen Bundes, als solches für sich Partei zu nehmen, und sein Contingent in Italien, wo der Feind wirklich stand, zu verwerthen? Wenn Napoleon wirklich zumeist auch desshalb Frieden machte, weil er besorgte, dass Piemontesen deutsches Gebiet betreten und verletzen könnten; war da nicht zu erwarten, dass der Krieg vielleicht ganz unterblieben wäre, wenn umgekehrt ein Betreten französischen Gebietes durch deutsche Truppen hätte besorgt werden müssen.

Und wenn demungeachtet der Krieg nicht zu vermeiden gewesen wäre, musste nicht die Gruppirung der sämmtlichen Bundesstreitkräfte sich nach jener des Feindes richten?

Muss es demnach nicht befremden, wenn militärische Federn bei einem Kriegsfalle zwischen den deutschen Mächten und Frankreich, Preussen und der Bund immer nur den Rhein in's Auge fassen und über ungenügende Erfüllung der Bundespflichten klagen, im Falle Österreich, sei es auch noch so sehr von demselben gemeinschaftlichen Gegner bedroht und bedrängt, sein volles Bundescontingent nicht zugleich auch für die Rheingrenze in Bereitschaft hält und verwendet, wie man Österreich im Hinblick auf 1859, aber mit Unrecht nachsagt.

Hatte doch im Jahre 1813 Österreich einen Theil der Militärgrenze, den Villacher Kreis, Tirol, Istrien, Dalmatien und seine italienischen Provinzen zurück zu erobern, und demungeachtet sehen wir die österreichische Hauptmacht in Böhmen concentrirt, Front gegen Sachsen, wo die Hauptmacht des Feindes stand; sie bekämpft diesen ausserhalb österreichischen Bodens bei Dresden, bei Leipzig, zieht hinter demselben her, quer Deutschland bis in das Herz Frankreichs, indessen zur Wiedereroberung der jenseits der Drau gelegenen ehemals österreichischen Provinzen kaum 40.000 Mann verwendet wurden.

Und so möge dieses Beispiel einen Beleg und eine Präcedenz in der Meinung Deutschlands über die Handlungsweise Österreichs für jenen möglichen Fall abgeben, wenn in einem zukünftigen Kriege der Gegner es versuchen wollte, den Krieg nicht in irgend einer österreichischen Provinz, sondern auf rein deutschem Gebiete zu localisiren.

Anzeige neuerer Karten.

Das Fürstenthum Crnagora oder Montenegro eingetheilt in die Nahia's (Districte). Berlin, 1862. Massstab 1:500.000. 1 Blatt. (Preis 42 kr.)

Diese neue Karte, welche sich an die Herzegowina von Dr. Blau in gleichem Massstab anschliesst, ist auf die von der österreichischen und englischen Regierung veröffentlichte Aufnahme der internationalen Grenzberichtigungs-Commission von 1859 bis 1860 begründet und in Bezug auf Nomenclatur und Ortslagen nach den Karten von Karacsay und Komalewsky, sowie verschiedenen Reiseberichten vervollständigt worden.

Die Karte umfasst das ganze Gebiet von Montenegro, den Cattaroeser Kreis und das Canalethal von Dalmatien, Theile von Albanien und der Herzegowina, enthält ziemlich gute Terrainzeichnung, viele Ortschaften und die Eintheilung in die Gemeinden.

Ergänzungen zu Stieler's Handatlas von Dr. A. Petermann. (Preis 2 fl.)

Diese Fortsetzungskarten des Stieler'schen Werkes enthalten 4 Blätter mit Text.

1. Das Festungsviereck Verona, Peschiera, Mantua und Legnago im Massstabe von 1:150.000. Dieses Blatt ist auf Grundlage der Specialkarte des lombardisch-venetianischen Königreiches vom Generalstabe gearbeitet und ist eine sehr brauchbare Karte, mit vielen Details in Culturen und Communicationen, sehr vielen Ortschaften, Terrain, und der neuen Grenze nach den Friedensbestimmungen von Villafranca.

Das Blatt 2 enthält die Meerenge von Gibraltar nach englischen, französischen und spanischen Aufnahmen im Massstabe von 1:200.000. Auf diesem Blatte sind die Südspitze von Europa vom Cap Trafalgar über Tarifa nach Gibraltar, die Erdzunge von Gibraltar, insbesondere ferner der Küstenstrich von Tanger nach Ceuta, die Erdzunge Ceuta insbesondere und eine Ansicht des Felsens von Gibraltar verzeichnet, die Höhen sind in englischen Fussen, die Tiefen in englischen Faden ausgedrückt.

Blatt 3 enthält den Isthmus von Panama im Massstab von 1:200.000, und ist nach der grossen Aufnahme von G. M. Totten, 1857, sowie nach den Vermessungen von Lloyd, Barnett, Belcher, Kellet, Wood, sowie nach den Forschungen, Messungen und handschriftlichen Croquis von Dr. Moriz Wagner, 1858, gearbeitet.

Blatt 4 begreift die Fiti- oder Fiji-Inseln im Massstab von 1:1,500.000, nach Wilkes und Denham's Aufnahmen von 1840 und 1857.

Spruner-Menke Atlas antiquus. Gotha bei Justus Perthes, 1862. (Preis 2 fl.)

Dieser Atlas soll in 7 Lieferungen binnen Jahresfrist erscheinen. Diese erste Lieferung enthält 3 Blätter, das alte Italien, das vierte Blatt Gallien betreffend. Der Atlas eignet sich ganz vorzüglich für das Studium der alten Geschichte, auf jedem Blatte sind Nebenkarten, welche die Brauchbarkeit des Werkes erhöhen. (9)

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

№ 17. Ausgegeben am 1. September. Jahrgang 1862.

Personal-Veränderungen.

Ernennungen und Beförderungen.

Wratislaw, Eugen Graf von, Feldmarschall und Hauptmann der Arcièren-Leibgarde, zum Kanzler des Militär-Maria-Theresien-Ordens, und

Hess, Heinrich Freiherr von, Feldmarschall und Hauptmann der Trabanten-Leibgarde, zum Kanzler des Leopold-Ordens.

Thun-Hohenstein, Karl Graf, Feldmarschall-Lieutenant, Truppen-Commandant im Küstenlande und in Istrien, zum commandirenden Generalen für Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Steiermark.

Schleswig-Holstein-Glücksburg, Wilhelm Prinz zu, General-Major und Truppen-Brigadier, zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der Cavallerie-Division in Galizien (Rang. 19. August 1862), und

Gablenz, Ludwig, Freiherr von, General-Major und Truppen-Brigadier, zum Feldmarschall-Lieutenant, mit der Eintheilung beim 5. Armee-Corps-Commando. (Rang. 21. August 1862.) Beide mit Vorbehalt des Ranges für die General-Majore Eduard Schwartz, Edler von Meiller und Joseph Freiherr Reichling-Meldegg.

Hartung, Ernst, General-Major und Truppen-Brigadier, zum Truppen-Commandanten im Küstenlande und in Istrien.

Gaiszler, Johann, Oberst des Geniestabes, zum General-Major und Truppen-Brigadier. (Rang. 15. August 1862).

Zu General-Majors die Obersten und Truppen-Brigadiers:

Schönfeld, Adolph, Ritter v. (Rang. 17. August 1862.)

Müller, Edler von Wandau, August (Rang. 19. August 1862), und

Philippovich von Philippsberg, Franz Freiherr (Rang. 21. August 1862), mit Belassung bei den jetzt von ihnen geführten Brigade-Commandos.

Zu Truppen-Brigadiers die Obersten:

Boxberg, Karl Freiherr von, Commandant des Uhlanen-Regiments Fürst Karl zu Liechtenstein No. 9.

Appel, Ludwig, Commandant des Infanterie-Regiments Grossherzog Friedrich von Baden No. 50.

Hammerstein-Gesmold, Gustav Freiherr von, Commandant des Kürassier-Regiments Graf Stadion No. 9, und

Tomas, Joseph, Commandant des Infanterie-Regiments Graf Degenfeld No. 36.

Zu Oberste die Oberstlieutenants:

Friedl, Johann Ritter von, der General-Adjutantur Sr. Majestät, mit der Übersetzung aus der Rangs-Evidenz des Infanterie-Regiments Grossherzog Friedrich von Baden No. 50, in der gegenwärtigen Verwendung. (Rang. 19. August 1862.)

Attems, Freiherr auf Heiligenkreuz, Alexander Graf, Commandant des Infanterie-Regiments Prinz Hohenlohe-Langenburg No. 17. (Rang. 17. August 1862.)

Prodanov, Arsenius, Commandant des Ottočaner Grenz-Infanterie-Regiments No. 2. (Rang. 25. August 1862.)

Digitized by Google

Degoricia von Freyenwald, Karl, Commandant des Brooder Grenz-Infanterie-Regiments No. 7. (Rang. 4. September 1862.)

Jánkovics de Csalma, Anton, Commandant des Huszaren-Regiments Churfürst Friedrich Wilhelm I. von Hessen-Cassel No 8. (Rang. 15. August 1862.)

Bartelmuss, Mathias, Commandant des Artillerie-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 1. (Rang. 31. August 1862.)

Elvert, Johann Ritter von, des Artillerie-Stabes, Festungs-Artillerie-Director in der Bundesfestung Ulm. (Rang. 2. September 1862.)

Schnetter, Johann Edler von, des General-Quartiermeister-Stabes. (Rang. 21. August 1862.)

Burggraf, Karl, des Militär-Fuhrwesens-Corps, Vorstand der dritten Abtheilung im Kriegsministerium. (Rang. 6. September 1862.)

Stainhauser von Treuberg, Erwin Ritter, Commandant des 1. Gendarmerie-Regiments (Rang. 27. August 1862), und

Greipel, Johann, Commandant des 3. Gendarmerie-Regiments (Rang. 29. August 1862), sämmtlich mit Belassung in ihrer gegenwärtigen Eintheilung und dienstlichen Verwendung.

Karst von Karstenwerth, Alexander, Oberst des Uhlanen-Regiments Fürst Karl Liechtenstein No. 9, zum Commandanten dieses Regiments.

Zu Regiments-Commandanten die Oberstlieutenants:

Bienerth, Karl Ritter von, des Infanterie-Regiments Graf Degenfeld No. 36.

Schwaiger, Karl, des Infanterie-Regiments Grossherzog Friedrich von Baden No. 50, und

Hermann, Anton, des Kürassier-Regiments Graf Stadion No. 9, alle in den genannten Regimentern.

Zu Oberstlieutenants die Majore:

Juch, Ernst, des Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 1. (Rang. 29. August 1862.)

Pfaffenberg, Alexander, des Infanterie-Regiments Prinz Hohenlohe-Langenburg No. 17, im Infanterie-Regimente Freiherr von Alemann No. 43. (Rang. 17. August 1862.)

Rehm, Gustav, des letztgenannten Regiments, Commandant des Cadeten-Instituts zu Marburg, in diesem Regimente, mit Belassung in seiner Anstellung. (Rang. 19. August 1862.)

Kirchner von Neukirchen, Karl, des Infanterie-Regiments Erzherzog Stephan No. 58. (Rang. 21. August 1862.)

Cattarozzi, Anton, des Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer No. 59. (Rang. 27. August 1862.)

Kamieniecki, Nicolaus Ritter von, des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl, Salvator von Toscana No. 77. (Rang. 2. September 1862.)

Dunst von Adelsheim, Gustav, des Kürassier-Regiments Graf Horváth-Tholdy No. 12. (Rang. 23. August 1862.)

Rigyitsky de Skrbestje, Alexander, des Huszaren-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 1. (Rang. 25. August 1862.)

Windisch-Grätz, Ernst Fürst zu, des Uhlanen-Regiments Graf Civalart No. 1. (Rang. 8. September 1862.)

Rodakowski, Maximilian Ritter von, des Uhlanen-Regiments Graf von Trani, Prinz beider Sicilien No. 13. (Rang. 6. September 1862.)

Görtz von Zertin, Sigmund, des General-Quartiermeister-Stabes. (Rang. 4. September 1862.)

Fürgantner, Friedrich, des Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister No. 4. (Rang. 31. August 1862.)

Oeynhausen, Christian Freiherr von, des Armee-Standes. (Rang. 15. August 1862.)

Zu Majors die Hauptleute und Rittmeister I. Cl.

Ertel von Krehlau, Franz Freiherr, des Kürassier-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 11. (Rang. 15. August 1862.)

Zietkiewicz, Thomas, des Uhlanen-Regiments Graf Trani, Prinz beider Sicilien No. 13, im Uhlanen-Regiment Karl Fürst zu Liechtenstein No. 9. (Rang. 19. August 1862.)

Kálnoky de Köröspatak, Alexander Graf, des Uhlanen-Regiments Graf Civalart No. 1. (Rang. 31. August 1862.)

Dubsky, Adolph Graf, des Kürassier-Regiments Kaiser Ferdinand No. 4, im Kürassier-Regiment Kaiser Nicolaus I. von Russland No. 5. (Rang. 29. August 1862.)

Petters, Hugo, des Pionnier-Corps. (Rang. 17. August 1862.)

Langer, Raimund, und

Ebner, Rudolph, Ritter von, des Genie-Stabes (ersterer mit dem Range vom 21., letzterer vom 23. August 1862), endlich

Rainer zu Haarbach, Maximilian Ritter von, und

Dumoulin, Johann Freiherr von, des General-Quartiermeister-Stabes (ersterer mit dem Range vom 25., letzterer vom 27. August 1862.)

Bei den Infanterie-Regimentern.

Beim Infanterie-Reg. No. 5.

Tersztyánszky de Nádos, Franz, Unterlieutenant 1. Cl. zum Bat.-Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No. 19.

Pechaczek, Franz, Hauptmann 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 26.

Proksch, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Reg.-Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No. 35.

Swoboda, Wilhelm, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 56.

Weber, Karl, Hauptmann 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Foltin, Anton, Corporal, }
Šaffařik, Eugen, Gemeiner, } zu Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 59.

Strnadt, Otto, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 61.

Benakovics, Mathias, }
Ilić, Demeter, }
Walter, Emil, }
Ludwig Karl, } zu Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 62.

Truchelut, Gottfried, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 78.

Peić, Michael, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 80.

Atanaskovics, Eugen Ritter von, }
Blaschutty, Johann, }
Neubert, Franz, }
Weingart, Ludwig, }
Zapletal, Bartholomäus, } zu Cadeten.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern.

Beim Grenz-Infanterie-Reg. No. 4.

Kundt, Heinrich, Wenzel, Unterlieutenant 2. Cl. der Mil.-Grenzverwaltungs-Branche, zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bei den Feld-Jäger-Bataillons.

Beim 10. Bataillon.

Modrovich, Johann von, zum Cadeten.

Beim 22. Bataillon.

Welzig, Ludwig, Oberlieutenant, zum Bat.-Adjutanten.

Beim 30. Bataillon.

Makart, Friedrich, }
Elsner, Gustav, } zu Cadeten.

Bei den Kürassier-Regimentern.

Beim Kür.-Reg. No. 2.

König, Ludwig, Rittmeister 2. Cl. zum Rittmeister 1. Cl.

Demar, Franz, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Haase, Ferdinand, und }
Eywo, Clemens Ritter von, } Unterlieut. 1. Cl., zu Oberlieutenants.

Führer, Johann, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Chwalibogowski, Sigmund Ritter von, und }
Draskovič, Ottokar. } Cadeten, zu Unterlieuten. 2. Cl.

Beim Kür.-Reg. No. 5.

Praschill, Adolph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Reg.-Adjutanten.

Beim Kür.-Reg. No. 6.

Erbach-Erbach, Ernst Graf, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Kür.-Reg. No. 7.

Bake, Otto Freiherr von, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.
Jäger, Heinrich, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Beim Kür.-Reg. No. 8.

Kleist, Gustav Freiherr von, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.
Jäger, Heinrich, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
Hubatius von Kottnow, Zdenko Ritter, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.
Resstorf, Heinrich von, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Kür.-Reg. No. 9.

Schnirch, Moriz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant
Krüger, Emil von, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.
Montecuccolli, Felix Graf, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Kür.-Reg. No. 10.

Kottenburg, Franz von, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.
Agricola, Alois, Wachtmeister, zum Unterlieutenant 2. Cl.
Lübbe, Franz, Karl von, Gemeiner, zum Cadeten.

Bei den Huszaren-Regimentern.

Beim Huszaren-Reg. No. 6.

Czeibek, Adolph, }
Vidos de Kolte, Nicolaus, } Gemeine Qua-Corporale, zu Cadeten.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

Beim Uhlanen-Reg. No. 1.

Bertoletti, August Freiherr von, Oberlieutenant der Garde-Gendarmerie, zum Rittmeister 2. Cl.
Scotti, Philipp Freiherr von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
Lobkowitz, Ludwig Fürst zu, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim Uhlanen-Reg. No. 10.

Nostitz-Rineck, Albert, Graf, Unterlieutenant 1. Cl., vom Kür.-Reg. No. 5, zum Oberlieutenant.

Bei der Artillerie.

Beim Artillerie-Reg. No. 1.

Bartelmuss, Gustav, Unter-Kanonier, }
Krüner, Johann, Kanonier. } zu Cadeten.

Beim Pionnier-Corps.

Schulz, Karl, Oberlieutenant vom 3. Bataillon, zum Bat.-Adjutanten.

Bei den Militär-Platz-Commanden.

Goldhann, Wilhelm, Hauptmann 1. Cl. aus dem Ruhestande, zum Platz-Hauptmanne 1. Cl. zu Graz

Bei der Feld-Geistlichkeit.

Lukács, Valentin, Johann, Caplan der evangelischen Gemeinde Augsburger Confession zu Ofen, zum Garnisons-Prediger 3. Cl. ebendaselbst.

Beim Auditoriate.

Szaszewski, Alexander, absolvirter Rechtshörer, zum Auditoriats-Praktikanten.

Bei den Feld-Ärzten.

Das Diplom als Operateure erhalten nach Vollendung des zweijährigen Operations-Curses in der k. k. Josephs-Akademie:

Die Ober-Ärzte:

Braun, Johann, Dr., des Garnisons-Spitales zu Gratz.
Gottwald, Anton, Dr., des Garnisons-Spitales zu Pesth.
Gutscher, Franz, Dr., des Garnisons-Spitales zu Pesth.
Lang, Alexander, Dr., des Inf.-Reg. No. 79.
Magyarević, Stephan, Dr., des 2. Genie-Reg.
Riedl, Hermann, Dr., des Drag.-Reg. No. 2.

Zu Regiments-Ärzten 1. Classe, die Regiments-Ärzte 2. Classe:

Wötzer, Johann, Dr., des Kür.-Reg. No. 12.
Rex, Ignaz, Dr., des Inf.-Reg. No. 28, beim Inf.-Reg. No. 23.
Opitz, Eduard, Dr., des Inf.-Reg. No. 50.
Faltis, Franz, Dr., des Jazygier und Kumanier Husz.-Reg. No. 13.
Schwarzkopf, Salomon, Dr., des Kür. Reg. No. 9.
Bauer, Alexander, Dr., des Artill.-Reg. No. 7, und
Willigk, Friedrich, Dr., des Inf.-Reg. No. 36.

Digitized by Google

Zu Regiments-Ärzten 2. Classe, die Ober-Ärzte.

Hartmann, Rudolph, Dr., des Inf.-Reg. No. 45.
Iswald, Joseph, Dr. des 29. Feld-Jäger-Bat., beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 42.
Suchomel, Anton, Dr., des Grenz-Inf.-Reg. No. 10. beim 4. Bat. des Linien-Inf.-Reg. No. 28.
Jonesch, Karl, Dr., des 1. Feld-Jäger-Bat., beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 19.
Zieglmüller, Andreas, Dr., des Grenz-Inf.-Reg. No. 4. beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 53.
Gmach, Ferdinand, Dr. des 24. Feld-Jäger-Bat., beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 48.
Schmidt, Wilhelm, Dr., vom Stande des Mil.-Unter-Erziehungshauses zu Weisskirchen, beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 68.
Schön, Karl, Dr., vom Stande des Invalidenhauses zu Tyrnau, beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 71.
Taussig, Adalbert, Dr., des 25. Feld-Jäger-Bat., beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 20.
Schwehla, Andreas, Dr., des Zeugs.-Artill.-Comdo. No. 1, beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 54.
Boscolo, Angelo, Dr., des 8. Feld-Jäger-Bat., beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 17.
Buberl, Franz, Dr., des 15. Feld-Jäger-Bat., beim Ergänzungs-Bezirke des Inf.-Reg. No. 13, und
Petleczek, Johann, des Grenz-Inf.-Reg. No. 7, beim 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 78.

Zu Ober-Ärzten:

Szmethanovics, Alexander von, Doctor der Medicin und Chirurgie, beim Inf.-Reg. No. 64.
Magyar, Julius, Dr., Unter-Arzt des Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1, beim Uhl.-Reg. No. 4.

Zu Ober-Wund-Ärzten, die Unter-Ärzte:

Hoffmann, Johann, des Grenz-Inf.-Reg. No. 4.
Neumann, Franz, des Inf.-Reg. No. 17.
Förster, Joseph, vom Stande des Garnisons-Spitals zu Verona.
Schwarz, Karl, des Inf.-Reg. No. 8.
Müller, Karl, des Inf.-Reg. No. 40.
Zinke, Joseph, vom Stande des Invalidenhauses zu Tyrnau.
Liebmann, Bernhard, des Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Beer, Johann, vom Stande des Garnisons-Spitals zu Komorn.
Rudnitzky, Franz, des 1. Genie-Reg.
Lippold, Johann, des 9. Feld-Jäger-Bat.
Nowak, Anton, des Husz.-Reg. No. 12.
Glaser, Philipp, des Inf.-Reg. No. 25.
Töpfer, David, des Inf.-Reg. No. 36.
Hackenberg, Joseph, des Artill.-Reg. No. 6, und
Reisser, Joseph, des Inf.-Reg. No. 11.

Zu Unter-Ärzten, die feldärztlichen Gehilfen:

Szentgyörgyi, Franz, diplomirter Wund-Arzt und Gemeiner vom Inf.-Reg. No. 62, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 13.
Knižatek, Karl, Dr., feldärztlicher Gehilfe vom Armee-Feld-Spitale No. 6, bei jenem No. 2.

Bei den Thier-Ärzten.

Sudasch, Leopold, Unter-Thier-Arzt des Artill.-Reg. No. 4, zum Rastell-Leiter 1. Cl. zu Tölgyes in Siebenbürgen.

Zu Unter-Thier-Ärzten die Curschmiede und absolvirten Frequentanten des höheren thierärztlichen Lehrcurses:

Parzer, Johann, vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes, beim Husz.-Reg. No. 11.
Pohl, Joseph, vom Uhl.-Reg. No. 3, im Regimente.

Bei der Militär-Bau-Verwaltungs-Branche.

Becker, Heinrich, Aspirant, zum Mil.-Bau-Verwaltungs-Eleven bei der Genie-Direction zu Kufstein.

Bei der Militär-Medicamenten-Branche.

Gielhof, August, Official 2. Cl. zu Pesth, zum Officiale 1. Cl.
Czerny, Franz, Official 3. Cl. zu Krakau, zum Officiale 2. Cl.
Richter, Joseph, Official 4. Cl. in Wien, zum Officiale 3. Cl.
Jung, Benjamin, Official 5. Cl. zu Lemberg, zum Officiale 4. Cl.

Bei der Militär-Grenz-Forst-Branche.

Dragančić Edler von Drachenfeld, Stanislaus, Ober-Förster 2. Cl. des Grenz-Inf.-Reg. No. 6, zum Ober-Förster 1. Cl.
Kermenić, Valentin, Förster 1. Cl. des Grenz-Inf.-Reg. No. 12, zum Ober-Förster 2. Cl. beim Grenz-Inf.-Reg. No. 1.
Schwarz, Karl, Förster 2. Cl. des Grenz-Inf.-Reg. No. 11, zum Förster 1. Cl.

Auszeichnungen.

Zu Rittern des goldenen Vliess-Ordens.

Ludwig, Victor, und
Karl Salvator, Erzherzoge, kaiserliche Hoheiten.

Schwarzenberg, Edmund, Fürst zu, General der Cavallerie und Capitän-Lieutenant der Ersten Arcièren-Leibgarde.
Eszterházy, Nicolaus, Fürst von, Major in der Armee
Coronini-Cronberg, Franz Graf, Feldzeugmeister und commandirender General in Ungarn und
Clam-Gallas, Eduard Graf, General der Cavallerie und commandirender General in Böhmen.

Das Grosskreuz vom St. Stephan-Orden:

Liechtenstein, Karl, Fürst zu, General der Cavallerie, Erster Obersthofmeister Sr. Majestät.

Das Grosskreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegs-Decoration des Ritterkreuzes:

Crenneville, Franz, Graf von, Feldmarschall-Lieutenant, Erster General-Adjutant Sr. Majestät.

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe:

Binder von Bindersfeld, Victor, und
Grobben, Wilhelm, Majore in der General-Adjutantur Sr. Majestät.

Die Bezeigung der Allerhöchsten Zufriedenheit:

Schiller von Herdern, Adolph Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone:

Voinovics, Thomas, Gymnasial-Professor zu Karlowitz.

Das silberne Verdienstkreuz:

Noll, Dietrich, Regiments-Profoss des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Karl No. 52.
Göschel, Jakob, Führer des Militär-Gestütes zu Mezöhégyes, und
Czerny, Lucas, Gemeiner der Militär-Polizei-Wach-Abtheilung zu Krakau.

Stiftungs-Verleihungen.

Stransky, Edler von Dresdenberg, Franz, pensionirter Oberst, rückt aus der zweiten in die erste Classe der Elisabeth-Theresien-Militärstiftung.
Billing, Edler von Gemmen, Heinrich, pensionirter Oberst, aus der dritten in die zweite Classe, und
Horváth von Zsebeház, Franz, pensionirter Oberst, erhält den erledigten Platz dritter Classe dieser Stiftung.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Schönbach, Karl, zeitlich pensionirter Major, und
Leth Ritter von Lethenau, Theodor, pensionirter Major, den Oberstlieutenants-Charakter.
Muchatschek, Alois, und
Csanády, Paul v., pensionirter Hauptmann 1. Cl., den Majors-Charakter.
Dizdar, Theodor, Oberförster des Szluiner Grenz-Infanterie-Regiments, den Forstmeisters-Charakter.

Übersetzungen.

Hauptleute 1. Classe.

Grossmann von Stahlborn, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 51 zu jenem No. 2.
Kocziczka Edler von Freibergswall, Franz, vom Inf.-Reg. No. 2 zu jenem No. 65.
Künell, Julius, vom Stande der Genie-Akademie, zum Inf.-Reg. No. 75.
Lackenbacher de Szalamon, Moriz, vom Ruhestande in das Kriegs-Archiv.
Lötsch, Theodor, Linienschiffs-Lieutenant, als Hauptmann 1. Cl. zum Inf.-Reg. No. 16.
Reisinger, Eduard Ritter v., vom Küsten-Artill.-Reg. zum Artill.-Reg. No. 1.
Schönfeld, Wenzel Ritter v., vom Inf.-Reg. No. 19 zum Marine-Inf.-Reg.
Schöninger, Anton, vom Artill.-Comité zum Zeugs-Artill.-Comdo. No. 20.

Rittmeister 1. Classe.

Augustin, Joseph, vom 3. zum 10. Gendarmerie-Reg.

Hauptleute 2. Classe.

Bartoniczek, Paul, vom Artill.-Reg. No. 2 zum Küsten-Artill.-Reg.
Lintemer, Johann, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 20 zum Küsten-Artill.-Reg.
Smecchia, Vincenz Conte, vom Inf.-Reg. No. 16 zum Marine-Inf.-Reg.
Strimitzer, Mathias, Linienschiffs-Lieutenant, als Hauptmann 2. Cl. zum Inf.-Reg. No. 61.
Tlaskal, Ludwig, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Kaschau zu jener zu Prag.

Rittmeister 2. Classe.

Lehmann, Moriz Ritter v., vom Uhl.-Reg. No. 13 zu jenem No. 1.

Oberlieutenants.

Bassadona, Joseph, Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum 6. Feld-Jäger-Bat.
Bevilaqua, Karl v., vom Inf.-Reg. No. 79 zum Marine-Inf.-Reg.
Biedermann, Georg, vom Stande der Artill.-Akademie zum Artill.-Reg. No. 1.
Blumauer, Alois, Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum 26. Feld-Jäger-Bat.
Brankovits, Michael, von der 10. Sanitäts-Comp. zum Inf.-Reg. No. 46.
Buchholz, Emanuel, von der 3. Sanitäts-Comp. zum Inf.-Reg. No. 56.
Burger, Joseph, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 14 zum Raketeur-Reg.
Durst, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 79 zum Marine-Inf.-Reg.
Fassold, Alois, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1 zu jenem No. 7.
Ghetaldi-Gondola, Johann Freih., vom 4. Feld-Jäger-Bat. zum Marine-Inf.-Reg.
Glöckner, Leopold, von der 7. Sanitäts-Comp. zum Inf.-Reg. No. 43.
Graschütz, Alexius, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 8 zum Küsten-Artill.-Reg.
Gschmeidler, Nikolaus Edler v., vom 7. Gendarmerie-Reg. zum Inf.-Reg. No. 43.
Händelmayer von Düsterwald, Franz, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 11 zu jenem No. 7.
Herzberg, Clemens, vom 26. Feld-Jäger-Bat. zum Marine-Inf.-Reg.
Hessky, Albert, Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum Inf.-Reg. No. 76.
Hirschal, Franz, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No 20 zu jenem No. 11.
Irra, Ernst, Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum Inf.-Reg. No. 22.
Kalliwoda, Johann, Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum Inf.-Reg. No. 77.
Kirnig, Joseph, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 11 zum Küsten-Artill.-Reg.
Klega, Florian, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 14 zum Raketeur-Reg.
Köchl, Gustav, vom Raketen-Zeugs-Artill.-Comdo. No. 18 zum Artill.-Reg. No. 6.
Koranczuk, Ludwig, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 6 zum Küsten-Artill.-Reg.
Kraus, Johann, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1 zu jenem No. 14.
Lichtenegger, Mathias, vom Artill.-Reg. No. 1 zu jenem No. 8.
Löw, Johann, vom Artill.-Reg. No. 10 zu jenem No. 8.
Luksch, Joseph, vom 6. Feld-Jäger-Bat. zum Matrosen-Corps.
Maier, Adalbert, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1 zum Artill.-Reg. No. 2.
Matzak, Franz, vom Küsten-Artill.-Reg. zum Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1.
Modić, Michael, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 8 zum Küsten-Artill.-Reg.
Müller, Johann, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 15 zu jenem No. 1.
Neissl, Johann, vom Artill.-Reg. No. 4 zum Artill.-Comité als Feuerwerksmeister.
Okoński, Anton, vom Uhl.-Reg. No. 13 zu jenem No. 1.
Oreschütz, Joseph, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1 zu jenem No. 15.
Ott, Michael, von der 6. zur 7. Sanitäts-Comp.
Pfeiffer, Franz, vom Artill.-Reg. No. 11 zu jenem No. 8.
Pokorny, Heinrich, vom 24. Feld-Jäger-Bat. zum Marine-Inf.-Reg.
Pollak, Rudolph, vom Artill.-Reg. No. 10 zu jenem No. 4.
Prax von Bärenthal, Thomas, Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum 24. Feld-Jäger-Bat.
Robesch, Johann, vom Inf.-Reg. No. 45 zum Marine- Inf.-Reg.
Sandrik, Moriz v., Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum Inf.-Reg. No. 19.
Sänger, Franz, vom Stande der Artill.-Akademie zum Artill.-Reg. No. 12.
Schmidt, Bernhard, Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum Inf.-Reg. No. 79.
Schwalb, Johann, vom Artill.-Reg. No. 9 in den Stand der Artill.-Akademie.
Susan, Maximilian, vom Stande der Artill.-Akademie zum Artill.-Reg. No. 2.
Themer, Joseph, vom 2. Genie-Reg. zum Genie-Stabe mit der Eintheilung bei der Genie-Direction in der Franzensfeste.
Tomek, Theodor, vom Artill.-Reg. No. 7 zum Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1.
Viditz, Alois, vom Inf.-Reg. No. 22 zum Marine-Inf.-Reg.
Walter von Waltheim, Heinrich, vom Stande der Genie-Akademie zum Inf.-Reg. No. 13.
Weinmann, Rudolph, Linienschiffs-Fähnrich, als Oberlieutenant zum 4. Feld-Jäger-Bat.
Willner, Michael, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 7 zum Geschütz-Zeugs-Artill.-Comdo. No. 17.
Zeh, August, vom Artill.-Reg. No. 10 zu jenem No. 5.
Zubek, Vincenz, vom 22. Feld-Jäger-Bat. zum Marine-Inf.-Reg.

Unterlieutenants 1. Classe.

Bayer, Joseph, vom Stande der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt zum Inf.-Reg. No. 80.
Bornemisza, Arnold v., vom Inf.-Reg. No. 59 zu jenem No. 65.
Bräunel, Ferdinand, vom Stande der Artill.-Akademie zum Artill.-Reg. No. 9.
Čučković von Verhovina, Milivoj, vom Inf.-Reg. No. 45 zu jenem No. 53.
Dausch, Philipp, vom Armee-Feld-Spitale No. 34 in den Stand der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt mit der Eintheilung in die Rangs-Evidenz beim Inf.-Reg. No. 9.
Glaser, Ferdinand, von der 3. Sanitäts-Comp. zum Inf.-Reg. No. 74.
Hurka, Joseph, vom 5. Gendarmerie-Reg. zum Inf.-Reg. No. 15.
Ogrisseg, Florian, vom 8. Gendarmerie-Reg. zum Inf.-Reg. No. 76.

Digitized by Google

Pirron, Heinrich, vom Artill.-Reg. No. 5 in den Stand der Artill.-Akademie.
Rauthen von Insleben, Arnold, vom Inf.-Reg. No. 73 zu jenem No. 43.
Swastović, Georg, vom Inf.-Reg. No. 13 zu jenem No. 76.

Unterlieutenants 2. Classe.

Bautsch, Ernst, vom Stande der Artill.-Akademie zum Artill.-Reg. No. 11.
Biedermann, Johann, vom Artill.-Reg. No. 9 in den Stand der Artill.-Akademie.
Gall, Albert, vom Inf.-Reg. No. 28 zu jenem No. 79.
Herbst, Johann, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 12 zu jenem No. 1.
Horváth, Samuel, vom Inf.-Reg. No. 51 zu jenem No. 62.
Janeczek, Wenzel, vom Inf.-Reg. No. 51 zu jenem No. 63.
Kellner, Ferdinand, vom Artill.-Reg. No. 7 in den Stand der Artill.-Akademie.
Klein, Karl, vom Artill.-Reg. No. 9 in den Stand der Artill.-Akademie.
Köck, Karl, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1 zu jenem No. 12.
Kohn, Joseph, von der 6. zur 7. Sanitäts-Comp.
Merz, Leander, vom Inf.-Reg. No. 45 zu jenem No. 64.
Streit, Joseph, vom Artill.-Reg. No. 12 zum Zeugs-Artill.-Comdo. No. 8.
Tallafuss, Ferdinand, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 8 zu jenem No. 1.
Tausche, Joseph, vom Küsten-Artill.-Reg. zum Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1.
Zeyringer, Karl, vom 3. zum 1. Pionnier-Bat.

Cadeten.

Apostolovics, Demeter, vom Inf.-Reg. No. 9 zu jenem No. 78.
Błoński, Alexander, vom Inf.-Reg. No. 31 zu jenem No. 40.
Doležal, Johann, vom Inf.-Reg. No. 8 zum 10. Feld-Jäger-Bat.
Drasković, Ottokar, vom Inf.-Reg. No. 35 zum Kür.-Reg. No. 2.
Fiala, Theodor, vom Inf.-Reg. No. 8 zu jenem No. 12.
Kretzer v. Immertreu, Johann, vom Artill.-Reg. No. 1 zu jenem No. 7.
Lieber, Martin, vom Inf.-Reg. No. 35 zum 9. Feld-Jäger-Bat.
Prunnbauer, Karl, vom 10. zum 21. Feld-Jäger-Bat.

Feld-Ärzte.

Stabs-Arzt.

Raffay, Leopold, Dr., Garnisons-Spitals-Chef-Arzt zu Brünn, als Garnisons-Chef-Arzt nach Salzburg.

Regiments-Ärzte 1. Classe.

Malluschka, Karl, Dr., vom Inf.-Reg. No. 23 zum 1. Genie-Reg.
Peschke, Franz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 74 zum Armee-Feld-Spitale No. 31.
Tautz, Anton, Dr., vom 1. Genie-Reg. als Garnisons-Chef-Arzt nach Brood.

Regiments-Ärzte 2. Classe.

Atzinger, Karl, Dr., vom 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 78 zum Stabe dieses Reg.
Blaschko, Adolph, Dr., vom Inf.-Reg. No. 20 zu jenem No. 74.
Haala, Adalbert, Dr., vom Inf.-Reg. No. 71 zum Kür.-Reg. No. 8.
Kleinmond, Ignaz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 19 zu jenem No 39.
Listopacky, Johann, Dr., vom Inf.-Reg. No. 13 als Garnisons-Chef-Arzt nach Peschiera.
Marek, Franz, Dr., vom 4. Bat. des Inf.-Reg. No. 48 zum Stabe dieses Reg.
Michaelis, Karl Julius, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Hermannstadt zum Inf.-Reg. No. 50.
Tomassik, Karl, Dr., vom Inf.-Reg. No. 50 zum Garnisons-Spitale zu Hermannstadt.

Ober-Ärzte.

Gutscher, Franz, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Pesth zu jenem zu Brünn.
Jenner, Ludwig Joseph, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Krakau zu jenem zu Czernowitz.
Lang, Alexander, Dr., vom Inf.-Reg. No. 79 zum Garnisons-Spitale zu Padua.
Magyarević, Stephan, Dr., vom 2. Genie-Reg. zum Garnisons-Spitale zu Agram.
Riedl, Hermann, Dr., vom Dragoner-Reg. No. 2 zum Garnisons-Spitale zu Innsbruck.

Unter-Ärzte.

Buberl, Wenzel, vom Kür.-Reg. No. 9 zum Inf.-Reg. No. 18.
Davio, Johann, vom Inf.-Reg. No. 77 zum Cadeten-Institute zu Eisenstadt.
Finkelstein, Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 41 zu jenem No. 55.
Kosch, Eduard, vom Kür.-Reg. No. 4 zum Drag.-Reg. No. 1.
Pestl, Engelbert, vom 22. Feld-Jäger-Bat. zum Raketeur-Reg.
Pilař, Emanuel, vom Inf.-Reg. No. 17 zu jenem No. 78.
Seidl, Wenzel, vom Inf.-Reg. No. 28 zu jenem No. 54.
Waas, Ludwig, vom Raketeur-Reg. zum 22. Feld-Jäger-Bat.

Curschmiede.

Bonne, Peter, vom Husz.-Reg. No. 11 zum Kür.-Reg. No. 7.
Rieger, Johann, vom Uhl.-Reg. No. 3 zum Artill.-Reg. No. 10.

Militär-Beamte.

Clodi, Franz, Mil.-Medicamenten-Official 1. Cl., von der Garnisons-Apotheke zu Kaschau zum Medicamenten-Dépôt zu Hermannstadt.
Duralia, Franz, Rechnungsführer 2. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 10 zu jenem No. 12.
Eisenhuth, Vincenz, Rechnungsführer 3. Cl., vom Transports-Sammelhause zu Pesth zum Mil.-Gestüte zu Kisbér.
Kepler, Adolph, Mil.-Medicamenten-Accessist, vom Medicamenten-Dépôt zu Agram zur Kasten-Apotheke No. 3 beim Armee-Feld-Spitale No. 1.

Kornteuer, Johann, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 21 zum 2. Feld-Jäger-Bat.
Marković, Peter, Förster 2. Cl., vom Titler Grenz-Inf.-Bat. zum Grenz-Inf.-Reg. No. 11.
Müller, Martin, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom 2. Feld-Jäger-Bat. zum Inf.-Reg. No. 39.
Richter, Raimund, Ober-Förster 1. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1 zu jenem No. 4.
Schweizer, Eduard, Mil.-Medicamenten-Official 4 Cl., von der Feld-Apotheke No. 3 beim Armee-Feld-Spitale No. 31 zur Garnisons-Apotheke zu Kaschau.
Stracka v. Kriegsfeld, August, Mil.-Medicamenten-Official 1 Cl., vom Medicamenten-Dépôt zu Hermannstadt zur Garnisons-Apotheke zu Klagenfurt.
Wiethe, Eduard, Förster 1. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11 als Forst-Amts-Leiter zum Grenz-Inf.-Reg. No. 12.
Wuletić, Mirko, Rechnungsführer 1. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12 zu jenem No. 10.

Fouriere.

Neugebauer, Felix v., vom Armee-Feld-Spitale No. 32 zum Landes-Fuhrwesens-Comdo. zu Udine.
Senk, Leopold, vom Husz.-Reg. No. 10 zum Uhl.-Reg. No. 12.

In den Ruhestand wurden versetzt:

Majore.

Varga de Balaton-Füred, Alexander,
Schönbach, Karl, und
Leth Ritter von Lethenau, Theodor, bisher zeitlich, jetzt als halbinvalid definitiv.

Hauptleute 1. Classe.

Dalwigk von Schaumburg, Reinhardt Freiherr, vom Inf.-Reg. No. 54.
Fiebinger, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 29.
Funk, Wenzel, aus dem zeitlichen in den bleibenden Ruhestand.
Görlich, Karl, vom Inf.-Reg. No. 61.
Kubik Alois, vom Stande des Kriegs-Archives.
Schmidt, Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 9.
Simić, Adam, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14.
Tassler, Joseph, vom Raketeur-Reg.

Rittmeister 2. Classe.

Nagy, Sigmund, vom 10. Gendarmerie-Reg.
Nowotny, Richard, vom 1. Gendarmerie-Reg.
Sattler, Friedrich von, vom 5. Gendarmerie-Reg.
Würth, Anton, Edler v., vom 1. Gendarmerie-Reg.

Oberlieutenants.

Hirth, Joseph, von der Monturs-Branche.
Javorina, Natalis, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2.
Keller, Ignaz, vom 6. Gendarmerie-Reg.
Klega, Florian, vom Raketeur-Reg.
Krzisch, Leopold, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.
Marx, Friedrich, vom 1. Gendarmerie-Reg.
Nagy, Anton, vom Inf.-Reg. No. 51.
Rammel, Emanuel, vom 2. Gendarmerie-Reg.
Schima, Dominik, vom 4. Gendarmerie-Reg.
Sestan, Hermann, vom 10. Gendarmerie-Reg.
Stoklas, Joseph, vom Artill.-Reg. No. 12.
Wolkensperg, August Freiherr von, vom 10. Gendarmerie-Reg.

Unterlieutenants 1. Classe.

Braunböck, Michael, von der Monturs-Branche.
Dausch, Gustav, vom 2. Gendarmerie-Reg.
Graf, Johann, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 6. mit Oberlieutenants-Charakter ad honores.
Lipowetz, Jakob, vom 4. Gendarmerie-Reg.
Maryanek Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 66.
Puchta, Peter, vom 4. Gendarmerie-Reg.
Totter, Friedrich, vom 18. Feld-Jäger-Bat.
Wimmer, Franz, vom 7. Gendarmerie-Reg.
Zeleny, Thomas, vom 4. Gendarmerie-Reg.

Unterlieutenants 2. Classe.

Hanke, Franz, vom 21. Feldjäger-Bat.
Sonnenfeld, Sigmund, vom Inf.-Reg. No. 70.
Vidale, Emil, vom 19. Feldjäger-Bat.

Unter-Arzt.

Schindler, Rudolph, vom Inf.-Reg. No. 48.

Militär-Beamte.

Dizdar, Theodor, Ober-Förster 1. Cl. vom Grenz-Inf.-Reg. No. 4.
Mayer, Johann, Mil.-Medicamenten-Official 1. Cl., von der Garnisons-Apotheke zu Klagenfurt.
Simmet, Andreas, Rechnungsführer 1. Cl., vom Mil.-Gestüte zu Kisbér.
Zoretić, Nicolaus, Trivial-Lehrer vom Grenz-Inf.-Reg. No. 3.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 2. Classe.

Gaess, August Ritter von, vom Drag.-Reg. No. 1.

Oberlieutenant.

Grossinger, Oskar, vom Inf.-Reg. No. 76.

Unterlieutenant 1. Classe.

Marin, Ladislaus, vom Uhl.-Reg. No. 4.

b) Beim Übertritte in den Civil-Staatsdienst.

Oberlieutenant.

Budisavlievič von Predor, Emanuel, vom Inf.-Reg. No 61.

Digitized by Google

c) Ohne Beibehalt des Militärcharakters.

Hauptleute 1. Classe.

Lauba von Rosenfeld, Emil, vom Inf.-Reg. No. 41.
Rothkögel, August, vom Genie-Stabe.

Rittmeister 2. Classe.

Tronner, Richard, vom Kür.-Reg. No. 12

Oberlieutenants.

Dits, Ferdinand, vom 2. Feld-Jäger-Bat.
Neudeck, Julius, vom Pionnier-Corps.
Szánky de Tarpa, Alexander, vom Inf.-Reg. No. 67.

Unterlieutenants 1. Classe.

Borgognoni, Alois, vom Inf.-Reg. No. 79.
Hauer, Moriz, vom 25. Feld-Jäger-Bat.
Markić, Karl, vom Inf.-Reg. No. 65.
Mathievič, Elias, vom Inf.-Reg. No. 53.
Mayer von Mayersfeld, Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 37.

Unterlieutenants 2. Classe.

Alliani, Gustav, vom 26. Feld-Jäger-Bat.
Bolze, Alphons, vom Inf.-Reg. No. 79.
Eckert, Joseph, von der Sanitäts-Truppe.
Flux, Anton, vom Inf.-Reg. No. 78.
Köppel, Eucharius, vom Kür.-Reg. No. 2.
Minojetti, Joachim, vom Inf.-Reg. No. 79.
Ruschitzka, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 55.

Unter-Arzt.

Pops, Samuel, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Feldmarschall.

Nugent-Laval, Graf, römischer Fürst, ✠ C., † zu Bosiljevo in Croatien, am 21. August 1862.

Hauptmann 1. Classe.

Ratzer, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 38, † zu Theresienstadt, am 30. Juni 1862.

Oberlieutenants.

Busse, Theodor, vom Inf.-Reg. No. 30, † zu Jičin in Böhmen, am 11. Juli 1862.
Dorsch, Thomas, vom Zeugs-Artillerie-Comdo. No. 14, † zu Verona, am 11. August 1862.
Lachnit, Julius Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 77, † zu Brünn, am 5. Juli 1862.

Unterlieutenants 1. Classe.

Kubinetz, Sigmund, vom Inf.-Reg. No. 5, † zu Meran, am 23. Juni 1862.
Quanter, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 46, † zu Venedig, am 8. Juli 1862.

Hauptmann-Auditor 2. Classe.

Novak, Mathias, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8, † zu Gleichenberg in Steiermark, am 18. Juli 1862.

Feld-Ärzte.

Ober-Arzt.

Roch, Alexander, Dr., vom Artill.-Reg. No. 7, † zu Holleschau in Mähren, am 3. August 1862.

Ober-Wund-Arzt.

Griener, Michael, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11, † zu Sunya, am 4. August 1862.

Unter-Ärzte.

Beer, Wenzel, vom Garnisons-Spitale zu Venedig, † in Wien, am 2. August 1862.
Felber, Karl, vom Garnisons-Spitale No. 1, † zu Prag, am 6. August 1862.

Militär-Beamter.

Hirschmann, Jakob, Mil.-Rechnungs-Accessist 1 Cl. beim Pionnier-Corps, † zu Verona, am 21. Juni 1862.

b) Vom Ruhestande.

General der Cavallerie.

Probaska von Guelphenburg, Franz, Adolph Freiherr, ✠, † in Wien, am 20. August 1862.

Feldzeugmeister.

Hartlieb von Wallthor, Karl, Vinzenz Freiherr, ✠, † zu Karlstadt, am 22. August 1862.

Major.

Kotzy, Ferdinand, † zu Belovár, am 4. August 1862.

Hauptleute 1. Classe.

Kreyssern, Dominik von, † in Wien, am 10. August 1862.
Schönfelder, Wenzel, † zu Wiener-Neustadt, am 27. Juli 1862.
Schwinger, Karl, † in Wien, am 20. Juli 1862.

Hauptmann 2. Classe.

Exner Paul, † zu Schärding, am 3. Juli 1862.

Oberlieutenant.

Gračanin, Sebastian, † zu Skradnik, am 22. Juni 1862.

Unterlieutenants 1. Classe.

Binz, Franz, † zu Efferding, am 23. Juli 1862.
Turkeil, Anton, † zu Fiume, am 21. Juli 1862.

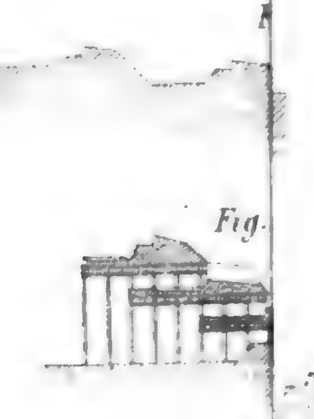
Unterlieutenant 2. Classe.

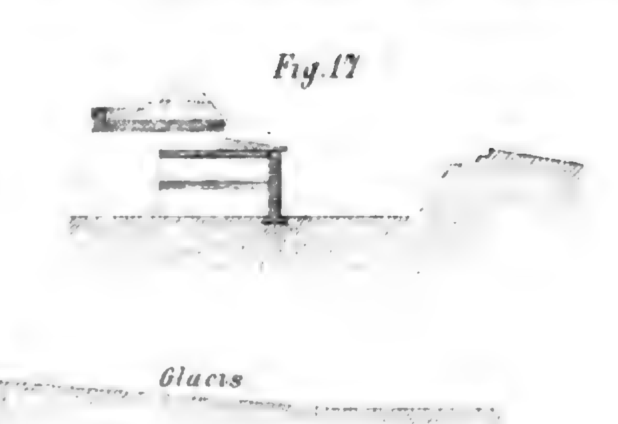
Fell, Joseph, † in Wien, am 19. Juli 1862.

c) Vom Armeestande.

Oberlieutenant.

Attems von Heiligenkreuz, Christian Graf, † zu Görz, am 29. Juli 1862.





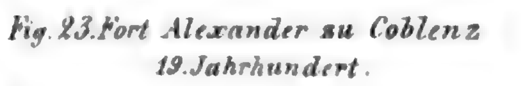


Fig. 23. Fort Alexander zu Coblenz
19. Jahrhundert.

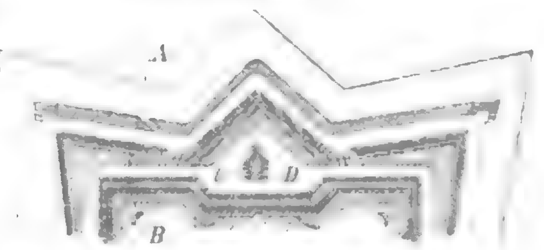


Fig. 22. Schnitt nach ... Mittel-Caponnieres des ... Alexander Figur ...

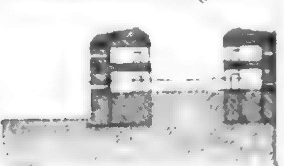
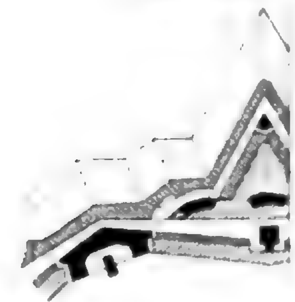


Fig. 24. Fort Winiar... 19. Jahrhund...

Fig. 25. Stadtfront zu Jngolstadt
19. Jahrhundert.



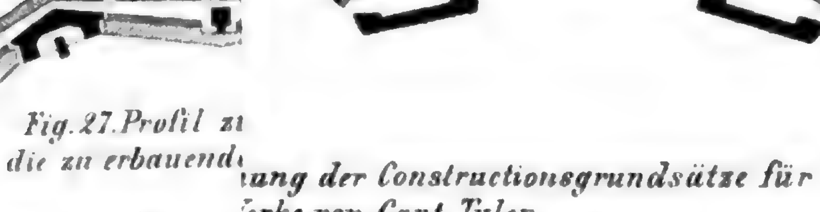
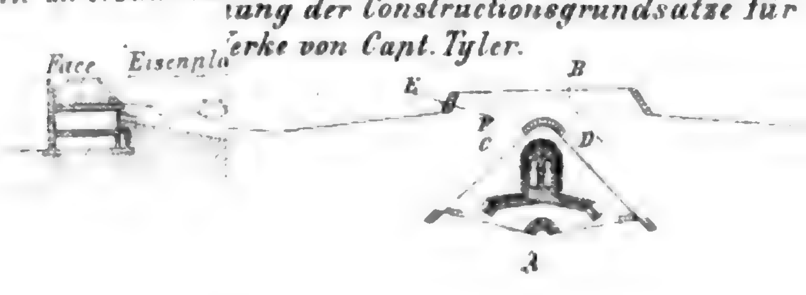


Fig. 27. Profil zu ... die zu erbauend...

...ung der Constructionsgrundsätze für ...erke von Capt. Tyler.



Zu Figur 15-22, 26 ...

50 0 50

Zu Figur 23-25 und 28

100 50 0 1 2 3 4 5 6 7 800 Ellen

Friedr. & Moritz Försters art. Anstalt in Wien

Digitized by Google

'tems von Albrecht Dürer 1527.

Pr

Fig.

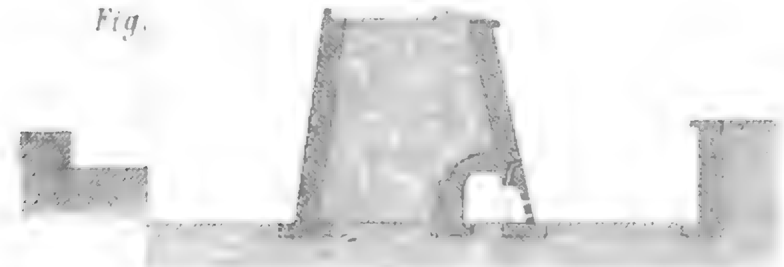


Fig. 5. Coeh [...] System 1698.

Fig. 11. Modernes System, letzte Hälfte des 18. Jahrhunderts.

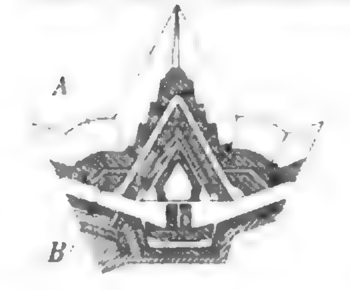


Fig. 13. Bousmard's System 1698.

Fig. 6 Prof
Bern

Fig. 7. Berwi
Italienisches Sy

Zu Fi
50 0

Zu F
100 50 0 100

Friedr. & Moritz Försters art. Anstalt Wien

Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland.

(Mit Karten und Plänen.)

Nach österreichischen Originalquellen.

(Fortsetzung.)

Zweiter Abschnitt.

Von der Schlacht bei Abensberg bis zum Rückzug hinter die Donau bei Regensburg.

(Hiezu Tafel No. 28 mit gleichzeitiger Benützung der Tafel No. 2.)

Dieser ganze Abschnitt umfasst blos die fünf Tage vom 19. bis 23. April. Aber welche Tage! Welche Ereignisse! Fast jeden Tag eine Schlacht; bei Hausen und Dinzling, bei Abensberg, bei Landshut, bei Eggmühl und Regensburg. Man möchte fast sagen, dass kaum eine Stunde verstrich, in welcher nicht gefochten wurde.

Die Geschichte dieses Feldzuges wird nie klar verstanden werden, wenn man nicht die ganze und folgenschwere Bedeutung dieser fünf Gefechtstage richtig auffasst und abwägt, nicht jene feinen Fäden blosslegt, an denen die Geschicke von Thronen und Völkern hingen, wenn man nicht mit sicherem Kriterium die Ursachen aufsucht und entwickelt, welche so tiefgehende Wirkungen hervorbrachten. Vielleicht bieten nur wenige Kriege ähnliche ereignissreiche, so rasch auf einander gefolgte und entscheidende Momente, regen ein grösseres Interesse an, und sind desshalb lehrreicher als der Feldzug, welchen wir hier pragmatisch zu schildern versuchen. Denn zwischen dem 19. und 23. April nahm der ganze Gang der Operationen eine völlig veränderte Wendung; die Rollen wechselten; folgenschwer, wie selten, lasteten die erlittenen Unfälle fortan auf Allem, was der Generalissimus unternahm und liessen die, auch vom Gegner offen anerkannte Tapferkeit des österreichischen Heeres unterliegen. Der Krieg trat von da ab in eine völlig neue Phase. Seit Napoleon's unbestrittenes Feldherrngenie sicher und rasch die Trennung beider österreichischen Flügel durchgesetzt und selbe in divergirenden Richtungen zum Rückzug gebracht, wurde die Lage des Kaiserstaates bedenklich, wenn auch keineswegs verzweifelt, und der Generalissimus musste in sich die doppelte Pflicht erkennen, diese Armee für das Letzte und Äusserste zu erhalten.

Zwar wurde auch nach der Räumung von Bayern, innerhalb der Monarchiegrenzen, noch mit aller Erbitterung gestritten. Noch einmal lächelte auf Asperns Feldern die Glücksgöttin dem Doppelaare, noch einmal schien der Gott des Krieges auf die Seite des Rechtes treten und die Anstrengungen des erlauchten Führers und seiner tapferen Truppen belohnen zu wollen, deren Heldenmuth mit goldenen Lettern in die Tafeln der Geschichte gegraben ist. Aber die Riesenschlacht bei Deutschwagram und der zweitägige Kampf vor Znaim, obgleich der französische Kaiser sich dabei keines vollständigen Sieges in der ganzen Bedeutung des Wortes rühmen konnte, stellten Alles wieder in Frage, das Glück wendete sich abermals den franzö-

sischen Adlern zu, und Österreich, das nur für Recht und Völkerfreiheit zum Schwert gegriffen und dafür das Höchste eingesetzt, dafür willig sein Herzblut verspritzt hatte, musste, vom neunzigtägigen Ringen ermattet, dem Unterdrücker jeder Selbstständigkeit das Feld überlassen, und die Friedensbedingungen des gewaltigen Eroberers unterzeichnen. So wahr ist es, dass die Schicksale der Nationen äusserst wandelbar sind und bleiben, das gute Recht nicht immer den Erfolg zur Seite hat, und die potenzirteste Opferwilligkeit, der höchste Muth, die glänzendste Hingebung eines Heeres oft nur die Waffenehre fleckenlos zu bewahren, aber keine Siege zu erringen vermögen.

Bevor wir aber die Ereignisse dieses kurzen Zeitraumes mit möglichster Vollständigkeit abschildern, müssen wir einen flüchtigen Blick auf jenes Kampffeld werfen, auf dem sich selbe zutrugen, und worunter wir den Terrainabschnitt zwischen der Donau, Abens, Isar und den Tiroler Vorbergen verstehen [1]).

Die Donau ist hier die erste Operationsbasis, und ihr Lauf von Ulm bis Regensburg ziemlich gerade; bei letzterer Stadt aber beschreibt sie einen Bogen, welcher sich nach Süden öffnet und fliesst sodann in östlicher Richtung nach Österreich hinab. Der vom europäischen Hauptrücken an der Grenze von Tirol und Vorarlberg kommende Lech fliesst fast senkrecht auf die Donau oder bildet wenigstens bei seiner Mündung mit ihr einen Winkel, welcher sich nicht über 110 Grade öffnet. Die gleichfalls aus Nordtirol und namentlich aus den Haller Salzbergen kommende Isar fliesst Anfangs parallel mit dem Lech, wendet sich sodann mehr östlich gegen Freising, und mündet unter einem ziemlich spitzen Winkel, ungefähr 20 Stunden abwärts von Regensburg in die Donau. Südlich der Strasse von München auf Landsberg ist dieser Terrainabschnitt reich an Seen von grösserem oder geringerem Umfang; die Communicationen waren wenigstens damals dort viel spärlicher und schlechter und leisteten den Heerbewegungen nur spärlichen Vorschub. Mit grösseren Massen liess sich kaum operiren. Ungefähr dasselbe gilt auch von der Terrainstrecke zwischen Isar und Inn, südlich der Strasse von München nach Wasserburg.

Der Inn ist nur etwa 15 Stunden von der Isar entfernt, sein Lauf fast parallel mit derselben. Zwischen beiden Gewässern liegt gewissermassen eine Sackgasse, aus welcher eine östliche Armee sich nur durch Flussübergänge herauswickelt und ganz leicht in die Lage gerathen kann, in einem dieser Terrainabschnitte eingeschlossen zu werden. Vom Inn bei Mühldorf, über Landshut bis zur Donau bei Neustadt beträgt die Entfernung höchstens 36 Stunden oder fünf gewöhnliche Märsche.

Die Altmühl entspringt der bayerischen Hochfläche im Norden der Donau und würde somit eigentlich nicht in den Kreis unserer flüchtigen Betrachtung fallen; indesen wollen wir der Vollständigkeit halber selbe gleich hier abthun. Anfangs fliesst sie von Nord gegen Südost, wendet sich alsdann ganz östlich, fast parallel mit der Donau, beschreibt bei Beilngries und Dietfurt einen nach Süden gekehrten, grossen Bogen, und fällt nur sechs Stunden oberhalb Regensburg, bei Kehlheim, in den Strom. Ihr Thal ist schmal, hat steile Ränder und scharfe Vorsprünge. An und für sich wäre

---

[1]) Siehe: „Karte des Kriegsschauplatzes vom Jahre 1796 in Deutschland", Jahrg. 1861, 3. Band.

die Altmühl freilich kein bedeutendes militärisches Hinderniss; sie wird dies nur durch diese Beschaffenheit ihres Thales und bietet dadurch eine treffliche von mehreren Communicationen quer durchschnittene Defensivlinie. Von Braunau am Inn bis Beilngries an der Altmühl, über Landshut, rechnet man 50 Stunden (6 bis 8 Märsche).

Donaubrücken bestanden dazumal in obigem Terrainabschnitte bei Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Neustadt, Regensburg und Straubing, denn jene bei Kehlheim hatte der Eisgang weggerissen. Über die Isar bestanden Brücken bei München, Freising, Moosburg, Landshut, Wörth, Dingolfing, Landau und Plattling, nebst einer Anzahl von Stegen, die aber keine militärische Beachtung verdienten.

Die Wegverbindungen waren zahlreich und meist gut, namentlich im Osten der Strasse von Landshut auf Kehlheim; westlich dieser Linie aber seltener, und eine directe Strasse von Landshut nach Ingolstadt bestand gar nicht. Von München führten zahlreiche Verbindungen an die Donaubrücken. Die wichtigsten Knotenpunkte des in Rede stehenden Bodenabschnittes waren Augsburg, München, Regensburg und Landshut; es waren dies die Cardinalpunkte des Kampffeldes. Von Landshut auf Neustadt oder Kehlheim waren nur etwa 12 Stunden, also im äussersten Fall nur ein Gewaltmarsch, von Landshut bis Regensburg ebenfalls nur 15 Stunden oder zwei gewöhnliche Märsche.

Von Regensburg aus stand den Österreichern jede beliebige Operationslinie auf beiden Donauufern offen, und die trefflichen Rückzugswege auf Cham, hinter den Regen, so wie über Straubing und Vilshofen auf Schärding hinter den Inn, verdienten eine besondere Beachtung.

In dem Winkel zwischen Donau und Isar zieht eine Hügelkette, die sich zunächst am linken Isarufer hält, und sanft gegen die Donau abfällt. Sie wird von den Thälern der Paar, Ilm, Abens, der grossen und kleinen Laaber, dann der Aitrach quer durschschnitten, und alle diese Gewässer fliessen so ziemlich parallel mit der Isar. Oberhalb Regensburg münden die Paar, Ilm und Abens, unterhalb die beiden Laaber und die Aitrach in die Donau. Auch der sumpfige Pfatterbach verdient eine Beachtung.

Die Abens hat wenig Wasser und zugängliche Thalhänge. Zwischen ihr und der Donau liegt der ausgedehnte Dürrnbucher Forst. Die grosse Laaber ist wasserreicher, ihr Thal tritt schärfer hervor, ihr Bett ist etwas sumpfig.

Zwischen Abach und Eggmühl hat das Land ziemlich markirte Hügel und mässig grosse Waldungen, mit bebauten und fruchtbaren Thälern und ansehnlichen Ortschaften und Einzelhöfen. Zwischen der Abens und grossen Laber erhebt sich das ziemlich zugängliche Plateau, welches zwischen Neustadt und Kehlheim an die Donau abfällt und die Bewegungen einer östlichen Armee wesentlich erleichtert; andererseits aber auch als stark durchschnitten, alle Aussicht benimmt.

Am linken Donauufer erstreckt sich eine ausgedehnte Hochfläche von der Sulz, der nördlichen Laber, der Vilsnaab, dem Regen und vielen Bächen bewässert, welche zumeist dem Fichtelgebirg entquellen und zwischen Kehlheim und Regensburg in die Donau fallen. Die Entfernung zwischen den grösseren dieser Gewässer übersteigt gewöhnlich nicht fünf Stunden. Die Bewegungen grösserer Heertheile sind dadurch

um so mehr erschwert als die ganze Gegend hügelig und stark bewaldet ist. Von Eichstädt an der Altmühl bis Neuburg an der Donau sind es nur 6 Wegstunden. Zwischen Ingolstadt und Beilngries beträgt die Entfernung von der Altmühl bis zur Donau ungefähr 12 Stunden und von Dietfurt bis Kehlheim ist die Flussrichtung fast eine gerade Linie. Dicht an der Altmühlmündung erhebt sich das halb vom Fluss umgebene Kehlheim, welches mit seiner festen Stadtmauer eine leichte Vertheidigung bot [1]. Zwischen der Donau und Altmühl liegen manche gute Defensivstellungen. So z. B. jene im Hirnheimerwald und eine zweite nur 4 Stunden westlich von Kehlheim zwischen dem Schambach und Tettenbach, die nur anderthalb Stunden von einander fliessen. Die Krümmung der Altmühl, deren Lauf von Eichstädt bis Kehlheim 15 Stunden nicht übersteigt und wovon nur ein Theil zu besetzen gewesen wäre, bot den Österreichern treffliche Stellungen, mit leichten Deboucheen auf Nördlingen, Dinkelsbühl, Anspach und Nürnberg, somit an die Wörnitz, fränkische Rezat, Rednitz und Pegnitz. An der Altmühl lag somit der Schwerpunkt aller strategischen Bewegungen im ersten Stadium des Feldzuges, und es muss, wie gesagt, doppelt bedauert werden, dass der Generalissimus diese Linie nicht schon am 15. erreichte, oder doch spätestens am 16. die von Berthier begangenen strategischen Fehler, nämlich das Auseinanderzerren der Corps Davoust und Massena zu benützen vermochte. Von Landshut auf Regensburg sind etwa 14, von Weichmühl, wo am 16. die Vorhut der österreichischen Hauptarmee stand, gar nur 10 Stunden. Noch weit näher, nämlich an der Abens, lag der Durnbacher Forst, welcher, wenn man ihn rasch und stark hätte besetzen können, alle Zugänge an die Donau öffnete und jede Vereinigung der französischen Heertheile am rechten Lechufer hinderte. Von Regensburg bis Neustadt sind 9 Stunden; es war also am Abend des 16. das Armeecorps Davoust bei Neustadt noch weiter von Regensburg entfernt als die Österreicher, d. h. deren Spitze; wobei jedoch bemerkt werden muss, dass die letztgenannte Stadt schon seit 10. durch eine französische Infanterie- und eine Kürassierdivision besetzt, daher in einem Stand war, um selbst einem starken Armeecorps zu widerstehen. Nur über Regensburg konnte sich Davoust mit den Bayern und Württembergern vereinigen und einen Donauübergang hindern. Wäre es also möglich gewesen, rasch über Kehlheim an die Altmühl vorzudringen, so war der Marschall abgeschnitten und isolirt. Von Regensburg bis Donauwörth, wo sich damals das französische Hauptquartier befand, sind es 35 Stunden und ungefähr die gleiche Entfernung bestand zwischen Regensburg und Massena's Hauptquartier Augsburg. Die Strasse von Regensburg auf Donauwörth wechselt einigemal das Ufer, zieht nämlich bis Vohburg am rechten, und tritt sodann auf das linke über, bis sie bei Neuburg abermals auf das rechte führt. Gleich ausserhalb Regensburg betritt die

---

[1]) An der Einmündung der Altmühl liegt das alte wohlbekannte Römerlager. Überhaupt finden sich in jener Gegend viele Spuren der ehemaligen Weltbeherrscher, welche die grossen Flusslinien trefflich zu würdigen wussten. Noch in unseren Tagen stösst man hier allenthalben auf römische Villen, Bäder, Strassen u. dgl. Eine Römerstrasse (Wall oder Phal) zog sich von der Donau, gegenüber von Weltenburg, unter dem Namen „Teufelsmauer" bis Gunzenhausen an der Altmühl. Eine „Römerstrasse" zieht auch vom linken Donauufer bei Neustadt, nahe an Ingolstadt vorbei bis in die Gegend von Wülzburg.

Chaussée das vom Strom und rauhen, bewaldeten Höhen gebildete, nahe an dritthalb Stunden lange und höchst beschwerliche Defilé von Abach und Obersaal, welches man als den Schlüssel zu allen Bewegungen in dieser Gegend ansehen kann. Weiterhin finden sich noch die kürzeren aber nicht minder beschwerlichen Defiléen von Abensberg, Neustadt und Münchsmünster. Die nassen Niederungen des rechten Donauufers (Donaumoss) zwingen die Strasse auf das linke überzutreten. Auf dieser Strecke berührt sie Ingolstadt. Wollte man durchaus am linken Donauufer von Regensburg nach Donauwörth, so kann dies nur im weiten Bogen über Hemau, Dietfurt und Eichstädt, mitten durch einen rauhen stark durchschnittenen Landstrich geschehen, in welchem sich alle Wegverbindungen von der Donau entfernen. Da nun Berthier die Truppen des Marschalls Davoust in dieser Gegend hin und her schob, so scheint es als ob nichts die Österreicher gehindert haben würde, sich der Donauübergänge bei Kehlheim und Neustadt zu bemächtigen und die schönen Stellungen an der Altmühl zu gewinnen.

Die Operationsbasis der untern Isar, d. i. also jene des Generalissimus, hat ihren Mittelpunkt in Landshut. Ihr Wirkungsrayon geht wegen des ausgedehnten nahe an München reichenden Erdinger Mooses, flussaufwärts nur bis Moosburg. Von Landshut gehen nach vor-, rück- und seitwärts, treffliche Strassen, und mit einem einzigen Gewaltmarsch liess sich Neustadt erreichen.

Die Operationsbasis am Lech, d. i. jene des französischen Kaisers, war bedeutend länger, gebrochener und zwang zu grossen Umwegen. Ihr Mittelpunkt lag bei Ingolstadt oder Geisenfeld, welche Punkte gleichweit von Augsburg und Regensburg entfernt sind, wo die beiden grossen französischen Heermassen standen, deren Vereinigung also zwischen Abensberg und Pfaffenhofen stattfinden musste. Im Osten von Ingolstadt gab es längs dem linken Donauufer keine gute Strasse; man stiess also auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten, um beide Flügel des Heeres gegen die Mitte zusammen zu ziehen. Der französiche Kaiser konnte solches nur mittelst Flankenmärschen und über Punkte erzielen, denen sein Gegner näher stand. Dennoch entschloss er sich dazu und die Vereinigung Davoust's und Massena's sollte entweder an der Abens zwischen Abensberg und Au oder an der Ilm zwischen Geisenfeld und Pfaffenhofen erfolgen. Dies hing von den Bewegungen des Generalissimus ab. Napoleon's ausgedehnte Linie war in ihrer Mitte schwach, auch konnte selbe am obern Lech und auf dem linken Donauufer umgangen werden. Jedes Vordringen von Landshut führte, zufolge der Terrainbeschaffenheit, schon an und für sich auf die Donau zwischen Neustadt und Kehlheim. Es war dies eine naturgemässe Operation. Regensburg lag viel zu sehr abseits und nach Ingolstadt gab es, wie wir schon bemerkten, keine directe Strasse. Selbstverständlich konnte Napoleon von seinen Flügeln aus, den Rücken und die Hauptoperationslinie der Österreicher bedrohen, was diese zu grosser Behutsamkeit zwang und worin wir eine Hauptursache des längeren Verweilens an der Isar erkennen möchten. Die österreichische rechte Flanke schien übrigens minder gefährdet, weil man jederzeit den Inn wieder zu gewinnen vermochte und hinlänglicher Bewegungsraum vorhanden war. Man konnte aber auch von Bellegarde gänzlich abgeschnitten werden, und eben desshalb machte man vielleicht diesen allzustark. Der österreichische linke Flügel konnte in Gefahr gerathen, von seiner Basis an der Isar abgedrängt und in die Sackgasse zwischen Isar und Inn

Digitized by Google

geworfen zu werden. Dann musste es nothwendig zur Schlacht kommen, wie solches auch wirklich geschehen ist. Die Lage der Österreicher würde aber noch weit schwieriger geworden sein, wenn sie Landshut und Regensburg nicht besessen hätten, denn nur dadurch konnte man einer offenbaren Niederlage vorbeugen. Eine aus ihren Flügeln operirende Armee ist jederzeit gefährdet. Wie sehr man übrigens mit einer Centralstellung zu grossen Erwartungen berechtigt bleibt, und das Genie aller Regeln spottet, hat der Feldzug 1809 auf das Anschaulichste gezeigt. Wir sind durchaus keine Bewunderer von Linien und Winkeln in der Kriegskunst, und halten überhaupt blutwenig auf abstracte Sätze, weil wir von dem Princip ausgehen, dass die Strategie, d. i. die Feldherrnkunst, sich kaum lehren lasse, oder doch Alles, was darüber beigebracht werden kann, sich auf wenige Octavseiten zusammendrängen liesse. Der Krieg ist, wie Napoleon sehr richtig sagt, und worin ihm auch unser Erzherzog Karl vollkommen beipflichtet — weit mehr Sache des Taktes und richtiger Anschauung als eine blos auf mathematische Notionen basirte Wissenschaft.

Wir haben diesen kurzen Überblick des Kampffeldes, selbst auf die Gefahr hin, dass man uns methodisch schelte, vorzulegen geglaubt, blos um der Wissenschaft zu dienen, und wollen nunmehr den Faden der Ereignisse wieder anknüpfen.

Gleich nach der Ankunft der Division Friant zu Regensburg hatte der Marschall Davoust den ihm anbefohlenen Marsch nach Neustadt angeordnet und im Laufe der Nacht zum 19. angetreten[1]). Er bildete zu diesem Behufe vier Colonnen und sendete ein Bataillon voraus, um das Defilé von Abach wenigstens leicht zu besetzen. Die erste Colonne, welche in dem Staffelmarsch voranging, bestand aus dem gesammten Fuhrwesen und hielt die Chaussee von Regensburg auf Neustadt. Der zweite Staffel (die Infanteriedivisionen Morand und Saint Hilaire) erhielt die Richtung über Gross- und Nieder-Gebraching, Seedorf, Peising, Teugen und Feking; der dritte (Infanteriedivisionen Güdin und Friant) von Burgweinting über Weichenloe, Saalhaupt und Oberfecking, der vierte (die durch einige leichte Bataillone verstärkte leichte Cavalleriedivision Montbrün) somit jene Colonne, welche zunächst am Gegner den Marsch der drei anderen zu schützen hatte, nahm seinen Weg über Luckenpoint und Dinzling. Die Kürassierdivision war brigadenweise bei den beiden Mittelcolonnen eingetheilt, überhaupt Alles musterhaft eingeleitet. Der Oberst Coutard mit drei Bataillons des 65. Linienregiments musste in Regensburg verbleiben bis das Corps Neustadt erreicht haben würde. Der kriegserfahrene Marschall begriff ganz gut die Schwierigkeiten eines achtstündigen Flankenmarsches im Angesicht des zum Angriff vorrückenden Feindes; er musste vor Allem darauf bedacht bleiben, nicht an die Donau geworfen zu werden.

Während das III. französische Armeecorps schon mehrere Stunden im Marsch begriffen war, brachen, um 6 Uhr Morgens am 19., die österreichischen Angriffscolonnen, unter dem Gesang ermunternder Kriegslieder aus ihren Bivouacplätzen bei Rohr auf; jeder Einzelne entschlossen zu leisten, was man nur immer berechtigt ist,

[1]) Siehe Taf. No. 28: „Übersicht der Operationen am 19. April 1809". Gefechte bei Schneidhart, Hausen, Kirchdorf und Dinzling.

von Soldaten zu fordern, welche stolz darauf waren, unter dem Doppelaar zu fechten. Der Generalissimus befand sich bei der zweiten Colonne [1]). Von der 1. Colonne war der GM. Pfanzelter mit 1 Bataillon Peterwardeiner und 1 Huszarendivision zur Sicherung der linken Flanke und Erhaltung der Verbindung mit der bei Kirchdorf und Bruchhof stehenden Brigade Thierry, auf Bachel beordert worden.

Wir wissen bereits aus dem ersten Abschnitt, dass die Bewegung der drei Angriffscolonnen gegen Abach, Dinzling und Altenegglofsheim gerichtet war, somit einen bedeutenden Raum umfasste, der noch dazu ausserordentlich durchschnitten, mit seinen hochstämmigen Wäldern, vielen Defiléen und theilweisen Moorstrecken, wobei alle Aussicht fehlte, grosse Marschschwierigkeiten bot, die Verwendung der Cavallerie auf ein Minimum beschränkte, fast nirgends eine gute Geschützplacirung erlaubte und wobei eigentlich alle Terrainvortheile auf Seite der Franzosen waren.

Die Zusammensetzung dieser Angriffscolonnen war nachstehende:

Division	Brigade	Armeecorps	Bataillons	Escadrons
		1. Colonne (III. Armeecorps)		
FML. Vucassovich	GM. Fürst Moriz Liechtenstein	Erzherzog Ferdinand-Huszaren	.	6
		Peterwardeiner	1	.
		Erzherzog Karl-Legion	1	.
FML. Marquis Lusignan	GM. Kaiser	Wenzel Colloredo	$2\frac{2}{3}$	.
		Karl Schröder	$2\frac{2}{3}$	.
FMF. Graf S. Julien	GM. Fürst Alois Liechtenstein	Manfredini	$2\frac{2}{3}$	.
		Würzburg	2	.
	GM. Biber	Kaunitz	$2\frac{2}{3}$	.
		Württemberg	2	.
		In Allem [2])	$16\frac{2}{3}$	6
		2. Colonne (IV. Armeecorps) Avantgarde		
	GM. Baron Stutterheim	Deutsch-Banater	3	.
		Vincent-Chevauxlegers	.	4

[1]) Wegen Entsendungen, Kranken und Maroden reducirte sich die wirkliche Streiterzahl auf 50.000 Mann, war also nicht bedeutend stärker als Davoust's Truppen, die man zwischen 42.000 und 44.000 Mann annehmen darf.

[2]) Ohne Zurechnung des GM. Pfanzelter (1 Bataillon, 2 Escadrons) bei Bachel.

Division	Brigade	Armeecorps	Bataillons	Escadrons
		Haupttruppe		
FML. Marquis Sommariva	GM. Radivojevich	Stipsics-Huszaren	.	7
	GM. Baron Neustädter	Reussgreitz	2	.
		Czartorisky	3	.
	Oberst Vetter von Lilienberg	Koburg	2	.
FML. Prinz Hohenlohe-Bartenstein	GM. Grill	Erzherzog Ludwig	3	.
		Chasteler	2	.
	GM. Baron Riese	Bellegarde	2	.
		Vincent-Chevauxlegers	.	4
GM. Prinz Victor Rohan		Grenadiere	12	.
		In Allem	29	15
		3. Colonne (1. Reservecorps) Avantgarde		
	GM. Peter Vécsey	Rohan	3	.
		Jäger	2	.
		Klenau-Chevauxlegers	.	8
		Haupttruppe		
FML. Prinz Friedrich Hessen-Homburg	GM. Siegenthal	Herzog Albert-Kürassiere	.	6
		Erzherzog Franz-Kürassiere	.	6
	GM. Lederer	Erzherzog Ferdinand-Kürassiere	.	6
		Hohenzollern-Kürassiere	.	6
	GM. Schneller	Kaiser-Kürassiere	.	6
		Gottesheim-Kürassiere	.	6
FML. Baron Lindenau	GM. Meyer	Erzherzog Karl	3	.
		Stain	2	.
	Oberst Prinz Hessen-Homburg	Hiller	3	.
		Sztarrai	3	.
		In Allem	16	44

Die gegen Dinzling vorgehende 2. Colonne hatte, wie begreiflich, den kürzeren Weg, es ist somit falsch, wenn man behauptet der Angriff der Österreicher sei rein staffelförmig gewesen, obgleich die 2. Colonne etwas zurückhalten, musste um mit der ersten zugleich an den Feind zu kommen.

GM. Stutterheim bei Langquaid ging, als die Haupttruppe des IV. Armeecorps näher kam, bis zwischen Päring und Schneidhart vor und entsendete eine Abtheilung zur Aufsuchung der Verbindung mit der 1. Colonne gegen das letztgenannte Dorf, von wo ein morastiger Waldweg auf Abach abgeht. Es war ungefähr 9 Uhr Vormittags, als man in der Nähe des dicht bewaldeten, von Schluchten und Thalgründen durchschnittenen Kuhberges, unweit Schneidhart auf den Feind stiess, welcher die Ortschaften und den rückwärtigen Waldrand besetzt hielt und dessen Stärke nicht wohl zu entnehmen war, da er förmlich im Holz steckte. Stutterheim nahm augenblicklich Stellung zwischen Schneidhart und Grub. Bald entspann sich ein Pänklergefecht; die Österreicher legten den Sturm auf die kleinen Weiler und den Waldrand (die sogenannte Waidluke) an, trieben auch wirklich ihre Gegner zurück und machten etliche Gefangene, hatten aber schon hier 3 Officiere, 32 Mann der Deutschbanater, dann bei Vincent-Chevauxlegers 1 Rittmeister (Laleu), 22 Mann, 23 Pferde ausser Gefecht. Die Haupttruppe des IV. Corps war mittlerweile nachgerückt und stellte sich in zwei Treffen bei Oberleierndorf auf, um abzuwarten bis die 1. Colonne, welche man deutlich zur Linken wahrnahm, über Hausen noch mehr Boden gewonnen haben würde. Das Avantgardegefecht bei Schneidhart hatte seinen Fortgang und FML. Fürst Rosenberg hielt die Brigade des Oberst Lilienberg bereit, um den GM. Stutterheim nach Bedarf zu unterstützen. Durch eingebrachte Voltigeure und reitende Jäger erfuhr man den Flankenmarsch Davoust's umständlich und erhielt die Bestätigung von der Anwesenheit des französischen Kaisers bei seiner Armee.

Kaum hatte die Avantgarde der 1. Colonne die Gegend von Hausen erreicht, als auch dort sich ein lebhaftes Plänklergefecht entspann. Als nämlich der eben bei Saalhaupt eingetroffene Marschall Davoust den Anmarsch der 1. und 2. Colonne auf Hausen und Schneidhart wahrnahm, hatte sein Fuhrwerk das Abacher Defilé im Rücken und die Spitze seines zweiten Staffels befand sich in der Höhe von Mittelfecking und Sailbach. Er liess die Infanteriedivisionen Morand und Gudin ihren Weg über Arnhofen fortsetzen und hoffte mit den Divisionen S. Hilaire, Friant und Montbrün den erforderlichen Widerstand um so mehr leisten zu können, als die Waldungen seine Stellung und Zahl verbargen und zweifelsohne auch Lefebvre nicht säumen werde, zum Angriff zu schreiten. Unter solchen Verhältnissen war Davoust sogar kühn genug einen Theil der Division Montbrün in offensiver Absicht gegen Dinzling aufzustellen. Dorthin war, der Generaldisposition gemäss, der FML. Rosenberg von Oberleierndorf gerückt, indem er vom IV. Armeecorps blos den tapfern Oberst Steyrer mit einem Bataillon Chasteler am Wege nach Schneidhart beliess; jedoch hielt der Generalissimus mit dem Grenadiercorps auf den Höhen von Grub, von wo man deutlich das Gefecht bei Hausen übersehen und wahrnehmen konnte, wie solches immer grössere Dimensionen annahm. Die Brigade Stutterheim sollte bei Schneidhart die gute Verbindung zwischen der 1. und 2. Colonne erhalten.

Davoust bewirkte indessen seinen Linksaufmarsch, stellte die Division S. Hilaire auf die Höhen von Teugen und liess das Dorf Hausen besetzen. Nach Mass, als die Abtheilungen der Division Friant eintrafen, wurden selbe am linken Flügel der Division S. Hilaire in die Gefechtslinie vorgeführt. Die Divisionen Morand, Gudin und die Kürassiere unter S. Sulpice waren um diese Zeit schon mit den Bayern in Verbindung und konnten in die linke Flanke Hohenzollern's vorgehen. Obwohl die eigentliche Aufmarschlinie der Franzosen von Abensberg bis Teugen sich erstreckte, so war im Grunde doch nur ein nicht viel über 1000 Schritte betragender Raum zu vertheidigen, welcher auf sanft bewaldeter Höhe sich beherrschend hinzog. Wie klug und tapfer aber auch immer ein General sein mag, und wie sehr er auf seine Truppen zählen darf, so ist es dennoch etwas ganz anderes in einem völlig unbekannten Terrain zu fechten und nebstbei so zu sagen vereinzelt in der Minderzahl zu sein, wie solches bei dem FML. Hohenzollern der Fall war; denn seinen höchstens 16.000 Streitern standen nicht nur die 18.000 bis 20.000 Mann der Divisionen Friant und S. Hilaire entgegen, sondern seine linke Flanke wurde auch durch weitere 20.000 bis 24.000 Mann bedroht.

Es mochte bald auf 11 Uhr gehen als FML. Vucassovich in die Nähe von Hausen gelangte, denn der Weg von Rohr war äusserst beschwerlich. Die Wegnahme des Dorfes musste vor Allem geschehen und wurde auch im ersten Anlauf bewirkt. Die feindlichen Vortruppen setzten sich aber bei einer weiter rückwärts befindlichen vorspringenden Waldspitze wieder, besetzten selbe stark, und zahlreiche Unterstützungen eilten herbei, welche eine verdeckte Aufstellung nahmen. Der dichte Laubwald begünstigte die Franzosen, während FML. Hohenzollern in schmaler Front und völlig ungedeckt vorgehen musste, sein Geschütz aber weder eine geeignete Aufstellung noch entsprechende Aussicht fand.

Um eine kleine Waldlichtung entbrannte ein wüthender Kampf, der von beiden Seiten mit höchster Erbitterung geführt wurde. Da FML. Hohenzollern dort am Leichtesten eindringen zu können vermeinte, so führte FML. Marquis Lusignan persönlich die Brigade Kaiser nebst 1 Escadron Erzherzog Ferdinand-Huszaren vor, indess FML. Vucassovich mit seinen Peterwardeinern weiter links den Angriff unterstützte und die Brigade Alois Liechtenstein über Hausen vorgezogen wurde, um in Colonnen formirt, bereit zu stehen; die Brigaden Biber und Moriz Liechtenstein aber als Reserve rückwärts des Dorfes verblieben, um auch die linke Flanke zu sichern, welche, nachdem Davoust eine Brigade der Division Gudin heranzog, am Weg von Mittelfeking auf Thann nahe bedroht schien.

FML. Lusignan erstürmte mit den braven Regimentern Wenzel Colloredo und Karl Schröder die vorgenannte Waldspitze und drang weiter, als die Franzosen frische Kräfte in's Gefecht brachten. Die mit Überlegenheit angefallene Brigade Kaiser musste nach dem muthigsten Widerstand, wobei man sich auch des Bajonnetes und Kolbens bediente, mit sehr bedeutendem Verlust den Wald aufgeben; eine ansehnliche Zahl von Officieren, worunter Oberst Baron Drechsel und Oberstlieutenant Baron Beccadüe (Herzogenberg) von Karl Schröder, dann die Majore Laiml und Berger von Wenzel Colloredo, waren verwundet; aber sämmtliche Officiere waren ihrer Mannschaft mit dem erhebendsten Beispiel des Muthes und wahrer Aufopferung vorangegangen.

FML. Hohenzollern befehligte nun die Brigade Alois Liechtenstein zu einem neuen Angriff. Der Brigadier drang mit den drei Bataillonscolonnen des Regiments Manfredini abermals in den Wald und hatte bereits eine kleine Anhöhe erreicht als er sich, durch die feindlichen Reserven mit Erbitterung angefallen, nothgedrungen sah, die erlangten Vortheile wieder aufzugeben, worauf das Regiment Kaunitz der Brigade Biber nebst dem Legionsbataillon Erzherzog Karl durch Hausen in die Gefechtslinie vorging und das Fussregiment Württemberg als einzige Infanteriereserve des ganzen Corps hinter dem Dorfe verblieb. Die mehrfachen mit äusserster Bravour unternommenen Angriffe auf den Wald brachten keinen Erfolg; es schien unmöglich, die feindlichen Plänkler aus jener flankirenden Stellung zu vertreiben. Da ergriff der GM. Fürst Alois Liechtenstein die Fahne des vordersten Bataillons Würzburg und führte selbes ohne einen Schuss zu thun bis an den Waldrand, wo man aber den nachhaltigsten Widerstand fand. Der Brigadier, von mehreren Kugeln getroffen, musste den Kampfplatz verlassen, der Angriff misslang. Hier fand auch der junge Hauptmann Graf Westphalen, vom Jägerbataillon der Legion Erzherzog Karl, den Ehrentod. Es war sein erstes Gefecht.

Nach links hin vermochte FML. Vucassovich gleichfalls keine Fortschritte zu machen, und die Lage der 1. Colonne ward bedenklich, seit, nach dem Anlangen der Brigade von der Division Gudin, hier etwa 25.000 Franzosen kämpften, auch der linke Flügel Hohenzollern's mit einer Überflügelung bedroht war. Der GM. Fürst Moriz Liechtenstein, ein Bruder des Vorigen, gewahrte kaum diese Gefahr, als er sich mit dem Regimente Kaunitz dem Feinde entgegen warf und selben zurückdrängte; er riss durch diese Ritterthat, wobei er verwundet wurde, das III. Armeecorps aus einer grossen Verlegenheit, und stellte wenigstens momentan das Gefecht wieder her. Allein Davoust liess nicht ab in seinen Flankenangriffen: FML. Hohenzollern besetzte mit dem grössten Theil des Regiments Erzherzog Ferdinand-Huszaren und einer Cavalleriebatterie die Höhen bei Puch; verschiedene schöne Attaken auf die aus dem Wald vorbrechenden feindlichen Infanterie- und Cavallerieabtheilungen wurden ausgeführt; dreimal ergriff der Corpscommandant selbst eine Fahne und belebte durch sein Beispiel die Truppen; jeder Einzelne leistete das Äusserste, aber die glänzendste Tapferkeit erlag der Übermacht. Alle Kampfmittel waren verbraucht; die Artillerie des III. Corps vermochte in dem waldigen Gelände nicht ausgiebig genug zu wirken, und war zudem von der an Zahl überlegenen feindlichen überhöht, welche die sanften Abfälle gegen Hausen mit einem verheerenden Feuer bestrich. Nur dadurch, dass der junge eben anwesende Feldartilleriedirector, FML. Erzherzog Maximilian von Este, auf das Beste unterstützt durch die Artilleriehauptleute Mandl und Baron Bechart, die Reservebatterie in Person vorführte und aufstellte, wurde es dem III. Corps möglich sich bis zum Einbruch der Nacht bei Hausen zu behaupten.

Das Gefecht neigte sich seinem Ende zu, als der bei Grub weilende Generalissimus den GM. Stutterheim mit 4 Escadronen und 1 Cavalleriebatterie, dann 4 Grenadierbataillons gegen Hausen vorgehen liess. Von letzteren, die erst gegen 6 Uhr anlangten, kam noch Eines in's Feuer, denn nicht nur, dass sich beide Theile müde gerungen hatten, so brach auch ein heftiges Gewitter mit Regenguss los. Der Offensivzweck wurde somit nicht erreicht; statt anzugreifen, musste man sich ver-

Digitized by Google

theidigen. Hohenzollern erhielt den Befehl, mit seiner Vorhut Hausen zu besetzen, mit der Haupttruppe aber hinter dem Dorfe zu bleiben. Die vier Grenadierbataillone rückten wieder zu ihrem Corps bei Grub, der GM. Stutterheim aber bei seinem Corps in Dinzling ein.

Das Gefecht bei Hausen, worin sich das III. Armeecorps an Tapferkeit überbot, und dessen Führer, wie billig, später mit dem Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens belohnt wurde, brachte schwere Verluste, so dass der streitbare Stand am Abend jenes Tages nur noch 14.000 Köpfe betrug; es waren somit bei 5000 kampfunfähig geworden. Darunter befanden sich:

getödtet	15 Officiere,	509 Mann,
verwundet	76 „	2392 „
gefangen	4 „	847 „
Zusammen . .	95 Officiere,	3748 Mann.

Der Überrest kommt auf die Vermissten. FML. Lusignan, das Heldenpaar der Liechtenstein, viele Stabsofficiere, darunter alle des Regiments Manfredini, befanden sich unter den Verwundeten.

Der französische Verlust bei Thann und Hausen ist auf amtliche Weise nie richtig angegeben worden. Was das betreffende französische Armeebulletin berichtet, so weiss Jedermann, was man von derlei Bekanntmachungen zu halten habe. Der Sieger will immer weniger eingebüsst haben, als der Überwundene. Indessen zählten die beiden Divisionen S. Hilaire und Friant allein über 3000 Mann ausser Gefecht. Davoust hatte jedoch seinen Zweck erreicht und sich mit den Baiern vereinigt.

Während das III. Armeecorps einen so heroischen Widerstand leistete, hatte das IV. dessen 17 Bataillons und 15 Escadrons vielleicht bei Hausen mehr an ihrem Platze gewesen wären, seine Bewegung auf Dinzling ausgeführt und war dort auf die Division Montbrun gestossen. Die vom Major S. Aldegonde befehligte Vorhut hatte zum Theil das Dorf schon besetzt, als die Franzosen rasch zum Angriff schritten. Sie hatten das Peisenhöfnerholz und den Pockenberg stark mit Infanterie besetzt und die leichte Cavalleriebrigade Pajol hielt in der kleinen Fläche bei Gattersberg (Godersberg); ihre Hauptmacht steckte in den Wäldern.

Der Oberst Vetter von Lilienberg mit dem Fussregiment Koburg trieb die französische Infanterie gegen den Waldrand zurück, erlitt jedoch dabei einen namhaften Verlust und wurde für seine Person schwer am Kopf verwundet. Indessen attakirte FML. Sommariva mit dem Huszaren-Regiment Stipsics und einer Escadron Vincent Chevauxlegers die Brigade Pajol, und warf selbe im Nu über den Haufen. Montbrun zog sich mit einem Theile gegen Saalhaupt und Peissing und kam an jenem Tage nicht mehr zum Vorschein. Der Oberst Baron Frehlich besetzte Dinzling und stellte die Vorposten auf den Wegen gegen Weichenloe und Saalhaupt aus; der Haupttheil des IV. Armeecorps bezog ein Bivouac in den Waldungen hinter Dinzling.

Die 3. Colonne hatte bei ihrer Vorrückung auf der Chaussée über Eggmühl gar keinen Feind angetroffen, und schob ihre Avantgarde bis nahe an die Pfatter. Man

patrullirte links bis Thalmassung und Santing und erhielt über Luckenpoint die Verbindung mit dem IV. Armeecorps. Der G. d. C. Fürst Liechtenstein lagerte mit der Haupttruppe bei Alten-Eglovsheim.

Während der Gefechte bei Hausen, Schneidhart und Dinzling hatte auch der Marschall Lefebvre der ihm ertheilten Weisung entsprochen und die Brigade Thierry hinter der Abens mit Übermacht angegriffen. Diese Brigade war gleich den drei Angriffscolonnen, um sechs Uhr Morgens von Rohr über Offenstetten und Bruchhof in eine Stellung bei Kirchdorf, im Angesicht von Biburg gerückt. Von ihrem beihabenden Geschütz (1/2 Cavallerie-, 1/2 6pfündige Fuss-, 1/2 Positionsbatterie) blieb die letztere, des schlechten Weges halber, bald zurück. Als man auf den Höhen von Kirchdorf ankam, wurde die gefährliche Lage der Brigade sogleich klar, denn jenseits der Abens schaarten sich die Bayern in dichten Colonnen, denen Thierry's 6000 Mann und 8 Geschütze nicht widerstehen konnten. Zu allem Glück war Lefebvre noch zu Altdürnbuch mit den Vorbereitungen zum Angriff beschäftigt und hatte seine drei bayerischen Divisionen noch nicht vollkommen vereinigt, denn nur die Division Wrede hielt bei Biburg, die Division Deroi stand noch vor Mühlhausen und die Division Kronprinz bei Neustadt. Die Württemberger befanden sich noch bei Münchsmünster, die Divisionen Demont und Nansouty bei Vohburg. Lefebvre hielt sich allzusehr auf und zögerte; er versäumte es gegen die linke Flanke Hohenzollern's zu agiren, was doch so leicht gewesen wäre und hielt sich buchstäblich an die erhaltenen Befehle. Dadurch gewann GM. Thierry die Zeit, um sich auf den Höhen von Kirchdorf und Bruchhof zu setzen. Leider liess der sonst so tapfere Soldat den Grundsatz aus den Augen, mit welchem man nie fehlgeht, nämlich die Kräfte gut beisammen zu halten. Von seinen 6 Bataillons, 6 Escadrons stellte er 1 Bataillon Kaiser nebst einer Abtheilung Levenehr-Dragoner bei Kirchdorf, drei Bataillons Lindenau und eine Dragonerdivision bei Bruchhof, den Rest des Regiments Kaiser und der Dragoner nebst einer halben Batterie bei Arnhofen auf. Von Bruchhof bis Arnhofen zieht der Weg durch und zwischen Waldungen, wo ein festes Beisammenbleiben doppelt geboten schien. Erst vorwärts des letztgenannten Ortes wird die Gegend etwas freier; eine Höhe zwischen dem Salingberger Bach und dem Weg nach Arnhofen benimmt aber theilweise die Aussicht. Auf dieser Anhöhe hielt eine bayerische Vedette. Wrede war bei Biburg über die Abens gegangen in der Absicht die Aufmerksamkeit Thierry's auf sich zu ziehen und von Abensberg abzulenken, woselbst nach seinem Dafürhalten die beiden andern Divisionen Lefebvre's den Fluss überschreiten mussten. Die Patrullen der Brigade Thierry wurden durch etwa 600 bayerische Chevauxlegers leicht zurückgeworfen. Nichts desto weniger ging GM. Thierry noch etwas vor und beschoss aus vier sehr günstig placirten Kanonen die Spitze der Division Wrede. Bald aber führte der Feind 6 Kanonen und 2 Haubitzen auf eine Höhe, und brachte den Österreichern schwere Verluste bei. Der Oberst Graf Anton Hardegg hatte mittlerweile mit zwei Schwadronen seines Dragonerregiments die bayerische Reiterei attakirt. Er wurde das erste Mal geworfen, allein beim zweiten, unwiderstehlichen Anprall durchbrach er seinen Gegner, wodurch der Beweis hergestellt ist, dass auch eine schon abgeschlagene Cavallerie bei fester Führung noch siegreich sein könne. Die bayerische Batterie war nahe daran verloren zu gehen, als Wrede mit frischen Kräften herbeikam, und nunmehr die österreichischen Dragoner den Kürzern zogen.

Mit fester Haltung und musterhafter Ordnung wichen selbe blos im Schritt und der Feind wagte nicht sie zu verfolgen.

Thierry beorderte noch zwei Bataillone des Fussregiments Lindenau und eine Dragonerschwadron von Bruchhof heran; allein diese waren noch gar nicht zur Stelle, als er sich durch eine starke aus dem Wald vorbrechende Colonne links bedroht sah. Er zog sich nun etwas zurück und postirte seine schon ziemlich schwachen Truppen am Rand der Holzung. Von vorne und auch durch den Wald her, links angefallen, wich er, beiläufig um 4 Uhr Nachmittags, gegen Offenstetten zurück. Die Division Wrede, hinter welcher die beiden anderen bayerischen Divisionen (mit denen damals die Divisionen Morand und Güdin vom Corps des Marschalls Davoust längst in Verbindung waren), gewann zusehends mehr Boden, auch GM. Pfanzelter bei Bachel musste weiter zurückgehen. Dadurch wurde die Verbindung zwischen dem III. und V. Armeecorps gänzlich unterbrochen. Der Feind schob sich zwischen diese beiden Armeecorps ein und damit war der Grund zu Napoleon's Plan gelegt, nämlich den linken Flügel der Österreicher von ihrer Mitte zu trennen, oder deutlicher gesprochen: Die österreichische Schlachtlinie zu durchbrechen.

In der sehr richtigen Voraussetzung, dass die einzige Brigade Thierry keinen langen Widerstand zu leisten vermöge, hatte der Commandant des V. Armeecorps gegen Mittag am 19. die Brigade Bianchi befehligt zur Unterstützung und Aufnahme der ersteren vorzurücken. Der FML. Baron Schustekh wurde mit zwei Grenadierbataillons und 4 Escadrons Kienmaier-Huszaren nach Rohr beordert, um dasselbe möglichst festzuhalten, dem GM. Mesco in Mainburg aber in Erinnerung gebracht, sich nicht zu verspäten und sobald eine Abtheilung vom VI. Corps allda anlange, unverzüglich beim V. Corps einzurücken, was übrigens unter den günstigsten Umständen für den 19. nicht wohl zu erwarten stand.

Als die Brigade Bianchi unweit Kirchdorf eintraf, war Thierry bereits im vollen Rückzug, seine Flügel von einander getrennt, und eine frische feindliche Colonne eben im Begriff die Brücke bei Biburg zu überschreiten. Bianchi entwickelte rasch seine sechs ungarischen Bataillone, und eröffnete ein heftiges Artilleriefeuer, so dass der Feind stutzte und vielleicht aus dem Nachdruck, welchen man an den Tag legte, zu dem Glauben verleitet wurde, man habe es hier mit grösseren Kräften zu thun. Auf diese Weise wurde es möglich 1 Bataillon Kaiser, 10 Compagnien Lindenau und anderthalb Dragonerschwadronen, nebst vier Geschützen, der unvermeidlichen Gefangenschaft zu entreissen. GM. Bianchi, welcher für diese That den wohlverdienten Theresien-Orden nicht bekam, welchen er erst durch die Vertheidigung des Brückenkopfes von Pressburg erlangte, hielt bis in die Nacht unerschüttert aus. Von seinem sehr lebhaften Geschützfeuer mag der Generalissimus bei Grub nichts vernommen haben.

Bei Siegenburg fiel am 19. nichts Erhebliches vor. Dort befehligte der junge FML. Erzherzog Ludwig die ihm noch verbliebenen 11½ Bataillons, 14 Escadrons (14.000 Mann) seines eigenen, dann 5 Bataillons, 6 Escadrons (4200 Mann) des II. Reservecorps, von welch' letzterem noch 2 Bataillons unter FML. Schustekh auf Rohr entsendet waren, gleichwie auch die 4 Escadrons Kienmaier-Huszaren dem V. Corps hatten entnommen werden müssen, so dass die Kräfte auf der Linie Landshut-Siegenburg wohl kaum mehr als 15.000 bis 16.000 Mann betragen haben mögen,

wobei die Brigade Bianchi mitgerechnet ist. Die Vortruppen an der Abens hatte man verstärkt, von Thann und Hausen herüber drang anhaltender Geschützdonner, aber über dasjenige, was sich dort wirklich begab, kam keine Kunde und Erzherzog Ludwig erwartete mit wahrer Ungeduld die Ankunft des FML. Hiller mit dem VI. Armeecorps, um sich ihm zu unterstellen.

Nun hatte aber der Letztere erst am Morgen in Moosburg den Befehl des Generalissimus erhalten, „wo möglich noch am 19. Mainburg zu erreichen". Die Entfernung von Moosburg bis dahin über Au beträgt 10 Wegstunden, welche ein Armeecorps nicht unter 14 bis 15 Stunden hinterlegt. Indessen bewirkte das VI. Corps diesen Gewaltmarsch und FML. Hiller wusste bereits durch eine in der Nacht zum 19. erhaltene Meldung des an der Ilm streifenden Major Scheibler den Anmarsch eines feindlichen Corps von Augsburg oder vielmehr von Schrobenhausen. Es war Massena, welcher am Abend des 18. Schrobenhausen erreichte, um am Morgen des nächsten Tages mit dem Corps unter Oudinot bei Pfaffenhofen anzulangen. Die Divisionen des IV. französischen Corps echellonirten sich in der Nacht zum 19. längs der Chaussée von Schrobenhausen auf Augsburg (längs der Paar)[1].

Während des Marsches am 19. empfing FML. Hiller einen vom Morgen dieses Tages aus Rohr datirten Befehl des Generalissimus, worin es hiess:

„Man stehe im Begriffe, den Marschall Davoust bei Regensburg anzufallen. Das VI. Armeecorps habe daher sich zu beeilen, um über Pfeffenhausen und Ludmannsdorf zum V. Corps zu stossen, der FML. Hiller aber das Commando aller drei Corps zu führen, so lange selbe beisammen bleiben würden."

Die Lage des Erzherzogs Ludwig war nicht nur bedenklich, sondern schloss auch eine grosse Verantwortlichkeit in sich. Man erfuhr auf indirectem Wege den Anmarsch zahlreicher feindlicher Kräfte von Neustadt auf Abensberg und konnte überhaupt von dem Ansammeln des Feindes im Durnbacher Forst sich durch den Augenschein die Überzeugung verschaffen. Endlich am Spätabend des 19. erreichte den Commandanten des V. Armeecorps ein von 3 Uhr Nachmittags auf der Höhe bei Grub erlassener Befehl des Oberfeldherrn, worin gesagt war:

„Zwei meiner Colonnen sind in den Waldungen zwischen Hausen und Schneidhart auf den Feind gestossen. GM. Stutterheim wurde angegriffen, allein das Gefecht dauerte nicht lange. Desto hartnäckiger war selbes bei der Colonne des FML. Prinzen Hohenzollern. Die Gefangenen sagen, dass Marschall Davoust auf allen Punkten angreifen wolle."

„Ich befinde mich mit dem Grenadiercorps auf den Höhen hinter Schneidhart, und vermag noch nicht zu beurtheilen, ob meine Colonnen die ihnen bezeichneten Punkte erreichen werden."

„Diese Ungewissheit, so wie die Wahrscheinlichkeit, dass der Feind seine Angriffe wieder aufnehmen werde, verbunden mit meiner Absicht, den Kampf fortzusetzen, machen es nothwendig, das V. Corps beim Einbruch der Nacht, über Rohr und Langquaid zu meiner Unterstützung hieher zu ziehen. Selbes hat mit

---

[1] Das IV. Armeecorps stiess erst am Abend des 19. unweit Pfaffenhofen zum Corps Oudinot und das dortige Gefecht, wovon die Franzosen so viel Aufhebens machten, war ganz unbedeutend, denn von österreichischer Seite betheiligte sich daran blos das Streifcorps Scheibler.

Tagesanbruch (am 20.) hier einzutreffen. Der FML. Hiller ist beauftragt, die Stellung des V. Corps einzunehmen. Im Fall derselbe noch nicht eingetroffen wäre, hat der Erzherzog Ludwig dessen Marsch zu beschleunigen. Es versteht sich, dass mit dem V. Armeecorps nur abgerückt werden darf, wenn selbes in seiner Stellung bei Siegenburg nichts vom Feinde zu besorgen hat."

Wie die Dinge um 3 Uhr Nachmittags auf der Höhe bei Grub beurtheilt wurden, geht aus der obschon bedingt gestellten Forderung, „mit dem V. Corps am Morgen des 20. jenseits der Laaber zu stehen, deutlich hervor. Dass dieses Corps im Gegentheil Alles zu besorgen hatte, lag am Tage und konnte auch bei Grub und Schneidhart kaum unbekannt sein. Einer Täuschung dürfte man sich nicht hingeben.

Die Klarheit im Überblick der Verhältnisse that Noth. Der französische Kaiser stand im Begriff, an der Abens eine kräftige Offensive zu ergreifen und die Verbindung mit Landshut zu bedrohen. Das VI. Armeecorps stand noch nicht einmal bei Mainburg und dem V. Armee- und II. Reservecorps war die Sicherung der österreichischen Hauptoperationslinie zur Pflicht gemacht. Wir gehen noch einen Schritt weiter und meinen, dass jetzt der Augenblick gekommen war, wo man auf österreichischer Seite einsehen musste, wie man in einer zehn Meilen langen Stellung von Regensburg bis Pfaffenhofen auf jedem Punkte schwach bleibe, diese also aufgeben und sich weiter rückwärts concentriren müsse, was jede Fortsetzung des Kampfes an der Laaber und Abens ausschloss. Dass Hiller am 19. nicht mehr bei Siegenburg einzutreffen vermöge, lag gleichfalls auf der Hand. Um 3 Uhr Nachmittags konnte man bei Grub so ziemlich die Überzeugung gewonnen haben, dass sich die Verhältnisse so gewaltig geändert hatten, um alle Offensivgedanken zu beseitigen und man höchstens zu dem letzten Mittel greifen könne, unverweilt und mit ganzer Macht in die feindliche linke Flanke zu manövriren. Der Erzherzog Ludwig handelte den wahren Grundsätzen der Kriegskunst gemäss, wenn er, von Pflicht und Ehre aufgefordert, den Entschluss fasste, mit seinen 18.000 Mann bei Siegenburg festzuhalten, selbst auf die Gefahr hin, noch vor Ankunft des VI. Armeecorps von dem weit überlegenen Gegner erdrückt zu werden. War doch die Hauptoperationslinie, selbst nach Hiller's Eintreffen, im hohen Grade bedroht! Das Resultat aller Gefechte des 19. lief darauf hinaus, dass die Österreicher in die Defensive versetzt wurden. Es stand freilich noch in Frage, ob Napoleon seine Hauptmacht gegen einen Flügel des österreichischen Heeres kehren werde, in so lange der andere und stärkere Flügel in seiner linken Flanke und gewissermassen in seinem Rücken stand. Wer aber die Kriegsmaximen des französischen Kaisers und dessen Hinneigung zu kühnen und raschen Unternehmungen kannte, musste auf Alles gefasst sein und erwarten, auch das unmöglich Geglaubte eintreten zu sehen.

Schon gegen Mittag am 19. war Massena befehligt worden, „eine der beiden Divisionen vom Corps Oudinot auf Neustadt zu senden, die andere auf Freising vorzuschieben[1]), das ganze IV. Armeecorps aber bei Pfaffenhofen so

---

[1]) Es traf diese Bestimmung jedoch die Division Boudet des IV. Corps, da selbe am nächsten stand. In einer Nachschrift hatte Napoleon sogar das ganze Corps Oudinot zur Verstärkung

aufzustellen, um unverweilt nach Neustadt, Au oder Freising marschiren zu können [1]).

Am Abend des 19. April waren die Stellungen der beiderseitigen Heere, wie folgt:

Österreicher:

I. Armeecorps in Amberg, Neumarkt und Hemau.

II. Armeecorps vor Stadtamhof.

I. Reservecorps. Die Vorhut vor Altenegglofsheim mit einer Vedettenlinie von Luckenpoint bis über Köffering. Die Haupttruppe (11 Bataillons, 36 Escadrons) zwischen Eggmühl und Alten-Eglovsheim.

IV. Armeecorps (ohne das Grenadiercorps bei Grub) mit 17 Bataillons [2]) bei Dinzling. Die 15 Escadrons etwas seit- und rückwärts.

III. Armeecorps. Die Vorhut (2 Bataillons, 6 Escadrons) bei Thann und Hausen; die Haupttruppe (14 $^1/_2$ Bataillons) rückwärts des Dorfes Hausen. Die entsendeten Abtheilungen unter den Generalen Pfanzelter und Thierry lagerten hinter Offenstetten.

V. Armeecorps. FML. Schustekh bei Rohr, die Brigade Bianchi be Kirchdorf, die Brigade Radetzky herwärts Siegenburg, beide bewachten die Abens. GM. Mesco auf dem Anmarsch von Mainburg [3]).

II. Reservecorps. Zu Seiten der Landshuter Strasse auf den Höhen von Lutmansdorf (mit 2 Grenadierbataillons bei Rohr).

---

seiner Mitte auf Neustadt beordert, und erst als er um 1 Uhr Mittags zu Pferde stieg und die Spitzen der österreichischen Colonnen gegen die Abens wahrnahm, diese Weisung wieder abgeändert.

[1]) In dem obigen Erlass äusserte sich der französische Kaiser in nachstehender Art:

„Die Operationen werden klarer. Der Stand der Dinge ist folgender: Der Erzherzog Karl war mit seiner ganzen Armee heute Früh nur noch Einen Marsch von Regensburg. Seine Operationslinie geht über Landshut. Davoust hat Regensburg verlassen, um sich bei Neustadt mit den Bayern zu vereinigen. Ich erwarte daher heute einen Zusammenstoss. Est ist jedoch Mittag und man hört keine Kanonade (d. h. zu Vohburg). Sie sehen, dass ich meinen linken Flügel versage und Sie als rechten Flügel vorschiebe und noch heute in Thätigkeit treten lasse. Poussiren Sie Oudinot auf Au und Freising. Von dort werde ich nach den eingehenden Meldungen das IV. Corps auf Landshut dirigiren. Wenn der linke Flügel des Erzherzogs angegriffen wird, verliert er die Operationslinie und seine Stütze, die Isar. Ich wünsche eine Division bei Au, um, wenn unser linker Flügel mehr als uns lieb ist, in den Kampf verwickelt würde, diese Division zu seiner Unterstützung heranziehen zu können. Alles dieses wird sich im Laufe des heutigen Tages noch aufklären. Die Augenblicke sind kostbar. Man kann nur nach Stunden rechnen. 12.000 bis 15.000 Mann jener Canaille, die Sie heute Morgen aufrieben (damit ist Scheibler gemeint), dürfen vor 6000 der Unsrigen nicht Stand halten". Man sieht, wie wegwerfend Napoleon in manchen Momenten von seinen Gegnern zu urtheilen gewohnt war.

An den Baron Bourgoing, seinen Gesandten am Hofe zu Dresden, schrieb er damals die inhaltschweren Worte: „Bevor eine Woche vergeht, werde ich den Übermuth und die Undankbarkeit (!!) Österreichs gezüchtigt haben."

[2]) Davon stand 1 Bataillon unter Oberst Steyrer bei Schneidhart.

[3]) Musste am 20. Morgens 6 Compagnien Brooder auf Rohr detachiren.

Digitized by Google

VI. Armeecorps (19 Bataillons, 9 Escadrons ohne Zurechnung der Division Jellačić). Die Vorhut bei Pfaffenhofen und Mainburg, die Division Jellačić zu München, die Haupttruppe im Marsche auf Mainburg.

Die österreichische Aufstellungslinie reichte also von Amberg bis München.

Franzosen.

III. Armeecorps mit den Divisionen Friant und Saint Hilaire vorwärts Teugen mit den Divisionen Morand, Gudin und Saint Sulpice bei Arnhofen; die Division Montbrun im Marsche von Saalhaupt und Peising auf Abensberg.

Die Bayern: Bei Biburg und gegen Offenstetten.

Die Württemberger nebst der Kürassierdivision Nansouty, hinter Neustadt.

IV. Armeecorps zwischen Aichach und Pfaffenhofen, und streifte gegen München, um die Verbindung zwischen Jellačić und Hiller zu unterbrechen.

Grenadiercorps Oudinot: zwischen Pfaffenhofen und Freising.

Die am linken Abensufer concentrirten französischen Streitkräfte betrugen allein bei 60.000 Mann. Der zur Übernahme eines neu zu bildenden Armeecorps bestimmte Marschall Lannes wurde jeden Augenblick erwartet. Der französische Kaiser hatte seine Kräfte auf der etwa 13 Stunden langen Linie von Regensburg bis Pfaffenhofen vereinigt und konnte binnen wenig Stunden zur Schlacht bereit sein. Indessen bildete seine Armee noch immer zwei grosse Massen. Der Generalissimus dagegen dehnte sich zusehends weiter aus und zwischen ihm und Hiller lag eine fast fünf Stunden lange unbeschützte Öffnung, nämlich der Raum von der Abens bis Obersaal. Und gerade auf dieser Bodenstrecke befand sich jener Punkt, auf welchem die von Ingolstadt und Regensburg kommenden Colonnen zusammentreffen mussten, nämlich auf der österreichischen Hauptoperationslinie von Braunau nach Augsburg. Diese durchaus nicht gedeckte Linie aber war durch das Centrum und den rechten Flügel der Franzosen auf das Äusserte bedroht. Würden die 90.000 Österreicher, welche am Abend des 18. zwischen Rohr und Siegenburg gestanden noch am 18. eine kräftige Offensivbewegung gegen die feindliche Mitte unternommen haben, so konnte diese Gefahr vielleicht abgewendet werden. Jetzt aber schien dies kaum mehr möglich. Der Kaiser Napoleon war gegen 9 Uhr Abends am 19. in Abensberg angekommen und traf auf der ganzen Abenslinie die letzten Vorbereitungen zu einer Schlacht, welche das Vorspiel wichtigerer Ereignisse werden, und nach Mass als sich der Generalissimus dem Punkt Regensburg noch mehr nähern würde, die österreichische Armee in zwei Theile zu trennen und nach divergenten Richtungen zurückzuwerfen, die Möglichkeit gewähren sollte. Mit sechs Infanteriedivisionen hatte Massena die österreichische Operationsbasis an der Isar zu gewinnen, während das Centrum bei Offenstetten durchbrach und man den österreichischen rechten Flügel in den Winkel zwischen Donau und Isar zu drücken beabsichtete, aus welchem ein Entkommen die höchsten Schwierigkeiten bieten musste.

Es hat versuchte militärische Federn gegeben, welche dem Verhalten des Generalissimus am 19. ihren Beifall versagen zu müssen glaubten. Wir theilen ihre Ansichten nicht unbedingt, glauben jedoch dem Leser dasjenige nicht vorenthalten zu dürfen, was Pelet darüber anführt, der seinen Tadel auf nachstehende vier Punkte basirt.

1. Der Generalissimus sei nach dem Überschreiten der Isar nicht rasch genug auf beiden Donauufern gegen Neustadt oder gegen Regensburg vorgegangen.

2. Er habe gegen die Übergänge bei Kelheim und Neustadt nicht auf der Mittellinie operirt und es unterlassen, die Bayern noch am 18. Abends oder doch Früh am 19. hinter die Ilm oder hinter die Donau zu werfen.

3. Er habe mit drei Armeecorps von überlegener Stärke den Marschall Davoust nicht kräftig genug angefallen. Wenn man einmal zur Rechtsziehung entschlossen war, hätte dies geschehen sollen, denn der österreichische linke Flügel habe die Bayern leicht im Schach halten können.

Gewiss ist es jedenfalls, dass man nicht Alles that, um die 44.000 Franzosen unter Davoust zu erdrücken.

4. Der Generalissimus habe es versäumt sich, da er bei Rohr und Siegenburg, gewissermassen schon zwischen Davoust und Lefebvre gestanden, auf einen von beiden zu werfen, und zwar mit ganzer Macht, denn er habe wissen können, dass von Massena und Oudinot vor 19. Morgens noch nichts bei Pfaffenhofen, oder deutlicher, am rechten Ilmufer, eingetroffen sei, somit von dorther am 19. noch nichts zu besorgen stehe; es hätten also militärische und politische Gründe den österreichischen Oberfeldherrn auffordern sollen, jede Vereinigung der feindlichen Kräfte zu hindern, und ihre dazumal noch bestandene Trennung für seine Offensivzwecke möglichst auszubeuten.

Wir untersuchen nicht näher den Grund oder Ungrund dieser herben Kritik, um so weniger als wir im Laufe der Darstellung selbst das Nöthige bereits angedeutet zu haben glauben, und der Leser dadurch in den Stand gesetzt ist, ein eigenes und unbefangenes Urtheil zu schöpfen.

Während der Gefechte am 19. bei Offenstetten, Hausen, Schneidhart, Dinzling und dem unbedeutenden Scharmützel bei Pfaffenhofen hatte Napoleon mit grosser Geschicklichkeit seine Kräfte so ziemlich concentrirt, freilich noch immer auf der langen Linie von Regensburg, also von der Donau bis gegen die Quellen der Ilm (ungefähr 7 bis 8 Meilen). Auf dieser Linie standen 4 Infanteriedivisionen jede durchschnittlich zu 10.000 Mann, — 2 Reiterdivisionen jede zu 7 bis 8000 Mann, zusammen ungefähr 54 bis 56.000 Franzosen, nebst 30.000 Bayern, 10.000 Württembergern und endlich am äussersten rechten Flügel bei Pfaffenhofen der Marschall Massena mit seinem eigenen nebst dem Grenadiercorps (zusammen 56 bis 60.000 Mann). Dies gibt im Ganzen 150 bis 156.000 Mann, womit der französische Kaiser die auf sechs Meilen aus einander gezogene Aufstellung der fünf österreichischen Armeecorps (III., IV. Armee- und 1. Reservecorps dann V. Armee- und 2. Reservecorps), noch weit mehr aber die Rechtsschiebung seines Gegners benützend, in den offenen Raum zwischen das Centrum und den linken Flügel des österreichischen Heeres hinein und um letzteren herum manövriren wollte, so lange Bellegarde, der mit seinen 48.000 Mann kaum noch einen Schuss gethan, sich noch jenseits der Donau befinden würde. Dazu wählte er die genau auf den unbeschützten Raum zwischen dem Generalissimus und dem FML. Hiller treffende Operationslinie von Kelheim über Rohr und Rottenburg auf Landshut; denn dadurch warf er die Österreicher in den Winkel zwischen Isar und Donau oder drückte sie an den letztgenannten Strom. Sein ganzer Plan liess sich also in die Worte zusammen-

fassen: „Den FML. Hiller zu schlagen, die österreichische Basis und Hauptoperationslinie zu gewinnen, Bayern von den Österreichern zu säubern und sich den Weg nach Wien zu bahnen“, ein Gedanke ebenso grossartig als kühn, der ohne allen Zweifel nur in der genauesten Kenntniss von der Stärke und Stellung des österreichischen Heeres wurzelte. Übrigens war dies ein eben so einfaches als entscheidendes Manöver, welches Napoleon gerne anwendete, besonders dort, wo er überlegen oder doch an Kräften gleich war: Getrennte Flügel vereinigen sich gewöhnlich nur äusserst schwer wieder und haben einen excentrischen Rückzug zur Folge [1]).

Die Offensivbewegung des französischen Centrums mit beiläufig 65.000 Mann auf den Linien Neustadt-Landshut und Kelheim-Landshut war eine völlig concentrische, indessen Massena mit mehr denn 50.000 Mann den österreichischen linken Flügel über Moosburg umging und Davoust den Generalissimus an der Laaber festhalten sollte. Ein Angriff auf der Linie über Siegenburg und Pfeffenhausen behielt nur eine untergeordnete Wichtigkeit, weil man dadurch möglicherweise einen Theil von Hiller's Kräften nur noch mehr gegen den Generalissimus gedrängt haben würde, was um jeden Preis vermieden werden sollte; denn die vollständige Trennung beider österreichischer Heertheile war der taktische und strategische Zweck. FML. Hiller sollte abgeschnitten, umzingelt und an die Isar gedrückt werden.

Bedenkt man, dass ungefähr 65.000 Franzosen und Verbündete nur allein hinter der Abens zur Schlacht bereit standen, und Massena mit Zurechnung des Grenadiercorps unter Oudinot in der Frühe des 19. bei Pfaffenhofen zur Umgehung Hiller's etwa 50 bis 55.000 bereit hielt, um Landshut auf der kürzesten Linie zu erreichen, dass also gegen die 40.000 Österreicher unter Hiller, nicht weniger denn 110 bis 115.000 Franzosen standen, so erscheint die Sachlage auf österreichischer Seite allerdings mehr als bedenklich, und vielleicht wäre die Abwendung eines Unfalles wie jener am 20. nur dadurch möglich geworden, dass man blos ein Armeecorps (20 bis 25.000 Mann) vor Davoust stehen liess und mit allen andern Kräften dem von der Abens zur Isar vorgehenden französischen Kaiser in die linke Flanke fiel. Eine solche Tendenz bestand aber im österreichischen Hauptquartier durchaus nicht, wie schon ganz einfach der Befehl vom 19. an den Erzherzog Ludwig darthut, auch mit dem V. Armeecorps sich nach Langquaid heraufzuziehen.

Wenn man sich aber zu einer Operation in der angedeuteten Art nicht entschliessen konnte, so geriethen vom österreichischen linken Flügel vorzugsweise die drei Divisionen des VI. Armeecorps in doppelte Gefahr und wir glauben, dass FML. Hiller vollkommen correct handelte, wenn er, um nicht erdrückt zu werden, das VI. Corps eiligst bei Mainburg hinter der Abens sammelte, jedoch die Division Jellačić vorläufig noch zu München beliess.

Napoleon hatte den in Teugen sich aufhaltenden Marschall Davoust angewiesen „dergestalt vor der Front des Generalissimus zu manövriren, um selben auf beiden Laaber Ufern zu beschäftigen“. Zu diesem Ende sollte vorwärts (östlich) des

[1]) Im österreichischen Hauptquartier war die Möglichkeit eines solchen Planes zur Sprache gekommen, jedoch als absurd angesehen worden.

langen Abacher und Obersaaler-Defilées die Infanteriedivision S. Hilaire aufgestellt werden, um die Verbindung mit dem Centrum zu erhalten. An den Marschall Lefebvre erfloss die Weisung: „Am 20. von Abensberg aus zu debouchiren, um Davoust's Angriff zu unterstützen". Massena sollte das Grenadiercorps Oudinot zur Unterstützung der Bewegung von der Abens gegen Landshut, über Au vorschieben [1]).

Nachdem die Tage des 20., 21. und 22. April eigentlich das Schicksal des ganzen Krieges entschieden haben, so verdienen selbe auch eine erhöhte Aufmerksamkeit und wir müssen solche um so mehr in Anspruch nehmen, als es nur dadurch möglich wird einzelne irrthümliche Angaben verschiedener Autoren auf ihren wahren Werth zurückzuführen.

---

[1]) Noch um halb 7 Uhr Morgens am 20. schrieb der französische Kaiser an Massena „es hänge Alles davon ab, früher als die Österreicher nach Landshut zu kommen; je näher das IV. Corps an Landshut über die Isar gehe, desto vortheilhafter bleibe es".

(Fortsetzung folgt.)

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie.

(4. Artikel.)

Die Demonstrationen des Grafen Gyulai.

Es schien als wollte Graf Gyulai am 3. und 4. Mai die Operationen eröffnen; um aber die Aufmerksamkeit der Alliirten von dem Zuge gegen Turin aus seiner rechten Flanke abzulenken, befahl er den zur Observation am Po aufgestellten Corps einige energische Demonstrationen auszuführen.

Die erste war gegen Frassinetto gerichtet. Hier waren zwei Bataillone des 17. piemontesischen Regiments, ein Detachement Chevauxlegers und die 7. Batterie zur Beobachtung des rechten Poufers aufgestellt. Am 4. Mai, gegen 4 Uhr Nachmittags, eröffnete das österreichische Regiment Baron Reischach (No. 21), von der Brigade Festetics des V. Corps, welches hinter den am linken Flussufer hinziehenden Damm gedeckt stand, plötzlich ein heftiges Feuer, während einige Compagnien des 6. Bataillons Kaiserjäger an das rechte Flussufer zu gelangen suchten. Auf das Geschützfeuer erschien aber General Cialdini mit 1 Infanterieregimente, 2 Escadronen Cavallerie und 1 Batterie zur Unterstützung der Piemontesen aus Casale, worauf die Österreicher das Feuer einstellten und sich zurückzogen.

Zweite Demonstration gegen Valenza. Diese war gelungener, denn die Österreicher unterbrachen daselbst die Verbindung der beiden Poufer, indem sie die zwei letzten Bögen der Eisenbahnbrücke zerstörten.

Die dritte Demonstration gegen Voghera und Tortona geschah zur selben Zeit auf dem linken Flügel als die beiden früheren in der Front ausgeführt wurden. Wie die ersteren sollte auch sie die Alliirten über die wahren Absichten Gyulai's täuschen; eine andere eben so wichtige Absicht war aber die: die Communicationen zwischen der obern und untern Scrivia zu zerstören, und so den linken Flügel zu sichern, während der rechte gegen Turin vorrückt.

Das mit dieser Demonstration beauftragte VIII. Armeecorps war am 3. Mai gegen Porto Cornale dirigirt. Zu Gerola wurde eine Schiffbrücke geschlagen. Am 4. überschritt das ganze Corps den Po; eine Division blieb zu C. Cecosa zum Schutz der Brücke, die andere besetzte Alzano, Gerola und Cornale und entsendete starke Detachements bis nach Castelnuovo di Scrivia und C. Campeggia, bedrohend von hier aus: einerseits Tortona und andererseits Voghera, welches von Campeggia nur drei Kilometer entfernt ist. Dieser jähe Einfall alarmirte die ganze Gegend der untern Scrivia.

Der Marschall Baraguey d'Hilliers konnte glauben, dass die Absicht Gyulai's dahin gehe, im Thal der untern Scrivia vorzurücken, sich zwischen beide Flügel der französischen Armee zu werfen und den rechten in die Berge von Genua zurück zu drängen. Eiligst traf er seine Dispositionen, um einem gegen ihn gerichteten Angriffe zu widerstehen.

Er befahl augenblicklich dem General Forey, der gegen Gavi vorgerückt war, das Land in dem Dreiecke Gavi-Novi-Serravalle zu recognosciren und die besten Stellungen aufzusuchen, um die Basis Gavi-Serravalle sichern zu können. In Folge dessen verschanzte sich das 15. Regiment in Cassano Spinola, das 21. Regiment schützte die Kettenbrücke in S. Bartolomeo und besetzte die Maierhöfe von San Giuliano uud San Giorgio, welche die Ebene zwischen Novi und Tortona beherrschen.

Am 5. Mai rückte eine der Brigaden Benedek's gegen Tortona. Schrecken verbreitete sich in der Stadt und Umgebung. Die Bewohner flüchteten sich gegen die rückwärts von den Franzosen besetzten Stellungen. Der Marschall machte persönlich eine grosse Recognoscirung vor seinen Bivouacs, um auf alle Ereignisse gefasst zu sein; aber die österreichische Brigade retirirte eiligst gegen Gerola, nachdem es ihr gelungen war, die Brücke über die Scrivia zu verbrennen und den Eisenbahnviaduct in die Luft zu sprengen.

Indem der Feind die Communicationen zerstörte, benahm er sich die Mittel gegen den französischen rechten Flügel weiter vorzugehen, doch hielt er damit für den Augenblick auch die Offensivbewegung der Franzosen gegen seinen eigenen linken Flügel auf.

Am 6. Mai ging das VIII. Corps über den Po zurück, und nahm die Cantonnements in Sannazaro, Pieve del Cairo und Mezzanabigli wieder ein.

Die Verfolgung des österreichischen Offensivplanes.

Der Graf Gyulai, nachdem er den Zweck der drei Demonstrationen für erfüllt sah, schritt nun eiligst an die Ausführung seines Offensivplanes.

Das Corps Zobel stand am rechten Flügel der II. Armee; hinter demselben in zweiter Linie die Cavalleriedivision Graf Mensdorff.

Diese beiden Corps verliessen am 7. Mai ihre Stellungen bei Robbio und Nicorvo, und concentrirten sich bei Vercelli. Das V. Corps, dieser Vorrückung folgend, ging von Cozzo und Candia nach Robbio und Palestro, welches Zobel eben verlassen hatte, während das III. Corps, von Sartirana und Torre Beretti kommend, das V. in den Bivouacs von Candia ersetzte.

Benedek, kaum von seiner Expedition südlich des Po zurückgekehrt, setzte sich ebenfalls schnell gegen Norden in Bewegung; er liess nur unbedeutende Arrièregarden an den Enden seiner Linie, zu Zinasco und Torre Beretti, und ging mit dem Gros des VIII. Corps aufwärts bis Mortara.

Das II. Corps endlich, dem VIII. vorangegangen, war von San Giorgio nach Nicorvo gerückt.

Der Artilleriepark, dem Ganzen folgend, kam von Mortara nach Robbio.

So war die Polinie vom Grafen Gyulai aufgegeben, und die fünf Corps der II. Armee, angesammelt in einem Umkreis von beiläufig vier Stunden im Durchmesser,

Digitized by Google

bereiteten sich, man konnte nicht daran zweifeln, zu irgend einem grossen Unternehmen.

Am 8. Mai rückte Zobel aus Vercelli vor. Das Gros des VII. Corps wurde eilig gegen die Dora dirigirt, während die detachirten Bataillone, unter General Gablenz, über Stroppiana nach Villanova bis vor Casale gingen. Der Rest der Armee folgte und unterstützte die Bewegung des VII. Corps.

Das ganze II. Corps, die Brigaden Graf Palffy und Prinz Holstein (von der Cavalleriedivision Mensdorff) und das Hauptquartier waren zu Vercelli.

Das III. Corps war auf der Strasse Palestro-Vercelli bis Torrione vorgerückt.

Das VIII. Corps, als Reserve, besetzte Robbio.

Das V. Corps, welches seit Tagesanbruch zu Palestro war, überschritt die Sesia auf einer gegenüber von Prarolo geschlagenen Brücke und befestigte die Orte Stroppiana, Pertengo und Costanzana.

Ein derartiger Vorgang lässt unbedingt glauben, dass Graf Gyulai auf Turin losgehen wollte.

Zobel, an der Tête der Colonne, rückte denselben Tag nach San Germano und Santhia. Hinter ihm, en echelons, marschirten das II., III. und VIII. Corps, während das V., gedeckt durch eine Brigade des VII. Corps, seitwärts der Operationslinie sich in einer senkrecht auf die Eisenbahn Casale-Vercelli gerichteten Linie festsetzte, um die grosse Bewegung zu maskiren und die linke Flanke der gegen Turin operirenden Corps zu sichern.

Alle österreichischen Streitkräfte waren somit in diese verspätete Bewegung gegen Turin hineingezogen oder zur Unterstützung dieses Unternehmens concentrirt. In dem früher beschriebenen grossen strategischen Viereck mit dem Mittelpunkte Mortara standen, zur Täuschung der sardinischen Vedetten vor Valenza und Voghera, kaum einige tausend Mann.

Der Obercommandant des österreichischen Heeres marschirte mit seinem Avantgarde-Corps. Seine Cavalleriespitzen kamen am 8. Mai bis Biella und Ivrea, während General Gablenz über Trino recognosciren liess, so zwar, dass seine Patrullen gegen Crescentino vorkamen, und die Ufer des Po wie der Dora erreichten.

Auf die über diesen Marsch Gyulai's eingegangene Nachricht waren die Bewohner Turins um so mehr betroffen, als die Stellung an der Dora eben verlassen worden, und die Hauptstadt nur mehr durch die Cavallerieregimenter der Division Sambuy gedeckt war.

Graf Gyulai zieht sich nach Vercelli zurück. (9. Mai.)

Ohne Zweifel hätte die Besetzung der Hauptstadt, wenn auch nur durch ein paar Tage, einen grossen moralischen Effect hervorgerufen, und es wären sowohl die Verbindung zwischen Alessandria und Susa unterbrochen als auch die Zufuhren über den Mont Cenis aufgehalten gewesen; um so grösser war das Erstaunen als man am 9. Mai erfuhr, dass Gyulai, in dem Momente als Turin sich so sehr bedroht glaubte, nach Vercelli sich zurückzog.

Der Entschluss Gyulai's, seine Offensivbewegung so plötzlich abzubrechen, musste auf wichtigen Nachrichten beruhen, die er vielleicht am 8. Abends oder des Morgens am 9. erhalten hatte.

Vielleicht konnte er am 9. schon wissen, dass der Kaiser Napoleon am 10. Paris verlassen wird, um das Commando seiner Armee in Italien zu übernehmen. Ebenso lässt sich voraussetzen, dass man im Hauptquartier der II. Armee eine Offensivbewegung vom rechten Flügel der Alliirten in die Gegend der eben verlassenen Aufstellung am Po befürchtete. Man bereute vielleicht schon die Basis Vigevano-Pavia aufgegeben zu haben und hauptsächlich die grosse Manövrirlinie Piacenza-Brescello-Borgoforte. Aber wenn auch diese beiden Motive einigen Einfluss auf die Entscheidung Gyulai's gehabt haben, so gab es noch ein stärkeres, augenblicklich wirkendes, nämlich: die unerwartete Leichtigkeit, mit welcher er die Vorwärtsbewegung ausführen konnte.

Weder zu Santhia, noch zu Biella oder Ivrea hatte die Cavallerie Zobel's das geringste Hinderniss in der Vorrückung gefunden. Zu Trino und Crescentino war gar kein Feind zu finden. Zu Livorno, Cigliano und an der ganzen Doralinie zeigten sich nur einzelne Cavallerievorposten, die sich ohne Kampf auf Chivasso und Montanaro zurückzogen. Der gänzliche Mangel eines Widerstandes von Seite Piemonts gegen eine Unternehmung, welche den Fall seiner Hauptstadt hätte nach sich ziehen können, erregte Erstaunen, und liess Gyulai glauben, dass dieses gänzliche Aufgeben der Vertheidigung Turins nur der Deckmantel eines andern kühnen Unternehmens des Gegners sein könne. Es lässt sich sogar vermuthen, dass dem Grafen Gyulai das Bestehen solcher Projecte, nach der durch General Gablenz bei Casale unternommenen Recognoscirung, wirklich zur Anzeige kam; denn die Österreicher bemerkten in dem am linken Poufer gelegenen Brückenkopf von Casale ein französisches Bataillon des 43. Regiments, welches Bataillon von Canrobert glücklicherweise nach Casale beordert worden war.

General Gyulai folgerte daraus, dass die Franco-Sarden, welche Turin an der Dora zu vertheidigen bestimmt gewesen waren, nunmehr zu Casale seien, bereit sich auf die vorrückenden Colonnen zu werfen und sie von ihrer Rückzugslinie zu verdrängen. Um seinen ursprünglichen Plan auszuführen, hätte Gyulai einen Frontalangriff an der Dora gewagt; aber vor der bedrohenden Leere, vor dem möglichen Flankenangriffe wich er. So hatte die Idee des Marschalls Canrobert, ein Bataillon Franzosen nach Casale zu bestimmen, Turin gerettet!

In einer Anmerkung steht, aus einer Depesche des Marschalls Canrobert aus Susa am 30. April noch folgendes angeführt: „Zu Turin zweifelt man nicht, und der General Niel, General Frossard und ich theilen diese Ansicht, dass die Österreicher, auf ihren Operationen gegen Turin, sobald sie die rothen Pantalons [1]) (Ausdruck des

---

[1]) Wir möchten uns nicht die Blösse geben, in unserem Auszuge gerade die gegen die österreichische Armee lautenden Stellen auszulassen. Übrigens können wir bei dieser Stelle — obwohl wir vorhatten, auf Widerlegungen und Randglossen uns nicht einzulassen — doch die Bemerkung nicht unterdrücken, dass es uns Wunder nimmt, in dem sonst so classischen und würdevoll gehaltenen Werke auch die Motive anzutreffen: dass Graf Gyulai umgekehrt sei, weil er am 9. in Erfahrung gebracht, dass Kaiser Napoleon am 10. von Paris abreisen wird, oder weil die Österreicher in ihrer linken Flanke ein Bataillon mit rothen Pantalons gesehen haben.

Was hätten wir, so spät, überhaupt in Turin noch zu suchen gehabt. Nicht Turin, sondern nur der an der Dora stehende Feind konnte zu dieser Zeit unser Operationsobject gewesen

Königs und seiner Minister) so nahe in ihrer linken Flanke sehen werden, ihr Vorhaben aufgeben oder zu Unschlüssigkeiten und Verzögerungen kommen dürften, die es der Armee der Franco-Sarden möglich machen, zur rechten Zeit ausgiebige Streitkräfte bei Alessandria und Casale zu versammeln.

Das VII. Corps ging am 9. Mai in aller Eile nach Vercelli zurück. Das V. Corps zog sich nach Pezzana, behielt aber die Cirkellinie Dessana-Stropiano-Prarolo in so lange besetzt bis das Corps Zobel die Sesia überschritten hatte; später besetzte es Mortara, wohin es über Prarolo, Palestro und Robbio gegangen war. Eben so wichen die andern Corps. Der Artilleriepark, der am 8. schon bis Borgo-Vercelli vorgerückt war, stand am 9. Abends zu Garbagna. Acht seiner Batterien hatten am Tage, unter dem Schutz einer Brigade, Novara passirt, und nahmen an demselben Tage die Richtung nach Mortara.

Die Aufstellung der österreichischen (II.) Armee am 13. Mai.

Am 12. Mai war das VIII. Corps in seine alte Position gelangt; am 13. Mai war die Dislocation der Armee folgende:

Der äusserste rechte Flügel.

Die Reserve Cavalleriedivision zu Vespolate und Gravellona, zur Beobachtung des Dreiecks Vercelli- Nicorvo-Novara.

Der rechte Flügel.

Das VII. Corps zu Palestro und Robbio.

Das II. Corps zu Nicorvo und Albonese.

Das Centrum.

Das III. Corps zu Breme, Castel d'Agogna und Mortara.

Das Hauptquartier zu Mortara.

Der Artilleriepark zu Vegevano.

Der linke Flügel.

Das VIII. Corps zu Torre Beretti, Mede, Lomello und Zinasco.

Das V. Corps zu Trumello, Garlasco, Alagna.

Das Corps Urban's.

Um den linken Flügel zu decken, wurde die Reservedivision Urban zwischen Stradella und Pavia aufgestellt. Dieselbe war seit dem 23. April gebildet und sie hatte folgende Aufgaben erhalten:

1. Die Communicationen der Armee zu decken.
2. Allen Bestrebungen Garibaldi's entgegen zu wirken.
3. Die Ruhe und Ordnung in der Lombardie zu sichern, und
4. Die Brückenköpfe zu errichten und jene von Lodi und Bisnate (an der Adda) im Stande zu erhalten.

---

sein. Wir suchten zur Schlacht zu kommen. Da wir aber erst in der halben Vorrückung erfuhren, dass der Feind die Doralinie verlassen und nunmehr schon ganz in unserer linken Flanke vereint steht, so war wohl nichts natürlicher als das weitere Vorgehen einzustellen. D. R.

Digitized by Google

Der zur Führung dieses mobilen Corps bestimmte FML. Urban hatte sich in den Jahren 1848 und 1849 in Siebenbürgen gegen Bem als Parteigänger bereits erprobt gehabt.

Am 28. April war dieses Corps aus 3 Brigaden gebildet:

1. Brigade, General Habermann, welcher in den Legationen blieb und sich nie mit Urban vereinigte.

2. Brigade, General Rupprecht, mit 1 Bataillon Szluiner Grenzer No. 4, 3 Bataillons Kellner-Infanterie No. 41, und einer 12pfündigen Batterie.

3. Brigade, Oberst Wallon, Commandant des 41. Infanterieregiments, mit 1 Bataillon Baron Kellner Infanterieregiment No. 41, dem 3. Bataillon von Erzherzog Rainer No. 59, dem 3. Bataillon von Baron Zobel Infanterieregiment No. 61 und einer 7pfündigen Cavalleriebatterie;

ferner gehörten dazu: $^1/_2$ Feldmörser-Batterie, 2 Compagnien Pionniers und 2 Escadronen von Graf Haller Huszaren No. 12.

Die Gesammtstärke der beiden Brigaden betrug 6700 Mann Infanterie, 700 Pferde, 16 Geschütze und 4 Feldmörser.

Davon blieb die Brigade Rupprecht seit dem 8. Mai zu Mailand; es konnte sonach nur die Brigade Wallon auf Piacenza dirigirt und dem Grafen Gyulai zur Verwendung gestellt werden. Sie kam am 10. in Eilmärschen erschöpft zu Piacenza an, und hatte 2 Bataillons von Baron Hess Infanterie No. 49 sich ihr anschliessend gemacht, welche einen Theil der Garnison bildeten. Schon am 5. Mai war die Insurrection in Parma ausgebrochen.

Am 11. war die Avantgarde und am 12. der Stab mit den Colonnen Urban's in Stradella eingetroffen. Die Vorposten wurden ungesäumt bis Broni vorgeschoben, während 2 Compagnien des Szluiner Grenzregiments aus Pavia in's Gebirge nach Bobbio an die Trebbia abrückten, um dieses Thal zu beobachten und den Marsch der Brigade Wallon zu decken. Dieses Detachement, welches über Bobbio und Varzi nach Voghera zu marschiren und sich daselbst mit Urban zu verbinden hatte, wurde am 13. zu Bobbio von den Freiwilligen der Nationalgarde mit Gewehrfeuer empfangen, wandte sich dann über das Gebirge gegen Varzi, und erreichte Voghera am 14.

Die Vorkehrungen auf französischer Seite.

Die Absicht der Österreicher durch das Thal der Trebbia dem französischen rechten Flügel beizukommen, zwang den Marschall Baraguey d'Hilliers zu Gegenmassregeln. Der Provinzingenieur erhielt den Befehl mit Civilarbeitern die Strassen von Torriglia und Varzi abzugraben, und da das 1. und 2. französische Corps zu dieser Zeit im Thale der Scrivia schon zu weit vorgerückt war, um Truppen wieder rückwärts zu detachiren, so suchte man hiezu die Truppen der Division d'Autemarre zu verwenden, deren Tête, gebildet durch das 3. Zuavenregiment, am 8. und 10. Mai zu Genua gelandet war.

Auch der französische linke Flügel wurde an das rechte Ufer des Po gezogen, nachdem die Österreicher den Zug gegen Turin aufgegeben und hinter der Sesia Posto gefasst hatten.

Am 10. Mai befahl Marschall Canrobert dem General Bourbaki, dem Commandanten der 3. Division seines Corps, die 5. piemontesische Division (Cucchiari) in

Digitized by Google

der Stellung in erster Linie, zwischen der Eisenbahn von Valenza und Valmacca, abzulösen, und die vor ihm stehenden österreichischen Corps zu überwachen und nöthigenfalls auch anzugreifen, wenn sie einen Po-Übergang versuchen sollten.

Die 1. Division (Renault) wurde, rechts der 3., in dem Winkel zwischen dem Po und Tanaro, von Valenza bis Bassignana aufgestellt, wo bis jetzt die 3. piemontesische Division (Durando) postirt war. General Renault hatte einen Theil des VIII. Corps gegen sich, den er bei dem Versuche eines Flussüberganges, entweder am Po zwischen Bassignana und Valenza oder am Tanaro zwischen dessen Einmündung in den Po und Monte Castello, ebenfalls daran zu verhindern hatte. Die Reserve hielt zu Pecetto, einem festen Punkte, der zugleich für den Fall eines Rückzuges nach Alessandria als Sammelplatz bestimmt war.

Rückwärts, gegen S. Salvatore, hielten in zweiter Linie zwei Divisionen des 4. Corps (Niel). Die erste auf den Höhen mit dem rechten Flügel zu S. Salvatore mit dem linken zu Lù; die dritte Division (de Failly) zu Castelletto und Montelli, echellonirt hinter der ersten. Beide hatten die Bestimmung das 3. Corps zu unterstützen, oder im Falle eines Rückzuges nach Alessandria denselben zu decken.

Von der 2. Division (Vinoy) stand eine Brigade zu Alessandria, eine zu Susa.

Diese beiden französischen Corps waren am linken Flügel in Verbindung mit der sardinischen Armee, deren 1. und 5. Division sich bis Occimiano und Valmacca ausdehnten.

Von jetzt ab war der linke Flügel geordnet. Die Armeen des Königs und das 3. und 4. Corps bleiben nunmehr in dieser Stellung bis zur Ankunft des Kaisers.

Der rechte Flügel ist indess noch nicht ganz geordnet. Vom 7. auf den 14. Mai fanden noch einige Concentrirungen in der Front, Novi-Cassano, Statt, ohne aber diese Punkte in der Richtung gegen Alessandria oder Tortona zu überschreiten.

Die kaiserliche Garde bleibt hinter den beiden ersten Corps.

(Die Fortsetzung beginnt mit der Ankunft des Kaisers Napoleon bei der Armee.)

Digitized by Google

Studien über Vorposten.

Obgleich in den neuesten Lehrbüchern der Taktik und anderen militärischen wissenschaftlichen Werken recht gründliche und sachgemässe Abhandlungen über den Vorpostendienst niedergelegt sind, so hat sich doch in den meisten Armeen eine rationelle Praxis in dem Betriebe dieses wichtigen Dienstzweiges noch nicht recht Bahn gebrochen. Es liegt dies entweder darin, dass, wie in der preussischen Armee, kein officielles Reglement darüber existirt und nun in den als officiell anerkannten Instructionsbüchern die individuellen Ansichten der Verfasser zu sehr Platz greifen, oder dass die Reglements, wie z. B. in denen der österreichischen Armee zu viel Details enthalten [1]). Der gänzliche Mangel eines Reglements nimmt den wissenschaftlichen Studien und den Ansichten der Officiere jede Basis und es bleibt im Felde der Intelligenz derselben zu viel Spielraum; es treten möglicher Weise auch ganz unreife Ideen in die Wirklichkeit; ein Reglement dagegen, das zu detaillirt ist, zu viel Fälle erörtern will, kommt leicht in den Fall, unpraktisch zu werden, da die Vorkommnisse im Kriege so mannigfaltig sind, dass sie unmöglich alle erörtert werden können. Der Dienst nimmt dann leicht eine Chablone, eine Stabilität an, die besonders im Vorpostendienst verderblich wird. Unserer Ansicht nach muss daher ein Reglement über diesen Dienstzweig vor Allem ganz allgemein gehalten werden; es bleibt dann der Persönlichkeit des Vorpostencommandeurs immer noch Raum genug zur Entwickelung, gibt aber vorzugsweise einen Anhalt für Friedensübungen, deren Anordnung beim Mangel einer Instruction den Commandeuren völlig überlassen bleiben, von denen doch unmöglich angenommen werden kann, dass sie sämmtlich ausgezeichnete Vorpostencommandeure sind.

Es ist nicht unsere Absicht, in dem Nachstehenden eine vollkommne Abhandlung über den Vorpostendienst zu geben, vielmehr wollen wir nur einige Ansichten entwickeln, die wir durch vielfaches Studium über diesen Dienstzweig gewonnen haben, und deren Ausführung wir um so mehr wünschten, da ihre Richtigkeit bereits von Autoritäten anerkannt ist, ohne dass sie bei den Manövern zur Geltung gebracht werden.

Die Vorposten haben den doppelten Zweck:

1. Die in Cantonnements oder im Bivouac stehenden Truppen vor einem unerwarteten feindlichen Angriff zu bewahren und ihnen Zeit zu geben, sich in schlagfertigen Zustand zu setzen;

2. Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Der erste Zweck erfordert wieder eine zweifache Anordnung:

---

[1]) Doch nur in den älteren. Eine neue Feldinstruction ist in Bearbeitung. D. R.

Digitized by Google

a) Eine allgemeine Aufstellung, welche die Möglichkeit gewährt, auch einem überlegenen feindlichen Angriff eine Zeit lang Widerstand zu leisten;

b) Massregeln, um einen beabsichtigten feindlichen Angriff möglichst frühzeitig zu entdecken.

Unserer Ansicht nach entsprechen die gewöhnlichen Anordnungen der Vorposten in den meisten Armeen nur der Widerstandsfähigkeit derselben, während die Massregeln zur frühzeitigen Entdeckung eines feindlichen Angriffs nicht ausreichend sind, und dadurch selbstverständlich auch die Widerstandskraft beeinträchtigt wird, da nicht alle Theile der Vorposten in gleich schlagfertigem Zustande erhalten werden können. Die Massregeln zur Einziehung von Nachrichten vom Feinde sind fast allein der Intelligenz des Vorpostencommandeurs überlassen. Wenn dies im Kriege bei der richtigen Wahl desselben auch ohne Nachtheil sein wird, so würden sich doch mehr Officiere zu geeigneten Vorpostencommandeuren ausbilden können, wenn darüber einige Vorschriften gegeben wären, und wir haben schon erwähnt, dass durch dergleichen die Friedensübungen in dieser Hinsicht rationeller betrieben werden könnten und den Officieren und Mannschaften dieser wichtige Dienst im Kriege weniger Neues bieten würde.

Entsprechend den dreifachen Erfordernissen der Vorposten wollen wir unsere nachfolgenden Betrachtungen in drei Abschnitte theilen:

1. Allgemeine Anordnungen der Vorposten;
2. Anordnungen, um einen beabsichtigten Angriff des Feindes möglichst frühzeitig zu entdecken;
3. Massregeln, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

I. Allgemeine Anordnungen der Vorposten.

Stärke und Zusammensetzung der Vorposten richtet sich nach der zu deckenden Abtheilung und der Zeitdauer des erforderlichen Widerstandes. Bei grösseren Truppenkörpern, Corps und Armeen sind sie aus allen Waffen zusammengesetzt und zur Erreichung einer grösseren Widerstandsfähigkeit auf angemessene Entfernungen vorgeschoben, an Terrainpunkten und Abschnitten aufgestellt, die die Defensive begünstigen. In sich werden sie gegliedert in Gros der Vorposten, Replis oder Unterstützungstrupps und Feldwachen. Die Entfernung der Glieder unter sich hängt im Allgemeinen vom Terrain und der Art der Unterstützung ab, die am gesichertsten zu sein scheint, wenn sich die vorderen Abtheilungen auf die hinteren zurückziehen, ohne dass jedoch hieraus eine feststehende Regel gemacht werden kann. Vor Allem müssen aber zur einheitlichen Anordnung und Führung des Ganzen und zur Erreichung der höchsten Widerstandskraft alle diese Glieder unter einem gemeinschaftlichen Befehle stehen; es will uns daher als Mangel erscheinen, wenn das badische Felddienst-Reglement die Unterstützungen nicht zu den Vorposten im engeren Sinne rechnet und das Verhältniss derselben zu den Feldwachen in jedem Falle besonders regelt.

Selbstverständlich haben die Feldwachen nur eine secundäre Widerstandsfähigkeit. Bei überlegenem feindlichen Angriff müssen sie daher stets unterstützt werden, resp. sich auf ihre Soutiens zurückziehen. Sie werden an solche Punkte vorgeschoben, welche der Feind beim Angriff passiren muss.

Digitized by Google

2. Anordnungen, um einen beabsichtigten Angriff des Feindes möglichst frühzeitig zu entdecken.

Die Anordnungen, die diesen Zweck haben, beschränken sich in fast allen Armeen auf die Aufstellung einer Postenlinie und der Ausschickung von Patrullen, welche in der Regel Schleichpatrullen genannt werden.

Die Aufstellung der Postenlinie geschieht in verschiedenen Armeen auf verschiedene Art. In der preussischen Armee werden die Posten direct von den Feldwachen ausgestellt, und sind alle Posten, die zunächst am Feinde stehen, Doppelposten. In der österreichischen und einigen anderen deutschen Armeen werden von den Feldwachen, sogenannte Pikets vorgeschoben, von denen jedes eine Anzahl Posten ausstellt, welche nur an wichtigen Punkten Doppelposten, in der Regel einfache sind. Die französische Armee stellt die Ablösung eines jeden Postens unmittelbar hinter denselben, so dass sie eigentlich vier Mann starke Posten hat, wovon jedoch drei Mann sich einer halben Ruhe hingeben, nach vier Stunden wird der ganze Posten, petit poste, von der Feldwache, grand' garde, abgelöst.

Durch diese Pikets wird allerdings jeder Posten schnell unterstützt, aber sie haben den Nachtheil, dass der Vorpostendienst anstrengender wird, die Einheit des Befehls an zu viele Unterbefehlshaber zerstückelt, die Widerstandskraft der Feldwachen beeinträchtigt wird; eine theilweise Aufreibung der einzelnen kleinen Pikets bei einem überraschenden Angriff ist fast unvermeidlich. Wir möchten uns daher für die preussische Art entscheiden, namentlich auch für die durchgängige Anwendung von Doppelposten, die nur bei der Aufstellung der Pikets als überflüssig erscheinen.

In der Regel wird verlangt, dass die Posten eine ununterbrochene Kette bilden, und nur so weit aus einander stehen sollen, dass sie sich gegenseitig sehen können. In dichten Wäldern von grosser Ausdehnung, in sehr gebirgigem Terrain wird sich dies von selbst verbieten; in den bei Weitem meisten Fällen aber kommen wir nach einem tüchtigen Marsche, nach Gefechten und Anstrengungen aller Art auf dem Punkt an, wo wir Vorposten ausstellen sollen; es erfordert daher die Schonung der Kräfte, die am andern Tage wieder in Anspruch genommen werden, eine Verminderung der zum Sicherheitsdienst verwendeten Mannschaften; der Feind hat in der Regel ähnliche Anstrengungen gemacht, als wir, und ist selten in der Lage nächtliche Unternehmungen auszuführen; es beschränken sich dergleichen in der That auf die seltenen Fälle; wo wir uns längere Zeit in derselben Stellung gegenüber befinden, und wo der Feind das Terrain und unsere Aufstellung genau kennt. Eine allzu ängstliche Verbindung der Posten unter sich erscheint also auch nur in diesem einen Falle gerechtfertigt, der bei der neuern rapiden Kriegführung immer seltener vorkommen wird, und selbst dann sichert man sich weit besser und zuverlässiger dadurch, dass man nicht nur des Nachts, sondern alle Tage die Aufstellung der Wachen und Posten verändert.

Wir würden uns daher damit begnügen, auf den Hauptzugängen die Feldwachen aufzustellen, die Posten auf den Wegen, oder bei Tage so aufzustellen, dass diese genau beobachtet werden können, und besonders solche Punkte für sie zu wählen, die eine freie Aussicht gewähren. Das zwischen liegende Terrain muss aber durch Patrullen beobachtet werden. Man kann dazu die sogenannten Visitirpatrullen

gebrauchen; indessen scheint es uns angemessener, wenn man hierzu die Posten selbst benutzt. Nach dem preussischen Vorpostensystem patrulliren die Posten während der Nacht derart unter sich, dass ein Mann auf Posten bleibt, der andere zum Nebenposten und zurück patrullirt. Wir wünschten diese Art von Patrulliren auch für den Tag eingeführt; die Mannschaften haben dadurch einige Abwechslung und werden nicht so leicht nachlässig und unaufmerksam, als wenn sie ganz still, scheinbar unthätig, auf einer Stelle stehen müssen, und lernen das Terrain in ihrer Umgebung zugleich genau kennen. Es kann sogar diese Absuchung des Terrains dahin ausgedehnt werden, dass die Posten, die vor sich nicht ganz freies Terrain haben, dasselbe auf einige hundert Schritte durchstreifen, wie es die: „Ordonnance du roi sur le service des troupes en campagnes" für die französische Armee bei Doppelposten vorschreibt. Diese Art der Terrainbeobachtung scheint uns vollständiger als nur durch die Visitirpatrullen, die doch, ohne die Leute zu sehr anzustrengen, nicht stets unterweges sein können. Reicht übrigens für die Nacht diese Massregel nicht aus, so mag man während derselben die Posten verstärken, und die Kräfte in Anspruch nehmen, die man während des Tages geschont hat.

Ebenso nothwendig, als eine möglichste Verringerung der Posten, ist auch eine möglichste Vereinfachung ihrer Obliegenheiten. Es muss Alles vermieden werden, was ihre Aufmerksamkeit von der unausgesetzten Beobachtung des Terrains abziehen kann. Einen unverhältnissmässig grossen Raum nimmt in den meisten Instructionen über den Vorpostendienst das sogenannte Examiniren ein. Im Felde dürfte dasselbe sehr selten zur Anwendung kommen, weil der Verkehr eben kein lebhafter ist; übrigens macht sich schon Alles verdächtig, was die Wege verlässt. Es ist daher zweckmässiger, wenn nur die Posten auf den Hauptstrassen mit dem Examiniren beauftragt werden, die zu ihrer Unterstützung hiebei dicht hinter sich einen Unterofficiersposten von 4 bis 6 Mann, den Examinirtrupp haben. Während alle anderen Posten Alles, was zu examiniren ist, an diesen Posten weisen, fällt hier dieser Dienstzweig in die Functionen des Unterofficiers und die Instruction der Mannschaft wird durch den Wegfall des sehr zeitraubenden, schwierigen und unnützen Capitels über das Examiniren bedeutend abgekürzt. Es ist neuerdings dieser Modus durch die Allerhöchste Verordnung über die grösseren Truppenübungen vom 29. Juni 1861 in der preussischen Armee eingeführt.

Es wird uns der Vorwurf gemacht werden, dass wir die Sicherheit der Aufstellung dadurch gefährden, dass wir die Anwendung einer zusammenhängenden Postenkette für unmöglich halten. Wir wollen indess diesem scheinbaren Mangel, denn ein wirklicher Mangel ist es in der That nur, wenn wir längere Zeit in derselben Stellung stehen, durch eine ausgedehntere Anwendung der stehenden Patrullen, und durch eine Verbindung der Infanterie und Cavallerie auf jeder Feldwache abhelfen.

Da wo zwischen den einzelnen Posten einer Feldwache, oder zwischen zweien Feldwachen ein Terrain liegen bleibt, das durch die Posten nicht beobachtet werden kann, werden Patrullen eingeschoben, die 6 bis 8 Mann stark sein können. Die Anwendung der Schleichpatrullen ist desshalb unzureichend, weil dieselben immer nur auf kurze Zeit und in Pausen das Terrain absuchen können. Die von uns vorgeschlagenen Patrullen sollen eigentlich auch keine stehenden sein; wir wür-

Digitized by Google

den sie vielmehr nach Anleitung des französischen Reglements eher fliegende nennen, da wir der Ansicht sind, dass sie ihren Zweck nur erfüllen können, wenn sie keinen bestimmten Ort angewiesen bekommen, sondern die Freiheit haben, sich innerhalb eines bestimmten Rayons nach Umständen zu bewegen. Es schliesst dies nicht aus, dass sie zeitweise auch ruhen können, wobei sie sich durch einfache Posten und Patrullen von zwei Mann nach allen Seiten sichern; sie müssen stete Verbindung mit den Posten der Feldwache halten, um zu wissen was bei diesen vorgeht, und werden von letzteren alle 4 bis 6 Stunden abgelöst.

Die Meldungen indessen, welche aus der Postenlinie und von den mit ihnen in gleicher Linie sich bewegenden Patrullen kommen, geben keine hinreichende Sicherheit; sie werden in den meisten Fällen erst eintreffen, wenn der Feind bereits unsere Vedetten zurückgeworfen hat. Dies anerkennend schreiben die Vorposten-instructionen die Absendung von Schleichpatrullen vor. Schon der Name bezeichnet den Zweck derselben durchaus nicht; eben so wenig kann aber die gewöhnliche Anordnung derselben zu dem gewünschten Ziele führen.

Sie haben den Zweck, den Feind zu entdecken, ehe er an unsere Vorpostenlinie herankommt und sollen uns die Gewissheit geben, dass das Terrain bis auf eine bestimmte Distanz vor unseren Posten vom Feinde frei ist. Die Schleichpatrullen können indessen das Terrain nur sehr periodisch und in beschränkter Ausdehnung durchsuchen, sie verleiten zu einer stabilen Anordnung, die im Vorpostendienst vor Allem gefährlich ist und die, anstatt den Überfall zu verhindern, denselben eher begünstigt, da ein gewandter Gegner sehr bald lernen wird, den zu bestimmter Zeit und auf bestimmten Wegen vorgehenden Patrullen auszuweichen. Ausserdem kommen die Meldungen der Infanterie-Schleichpatrullen in der Regel zu spät. Die Instruction, dass bei der Annäherung des feindlichen Angriffs ein Mann zum Melden gehen soll, der Rest der Patrulle den Feind ferner zu beobachten hat, ist gerade da, wo sie am wichtigsten, ganz unausführbar: wenn nämlich der feindliche Angriff gerade auf die Feldwache zu gerichtet ist, wird der Feind in der Mehrzahl der Fälle dem meldenden Manne nur auf kurze Distanz folgen und nur dann ist sie ausführbar, wenn der Angriff gegen eine Nebenfeldwache gerichtet ist; auch wenn die Patrulle schiesst, wird der Feldwach-Commandeur nur avertirt: dass der Feind im Anmarsch begriffen ist, bleibt aber in Ungewissheit über das „nein". — Schleichpatrullen der Cavallerie können den Zweck vermöge ihrer grössern Schnelligkeit schon eher erfüllen, doch müssen dann die Feldwachen aus beiden Waffen gemischt sein und den Infanterie-Feldwachen nicht nur einige Cavalleristen zum Melden beigegeben werden, was sogar auch noch bei den Friedensübungen zur Schonung des Materials in den meisten Fällen unterbleibt.

Beiläufig sei hier bemerkt, dass auch Cavallerie-Feldwachen der Beigabe von Infanterie bedürfen, um sich gegen einen feindlichen Angriff vertheidigen zu können, besonders aber ist dies für die Nacht nöthig, wo häufig die Feldwache ganz von Infanterie wird besetzt werden müssen.

Indessen leiden auch die Cavallerie-Schleichpatrullen an dem Mangel, dass die Beobachtung des Terrains durch sie nur periodisch geschehen kann. Wir würden daher, wenn die Posten nach unserm Vorschlage das nächste Terrain vor sich abpatrulliren, die Schleichpatrullen gar nicht zur Anwendung bringen; statt dessen

aber da, wo das Terrain nicht ganz frei ist, vor die Postenlinie fliegende Patrullen vorschieben, die sich in einem bestimmten Abschnitt mit Freiheit bewegen, alle Wege, Ortschaften und Unebenheiten des Terrains sorgfältig beobachten und alle 6 bis 8 Stunden abgelöst werden.

Anhänger des gewöhnlichen Vorpostensystems werden dieselben für sehr gefährdet halten; sie müssen aber ihre Sicherheit darin suchen, dass sie stets ihren Ort verändern; es ist dann nicht abzusehen, wie sie überfallen werden sollen, wenn der Feind nicht weiss, wo sie sind.

Valentini, R. von L., von Scharnhorst, von Brandt und andere Lehrer der Kriegskunst stimmen darin überein, dass gewöhnliche Patrullen nur eine ungewisse Sicherheit geben, und dass kleine vorgeschobene Posten auch des Nachts keine Gefahr laufen, wenn sie nur keinen festen Standpunkt haben. Von Brandt brauchte dergleichen Patrullen auch in unbekanntem Terrain, wenn er dasselbe nicht recognosciren konnte, weil er vielleicht erst beim Anbruch der Dunkelheit eintraf. Er schickte gewöhnlich solche Patrullen auf 1500 Schritt vor, die sich dann in Verbindung setzten und über die Gangbarkeit des zwischen ihnen liegenden Terrains Aufschluss suchten. Er versichert, durch dieses Mittel gegen Guerillas und gegen Kosacken nie den mindesten Echec erlitten zu haben. — Bugeaud's ganzes Vorpostensystem, besonders für detachirte Corps, beruht auf solchen kleinen vorgeschobenen Posten, wie er in seinen: „Aperçus sur quelques details de la guerre“ beschreibt; er nimmt am Tage Cavallerie, in der Nacht Infanterie dazu. — Schon Friedrich der Grosse sagt: „Man muss sich niemals gänzlich auf die Patrullen verlassen, sondern noch viele andere Precautiones nehmen, die solider und weit gewisser sind“.

Durch diese vorgeschobenen Patrullen wird das Terrain unausgesetzt beobachtet und die Feldwachen, die zur Ergreifung der Waffen stets eine gewisse Zeit, wenn auch eine noch so kurze, nöthig haben, frühzeitig avertirt. Die meisten Überfälle in der Kriegsgeschichte haben darin ihren Grund, dass die Sicherheitsabtheilungen nicht weit genug vorgeschoben, überhaupt keine Anordnungen getroffen waren, den feindlichen Angriff frühzeitig genug zu entdecken. — Wie wichtig es aber ist, den Ort der Aufstellungen häufig zu verändern, beweist unter Andern der misslungene Überfall in der Gegend von Kirchhain, den die Franzosen im Feldzuge von 1759 versuchten. Ein Lieutenant Lüderitz war gegen diesen Ort detachirt; des Abends zog er sich zurück, nachdem er auf seinem frühern Platz ein Feuer hatte anzünden lassen. Nachdem er dieses Manoeuvre mehrere Nächte hindurch ausgeführt hatte, sollte er überfallen werden; die Franzosen jagten auf das leere Feuer los und kehrten mit einer gehörigen Lection zurück.

Durch diese Anordnung wird auch die zu harte Bereitschaft der Feldwachen, die noch öfter verlangt wird, unnöthig; sie können sich mehr der Ruhe hingeben und sind dann bei einem Angriff des Feindes kräftiger und brauchbarer, während ohne diese vorgeschobenen Posten der grösste Theil der Kräfte durch eine fortwährende und zu angespannte Wachsamkeit absorbirt wird.

Gleichzeitig haben diese weit vorgeschobenen Infanteriepatrullen den Zweck, im coupirten Terrain die noch weiter vorgeschobenen Cavallerieabtheilungen, von denen wir im dritten Theil unserer Betrachtungen sprechen werden, bei einem überlegenen und plötzlichen Angriff aufzunehmen.

Digitized by Google

Fast könnte es scheinen, als wenn wir hier eine Anordnung empfehlen, welche in directem Widerspruch stände, mit dem weiter oben ausgesprochenen Grundsatz, dass es nöthig sei, die im unmittelbaren Dienst befindlichen Mannschaften möglichst zu vermindern; indess gilt dieser Grundsatz nur relativ, und wenn durch die Anordnung solcher vorgeschobenen Posten auch wirklich der Dienst der Vorposten etwas erschwert werden sollte, so kommt doch die Erschwerung nicht in Betracht im Vergleich zu der erhöhten Sicherheit, die man dadurch erlangt.

3. Massregeln, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Wir haben schon oben erwähnt, dass diese überaus wichtigen Massregeln bei unserer gewöhnlichen Vorpostenaufstellung am dürftigsten bedacht sind. In der That beschränken sie sich auf die Absendung von Schleichpatrullen und die Absendung grösserer Patrullen zu bestimmten Tageszeiten, besonders des Morgens.

Es liegt auf der Hand und ist auch allgemein anerkannt, dass die Schleichpatrullen, aus 3 bis 6 Mann bestehend, nur auf kurze Distanzen vorgeschoben werden können, bei der Infanterie nicht über eine Viertel, bei der Cavallerie nicht über eine halbe Meile. Nur ganz ausnahmsweise wird man kleine Patrullen auf grössere Distanzen entsenden können; vorzugsweise muss man mit den Einwohnern in sehr gutem Einvernehmen stehen. Der Herzog von Braunschweig fand es im August 1761 für nothwendig, die Infanteriepatrullen nicht unter 100 Mann, die Cavalleriepatrullen nicht unter 40 bis 50 Pferde stark zu machen, da sonst theils wegen der Verrätherei der Einwohner, theils wegen der Indolenz der Unterofficiere die Patrullen verloren gegangen wären. — Dabei werden sie das Terrain immer nur periodisch beobachten können, während doch der Feind sehr selten auf die angegebene nahe Distanz von uns entfernt steht, also eigentlich nur von einer Sicherung gegen den feindlichen Angriff, nicht aber von einer Beobachtung des Feindes die Rede ist. Diese ist aber um so mehr nothwendig, da der commandirende General nicht nur von jeder Angriffsbewegung des Feindes, sondern überhaupt von jeder Bewegung desselben Kenntniss erhalten muss.

Die grösseren Recognoscirungspatrullen entsprechen eben so wenig dem Zweck, da sie nur von Zeit zu Zeit wiederholt werden können. Sie wiederholen sich in der Regel da, wo sie in der Kriegsgeschichte vorkommen, mit solcher Regelmässigkeit, dass sie eher einen Überfall zu begünstigen, als zu verhindern scheinen.

Im siebenjährigen Kriege wurden 1761 eine grosse Anzahl Patrullen aufgehoben, die von Dryburg täglich in der Stärke von 1 Unterofficier, 6 reitenden Jägern und alle drei Tage von 1 Officier und 20 Pferden zur bestimmten Zeit gegen das von den Franzosen besetzte Stadtberge gemacht wurden. Ungeachtet aller Vorstellungen eines Officiers, dass er allmählich alle seine Leute verlieren werde, wenn er die Patrullen stets in gleicher Regelmässigkeit formiren müsse, befahl der dem Commando vorgesetzte Oberstlieutenant, dass es dabei sein Verbleiben habe, indem es ihm von jenem Stabsofficier so überliefert worden, welchen er abgelöst habe. Es blieb daher bei der regelmässigen Stärke und Zeit, aber auch bei dem häufigen Verlust der Patrullen.

Digitized by Google

Im nordamerikanischen Freiheitskriege 1777 wurde von dem Posten von Pouentown vor Tagesanbruch eine Patrulle vorgeschickt, die mit der Meldung zurückkam, dass es nichts Neues gäbe. Nur wegen des mit dem Tage eingefallenen Nebels wurde noch eine zweite abgesendet, und der Posten unter dem Gewehr gehalten. Kaum war diese Patrulle einige 100 Schritt entfernt, so traf sie auf eine heranrückende feindliche Abtheilung, die aber diesmal wegen der stattgehabten Bereitschaft nicht nur unverrichteter Sache abziehen musste, sondern auch mit Verlust bis zu ihrer eigenen Vorpostenlinie zurückgeworfen wurde.

Auch der Verlust des französischen Postens an der Sägemühle bei Münchweiler, 1794, wurde durch die Regelmässigkeit des Patrullenganges sehr erleichtert. Major von Brenkendorf näherte sich durch den vor dem Posten gelegenen Wald, erwartete in einem Versteck die Rückkehr der Patrullen, folgte dem Wege der letzteren, welche mit Tagesanbruch gegen Merzelben vorgegangen waren und überfiel die hinter einem Verhau postirte, ziemlich starke, aber völlig sorglose Wache und nahm sie grösstentheils gefangen.

In Catalonien recognoscirte eine 60 Mann starke Cavallerieabtheilung täglich Morgens 9 Uhr die französischen Vorposten am Llobregat und zog sich dann nach einem im Walde gelegenen Wirthshause, Venta d'Ordal, zurück, wo sie auch den Rest des Tages verblieb. Die Wahrnehmung dieser Einförmigkeit veranlasste Bugeaud den Reitern einen Hinterhalt von 120 Mann zu legen. Der erste Versuch, das Reiterdetachement aufzuheben, scheiterte an der Ungeduld des französischen Officiers, welcher sein Versteck zu früh verliess. Da dieser Officier zwei Tage später nach Tortosa desertirte, so zweifelte Bugeaud nicht, dass er den Engländern von dem Hinterhalt erzählt habe, und hielt die tägliche Recognoscirung für eine Falle, bis er endlich, nachdem sich dasselbe Verfahren während der folgenden acht Tage auf die nämliche Art wiederholte, nur mehr einen gewohnten Schlendrian vermuthete, und an einer andern Stelle einen Hinterhalt legte, der so vollkommen gelang, dass die 60 Reiter gefangen wurden.

Nun gehört allerdings die Regelmässigkeit dieser Patrullen nicht zu ihrem Charakter; aber jedenfalls beobachten sie das Terrain nur periodisch, obwohl eine fortwährende, ununterbrochene Beobachtung unerlässlich ist. — Am 5. März 1849 wurde zu Szolnok eine österreichische gemischte Brigade ganz unerwartet angegriffen, weil sie sich begnügt hatte, den 5 Stunden entfernten Übergang über die Theiss bei Czibakhaza nur durch zeitweilige Patrullen beobachten zu lassen, anstatt einen Posten zu seiner unausgesetzten Beobachtung dahin zu detachiren.

Zu solchen weiten Detachirungen vor der eigentlichen Postenlinie eignet sich nur die leichte Cavallerie. Die Russen haben dazu in ihren Kosacken ein vortreffliches Material, die, in kleineren und grösseren Abtheilungen vorgeschoben, stets dem Feinde dicht gegenüber bleiben. Sie sind den Verbündeten in dem Befreiungskriege von bedeutendem Nutzen gewesen. Schon die Österreicher benützten im siebenjährigen Kriege ihre irregulären und leichten Truppen in ähnlicher Weise, und erschwerten es Friedrich dem Grossen oft sehr, bestimmte Nachrichten vom Feinde zu erhalten.

Ein solches Material ist allerdings für einen so gefährlichen und beschwerlichen Dienst äusserst schätzbar; die zu demselben verwandten Abtheilungen können leichter aufgehoben werden; der Verlust ist dann nicht so bedeutend, als wenn er eine reguläre

Digitized by Google

Truppe trifft. Indessen darf uns der Mangel einer solchen Truppe und die Ökonomie der Kräfte nicht so weit führen, dass wir einem so wichtigen Zweck entsagen. Auch besitzen alle deutschen Armeen in der leichten Cavallerie ein Material, was dem Zweck entschieden noch mehr entspricht; die Nachrichten werden noch zuverlässiger sein, und nur der Verlust ist im Falle eines Unglücks bedeutender. Dagegen gibt es auch keinen Dienst, der dem lebendigen, kühnen und ritterlichen Geist der Reiterei mehr entspräche, in dem sich Officiere und Mannschaften mehr Ruhm erwerben könnten, als gerade dieser. Was darin geleistet werden kann, zeigt die Avantgarde des preussischen Armeecorps von York, unter Führung des Obersten von Katzeler in den Feldzügen 1813 und 1814, deren Thätigkeit in dem unlängst erschienenen Beiheft zum Militär-Wochenblatt: „Carl Friedrich Wilhelm von Reyher, Berlin bei S. Mittler und Sohn" in eingehender und lehrreicher Weise Darstellung gefunden hat.

Von Brandt sagt in seinem „Kleinem Kriege": „Auf allen Hügeln, Bergen, Wegen und Stegen, selbst im Bereich der feindlichen Cantonirungen müssen kleine Trupps, die gehen und kommen, von Niemand bemerkt, alles zu entdecken bemüht bleiben. An der Lisière der Wälder, auf Thürmen und Mühlen müssen kleine Trupps abgesessener Dragoner placirt sein, die in Übereinstimmung mit den erwähnten Truppen gleichfalls die Gegend nach dem Feinde zu, beobachten". Dieser Ausspruch, speciell auf Anordnung von Cantonirungen angewendet, lässt sich sehr wohl auch für die Aufstellung und Anordnung der Vorposten verallgemeinern.

Auch Graf von Radetzky hat in seiner „Feld-Instruction für Infanterie, Cavallerie und Artillerie" denselben Gedanken, wenn er sagt: „Streif-Patrullen sollen das Terrain zwischen uns und den feindlichen Vorposten durchstreifen, dessen Vorposten alarmiren, durch dieselben schleichen etc."

Es nehmen diese Patrullen den Charakter von Streifdetachements an, und lassen sich daher specielle Regeln für deren Verhalten nicht aufstellen. Die Regeln für dieselben sind Sache des Tactes. Pz. sagt: „Zur rechten Zeit sich zeigen oder verbergen, bewohnte Orte aufsuchen oder vermeiden, feindliche Patrullen angreifen oder ihnen ausweichen, das ist das Wesen der ganzen Patrullen-Lehre." Jede einseitige Verhaltungsregel muss nothwendig zu Missgriffen führen, die um so nachtheiliger sind, da der Oberbefehlshaber sein Verhalten nach den eingegangenen Nachrichten regeln muss.

Nur ganz im Allgemeinen lässt sich etwa Folgendes über diese vorgeschobenen Detachements sagen: Es werden Abtheilungen von circa 20 Pferden unter Führung gewandter und intelligenter Officiere vor die Posten geschoben, ohne dass ihnen ein bestimmter Platz zur Aufstellung angewiesen wird, sondern sie haben das Recht, sich innerhalb eines bestimmten Terrainabschnittes mit Freiheit zu bewegen. Sie sollen das ganze vorliegende Terrain beobachten, bis an die feindliche Aufstellung vorgehen und den Feind fortwährend im Auge behalten. Durch kleine Patrullen von 2 bis 3 Pferden halten sie unausgesetzt Verbindung mit nebenstehenden ähnlichen Abtheilungen und den rückwärtigen Vorposten, und senden von Allem, was sie vom Feinde hören oder sehen, Meldung an den Vorpostencommandeur. Die Distanz, auf welche sie sich vor die Posten begeben, hängt allein von der Entfernung des Feindes ab, und kann sich ohne Nachtheile auf 1 bis 2 Meilen ausdehnen. Vor einem überlegenen

Digitized by Google

Feinde ziehen sie sich auf ihre Vorposten zurück, während sie demselben auf dem Fusse folgen, wenn er abmarschirt.

Besonders vorsichtig müssen sie beim Betreten bewohnter Orte sein; sie dürfen sich dabei nicht mit den gewöhnlichen Vorsichtsmassregeln begnügen. Der Oberstlieutenant Freytag sandte im Feldzuge 1759 ein Detachement unter dem Lieutenant Thiess nach Uslar, wohin von Zeit zu Zeit feindliche Patrullen kamen. Thiess legte sich in's Versteck, die Patrulle kam, hielt zwar vor dem Orte, wartete auch die Rückkunft etlicher Mann ab, die hinein gegangen waren, und bald mit der von Einwohnern erhaltenen Nachricht zurückkamen, dass nichts Feindliches da wäre, worauf die Patrulle in den Ort folgte. Diesen Moment hatte Thiess abgewartet, fiel auf ein Signal an seine Leute über die Patrulle her und es entkam kein Mann.

Müssen die Patrullen sehr weit vorgehen, um den Feind beobachten zu können, so ist es unerlässlich, dass sie zeitweise ruhen und sogar abfüttern. Es muss dies entfernt vom Feinde, an verborgenen Orten, entfernt von Wohnungen und mit den nöthigen Sicherheitsmassregeln geschehen; auch stets ein Theil der Patrulle zu Pferde bleiben. Im Feldzuge 1759 machte Oberstlieutenant Emmerich mit einem kleinen Detachement eine Patrulle gegen Franken, um Nachrichten von der Reichsarmee einzubringen. Nachdem er einige Meilen zurückgelegt und überall erfahren hatte, dass in der Gegend nichts Feindliches sei, liess er in einem kleinen Walde füttern, aber Alles zugleich, und ohne alle Sicherheitsmassregeln. Eine österreichische Reiterabtheilung, die hinter einem Dorfe verborgen lag, erhielt hievon Nachricht, und hob das ganze Detachement auf.

Ist die Entfernung der beiderseitigen Vorpostenstellungen nicht so gross, dass die Cavallerieabtheilungen mit Sicherheit ruhen und füttern können, so müssen sie alle 4 bis 6 Stunden abgelöst werden.

Haben die so vorgeschobenen Cavallerieabtheilungen coupirtes Terrain, Defiléen etc. im Rücken, welche nicht in die eigentliche Vorpostenstellung gezogen werden können, so müssen diese Abschnitte zur Aufnahme der Cavallerie mit den schon erwähnten fliegenden Infanteriepatrullen besetzt werden.

Es herrschen verschiedene Ansichten darüber, ob diese Cavallerieabtheilungen auch des Nachts vorgeschoben bleiben, oder besser durch Infanterie zu ersetzen sind, die natürlich nicht auf so grosse Distanzen vorgeschoben werden können, und jedenfalls Cavalleristen zu Patrullen und zum Melden bei sich haben müssen. Nach einer Schlacht oder nach starken Märschen, wo der Feind nicht in der Lage sein wird nächtliche Unternehmungen auszuführen, es aber von der grössten Wichtigkeit ist, Fühlung mit dem Feinde zu behalten, wird es sich empfehlen, die beregten Cavallerieabtheilungen ihm unmittelbar gegenüber zu belassen. Steht man aber längere Zeit in einer Stellung, so dürfte schon die Rücksicht auf Conservirung der Kräfte das Zurückziehen der Cavallerie nothwendig machen. Es gehen dann des Morgens die Cavallerieabtheilungen wieder vor, durchsuchen das Terrain auf das Sorgfältigste und setzen die Beobachtung des Feindes fort. Während der Nacht werden dann, wie bereits erwähnt, die Feldwachen mit so viel Pferden ausgestattet, dass sie auch weitere Patrullen machen können.

Digitized by Google

Fassen wir zum Schluss noch einmal unsere Ideen über Anordnung der Vorposten kurz zusammen, so bestehen sie im Wesentlichen im Folgenden:

1. Das Gros der Vorposten stellt sich an einem Abschnitt auf, den es gegen einen überlegenen Feind längere Zeit vertheidigen kann.

2. Zur Sicherung schiebt es Feldwachen an solche Punkte vor, die sich zur momentanen Vertheidigung eignen, und die der Feind beim Angriff passiren muss.

3. Zur Unterstützung derselben werden, wo es nöthig ist, zwischen ihnen und dem Gros Unterstützungstrupps oder Raplis aufgestellt, welche die Feldwachen entweder aufnehmen oder zu deren Unterstützung vorrücken.

4. Die Feldwachen werden aus Cavallerie und Infanterie gemischt und entscheidet das Terrain über das Verhältniss beider Waffen.

5. Die Feldwachen setzen Doppelposten aus, die eine möglichst freie Aussicht haben, unter sich durch Patrulliren Verbindung halten, das vorliegende Terrain, so weit es nicht übersehen werden kann, fortwährend durchsuchen, und besonders in der Nacht an die Wege gezogen werden.

6. Ein Examinirtrupp hinter dem Posten am Hauptwege untersucht alle einzelnen Personen und Abtheilungen, welche ein- und auspassiren wollen.

7. Befindet sich zwischen 2 Feldwachen coupirtes Terrain, welches durch die Posten nicht hinreichend beobachtet wird, so wird dasselbe durch eine stehende (fliegende) Patrulle besetzt, die Verbindung der Feldwachen ausserdem durch kleinere Patrullen erhalten.

8. Wichtige Punkte vor der Postenlinie, welche entweder eine freie Aussicht gestatten, oder dem Feinde eine gedeckte Annäherung gewähren, werden ebenfalls durch fliegende Patrullen besetzt.

9. Patrullen gegen den Feind werden von der Infanterie nur angeordnet, wenn sich unmittelbar vor den Posten Terraingegenstände befinden, welche dem Feinde Gelegenheit zu gedeckter Annäherung geben, ohne dass die Posten sie gehörig absuchen können, und ohne dass dieselben sich zur Besetzung mit einer fliegenden Patrulle eignen.

10. Cavalleriepatrullen von circa 20 Pferden werden vor die Posten bis an die feindliche Stellung vorgeschoben zur unausgesetzten Beobachtung des Feindes. Ihr Verhalten ist im Allgemeinen das des Streifdetachements.

11. Wenn es nöthig ist, werden im Rücken derselben Defiléen und andere Terrainabschnitte durch Infanteriepatrullen besetzt.

12. In der Nacht werden nach Umständen die Cavalleriepatrullen hinter die Posten zurückgezogen und durch weiter vorgeschobene Infanteriepatrullen ersetzt, die sich durch häufigen Ortswechsel gegen Überfälle sichern.

Wenn nicht geleugnet werden kann, dass die Zahl der zum Vorpostendienst zu verwendenden Truppen, besonders an Cavallerie, bei diesen Anordnungen grösser ist, als bei der gewöhnlichen Aufstellung der Vorposten, so leuchtet doch ein, dass durch diese Vermehrung die Sicherheit der ruhenden Truppen in einem so grossen Verhältniss wächst, dass der Mehrbedarf an Vorposten dagegen gar nicht in Anrechnung gebracht werden kann. v. S.

Digitized by Google

Infanterie-Dechargen ohne Commando.

Bei Dechargen auf den Feind, sie mögen aus Fronten oder bei Vertheidigung von Carrés und Massen gegen Cavallerie abgegeben werden, wäre es bei weitem zweckmässiger, wenn nur „An!" nie aber „Feuer!" commandirt würde. Der Soldat feuerte dann ohne weiteres Commando ab, wenn er den Gegner gut auf das Korn genommen hat, gleichviel, ob die Decharge der Generaldecharge bei Paraden und Leichenfeiern, oder dem Gerölle beim Umfallen eines Holzwagens gleicht, denn das Treffen ist die Hauptsache. Getroffen wird aber beim Abfeuern auf das Commando selten viel.

Man lasse zum Beweise der Richtigkeit dieser Behauptung den besten Schützen, der mit Stutzen oder Gewehr auf 150 bis 200 Schritten unter drei Schüssen einmal schwarz trifft auf eine nähere Distanz, etwa auf 100 Schritte, nicht, wenn er sein Ziel mit beiden auf der Waffe befindlichen Absehen scharf in eine gerade Linie gebracht hat, und nach eigener Beurtheilung abdrückt, sondern auf das Commando: „Feuer!" schiessen, so wird man sehen, dass er bei zehn Schüssen vielleicht nicht einmal die Scheibe trifft, sollte diese auch zwei Fuss im Durchmesser haben. Um wie viel unsicherer muss das Treffen sein, wenn der Soldat auf das Commando abfeuert.

Die Generaldecharge bei Feierlichkeiten müsste natürlich wie bisher auf das Commando: „Feuer!" geübt werden und in Anwendung bleiben. Möglich, dass junge Soldaten bei einem Doppelten, entgegengesetzten Unterrichte manchmal irre würden und in Folge dessen Generaldechargen misslängen. Allein es ist doch besser die Decharge auf den Feind gelingt, und die Generaldecharge bei festlichen Gelegenheiten misslingt zuweilen, als umgekehrt. Übrigens könnte auch der Generaldecharge für solche Fälle das Lauffeuer substituirt werden.

Die allerbesten Früchte wird immer das sichere Treffen bei Abwehr einer feindlichen Bajonnetattake bringen. Einer solchen wirksam zu begegnen kann es kein geeigneteres Mittel geben, als mit fertig gehaltenem Gewehre ruhig stehen zu bleiben, und wenn der Gegner auf 15 bis 20 Schritte heran gekommen ist, eine, ohne dem Commando: „Feuer!" wohlgezielte Decharge abzugeben [1]).

Nikolaus von Lagusius,
k. k. Major in Pension.

---

[1]) Ohne uns ein Urtheil über diese Wünsche zu erlauben, wollen wir doch den Satz in Erinnerung bringen, „dass die Vertheidigung sich nach der Kampfweise des Gegners richten müsse". Werden wir überhaupt noch Dechargen nach Art der alten Linear-Taktik anwenden, wenn der Gegner in Colonnen (unter Tirailleurdeckung) manövrirt?
D. R.

Digitized by Google

Die Fortschritte der Marine und der Kriegskunst zu Lande.

(Schluss.)

Nachdem wir nun die „Grundzüge der Umwälzung des Seekriegswesens in ihren Consequenzen auf die Gestalt und das Wesen der Kriege der Zukunft" erörterten, wobei wir jedoch nicht in Erfahrung bringen konnten, ob der Herr Verfasser nicht wie andere Marine-Autoritäten einen Unterschied zwischen der Hochsee- und der Küstenflotte macht, erübrigt uns noch, einige seiner objectiven Detailanschauungen näher zu prüfen, so ferne sie die Fortification berühren. — Hier z. B. sagt der Herr Verfasser:

a) „Wenn wir auch annehmen, dass die Küstenbatterien mit schweren Geschützkalibern versehen sein werden, um die Panzer auf nahe Distanzen zu durchschiessen, so lässt sich nicht supponiren, dass die Panzerschiffe innerhalb solcher Distanzen vorgehen werden und bei der Verschiedenheit des Materials haben demnach die Panzerschiffe jede Aussicht, die Batterien im artilleristischen Ferngefechte zu zerstören, denn die Wahl der Gefechtsdistanz steht nur den Schiffen zu."

Indem wir diese Zeilen als Bestätigung citiren, dass der Herr Autor der Fortification und Artillerie die Hände bindet und selbe eines Fortschrittes um so weniger für fähig hält, als er pag. 190 behauptet, dass die Panzerung der Batterien „eine gewagte Auslage und eine starke Zumuthung an die gesunde Einsicht wäre", erlauben wir uns nur den Einwurf, dass selbst dann, wenn die Werke nicht in der früher bezeichneten Weise fortificatorisch eingerichtet, jedoch wenigstens gehörig bewaffnet sind, die ordinären Hilfsmittel der Befestigungskunst bei allen hoch gelegenen ausreichen dürften, um doch auch zum mindesten „eine Zeit lang" den Kampf mit den Schiffen aufnehmen zu können. Diesen steht aber die Wahl der Distanz und jene der Pulverladung nur innerhalb gewisser Grenzen frei, indem sie nur eine der Distanz entsprechende Ladung und nur diejenige Distanz wählen dürfen, welche es ihnen ermöglicht, den nach dem Grundsatze von $1/4$ Tangente gedeckten Escarpemauern der Werke in ausgiebiger Weise beizukommen, um das hoch gelegene Werk mit seinen Wallgeschütz-Casematten überhaupt durch den Bogenschuss zu treffen. Ist jene Distanz klein, so muss die Elevation um so grösser, die Ladung aber um so geringer, mithin der Effect um so schwächer werden, während die Schiffe doch dem vollen Nahschusse der schweren glatten Geschütze ausgesetzt bleiben. Ist aber jene Distanz gross, so wird auch der Vertheidiger seine schweren gezogenen Geschütze, worunter die wissenschaftlichen Körper der k. k. Armee den Abgang eines gezogenen 48-Pfünders längst vermissten und dessen Einführung desshalb beantragten, mit gutem Erfolge in die Ferne gegen die $4\frac{1}{2}$zölligen Panzerplatten brauchen können und in keinem Falle es versäumen, seine Mörser spielen zu lassen, immer aber im Besitz der in unserm Aufsatze: „Die Panzerschiffe und die Fortification" hervorgehobenen zwei taktischen Vortheile der Beherrschung durch die Lage und des weit sicherern Schusses verbleiben.

Digitized by Google

b) „Bis zur gegenwärtigen Zeit pflegte man diese Vertheidigungsanlagen an jenen Punkten zu gebrauchen, wo sie ein Object, eine Stadt oder einen Hafen, einen Landungsplatz schützen oder dem Feinde unzugänglich machen sollten. Die geringe Aussicht, die man nun hat, gegenüber den heutigen Waffen der feindlichen Flotten solche Werke auf die Dauer zu halten, dürfte ihren Einfluss geltend machen, dass man auf diesen local passiven Widerstand verzichte, und dass man angesichts der Unmöglichkeit eines Erfolges dem unmittelbaren Kampfe entsage."

Eine auch in dem Streite über die „Marine-Frage" betheiligte übrigens sehr berufene Feder, welche zuerst das Feld der Einmengung der Persönlichkeit betrat, eröffnete die Recension der bekannten Flugschrift: „Österreichs Kriegsflotte" mit nachfolgenden Worten: „Wir erinnern uns äusserst weniger Fälle, wo wir in dem engen Raume von 59 Seiten eine solche Masse von materiellen und moralischen Wahrheiten vereinigt gefunden hätten". Unsererseits bedauern wir, nicht das Gleiche von der vorliegenden, sonst so schätzenswerthen Arbeit sagen zu können, deren Ziel es ist, der Wissenschaft Vauban's neue Wege gehen zu lehren. Unsere Kritik beschränkt sich auch nur auf den frommen Wunsch, dass die Piemontesen den obcitirten Passus recht beherzigen und an ihrer Küste jeglichen Kampf gegen die k. k. Flotte aufgeben.

c) „Wenn man einzelne Küstenpunkte, die sich durch ihr Strassennetz zu Landungsplätzen besonders eignen, vermittelst permanenter Werke zu decken willens ist, so kann man dieses nur dadurch zweckmässiger erreichen, wenn man mit der Anlage der Werke sich so weit vom Strande entfernt, dass sie ausserhalb der Wirksamkeit der Schiffsartillerie sich befinden, das Debouché von diesem Küstenpunkte aber unter der Macht ihres Schusses behalten. Man wird dann freilich den Hafen, die Seestadt oder den Landungsplatz ohne Schwertstreich preisgeben, aber man kann wenigstens das Debouchiren der Landstreitkräfte des Feindes aus diesem Orte erschweren oder unmöglich machen, und was man hier geopfert hat, lässt sich auch bei den theuersten Befestigungsanlagen nicht mehr vertheidigen, ausgenommen, man würde diese Batterien panzern, was denn doch eine gewagte Auslage und eine Zumuthung an die gesunde Einsicht wäre."

Davon abgesehen, dass man die Stirnseiten der Wallgeschütz-Casematten jener Werke, deren Escarpen durch einen Deckwall nach dem bereits angeführten Grundsatze gegen den feindlichen Bogenschuss gesichert sind, panzern und sich schussfester Gehäuse aus Eisen auf Thurmverdecken bedienen würde, und ohne zu untersuchen, ob Schiffs- oder Casemattenpanzer theurer sind, dürfte es sonst schwer halten, sich eine ganz klare Vorstellung von der Meinung des Herrn Verfassers zu machen. Wir unsererseits sehen nicht ein, warum z. B. die Hafenstadt Venedig erst in Mestre, Triest erst in Adelsberg vertheidigt werden soll, und glauben, dass die Aufstellung von 34 Kanonen zu Lande weit weniger als jene der gleichen Zahl auf einem Panzerschiffe kosten wird. Unsere Aufrichtigkeit zwingt uns jedoch, das Geständniss abzulegen, dass wir auf diese „Grundzüge der Umwälzungen des Seekriegswesens in ihren Consequenzen auf die Gestalt und das Wesen der Kriege der Zukunft" nicht gefasst waren. Wir wünschen nur, dass unsere Feinde darauf gefasst sind, glauben jedoch nicht, dass der jetzt tagende österreichische Reichsrath, welcher die Monarchie

Digitized by Google

noch immer als Landmacht basirt hält, zur Einsicht über die Nutzlosigkeit der k. k. Armee gelangen werde, obgleich „die Hintanhaltung einer Invasion nur vermittelst einer Marine erreicht werden kann, die nach wirklichen Schlachtschiffen und daher nach seefähigen Panzerfregatten gerechnet werden muss". Wenn aber Frankreich, welches trotz seiner schwächeren Flotte desshalb keine englische Invasion zu besorgen braucht, weil es noch am ersten Jänner 446.348 Mann unter den Waffen mit einer Reserve von 170.000 Mann, mithin einen Effectivstand von 616.548 Mann [1]) zu Gebote hatte, keine Anstalten trifft, seine Befestigungen in Cherbourg zu demoliren, und wenn England, das trotz seiner stärkeren Flotte eine französische Invasion blos ob jener ominösen 616.548 Mann befürchtet, seine Spithead-Forts doch nicht wegen der Anschauungen von Capitän Coles im Nu dem Boden gleich macht; so dürfte auch Österreich wohl daran thun, sich nicht durch die Rathschläge des k. k. Herrn Fregattencapitäns Tobias Österreicher überstürzen zu lassen, so wohl gemeint sie auch sein mögen. Uns aber scheinen Deductionen seiner Art weniger objectiv als subjectiv zu sein, wie es überhaupt so manche speculativen Betrachtungen a priori sind. Ein Vorgreifen, wie es der Herr Autor übt, ist kein inductives Verfahren nach den Weisungen Lord Bacon's, und ein einzeln dastehendes Factum, das — wie wir in dem Aufsatze: „Die Panzerschiffe und die Fortification" nachgewiesen — nur den Kampf zweier verschiedenartigen schwimmenden Panzerbatterien gegen einander zeigt, ist kaum der Beginn jener Reihe von Experimenten, wodurch das inductive Verfahren erst begründet werden kann. — Über die gezwungene Vermehrung der englischen Kriegsmarine spricht sich jedoch Lord Palmerston in seiner Unterhausrede vom 19. Mai ganz deutlich aus, als er Herrn Disraeli über die steigenden Ausgaben für Heer und Flotte antwortete. Der greise Premier meint nämlich, „dass gerade weil er den Frieden mit Frankreich erhalten sehen wolle, wünsche er, Frankreich nicht dadurch, dass man es eine Überlegenheit zur See gewinnen lasse, in Versuchung zu führen, der Feind Englands zu werden. Wenn man die ungeheure Militärmacht Frankreichs bedenke, so stelle es sich als unbedingt nothwendig für die Interessen und die Sicherheit Englands dar, dass dieses eine eben so starke oder stärkere Flotte besitze als die Frankreichs. Das aber lasse sich nicht ohne bedeutende Kosten erreichen. Frankreich habe gegenwärtig 11 Panzerschiffe mehr als England [2]), und habe sein Programm von 1858 noch nicht ausgeführt." — England fürchtet also Frankreich wegen dessen ungeheuerer Militärmacht, und Frankreich vergrössert seine Flotte, um die Drohung einer Invasion des einst von den Römern, Normännern und Dänen invadirten Inselreiches aufrecht erhalten zu können. Durch diese Drohung, dem seit dem Lager von Boulogne unter Napoleon I. über dem stolzen Albion hängenden Damoklesschwerte, deren Schrecken der Kaiser der Franzosen durch Handelsverträge, Allianzen, gemeinschaftliche Action in der Krim, in China und Mexico zu mildern umsonst bemüht ist,

[1]) Der Moniteur rectificirt diese von Lord Palmerston im Unterhause vorgebrachten Angaben auf 409.000, bei der Reserve 203.000, zusammen 612.000 Mann — ein sehr geringer Unterschied.

[2]) Wenn man die bereits fertigen und die zur Stunde im Bau begriffenen nimmt, dann besitzt Frankreich 36, England aber nur 25 Panzerschiffe.

Digitized by Google

glaubt er sich der blossen Zuschauerrolle Englands für jene politischen Zwecke zu versichern, welche die innersten Fragen seiner Politik betreffen. Ein solcher Zustand der Dinge kann aber kein dauernder sein und muss Frankreich, das weniger denn England als Seemacht basirt ist, in der Länge der Zeit aufreiben. Jedermann wird einsehen, dass hiebei der an Geld, Kohlen, Eisen und Industrie reichere See- und Handelsstaat jenseits des Canals Frankreich überdauern wird [1]), dessen Kaiser schon seit 1860 wiederholt in London auf eine Reduction der beiderseitigen Kriegsflotten angetragen hat, aber nie erhört wurde. Vorsichtig, zaudernd und klug geht England doch nur langsam seinen Weg, ohne sich zu beeilen, mit seinen Panzerschiffen die französischen zu überholen. Es hat sich vorbehalten, aus seinen 120 hölzernen Propeller-Kriegsfahrzeugen — Linienschiffen und Fregatten — eine gewisse Anzahl nach dem Systeme von Coles, das wir jedoch noch keineswegs am Abschlusse glauben, in schwimmende Panzerbatterien mit stärkeren Harnischen und schwereren Geschützen umzuwandeln, als die französischen Panzerschiffe zu tragen vermögen. Dieser Schritt, welcher deutlich auf die Schöpfung einer gepanzerten Küstenflotte hinweiset, wird auch Frankreich zwingen, sein System der Panzerfregatten im Style der Gloire und Couronne zu ändern. Louis Napoleon hat sich in der letzten Zeit neue Fregatten-Pläne vorlegen lassen, und nach einem derselben, bei einem der bedeutendsten Schiffsbaumeister, eine Modellfregatte bestellt, die sich dadurch von den bisherigen

---

[1]) Die über seine Kräfte gehenden maritimen Anstrengungen Frankreichs hebt die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 17. Mai in einer Pariser Correspondenz hervor, welche sagt: „Der Constitutionnel vom 14. Mai beschäftigt sich mit dem Marinebudget. Dasselbe beträgt für 1863 151,111.320 Francs, und ist daher gegen 1862 um 1,773.501 Francs erhöht worden. Der Effectivbestand der Mannschaft beträgt 30.254 Mann und 188 bewaffnete Fahrzeuge, während der Normalstand nur 152 Fahrzeuge und 26.000 Mann ist. — Nach dem Constitutionnel betrug der Seehandel Frankreichs unter französischer Flagge 1851 953 Millionen Francs, nach officieller Angabe 1860 dagegen 1755 Millionen. — Stationen hat die französische Flotte für Algerien, den Canal, Irland und Neufoundland; Geschwader sind detachirt für die Antillen, Brasilien, den Plato, den stillen Ocean und die amerikanische Westküste, dergleichen die afrikanische Ost- und Westküste. — Der Constitutionnel weist auf die Interessen hin, die an allen diesen Punkten zu vertheidigen sind, und findet dadurch das Budget berechtigt, zumal auch der Schiffbau unendlich viel theuerer geworden sei, und ein hölzernes Linienschiff oder eine gepanzerte Fregatte gegenwärtig etwa 5 Millionen Francs kostet. Das officiöse Blatt rechtfertigt endlich die Höhe der Forderung durch die Entwickelung der Kriegsmarine Englands, das 70.000 Mann in See habe. — Da die englischen maritimen Interessen theils viel grösser, theils ganz anderer Natur sind, ist dieser Grund nicht stichhältig; übrigens beträgt das ausserordentliche Budget der französischen Marine gleichfalls eine sehr bedeutende Summe, so dass man im Allgemeinen rechnen kann, Frankreich zahle 10 Procent seines gesammten maritimen Handels für den Schutz, der ihm durch die Kriegsmarine geleistet wird. — Wenn man aber dabei berücksichtigt, mit welchen Summen von staatswegen der maritime Verkehr indirect unterstützt wird, z. B. durch die Staatsunterstützungen für die Dampferlinie u. s. w.; so dürfte die obige Summe auf 12 und 13 Procent wachsen. Der durch den maritimen Verkehr erzielte Gewinn wird schwerlich viel grösser sein, und dadurch am besten dargethan, wie künstlich die maritime Kraft Frankreichs geschroben wird". — Die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 4. Juni weiset schlagend nach, dass die Handelsmarine Frankreichs seit einigen Jahren in Abnahme ist und dass die glänzende maritime Machtentfaltung des zweiten Kaiserreiches dem französischen Seehandel und der französischen Schifffahrt keineswegs genützt hat.

Digitized by Google

Schiffen unterscheidet, dass auch ihr Verdeck gepanzert ist und ihre Seitenwände eine cylindrische Gestaltung haben, welche die Wirkung der Kugeln schwächt und das Entern schwieriger macht. Ausserdem befinden sich auf dem Verdecke vorne und hinten ein gepanzerter Thurm mit zwei Geschützen, um diese Theile des Schiffes gegen die Ersteigung zu schützen. Der Vordertheil der Fregatte wird, statt einen Sporn zu erhalten, so gepanzert sein, dass er durch den Anprall wie eine Säge auf das feindliche Schiff wirken würde. Der Kaiser soll es dem betreffenden Schiffsbaumeister freigestellt haben, seine Dienste auch anderen Regierungen anzubieten — mit Ausnahme jedoch der englischen [1]. Wenn Capitän Coles in der zuvor citirten Flug-

---

[1] Wir glauben hierin, so wie in den Vorschlägen von Coles, eine Annäherung des Systems der Panzerfregatten an das der schwimmenden Panzerbatterien zu erblicken. Dieses auszusprechen, dürfen wir uns, selbst auf die Gefahr hin, neue Aufwallungen und Missverständnisse zu erregen, nicht scheuen, weil ja gerade der Weg, den wir betraten, in den Worten unseres Aufsatzes: „Über die Vertheidigung der Küsten des adriatischen Meeres", seinen Ausdruck findet, welche also lauten: „In dieser Weise werden wir selbst belehrt werden, wenn wir irrten — Alle aber von der Kritik und der Antikritik jenen Nutzen ziehen, bei dem die Sache selbst am meisten gewinnt". — Diese Sache, das Reale, liegt uns am Herzen, nicht das Personelle, am wenigsten unsere Person. Man spiele aber nicht mit Worten, und werfe uns nicht vor, dass — weil der siegreiche „Monitor" auch ein Schiff ist — unsere Polemik gegen Panzerschiffe durch Thatsachen widerlegt worden. Denn sie hat ja ihre Richtung einzig und allein gegen das System der gepanzerten Linienschiffe, Fregatten und Corvetten, also gegen die Panzerung der Hochsee-Kriegsschiffe genommen, weil wir vom Anbeginn der Ansicht waren und — wir gestehen es ganz offen — noch jetzt der Ansicht sind, dass die Idee der Panzerung stichhältig, dauernd und mit Erfolg sich nur auf schwimmende Batterien anwenden lasse. Wer aber den Unterschied zwischen jenen beiden Objecten der Polemik nicht machen will, der kann eben so gut den Walfisch in die Classe der Fische rechnen, weil er im Wasser schwimmt und lebt, Flossen hat und sich wie die anderen Fische nährt. Die Naturforscher versetzen hingegen die Cetaceäen aus Ursache sonstiger Merkmale und Eigenschaften in die Classe der Säugethiere, da die Wale mit den letzteren rothes warmes Blut, ein Herz mit 2 Vorkammern und 2 Herzkammern, das Athmen durch Lungen und die Gebärung lebendiger Jungen gemein haben. — Geradezu aber unerklärlich wird es, wenn der wohlbekannte, unter der Chiffre ○ maskirte Autor des in No. 35 der Militär-Zeitung erschienenen Aufsatzes: „An Bord eines kreuzenden Kriegsschiffes", der so viel über parlamentarische Formen schwätzt, ohne sie selbst zu kennen, zur Widerlegung der Ansicht, dass gepanzerte schwimmende Batterien kein offenes Deck, so auch keine Masten und Segeln (wie „Monitor" und „Merrimac") haben, auf die alten ungepanzerten Prahmen und Pontons der k. k. Marine hinweiset, welche ein offenes Deck, dessgleichen Masten und Segel führen. Gewiss! Der Walfisch ist ein Fisch; erstens heisst er Fisch, und dann schwimmt er wie der Hai und der Häring im Salzwasser. — So viel zur Vertheidigung des „Zeugen". — Was jedoch die im Schlusse jenes Aufsatzes speciell gegen uns gerichteten Ausfälle anbelangt, so folgen wir dem mathematischen Beispiele seines Autors selbst. Ein Infanterist ist ein Soldat, ein Cavallerist ist auch ein Soldat; ergo ist ein Cavallerist ein Infanterist. Das heissen wir nach dem Exempel des Verfassers „sophistische Wortklaubereien", wofür die Neigung jedenfalls Demjenigen charakteriell weniger eigen sein dürfte, der, wie wir, nie mit seinen Anschauungen hinter dem Berge hielt, als dem geehrten Herrn Kreuzer. Er möge sich daher nicht sobald wieder der „Unannehmlichkeit" aussetzen, vom Bord seines kreuzenden Schiffes gegen eine Sache in's Feld zu ziehen, die er ohnehin für verloren hält. — Der Verlauf dieses Aufsatzes wird jedoch zeigen, dass er diese Sache erst gewinnen muss. Wir hoffen, dass — wenn er auch unsere Meinung als gering anschlägt, die wir selbst ändern würden, wären wir eines Bessern belehrt — die Ansicht seiner Herren Collegen in England jeden seiner Zweifel heben dürfte.

Digitized by Google

schrift: „Our national Defences“ dem englischen Volke sagt: Errichtet von Spurn-Head (an der Mündung des Flusses Humber) rund um die englische Küste bis an die äusserste Spitze von Cornwallis und auf der Insel Man telegraphische Tag- und Nacht-Signalstationen — es sind deren ein halbes Hundert —; baut die längs der Küste von Cornwallis fehlenden Eisenbahnen; legt in Cambridge, Brentwood, Croyden und Hounslow, in Salisbury und Exter Lagerplätze für Freiwillige an, und stellt in die Themse, nach Spithead, Portland und Plymouth 20 Panzerschiffe von grosser Geschwindigkeit als Küstenpatrullen auf, lasst aber ab vom thörichten Bau der Forts an der Küste, denn ihr braucht sie nicht: so hat Capitän Coles nicht so unrecht; seine Anstalten sind ja nur eine zweite Vertheidigungslinie zur Unterstützung der ersten, und diese erste kann bei einem Staate mit einer Handelsflotte von 5½ Millionen Tonnen und 300.000 Matrosen wohl keine andere als die Flotte selbst sein, jene Flotte, der 120 Schraubenschiffe der schwersten Gattung zu Gebote stehen, um sie in schwimmende Panzerbatterien umzuwandeln. Doch Capitän Coles ist lang nicht so böse, als er aussieht; obgleich er zur Zeit seiner 1861 erschienenen Flugschriften die letzten Versuche in Shoeburyness nicht wissen konnte, sagt er doch in jener: „Our national Defences“, pag. 24: „At the same time, let me not be misconstrued. I am not contending against the utility of forts in other and very different positions. By all means strengthen the present forts we have, and construct such as may be necessary to protect the roadsteads of our arsenals. Above all, let every such fort be supplied with the most improved description of ordnance. It is the projected isolated forts in the sea that I condemn; and I own myself deeply impressed with the necessity of empowering a committee of practical and scientific men to decide, without loss of time, on the best mode of constructing invulnerable vessels wherewith to meet those iron-cased ships now built, and in progress, on the other side of the Channel. This is the only way of securing to the country the most durable and serviceable article for its money. For, in the matter of National Defence it must be remembered, that every shilling spent in the wrong channel is worse than thrown away; since it necessarily entails the further cost of retrieving, or trying to retrieve, our blunders“.

Wir finden, dass Capitän Coles nichts sagt, was den geehrten Herrn Fregattencapitän Österreicher in dem Masse, als bei ihm der Fall gewesen, veranlassen könnte, den Stab über die Küstenbefestigung zu brechen; die goldene Lehre wollen wir aber wiederholen: „Above all, let every such fort be supplied with the most improved description of ordnance,“ dem wir noch beifügen: Errichtet Wallgeschütz-Casematten, deren Panzer ihr bis auf 10 Zoll und darüber verstärken könnt; baut Thürme mit eisernen Verdecken und organisirt die Küstenvertheidigung nach dem Systeme der Monitore zu Land und zur See, wie wir dies in unserm Aufsatze: „Vorschläge zur Anwendung von schussfesten eisernen Gehäusen in der Fortification“, dringend empfahlen. — Ein glatter 160-Pfünder und ein gezogener 80-Pfünder, mit gezogenen 13zölligen Mörsern, scheinen uns zum mindesten die Geschütze zu sein, welche das Artilleriesystem der Marine als Gegenbeweis auf dem Lande fordert. In England ist jetzt die Ansicht vorherrschend, dass die Artillerie jedenfalls das Übergewicht über die Panzerschiffe zu behaupten vermag, deren Eisenplatten nicht über 5½ Zoll verstärkt werden können, ohne die Schwimmfähigkeit

Digitized by Google

der Hochsee-Kriegsschiffe und ihre Seetauglichkeit zu gefährden, und dass die ganz aus Eisen gebauten nach dem Systeme von Scott Russell, welches durch eine Hälfte des Querschnittes von Fig. 8 im Anhange zu unserm Aufsatze: „Die Panzerschiffe und die Fortification“ im 12. Hefte heurigen Jahrganges der österreichischen militärischen Zeitschrift zum Theil ersichtlich gemacht wird, nach dem letzten Versuche in Shoeburyness gegen die sogenannte Russell-Scheibe [1]), besser dem Feuer widerstehen, und im Ganzen erspriesslicher sein werden, als die nach dem Muster des Warrior erbauten [2]). Gewiss ist es, dass einer der in der Eisenfabrication erfahrensten englischen Ingenieure, Herr Fairbairn, nach dessen Methode nunmehr die Platten bearbeitet werden, erklärte, dass er nach den letzten Versuchen in Shoeburyness kein Mittel wisse, um Schiffe gegen die verheerenden Wirkungen der mit starken Ladungen feuernden Geschütze schwersten Kalibers zu sichern. — Was jedoch eine Invasion Grossbritanniens anbelangt, so sind wir intellectuell überzeugt, dass ein Reich von 29 Millionen Einwohnern, wo über 5000 Seelen auf die geographische Quadratmeile entfallen, mit einer Flotte von mehr als 600 Kriegsschiffen und 16.400 Kanonen, mit einer verfügbaren Armee von 150.000 Mann und 100.000 Mann Milizen, denen zu ihrer Bewegung das grossartigste Eisenbahnsystem der Welt zu Gebote steht, eine französische Invasion, selbst

---

[1]) $4\frac{1}{2}$zöllige Platten auf 2zölliger Unterlage mit durchlaufender Nietung.

[2]) Siehe unsern Aufsatz: „Die technische Seite der Marine-Frage“, im 4. Hefte der genannten Zeitschrift, Anmerkung [2]), S. 280. — Über diesen Punkt weisen wir weiters auf das jüngst im Morning-Herald abgedruckte Schreiben des Sir S. Morton Peto hin, wo es heisst:

„I question the power of iron plated wooden vessels to resist strain under the operation of great guns, or even of the action of steam-machinery in a heavy sea-way. Composed, as such vessels must be, of a multitude of iron plates fixed upon wooden frames (which add weight without increasing strength), I question, whether they will not be so shaken as to render them unseaworthy. Iron and wood are not congruous in combination. The wood in the iron casing will either rot or shrink; and the vessel so constructed will in a few years require reconstruction, and entail all those expenses for repairs which have proved so costly in our wooden fleet. Plated vessels may, however, serve as temporary expedients; and as temporary expedients I should not oppose them during a period of transition. But the class of vessels, which will in the end prove the least expensive and the most efficient for purposes of defence, will, I believe, be found to be iron ships, of sufficient size to mount large guns in central batteries, protected by shields, and fitted also to act as rams, by the aid of powerful steam-machinery.“

Wir führen diesen Ausspruch des bekannten Parlamentsmitgliedes Sir Morton Peto weniger zur Unterstützung unserer diesfalls seit 3 Monaten publicirten Ansicht über die Vorzüglichkeit von ganz aus Eisen construirten Panzerschiffen im Vergleiche mit den holzgebauten, deren Wände von Aussen mit Panzer bekleidet sind, als vielmehr nur desshalb an, weil somit dem vom k. k. Herrn Marine-Oberingenieur Romako, in seinem Aufsatz: „Über Panzerschiffe“ im 10. Hefte der österr. militär. Zeitschrift besprochenen Widerrufe des bekannten englischen Artilleriegenerals Sir Howards Douglas, wonach dieser von seiner Abneigung gegen Panzerschiffe zu Gunsten der aus Holz gebauten, noch auf dem Todtenbette zurückgekommen ist, eine andere abweichende Meinung entgegengestellt wird. — Hingegen widerstand die sogenannte Samuda-Scheibe, in ähnlicher Weise wie jene Russell's construirt, dem 300-Pfünder mit 50 Pfund Ladung durchaus nicht, obgleich sie sich gegen den 68- und 100-Pfünder sehr gut gehalten hatte.

Digitized by Google

von einer Armee von 300.000 Mann, um so weniger zu fürchten braucht, als man berechnet hat, dass ihr England seine eigenen Kriegs- und Marinemittel zur Verfügung stellen müsste, um an dessen Küste geworfen werden zu können. Wir sind weiters moralisch überzeugt, dass eine Invasion bei einem solchen Staate, der ein grosses Reich mit einer handvoll Truppen eroberte und selbes gegen die wildeste, grausamste und kolossalste Revolution, im Vergleich mit der die spanisch-amerikanischen Kinderspiele waren, durch Muth, Zähigkeit und individuelle Energie zu behaupten wusste, um so weniger möglich ist, als die Namen Burgos, Badajoz, Salamanca und Waterloo gerade auf dem Schilde stehen, das er dem invadirenden Feinde entgegenhält. — Den Flotten, gepanzerten oder nicht, weisen wir aber die Rolle zu, deren wir im Eingange unseres Aufsatzes: „Über die Vertheidigung der Küsten des adriatischen Meeres" gedachten. — Wilhelm Rüstow, der geistvollste und fruchtbarste Militärschriftsteller unserer Zeit, dessen Urtheil — wenn auch zuweilen parteiisch — doch im Ganzen scharf und treffend ist, sagt in dem angeführten Werke über den Krimkrieg sehr richtig: „Die Presse versicherte, der nun beginnende Krieg werde „kurz aber blutig" sein. An der Wahrheit dieser Behauptung zu zweifeln, galt gewissermassen für ein Verbrechen an der Civilisation. Und doch konnte derjenige, welcher unbefangen die Thatsachen betrachtete, unmöglich an sie glauben. — Im schwarzen Meere hatten die Alliirten eine Flotte von 35 Schiffen mit mehr als 2000 Geschützen. Eine andere, noch bedeutendere sollte in die Ostsee gesendet werden. Dagegen bildeten die Landtruppen, welche für den Orient bestimmt waren, nach der im März beschlossenen Zusammensetzung ein Totale von höchstens 60.000 Mann. Eine Hauptstärke der Verbündeten waren also die Flotten; eine Kraft, welche der einfachsten Betrachtung und allen Erfahrungen nach wesentlich demonstrativ ist, wo es sich um das Auftreten gegen eine grosse Landmacht handelt. Wenn eine civilisirte Macht an Küsten landet, welche von einem Chaos wilder Völkerschaften bewohnt sind, so kann es sich diese allerdings durch das Übergewicht der Bewaffnung, der Disciplin, der Taktik und des bestimmten klaren Zweckes mit einer unendlich geringen Streitkraft unterwerfen; aber die letztere wird doch immer aus Landtruppen bestehen müssen. Mögen es nur einige Bataillone sein, deren Zahlstärke gegen die der Flottenmannschaft völlig verschwindet, mögen sie nur zwei 3-Pfünder mit sich führen, während die Flotte mit Tausenden von 32-Pfündern ausgerüstet ist, immer waren es diese wenigen Bataillone mit ihren zwei 3-Pfündern, eine Landarmee, welche schliesslich die Entscheidung herbeiführten. Wollte man nun mit den etwa 1800 Marinesoldaten, welche die englische Flotte trug und welche ganz ausreichend zur Unterwerfung von einem Duzend Hottentottenstämmen sein mochten, dem einheitlichen Russland mit 66 Millionen eine entscheidende Niederlage beibringen? Doch wohl schwerlich. Wollte man sich auf eine Blockade der russischen Häfen beschränken? Aber Russland ist ein so weites Reich, es hat einen solchen Reichthum mannigfacher Producte, dass es sich im Nothfalle sehr gut selbst genügen kann, es hat ausserdem Landgrenzen in Asien, deren Absperrung fast unmöglich ist und über die es seinen Productenvorrath ergänzen kann. Zu einer blossen Blockade war der Aufwand an Flottenkräften in der Ostsee wie im schwarzen Meere viel zu gross und man wollte auch mehr mit diesen Flotten. Sie sollten alle

Digitized by Google

Kriegshäfen der Russen in Grund und Boden schiessen. Die Engländer und die Franzosen verlangten dies und ihre Admirale und Generale sagten ihnen nicht, dass dies wahrscheinlich nicht angehen werde. Wenn unparteiische Beobachter daran erinnerten, dass ein Landgeschütz in Batterien aller Erfahrung nach eben so viel werth sei als die Seite eines Dreideckers, so ward darauf erwiedert, dies möge vor fünfzig Jahren der Fall gewesen sein, gelte aber jetzt nicht mehr; alle Verbesserungen im Schiffsbau und der Artillerie, die Einführung des Dampfes und der Schraube wurden nun aufgezählt und dem Ungläubigen vorgehalten, als ob irgend eine technische Vervollkommnung der Kriegsmittel im Stande wäre, auch deren Natur zu verändern. Ward den Fanatikern des blutigen aber kurzen Krieges gesagt, dass überhaupt die Zerstörung einer ganzen Festung durch blosses Schiessen eine Unmöglichkeit sei, dass man das Schiessen nur anwenden könne, um die Wegnahme eines Platzes vorzubereiten, dass man dann immer noch hingehen müsse, um ihn zu besetzen, worauf nun allerdings verschiedene Mittel zur Zerstörung angewendet werden könnten, dass es also schliesslich wieder auf Landtruppen in entsprechendem Verhältniss ankomme; so wurden die gleichen Argumente vorgeführt; es wurde berechnet, wie viele Millionen Bomben eine der verbündeten Flotten in wenigen Stunden auf einen Punkt ausspeien könne, wobei man nur vergass, dass dabei häufig das Fünffache der ganzen Munitionsausrüstung herauskam, welche die Flotten überhaupt mit sich führten. — Gesetzt nun aber, dass die Flotten Alles ausführen konnten, was man ihnen zutraute, sie konnten doch gewiss nicht in das Innere des Landes marschiren, sie konnten nur die Ränder Russlands benagen; um in's Innere, in den Kern Russlands zu dringen, wo man es allein vielleicht zwingen konnte, dazu gehörten Landarmeen und zwar von einer Stärke, die im Verhältniss zu den Kräften Russlands stand."

d) „Fassen wir — so fährt unser Autor weiter fort — diesen Gegenstand in wenigen Worten zusammen, so kommen wir zu dem Schlusse, dass die directe Vertheidigung von einzelnen Küstenpunkten gegen feindliche Schiffe durch Befestigungen heute nicht ohne den grössten Geldopfern und selbst dann nur unvollkommen erreichbar ist."

Ohne noch grösserer Geldopfer wäre jedoch auch kein Angriff denkbar; zwischen dem neuen Angriff der Eisenschiffe und der alten Küstenvertheidigung aus der Periode der hölzernen Propellerschiffe ist aber die Herstellung jenes Gleichgewichts anzustreben, das schon desshalb, weil die Mittel der Vertheidigung zu Lande basirt sind und ihrer technischen Verstärkung keine Grenzen wie auf der See entgegenstehen, ein Übergewicht werden muss.

e) „Die Vertheidigung der Küste gegen Landungen im Allgemeinen muss der eigenen Flotte übertragen werden."

Dies kann man thun, wenn sie stark genug ist, sich mit der die Landungen deckenden feindlichen zu messen. Weder in der Ostsee noch im Pontus, weder im weissen noch im Azow'schen Meere durften, mochten und konnten die Russen nach strategischen Maximen ihre Flotte daran setzen, um feindliche Landungen zu verhindern. — Hätte hingegen Russland die Häfen der feindlichen Operationsbasis — Eupatoria, Balaclava und die Kamieschbucht — gehörig befestigt, so wäre den Alliirten die Ausschiffung an sich nicht gelungen, jedenfalls aber den Russen die erfor-

Digitized by Google

derliche Zeit gewährt worden, um Sebastopol nicht unter dem Feuer des Feindes in Vertheidigungsstand setzen zu müssen.

f) „Diejenigen Küstenpunkte, welche sich zur Landung eines feindlichen Armee-Corps eignen, können durch Befestigungen ausserhalb der Tragweite der schweren Schiffsartillerie derart gedeckt werden, dass der Gebrauch dieses Küstenpunktes für den Feind grosse Schwierigkeiten habe; aber die Küstenbefestigung, anstatt wie bisher bis zum Rande des Meeres vorzurücken, muss nun um eine Kanonenschussweite Terrain zurückweichen, um wieder alle Vortheile des Gefechtes und des Zweckes für sich zu haben."

Nach diesen Anschauungen müssten z. B. Befestigungen an flachen Küsten um 5000 Schritte zurückweichen. Der Artillerist dürfte mit solch einer verkümmerten Aussicht auf das Meer, der Taktiker hingegen damit nicht einverstanden sein, dass der Feind seine Ausschiffungen ganz ungestört vornehmen kann und allsogleich ein Terrain findet, um sich festzusetzen, welches ihm die Mittel der Deckung gegen die Küstenwerke liefert; der Fortificator jedoch kennt principiell keine andere Befestigungsweise als die nach dem Zwecke der Werke — hier Küstenwerke — und nach der dienlichsten Ausnützung des Terrains für die Vertheidigungskraft. Wenn mit obigem Citate *f)* nicht allen militärischen Grundsätzen direct in's Gesicht geschlagen würde, so könnte man allenfalls annehmen, der Herr Verfasser lebe der Hoffnung, dass seine Ansichten in Feindesland mehr Gläubige und Anhänger als bei uns finden werden. Unbedingt könnten wir den Piemontesen keinen grösseren Gefallen thun, als die Werke auf dem Lido Venedigs bis an die Giudecca, oder jene Triests bis auf den Opcina und nach Basovizza zurückzuschieben. Um aber nicht missverstanden zu werden, setzt der Herr Autor ferner hinzu:

g) „Dass man demgemäss mit diesen geschlossenen Werken wieder von der Ebene auf die Höhen steigen wird, dürfte die natürliche Folge der so modificirten Anlage sein, und da diese Befestigungen nicht mehr den Kampf mit den Schiffen selbst, sondern nur mit jenen mit den von den Schiffen an's Land gesetzten Streitkräften zum Zwecke haben, so dürfte für diese Werke ein entsprechendes Kaliber genügen, wie dieses auf Festungswerken überhaupt gebräuchlich ist und bedürfen diese Werke keine andere Anlage, als der ihnen gestellte Zweck, das umliegende Land zu beherrschen."

Davon abgesehen, dass man in Österreich schon seit 1850, als es nur glatte Kanonen mit rasanter Flugbahn gab, angefangen hat, Küstenwerke hoch zu legen, wie z. B. das Fort Kresich bei Triest, und dass namentlich 1859 derlei Werke in der Höhe bis 300 Fuss über See gelegt wurden, wonach es also ganz überflüssig erscheint, von der Ebene wieder auf die Höhe zu steigen, müssen wir es dem Leser überlassen, sich zu denken, welche Kaliber der Herr Verfasser unter den auf Festungswerken überhaupt gebräuchlichen versteht; wie es scheint in jedem Falle nur Festungs-, keine Küstenkaliber, da des Verfassers Befestigungen an der Küste, nur mehr Land-Festungen zu dem Zwecke sind, „das umliegende Land zu beherrschen".

Und *h)* „Für die Sicherheit der eigenen Schiffe, als Stützpunkte ihrer Kriegsthätigkeit, als Zufluchtsorte und Kohlendépôts bedarf jedoch jede Flotte befestigter Häfen an der heimischen Küste, wo sie vor jedem Angriffe sicher liegen. Es sind dieses die befestigten Lager der heutigen Flotten. Man muss aber Sorge

Digitized by Google

tragen, dass diese Lager wirklich unzugänglich seien, denn, wenn Überfälle vor Anker zu fürchten sind, so wären die Schiffe in einem Hafen, als viel gefährdeter denn in See gegenüber der doppelten Übermacht zu betrachten. Wir halten uns überzeugt, dass keine noch so starken Batterien im Stande seien, diese Sicherheit zu gewähren, welche allein durch die mechanische Unzugänglichkeit zu erreichen ist."

Wir hören hier plötzlich von „einer doppelten Übermacht", und dass Schiffe ihr gegenüber in ihrem Flottenlager viel gefährdeter als in hoher See sind, wenn dieses nicht die Eigenschaft der mechanischen Unzugänglichkeit besitzt. Bei diesem Passus fürchten wir mehr als je den Verfasser misszuverstehen, aber eben so sehr ihn zu begreifen; wir schweigen daher lieber, drücken aber den Wunsch aus, weder der Ingenieur noch der Artillerist möge sich entmuthigen lassen, jene Flottenlager durch seine Kunst so unzugänglich, als möglich zu machen, bis es der Marine gelungen sein wird, eine Sperrung zu erfinden, die nicht nur allein dem Stosse der Widderschiffe widersteht, sondern auch den Vorzug besitzt, sich ad libitum zu öffnen und zu schliessen.

Über den uns vorliegenden Gegenstand, welcher den Herrn Autor zu solch kühnen Forderungen an das „Wesen und die Gestalt der Kriege der Zukunft" inspirirt, schreibt die „Presse" vom 2. Juni: „Man erinnert sich, welche Sensation das Gefecht zwischen den zwei amerikanischen Panzerschiffen Merrimac [1]) und Monitor seinerzeit in England erregte. In vielen sachkundigen wie dilettantischen Kreisen war man zu dem Schlusse geneigt, dass die Unverwundbarkeit eines guten Panzerschiffes dargethan, und dass folglich die Zeit der Hafen- und Küstenforts vorüber sei. Die vor ein paar Jahren in London eingesetzte Landesvertheidigungs-Commission (Defence-Commission [2]) wurde von der englischen Regierung aufgefordert, sich darüber zu erklären, ob und wie weit ihre Ansicht über die Nothwendigkeit, Portsmouth und Spithead durch Forts zu vertheidigen, in Folge der in Amerika gemachten Erfahrungen eine Modification erlitten habe. Den sechs Gentlemen, welche die Commission bilden, wurden zur sorgfältigeren Erörterung dieser Frage vier neue Mitglieder — ein Artillerist, ein Ingenieur und zwei Flottenofficiere — beigegeben. Anfangs April begann die Commission ihre Berathung und nach Vernehmung vieler urtheilsfähigen Zeugen unterzeichneten am 20. Mai alle zehn Mitglieder einen Bericht, der als End-Ergebniss der Untersuchung Folgendes ausspricht: „„Wir sind zu dem Schlusse gelangt, dass die Befestigung ein nothwendiges Element bei jeder Vorkehrung zu unserer dauernden Sicherheit ist, und dass die Errichtung von Forts in Spithead zum Schutz jenes Ankergrundes un-

---

[1]) Wie bekannt in jüngster Zeit von den Secessionisten selbst in die Luft gesprengt. Es scheint demnach, dass die „Merrimac" einen neuen Kampf mit dem „Monitor" entweder nicht aufnehmen konnte, oder ihn zu vermeiden für gerathen fand.

[2]) Diese Commission, unter dem Vorsitze des Kriegsministers Sir G. C. Lewis, bestand anfänglich aus dem Generallieutenant Harry D. Jones, dem Admiral Elliot, dem General-Major F. Abbott, dem Flottencapitän A. Cooper Key, dem Obersten J. H. Lefroy und Herrn Jos. Fergusson. Ihr wurden später aggregirt: die beiden Flottencapitäne R. Collinson und Wm. S. Wiseman, die Obersten J. St. George und H. D. Harness, letzteren vom Geniecorps. Als Secretär fungirte der Genieoberstlieutenant W. F. Drummond Jervois.

Digitized by Google

erlässlich bleibt. In dem Masse, als die Kraft der Artillerie sich weiter entwickelt, wird die Nützlichkeit der Forts steigen, und der durch schwimmende Batterien zu vertheidigende Raum kleiner werden. Aber gleichviel, wie gross oder klein dieser Raum sein möge, so ist die Unterstützung von Forts nöthig, um der Vertheidigung eine Überlegenheit über den Angriff zu geben. Wir beharren daher in der Meinung die wir in unserm Bericht vom 26. Februar 1861 ausgesprochen haben, nämlich, dass das combinirte System von Forts und schwimmenden Batterien nicht nur die sparsamste, sondern auch die wahrhaft wirksame Vertheidigungsanstalt für Spithead sein wird. Wollte man zum Schutze von Spithead ausschliesslich Panzerschiffe[1]) verwenden, so würden die Kosten schliesslich die des combinirten Systems weit übersteigen. Wir fühlen uns zu dem Schlusse berechtigt, dass man in Kurzem hinlänglich starke Geschütze hervorbringen wird, um die schwerste, mit den Erfordernissen eines Seeschiffes vereinbare Rüstung aus beträchtlicher Entfernung durchbohren zu können. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird daher der relative Werth von Forts im Gegensatz zu Schiffen allmählich steigen. Das Fort lässt sich uneinnehmbar und praktisch unverwundbar machen, und mit Geschützen von beliebiger Grösse armiren; man kann es so anlegen, dass sein Feuer durch das eines Schiffes nicht zum Schweigen gebracht werden kann, während das Schiff, dessen Panzerdicke eine Grenze haben muss, der Gefahr unterworfen ist, durch die Kanonen des Forts in Grund gebohrt zu werden, und die Entfernung, aus der dies möglich ist, hängt, wie bemerkt, von der Stärke der Kanonen ab. Der feste Boden des Forts macht es überdies möglich, die Vortheile, welche das sichere Feuer gezogener Kanonen gewährt, in vollem Masse zu benützen, während der Mangel einer ruhig stehenden Plattform der Richtigkeit des Feuers, das man mit solchen Geschützen erzielen kann, ernsten Abbruch thut. Noch ein anderer Grund spricht für die Errichtung von Forts. Unsere Kriegsflotte hat nicht blos den Beruf, die Küste zu vertheidigen, sondern unser Eigenthum und unsere Besitzungen auf dem ganzen Erdboden zu schützen. Unsere Landesvertheidigung muss daher so eingerichtet sein, dass die möglichst geringste Anzahl Schiffe und Matrosen an den Hafen gefesselt zu sein braucht.““ Der ganze Streit wurde aber in der Unterhaussitzung des englischen Parlaments am 23. Juni bereits praktisch entschieden. Das radicale Mitglied Bernal Osborne hatte im Namen seiner Partei den Antrag gestellt, die für Küstenbefestigungen, namentlich die Forts zu Spithead, angesprochene Summe von 1,200.000 Pfund Sterling zu streichen. Nach einer Rede Lord Palmerston's, der es an zarten Freundschaftsbetheuerungen gegen Frankreich keineswegs gebrach, wurde jedoch der Antrag Osborne's verworfen und gedachte Summe in Gegenwart des Prinzen Napoleon und des französischen Gesandten in London, Grafen Flahault, mit grosser Majorität genehmigt[2]).

---

[1]) Den Begriff von Panzerschiffen scheint man im gleichen Sinne wie wir auch in England aufzufassen und darunter jene gepanzerten Kriegsschiffe zu verstehen, welche keine schwimmenden Batterien, sondern Hochsee-Schiffe für den Kriegsgebrauch sind. Sonst würde die Commission die im Texte angeführte Unterscheidung nicht selbst gebraucht haben.

[2]) Dies zur Rectificirung einiger Anschauungen, wie sie die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 25. Juni dieses Jahres in einer Correspondenz aus Wien und die Beilage vom 24. Juni in einem

Digitized by Google

Das hier Gesagte stimmt mit unseren Aufsätzen: „Über die Vertheidigung der Küsten des adriatischen Meeres", ferner „Die Panzerschiffe und die Fortification", dann „Vorschläge zur Anwendung von schussfesten eisernen Gehäusen in der Fortification", wo wir positive Formen dem militärischen Auge vorzuführen die Ehre hatten, so wie mit dem Inhalte des gegenwärtigen, dessgleichen mit unseren bekannten Ansichten über schwimmende Panzer-Batterien und der Unterscheidung zwischen Hochsee- und Küstenflotte im Ganzen überein. Nach Allem dürfte daher das Urtheil als ziemlich gerechtfertigt erscheinen, dass die Lage der Dinge nicht darnach angethan ist, die sogenannten objectiven Anschauungen des Herrn Autors zu unterstützen. Diese scheinen uns vielmehr ganz subjectiver Art zu sein. Wenn Kepler lehrt, dass die Quadratzahlen der Umlaufszeiten von je zwei Planeten sich wie die Kubikzahlen der mittleren Entfernungen derselben von der Sonne zu einander verhalten; wenn wir nach Laplace die Bahn eines Trabanten als die Grenze des Massenumfanges ansehen dürfen, den der Planet zur Zeit der Lostrennung seines Trabanten besass, wonach dessen Rotationsgeschwindigkeit um ersteren die Schnelligkeit der Axenbewegung des Planeten selbst bezeichnet; wenn die Wissenschaft das Alter der Welt und deren Entstehung, die Reihenfolge ihrer Geschöpfe und deren Entwickelung construirt; wenn uns die Äquivalenten-Zahlen die unveränderlichen Gewichtsverhältnisse geben, in welchen sich die einfachen Stoffe chemisch mit einander verbinden etc. etc.: so sind diese vom menschlichen Geiste als Offenbarungen der Naturordnung formulirten Gesetze, im Wege der Induction gewonnene objective Resultate, keineswegs aber blos subjective Anschauungen. In dem Studium der Natur, welche, um bestehen zu können, auf unwandelbaren Gesetzen beruhen muss, ist der Weg des objectiven Idealismus, im Gegensatze zum rein spiritualistischen und zum rein materialistischen, schon desshalb der richtigere, weil der dem Menschen inwohnende unlösliche Dualismus eben so in der Natur selbst wie in ihrem Verhältnisse zum Menschen waltet und walten wird, in so lange Stoff (Unterlage) und Kraft (Eigenschaft, Leben, Geist) an sich unzertrennbar sind. — In militärischen Dingen ist die Induction, der objective Idealismus, für Fortification, Artillerie und die reine Taktik allerdings ein geziemender Weg der Forschung; über diese Grenzen hinaus, wo die Form aufhört und das Wesen im Geiste und Charakter liegt, tritt von der Spitze abwärts das Individuum (die Subjectivität) mit allen seinen Tugenden und Schwächen* in den Vordergrund. Subjective Anschauungen, denen überdies die Grundlage objectiver Thatsachen mangelt, können nur dann richtige werden und in das Herz der Zukunft greifen, wenn ihr Standpunkt zum mindesten ein richtiger ist und der geniale Blick, getragen von einer correcten Ahnung des Causalnexus, aus den Ringen der Kette der Gegenwart das Band des Kommenden schlingt. Wir glauben, dass der Herr Autor durch die Wahl eines falschen subjectiven Standpunktes, ohne der Unterlage genügender objectiver Thatsachen, zu den angeführten Resultaten gelangte, die — wenn wir auch nicht mit ihnen übereinstimmen — immerhin eine anregende Aufforderung zum Denken enthalten. — Dass sie jetzt, in der gegenwärtigen Transitionsepoche, wo Ungewissheit die Parole ist,

---

Artikel über die „Marinefrage im österreichischen Abgeordnetenhause" aus zwei wohlbekannten Federn bringt.

der militärischen Welt bekannt gegeben wurden, dafür sind wir ihm insbesonders zum Danke verpflichtet. Diesen Aufsatz schliessen wir aber mit den Worten des Dichters, der für das Höchste und Tiefste im Menschen Klänge fand in seinem Saitenspiele, wie vor und nach ihm kein Anderer, und den das deutsche Herz verehrt wie keinen Zweiten:

„Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meissels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn."

Wien am 28. Juni 1862.

Karl Möring,
Oberst im k. k. Geniestabe

Berichtigungen:

Im dritten Bande, 4. Lieferung, 16. Heft:

Seite 258, fünfte Zeile von oben statt 12 lies 32.
„ „ sechste „ „ „ „ 42 „ 50.

Digitized by Google

Einfluss der gezogenen Feuerwaffen auf die Fortification der Zukunft.

Nach einem vom k. grossbritannischen Geniecapitän H. W. Tyler in der „United service institution" am 2. März 1860 gehaltenen Vortrage.

(Mit zwei Tafeln, No. 26 und 27.)

(Schluss.)

II. Über den Einfluss der gezogenen Feuerwaffen auf die Belagerung und Vertheidigung der festen Plätze und die geeignetesten Schutzmittel gegen die Wirkung derselben.

Nach dieser kurzen Überschau der Geschichte der Fortification bis zum heutigen Tage, kommt nun zu untersuchen, welche Wirkung in der Praxis diese neuen gezogenen Feuerwaffen haben werden, und welchen Zuwachs an Kraft die Infanterie und Artillerie, in Bezug auf die Befestigungskunst, gewinnen.

Vor allem andern muss bemerkt werden, dass der Maximaleffect dieser Waffen, vorzugsweise beim Angriff und bei der Vertheidigung fester Plätze zur Geltung und in Erfahrung gebracht werden wird.

Im Felde wird man immer mehr oder weniger Schwierigkeiten finden die Distanz des zu beschiessenden Objectes genau zu beurtheilen u. z. gerade dann, wenn es am nothwendigsten wäre d. i. in einem unbekannten Terrain, und wenn die zu beschiessenden Gegenstände in Bewegung sind. Je grösser die Entfernung, desto grösser wird die Schwierigkeit sein, und hat man endlich doch die Distanz ermittelt, so kann der zu beschiessende Gegenstand z. B. ein Truppenkörper eine neue, mehr gedeckte und gesicherte Stellung einnehmen.

Selbst auch da, wo weder für die Geschütze noch die Mannschaft eine Deckung gefunden werden kann, wird das Zielen kaum ein sicheres sein. Die Artillerie wird in einem solchen Falle sehr viel von den Scharfschützen und der entgegenstehenden Artillerie zu leiden haben; und Infanteriemassen werden im Allgemeinen ähnlichen Nachtheilen ausgesetzt sein.

Im Verlaufe einer Belagerung dagegen, feuern Belagerer und Belagerte gegen einander Tag für Tag, auf demselben Boden, grösstentheils auf genau bekannte Distanzen; die Artillerie hinter Brustwehren; die Infanterie hinter Terrainfalten oder aus zum Zwecke der Belagerung oder Vertheidigung erbauten Trancheen und Jägergräben. Die Artillerie und Infanterie werden in Zukunft einer besseren Deckung bedürfen als bisher und werden sie auch zweifelsohne erhalten; sie werden daher

Digitized by Google

ihre Waffen von verhältnissmässig sicheren Standorten aus verwenden; und man wird sie in die günstigsten Umstände versetzen, um ihre vorzüglichen Waffen mit grosser Genauigkeit sowohl auf kürzeren als weiteren Distanzen gebrauchen zu können.

Der Vertheidiger hatte bisher einen Vortheil vor dem Belagerer voraus, nämlich den, dass er Geschütze schwereren Kalibers gebrauchen konnte, mithin über grössere Schussweiten und ein präciseres Feuer verfügte als der Belagerer. Die Einführung der gezogenen Geschütze jedoch beraubte ihn dieses Vortheils; künftighin wird es für den Vertheidiger nöthig sein, eine grössere Zahl von leichteren Geschützen zur Verfügung zu haben, da dieselben jetzt jede wünschenswerthe Schussweite und Präcision besitzen, leichter bemannt und gehandhabt werden können und zu einem häufigeren Gebrauch mit geringerer Munitionsverwendung geeignet sind.

Der Belagerer wird jetzt vorzugsweise schwererer Geschütze bedürfen, um die Erd- und Mauerwerke des Platzes zu zerstören; während die leichteren gegen Blendungen gebraucht werden, um die feindliche Artillerie zu demontiren und zum Schweigen zu bringen und bis zu einer gewissen Grenze zum Enfiliren und Ricochetiren. Leichtere Kanonen in Verbindung mit dem kleinen Gewehr werden für den Vertheidiger grösstentheils genügen, um dem Fortschreiten der Trancheen, dem Baue der Batterien und im Allgemeinen allen oberirdischen Arbeiten des Belagerers hindernd in den Weg zu treten; gelegenheitlicher Unterstützung aus schweren Geschützen werden sie nur bedürfen, wenn die vollkommene Zerstörung ganz oder theilweise vollendeter Werke beabsichtigt wird.

Es ist ersichtlich dass der Belagerer durch den Gebrauch schwererer Kaliber gezogener Kanonen leichter und aus grösseren Entfernungen die gewöhnlichen Vertheidigungsmittel einer Festung zu zerstören im Stande sein wird als früher. Obschon in Bezug des verhältnissmässigen Eindringens der Rund- und Spitzgeschosse in Erde und Mauerwerk auf verschiedenen Entfernungen noch genauere Daten mangeln [1]; so ist doch die Präcision bekannt, mit welcher die letzteren abgeschossen werden, und es lässt sich unschwer voraussehen, dass der Gesammteffect einer abgegebenen Anzahl Schüsse, ausgenommen auf kurze Distanzen, ein sehr gesteigerter sein wird.

Die Zeit, in welcher eine Bresche in eine 60 bis 80 Ellen von der Batterie entfernte Mauer geschossen werden kann, wird nahezu stets dieselbe bleiben, ob man diese oder jene Geschossgattung anwendet. Hat man es mit einer festen Mauer zu thun, so wird in diesem Falle dieselbe mehr vom Kaliber des Rohres als von der Gestalt der Bohrung oder der Form des Geschosses abhängen; der sich herausstellende Unterschied dürfte vielleicht zu Gunsten der glatten Rohre ausfallen. Dagegen werden Langgeschosse, ihrer bedeutenden Sprengwirkung wegen, sich gegen Erdwerke und schwache Escarpemauern selbst auf kurze Distanzen sehr vortheilhaft zeigen, weil eine gesteigerte Wirkung nur durch ihr Zerspringen in derselben erfolgen kann.

Auf Entfernungen, die man bisher als grosse anzusehen gewohnt war, werden Erdbrustwehren durch das genaue Feuer der Spitzhohlgeschosse sehr leicht zerstört,

---

[1]) Die seither ausgeführten Schiessversuche zu Jülich, Rothneusiedl, Verona, Franzensfeste und auswärts führten zu sehr lehrreichen Erfahrungen und genaueren Daten in der angeführten Beziehung und bestätigen die von Tyler nur gemuthmassten Erwartungen.

Digitized by Google

auch Mauerwerk, wenn es von aussen sichtbar, wird schnell und mit grosser Sicherheit in Trümmer geschossen werden. Gleiche Wirkungen wird der Belagerer durch, in der Umgebung einer Festung zerstreut aufgestellte Geschütze erzwecken, wenn die Placirung derselben so gewählt wird, dass die Entfernung vom Platze sie vor einem plötzlichen Überfall sichert, dieselben durch das Festungsfeuer nicht so leicht zum Schweigen zu bringen, und in gewissen Fällen nur das Blitzen und der Rauch zu entdecken sind.

Verbesserungen in der Erzeugung der Waffen und der Transportmittel schreiten gleichzeitig so rasch vorwärts, dass man nicht nur auf noch weit vorzüglichere Feuerwaffen, sondern auch auf den Gebrauch einer grössern Zahl derselben gefasst sein muss; daher auch die Zerstörungsmittel, welche dem Belagerer zu Gebote stehen werden, eine namhafte Vermehrung erfahren dürften.

Die Eigenthümlichkeiten der Langgeschosse verursachen, dass sie vergleichsweise eine sehr geringe Wirkung gegen ein Material besitzen, welches unter einem kleinen Winkel gegen den Horizont geneigt ist; sanfte Erderhöhungen, mehr steil gehaltene Granitmauern und nahezu aufrechte Eisenmassen, können bei vernünftiger Verwendung sehr gute Dienste gegen dieselben leisten.

Das bisher Gesagte hat besonders Beziehung auf jene Werke einer Festung, welche von Aussen sichtbar sind; es muss jedoch hier auch von dem Mauerwerk gesprochen werden, welches für den Belagerer nicht sichtbar, dennoch bei genauer Kenntniss seiner Stellung und Form, der zerstörenden Einwirkung des Geschützfeuers ausgesetzt werden kann.

Im Jahre 1824 wurde zu Woolwich gegen ein detachirtes Mauerwerk, von der Beschaffenheit, wie dasselbe von Carnot zur Grabenvertheidigung statt der Escarpemauer vorgeschlagen worden, einige Schiessversuche ausgeführt. Diese Versuche hatten zum Zwecke, sich die Überzeugung zu verschaffen, ob eine praktikable Bresche in ein Mauerwerk von der angegebenen Beschaffenheit, das von der Batterie aus nicht sichtbar ist, geschossen werden kann. Fig. 26 versinnlicht diesen Versuch. Eine detachirte Mauer von 30 Fuss unterer, und 28 Fuss oberer Länge wurde im Jahre 1823 mit Sorgfalt aufgeführt, man hatte sie 21 Fuss hoch, oben 6 Fuss, unten 7 Fuss dick gemacht und durch einen an jedem Ende 4 Fuss im Quadrate starken Strebepfeiler verstärkt. Die durch ein Schiessloch geschwächte Mauer war vorne nach Carnot's Vorschlag durch einen Erdwall in Form einer Contregarde gedeckt, welcher 60 Fuss von der Mauer abstand.

Ein Jahr nach der Erbauung der Mauer wurde aus 8 Stück 68pfündigen Caronaden auf 500 Ellen und 3 Stück 8pfündigen und ebenso viel 10pfündigen eisernen Haubitzen auf 400 Ellen von der Contregarde entfernt mit Vollkugeln und respective scharfen Granaten geschossen. Nach einem 6stündigen Feuer zeigte sich in der Mauer eine 14 Fuss breite praktikable Bresche; auch die Strebepfeiler waren sehr beschädigt. Es geschahen im Ganzen 1400 Schüsse; 100 aus jedem Geschütze.

Das Feuer wurde an den folgenden Tagen bis zum gänzlichen Einsturz der Mauer fortgesetzt. Auf die Einwendung, dass dieser Versuch nicht wie vor dem Feinde ausgeführt, sondern dass jeder Schuss, zur Verbesserung der Richtung und Elevation der Batterie bekannt gegeben worden, entgegnete Sir Howard Douglas in seinem officiellen Berichte, dass die Geschütze, in Bezug der Ladung, Direction und Elevation

Digitized by Google

keine andere Nachhilfe erhalten hatten, als jene, welche auch im Ernstgebrauche zu geben vorgeschrieben ist.

Einige Jahre später wurden auch in Deutschland Versuche gegen ein casemattirtes Wachthaus, das hinter einem Erdwerke sich befand, ausgeführt. Die zu beschiessende Mauer war 39 Fuss lang, 15 Fuss hoch und 5 Fuss dick; an ihren Enden war sie durch zwei Seitenmauern von 6 Fuss Stärke, in der Mitte durch einen 4 Fuss im Quadrate dicken Pfeiler verstärkt. Zwei Schiesslöcher waren in dieselbe eingeschnitten. Das oberhalb befindliche Gewölbe war 3 Fuss 6 Zoll stark und 5 Fuss hoch mit Erde überdeckt. Mit Ausnahme des Gewölbes und der Schartenverkleidung, welche aus rothen Backsteinen bestanden, war der ganze Bau aus Schiefersteinen aufgeführt und gut vermörtelt.

Vor dem Wachthause befand sich in einer Entfernung von 108 Fuss eine Erdbrustwehr, welche das Mauerwerk um 3 Fuss überragte. Das Mauerwerk selbst war dem Blicke entzogen, obschon man von der Batterie aus die darüber gelegte Erde ausnahm. Die Batterie befand sich 530 Ellen vom Ziele entfernt und es standen in derselben acht 4pfündige eiserne Haubitzen. Die dabei gebrauchte Elevation betrug 6 $^3/_4$°, das Geschoss wog 101 Pfund. Das Mauerwerk war nach 400 Schüssen für praktische Zwecke brauchbar zerstört.

Oberstlieutenant Bainbridge vom königlichen Ingenieurcorps, der diesen Versuch schildert, führt an, dass das Ergebniss jedes Schusses in die Batterie telegraphirt worden ist. Der Versuch war aus diesem Grunde nicht correct, da die Artillerie den Vortheil hatte, stets in Kenntniss von dem Resultate jedes Schusses zu sein, was vor dem Feinde nicht der Fall ist; nichts desto weniger wurde die Mauer blos von 34 der in den ersten zwei Tagen geworfenen 112 Granaten, und das ganze Gebäude von 159 der in 4 Tagen abgeschossenen 400 Granaten getroffen.

Bei dem früher angegebenen, zu Woolwich ausgeführten Versuche wurde die Mauer blos ungefähr von $^1/_5$ der Vollkugeln und $^1/_4$ der Granaten getroffen. Um einen Begriff vom Metallgewichte zu geben, welches nöthig ist um eine gewöhnliche Escarpemauer in Bresche zu legen, mag hier angeführt werden, dass nach Oberst Sir William Denison vom königlichen Ingenieurcorps eine ungefähre Schätzung des Effectes der Breschebatterien bei den Belagerungen auf der pyrenäischen Halbinsel einen Aufwand von ungefähr 1000 Schüssen aus dem 24-Pfünder erkennen lässt, um eine Bresche von 100 Fuss Länge aus einer Distanz von 550 Ellen zu schiessen.

Übrigens mochte es weit schwieriger sein eine Escarpemauer, die mit Bögen versehen war, welche auf der Länge nach in Zwischenräumen angebrachten Pfeilern ruhten, als die bei Woolwich erbaute Mauer zu zerstören. Die vorzüglichsten bombenfesten Caponnière der deutschen Festungen werden jedenfalls einen weit grösseren Widerstand bieten, als das Wachthaus von dem vorhin die Rede gewesen; gleichzeitig besteht kein Zweifel, dass aus den gezogenen Geschützen bei weitem wirksamer geschossen werden wird, als bei den vorerwähnten Gelegenheiten. Bis zu welcher Grenze ihre Wirkungssphäre sich erstrecken wird, können blos Zeit und Erfahrung lehren; vorläufig lässt sich nur mit Sicherheit schliessen, dass man bei künftigen permanenten Befestigungen kaum Mauerwerke aufführen wird, die nicht gegen das Fernfeuer gedeckt sind und dass es sehr vortheilhaft sein wird, vorausgesetzt es werde in anderer Hinsicht nichts an der Wirkung eingebüsst und sei auch nicht mit

Digitized by Google

Mehrauslagen verknüpft, nicht nur die Mauern dem Blicke zu entziehen, sondern sie auch ausser dem Feuerbereiche jeder Art der angegebenen Geschützgattung anzulegen.

Bei der Betrachtung des möglichen Effectes des Fernfeuers auf die Hauptcaponnière der deutschen Werke muss noch ein anderes Element berücksichtigt werden. Diese Caponnière haben weder eine Brustwehr, noch eine Contregarde unmittelbar vor sich. Kann eine feindliche Batterie in der Verlängerung des Grabens, den sie vertheidigen, angelegt werden, so schützt sie vor dieser Batterie nur eine Contregarde, eine Contrescarpe oder ein Glacis en contrepente in der Entfernung von ungefähr 200 Ellen. In diesem Falle muss sich die niedrige Schusslinie der gezogenen Kanonen von grossem Nutzen erweisen und die unter niedrigen Winkeln abgeschossenen Projectile werden jedenfalls eine grosse Zerstörung herbeiführen. Die kleineren Caponnière der deutschen Festungen und alle jene Caponnière der Gallerien zum Schutze der Gräben der vorgeschobenen Forts, deren Verlängerungen der Belagerer leicht vornehmen kann, leiden unter dem gleichen Nachtheile; und alle Vertheidigungskasernen und Wachthäuser, welche die Deutschen als Reduits für ihre verschiedenen Werke aufgeführt haben, werden jetzt durch die gezogenen Geschütze weit mehr zu leiden haben als früher.

Sowohl das französische als deutsche System werden von nun an schon aus grossen Entfernungen mit gutem Erfolge eine Enfilade zulassen. Die langen Linien der letzteren, so wie die Facen und Flanken der ersteren, werden von nun an dieser Art des Angriffs ausgesetzt sein, in Fällen, in welchen sie früherhin dagegen gesichert waren. Langgeschosse lassen zwar den Ricochetschuss im strengen Sinne des Wortes nicht zu, nichtsdestoweniger werden aber die Geschosse in Folge ihres sichern Auftreffens auf den zu bestreichenden Linien und durch ihre Explosion grosse Verheerungen anrichten.

Die Flankenbrustwehren der französischen Systeme werden in Hinkunft durch das Fernfeuer leichter zerstört werden können. Es wird sich daher die Nothwendigkeit des Feuers aus Casematten zur Grabenvertheidigung noch mehr herausstellen, sowohl aus dem letztern Grunde als auch desshalb, weil diese Flanken mehr der Enfilade und dem Reversfeuer ausgesetzt sind, um, wenn gegen das Ende einer Belagerung die Flankenvertheidigung des Grabens nothwendig wird, diese noch eintreten lassen zu können. Liegt vor diesen Flanken eine Tenaille, so gestattet diese kein niedriges Casemattfeuer zur Grabenvertheidigung; sind sie nicht durch eine Tenaille geschützt und besitzen sie Kanonenscharten unterhalb des Niveaus der Festungsebene, so werden sie leicht von den entfernten, in der Verlängerung der Gräben angelegten Batterien zerstört, ganz so wie die Caponnière der Deutschen, von denen früher gesprochen wurde.

Dies sind die wesentlichsten Punkte, welche auf die Festungswerke der bestehenden Constructionen bei Anwendung der gezogenen Kanonen Einfluss haben.

Aber auch die allgemeinen Operationen einer Belagerung werden durch den Gebrauch der gezogenen Feuerwaffen wesentlich modificirt werden. Sowohl beim Angriffe als bei der Vertheidigung werden individuelle Geschicklichkeit und rasche Entschiedenheit der Scharfschützen einen wesentlichen Einfluss auf den Erfolg der Operationen haben, wie nicht minder das Urtheil, mit welchem leichte und schwere

Digitized by Google

Kanonen in der geeigneten Zahl für entsprechende Objecte und im rechten Momente in's Spiel gesetzt werden. Wenn diese verschiedenen Waffen beiderseits gehörig zur Geltung gebracht werden, so dürfte der allgemeine Verlauf der Belagerungsoperationen der nachfolgende sein: Der Belagerer wird für seine Batterien die möglich besten Positionen und so nahe dem Platze wählen, als es die Deckungsmittel und die Communicationen erlauben. Es versteht sich von selbst, dass in der Mehrzahl der Fälle, die Entfernungen bedeutend grösser ausfallen werden, als sie bisher vorgeschrieben waren. Er wird in der Lage sein, die Garnison aus grösseren Entfernungen zu ermüden und die Festungswerke zu zerstören (ausser sie sind nach verbesserten Methoden construirt), auch hat der Angreifer eine grössere Beschiessungssphäre als der Vertheidiger, andererseits jedoch wird der Belagerer viele Schwierigkeiten beim Vortreiben seiner Parallelen finden, wenn der Vertheidiger ein lebhaftes Kleingewehrfeuer unterhält und von zahlreichen leichten Geschützen Gebrauch macht: auch wird der Belagerer gezwungen sein, seine Angriffswerke in einer grösseren Entfernung von der Festung anzulegen, sich tiefer einzugraben, mehr zu unterirdischen Arbeiten Zuflucht zu nehmen und sich beim Vorrücken mehr auf die Stunden der Dunkelheit zu beschränken als vormals.

Die wesentlichste Veränderung dürften die entfernteren Belagerungsarbeiten erfahren; aber auch die späteren Operationen werden vielen Modificationen unterliegen. Die bisher in Gebrauch gestandene gemeine Sappe wird von nun an aufgelassen und nothwendiger Weise entweder durch eine langsamere, jedoch sichere Vorgangsart des Sappirens oder durch Miniren und durch eine Verbindung der durch die Explosion entstandene Minentrichter ersetzt werden müssen. Mantelets, Erdmasken und Jägergräben werden nun in den meisten Belagerungsperioden von grösserer Nothwendigkeit sein; man wird sich vollkommener decken und mit gut gebauten Schiessscharten und Blindagen versehen müssen, gleichzeitig werden die Festungswerke mit einer hinreichenden Anzahl bombensicherer Deckungen versehen sein müssen.

Über die vorstehend angeführten Punkte dürfte keine Meinungsverschiedenheit vorkommen, wie nicht minder darüber, dass die neuen grossen Verbesserungen im Artilleriewesen es andererseits nothwendig machen, dem Befestigungswesen eine von der bisher bestandenen Constructionsweise verschiedene Gestaltung zu geben. Es werden daher bei der Aufführung neuer Befestigungen gewisse allgemeine Grundsätze zu befolgen sein, wobei im Auge behalten werden muss, dass deren Bau nicht blos in Bezug auf die gegenwärtige Beschaffenheit der Geschütze und des Kleingewehrs sondern auch mit Hinblick auf die noch zu gewärtigenden Verbesserungen auszuführen sein wird.

Diese Principien sind übrigens sowohl für die Vergangenheit als für die Gegenwart und Zukunft von Geltung; nur hat man sie sehr oft allzu wenig beachtet. In Hinkunft jedoch dürfen sie ohne die traurigsten Folgen nicht zur Seite geschoben werden. In Bezug auf die Zukunft lassen sie sich in folgende Punkte zusammenziehen:

1. Das Mauerwerk einer Festung muss nicht nur dem Bereiche des Gesichtes, sondern auch jenem des Feuers der entferntern Batterien des Belagerers entzogen sein.

2. Muss eine hinreichende Zahl von bombenfesten Deckungen für Mannschaft, Munition und das Material aller Art vorhanden sein.

Digitized by Google

3. Sollen die Wälle so wenig als möglich dem Feuer des Belagerers ausgesetzt sein, und die Brustwehren, so viel als es ein vernünftig gemachter Kostenüberschlag erlaubt, möglichst fest aufgeführt sein.

4. Die mannigfachen Werke und ihre verschiedenen Theile sollen derart angelegt sein, dass sie für's Erste zur entfernten und später zur schrittweisen Vertheidigung auf die energischeste Weise geeignet seien.

5. Die Flanken der Werke dürfen von in der Verlängerung der Gräben aufgestellter Artillerie nicht zerstört werden können.

6. Die Communicationsmittel zwischen den Hauptwerken und detachirten Werken, so wie zwischen dieser letztern unter sich müssen sich so weit hinaus erstrecken als möglich, sicher und geborgen sein.

Die Ausführungsweise dieser Principien ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpft und gibt wahrscheinlich einer grossen Meinungsverschiedenheit Raum. Die in Bezug der allgemeinen Form der künftigen permanenten Befestigung gemachten Schlüsse mögen hier angeführt werden. Keineswegs wird für dieselben unbedingte Unterwerfung gefordert. Im Gegentheil sind sie nur als Andeutungen zu betrachten, die mit grossem Misstrauen aufgenommen werden können. Man schliesse nur jene davon aus, welche nach reiflicher Überlegung sich als correct und praktisch wünschenswerth zeigen.

Es ist klar, dass gegenwärtig beim Gebrauche von weit und präcise schiessenden Kanonen die Werke zur Vertheidigung von Städten, Schiffswerften, Arsenalen oder strategischen Positionen über einen grösseren Flächenraum sich erstrecken müssen und dass nun, wo die Leichtigkeit des Einschiessens so erhöht ist, auch bessere Mittel zum Schutze der Werke aufgefunden werden müssen. In Bezug von Städten, ist es am einfachsten dieselben so viel als möglich unbefestigt zu lassen, eine Massregel, welche schon längst befürwortet worden ist. Dort wo Städte, Werften oder Arsenale vertheidigt werden müssen, ist es von höchster Nothwendigkeit, den für die Werke erforderlichen Zuwachs an Ausdehnung in die ernsteste Betrachtung zu ziehen. Es ist wahr, dass detachirte Werke sich gegenseitig unterstützen können und dass sie auch vom Rücken aus in grösserer Entfernung eine Unterstützung zu finden im Stande sind; aber jedenfalls wird ihre Anzahl grösser sein müssen (ausser die zu vertheidigende Linie nähert sich einer geraden), auch wird man in vielen Fällen die Vertheidigungslinie im Rücken, die sie verbindenden oder die sie zusammenhängenden Linien in ihrer Front, wo diese nöthig sind, in einem grösseren Massstabe anlegen müssen. Auch muss im Auge behalten werden, dass der Besitz guter Communicationen, sowohl zwischen den detachirten Forts unter einander als auch den zu ihrer Unterstützung im Rücken befindlichen Werken, von der grössten Nothwendigkeit ist, wenn eine Vertheidigung dieser Art ausgeführt werden soll. Der so erforderliche, von Werken bedeckte grössere Flächenraum und die Nothwendigkeit langer Communicationen, so wie das Bedürfniss vermehrter Wurfcasematten und bombensicherer Deckungen und Contreminen steigern die Befestigungskosten beträchtlich. Ein entsprechender Erfolg muss angestrebt werden. Ohne diesen ist jede Geldausgabe eine Verschwendung. Sehr schwer lässt sich gegenwärtig Sparsamkeit mit dem Maximum des früher geforderten Erfolges in Verbindung bringen.

Digitized by Google

Bekanntlich müssen Grundriss und Profil der Befestigungen einer genauen Prüfung unterzogen werden; um nun mit dem an die Spitze des Verzeichnisses gestellten Verlangen zu beginnen, wird es nothwendig sein, zu erwägen, in welcher Weise die Profile angeordnet sein müssen, um die Bekleidungsmauern vor dem Fernfeuer zu sichern.

Escarpemauern sind von der zweckmässigsten Gestalt, wenn sich hinter ihnen Erde befindet oder, was noch mehr vorzuziehen ist, wenn sie en décharge (mit Ablastebögen) oder in einer Reihe von Bögen, mit den Pfeilern rechtwinkelig auf die Stirne angebracht, erbaut sind. Sie sind nicht so leicht der Zerstörung ausgesetzt als die früher angeführten detachirten Mauern. Ferner unterliegt es keiner Schwierigkeit, den Wallgang weiter hinter der Escarpe anzulegen, so dass die Beschädigung der einen nicht nothwendig die Beschädigung der andern herbeiführt, ein Vorwurf, der stets den Profilen der französischen Systeme gemacht worden; und endlich, wenn man die Escarpemauer um beiläufig 10 Fuss niedriger macht, dürfte sie dem Fernfeuer des Belagerers entzogen werden, vorausgesetzt, dass sie durch eine gute Contrescarpe und ein davon nicht zu sehr entferntes Glacis gedeckt ist.

Diese Hilfsmittel führen zu speciellen Auslagen, welche jedoch so viel als möglich vermieden werden sollen. Wird an die Stelle der Contrescarpe ein Erdhügel gesetzt, so liegt die Escarpe bloss und es ist nöthig, sie noch mehr zu vertiefen. Carnot's Vorschlag, der von den deutschen Ingenieuren häufig angewendet worden, ein Glacis en contrepente zu gebrauchen, setzt die Escarpemauer oder die detachirte Mauer noch mehr dem Fernfeuer aus und die Vortheile in Bezug der Ökonomie und der Leichtigkeit der Ausfälle, die auf diese Weise gewonnen werden, sind auf Kosten der Sicherheit allzu theuer erkauft.

Es bleibt übrigens noch ein anderer Ausweg offen. Anstatt eine Erdbrust an die Stelle der Contrescarpe zu setzen und sich auf die Escarpe allein zu verlassen, wäre das Gegentheil zu thun vielleicht angemessener. Wir können in der That die Escarpe weglassen und uns für die erste Sicherungslinie gegen einen Anfall mit der Contreescarpe allein begnügen. Es ist klar, dass kein directes Frontalfeuer die Contrescarpe beschädigen kann und die Wallgänge wären gegen jede Art Frontalfeuer gesichert, wenn die Escarpe durch eine Erdmasse ersetzt würde, die nach und nach vor den Scharten zur Grabensohle abnimmt, wie Fig. 27 zeigt.

Um eine derartige Anordnung bei einem kleinen Werke oder einer Hauptvertheidigungslinie in Anwendung zu bringen, ist es vor Allem nöthig, die Contrescarpe selbst gegen eine Brescheersteigung sicher zu stellen, was in der nachfolgenden Weise ausgeführt werden kann:

In Fig. 27 ist die Contrescarpemauer bei 30 Fuss hoch und die an dessen Fuss befindliche Erdböschung 10 Fuss tief, 8 bis 10 Fuss Erde befinden sich ober der Mauer und die Contrescarpe ist oben so revetirt, dass sie eine ebene Fläche bildet. Zum Hinabsteigen von dieser Mauer bedürfte es mehr als 50 Fuss hoher Leitern; man kann dieselbe daher nach den bisherigen Erfahrungen und, wenn entsprechend vertheidigt, gegen einen Angriff durch Leiterersteigung gesichert ansehen.

Es dürfte indess kaum nöthig sein, die Escarpemauer auf die früher angegebene Höhe zu bringen, obschon ihre Dimensionen mit den Umständen sich ändern. Später, nach der geschehenen Beschreibung der anderen Werke, mit welchen sie verbunden

Digitized by Google

werden soll, wird gezeigt werden, dass sie durch einen Handstreich nicht zu nehmen ist. In jedem Falle ist hier, so weit als es diese Revêtementmauer betrifft, dem ersten Erforderniss entsprochen, weil sie sowohl dem Gesichte als dem directen Feuer des Belagerers entzogen ist.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass selbst eine Contrescarpemauer in gewissen Fällen gegen ein Rückenfeuer gedeckt sein müsse. Gezogene Kanonen werden ihre Geschosse auch über eine mittelgrosse Festung schlendern und die Vertheidigungswerke auf der entgegengesetzten Seite in Rücken nehmen können; daher jedes Mauerwerk, dessen Rücken der Belagerer bei noch hinreichender Treffsicherheit mit seinen Kanonen aus einer entsprechenden Position erreichen kann, durch Eindeckungen oder sonst entsprechende Anordnungen über die blos die jeweilige Bodenbeschaffenheit entscheiden kann, geschützt sein muss.

Die Ziegel- und Steinwerke einer Festung können alle gegen das directe Feuer in ähnlicher Weise geschützt werden, indem man sie gegen rückwärts Front machen lässt. Die erforderlichen Kasernen und andere Unterkünfte können, wie dies auch früherhin, jedoch in verschiedener Weise, innerhalb der Wallgänge untergebracht werden. Dasselbe Princip gilt für eine Citadelle, eine Hauptvertheidigungslinie, für detachirte Werke. Müssen sie sehr fest sein, so können sie höhere Mauern und ausgedehntere Abtheilungen erhalten; wenn sie von minderer Wichtigkeit sind, können sie niedrigere Profile haben; aber alle müssen in gleicher Weise vor einem Angriffe durch eine Mauer sowohl hinter ihrem Glacis, als auch hinter den Wallgängen geschützt sein.

Durch diese Constructionsmethode wird den zwei zuerst aufgestellten Forderungen Genüge geleistet. Das Mauerwerk ist gedeckt und bombensichere Unterkünfte sind in der ökonomischesten Weise geboten. Statt der Escarpe und Contrescarpe wird blos eine Contrescarpe gegen den Angriff gebraucht und diese Contrescarpe kann nöthigenfalls gleichzeitig zu anderen Zwecken, d. i. zu bombensicheren Deckungen, gedeckten Communicationen, als Eingang zu Contreminen und zur Flankenvertheidigung benützt werden.

Jeder Versuch, eigene Werke für Gebäude und zur Befestigung aufzuführen, führt Extraauslagen mit sich; hier aber sind beide in einer Form combinirt, welche einfach, wohlfeil (im Verhältniss), vor einem Angriffe sicher und durch's Fernfeuer schwer zu beschädigen ist. Auf diesem Wege gewinnt man erstlich alle bombensichern Unterkünfte in den Haupt- und vorgeschobenen Werken, und eine Linie bombenfester, entsprechend aufgebauter Kasernen kann durch Hinzufügung von Erdwerken in eine sehr starke Festung verwandelt werden. Auf diese Art werden die nothwendigen Gebäude in der einfachsten Form hinter dem zu ihrem Schutze erforderlichen Erdwerke und hinter der Contrescarpe, die zu ihrer Vertheidigung dient, aufgeführt.

Ausserdem bringen derlei Werke noch andere Vortheile mit sich. Gelingt es dem Belagerer, nach einer grossen Munitionsverschwendung einen Theil der Wallgänge zu zerstören, so bleibt noch der Überrest vertheidigungsfähig. Sie sind naturgemäss (in Folge ihres Baues in Längenbögen) in vertheidigungsfähige Theile, ähnlich den wasserdichten Abtheilungen eines eisernen Schiffes geschieden. Beim Gebrauche von Thoren, die gegen Gewehrkugeln gesichert sind, um die zwischen ihnen vorhandene Communication zu schliessen, können sie Schritt für Schritt vertheidiget werden. Und selbst wenn sich der Feind in ihren Besitz setzt, sind sie für ihn nutzlos, denn da sie blos ein flaches Erdglacis vor ihrer Front besitzen, so ist ihr

Digitized by Google

Mauerwerk dem Rückenfeuer der dahinter liegenden Werke ausgesetzt und dasselbe kann daher sehr leicht zerstört werden.

Die Wallgänge sind auf diese Weise in der wohlfeilsten und dauerhaftesten Weise hergestellt, auch die dem Geschützfeuer ausgesetzten Erdböschungen dürften nur geringen Schaden erleiden. Es erübrigt mithin nur noch zu untersuchen, wie die Brustwehren am besten vor Beschädigungen bewahrt werden können.

Dass bei künftigen Werken an ein verhältnissmässig bedeutendes Casemattfeuer wird gedacht werden müssen, unterliegt keinem Zweifel. Fig. 27 zeigt, in welcher Weise diese nothwendigen Casematten mit Vortheil erbaut werden können. Im Allgemeinen ist das Princip des Generalen Haxo, welcher einen mit Erde bedeckten Bogen aus Backsteinen vorschlug, zum Grunde gelegt, mit dem Unterschiede jedoch, dass wo dieser General das Mauerwerk auf der Krone des Bogens unbedeckt liess, hier eine dicke Eisenplatte hinzugefügt wird, um dasselbe mehr vor Zerstörung zu sichern.

Eines der grossen Probleme der Befestigung der Gegenwart ist, wie derlei Eisenplatten, die so mächtig die Wände der Kriegsschiffe gegen die Wirkungen der Geschosse schützen, am besten bei Brustwehren zu gebrauchen wären. Werden diese Platten vertical aufgestellt, können mithin die Geschosse ihre Flächen senkrecht treffen, so sind sie nur bei sehr beträchtlicher Dicke im Stande den vielleicht auf derselben Stelle auftreffenden Geschossen zu widerstehen, überdies wäre jeder Eisenbau dieser Art sehr theuer, abgesehen davon, dass es unmöglich wäre eine derartige Brustwehr während des Feuers zu repariren und äusserst schwierig eine beschädigte durch eine brauchbare in einer bestimmten Zeit zu ersetzen.

Werden aber 4- oder 5zöllige Platten in schräger Richtung aufgestellt, so sind sie weniger leicht zu treffen und schwer zu beschädigen. Derlei Platten müssen jedoch in Zimmerholz gelagert werden, um sie entsprechend an ihren Plätzen anzubringen, als auch, um in dieser Stellung, durch die Elasticität des Holzes, das dahinter befindliche Mauerwerk vor den Geschosserschütterungen mehr zu schützen. Bei ihrem Gebrauche sollte die Schartenöffnung so klein als möglich gemacht werden, obschon auch dadurch das Eindringen der feindlichen Geschosse in selbe nicht ganz verhindert werden kann.

Die deckende Erdmasse oben auf der Casematte bietet eine offene Brust, welche nöthigenfalls von der Infanterie und bei hinlänglichem Raum selbst mit leichten Geschützen besetzt werden kann. Der vierte Punkt bezieht sich auf die Principien, welche bei Bestimmung der Grundrisse künftiger Befestigungswerke befolgt werden müssen.

Der Grundsatz, dass der Belagerer durch eine nach und nach in's Spiel gebrachte Reihe von Hindernissen aufgehalten werden soll, wurde von Choumara deutlich dargethan, und es wurde zum Theile in verschiedenen Ländern in den Aussen- und Vorwerken sowohl der deutschen als französischen Systeme zur Anwendung gebracht.

Kann der Belagerer gleichzeitig die zum Brescheschiessen der Revêtementmauer nöthigen Operationen unternehmen, und die Übergänge der Gräben mehrerer Werke oder verschiedene Theile einer Festung bewerkstelligen, so braucht er zu solchen Operationen nicht mehr Zeit, als wenn er blos eine Mauer nach der andern zerstören und nur einen Graben übersteigen will; wenn er aber andererseits nicht in der Lage ist, mehr als eine dieser Operationen in einer Zeit auszuführen und sich gezwungen sieht, eine Operation nach der andern durchzuführen, dann wächst die

Digitized by Google

verwendete Zeit im Verhältnisse der ihm entgegenstehenden Werke. Wäre er genöthiget einen regelmässigen Angriff gegen zwei detachirte Werke, eines nach dem andern, durchzuführen, so würde er, vorausgesetzt dieselben sind gut erbaut und wohl unterstützt, vor denselben, alles übrige gleich angenommen, zweimal so lang stehen bleiben müssen, als vor einer zusammenhängenden Walllinie, oder zwei detachirten Forts in einer Linie. Eine sogenannte schrittweise Vertheidigung, in dieser Weise durchgeführt, hat so einleuchtende Vortheile, dass es blos nöthig ist, die Natur derselben anzugeben, um zu zeigen, wie wünschenswerth es ist, dieselbe so häufig anzuwenden als man kann, und so weit, als dies in besonderen Fällen erforderlich sein mag.

Wird dieses Princip, in Verbindung mit den vorangeführten Profilen bei dem Bau einer Festung in Anwendung gebracht, so wäre es wünschenswerth in gewissen Fällen, eine im Vergleiche kleine (vielleicht bestehende) Festung als eine Citadelle, oder eine zusammenhängende Vertheidigungslinie als einen Kern zu gebrauchen und selbe mit vorgeschobenen Forts zu umgeben, die in verschiedenen Entfernungen in sich ändernder Anzahl, mit verschiedenen Abmessungen und Formen, je nach der Bodenbeschaffenheit, der angenommenen Zahl und Beschaffenheit der Garnison und den für die Vertheidigung zu Gebote stehenden Mitteln erbaut würden.

Die in der Zeichnung dargestellten Forts sind einfach Kasernen, deren oberes Stockwerk für Geschütze hergerichtet und gegen das freie Feld mit Erde bedeckt ist, wie es der Durchschnitt Fig. 27 zeigt. Den Forts gegenüber, am Fusse der Erdmasse, die ihren Wallgang bildet, befinden sich eine oder mehrere Contrescarpen, die mit Contreminen verbunden sind. Der Belagerer ist dadurch gezwungen successive Angriffe gegen jede Contrescarpe und gegen jede Fortlinie auszuführen. Er muss vor jeder contreminirten Contrescarpe zum Miniren schreiten, und wenn es ihm gelingt, die Hauptcontrescarpe in die Luft zu sprengen, so stösst er noch auf Schwierigkeiten bei der Besitzergreifung der dahinter liegenden Werke, indem die Annäherungen zu denselben durch casemattirte Caponnière der furchtbarsten Art, in der aus der Zeichnung ersichtlichen Form flankirt sind. Sind die zu vertheidigenden Linien nicht gerade, wie dies sehr häufig der Fall, so müssten die Flankencaponnière vielmehr in den ausspringenden Winkeln als im Centrum derselben sich befinden, damit jedem Theile eine doppelte Vertheidigung gesichert sei, die jedoch nicht nothwendiger Weise gleichzeitig eintreten muss, sondern damit, wenn ein Reduit zerstört ist, die Flankenvertheidigung von den Flanken auf jeder Seite desselben aufgenommen werden könne. Die Brustwehren und Wallgänge dieser Caponnière sind ziemlich ähnlich jenen anderer Werke, und im Innern mit Traversen versehen, um die Geschützcasematten gegen das Rückenfeuer zu decken, Communicationen nach vorne zu bieten und um als innere Vertheidigungsmittel gegen plötzliche Überfälle zu dienen.

Die Zwischenräume der vorgeschobenen Forts würden mit Vortheil von Jägergräben oder Erdbatterien occupirt; jene zwischen Forts, welche eine Hauptvertheidigungslinie bilden, durch zusammenhängende Wälle.

In Bezug der Vertheidigung langer gerader Linien oder anderer ausgedehnter Positionen wurden die relativen Vortheile detachirter Werke und zusammenhängender Linien hinreichend besprochen. Auf die Argumente in jeder Richtung dieser Frage kann hier nicht eingegangen werden; es genügt anzuführen, dass die Vortheile detachirter Forts und langer Linien durch die hier angegebene Methode am

Digitized by Google

Besten in Verbindung gebracht werden. Eine zusammenhängende Contrescarpe vor detachirte Forts dieser Art (Fig. 28) gelegt, wäre, ausser einer regelmässigen Belagerung, für den Belagerer unüberschreitbar. Die dahinter liegenden detachirten Werke würden den Belagerer zwingen seine Approchen an besonderen Punkten auszuführen, welche im voraus schon für seinen Empfang vorbereitet würden. Jedes Werk besässe für sich selbst das Maximum an offensiver Kraft und defensiver Widerstandsfähigkeit und dies bei einen Minimum von Kosten. Diese Anordnung besässe alle Vortheile detachirter Forts; sie böte Sicherheitspunkte längs der occupirten Linie und Schutzmittel für den Überrest dieser Linie, nachdem ein Punkt bezwungen worden; wäre ökonomischer als zusammenhängende Wälle mit Escarpen und Contrescarpen und könnte von einer schwachen Garnison vertheidigt werden; in ihr lägen auch die Vortheile einer zusammenhängenden Linie; man wäre besser vorbereitet vermehrte Kräfte aufzunehmen und könnte sie nützlicher verwenden. Diese Anordnung gestattet überdies auch noch eine vollkommene Communication längs der ganzen Linie und sichert alle Punkte vor einem durch die Dunkelheit der Nacht begünstigten plötzlichen Überfall des Feindes, um diese Linie zu übersetzen oder um ein Zwischenwerk temporären Charakters, welches zwischen den permanenten Werken aufgeworfen worden, anzugreifen. Der fünfte Punkt spricht die Forderung aus, dass die Vertheidigungsflanken nicht dem wirksamen Fernfeuer der in der Verlängerung der Gräben aufgestellten Geschütze ausgesetzt sein dürfen. Hier muss noch hinzu gefügt werden, dass sie sowohl gegen die Enfilade als jede andere Art des Geschützfeuers gedeckt sein müssen.

In Bezug auf diesen Gegenstand, in so weit er auf bestehende Werke und Systeme Anwendung hat, wurde bereits einiges vorausgeschickt. So wurde schon angeführt, dass beim Bastionärsystem die Flanken, wenn sie nicht durch eine Tenaille gedeckt sind, von der Verlängerung der Gräben aus beschossen werden können; sind sie hingegen von einer Tenaille maskirt, so kann der Graben durch Casemattfeuer nicht vertheidigt werden. Die Flankenbrustwehren werden durch das Artilleriefeuer zerstört, bevor sie noch gebraucht wurden, und die Tenaille selbst kann ebenso wie die Flanke in den Grund geschossen werden.

Auch wurde schon gesagt, dass bei den deutschen Festungen, die Caponnière, von denen die Vertheidigung des Hauptgrabens allein abhängt, in gleicher Weise der Zerstörung ausgesetzt sind, wenn sich der Feind in der Verlängerung der Gräben aufstellen kann, obschon sie mit sehr grossen Kosten äusserst solid gebaut sind. Dasselbe gilt von den Flankenvertheidigungen der kleineren Werke.

Diesen Mängeln könnte zum Theil durch die Anwendung von nach einwärts statt nach auswärts gegen das Aussenfeld feuernden Flanken abgeholfen werden. Bei den meisten vorspringenden Werken, bei allen Werken, die weit in's Aussenfeld vorspringen, würde ein Flankenfeuer von der Contrescarpe, der Bastion oder der Caponnière am ausspringenden Winkel, diesem Vorwurf begegnen. Die Deutschen haben in gewissen Fällen zu dieser Massregel gegriffen, auch in England hat man von ihr bei einigen im Bau begriffenen Forts Anwendung gemacht. Um klar zu machen, was unter einer innern, im Gegensatze zu einer äusseren, Flankenvertheidigung zu verstehen sei, wird sich hier auf eine bastionirte Front bezogen. Wird diese umgekehrt, d. i. das Innere nach aussen gewendet, wie dies z. B. bei den Haupt-Contrescarpen

Digitized by Google

(Fig. 28) geschehen, wo in der That die bastionäre Form der Escarpe für eine Contrescarpe adoptirt wurde, dann würden die Flanken ihr Feuer nach einwärts des Platzes statt nach auswärts versenden; und es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Umwenden der Bastionstrace in der Folge als sehr nützlich befunden würde. Als Schutz gegen einen Überfall dürfte sich in Zukunft das flankirende Feuer der Infanterie und Artillerie von einer hohlen Contrescarpe aus als Rückenfeuer sehr gut bewähren; und es ist wahrscheinlich, dass es auch häufig zur Anwendung kommen wird; da es ökonomisch und vor einer Unterbrechung durch den Feind gesichert ist.

Man kann sich jedoch nicht immer auf eine derlei Flankenvertheilung verlassen, da im Laufe einer verlängerten Belagerung dagegen Vorkehrungen getroffen werden. Der Belagerer nähert sich beim Fortschreiten seiner Operationen immer mehr dem Platze, gelangt endlich mittelst Minen bis zur Contrescarpe und sprengt sie in die Luft. In Folge dessen wird sodann ein unabhängiges Flankenfeuer nothwendig, damit man das fernere Vorgehen des Belagerers aufzuhalten im Stande sei. Um ein solches unabhängiges Feuer und die nöthige gegenseitige Unterstützung zwischen den Werken zu erhalten, dürfte der Gebrauch von casemattirten Caponnièren oder Reduits, auf die sich bereits bezogen worden, anzurathen sein. Dieselben würden, im Falle sie beschossen werden, dem feindlichen Feuer nur Erde und Eisen entgegenstellen. Ausser durch Minen könnten sie nur sehr schwer und dies erst, nachdem die Contrescarpe in die Luft gesprengt worden, zerstört werden, welche Zerstörung, wenn ihr entsprechend entgegengearbeitet wird, eine äusserst schwierige und langwierige Operation wäre. Sie würden sich eine erfolgreiche gegenseitige Unterstützung leisten und jede Annäherung zum Glaciskamme so lange verhindern, bis ihre Zerstörung vollführt ist.

Der letzte Punkt hat auf die Communicationen Bezug.

Es wurde bereits bemerkt, dass der Gebrauch der weittragenden Feuerwaffen zur Occupation von ausgedehnten Flächenräumen führen muss, und dass detachirte Forts in vorgeschobenen Positionen, von denen sowohl die Franzosen als die Deutschen ausgedehnten Gebrauch gemacht haben und die auch bei uns Eingang finden, von nun an noch unentbehrlicher werden, um nicht allzu grosse Auslagen machen zu müssen, um den Belagerer in seinen Fortschritten aufzuhalten und kleine Garnisonen in Stand zu setzen, einer bedeutenden Überzahl Widerstand leisten zu können. Wo immer detachirte Werke vorkommen, ist es für jedes Vertheidigungssystem von höchster Wichtigkeit, dass man im Besitze guter Communicationsmittel sei. Je mehr diese detachirten Werke als isolirte Forts behandelt werden, in die man nur beschränkte Garnisonen zu ihrer Vertheidigung legt, desto schwächer werden sie, je mehr man dagegen die Hilfsquellen des Platzes im geeigneten Momente zur Unterstützung des unmittelbar bedrohten Angriffsobjectes zu concentriren vermag, desto stärker ist das ganze Vertheidigungssystem. Die Franzosen betrachteten ihre detachirten Forts mehr als isolirte Forts; sie richteten dieselben mit Rücksicht auf eine selbstständige Vertheidigung ein und machten sie, wenn auch nicht auf allen Seiten gleich stark, doch auf allen Seiten vertheidigungsfähig. Die Deutschen haben bei allen ihren Constructionsfehlern diese Werke von einer andern und, wie es scheint, von der wahren Seite angesehen. Sie waren sorgfältig darauf bedacht, dass dieselben durch das Feuer anderer Werke unterstützt werden können und haben

Digitized by Google

Massnahmen getroffen, dass die verschiedenen Werke einer Position gegenseitig zur allgemeinen Vertheidigung beizutragen im Stande sind; auch versuchten sie, ihre detachirten Forts an der Kehle hinreichend zu sichern, während sie gleichzeitig die Einrichtung derart trafen, dass sie nach ihrer Bezwingung mehr oder weniger leicht zerstört werden können. Auch waren sie in gewissen Fällen mehr als die Franzosen darauf bedacht, unterirdische oder sonst geeignete Communicationen anzubringen. In Hinkunft wird jedoch in dieser Beziehung mehr geschehen müssen, damit Truppen und Vorräthe nach und aus den verschiedenen Werken, in Sicherheit und vor den Blicken des Feindes geschützt vorgeschoben oder zurückgezogen werden können.

Der sogenannte bedeckte Weg, von welchem die Festungen der verschiedenen Systeme umschlossen sind, sollte eigentlich der unbedeckte Weg heissen, weil er dem Verticalfeuer und der Enfilade sehr ausgesetzt ist. Vor der letzteren schützen die unregelmässige Form und zahlreiche Traversen nur theilweise, und es wurde daher derselbe in Folge seiner anerkannten Mängel in vielen Fällen nicht mehr angewendet.

Um den Anforderungen, die an ein solches Werk gestellt werden, zu entsprechen, d. i. der Front ein Gewehrfeuer zu sichern, eine gedeckte Communication rings um die Aussenseite der Hauptwerke jenseits des Grabens zu verschaffen und dem Vertheidiger für seine Schützen, die von einem Ausfalle zurückkehrenden Truppen oder für Detachements in vorgeschobenen Positionen einen gesicherten Zufluchtsort zu gewinnen, wird man von nun an auf andere Mittel denken müssen. In den meisten Fällen werden sich für das Gewehrfeuer Reihen von Jägergräben in entsprechenden Positionen mehr als zusammenhängende Brustwehren eignen. Für die anderen, oben angegebenen Zwecke kann ein thatsächlich gedeckter Weg, der einfach aus einer gemauerten gewölbten Gallerie, die in der Front mit Erde überdeckt und nach rückwärts offen ist, besteht, angewendet werden. Er könnte den Umständen gemäss ausserdem mit Brustwehren oder Jägergräben, die sich vor oder hinter der Front befinden, gebraucht werden. Er würde sich nicht blos zum Zwecke einer Communication, um die äusseren Seiten gewisser Werke, sondern auch als eine Art von verbindender Contrescarpe und gedeckter Communication zwischen detachirten Werken nützlich erweisen. Über seine Dimensionen müssten die Umstände entscheiden; die Höhe dürfte zwischen 10 bis 30 Fuss variiren. Der Belagerer könnte ihn nicht zerstören; er könnte nicht über denselben hinausgehen und er würde von Schützen, die sicher postirt sind, in einer für die Vertheidigung sehr vortheilhaften Weise belästiget. Derselbe würde einen guten Anfangspunkt für Contreminen gewähren, die gebraucht werden, um den Fortschritt des Belagerers nach den in seinem Rücken vorgeschobenen Werken aufzuhalten und, wenn mit solchen Contreminen verbunden, könnte der Belagerer sich ihm nur durch den langsamen Vorgang des Minirens nähern. Nach der Ausdehnung oder muthmasslichen Anordnung der Contreminen müsste die Anlage der Minen aus einer grösseren oder geringeren Entfernung beginnen. Zu einem solchen Werke gestaltet sich die in den Fig. 27 und 28 dargestellte Frontalcontrescarpe.

Jeder Versuch zu einem Handstreiche auf die vorhin beschriebenen Werke wäre, wenn der Vertheidiger seine Pflicht thut, hoffnungslos. Dies wird klar, wenn man eines der detachirten Forts hinter der Hauptcontrescarpe Fig. 28 betrachtet und es mit dem Durchschnitt Fig. 27 vergleicht. Man ersieht daraus, dass wenn es dem Belagerer auch gelingt, die Hauptcontrescarpe zu übersetzen und in den Graben zu

Digitized by Google

gelangen, derselbe doch dem vollen Feuer der Wallgänge in der Front, der Flanken der Contrescarpen im Rücken und jenem der casemattirten Flankenwerke zu beiden Seiten ausgesetzt ist. Zwischen diese Feuer gebracht befände sich der Belagerer in der Unmöglichkeit, die Böschung des Wallganges zu übersteigen, in die Contrescarpemauer einzudringen; hilflos würde er zusammengeschossen, oder zur Übergabe gezwungen. Auch an einem weiteren Vorgehen wäre er gehindert. Dieses könnte nur durch Minen erzweckt werden, nachdem ein Theil der Contrescarpe in die Luft gesprengt worden, der Belagerer in den Besitz der Flanken dieses Werkes gelangt, und das Feuer der casemattirten Flanken zu beiden Seiten und jenes der Facen in der Front zum Schweigen gebracht ist. Gelänge es dem Belagerer auch über die innere Contrescarpe hinab zu kommen und darauf den Wallgang zu ersteigen, so befände er sich sodann allseitig unter dem Feuer der flankirenden Werke der Forts und des Reduits dieses Werkes, hätte über eine zweite hohe Mauer zu setzen, von welcher er ohne Aussicht auf Schutz am Fusse derselben hinabsteigen müsste; oder wenn er den Weg herum nach rückwärts zurücklegte, so fände er dort die hintere Contrescarpe und die innere Mauer des Reduits, die sich ihm entgegenstellen.

Am Schlusse dieser Abhandlung dürften noch einige allgemeine Bemerkungen angeführt zu werden verdienen. Absichtlich wurden darin Details, soweit als es anging, übergangen, um in den allgemeinen Überblick des Gegenstandes keine Störung zu bringen. Bei der nachfolgenden Betrachtung soll von diesem allgemeinem Standpunkt nicht abgewichen werden.

Vor mehr als 500 Jahren bot die Fortification, wie gezeigt worden, keine besonderen Schwierigkeiten dar. Es war blos nöthig, eine Mauer von hinreichender Höhe und Stärke aufzuführen, vor derselben einen Graben auszuheben, des Belagerers Mauerbrecher solange als möglich fern zu halten, um der Besatzung eine ziemlich gesicherte Stellung zu verschaffen.

Dieser Zustand der Dinge währte bis zum Gebrauche des Pulvers. Seitdem bestand in den letzten 400 Jahren ein beständiger Versteckspielkampf zwischen dem Angriff und der Vertheidigung; der Vertheidigungsingenieur gab sich Mühe, seine Mauern zu verbergen und die Vertheidiger derselben gegen die Artillerie des Angreifers zu schützen; der Angriffsingenieur benützte jede minder gut vertheidigte Bodenstrecke, um seine Werke vorzuschieben; jede Öffnung oder schickliche Gelegenheit, um des Feindes Escarpemauern zu zerstören, jeden ungedeckten Theil der Werke, um jene Art der Feuerwirkung anzuwenden, welche sich am besten zur Beunruhigung des Gegners eignete. Trotz aller Schwierigkeiten hat der Schutzwall, sei es in Gestalt eines Revêtements oder einer detachirten Mauer, bis zum heutigen Tage dazu beigetragen, die Face gegen das feindliche Feuer zu schützen; aber er hat nichts destoweniger, trotz der sinnreichen Weise, in der man ihn zu decken und zu verbergen suchte, mehr oder weniger gelitten; und seine Zerstörung war blos ein Werk von Stunden, wenn einmal der Angreifer im Stande gewesen ist, seine Batterien gegen ihn zu eröffnen oder sich ihm mittelst der Minen zu nähern.

Eine neue Ära der Fortification ist im Anbrechen. Soll die Schutzmauer für den Angreifer furchtbar und gleichzeitig für den Vertheidiger nützlicher sich erweisen, so muss sie den, jetzt verbesserten Feuerwaffen gegenüber, ihre hintere Seite nach aussen kehren. Wenn sie einen Theil eines Systems bombensicherer Räume ausmacht und hinter Wällen und dem Glacis verborgen gehalten wird, so kann ihr der Artillerist

Digitized by Google

nicht bei; verbindet man sie überdies mit einem System von Contreminen, so ist sie für eine längere Zeit vor des Feindes Minen gesichert. Dadurch wird auf eine wohlfeile Weise bewirkt, dass der Belagerer nicht mit Erfolg von den mächtigen Zerstörungsmitteln, die ihm jetzt zu Gebote stehen, Gebrauch machen kann; er wird in seinem Vorschreiten aufgehalten; und ist bei seinem Angriffe zur langsamsten Vorgangsweise gezwungen.

Die Operationen vor Sebastopol, die noch so lebhaft vor unseren Augen stehen, geben uns das erste Bild von den Effecten der verbesserten Waffen. Die russischen Schützen bewährten sich dort vortrefflich; in der letzten Periode der Belagerung machten sie es den Alliirten unmöglich, sich ausserhalb der Tranchée zu zeigen Die Verwendung der Artillerie geschah aus grossen Entfernungen und, obschon sie bei weitem nicht jene Präcision besass, wie sie jetzt vorkommt, waren ihre Wirkungen doch sehr verheerend. Die täglichen Verluste waren beiderseits sehr gross. In Folge der Schwierigkeiten des Terrains, der Stellung und der Hilfsquellen des Feindes, konnten die englischen Laufgräben nie innerhalb 200 Ellen von den russischen Werken ausgehoben werden; und die brittischen Truppen konnten keinen Angriff auf diese Werke ausführen, obschon sie von sehr schwacher Construction waren. Die Franzosen erfuhren den bei weitem grössten Theil ihrer Verluste und alle ihre Schwierigkeiten während ihres schrittweisen Vorrückens. Die Russen widersetzten sich diesem allmählichen Vorrücken, indem sie mit grosser Hartnäckigkeit jede Terrainstrecke vor der Front ihrer natürlich festen, aber ungenügend fortificirten Position so viel als möglich behaupteten, aller vortheilhaften Punkte dieser Position sich bemächtigten, die gesammte verfügbare Mannschaft und alle Hilfsquellen, die sie zusammenzuziehen vermochten, verwendeten, um den Belagerer an der Aushebung der Laufgräben zu verhindern. Sie selbst litten gleichfalls sehr viel, weil sie des Vortheils einer entsprechend aufgeführten Enceinte entbehrten, die weder mit bombenfesten Unterkünften oder gut construirten Vorwerken, die den erforderlichen Schutz boten, versehen war. Ihre Truppen waren auf diese Weise einem furchtbaren Feuer ausgesetzt und konnten nicht in hinreichender Zahl auf jenen Punkten, wo sie am nothwendigsten waren, festgehalten werden. Sie verloren endlich den Schlüssel ihrer Position, weil derselbe nicht gegen einen Handstreich sicher gestellt worden und nicht mit der erforderlichen Menge bombenfester Unterkünfte versehen war, um in selben eine hinreichende Besatzung während des stärksten Feuers der Alliirten unterzubringen.

Die Russen beunruhigten ihrerseits die Alliirten durch Ausfälle und zwangen sie ihre Truppen, welche durch Arbeit und Wachen mehr als erträglich litten, zu beständiger Bereitschaft, um dieselben zurückzuwerfen.

Oft wurde die Bemerkung gemacht, diese Vorgänge könnten nicht als Muster bei gewöhnlichen Angriffs- und Vertheidigungsoperationen angesehen werden, indem die Russen bei weitem grössere Mittel an Mannschaft, Munition und Materiale besassen, als sonst in der Regel dem Commandanten einer regelmässigen Festung zu Gebote stehen; und weil sie überdies den ungewöhnlichen Vortheil hatten, in ungehinderter Communication mit dem Aussenfelde zu stehen. Es ist zwar wahr, dass sie in der Lage waren ihre unbrauchbare, kranke und verwundete Mannschaft aus der Festung zu schaffen und sie durch frische zu ersetzen, wie auch sich mit Vorräthen und Munition zu versorgen. Aber selbst diese Möglichkeit gewährte keinen Ersatz für den unvollkommenen Zustand ihrer Werke, auf welche sie vorzugsweise ihre

Digitized by Google

Operationen zu basiren hatten. Die Verstärkung an Mannschaft, welche nach grossen Anstrengungen, nach furchtbaren Entbehrungen und langen Märschen durch wüste Landstrecken erfolgte, wurde wegen Mangels entsprechender Unterkünfte auf armselige Weise bald hingeopfert. Die Nachschübe an Munition und sonstigen Vorräthen konnten sie durchaus nicht ihrem Zwecke gemäss verwenden, und es ist gewiss, dass, wenn die Festung mit entsprechenden permanenten Werken versehen gewesen wäre, die Russen, ohne den Vortheil der freien Communication mit dem Aussenfeld, im Stande gewesen wären, den Schlüssel ihrer Position weit länger zu behaupten.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet sind diese Operationen sehr lehrreich. Sie scheinen ein Verbindungsglied zwischen den Operationen der Vergangenheit und jenen der Zukunft zu sein; sie bezeichnen den Anfangspunkt einer neuen Vorgangsweise bei Vertheidigung fester Plätze. Sie überzeugen uns auch noch überdies von den Nachtheilen der früheren Fortificationssysteme, nach welchen kleine Besatzungen in beschränkten Räumen mit ungenügenden Schutzmitteln untergebracht wurden, und geben dem alten französischen Sprüchwort recht: „Petite place, mauvaise place". Sie weisen auf die Vortheile hin, welche durch den Gebrauch der neuen Feuerwaffen bei erweiterten Befestigungssystemen gewonnen werden können, und lassen die Unmöglichkeit einer erfolgreichen Vertheidigung unter den gewöhnlichen Verhältnissen erkennen, wenn nicht künftighin die Befestigungen im grösseren Massstabe ausgeführt werden.

Die vorhin aufgestellten Grundsätze sollen hier durchaus nicht mit der unmittelbaren Frage der gegenwärtig in England zur Ausführung beantragten Befestigungen in Verbindung gebracht werden; nur lässt sich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass unter anderen Punkten zwei von besonderer Wichtigkeit und sehr beachtenswerth sind, wenn ihr Bau mit gehöriger Berücksichtigung der Ökonomie und Wirksamkeit ausgeführt werden soll. Für's erste ist es nöthig, nicht blos die Wälle, sondern auch die Kasernen und andere grössere Gebäude in Rücksicht auf ein wohlausgedachtes allgemeines Vertheidigungssystem auszuführen, obschon es oftmals unmöglich sein dürfte dieselben in directer Weise bei der allgemeinen Vertheidigung mitwirken zu lassen.

Für's zweite werden die Vortheile der Stellung um so wichtiger als jetzt das Gewehrfeuer auf 1000 Schritte reicht und die Artillerie bis auf Distanzen von 10.000 Schritt schiesst und auf 5000 Schritt eine Scheibe von 6 Fuss im Gevierte zu treffen im Stande ist. Da sehr häufig Fälle eintreten, wo die Occupation von unvortheilhaft gelegenen Terrainstrecken unvermeidlich ist, so wird es zur gebieterischen Nothwendigkeit, mit der grössten Umsicht den Übelständen der Örtlichkeit abzuhelfen.

Ein rascher Blick auf die leitenden Grundsätze, nach welchen die Vertheidigungswerke Englands ausgeführt werden sollen, dürfte nicht überflüssig sein. Ausser den Werken, welche zum Zwecke haben, die Docks und Arsenale vor einem Angriffe zur See zu schützen und grösstentheils aus Küstenforts und Landbatterien bestehen, die gelegenheitlich von schwimmenden Batterien und Estacaden zu unterstützen sind, besteht noch der Vorschlag, diese wichtigen Punkte mit detachirten Forts zu umgeben, wie sie die Fig. 14 zeigt, um sie gegen eine Beschiessung bis zu einer Entfernung von 8000 Ellen dort zu sichern, wo sie nicht durch einen aufsteigenden Boden gedeckt und daher einem Angriffe sehr leicht ausgesetzt sind.

Die detachirten Forts sollen in radialen Entfernungen von einer englischen Meile oder etwas weniger, je nach der Natur des zu occupirenden Terrains und mit bestän-

Digitized by Google

diger Berücksichtigung der Beherrschung des vorliegenden Bodens und der Fähigkeit, den Raum zwischen ihnen mit ihrem Feuer zu beunruhigen, angelegt werden. Ihre Facen, die zum ersten Male ohne Casematten sind, werden übrigens so angelegt, dass die auf den Wallgängen stehenden Geschütze auf die vortheilhafteste Weise gerichtet werden können. Die Flanken sollen Geschützcasematten erhalten; sie sind nicht zur Grabenvertheidigung (ausser man kann sie zur Bestreichung gewisser Verbindungslinien, die zwischen den Forts später ausgeführt werden, benützen), sondern zur Unterhaltung eines Kreuzfeuers gegen die Intervalle und zum Zwecke wechselseitiger Vertheidigung und Unterstützung der Forts unter einander bestimmt. Ihre Gräben sollen von Caponnièren vertheidigt werden, wovon die eine (*k* in Fig. 14) im ausspringenden Winkel die Gräben vor der Front nach rechts und links bestreicht und die zwei an den äussersten Endpunkten der Facen (*dd* in Fig. 14) im innern, den Flanken entlang, feuern. Die beiden letztern, als Flügel an den Werken angebracht, sind im Principe neu und haben den Vortheil, vor den feindlichen Geschossen gesichert zu sein, indem sie nach dem Innern der Position schiessen. Hinter jedem Werke ist ein Reduit angebracht. Dasselbe hat die Bestimmung, eine geringe Anzahl von Mannschaft aufzunehmen und im Falle der Belagerer durch einen Handstreich in das Innere des Werkes selbst gelangen sollte, noch gesichert zu sein. Das kreisförmige Reduit *C* wird von kleinen Caponnièren, die rund um den Umfang herum aus Steinen aufgeführt sind, flankirt. Gegen die Form des Reduits liesse sich jedoch der Einwand machen, dass trotz der grossen Anzahl der Flanken (16), welche ihrer vollkommenen Vertheidigung wegen bemannt sein müssen, doch nur einige derselben zur Wirksamkeit kommen können.

Wenn auf das Profil dieser Werke (Fig. 29) ein Blick geworfen wird, so zeigt sich, dass sowohl unter den Wällen der Reduits als auch unter den Hauptwällen bombensichere Unterkünfte aufgeführt werden sollen, die Gräben vor denselben mit Mauerwerk zu verkleiden kommen, die Escarpen in jedem Falle tief zu halten sind, um sie vor dem Fernfeuer gesichert zu haben, und dass auf der Escarpe des Hauptgrabens eine Brustwehr zur Deckung des Rondenweges aufzuführen ist, damit von derselben Gewehrfeuer gegen den vorliegenden gedeckten Weg unterhalten werden könne. Durch diese Brustwehr wird die Höhe der Escarpe, so lange sie intact ist, vermehrt, sie kann aber schon von ferne aus vom Feinde zusammengeschossen werden; auch fände der Belagerer, sobald er bis zu diesem Punkte vordringt, hinter dem Rondenweg Schutz gegen das directe Feuer des Werkes selbst und könnte nur durch die über die Wälle geschleuderten Geschosse oder das Feuer der nebenliegenden Werke beunruhigt werden. Das Reduit wird rückwärts durch eine Mauer geschützt, die bedeutend niedriger ist, als der vor seiner Front befindliche Wall und steht gleich diesem mit bombenfesten Gebäuden in Verbindung.

Wir sind noch zu kurze Zeit im Besitze gezogener Geschütze. Nirgends kann sich daher ihr Einfluss auf die Befestigungsbauten der Gegenwart in bemerkbarer Weise geltend gemacht haben. Nur besitzt England, dessen wesentlichste Vertheidigungswerke erst auszuführen sind, den Vortheil, seine Bauten mit Berücksichtigung der neuesten Fortschritte der Feuerwaffen vornehmen zu können und es steht zu hoffen, dass, gleichwie es bezüglich dieser keiner Macht nachsteht, es auch in den letzteren das Vorzüglichste leisten werde. (22)

Digitized by Google

Die Enthüllung des Maria Theresien-Monumentes

im Parke der k. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt.

(Mit 1 Tafel, No. 30.)

Der 31. August 1862 verdient in die Annalen der österreichischen Heeresgeschichte — so reich diese an glänzenden Tagen ist — als einer der denkwürdigsten gezeichnet zu werden, denn dankbare Söhne trugen an diesem Festtage der besten Mutter eine Schuld ab, welche von den Völkern Österreichs der grössten Frau, die je regiert hat, längst hätte entrichtet werden sollen.

Das „allezeit getreue" Neustadt, vor Allem aber die Militärakademie strahlte an diesem Ehrentage in festlichem Schmucke, denn Se. Majestät der Kaiser hatte der Enthüllungsfeier des von „dankbaren Zöglingen" der „Gründerin der Militärakademie Kaiserin Maria Theresia" errichteten Monumentes beizuwohnen, Allergnädigst zugesagt. Schon einige Tage früher war die stille Stadt belebter als sonst; viele ehemalige Neustädter hatten sich dahin begeben, um vor der Feier an dem Schauplatze glücklicher Knaben- und Jünglingsjahre einen Tag der Erinnerung zu verleben. Die meisten von ihnen mochten die Anstalt seit dem Austrittsjahre gar nicht mehr oder nur flüchtig gesehen haben; um so grösser war ihre Freude, in den alten, liebgewonnenen Räumen sich bei einem so bedeutungsvollen Feste wieder zu finden.

Als einer der hervorragendsten Neustädter, FZM. Ritter von Benedek, am Nachmittage des 30. anlangte, sah er sich schon von einer grossen Anzahl ehemaliger Kameraden und Studiengenossen umgeben, und als am selben Abende eine grosse Retraite von drei Musikbanden ausgeführt wurde, schloss sich der leutselige Heerführer, in der Erinnerung an die eigene Jugendfreude, den 72 Zöglingen der IV. (am 1. September auszumusternden) Classe an, welche, alter Sitte folgend, am Vorabende ihres Austrittes das letzte Mal ihren gewöhnlichen Spaziergang, die sogenannte „grosse Tour" bei Fackelschein und unter Begleitung einer Militärcapelle machten. Es verdient nicht unerwähnt zu bleiben, dass die grosse sowohl als die kleine Tour mit zahlreichen Fahnen geschmückt worden waren, — eine sinnige Aufmerksamkeit, welche die ehemaligen Neustädter sichtlich erfreute.

Ein glänzenderer und erhebenderer Anblick, als der in eine reizende Gartenanlage verwandelte Akademiehof am Morgen des 31. August bot, lässt sich nicht leicht denken. Über 600 Officiere, durchgehends Zöglinge des Hauses, versammelten sich in diesem Hofe. Von dem ehrwürdigen Veteranen, der 69 Jahre der Armee angehört und in wenigen Monaten das fünfzigjährige Jubelfest seiner Ernennung zum Generalen begehen wird, bis zu dem jüngsten, frischen Auges in die Welt blickenden Lieutenant herab, hatten sich die Söhne einer Anstalt zusammengefunden, die in Europa an ruhmreichen Erinnerungen ihres Gleichen sucht, und erwarteten die Ankunft ihres kaiserlichen Herrn, um ihr Fest der Dankbarkeit zu begehen.

Digitized by Google

Eine geringere Zahl von Jahren der Trennung, bei durchlebten Kriegsfatiken, waren oft Ursache, dass die zugleich ausgemusterten Kameraden einander schwer erkannten. Für Nicht-Neustädter musste die Beobachtung solcher Erkennungsscenen von grossem Interesse gewesen sein. Mit Stolz konnte man auf die grosse Zahl der hier versammelten Generäle blicken, welche alle diesem Hause entsprossen, aber auch der Abwesenden wurde gedacht, denn die Namen Ramming, Sachse u. A. blieben nicht ungehört.

Gegen $^1/_2$ 9 Uhr langten Se. Majestät der Kaiser in Begleitung Ihrer kais. kön. Hoheiten der durchlauchtigsten Frauen Erzherzoginnen Elisabeth, Maria Theresia von Este und Mathilde, dann Ihrer kais. kön. Hoheiten des durchlauchtigsten Kronprinzen und der durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Ludwig Victor, Karl Ferdinand, Wilhelm, Leopold, Joseph und Friedrich in der Akademie an, nachdem Allerhöchst Dieselben am Perron des Bahnhofes von dem mit der Errichtung des Monumentes betrauten Comité ehrfurchtsvoll empfangen worden waren. Das gesammte Officierscorps geleitete die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften auf den mit auserlesenem Geschmack durch Fahnen, Wappen, Waffen, Trophäen u. s. w. geschmückten Maria Theresienplatz am Eingange des Akademieparkes.

Se. Majestät besichtigten daselbst die unter Commando des Majors Sains-Delis ausgerückten Abtheilungen (nämlich das aus den Zöglingen der Akademie gebildete Bataillon, die in Wiener-Neustadt garnisonirende Raketeurdivision, eine bespannte halbe Rohrbatterie, die Zöglinge des Unter-Erziehungshauses aus dem benachbarten Fischau und die Deputationen der Artillerie- und Genie-Akademie) und begaben sich sodann mit der hohen Generalität in die aufgeschlagenen Zelte, welche von dem übrigen Officierscorps in einem imposanten Halbkreise umgeben wurden, während Tausende von festlich gekleideten Personen auf zwei Tribunen, auf der Terrasse und an allen Fenstern des Akademiegebäudes Platz gefunden hatten. Ihre kais. kön. Hoheiten die durchlauchtigsten Frauen Erzherzoginnen sowie der durchlauchtigste Kronprinz und Erzherzog Friedrich hatten inzwischen auf der Terrasse der Freitreppe in einem prachtvollen Zelte Platz genommen.

Nun begann die heilige Messe an dem vor dem verhüllten Monumente errichteten Altare. Nach derselben hielt der Akademieprediger, geistlicher Professor, Joseph Emanuel Wois die folgende Festrede, welcher die gespannte Aufmerksamkeit eines Tausende zählenden Zuhörerkreises zugewendet war:

„Mit einer tiefen Bewegung des Gemüthes erhebe ich in diesem feierlichen Augenblicke die Stimme; — ein Gefühl, von dem die ganze erhabene Versammlung gleich mir ergriffen ist . . . Die höchstbeglückende Anwesenheit Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers und Herrn, die erfreuliche Gegenwart der erlauchten Prinzen unseres geliebten Kaiserhauses, der schöne Kranz ruhmgekrönter Krieger: — Alles, Alles deutet auf ein Fest seltener Herrlichkeit hin, das sich in den ehrwürdigen Räumen dieser einstigen Kaiserburg vor unseren freudetrunkenen Blicken entfaltet. — Es ist ein schönes, wahrhaft herzerhebendes Familienfest, das unser Gemüth bewegt; es ist ein Fest, entsprossen den heiligen Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit, das die treuen Söhne dieser Akademie begehen — hier an der Wiege ihres Lebensglückes — vor dem von ihnen geschaffenen Monumente der hohen Stifterin dieser Anstalt, der grossen Kaiserin Maria Theresia!

Digitized by Google

„Wir feiern das Andenken der unvergesslichen Landesmutter weniger des Ruhmes halber, den sie durch Thatkraft und Heldensinn erwarb; weniger ob des seltenen Muthes, mit dem sie — eine Frau — für das heilige Recht ihres Erbes gegen halb Europa mannhaft einstand; nicht feiern wir das Andenken der Schärfe und Umsicht ihres Geistes, ihre Weisheit und Gerechtigkeit; wir feiern vor Allem Maria Theresia's Güte, die Milde des edelsten Herzens, die aufopfernde und liebevolle Sorgfalt der besten Mutter.

„Mit wahrhaft kaiserlicher Grossmuth stiftete sie diese Akademie zur Erziehung und Heranbildung der Söhne verdienter Officiere, dass die Saat nicht verkümmere, sondern zu neuen stolzen Halmen heranblühe, die auf den Schlachtfeldern Früchte des Sieges bringen. Und in der That! Die Saat, welche die grosse Kaiserin hier mit zarter Hand gepflegt, sie keimte empor und trug herrliche Früchte. Dafür zeugen die Schlachtfelder, auf denen Österreichs Fahnen geweht; dafür zeugen die gefeierten Namen der akademischen Zöglinge, deren Träger als würdige Streiter im heiligen Kampfe ihr Leben für Kaiser und Vaterland hingaben; dafür zeugt die Tüchtigkeit der Officiere, die jährlich aus den Lehrsälen der Anstalt in die Reihe der Armee treten und in hohen und niederen Rangstufen ehrenvoll wirken.

„Es ist der Segen des wahrhaft Guten und Grossen, dass es wieder gute und grosse Gefühle in Anderen erzeugt. Das Gefühl hochherziger Dankbarkeit erweckte in der edlen Seele Maria Theresia's den Gedanken zur Gründung dieser Akademie. Der Aussaat entsprach die Ernte. Dem Zuge der Dankbarkeit folgten jene edlen Männer, die, einst Zöglinge dieses Hauses, der erhabenen Stifterin in diesen Räumen ein würdiges Denkmal gründeten, und Maria Theresia's ritterlicher Enkel, unser Allergnädigster Kaiser und Herr, welcher in edler Pietät für Seine erhabene Stammmutter die Errichtung dieses Monumentes huldvoll gestattete und dem Unternehmen Seine Allerhöchste Unterstützung Allergnädigst zuwendete. Voll Lust und Liebe, von der Ehre und der hohen Bedeutung ihrer Aufgabe durchdrungen, führten zwei vaterländische Künstler das ihnen anvertraute Werk mit Meisterschaft aus — und so erhebt sich das Monument, geschaffen „mit vereinten Kräften", vor unserem Auge als unvergänglich eherner Zeuge der Liebe und Dankbarkeit.

„Hier, ganz an der rechten Stelle: „von dankbaren Zöglingen" errichtet, erhebt sich Maria Theresia's Standbild, umgeben von Religion, Weisheit, Kraft und Recht, den Schutzgeistern ihres Hauses! Hier; in ihrer Ahnen altehrwürdiger Burg; hier, wo der fromme ritterliche Kaiser Max unter dem Altare der Kirche ruht; hier, wo Habsburg mit Lothringen sich verlobte; hier, auf dieser grünen Flur, die sie als blühende Braut betrat; hier, wo sie die Saat ihrer mütterlichen Liebe reifen sah und sich an ihrem Gedeihen erfreute; hier

Soll nun in alle Zukunft Ihr Bild
Zu Thaten entflammen die Jugend,
Auf dass sie erwerbe in Schlachtenbrand
In Kampf für Kaiser und Vaterland
Den Preis der Soldatentugend.

„Die Weltgeschichte wie das Lied haben die grosse Kaiserin gefeiert, das Vaterland wie die weite Fremde haben ihre Thaten gewürdigt und bewundert; aber eine schönere und herzlichere Feier als heute an dem Enthüllungstage ihres Monumentes ward ihrem Andenken wohl nie begangen! So wie unsere Väter einst die Lebende umgaben, so umringen wir heute das Bild der Unvergesslichen, als wollten wir ihr zurufen: Maria Theresia! Dein Andenken bleibt im Segen! Wie die Weltgeschichte Dein Gedächtniss der Ewigkeit bewahrt, so lebt es auch in unseren dankbaren Herzen! Die Enkel jener, die Dir so treu ergeben waren, die für Dich und dein Haus gekämpft und geblutet, umstehen heute tief gerührt dein Bild, und wie jene, so schwören auch wir heute mit heiligem Eide Deinem erhabenen Enkel, unserem Allergnädigsten Kaiser und Seinem Hause unverbrüchliche Treue! Dein Österreich, über welchem der Schutz des Himmels sichtbar waltet, erhebt sich mit verjüngtem Glanze im Schimmer der Neuzeit. Auch diese Akademie, durch den besonderen Schutz unseres kaiserlichen Herrn in Deinem Geiste, grosse Stifterin, verjüngt und grossartig ausgestattet, wird immer segensvoller wirken.

„Darum möge der heutige Tag eurer dankbaren Erinnerung tief und unauslöschlich eingeprägt sein, akademische Zöglinge; der Blick auf Maria Theresia's Denkmal soll euch eine stärkende Kraft geben, den alten Ruhm unserer Akademie zu behaupten.

„So lasset uns denn das enthüllte Standbild der unvergesslichen Kaiserin mit dem Jubelrufe begrüssen:

„Alles mit Gott für Kaiser und Vaterland!“

So trat denn der feierliche Augenblick ein, auf den die Augen von tausend dankbaren Kriegern, von Tausenden patriotischer Zuschauer mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gerichtet waren. Kanonendonner, Gewehrsalven, die Klänge des herrlichen Kaiserliedes — und

„Die letzte Hülle sinket — und strahlend stehst Du da,
Du, Östreichs grosse Ahne, Maria Theresia!
Und blickest segnend nieder auf Deinen Enkelsohn,
Der, ritterlich und edel, nun herrscht auf Deinem Thron,
Und blickst auf seine Krieger, die muthvoll ihn umreih'n,
Und ihm — wie einst die Deinen Dir — Blut und Leben weih'n,
Und rings zu Deinen Füssen steh'n so wie einst auch heut:
Religion und Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit!“

Allen sichtbar, wie ein eherner, in die fernste Zukunft hineinreichender Gedanke steht das Bild der grossen Kaiserin — und den freudig entflammten Seelen der Anwesenden musste es scheinen, als sei mit diesem sprechenden Zeugen der Dankbarkeit österreichischer Krieger eine neue Bürgschaft für die Macht und das Recht, für die Einheit und Grösse Österreichs entschleiert worden.

Nach der Enthüllung begaben sich Se. Majestät zu dem vor dem Altare befindlichen mit Sammt reich verzierten Tische, auf welchem jene Urkunden lagen, die in das Piedestal des Monumentes eingesenkt zu werden die Bestimmung hatten [1].

---

[1]) Wir sind in der angenehmen Lage den Wortlaut der eingesenkten zwei Documente hier mittheilen zu können:

Digitized by Google

Diese Urkunden wurden in einen gläsernen Cylinder und dieser in einen messingenen gelegt, worauf deren Einsegnung erfolgte.

---

1. Die geschichtliche Urkunde des Monumentes lautet:

„Unvergesslich bleibt das Herrscherwirken der grossen Kaiserin Maria Theresia allen ihren Völkern; Ihr Name lebt in treuester Erinnerung der österreichischen Armee, die sich noch heute fortwirkender Beweise erhabener Huld der edlen Herrscherin erfreut; — vor Allem aber ist er tief eingeprägt den Herzen jener Glieder des österreichischen Heeres, welche ihre militärische Heranbildung der Akademie zu Wiener-Neustadt, jener herrlichen Schöpfung der hochherzigen Kaiserin, verdanken.

Um sowohl der Mit- wie der Nachwelt ein sichtbares Zeugniss des lebendigsten Dankgefühles zu geben, hat sich im Jahre 1859, auf Anregung des damaligen Obersten Anton Scudier des General-Quartiermeister-Stabes, aus den ehemaligen Neustädter Zöglingen ein Comité gebildet, welches den einstimmigen Beschluss fasste, dass ein Denkmal für die Kaiserin Maria Theresia von den ehemaligen Zöglingen der Neustädter Akademie errichtet und in dem Garten dieser Anstalt aufgestellt werden soll.

Drei Jahre nach dem gefassten Beschlusse war das Monument vollendet.

Es besteht aus der Hauptfigur und vier allegorischen Nebenfiguren (Religion, Gerechtigkeit, Weisheit, Stärke), ist aus Bronceguss, das Postament aus geschliffenem Mauthhausener Granit ausgeführt.

Die Höhe der Hauptfigur beträgt 12 Fuss, die Nebenfiguren sind in sitzender Höhe 5 Fuss, das ganze Monument sammt dem Hügel 36 Fuss hoch.

Der Aufstellungsort im Garten der Neustädter Akademie, in der Entfernung von 60 Klaftern vom Gebäude, ist aus dem zuliegenden Plane ersichtlich, so wie die weiters hier beigeschlossene Zeichnung das Monument veranschaulicht.

Das Modell wurde von dem durch seine künstlerischen Leistungen vortheilhaft bekannten Bildhauer Hanns Gasser in Wien ausgeführt.

Den Guss und die Ciselirung der Haupt- und der vier Nebenfiguren hat der Kunst- und Erzgiesser Ritter von Fernkorn, das Postament und die übrigen Steinarbeiten der Hofsteinmetz Wasserburger in Wien ausgeführt.

Der Professor der Kunstgeschichte und der Kunstarchäologie an der Wiener Universität, Rudolf von Eitelberger, so wie der Hof- und Gerichtsadvocat von Neumann, letzterer bei den bezüglichen Contractsverhandlungen, sind dem Comité rathend zur Seite gestanden.

Die Kosten für die Ausführung und Aufstellung des Denkmales wurden durch Beiträge der ehemaligen in der k. k. Armee befindlichen Neustädter Zöglinge bestritten und beziffern sich, wie folgt:

Für das Modell	24.000 fl.	—	kr.
Für den Erzguss und die Ciselirung	30.000 „	—	„
Für die Steinarbeiten	21.598 „	84	„
Sonstige Auslagen	2.000 „	—	„
Zusammen	77.598 fl.	84	kr.

Auf Allerhöchste Anordnung fand die Enthüllung und Schlusssteinlegung des Maria Theresien-Monumentes am 31. August 1862 Statt, welche Festlichkeit durch die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. verherrlicht wurde.

Aus allen Theilen des Kaiserstaates strömten die ehemaligen Zöglinge dieser Akademie herbei, um an dieser Feier Theil zu nehmen, und es waren von denselben anwesend:

2 Feldzeugmeister,
14 Feldmarschall-Lieutenants,
27 Generalmajore,
44 Oberste,
25 Oberstlieutenants,

Nun verfügte sich Se. Majestät der Kaiser, von den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen und dem ganzen Officierscorps geleitet, zum Monumente, wo in den dazu

---

62 Majore,
134 Hauptleute,
86 Oberlieutenants,
96 Lieutenants.

Wiener Neustadt, den 31. August 1862."

Franz Graf Folliot de Crenneville, m. p. Feldmarschall-Lieutenant und erster General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers. **Franz Joseph**, m. p. August Graf Degenfeld-Schomburg, m. p. Feldzeugmeister und Kriegsminister.

2. Die Abschrift des die Gründung der Akademie betreffenden, von der Kaiserin Maria Theresia unterm 14. December 1751 erlassenen Allerhöchsten Befehles lautet:

„Wir Maria Theresia, von Gottes Gnaden Römische Kaiserin in Germanien (u. s. w. der grosse Titel):

Euer u. s. w. u. s. w. (Dir) mögen wir hiemit gnädigst nicht verhalten, wasmassen Wir nach der seit Anbeginn Unserer Regierung für das allgemeine Wohl Unserer Staaten und Vasallen ohnermüdet hegen, der Landes-Mütterlichen Sorgfalt und in der besonderen Erwägung, dass eine nahmhafte Anzahl von der in Unsern Erb-Königreichen, Fürstenthümen und Landen befindlichen Adelichen Jugend, sonderheitlich aber deren Militär-Officiers-Kindern, Theils wegen grosser Dürftigkeit, deren Ältern, theils aber aus Abgang der Gelegenheit, auch aus andern Ursachen an der Standesmässigen Erziehung merklich Mangel leide, den Entschluss gefasset haben, eine eigene Militär-Akademie auf Unsere Kosten zu errichten, zu solcher Unsere Landesfürstl. Burg in der Wiener Neustadt mit aller Zugehörde einzuräumen und in derselben ein Cadeten-Corps von zweyen Compagnien, eine von hundert adelich und die zweite von eben so vielen Militär-Ober-Officiers-Kindern (welche das vierzehnde Jahr Ihres Alters erreichet haben werden) zusammensetzen, selben nebst dem bedürftigen Unterhalt an Kost und Kleidung die wahre Grundsätze deren zur Kriegs-Kunst erforderlichen Wissenschaften beybringen, solche endlich nach Maas ihrer bezeigenden Fähigkeit und Anwendung zu Unseren Militär-Dienst einleiten und befördern zu lassen.

Um aber diese Unsere heilsame Absicht um so minder zu verfehlen, und um zu vorberühmter adelicher Militär-Academie den beständigen Nachzügel zu verschaffen, seynd Wir ferners bewogen worden, eine gleiche Militair Schule von Einhundert adelich und Officiers-Kindern je von 7, 8 bis 13 Jahren, jedoch von obged. Cadetten Corps vollends abgesondert, anzulegen, selbe nach Maass ihres zarten Alters in denen zu obigem Ende diensamen Anfangsgründen behörig anweisen, nothdürftige Verpflegung und als eine nachwachsende Pflanzschule um nach dem hinterlegten 14. Jahr, bei verspührenden Wohlverhalten in die Militair Akademie, jenach der sich daselbst ergebenden Oeffnung nachrucken zu können, fruchtbarlich erziehen zu lassen."

Bis auf den Sommer nächst bevorstehenden Jahres verhoffen Wir das zu geräumig und bequehmer Unterbringung dieser jungen Leute erforderliche ein so ander ortige Gebäude vollends zu Stand richten zu lassen, und gedenken hierzu, nebst denen nöthigen Oberaufseheren die geschickteste Meister zu bestellen, und sodann der adelich und Militair-Officiers Jugend zu solcher den Eintritt zu eröffnen, haben auch zu so mehrerem Ansehen des Werkes und zu dessen gedeihlichen Einleitung über die anfangs erwähnte Militär Academie wie über letzt angeführte Pflanzschule Unserm wirklichen geheimen Rath und Obristen Feldzeugmeister (Titl) Grafen Leopold von Daun die Oberdirection in Gnaden aufgetragen.

Auf dass Wir nun mittlerweile die rechte Auswählung deren von Unsern Militair Oberofficiers hiezu aspirirenden Kindern zu treffen in Stand gesetzt werden mögen:

Wollen Wir hiemit gnädigst, dass Euer u. s. w. (Deine, Die) von gesammten Ihrem (Deinem) Ober Commando untergebenen Infanterie- und Cavallerie Regimentern eine richtige und verlässliche Verzeichnuss von allen Oberofficiers Kindern, und wie lang selbe dienen,

Digitized by Google

hergerichteten Raum des Piedestals der Cylinder, ferner die aus Anlass der Errichtung dieses Monumentes geprägten Denk- und sonstigen Münzen hineingelegt wurden.

Hierauf erfolgte die Schlusssteinlegung durch Seine Majestät den Kaiser.

Während dieses Actes trugen die Männergesangsvereine von Wien, Ödenburg, Wiener-Neustadt und dessen Umgebung (Baden, Ebenfurt, Gloggnitz und Neunkirchen) — wohl an 400 stimmkräftige Sänger — eine von Joseph Weilen verfasste und von Johann Herbeck so herrlich in Musik gesetzte Cantate vor [1]). Dieser folgte das von dem hochwürdigen Prälaten des Neuklosters intonirte und von den Gesangsvereinen abgesungene Te Deum.

---

ohnverlängt abfordern, hierbei aber auf wohlgewachsene, mit keinem merklichen Leibesdefect behaftete Knaben Acht haben, in sothaner Verzeichnusen förderist den Nahmen, Alter, Fähigkeit und etwaiges Studium dieser Kinder sowohl, als die Verdienste und Habseligkeit deren Eltern, auch sonstige dabei weiters vorwaltende Umstände jeden Orts wohl anmerken lassen, solche Consignationes sodann mit Ihren (Deinen) dabei ferners etwa zu machen findenden Erinnerungen und weiters in margine beyzufügen kommenden Anmerkungen, welche Kinder vor andern zur Erhaltung obiger Gnade eine vorzüglichere Reflexion verdienen dörfften, an Uns ehemöglichst einzusenden beflissen sein sollen (sollest).

Wir zweifeln solchemnach keineswegs, es werde unser gesammter Militär Stand diese — aus besonderer gnädigsten Achtung für denselben, denen Militair Officiers Kindern zuwendende höchste Gnade und Wohlthat mit unterthänigstem Dank zu erkennen und dargegen sich um Unsern fernern Hulden durch fortwährige Treue und Tapfere Dienstleistung pflichtschuldigst zu bewerben um so mehreres beeifert sein. Und Wir verbleiben u. s. w., u. s. w.

Wien, den 14ten Decembris 1751.

An

die gesammte Commandirende Generalen in Boeheim — Mähren — Schlesien — u. s. w. u. s. w."

[1]) Du grösste Frau auf Habsburg hohem Throne,
Bewundernd neigt sich noch die Nachwelt Dir!
Dich schmückte nicht — Du warst der Schmuck der Krone,
Der Kön'ge Vorbild und der Frauen Zier!
Der Väter Erbe wollt' man Dir entraffen,
Schon hatten List und Habgier es zerstückt,
Da riefst Du Deine Völker zu den Waffen,
Sie haben Dir's erkämpft, Du! — sie beglückt! —

Und die für Dich durch's Feld der Schlachten schritten,
Die schlossest Du in's Herz, in's treu'ste, ein;
Nicht ihnen nur, dass sie für Dich gestritten,
Sollt' ihren Enkeln selbst zum Segen sein;
Dass höchster Muth nach höchstem Ziele strebe,
Dein Orden winkt ihm, o Theresia!
Dass Heldensinn noch in den Enkeln lebe,
Steht dieses Haus, das Du gegründet, da.

Und ob auch jeder Herbst aus diesen Hallen
Die Schaar der jungen Krieger weit verstreut,
Dies Haus bleibt Heimatstätte ihnen allen,
Und Deiner denken sie voll Dankbarkeit.
Dass es so ist und war zu allen Tagen,
Dass noch Ein Geist, Ein Herz in Allen lebt,
Soll spät'sten Zeiten noch dies Denkmal sagen,
Dass sich, ein Liebeszeichen, Dir erhebt.

Digitized by Google

Nach der gottesdienstlichen Handlung liessen Seine Majestät der Kaiser drei ehemalige Zöglinge des Hauses: den Obersten und Festungscommandanten zu Karlsstadt, Franz Freih. Mayer v. Loewenschwert, Ritter des Militär Maria Theresien-Ordens (ausgetreten im Jahre 1812), den Oberstlieutenant und Commandanten des Cadeteninstitutes zu Hainburg, Ferdinand Dits (ausgetreten im Jahre 1822), und den greisen Unterlieutenant im Pensionsstande, Freih. v. Schmiedl (ausgetreten im Jahre 1795 und in Folge schwerer Verwundung vor Genua seit dem Jahre 1799 in Ruhestand), nach einander vor Sich bescheiden und verkündigten in den gnädigsten Ausdrücken dem Erstgenannten die Beförderung zum Generalmajor, dem Zweiten jene zum Obersten, und dem Dritten die Ernennung zum Hauptmanne. Eine gleiche Auszeichnung wiederfuhr dem Hauptmann in dem den Allerhöchsten Namen führenden Tiroler-Jägerregimente und Ökonomieinspector der Akademie, Anton Mayer, den der gütige Monarch zur Beförderung zum Major beglückwünschte.

Seine Majestät der Kaiser geruhten hierauf Sich die vorzüglichsten Zöglinge der Neustädter, der Artillerie- und der Genieakademie, dann des Unter-Erziehungshauses zu Fischau durch ihre Commandanten vorstellen zu lassen, und an jeden einzelnen dieser beneidenswerthen und hochbeglückten Jünglinge und Knaben ihnen gewiss unvergessliche Worte der Aufmunterung voll Vaterhuld zu richten und sich theilnehmend nach ihren Familienverhältnissen zu erkundigen. Ihre k. k. Hoheiten der durchlauchtigste Kronprinz und Erzherzog Friedrich waren zu dieser Vorstellung der Zöglings-Unterofficiere auf dem Maria Theresien-Platze erschienen und befanden sich während derselben und der darauffolgenden musterhaften Defilirung der ausgerückten Truppen an der Seite Seiner Majestät des Kaisers.

Nach der Defilirung geruhten Seine Majestät der Kaiser, gefolgt von den Durchlauchtigsten Herren Erzherzogen und dem ganzen Officierscorps, die Akademie zu besichtigen, wobei mit dem Spitale der Anfang gemacht wurde. Der Commandant der Akademie, Generalmajor Johann Knoll (ebenfalls ein Zögling des Hauses, ausgetreten im Jahre 1817), wurde — wie schon bei früheren Allerhöchsten Besuchen — wiederholt durch den gnädigsten Ausdruck der Allerhöchsten besonderen Zufriedenheit beglückt.

Während dieser Besichtigung der Classen durch Se. Majestät sah man die alten Neustädter auf jeder Stiege nach allen Sälen stürmen; um sich in allen Details ihres früheren akademischen Lebens nach Lust ergehen zu kennen.

Im Ehrensaale fand man neben den ältesten Generalen auch jene jüngeren Kameraden der Anstalt prangen, welchen in den letzten Kämpfen das rühmliche Soldatenlos des Theresien-Ordens zu Theil geworden.

Und Sieg verkündend soll's hier ewig stehen! —
Der Jüngling, der dies Haus betreten will,
Mög' frommen Sinn's bei diesem Denkmal flehen,
Dass ihn Dein Geist Du Heldenfrau, erfüll'.
Und zieht er in die Welt, — zuvor entblösse
Mit heil'gem Schwur er hier sein junges Schwert,
Dass er nur kämpfen will für Österreichs Grösse,
Und leben Dein und Deines Stammes werth! —

J. Weilen.

Digitized by Google

Unmittelbar nach dem Besuche des Hauses begann in der mit Waffen, Fahnen und Trophäen auf das Geschmackvollste ausgeschmückten Winterreitschule der Akademie das von dem Oberstlieutenant der Arcièren-Leibgarde Grafen Török meisterhaft geleitete, von den Zöglingen gerittene Caroussel, bei welchem die verschiedenen Waffengattungen sowohl in den Uniformen unserer Tage als in jenen aus der Zeit Maria Theresia's erschienen. Bei dem Einzuge, der an Lebendigkeit und Farbenpracht eines der imposantesten Schauspiele bot, die gesehen werden können, waren aus der Zeit Maria Theresia's die Infanterie: durch die Regimenter Palffy und Kinsky (Grenadiere), Karoly, Wied-Runkel, Erzherzog Ferdinand, Hoch- und Deutschmeister und Siskowis, Warasdin-Kreuzer, Städter Oguliner und das Jägercorps, die sonstigen Truppen durch das Sappeur-, Pionnier-, Czaikisten- und Szekler Freicorps, dann die Cavallerie: durch Graf Althan-Carabinier, D'Ayasassa Kürassier, Prinz Eugen-Dragoner, Fürst Löwenstein-Chevauxlegers, Ujhaczy-, Török-, Grenz- und Banal-Huszaren; die Artillerie durch ein 3-Pfündergeschütz, sechs Büchsenmeister und zwei Fuhrwesensknechte, endlich die Akademie durch 16 Zöglinge zu Pferde und 20 zu Fuss vertreten. Diesen Repräsentanten der Theresianischen Zeit stand die gleiche Anzahl der entsprechenden Truppen und Zöglingen in den Uniformen unserer Tage entgegen. Drei Musikbanden wirkten bei dem Einzuge mit, Festmärsche spielend, welche Armeecapellmeister Leonhardt componirt hatte und die allgemeinen Beifall ernteten.

Als der ganze lange Zug vor Seiner Majestät dem Kaiser Halt machte, die Trommeln gerührt wurden und die Truppen nach den verschiedenen Reglements zweier Jahrhunderte das Gewehr präsentirten, als der Bannerträger Habsburgs uralte, an Siegen und Ehre reiche Fahne senkte und die Klänge der Volkshymne den Raum durchbrausten, da durchzückte es die Vielen, die in die weite Reitbahn sich gedrängt hatten, wie mit einem elektrischen Schlag; Repräsentanten wie Zuschauer brachen in lauten Jubel los und dem geliebten Kaiser ward ein Hoch ausgebracht, bei dessen Dröhnen die Grundfesten des grossartigen Baues zu erbeben schienen.

Die Präcision und Gewandtheit, mit welchem die Trab- und Galoptouren (von 32 Zöglingen), zwei Quadrillen (von je 16), der Waffentanz und das Kopfcaroussel (von 8 Cavallerie-Repräsentanten, durchgehends Zöglinge), das schön arrangirte Schlussgefecht (bei dem 195 Individuen und 112 Pferde, dann 2 Geschütze mitwirkten), endlich der imposante Auszug ausgeführt wurden, schienen Seine Majestät den Kaiser sichtlich zu befriedigen. Allerhöchstderselbe drückten nach Beendigung des schönen Schauspieles sowohl dem Oberstlieutenant Grafen Török über das geschmackvolle Arrangement des Ganzen, als dem ersten Reitlehrer der Akademie, Rittmeister Dobsa, über die vorzüglichen Leistungen der Zöglinge bei einem kaum zweijährigen Reitunterrichte die Allerhöchste Zufriedenheit aus. Wohl über 1000 Personen hatten diesem hochinteressanten ritterlichen Feste beigewohnt.

Nachdem der Allerhöchste Hof in den sogenannten Kaiserzimmern ein Dejeuner eingenommen hatte, verliess derselbe gegen 1 Uhr die Akademie und kehrte, von vielen der geladenen Gäste gefolgt, nach der Residenz zurück.

Inzwischen ward auf Allerhöchsten Befehl den 72 am nächsten Tage (1. September) auszumusternden Zöglingen des IV. Jahrganges von dem Akademie-

Digitized by Google

Commandanten ihre Beförderung zu Unterlieutenants 2. Classe verkündigt und den neu ernannten Officieren dadurch die ersehnte Gelegenheit geboten, den Rest des Festtages in der Mitte der ihnen auf der Bahn der Ehre vorangegangenen älteren Kameraden zuzubringen.

Um 4 Uhr Nachmittags versammelten sich in den Räumen der Reitschule, welche wie mit einem Zauberschlage in einen sehr geschmackvollen Speisesaal verwandelt worden waren, gewiss mehr als ein halbes Tausend ehemaliger Zöglinge, dann viele geladene Gäste und die Professoren der Akademie zu einem splendiden Festmahle.

Das Banket, der Schluss des Festes, war sowohl im Totaleindruck als im Beobachten des Einzelnen etwas Seltenes seiner Art. Sehr glückliche Ideen, welche dem Arrangement des Ganzen zu Grunde lagen, brachten grosse Lebendigkeit und Interesse in die spätere Unterhaltung. So waren z. B. die jetzt Ausgemusterten der letzten Classe nach beendigtem Caroussel als schmucke Officiere des Kaisers schon dabei anzutreffen. Mancher Alte mochte in der Betrachtung dieses frischen Elementes neu aufgelebt sein und sich im Zurückdenken an seine gleichen Erlebnisse verjüngt haben.

Alle Anwesenden sassen nach ihren verschiedenen Jahrgängen. So wie der Tod und das Unglück manchen Abwesenden fernhielt, so sah man auch das Glück in seiner verschwenderischen Fülle. Doch das glückliche Los des Bruders findet keine Neider, denn es gehört zum Stolze und Ruhme der Familie.

Die verschiedenen Militärgrade reichten nach den früheren Ausmusterungs-Jahrgängen wie folgt:

Die Feldzeugmeister bis 1822, mit Benedek, Ludwig Ritter von.

Die Feldmarschall-Lieutenants bis 1834, mit Ramming von Riedkirchen, Wilhelm Freiherr.

Die General-Majore bis 1837, mit Scudier, Anton Freiherr von.

Die Oberste und Regimentscommandanten bis 1846, mit Grivičić, Anton Georg, im Infanterieregimente No. 19.

Die Oberstlieutenants bis 1845, mit Schönfeld, Anton Ritter von, im General-Quartiermeister-Stabe.

Die Majore bis 1849, mit Stransky Edler von Dresdenberg, Franz, im General-Quartiermeister-Stabe.

Die Hauptleute und Rittmeister 2. Classe bis 1857 und 1859, erstere mit Baldissera, Anton, im 7. Jägerbataillon; letztere mit Lamberg, Gustav Fürst, im Kürassierregiment No. 10.

Die Oberlieutenants reichen bis 1859 und sind von diesem Jahrgange bereits 16 in diese Charge vorgerückt.

Die junge Generation fand wohl in diesem sichtbaren Lohne für Tapferkeit, Wissen und edle Pflichterfüllung, den mächtigsten Sporn für ihre künftige Soldatenbahn.

FZM. Ritter von Benedek brachte den Toast auf das Wohl Sr. Majestät aus, welcher mit grossem Enthusiasmus aufgenommen wurde [1]).

Die einzelnen Jahrgänge bildeten während des Bankets engere Kreise und doch wurde mancher Ältere, dessen Name einen besonderen Klang hat, von seinen Verehrern zum Ausdrucke der besondern Liebe und Ergebenheit aufgesucht.

---

[1]) FZM. Freiherr von Kempen erkrankte unmittelbar vor dem Diner.

Digitized by Google

Wie es überhaupt als ein schönes Zeichen des dankbaren Gemüthes der Neustädter hervorgehoben werden muss, dass sie ihren ehemaligen Professoren für alle Zeiten eine warme Anhänglichkeit zu bewahren pflegen, so wurde auch diesmal eines der beliebtesten früheren Lehrer an dieser militärischen Hochschule, des FZM. Anton Freiherr von Dietrich mit der innigsten Hochachtung gedacht und an den verehrten Greis, der zu seinem Leidwesen verhindert worden war, diesen Festtag in der Mitte seiner dankbaren ehemaligen Schüler zuzubringen, von der Tafelrunde das nachfolgende — diese nicht weniger als den Adressaten ehrende — Telegramm nach Ofen abgesendet:

„Hunderte versammelter Neustädter bringen ihrem heute schwer vermissten, hochverehrten Lehrer im Frieden, ihrem Vorbilde der Tapferkeit im Kriege, ein dreimaliges Hoch!“

Unter Frohsinn und heiteren Wechselgesprächen der Kameraden, flossen die Tafelstunden allzurasch dahin und allgemein war das Bedauern, mit Anbruch der Nacht den glänzend erleuchteten Festsaal verlassen und auf die Rückkehr nach der Residenz bedacht sein zu müssen, wohin sich die überwiegende Mehrzahl der Anwesenden begab.

Als Erinnerungszeichen an den denkwürdigen Tag wurde auf Anregung des Comité's eine vom Graveur Leysek vorzüglich ausgeführte Medaille geprägt, deren Avers das Brustbild der grossen Kaiserin zeigt, während der Revers das Monument mit der Umschrift: „Der Gründerin der Militär-Akademie. Dankbare Zöglinge. 1862.“ zeigt; ferner erhielten die Scheidenden ein Verzeichniss aller am Enthüllungstage im activen, Armee- oder Pensionsstande befindlichen ehemaligen Zöglinge der Akademie, dann ein Programm des Carousssels mit vier schönen Farbendruckbildern, mehrere Festgedichte u. s. w.

Wohl keiner der scheidenden Gäste verliess den Ort des Festes, ohne dem Gefühle warmen Ausdruck geliehen zu haben, dass dieser in den Mauern des theuren Mutterhauses verlebte Tag zu den schönsten seines Lebens zähle und in seinem Gedächtnisse unauslöschliche Erinnerungen zurücklassen werde [1]. J. E.

---

[1]) Die beigefügte Abbildung, Tafel No. 30, zeigt das Standbild der grossen Kaiserin.

Digitized by Google

Notizen.

Österreich.

Neue Czako. Schon im Jahre 1860 wurde eine verbesserte Form für die Czakos angeordnet. Die Circularverordnung vom 3. Juli 1862 enthält nun die Beschreibung der neuen Form sammt den erläuternden Zeichnungen.

Zur Ausrüstung der Sanitätscompagnien. Die Circularverordnung vom 20. August 1862, No. 2834, enthält die detailirte Beschreibung:

1. Der Signalfahnen, künftig weiss oder schwarz, mit schwarzgelber Stange, zur Bezeichnung des Verbandplatzes.
2. Der Signallaterne von schwarzem Blech mit rothen Gläsern.
3. Der sonstigen Gegenstände, wie Requisitenkästchen, Operationsschürze und Kümmelsäckchen.

Beförderungen zu Infanterie-Unterlieutenants. Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. August 1862 die Ernennung je Eines Unterlieutenants zweiter Classe in allen 80 Linien-Infanterieregimentern allergnädigst zu genehmigen und weiters zu bewilligen geruht, dass diese für jetzt ausnahmsweise ernannten Officiere sämmtlich den Rang vom 25. August 1862 erhalten.

Digitized by Google

Literatur.

Anzeige neuerer Bücher.

Mémoire en reponse à l'ouvrage de M. le Général de Division Prevost de Vernois ayant pour titre: De la Fortification de Vauban, par le Général de Division Noizet. Paris, 1862. (Preis 2 fl. 10 kr.)

Eine mit Genehmigung des französischen Kriegsministeriums herausgegebene Schrift, in welcher das bezeichnete Werk des früher dem französischen Genie-Corps angehörigen FML. Prevost de Vernois einer verurtheilenden Kritik unterzogen wird. Die Witwe soll die Drucklegung der Arbeit ihres nach vollendetem 80. Lebensjahre gestorbenen Gatten durchgeführt haben.

Über die geometrischen Vorbedingungen der treffsichern Fernwirkung, von Karl Johann Schmarda, Hauptmann etc. Prag, 1862. (Preis 1 fl.)

Der Verfasser weist darauf hin, dass zum Gebrauche der Fernwaffen mit dem gewünschten Erfolge genaue Distanzkenntniss und möglichste Schärfe des Zielens oder Richtens nothwendig sind und dass die Erfüllung dieser geometrischen Vorbedingungen in dem Masse dringlicher wird, als die Waffe selbst vollkommener, daher auf grössere Entfernungen wirksam ist.

Je grösser die Distanz, desto schwieriger ist die genaue Schätzung oder Messung derselben, desto mangelhafter das Richten nach dem fast verschwindenden Ziele.

Von der Wichtigkeit des Gegenstandes durchdrungen, hat der Verfasser in deutlichen, durch 26 Figuren unterstützten Vortrage diese Vorbedingungen mit Gründlichkeit untersucht und die Mittel angeführt, um, wenn auch nicht die mathematische Genauigkeit, doch die für praktische Zwecke ausreichende Annäherung an dieselbe zu ermöglichen.

Zu diesem Zwecke behandelt der Verfasser das Distanzmessen nach den beiden wesentlichsten Methoden; bespricht dann die nöthigen Eigenschaften der Distanzmesser im Allgemeinen und beschreibt 7 verschiedene Distanzmesser mit Angabe ihrer Vor- und Nachtheile, mit Bezeichnung von Zeit, Ort und Verhältnissen ihrer Verwendbarkeit und mit Bestimmung der Grenzen ihrer Verlässlichkeit. Unter den beurtheilten Distanzmessern sind der von Martin, der dem Lehmann'schen Diopterlineal nachgebildete, der vorzügliche von Stampfer, welcher Entfernungen von 100 Klafter verlässlicher als die directe Messung mit der Kette und noch bei 400 Klafter eine für alle Militäraufnahmen entsprechende Genauigkeit gibt und auch bei grösseren Distanzen für taktische Zwecke ganz genügende Resultate liefert, dann der Distanzmesser von Reichenbach und jener von Romershausen.

Im nächsten Capitel: Distanzbeurtheilen wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Erlangung dieser für die Zwecke der Taktik und militärischen Aufnahme so nothwendige Geschicklichkeit durch gesunde und der Fernsicht accommodirbare Augen, eine geläuterte Urtheilskraft, ein gutes Gedächtniss und fleissige Übung bedingt ist. Dieselbe kann durch Distanzmesser nicht ersetzt werden, weil die allgemeine Anwendung dieser mehr oder weniger complicirten, oft schwer transportablen und nicht handlichen Instrumente namentlich in Kriegszeiten Schwierigkeiten unterliegt. Für den Unterricht in der Distanzenschätzung gibt der Verfasser sehr werthvolle Regeln.

Den Schluss der Broschüre bildet ein Aufsatz über das Richten der gezogenen Kanonen, welcher die wesentlichen Genauigkeitsbedingungen aufzählt und die Fehler untersucht und bespricht, welche aus der Ungenauigkeit der Aufsatzgrössen und den wahrscheinlichen Abweichungen beim Visiren entstehen, wie auch jene, welche ihren Grund in der unrichtigen Lage der Aufsätze haben.

Digitized by Google

Die Behandlung dieses für Militärs so wichtigen Gegenstandes ist durch die ebene Trigonometrie begründet, überall, wo es nothwendig ist, durch in den Text eingedruckte Holzschnitte erläutert und die Resultate der Untersuchungen selbst für jene, welche der mathematischen Lösung der Aufgaben zu folgen zu bequem sind, in leichtfasslichen Sätzen zusammengestellt. Diese werthvolle Arbeit kann daher allen Officieren empfohlen werden. (8)

Anzeige neuerer Karten.

Industrial-Karte des Königreiches Böhmen, zusammengestellt und bearbeitet von A. L. Hickmann, erste Lieferung. Prag, bei H. Mercy, 1862. (Preis 3 fl.)

Von diesem in 12 Blättern im Farbendruck erscheinenden Werke sind 3 Blätter nebst Text erschienen. Das ganze Werk wird aus 12 Karten bestehen. Der Inhalt der 1. Lieferung begreift Geologie, Orographie, Forstwissenschaft, wozu 3 Karten beigeschlossen sind.

Blatt 1. Geologie enthält in Farben die krystallinischen Gesteine, Basalt, Grauwacke, Steinkohlenformation, Rothliegendes, Kreideformation, Torfstich, etc. — Die orographische Karte die Höhenbestimmungen von einer relativen Erhebung von 300 bis 5000 Fuss in 9 Farben ausgedrückt, mit einer Menge Höhenbestimmungen im Texte. — Eben daselbst sind die metallischen Schätze des Landes, deren Production und Geldwerth angegeben. Das 3. Blatt handelt von der Forstwissenschaft und gibt auf der Karte die Waldparcellen und im Texte die Namen der Domainen der Besitzer und die Waldflächen in Jochen ausgedrückt.

Die Karte hat besonders, was das 2. Blatt betrifft, auch in gewisser Hinsicht ausser dem allgemeinen, auch ein militärisches Interesse in Bezug auf die vielen Höhenbestimmungen, die vorzüglich im Texte in Menge angegeben sind.

Die bayerische Pfalz in zwei Blättern im Anschluss an die Terrainkarte von Bayern, herausgegeben vom topographischen Bureau des königlichen Generalquartiermeisterstabes. 1862. Massstab 1:250.000. (Preis 2 fl. 35 kr.)

Diese schöne Karte bildet die Ergänzung zu der aus 15 Blättern bestehenden Terrainkarte des Königreiches Bayern und ist in derselben Methode gearbeitet, wie das vorgenannte vorzügliche Kartenwerk.

Von der Specialkarte der Schweiz vom eidgenössischen Generalstab (Dufour) in 25 Blättern, das Blatt No. 8. (Preis 3 fl. 50 kr.)

Diese Section ist die 21. dieses vortrefflichen Atlasses, so dass zur gänzlichen Beendigung nur mehr 4 Blätter fehlen. Das Blatt ist den vorher erschienenen in Hinsicht auf Kunstwerth und Vollendung vollkommen ebenbürtig.

Von der Specialkarte des Königreiches Bayern ist die Section No. 103, Lauterecken, erschienen. (Preis 3 fl. 50 kr.)

Diese Section ergänzt dieses grossartige Werk, welches nach seiner Vollendung aus 112 Blättern bestehen wird, auf 106 Sectionen, und ist die endliche Vollendung desselben mithin in Baldem zu erwarten.

Von Scheda's Karte der österreichischen Monarchie das Blatt No. 4. (Preis 1 fl. 57$^1/_2$ kr.)

Ist das 11. Blatt dieser herrlichen Karte, welche nach ihrer Vollendung in 20 Blättern bestehen wird. Das Blatt enthält den grössten Theil Galiziens, die angrenzenden Theile vom Königreich Polen und einen Theil Nordungarns, die Terrainzeichnung und Schrift ist ohne Frage das Vorzüglichste, was in Zeichnung und Stich jemals geleistet wurde und der Fleiss und die Geschicklichkeit dieser Arbeit wirklich bewunderungswürdig. In dieser Hinsicht ist das Ausserordentlichste geleistet und dürfte kaum ein Kartenwerk zu finden sein, dass sich diesem ebenbürtig an die Seite stellen könnte. (9)

Digitized by Google

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

№ 18. Ausgegeben am 15. September. **Jahrgang 1862.**

Personal-Veränderungen.

Ernennungen und Beförderungen.

Lang, Adolph Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant und Festungs-Commandant zu Peschiera, zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Sigmund No. 45.

Dits, Ferdinand, Oberstlieutenant des Armee-Standes, Commandant des Cadeten-Institutes zu Hainburg, zum Obersten. (Rang. 8. September 1862.)

Dell' U, Constantin, Major, Commandant der Militär-Polizei-Wach-Abtheilung zu Venedig, zum Oberstlieutenant. (Rang. 10. September 1862.)

Mayer, Anton, Hauptmann 1. Classe des Kaiser Franz Joseph Tiroler-Jäger-Regiments, Ökonomie-Inspector der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, zum Major im Armee-Stande. (Rang. 2. September 1862.)

Bei der Infanterie.

Beim Infanterie-Reg. No. 2.

Bidla, Johann, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 7.

Ruttner Edler von Grünberg, Ernst, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 30.

Machold, Franz, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 45.

Krick, Wilhelm, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 62.

Stegu, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 74.

Ružička, Johann, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Feldjäger-Bataillons.

Beim 8. Bataillon.

Schmidt, Julius, Cadet des 24. Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim 11. Bataillon.

Hensler, Rudolph, Ober-Jäger, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim 13. Bataillon.

Laab, Friedrich, Cadet des 5. Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim 18. Bataillon.

Tinti, Victor Freiherr von, Cadet des 11. Bat., } zu Unterlieutenants 2. Cl.
Swogetinsky, Karl, Cadet, }

Beim 21. Bataillon.

Swaton, Ernst, Cadet des 3. Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim 26. Bataillon.

Grünn, Johann, Cadet des 28. Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim 27. Bataillon.

Gemeiner, Gustav, Cadet des 15 Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim 28. Bataillon.

Müller, Friedrich, Ober-Jäger des 23. Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim 32. Bataillon.

Jabloszewski Ritter von Pruss, Zdislaus, Cadet des 30. Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei der Mil.-Platz-Commando-Branche.

Le Gros, Dionysius, Unterlieutenant 1. Cl. beim Mil.-Platz-Commando zu Prag, zum Oberlieutenant ebendaselbst.

Zu Unterlieutenants 2. Classe die aus der Wiener-Neustädter und aus der Artillerie-Akademie tretenden Zöglinge und Frequentanten:

(mit 1. September 1862.)

1. Aus der Neustädter Akademie:

Bauer-Hansl, Felix, beim Inf.-Reg. No. 5.
Hübner, Ferdinand, beim 10. Feld-Jäger-Bat.
Streicher, Johann Freiherr von, beim Tiroler Jäger-Reg.
Seabroth, Wilhelm, beim Inf.-Reg. No. 58.
Voith von Sterbetz, Vincenz Freiherr, beim Inf.-Reg. No. 21.
Schweidler, Wilhelm Ritter von, beim Inf.-Reg. No. 1.
Bastendorf, Rudolph, beim 3. Feld-Jäger-Bat.
Kohl, Karl, beim Inf.-Reg. No. 52.
Traun, Jakob von, beim Inf.-Reg. No. 32.
Görger von St. Jörgen, Otto Ritter, beim Husz.-Reg. No. 1.
Benedek, Andreas von, beim Inf.-Reg. No. 48.
Janda, Johann Edler von, beim Inf.-Reg. No. 72.
Schmidt, Emil, beim 30. Feld-Jäger-Bat.
Grimburg, Gustav Ritter von, beim 15. Feld-Jäger-Bat.
Hardt von Hartenthurm, Vincenz, beim Inf.-Reg. No. 75.
Gerstner, Eduard Freiherr von, beim 2. Feld-Jäger-Bat.
Kozarčanin, Michael, beim Inf.-Reg. No. 78.
Suchodolski von Janina, Anton Ritter, beim Husz.-Reg. No. 2.
Bier, Heinrich, beim 4. Feld-Jäger-Bat.
Oschtzadal von Miraberg, Franz, beim Inf.-Reg. No. 28.
Chemerlić, Peter, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 9.
Albrecht, Julius, beim 21. Feld-Jäger-Bat.
Drexler, Conrad, beim Kür.-Reg. No. 11.
Moretti, Paul, beim Inf.-Reg. No. 36.
Halavanya von Radoičić, Theophil, beim Inf.-Reg No. 23.
Tschida, Franz, beim Inf.-Reg. No. 11.
Xeravica, Eduard, beim Inf.-Reg. No. 53.
Dragoni, Alphons, beim 14. Feld-Jäger-Bat.
Dengler, August, beim 18. Feld-Jäger-Bat.
Schönaich, Franz, beim 11. Feld-Jäger-Bat.
Máriássy de Márkus et Batiszfalva, Bruno, beim Husz.-Reg. No. 11.
Hoyer, Franz, beim 29. Feld-Jäger-Bat.
Pflügl, Richard Edler von, beim Kür.-Reg. No. 4.
Weiss, Karl, beim Uhl.-Reg. No. 6.
Klyučarić, Arthur Ritter von, beim 32. Feld-Jäger-Bat.
Deil, Ludwig, beim Inf.-Reg. No. 34.
Wimpffen, Oswald Freiherr von, beim Inf.-Reg. No. 27.
Baillou, Armand Freiherr von, beim 31. Feld-Jäger-Bat.
Söll, Arthur Freiherr von, beim Inf.-Reg. No. 7
Godeffroy, Alfred, beim Inf.-Reg. No. 59.
Obermayer, Camillo, beim 8. Feld-Jäger-Bat.
Lux, Alexander, beim Husz.-Reg. No. 5.
Weiss, Joseph, beim Inf.-Reg. No. 70.
Krauss, Edmund, beim Uhl.-Reg. No. 12.
Kendler, Joseph Edler von, beim Inf.-Reg. No. 54.
Sikora, Julius, beim Inf.-Reg. No. 77.
Saar, Rudolph Ritter von, beim Inf.-Reg. No. 40.
Fischer, Karl Ritter von, beim 27. Feld-Jäger-Bat.
Kiss, Stanislaus, beim Inf.-Reg. No. 37.
Plentzner von Scharnek, Franz Ritter, beim 9. Feld-Jäger-Bat.
Schmidburg, Joseph Freiherr von, beim 7. Feld-Jäger-Bat.
Neudek, Heinrich, beim Inf.-Reg. No. 33.
Sypniewski, Alfred Ritter von, beim Inf.-Reg. No. 9.
Gratzy, Karl, beim Tiroler Jäger-Reg.
Kille, Joseph Edler von, beim Inf.-Reg. No. 18.
Baum von Appelshofen, Karl Freiherr, beim 1. Feld-Jäger-Bat.
Bastl, Ludwig, beim 26. Feld-Jäger-Bat.
Rath, Alois, beim 13. Feld-Jäger-Bat.
Walter, August, beim Inf.-Reg. No. 44.
Rzižek, Julius, beim 22. Feld-Jäger-Bat.
Heldt, Karl, beim 24. Feld-Jäger-Bat.
Wurmbrand, Ernst Graf, beim 20. Feld-Jäger-Bat.
Mager, Eduard, beim Inf.-Reg. No. 24.
Mayer, Emerich, beim Inf.-Reg. No. 20.
Rusan, Franz, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 6.
Zaluski von Junosza, Karl Ritter, beim Uhl.-Reg. No. 13.
Jochmus von Cotignola, Karl Freiherr, beim Inf.-Reg. No. 8.
Wiszniewski von Zwarzylo, Sigismund Ritter beim Inf.-Reg. No. 73.
Klar, Alois, beim Inf.-Reg. No. 19.
Traxler, Theodor, beim Uhl.-Reg. No. 9.
Pokorny Edler von Fürstenschild, Maximilian, beim Inf.-Reg. No. 61.
Polivka Edler von Treuensee, Anton, beim Inf.-Reg. 2.

2. Aus der Artillerie-Akademie.

Zaffauk, Zdenko, beim Artill.-Reg. No. 2.
Schramek, Camillo, beim Raketeur-Reg.
Kotrtsch, Julius, beim Artill.-Reg. No. 1.
Maresch, Otto, beim Artill.-Reg. No. 11.
Kaiser, Georg, beim Artill.-Reg. No. 6.
Hanl, Karl, beim Artill.-Reg. No. 11.
Tesarz, Franz, beim Artill.-Reg. No. 10.
Laizner, Moriz, beim Artill.-Reg. No. 1.
Hergeth, Leonhard von, beim Artill.-Reg. No. 1.
Millossević, Michael, beim Artill.-Reg. No. 12.
Wöss, Karl, beim Artill.-Reg. No. 10.
Rátz, Alexander, beim Artill.-Reg. No. 12.
Traun, Rudolph, beim Artill.-Reg. No. 6.
Augustin, August Freiherr, beim Artill.-Reg. No. 2.
Merkel, Ludwig, beim Artill.-Reg. No. 8.
Mussil, Leopold, beim Artill.-Reg. No. 4.
Wittmann, Julius, beim Artill.-Reg. No. 7.
Brandstätter Edler von Brandenau, Hermann, beim Artill.-Reg. No. 8.
Altenburger, Camillo, beim Artill.-Reg. No. 5.
Winter, Johann, beim Artill.-Reg. No. 2.
Hober, Albert, beim Artill.-Reg. No. 2.
Brudna, Franz, beim Artill.-Reg. No. 11.

Štědry, Guido, beim Artill.-Reg. No. 3.
Arsenschegg, Franz, beim Küsten-Artill.-Reg.
Ficker, Karl, beim Küsten-Artill.-Reg.
Maržik, Leopold, beim Artill.-Reg. No. 4.
Oliva, Ottocar, beim Raketeur-Reg.
Allexin, Edmund, beim Artill.-Reg. No. 6.
Knapp, Karl, beim Artill.-Reg. No. 4.
Salner, Johann, beim Artill.-Reg. No. 9.
Schwab, Hugo, beim Artill.-Reg. No. 5.
Ratz von Ehrenstätten, Adolph, beim Artill.-Reg. No. 12.
Schuster, Karl, beim Artill.-Reg. No. 7.
Ostoić, Elias, beim Artill.-Reg. No. 3.
Tannenberger, Emil, beim Artill.-Reg. No. 9.
Wittoss, Theodor Edler von, beim Artill.-Reg. No. 7.
Wachter, Emil, beim Artill.-Reg. No. 4.
Suznević, Karl, beim Artill.-Reg. No. 5.
Pessler, Joseph Edler von, beim Artill.-Reg. No. 9.

In der Registraturs-Branche.

Erbes, Karl, Kanzlei-Assistent bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direction zu Arad, und
Weiss, Theodor, Registraturs-Praktikant, zu Registraturs-Eleven.

Auszeichnungen.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone:

Weiskampf, Franz, Protokolls-Directions-Adjunct des Kriegs-Ministeriums.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:

Bräuer, Johann, Gendarme des 8. Regiments.

Das silberne Verdienstkreuz:

Pachtinger, Bernhard, Postenführer des 4., und
Makowsky, Franz, Gendarme des 9. Regiments.

Fremde Orden.

Vom königlich-preussischen Kron-Orden:

Görtz von Zertin, Sigmund, Oberstlieutenant des General-Quartiermeister-Stabes, den Orden 3. Classe.

Vom königlich-belgischen Leopold-Orden:

Württemberg, Philipp, Herzog von, Major des Kürassier-Regiments Herzog von Braunschweig No. 7, das Grosskreuz.

Vom königlich-preussischen rothen Adler-Orden:

Mihanović, Michael, Hauptmann des Infanterie-Regiments Graf Haugwitz No. 38, den Orden 4. Classe.

Vom churfürstlich-hessischen Wilhelm-Orden:

Degenfeld-Schonburg, Ferdinand Graf, Hauptmann des General-Quartiermeister-Stabes, das Ritterkreuz.

Vom herzoglich-nassauischen Adolf-Orden:

Bianchi Duca di Casalanza, Friedrich Freiherr, Hauptmann des Infanterie-Regiments Herzog von Nassau No. 15, das Ritterkreuz mit den Schwertern.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Mayer von Löwenschwert, Franz Freiherr, Oberst, Festungs-Commandant zu Karlstadt, den General-Majors-Charakter.
Kohl, Karl, und
Prosch, Joseph, pensionirte Hauptleute 1. Classe, den Majors-Charakter.
Soterius von Sachsenheim, Albert, pensionirter Rittmeister 1. Classe, und
Faro, Johann, pensionirter Hauptmann 1. Classe den Majors-Charakter.
Schmidel von Schmiden, Jakob Freiherr, pensionirter Unterlieutenant (aus dem Jahre 1800), den Hauptmanns-Charakter 2. Classe.

Übersetzungen.

Majore.

Broszek, Adolph, des Inf.-Reg. Erzherzog Franz Karl No. 52, zum Inf.-Reg. Erzherzog Ernst No. 48.
Bussetti, Camillo, des Inf.-Reg. Erzherzog Ernst No. 48, zum Inf.-Reg. Erzherzog Franz Karl No. 52, und
Hauska, Anton, des Inf.-Reg. Freiherr von Bamberg No. 13 (letzterer unter Einbringung in den effectiven Dienststand), zum Inf.-Reg. Ritter von Benedek No. 28.

Digitized by Google

Hauptmann 1. Classe.

Kněšević, Mathias, der Mil.-Kanzlei-Branche, vom Landes-General-Comdo. zu Hermannstadt zu jenem zu Temesvár.

Rittmeister 1. Classe.

Motkó de Szent-Kereszt, Eduard, vom Husz.-Reg. No. 14 zum Kür.-Reg. No. 1.

Oberlieutenant.

Daunhorn von Treuenberg, Anton, der Mil.-Kanzlei-Branche, vom Landes-General-Comdo. zu Temesvár zu jenem in Wien.

Feld-Ärzte.

Ober-Ärzte.

Chwostek, Franz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 49 als Assistent zur k. k. Josephs-Akademie.
Fischer, Theodor, Dr., vom Inf.-Reg. No. 55 zum Kür.-Reg. No. 9.
Lemberger, Leopold, Dr., vom Inf.-Reg. No. 32 zum Garnisons-Spitale zu Padua.

Unter-Ärzte.

Franzos, Hirsch, vom Inf.-Reg. No. 57 zu jenem No. 42.
Kirchner, Edmund, vom Tiroler Jäger-Reg. zum Inf.-Reg. No. 65.

Ober-Curschmied.

Kohaut, Joseph, vom Husz.-Reg. No. 14 zur Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 5.

Curschmiede.

Daskal, Georg, vom Mil.-Hengsten-Depôt in Böhmen zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.
Deninger, Anton, vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes zum Mil.-Hengsten-Depôt in Böhmen.
Rabel, Joseph, vom Uhl.-Reg. No. 13 zum Mil.-Fuhrw.-Ergänzungs-Depôt No. 7.
Teppech, Johann, vom Uhl.-Reg. No. 13 zur Mil.-Fuhrw.-Kriegs-Transports-Escadron No. 28.
Vetter, Franz, vom Mil.-Hengsten-Depôt in Böhmen zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.
Wanie, Wenzel, vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes zum Mil.-Hengsten-Depôt in Böhmen.

Militär-Beamte.

Klement, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 3. Cl., von der Genie-Direction zu Trient zu jener zu Mantua.
Kunz, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 3. Cl., von der Genie-Direction zu Trient zu jener zu Comorn.
Mallinarić von Silbergrund, Emil, Bau-Official 1. Cl., von der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Temesvár zu jener zu Agram.
Schallhart, Balthasar, Bau-Official 1 Cl., von der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Agram zu jener zu Temesvár.
Wawrzinka, Emil, Kriegs-Commissariats-Adjunct 1. Cl., von Agram nach Dalmatien.

In den Ruhestand wurden versetzt:

Rittmeister 1. Classe.

Lehmann, August, vom Kür.-Reg. No. 1.

Unterlieutenant 2. Classe.

Plöbst Edler von Flammenburg, Adolph, vom 3. Feld-Jäger-Bat.

Militär-Beamter.

Weisskampf, Franz, Expedits-Directions-Adjunct beim Kriegsministerium.

Quittirung.

Beim Übertritte in den Civil-Staatsdienst.

Unterlieutenant 2. Classe.

Benrad von Alpenfeld, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 46.

Sterbefall.

Vom Ruhestande.

General-Major.

Budissavljević, Budislaus von, † zu Gospić, am 12. August 1862.

Die Österreicher hielten die Vorrückung der französischen Colonnen einige Zeit auf: die vierte, welche aus Willstädt debouchirte, wurde anfangs zurückgeschlagen; die fünfte und sechste emportirten jedoch Urloffen, Appenweier und Windschläg, obwohl die österreichische Cavallerie die französische zurückwarf, die zur Begünstigung der Attakirenden auf ihrem linken Flügel aufmarschirt war und gegen die Bergstrasse vordrang.

Indem sich die Franzosen auf diese Art der Posten bemeisterten, die zum Appuy des rechten Flügels der Hauptstellung von Bühl dienten, begnügten sie sich, diese in der Front durch eine Kanonade zu alarmiren und den Herzog von Enghien nach Offenburg zu verdrängen, wo er sich bei der dasigen Brücke auf dem linken Ufer der Kinzig aufstellte

Die Besetzung von Appenweier öffnete dem General Moreau eine der beiden Strassen, welche in das Renchthal und durch dasselbe in das Gebirge führen; die Österreicher hielten zwar Oberkirch, wo sich beide Wege vereinigen, so wie auch Nussbach mit Detachements besetzt, allein zu schwach, um einem ernstlichen Angriff zu widerstehen. — In dieser Lage blieb dem Feldmarschalllieutenant Stain nichts anders übrig, als sich mit den schwäbischen Truppen, die durch den vielen Verlust und die dabei eingerissene Unordnung beinahe aufgelöst waren, in das Kinzigthal zurückzuziehen. Der Aufbruch erfolgte in der Nacht vom 27., und wurde von dem Obersten Gyulay mit 3 Bataillons 2 Escadrons Österreicher und von 2 Bataillons 1 Escadron Condéer gedeckt, welche Zell und Gengenbach, dann das Hammersbacher und Haigeracher Thal besetzten.

Die Österreicher hingegen, die noch aus 7 Bataillons 20 Escadrons (ungefähr 9000 Mann) bestanden, setzten sich hinter die Rench, und zwar mit 4 Bataillons 8 Escadrons von der Brücke bei Waghurst bis Membrechtshofen, dann 3 Bataillons 2 Escadrons auf den Abfallen des Gebirges zwischen Renchen und Oberkirch, und 10 Escadrons in der Ebene von Renchen. Mittlerweile war auch der Feldmarschalllieutenant Frelich mit einem geringen Theil seiner Truppen, so viel er nämlich der Beobachtung von Hüningen und des obern Rheins bis Breisach zu entziehen wagte, aus dem Breisgau aufgebrochen, und hatte seinen Marsch über Herboltsheim nach Schutten gerichtet. Das Prinz Condéische Corps zog sich nach Lahr. Latour, der mit 6 Bataillons 22 Escadrons im Anmarsch war, und seine Verstärkungen aus Mannheim sowohl, als das an die Niederrhein-Armee abgegebene Hilfscorps zurück erwartete, hätte entweder vorrücken sollen, um sich mit den Truppen an der Rench zu vereinigen, und dadurch ihren Rückweg zu erleichtern

oder er würde besser gethan haben, sie gleich an sich zu ziehen, da sie doch ausser Stand waren, einen fernern Widerstand zu leisten. Er that keines von beiden, obwohl er am 26. in Mukensturm eingetroffen war, und folglich ohne viel Schwierigkeit am 28. in Renchen, oder die an diesem Fluss aufgestellten Truppen bei ihm sein konnten. Aber Latour fühlte sich zu schwach, vor der Ankunft seiner Verstärkungen sich über die Murg zu aventuriren, und dennoch hoffte er die Rench bis dahin halten zu können; daher überliess er die vorwärts stehenden Truppen ihrem Schicksal, und Moreau erhielt dadurch die Möglichkeit diese sowohl als ihn en détail zu schlagen.

28. Juni. Am 28. rückten die Franzosen an. Die Hauptcolonne, unter dem Commando des Generals Desaix, auf der Bergstrasse, während eine andere von Urloffen vorging, und eine dritte, durch das waldige Terrain begünstigt, den rechten Flügel des Feindes beschäftigte. Die dritte erfüllte vollkommen ihren Zweck, indem sie sich auf ein blosses Geplänkel beschränkte; viermal versuchte die zweite in der Ebene zu debouchiren, allein die österreichische Cavallerie vereitelte jedes Mal ihren Versuch. Auf dem rechten Flügel hingegen warf General Desaix die 2 Bataillons, welche Oberkirch und die Anhöhen zwischen Oberkirch und Renchen vertheidigen sollten, sprengte sie ganz aus einander, und benutzte den günstigen Augenblick, mehrere Abtheilungen Cavallerie in die Flanke der österreichischen zu schicken, die noch immer das Debouchiren der zweiten französischen Colonne verhinderte. Die Österreicher kamen dadurch in Verwirrung, und konnten erst bei Öhnsbach wieder gesammelt werden, von wo sie ihren Marsch bis Bühl fortsetzten. Ihr rechter Flügel zog sich nach Stollhofen. Sieben Kanonen fielen den Franzosen in die Hände.

General Moreau verfolgte seinen Sieg nicht. Der 29. und 30. ging mit Dispositionen und mit einer neuen Truppeneintheilung zu den fernern Operationen hin. Die bisherige Ordre de bataille war bei dem Übergang über den Rhein unterbrochen worden, und die Armee wurde nunmehr folgendermassen organisirt:

Digitized by Google

Französische Rhein- und Mosel-Armee am 3. Juli 1796.

Obergeneral Moreau.

Armee-Corps	Divis. Grle.	Brig. Grle.	Truppen	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde
Rechter Flügel Ferino	Delaborde	Paillard Jordi	3. Halbbrigade Linien-Infanterie	3			
			38. " "	3			
			12. Regiment Cavallerie . . .	.	3		
			21. " " . . .	.	3		
		Tholmé Tharreau	3. Halbbrigade leichte Infanterie	3			
			56. " Linien- "	3			
			74. " " "	3			
			79. " " "	3			
			89. " " "	3			
			18. Regiment Cavallerie . . .	.	3		
			4. " Dragoner	.	4		
			8. " Huszaren	.	4		
				21	17	18.622	1.039
Centrum St. Cyr	Duhesme	Vandamme	17. Halbbrigade Linien-Infanterie	3			
			100. " " "	3			
			11. Regiment Huszaren	.	5		
			20. " Chasseurs . . .	.	4		
	Taponnier	Lecourbe Laroche	21. Halbbrigade leichte Infanterie	3			
			31. " Linien- "	3			
			84. " " "	3			
			106. " " "	3			
			9. Regiment Huszaren	.	4		
			2. " Chasseurs	.	4		
				18	17	16.274	919
Linker Flügel Desaix	Beaupuy	St. Suzanne Jobat	10. Halbbrigade leichte Infanterie	3			
			10. " Linien- "	3			
			62. " " "	3			
			103. " " "	3			
			6. Regiment Dragoner	.	4		
			4. " Chasseurs . . .	.	4		
			8. " " . . .	.	4		
	Delmas	Frimont Eickenm.	16. Halbbrigade leichte Infanterie	3			
			50. " Linien- "	3			
			97. " " "	3			
			10. Regiment Dragoner	.	4		
			17. " "	.	4		
			7. " Huszaren . . .	.	4		
				21	24	17.126	2.058

Armee-Corps	Divis. Grle.	Brig. Grle.	Truppen	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde
Reserve	Bourcier	Forest	93. Halbbrigade Linien-Infanterie	3			
			109. „ „ „	3			
			1. Regiment Carabiniers . . .	.	4		
			2. „ „ . . .	.	4		
			2. „ Cavallerie . . .	.	3		
			3. „ „ . . .	.	3		
			9. „ „ . . .	.	3		
			14. „ „ . . .	.	3		
			15. „ „ . . .	.	3		
				6	23	5.888	1.577
Garnis. v. Kehl, Landau, Vor Strassburg und Bitsch Philippsburg		Scherb	68. Halbbrigade leichte Infanterie	3			
			19. Regiment Dragoner	.	2		
				3	2	2.812	239
			26. Halbbrigade leichte Infanterie	3			
			24. „ Linien „	3			
			44. „ „ „	3			
			11. Regiment Cavallerie . . .	.	2		
			19. „ Dragoner	.	2		
				9	4	8.201	238
			Zusammen . . .	78	87	68.923	6.070

Diesen Veranstaltungen gemäss sollte General Desaix mit 21 Bataillons 24 Escadrons (17.126 Mann, 2058 Pferde) nebst dem Corps de reserve von 6 Bataillons 23 Escadrons (5888 Mann, 1,577 Pferde), die Operationen in dem Rheinthale fortsetzen; General St. Cyr hingegen in dem Gebirge vordringen, wozu die zwei Divisionen des Centrums von 18 Bataillons 17 Escadrons (16.274 Mann und 919 Pferde) bestimmt waren; und General Ferino, der zwischen Offenburg und Auhof stand, mit 21 Bataillons 17 Escadrons (18.622 Mann, 1039 Pferde) den Feldmarschalllieutenant Frelich verdrängen. St. Cyr detachirte den General Laroche mit einer Halbbrigade und einer Abtheilung Jäger zu Pferde in das Renchthal, um den Kniebis anzugreifen. General Duhesme folgte mit seiner Division.

Die schwäbischen Truppen hatten sich am 1. Juli von Biberach nach Hausach zurückgezogen; 2 Bataillons derselben wurden auf den Kniebies detachirt, zu welchen 1 Bataillon österreichischer Jäger durch

Digitized by Google

das Murgthal stossen sollte. Zum Soutien dieses Postens liess der Herzog von Württemberg einige Bataillons seiner im Lande zurückgebliebenen Truppen und seiner Landmiliz mit Geschütz nach Freudenstadt abrücken.

Von Gengenbach marschirten die Franzosen noch am 1. gegen Biberach, welchen Ort der Oberste Gyulay, der den Rückzug der Schwaben deckte, besetzt hielt. Die Franzosen emportirten Biberach, mussten es aber bald wieder verlassen.

Am 2. bei angehender Dämmerung überfielen sie über den Oppenauer Steig die vor und auf dem Kniebis aufgestellten Württemberger, die ohne Vertheidigung flohen. Der württembergische General Hügel, der die Truppen bei Freudenstadt commandirte, räumte gleich nach erhaltenem Bericht diesen Posten, und hinterliess 21 Kanonen. Nur die österreichischen Jäger blieben zwischen dem Kniebis und Freudenstadt, wurden aber am 4. angegriffen und bis Dornstetten zurückgeworfen.

Prinz Condé und Frelich waren auf die Nachricht von dem Rückzug der Schwaben mit dem Condé'schen Corps und 2 Bataillons 6 Escadrons Österreicher von der Schutter nach Kenzingen hinter die Elz zurückgegangen, und hatten ein Detachement über Lahr abgeschickt, um die Verbindung mit dem Obersten Gyulay zu erhalten. Ferino rückte nur bis an die Schutter nach.

Der Verlust von Freudenstadt veranlasste den Herzog von Württemberg, seine Truppen von der Armee abzurufen, mit Frankreich in Friedensunterhandlungen zu treten und den Rückzug des schwäbischen Feldmarschalllieutenants Landgrafen von Fürstenberg, der statt des erkrankten Feldzeugmeisters Stain das Commando derselben übernommen hatte, beschleunigen zu lassen. Am 5. marschirte dieser nach Hornberg und am 8. nach Schramberg; indessen der Oberste Gyulay noch immer das Kinzigthal vertheidigte, zwischen Hausach und Schiltach hielt, und am 6. den ihm nachfolgenden Feind aus Haslach heraus warf.

Vom 28. Juni bis 2. Juli fiel bei den Hauptarmeen nichts von 2. Juli.
Bedeutung vor. Die Österreicher, die von Schwetzingen und Mannheim gekommen waren, hatten sich mit den von der Rench gewichenen Truppen vereinigt. Ihre Avantgarde stand auf dem linken Ufer der Murg, von Stollhofen und Steinbach bis an das Gebirge; das Gros lag hinter der Murg vertheilt; 1 Bataillon bildete den linken Flügel in Gernsbach, und 3 Compagnien besetzten die Höhen des Badnerthals.

Ein am 2. auf dem rechten Flügel der Vorposten vorgefallenes Scharmützel bewog den Feldzeugmeister Latour, diesen Flügel zu verstärken.

4. Juli Am 4. rückten die Franzosen mit zwei Divisionen des linken Flügels unter dem Commando des Generals Desaix zum Angriff auf der Bergstrasse und in dem Gebirge vor. Die österreichischen Truppen wurden über den Haufen und bis an die Murg zurückgeworfen, vor welcher sie nur im Gebirge die Zugänge nach Gernsbach und die Höhen zwischen Ebersteinburg und Oberndorf, dann Kuppenheim, jedoch mit vieler Mühe behaupteten. Nach dem Gefechte stellten die Franzosen ihre Truppen auf der Bergstrasse vorwärts Oos, mit dem linken Flügel gegen Sandweier, eine Division zwischen Iffetzheim und Ottersdorf, und die Division Taponnier mit dem Corps de reserve zur Unterstützung der vordern auf.

Moreau's Übergang über den Rhein war so richtig berechnet, als zweckmässig ausgeführt. In fünf Tagen hatte die Armee die Rench erkämpft, und fand sich im Besitz des Eingangs von den Thälern der Rench und Kinzig. Moreaus Plan musste dahin zielen, die Österreicher zum weitern Rückzug zu zwingen. Diesen Zweck konnte er nur entweder durch entscheidende Gefechte, oder durch Manöver erwirken. Bei beiden war alle Wahrscheinlichkeit des glücklichen Erfolges auf seiner Seite und die vom 24. bis 28. Juni vorgefallenen Affairen liessen ihm keinen Zweifel mehr darüber:

1. dass die Österreicher nicht Kräfte genug vereinigt hatten, um sich mit den seinigen zu messen;

2. dass ihre erwarteten Verstärkungen noch nicht angekommen waren, und auch nur nach und nach anlangen konnten;

3. dass sie die Besetzung des Gebirges ganz vernachlässigt und sich blos in dem Rheinthale oder auf den letzten Füssen der Berge aufgestellt hatten;

4. dass die Schwaben, die das Kinzigthal vertheidigen sollten, keines ernstlichen Widerstandes mehr fähig waren;

5. dass er eben so wenig von dem Condéischen und Frelichschen Corps zu besorgen hatte, die von Basel bis Gengenbach zerstreut lagen.

Warum benutzte Moreau diese Vortheile nicht mit mehr Thätigkeit? — Warum liess er seinen Gegner vom 28. Juni bis 4. Juli ruhig, binnen welcher Zeit die Österreicher die erwarteten Verstärkungen an sich ziehen und alle bisher begangenen Fehler in ihrer Aufstellung verbessern konnten? — Wenn ein Feldherr so viel Vortheile errungen hat, dass es nach aller Wahrscheinlichkeit nur noch eines Schlages bedarf, um seinen Zweck mit einem Mal zu erreichen; so versäumt er den günstigen

Digitized by Google

Augenblick, wenn er diesen Zweck auf einem längern Wege durch Manövriren zu gewinnen sucht. Im ersten Fall hat er sich schon den Sieg vorbereitet und die Überlegenheit seiner Waffen erkämpft; — im zweiten bleibt der Erfolg noch immer zweifelhaft, so lange er nicht am Ziele ist.

Moreau wollte nicht eher in dem Rheinthale vorrücken, bis er Meister des Gebirges sein würde; eine Vorsicht, die im Allgemeinen auf den bewährtesten Regeln der Kriegskunst beruht: allein die Anwendung des Princips ist am unrechten Orte, und sündigt gegen eine eben so bewährte Regel, dass man nicht auf dem halben Wege stehen bleiben, errungene Vortheile mit Thatkraft benutzen und keine Truppen an Orten verwenden soll, wo sie zur Vollendung der Absicht nichts beitragen. Wenn Moreau gleich nach dem Gefechte an der Rench mit den fünf Divisionen des linken Flügels, des Centrums und der Reserve am Fusse der Gebirge an die Murg und von da ohne Zeitverlust an die Alb vorgedrungen wäre; — wenn er sich beschränkt hätte, den General Laroche allein durch das Renchthal gegen den Kniebis vorzupoussiren, der damals noch gar nicht, und nachher sehr schlecht besetzt war; so hätte er nicht nur die ihm gegenüber stehenden Österreicher über den Haufen geworfen, sondern er würde sogar ihre ankommenden Verstärkungen en détail aufgerieben haben. Und wenn auch Laroche den Kniebis nicht emportirte; so war doch die Haupt-Armee der Österreicher wahrscheinlich geschlagen, und die wenigen Truppen auf dem Kniebis konnten keine Besorgnisse erwecken. — Liess er zugleich den General Ferino, der auch so lange unthätig stehen blieb, die an der Elz und bei Biberach zerstreuten Feinde angreifen und in dem Kinzigthale vordringen; so wäre bald der Kniebis und das ganze Gebirge von den Österreichern geräumt worden, ohne dass die Haupt-Armee geschwächt oder in der Fortsetzung ihrer Operationen gehemmt wurde.

Moreau zauderte. — Selbst die Abrückung von Laroche und Duhesme durch das Renchthal würde mehr Folgen gehabt haben, wenn sie gleich nach dem Gefechte vom 28. geschehen und mehr beschleunigt worden wäre. In zwei Tagen konnte der Kniebis erreicht sein; also früher als die Truppen von dem schwäbischen General am 1. Juli dahin abgeschickt wurden.

Bei klügern Anstalten seiner Gegner war es möglich, dem französischen Obergeneral in Folge seiner Verzögerung alle bisher gewonnenen Vortheile wieder zu entreissen.

VII. Abschnitt.

Marsch des Erzherzogs Karl an den Oberrhein. — Schlacht bei Malsch am 9. Juli. — Rückzug der Österreicher nach Pforzheim[1]).

26. Juni. Der Erzherzog hatte die erste Nachricht von dem Übergange Moreau's bei Kehl am 26. Juni in seinem Hauptquartier zu Wallmerod erhalten, und beschleunigte den Marsch der gegen den Neckar bereits aufgebrochenen Truppen dergestalt, dass er selbst mit der von der Oberrhein-Armee ausgeliehenen Division des Feldmarschalllieutenants Hotze, die noch mit 1 Bataillon verstärkt wurde, dann mit 8 Bataillons 6 Escadrons, die er aus Mainz an sich zog, am 2. Juli in Schwetzingen eintraf, und am 3. ein Lager bei Wiesenthal bezog. Die Sachsen waren zu der nämlichen Zeit bis Graben marschirt. In Wiesenthal entschloss sich der Erzherzog zur Vereinigung mit den an der Murg aufgestellten Corps, und zum Angriff des Feindes sowohl im Rheinthale als in dem daran stossenden Gebirge. Er rückte demnach am 4. von Wiesenthal in das Lager bei Mühlburg, und am 5. gegen die Murg. — Das Gefecht bei Kuppenheim und die Schlacht bei Malsch waren die Folgen dieses Entschlusses.

(Randnotizen: 2. Juli. 3. Juli. 4. Juli.)

Um ein gründliches Urtheil über den Plan zu fällen, den der Erzherzog von Moreau's Übergang über den Rhein bis zu der Schlacht bei Malsch befolgte, ist es nothwendig, von dem Gesichtspunkt auszugehen, unter welchem sich die damaligen Ereignisse seiner Aufmerksamkeit darstellten, und von der Lage, in der er sich befand, als er seinen Entschluss fasste. Sobald er den Bericht von dem Übergange der Franzosen bei Kehl erhielt, musste die Vermuthung in ihm entstehen, dass die Absicht seines Gegners auf eine grosse Operation gerichtet sei. Durch Wurmser's Abmarsch nach Tirol geschwächt, hatten die Österreicher zwar Kräfte genug, um einer von beiden französischen Armeen mit Überlegenheit entgegen zu wirken, aber nicht um mit gleicher Zuversicht sich mit beiden zu messen. Es liess sich folglich erwarten, dass der Plan der Franzosen dahin gerichtet sein würde, die Kräfte ihrer Feinde zu theilen, und dass auf Moreaus Übergang am Oberrhein bald eine zweite Vorrückung Jourdans am Niederrhein nachfolgen werde.

Diese Operation konnte zur Hauptabsicht haben, die beiden französischen Armeen zwischen dem Neckar und dem Main zu vereinigen

[1]) Siehe Plan II.

Digitized by Google

dort entweder eine Observationsarmee aufzustellen, und die Festungen am Rhein zu berennen und zu belagern; oder gegen Österreichs Grenzen, die zugleich von Italien her bedroht wurden, die Offensive fortzusetzen. Letzteres war das Wahrscheinlichste, weil es Frankreich am meisten Vortheil versprach. Die deutschen Festungen am Rhein hinderten ihrer Lage wegen die Ausführung dieses Planes nicht; ihre Belagerung wäre Zeitverlust gewesen, und ein viel grösserer Zweck liess sich mit weniger Mühe erreichen, wenn gegen Österreich vorgedrungen wurde. Aber auf welchem Punkte konnte diese Vereinigung und Vorrückung die grössten Vortheile darbieten? Sicher an dem obern Neckar und dann an der Donau, weil von hier der kürzeste und leichteste Weg in das Herz der österreichischen Erbstaaten führt und eine solche Operation auch eine Verbindung mit der italienischen Armee möglich machte.

Aus vorstehender Betrachtung zog der Erzherzog die natürliche 26. Juli. Folge, dass die Gegend an dem obern Neckar und der Donau für ihn die wichtigste — und eine Vorrückung des Feindes auf den dahin führenden Strassen die gefährlichste — dass sie sogar entscheidend sei. In dieser Überzeugung und in der Unmöglichkeit, seine Kräfte so zu theilen, um auch am Niederrhein der Sambre- und Maas-Armee die Spitze zu bieten, hätte der Erzherzog auf die erste Nachricht von Moreau's Übergang nur ein kleines Observationscorps, und nicht 36.000 Mann an der Lahn und 27.000 Mann in Mainz und in den Hechtsheimer Verschanzungen zurücklassen, — hingegen mit Ausnahme dessen, was die Festung Mainz gegen einen Coup de main erforderte, mit allen übrigen Truppen vereint in Eilmärschen die Bergstrasse hinauf ziehen sollen. Er konnte dann mit mehr Zuversicht hoffen, an dem Oberrhein den Ausschlag zu geben; und Wartensleben's Bestimmung durfte sich nicht weiter erstrecken, als den Feind zu beobachten, im Falle eines Rückzugs die Garnison von Mainz zu ergänzen und die Gegend zwischen dem Main und dem Neckar zu gewinnen.

Die schwache Besetzung des Niederrheins würde auf die Operation des Erzherzogs keinen widrigen Einfluss genommen haben, da er durch einen schnellen Entschluss — durch darauf gefolgte Eilmärsche — durch die Zeit, welche den Franzosen nothwendig war, um davon unterrichtet zu werden, und dann wieder über den untern Rhein zu setzen — einen Vorsprung von mehreren Tagen erhielt, und folglich von Jourdan weder eingeholt, noch in der Ausführung seines Vorhabens verhindert werden konnte.

Digitized by Google

Nach diesen Ansichten hätte die Erreichung des oberen Neckars und der Donau vor dem Feind, die Vertheidigung, die Sicherstellung der dortigen Gegend der Hauptendzweck des Erzherzogs sein sollen. Aber war es wohl noch möglich, diesen Zweck zu erreichen, nachdem Moreau seinen Übergang bei Kehl vollendet, schon am 25. Juni 59 Bataillons 74 Escadrons auf das rechte Rheinufer gebracht, am 28. das Renchthal besetzt und seine Posten längs der Schutter vorpoussirt hatte? — Moreau war mit Ende Juni im Besitze der beiden Hauptstrassen durch das Gebirge, und durch diese dem oberen Neckar und der oberen Donau näher als die Österreicher, die im Rheinthale standen, und mit den Trümmern des schwäbischen Corps und einigen Jäger-Compagnien die Strasse durch das Renchthal bei Freudenstadt und jene durch das Kinzigthal mit Detachements vom Condé- und Frelichschen Corps bei Haslach besetzt hielten.

Der Erzherzog hingegen stand am 24. Juni bei Hachenburg, und hatte, als Jourdan seinen Rückzug gegen Düsseldorf und über den Rhein genommen, aus Vorsicht das sächsische Contingent und die von der Oberrhein-Armee entlehnte Division des Feldmarschalllieutenant Hotze gegen den Main in Marsch gesetzt. Auf die ihm dann zugekommene Nachricht von Moreau's Unternehmung, konnte er nur durch forcirte Märsche mit 15 Bataillons 20 Escadrons Österreicher am 3. Juli Wiesenthal erreichen. Die Sachsen standen an diesem Tage mit 8 Bataillons 4 Compagnien Jäger und 19 Escadrons bei Graben; der Feldzeugmeister Latour mit 16 Bataillons 50 Escadrons zwischen Gernsbach und dem Rhein an der Murg; die Schwaben, mit den Resten von 14 Bataillons 8 Escadrons waren im Rückzug von Freudenstadt und Hausach; Prinz Condé und Frelich mit 12½ Bataillons 25 Escadrons zerstückelt am Oberrhein, auf dem rechten Ufer der Elz und im Kinzigthale.

Die Vertheilung der österreichischen Oberrhein-Armee in dieser Periode, nebst den im Anmarsch begriffenen Truppen, ist in dem nachstehenden Verzeichniss enthalten:

Digitized by Google

Österreichische Oberrhein-Armee am 3. Juli 1796.

Armee-Abtheilungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Linker Flügel	Frelich	Wolf	Wartensleben	3	
			Bender	3	
			Kaunitz	2	
			Banater	1/3	
		Klingling	Slavonische Grenz-Huszaren	.	6
			Carl Lothringen-Cürassiere	.	6
		Oberstlt. Utz auf Sperr-Cordon an d. Schweizer Grenze	Banater	2/3	
			Slavonische Grenz-Huszaren	.	4
			Corps des Prinzen Condé	3½	9
				12½	25
Centrum	Fürstenberg, von den schwäbischen Kreistruppen	Zaiger	Raglovich-Grenadiere	1	
			Württemberg	3	
			Fürstenberg	3	
		Mylius	Bauer-Grenadiere	1	
			Baaden	3	
			Wolfegg	3	
		Staader	Württemberg-Dragoner	.	4
			Zollern-Kürassiere	.	4
		Oberst Gyulai detachirt im Kinzigthale	Gyulay-Freicorps	2	
			Wenckheim	5/6	
			Anspach-Kürassiere	.	2
		Oberstlt. Le Loup detachirt bei Freudenstadt	Le Loup-Jäger	1	
			Szekler-Huszaren	.	1/4
				15⅚	10¼

Digitized by Google

Armee-Abtheilungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Rechter Flügel, Feldzeugmeister Graf Latour	Fürstenberg auf Vorposten	Canisius	2. Slavonier	1	
			Kaiser-Dragoner	.	4
			Albert Carabiniers-Chevauxlegers	.	2
			Erzherzog Johann-Dragoner	.	2
			Pfälzer Jäger	1½	
		Devay	1. Serbier	1	
			Szekler-Infanterie	1	
			Szekler-Huszaren	.	5¾
			Erzherzog Ferdinand-Huszaren	.	8
	Sztarray als Feldzeugmeister; Riese	Baillet	Wenckheim	1⅔	
			D'Alton	2	
			Pellegrini	2	
		Kaim	Abfaltern-Grenadiers	1	
			Candiani- „	1	
			Retz- „	1	
			Reisinger- „	1	
			Warren- „	1	
			Dietrich- „	1	
		Lothringen	Erzherzog Franz-Kürassiere	.	6
			Kavanagk. Kürassiere	.	6
		Würtemberg	Anspach-Kürassiere	.	4
			Kaiser-Dragoner	.	2
		Liechtenstein	Lobkowitz-Chevauxlegers	.	6
			Kaiser Carabiniers-Chevauxleger	.	2
			Coburg-Dragoner-Chevauxlegers	.	2
	Hiesch vom Cordon im Anmarsch	Oberst Auffenberg	Franz Kinski	3	
		Ysenburg Pfälzer	Pius Birkenfeld	1	
			Wilhelm Birkenfeld	1	
			Weichs	1	
			De la Motte	1	
		Oberst Tersich	3. Slavonier	1	
			Erzherzog Johann-Dragoner	.	2
	Meszaros, am Rhein-Cordon	Boros	Ligne	1	
			2. Serbier	1	
			Hohenzöllern-Kürassiere	.	6
				26	57¾

Armee-Abtheilungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Mit dem Erzherzog Karl im Anmarsch	Hotze	Kerpen	G. H. Toscana	2	
			Oliv. Wallis	2	
			Spleny	1	
			Bitescuti-Grenadiere	1	
			Szenassy-Grenadiere	1	
		Oberst Rosenberg	Kinski-Chevauxlegers	.	6
			Mack-Kürassiere	.	6
			Erzherzog Ferdinand-Huszaren	.	2
		Schellenberg, aus d. Garnison von Mainz	Karl Schröder	2	
			Manfredini	3	
			Erzherzog Karl	3	
			Waldeck-Dragoner	.	6
				15	20
	Sächsische Truppen, Lindt	Zeschwitz	Carabiniers	.	4
			Kurland Chevauxlegers	.	4
		Dehm	Prinz Albert-Chevauxlegers	.	4
			Sachsen-Gotha	.	3
			Huszaren	.	4
		Nostitz	Brandenstein-Grenadiere	1	
			Churfürst	1	
			Prinz Anton	1	
		Sänger	Von der Haide	2	
		Nisemeischel	Prinz Gotha	1	
			Prinz Clemens	1	
			Glaffay-Grenadiere	1	
			Weimar Jäger	$\frac{3}{8}$	
				$8\frac{3}{8}$	19

Ausser diesen waren noch 6 Bataillons 6 Escadrons in Mannheim, und 1 Bataillon in Philippsburg.

Digitized by Google

Von den Franzosen befanden sich drei Divisionen und die Reserve — zusammen 39 Bataillons, 55 Escadrons — zwischen der Rench und der Murg; eine Division von 6 Bataillons und 9 Escadrons auf dem Kniebis und im Renchthal, zwei Divisionen von 21 Bataillons und 17 Escadrons hatten sich bei Bieberach am linken Ufer der Kinzig aufgestellt und unterhielten eine leichte Postenkette von Breisach aufwärts am linken Rheinufer.

Der Erzherzog war jedoch in der Lage, einen Entschluss fassen zu müssen, denn sobald er einen starken Marsch weiter über Etlingen hinausrückte, so verlor er die Möglichkeit gegen den Neckar zu gehen, ohne wieder auf Etlingen zurück zu kehren; ausgenommen er hätte den Feind geschlagen und wenigstens über Renchen verdrängt; weil in der ganzen Strecke von Etlingen bis an die Rench nur eine einzige transversale Strasse durch das Gebirge führt, nämlich von Gernsbach auf Freudenstadt, die aber nicht überall für Armeen anwendbar ist, und auf welche, — da die Franzosen bereits im Gebirge und vor Freudenstadt standen, — nicht gerechnet werden durfte. Marschirte der Erzherzog gleich über Durlach oder Etlingen an den obern Neckar, so konnte er doch nicht hoffen, vor seinem Gegner dort einzutreffen, er würde dadurch seine Absicht verrathen, und sich folglich die Ausführung noch mehr erschwert haben. Rückte er vor und griff an, so stand ihm wenigstens die Aussicht zu einem Siege offen, und im schlimmsten Falle war seine Lage in Rücksicht der Unmöglichkeit den Feind zu präveniren, nicht viel ungünstiger. Im Gegentheil konnte er durch einen solchen Angriff, wenn er auch nicht ganz gelingen sollte, die Aufmerksamkeit des Feindes auf das Rheinthal ziehen und ihn schon dadurch in seinen Fortschritten durch das Gebirge aufhalten. Der Erzherzog schmeichelte sich aber, mehr wirken zu können. Er hatte sich mit dem Corps des Feldzeugmeisters Latour vereinigt; er zählte auf die Überlegenheit seiner Cavallerie in den Ebenen der Murg; er deckte länger die Festungen, deren Approvisionnement nicht sicher gestellt war. Auf der andern Seite hatte Moreau schon einen grossen Vorsprung gewonnen; die Gefahr war drohend, die Abhilfe dringend, und diese Ursachen bestimmten den Erzherzog zum Angriff.

Hier stösst dem unbefangenen Beobachter der Zweifel auf: wenn es auch in den damaligen Augenblick unmöglich war, der französischen Armee an dem obern Neckar vorzukommen; konnte nicht späterhin durch Manöver und Märsche dem Feinde der Vortheil wieder abgewonnen werden, auf den Communicationen der Österreicher zu stehen und

Digitized by Google

zu marschiren? War nicht ein grösserer Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden, diesen Zweck auf eine solche Art zu erreichen, als nach einer verlornen Schlacht? Und durfte man einen günstigen Ausgang derselben erwarten, nachdem Moreau schon so viel Kräfte beisammen und solche Fortschritte in dem Gebirge gemacht hatte?

Es scheint allerdings, dass der Erzherzog vorsichtiger gehandelt haben würde, wenn er mit allen Truppen, die er vereinigen und auch aus Philippsburg und Mannheim an sich ziehen konnte, so weit auf der Bergstrasse vorgerückt wäre, als er brauchte, um den französischen Obergeneral in der Ungewissheit über seine Absichten zu erhalten, besonders wenn zugleich Latour in dem Rheinthale mitwirkte und ihn über den Punkt des Hauptangriffs irre geführt hätte: war aber einmal diese Höhe erreicht und die Absicht erfüllt; dann musste von der Bergstrasse in forcirten Märschen dem Neckar zugeeilt und die Gegend von Ludwigsburg gewonnen werden; Latour hingegen so lange als möglich in dem Rheinthale halten, endlich Garnisonen nach Philippsburg und Mannheim werfen, und mit den übrigen Truppen zu der Armee zu stossen suchen.

Wenn auch Moreau vor dem Erzherzog an dem obern Neckar ankam; so konnte er ihm doch bei einem solchen Manöver nicht viel Märsche abgewonnen haben und durfte kaum wagen weiter vorzupoussiren, weil ihm die österreichische Armee nun in der Flanke stand. Dem Erzherzog aber wäre es vielleicht möglich geworden durch eine Demonstration in der Flanke oder gegen die Communicationen des Feindes, ihn zu einer Bewegung zu verleiten, die der österreichischen Armee die Gelegenheit dargeboten hätte, durch forcirte Märsche den verlornen Vorsprung wieder hereinzubringen. Stand der Erzherzog einmal auf der Linie seiner eigenen Communicationen: dann durfte er es auf eine Schlacht ankommen lassen, und entweder gegen die französische Armee vorrücken, oder ihren Angriff erwarten.

Obwohl die Franzosen seit dem 4. Juli Baden occupirten, so verstärkte Latour dennoch seinen linken Flügel nicht; und Gernsbach, wo die Strasse im Murgthal mit jener von Baden und einer andern, die über das Gebirg nach Hernalb führt, zusammenkommt, blieb mit 1 Bataillon, so wie die Strecke zwischen Bischweier und Gernsbach ebenfalls mit 1 Bataillon besetzt. Diese Stellung war fehlerhaft, da man den Angriff des Feindes im Gebirge voraussehen musste; denn Moreau konnte in der Ebene nicht mehr Terrain gewinnen, ohne die Höhen emportirt und seine Flanke gesichert zu haben. Die Österreicher hätten also ihre

Digitized by Google

Hauptstärke an Infanterie in das Gebirge bei Gernsbach und Rothenfels aufstellen, und sich begnügen sollen, die Ebene blos durch Cavallerie, durch Geschütz und etwas weniges Infanterie zu besetzen.

Der französische Feldherr fühlte, wie entscheidend der Besitz des Gebirges sei, und bestimmte daher, dass General Taponnier mit seiner ganzen Division zuvörderst den Angriff auf Gernsbach unternehmen, und erst nachher die zwei Divisionen von Beaupuy und Delmas, die erste gegen Kuppenheim, die zweite aus Ottersdorf debouchiren sollten. In Folge dieser Disposition rückte General Taponnier auf der Strasse von Baden auf
5. Juli. Gernsbach vor, und griff am 5. um 5 Uhr Früh diesen Posten an. Gernsbach wurde bald forcirt, eine Kanone erobert und das dort aufgestellte Bataillon zum Rückzug gegen Lofenau gezwungen. Nun setzten die Franzosen ihren Angriff auf die österreichischen in dem Murgthal bei Rothenfels gestandenen Abtheilungen fort, brachten sie auch zum Weichen, und poussirten leichte Detachements in das Gebirge gegen Michelsbach, um ihre linke Flanke zu umgehen und zu gewinnen.

In der Ebene hatte sich das Gefecht im Anfang des Tages auf blosses Tirailliren zwischen den beiderseitigen Vorposten beschränkt; als aber Gernsbach verloren war, wurde es ernstlich. Der Erzherzog traf eben mit der Tête der von ihm selbst angeführten Truppen bei Durmersheim ein. Die Franzosen rückten von der einen Seite durch das Murgthal herab, und griffen zugleich Kuppenheim mit einer Brigade in der Front an, während 4 Bataillons den Ort über die nahe liegenden Anhöhen umgingen und von da in das Murgthal eindrangen. Nach drei Stunden des hartnäckigsten Kampfes ging auch Kuppenheim verloren.

Bald nach dem Angriff dieses Ortes debouchirte General St. Suzanne mit der Tête der Division Beaupuy aus dem Walde von Sandweier unter dem Feuer der österreichischen Batterien, die ihm empfindlichen Schaden zufügten; und als gegen Ende des Treffens General Delmas mit seiner ganzen Division über den Oosbach nach Niederbühl vordrang, wurden die österreichischen Posten auch von da hinter die Murg zurückgeworfen und bis an die Brücke von Rastadt verfolgt.

So endigte sich dieser Tag. — Hätte Moreau, anstatt eine ganze Division gegen die Front der feindlichen Aufstellung bei Niederbühl zu verwenden, seine Macht am Fusse des Gebirges bei Kuppenheim vereinigt; so wäre der Sieg früher entschieden gewesen, hätte weniger Menschen gekostet und grössere Resultate hervorgebracht. Die Österreicher würden weder bei Kuppenheim, noch an der Murg so lange gehalten, die Franzosen hingegen noch am nämlichen Tage über die

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
walt,cls jahrg.3:bd.3

Streffleurs milit arische Zeitschrift.

3 1951 002 807 619 X

Digitized by Google